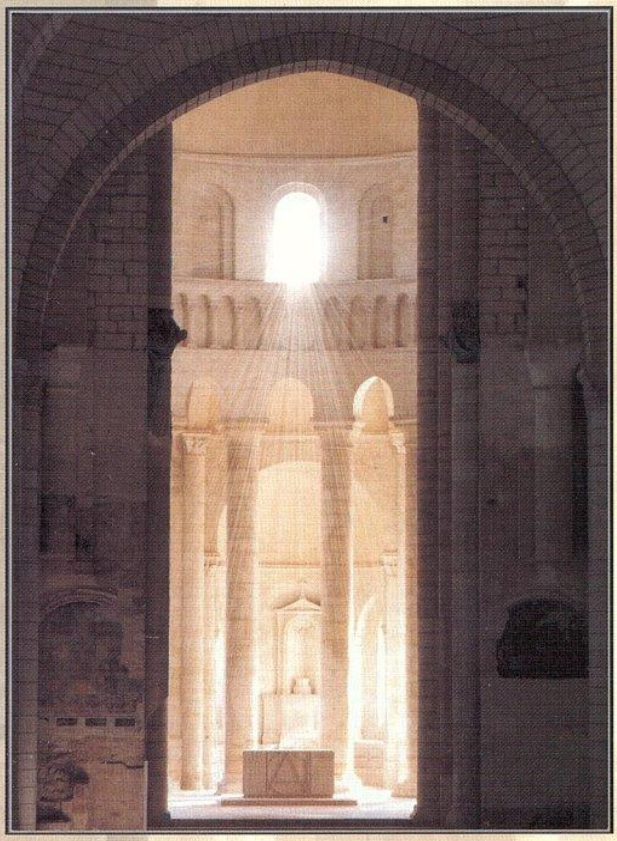
Werner Robl

Heloisas Herkunft

Hersindis Mater



OLZOG

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Robl, Werner:
Heloisas Herkunft: Hersindis Mater/Werner Robl. – München: Olzog, 2001
ISBN 3-7892-8070-4

ISBN 3-7892-8070-4
© 2001 Olzog Verlag GmbH, München

Internet: http://www.olzog.de

aktualisierte Online-Version 01.09.2023

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: Gruber & König, Augsburg
Druck- und Bindearbeiten: J.P. Himmer, Augsburg
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Einleitung 9

Teil I: Heloisa 15

Bisherige Theorien über Heloisas Herkunft 17
Die Diskretion Abaelards 21
Die Hochzeit und ihre Folgen 27
Das Verfahren gegen Fulbert 39
Abaelard und Heloisa brechen ihr Schweigen 45
Die politische Ordnung in Frankreich vor 1100 51
Die Information aus dem Paraklet 53
Hersendis – Heloisas Mutter 59
Die Gedenkfeiern des Paraklet 65
Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf 69
Fulberts Kontakte zu Marmoutiers 77
Die Übereinstimmung 79

Teil II: Hersendis von Champagne 83

Robert von Arbrissel und die *pauperes Christi* 85
Hersendis von Champagne und Robert von Arbrissel 93
Hersendis' Vorfahren 97
Fontevraud – die Ausgangslage 113
Hersendis *fundatrix* 119
Fontevraud - der *genius loci* 127
Hersendis *aedificator* 131
Hersendis *priorissa* 139
Der Tod der Gründer 145
Fontevraud und Fulko V. 153
Die Folgen 159
Die Rolle von Schuld und Sühne 165
Hersendis von Champagne und Heloisa 173
Fulko der Verdrießliche 181
Bertrada von Montfort 187
Heloisas Vater 195

Teil III: Fulbert 203

Das Rätsel um Fulbert 205
Heloisas Eintreffen in Argenteuil 221
Fulbertus *canonicus* 227
Der Investiturstreit in Frankreich 233
Die letzten Tage Fulberts 239
Der Bruder des Königs 247

Teil IV: Nachlese 251

Der Zeitpunkt der Liebesaffäre 253
Verbindungen zu den Grafenhäusern 255
Die mit dem Paraklet befreundeten Konvente 257
Abaelards Äusserung zu Robert von Arbrissel 261
Petrus Venerabilis und Heloisa 265
Fontevraud und der Paraklet 273

Resümee 297

Literaturnachweis 305

Bildnachweis 315

Anhang 317

Vorwort

Der geschichtsinteressierte Leser, der den berühmten Briefwechsel Heloisas und Abaelards kennt und sich von der Sublimität der Gedanken und der Spannung zwischen Religiosität und Leidenschaft hat beeindrucken lassen, will vielleicht mehr wissen – über Heloisa, ihre Familie und Herkunft.

Die vorliegende Arbeit repräsentiert das Ergebnis eines umfassenden Studiums der in Druckfassung erschienenen, meist in lateinischer Sprache verfassten Quellen. Obwohl einige mittlerweile in einer kritischen Einzeledition vorliegen, wird in den Fußnoten in der Regel auf die älteren Versionen der Patrologia Latina von Jean-Paul Migne aus dem 19. Jahrhundert verwiesen. Dies tut der Genauigkeit der Zitate keinen Abbruch und dient in erster Linie dem eigenen Nachlesen. Denn nach wie vor gibt es kein neueres Standardwerk, welches einen so bequemen und übersichtlichen Zugang zu den diversen Quellen, die oft in ein- und demselben Band vereinigt sind, ermöglicht. Bei Zitaten aus dem Briefwechsel Heloisas und Abaelards wird auf die Edition von E. Hicks zurückgegriffen, welche eines der ältesten erhaltenen Manuskripte, MS Troyes 802, zur Grundlage hat.

Kritik und Kommentare sind jederzeit willkommen!

Neustadt/WN, Mai 2001

Werner Robl

Dr. Werner Robl
Email-Adresse: werner.robl@t-online.de
Abaelard-Page: http://www.abaelard.de

Das Band der Liebe hält noch besser als das Band, das die Natur so stark um Eltern und ihre Kinder geschlungen hat.

Bernhard von Clairvaux, 83. Ansprache über das Hohe Lied

Einleitung

Paris, um 1118.

Die etwa 23jährige junge Frau, die aus der Hand Gilberts, des ehrwürdigen Bischofs von Paris, den Schleier empfängt und die ewigen Gelübde ablegt, hat sich nicht aus Liebe zu Gott zum Rückzug aus der Welt entschlossen. Sie ist in das Nonnenkloster Argenteuil, das in einer Seineschleife vor den Toren der Stadt liegt, eingetreten, weil ihr vielgeliebter Mann, Meister Peter Abaelard von der Domschule, es ihr auferlegt hat. Und doch tut sie es, weil sie es - entgegen dem Rat ihrer Freunde und Bekannten - so will. Denn sein Wille ist ihr Wille!

„Sie nahm den Schleier auf mein Geheiß hin, jedoch aus eigenem Willen. - ad imperium nostrum sponte velata.“ [1] So wird ihr geliebter Mann später berichten.

Wie viel hatte sie bis zu diesem Zeitpunkt schon erlebt: Die Kinderjahre in eben diesem Konvent, dann das Leben im Domviertel von Paris, bei ihrem Onkel und Vormund, dem Domherrn Fulbert, zuletzt die stürmische Liebe zum berühmten Meister Peter, dem gefeierten Philosophen und Leiter der Domschule von Paris, ihrem Hauslehrer. Es folgten kurze Stunden des Glücks, viele Heimlichkeiten, schließlich die Schwangerschaft und die Entdeckung.

Fernab von zuhause - in Peters Heimat in der Bretagne - war sie von ihrem gemeinsamen Sohn entbunden worden. Welch ein unglückseliger Tag, an dem der Entschluss zur heimlichen Heirat gefallen war. Sie hatte sich dagegen gewehrt, denn sie hatte das Unglück kommen sehen. Meister Peter konnte sich zwischen Karriere und Liebe nicht entscheiden. Schwer musste er für seine Wankelmütigkeit bezahlen. Es traf ihn die schlimmste Strafe, die einen Mann nur treffen kann, die Entmannung. Onkel Fulbert hatte für die erlittene Schande Rache genommen. Körperlich und seelisch schwer verletzt, überlebte Abaelard das Attentat. Aus Verzweiflung und Scham - ohne Aussicht auf eine gemeinsame Zukunft - waren sie schließlich beide ins Kloster eingetreten - er in Saint-Denis, dem Königskloster, und sie im Nonnenkonvent Sainte-Marie von Argenteuil.

Viele Lebensjahre sollten diesem Tag der Einkleidung noch folgen – Jahre der Trennung und Einsamkeit. Die Liebenden verloren sich über ein Jahrzehnt aus den Augen. Im Jahre 1129 wurden die Nonnen durch einen Gewaltakt aus dem Kloster Argenteuil vertrieben und streiften heimatlos durch die Lande. In dieser Notlage erschien plötzlich Meister Abaelard, der nunmehr Abt in der Bretagne war, wie ein Schutzengel und bot seiner einstigen Geliebten und einigen Nonnen, die ihr gefolgt waren, eine neue Bleibe an: Das Oratorium des Paraklet bei Nogent an der Seine, wo er einige Jahre zuvor gelebt und gelehrt hatte. Es folgten kurze Zeiten des Wiedersehens. Ein Zurück in das frühere Liebesverhältnis gab es jedoch nicht mehr. Der sich über Jahre erstreckende Briefwechsel des

[1] Hicks, Eric, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa femme, Traduction du XIIIe siècle avec une nouvelle édition des textes latins d'après le ms. Troyes Bibl. mun. 802, Paris Genève, 1991, Seite 19.

Paares berichtet von Sehnsucht, Trennung, Schmerz, aber auch von gegenseitigem Trost, Hilfe, Lösung, Erlösung in Gott. Er ist bis in unsere Tage erhalten geblieben und hat die beiden berühmt gemacht.

Meister Peter, nunmehr Mönch, setzte seine Karriere als Lehrer und Philosoph fort - wenn auch mit vielen Hindernissen und Rückschlägen. Seinen Lebenslauf beschrieb im Grunde genommen nur eine ununterbrochene Folge von persönlichen Katastrophen. Sie gipfelten in der Auseinandersetzung mit einem der mächtigsten Kirchenmänner seiner Zeit, Bernhard von Clairvaux. In diesem Zwist sollte Peter Abaelard den kürzeren ziehen. Er wurde schließlich im Jahre 1140 wegen seiner umstrittenen Lehre vom Papst zu Klosterhaft und ewigem Schweigen verurteilt. Als Mönch von Cluny beendete er seine Tage. Seine einstige Frau - nunmehr die Äbtissin des Paraklet - hatte ihn wohl nicht wiedergesehen. Als die Nachricht von seinem Tod sie eines Tages erreichte, erwies sie ihm die letzte Ehre. Auch in den zweiundzwanzig folgenden Jahren, die ihr noch vergönnt waren, bewahrte sie ihm die Treue – nach außen hin eine gefestigte Persönlichkeit, erfolgreiche und tiefreligiöse Leiterin eines Nonnenkonventes, allseits geachtet und geliebt. In ihrem Herzen jedoch dürfte es anders ausgesehen haben. Alles, was sie getan hatte, hatte sie nur für ihn, Peter Abaelard, getan – und nicht für Gott.

„Ihrem Herrn, vielmehr ihrem Vater, ihrem Gatten, vielmehr ihrem Bruder, seine Magd, vielmehr seine Tochter, seine Gattin, vielmehr seine Schwester, ihrem Abaelard, seine Heloisa!“ [2]

So sprach sie ihren Geliebten in einem ihrer Briefe an. Die Worte sind unsterblich geworden. Wer hätte feinsinniger seine Hingabe ausdrücken können?

Heloisa.

Wer war diese Frau, welche die meiste Zeit ihres Lebens in Einsamkeit verbrachte, und dennoch so ungewöhnlich intensiv liebte und lebte?

Seit nunmehr 900 Jahren hat diese Frage all diejenigen beschäftigt, die sich von der faszinierenden Lebensgeschichte dieser Frau und ihres Geliebten haben in den Bann ziehen lassen. Die mediävistische Forschung hat einige der Zusammenhänge geklärt. Ihre Ergebnisse erlauben uns eine durchaus differenzierte Betrachtung des Paares, seiner Lebensgeschichte und seiner Werke.

Doch woher kam Heloisa? Wer waren ihre Eltern? War sie Voll- oder Halbwaise? Wer war dieser strenge Onkel Fulbert, der ihr letztlich keine Hilfe war? Gab es keinen in ihrer Familie, der ihr hätte helfen können? All diese Fragen sind bis heute offen geblieben.

---

[2] "Domino suo, immo patri, coniugi suo, immo fratri, ancilla sua, immo filia, ipsius uxor, immo soror, Abaelardo Heloysa.“ Brief 2, Heloisa an Abaelard, a.a.O., Seite 45.

In unzähligen Werken und zu allen Zeiten haben Autoren versucht, dieses Geheimnis Heloisas zu lüften. Dabei haben sie von der dichterischen Freiheit nur allzu oft überreichlich Gebrauch gemacht. Elternlosigkeit war seit jeher ein dankbarer Topos der Literaten. Auch die Fachwissenschaft hat sich der Frage nach der Herkunft Heloisas gestellt - bislang ohne greifbares Resultat. Ein paar vage Hinweise, einige Hypothesen - sonst nichts. So wurde es in den letzten Jahren relativ ruhig um die Thematik, schienen doch längst alle Urkunden entziffert, alle Quellen ausgewertet, alle Spuren bis zu ihrem Ende verfolgt. Jede Dekade entfernt uns ein Stück weiter von den Ereignissen. Ist es also reichlich vermessen, die alten Fragen erneut aufzuwerfen und die Suche erneut zu beginnen?

Auch wenn seitdem fast ein Millennium vergangen ist - wir wollen es wagen!

Der Leser ist herzlich eingeladen, an dieser Entdeckungsreise in die Vergangenheit teilzunehmen. Doch sei ein jeder, der erwartet, am Ende dieses Berichtes über alle Unklarheiten aufgeklärt und im Besitz einer abschließenden Wahrheit zu sein, vor Enttäuschung gewarnt. Denn das Unterfangen ist ungemein schwierig. Es gibt aus der Zeit Heloisas und Abaelards kein Stammbuch, kein Pfarrregister, keine Geburts- oder Heiratsurkunde, kein Schriftstück von abschließendem Beweischarakter.

Trotz dieser Einschränkung - die langwierige Suche war nicht ergebnislos. Seien wir also gespannt.

Teil I: Heloisa

Bisherige Theorien über Heloisas Herkunft

Die Überlieferung der Geschichte Heloisas und Abaelards begann schon sehr früh - in Grunde genommen bereits zu ihren Lebzeiten. Einige Zeitgenossen des Paares haben davon berichtet.[3]

Um 1270 wurde von *Jean „Chopinel" de Meung* der zweite Teil des *Roman de la Rose* vollendet. Es handelt sich um eine allegorische Sammlung von über 23000 Versen, verfasst in altfranzösischem Dialekt. In diesem bedeutendsten Werk der französischen Dichtung des 13. Jahrhunderts wurde der literarische Gehalt der Lebensgeschichte des Paares bereits erkannt und entsprechend dichterisch ausgestaltet.[4] Der eigentliche Briefwechsel erschien ebenfalls im 13. Jahrhundert – also ca. hundert Jahre nach den Ereignissen – in vermutlich redigierter Form. Das älteste Manuskript geht wiederum auf Jean de Meung zurück.[5] Weitere Kopien aus dem 13. und den nachfolgenden Jahrhunderten präsentierten den Briefwechsel des Paares in weitgehend identischer Form.[6] Konkrete Angaben zu Heloisas Abstammung finden sich in all diesen Werken nicht. Trotzdem dürfen wir unterstellen, dass sich über die Jahrhunderte hinweg so manche Tradition – sei es mündlich oder schriftlich - erhalten hat. Allein - es fehlt an schriftlichen Zeugnissen.

Erst nach der Verbreitung des Buchdrucks - vor allem im 17. und 18. Jahrhundert - setzte ein breiteres Interesse der Öffentlichkeit an der literarischen Hinterlassenschaft des Paares ein. Es erschienen zahlreiche Druckwerke, die so manche abenteuerliche Hypothese zur Abstammung Heloisas vertraten. So liest man in einer französischen Veröffentlichung von 1790, die unter anderem die berühmte Übersetzung des Briefwechsels von *Bussy-Rabutin* enthält, folgende Theorie:

„Heloise ist die natürliche Tochter des Kanonikers Fulbert, die er von einer heimlichen Beziehung mit einem Mädchen namens Genoveva hatte, welche Heloise in Corbeil entbunden hatte – in einem Haus, das Fulbert gehörte. Dieser hat das

---

[3] Zum Beispiel: Anonymus, Metamorphosis Goliae, Vagantendichtung des 12. Jahrhunderts (ed. Huygens, Studi medievali, 3a ser. 3, 1962, 764-72); Otto von Freising, Gesta Friderici Imperatoris, 1157-1160 (ed. Waitz, G., Simson, B., Hannover, 1912, Buch 1, Cap. XLVIII); Fulko von Deuil, Trostbrief an Peter Abaelard (Siehe: Migne, J.P., Patrologia Latina – im folgenden abgekürzt mit PL - Band 178, Spalte 371ff.); Roscelin von Compiègne, Schmähbrief an Peter Abaelard (PL 178, Spalte 357ff.); einige zeitgenössische Chroniken (für einen Überblick siehe am besten: Bouquet, Martin: Recueil des Historiens des Gaules et de la France, Tome 12, Paris, 1781).

[4] Guillaume de Lorris und J. de Meung, Der Rosenroman, dt. Übersetzung von K.A. Ott, München 1978, Band II, Seite 501ff. (Verse 8759-8832).

[5] Siehe: Hicks, Eric, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa femme, Traduction du XIIIe siècle avec une nouvelle édition des textes latins d'après le ms. Troyes Bibl. mun. 802, Paris Genève, 1991.

[6] Zur Werkgeschichte existieren zahlreiche Veröffentlichungen. Zum Beispiel: Misch G., Geschichte der Autobiographie, Abaelard und Heloise, Frankfurt, 1959; Dronke, Peter, Abelard and Heloise in: Medieval Testimonies, Glasgow 1976; Mews, C., Peter Abelard, in Authors of the Middle Ages, Vol II, Aldershot, 1995.

Mädchen im Alter von sieben Jahren in einen Konvent gegeben, als seine Nichte. Die besondere Erziehung, die er ihr hat zukommen lassen, hat den Verdacht erweckt, er sei eher der Vater als ihr Onkel; zu diesem Gerücht hatte er das Seine beigetragen...“ [7]

Abb. 1: Héloise triste

Die Phantasie einer romantischen Epoche trieb ihre Blüten. Es entstand die Legende, dass Heloisa ein „armes Waisenkind“ gewesen sei. Das Klischee dieser *pauvre orpheline* wurde in vielen Abhandlungen übernommen.[8] Die Hypothesen trafen den Publikumsgeschmack; auf einer ernsthafen historischen Recherche beruhten sie jedoch nicht. Weitaus seriöser war die erste Druckausgabe von Abaelards Werk: *Petri Abaelardi Opera Omnia - Editio princeps*. Es handelte sich um die Gemeinschaftsleistung zweier sehr ungleicher Männer, *François d'Amboise*, verstorben 1619, Staatsrat von Heinrich IV., und *André Duchesne*, 1584 - 1640, der führende Historiker seiner Zeit. Seltsamerweise gaben beide Forscher Abaelards Werke im selben Jahr 1616, jedoch in getrennten Fassungen - mit jeweils eigener Einführung - heraus. In seiner *Apologetica Praefatio* behauptete François d’Amboise, Heloisa entstamme väterlicherseits dem berühmten Adelsgeschlecht derer von *Montmorency*, mit Sitz vor den Toren von Paris:

„Heloisa...gehört aufgrund legitimer Abstammung väterlicherseits zu jenem uralten Hause Montmorency...“ [9]

Wenngleich diese Aussage recht eindeutig klang, so ließ d'Amboise leider jegliche Angabe darüber vermissen, woher er seine Erkenntnis hatte. Sein Mitherausgeber André Duchesne beschäftigte sich in der damaligen Zeit intensiv mit der Geschichte des Hauses Montmorency und veröffentlichte ein großes genealogisches Werk darüber.[10] Er bestätigte jedoch weder die Angaben von François d'Amboise, noch dementierte er sie.

---

[7] "...Heloise est fille naturelle du chanoine Fulbert, qui l'avoit eue d'un commerce clandestin avec une fille nommée Geneviève, qui accoucha d'Heloise à Corbeil, dans une maison appartenante à Fulbert, où, après avoir été élevée jusqu'à l'âge de sept ans, il la mit dans un couvent comme sa niece. L'éducation particuliaire qu'il lui donna, le fit soupçonner d'en être plutôt le père que l'oncle, comme il en faisoit lui-même courir le bruit..." , Lettres et épitres amoureuses d'Heloise et d'Abeilard, nouvelle Èdition, deux tomes, London, Paris, 1790.

[8] Zum Beispiel: Chaffault, Gabriel de, Histoire de Mésoncelles-en-Brie, 1894, Reprint Res Universis, Paris, 1992, Seite 33 ; Peyrat Napoléon, Les réformateurs de la france et de l'Italie au douzième siècle, Paris 1860, Seite 131.

[9] „Heloissa vero, ut altera Susanna aut Esthera, pulchra et Deum timens, vetustissimos illos Mommorantios legitima agnatione contingens, canonici Parisiensis non notha, sed neptis...“, François d'Amboise, Apologia Praefatio pro Petro Abaelardo in: PL, Band 178, Spalte 74.

[10] Duchesne, A., Histoire généalogique de la maison de Montmorency et de Laval, justifiée par chartes et autres bonnes et certaines preuves; enrichie de plusieurs figures et vivisée en 12 livres, Paris, 1624.

So wurde die Verwandtschaftsbeziehung Heloisas mit dem Hause Montmorency schon sehr früh in Zweifel gezogen. Im Jahre 1697 veröffentlichte *Pierre Bayle*, französischer Rationalist und Philosoph, in seinem berühmten *Dictionnaire historique et critique* einige ablehnende Anmerkungen zu dieser und zu weiteren Theorien.[11]

Anlässlich eines Symposiums zum 900. Geburtstag Abaelards im Jahre 1979 wurde die Abstammungsfrage erneut aufgegriffen.[12] Der französische Historiker *Robert-Henri Bautier* war wiederum der Familiengeschichte des Hauses Montmorency im 11. und 12. Jahrhundert nachgegangen, hatte jedoch lediglich eine Dame mit dem Namen *Aeluis* - eine Variante von Heloisa – ausfindig gemacht. Diese Aeluis war eine Tochter des Grafen Buchard IV. von Montmorency. Sie war nachweislich mit Guido, dem Herren von Guise, verheiratet gewesen und hatte aus dieser Ehe zwei Kinder. Die erwähnte Dame kam somit als Abaelards Geliebte und Frau nicht in Frage. Diese Erkenntnisse waren allerdings nicht neu. Bautier hatte im Wesentlichen auf die Vorarbeiten Duchesnes Bezug genommen.[13]

Bereits Ende des 16. Jahrhunderts hatte ein anderer Historiker, *Papire Masson* (1541-1611), behauptet, Heloise sei die leibliche Tochter eines Pariser Kanonikers mit dem Namen Johannes gewesen. Dieser habe das ausgesprochen schöne und intelligente Mädchen in seinem Hause aufgezogen:

„Johannes, ein Pariser Kanonikus, hatte eine leibliche Tochter von ausgesprochener Intelligenz und Schönheit...“ [14]

Masson verschmolz dabei die tradierte Person eines Fulbert - in dessen Hause Heloisa nach den Angaben von Abaelards *Historia Calamitatum* aufgezogen worden war - mit der ihres leiblichen Vaters, namens Johannes. Auch bei ihm fand sich keinerlei Quellenangabe. Der äußerst kritische Bayle unterzog Masson einer harschen Kritik. Für einen Kanoniker namens Johannes gebe es in den Quellen keinerlei Evidenz. Wenn überhaupt ein Kanoniker als Vater Heloisas in Frage komme, dann sei es in erster Linie "Onkel" Fulbert selbst, der seine "Nichte" auffallend, eben wie ein Vater, geliebt habe.[15] Gegen Massons Theorie hatte sich auch André Duchesne in seinem Kommentar zur *Historia Calamitatum* ablehnend geäußert.[16]

---

[11] Bayle, P., Dictionnaire historique et critique, Erstausgabe Rotterdam, 1697, Seite 712ff. Siehe: auch: Fraioli, Deborah, Pierre Bayles Reflection on a much discussed woman: the Heloise article in the Dictionnaire Historique et Critique, in: Wheeler, B., Listening to Heloise, New York 2000, Seite 341ff.

[12] Siehe: Bautier, R.H., Paris au temps d'Abélard, in Abélard et son temps, Paris, 1979, Seite 76.

[13] Diese Tochter Buchards IV. von Montmorency wird hier Aelvide genannt. Siehe: Duchesne, A., Histoire généalogique de la maison de Montmorency et de Laval, Paris, 1624, Seite 90.

[14] "Joannes canonicus Parisinus Heloysam naturalem filiam habebat praestanti ingenio formaque…", Papire Masson, Annales 3, Manuskriptseite 256, Siehe auch: PL, Band 172, Spalte 1279, Fußnote, und: Bayle, P., Dictionnaire historique et critique, Erstausgabe Rotterdam, 1697, Seite 712.

[15] Bayle, P., Dictionnaire historique et critique, Erstausgabe Rotterdam, 1697, Seite 712f.

[16] Siehe: PL Band 168, Spalte 126f., Fußnote.

Die Zweifel schienen berechtigt. Woher sollte Masson Genaueres über die Schönheit des Mädchens wissen? Masson hatte sich mit der diesbezüglichen Aussage selbst in Misskredit gebracht. Im übrigen widersprach seine unglaubliche Theorie den Angaben der *Historia Calamitatum* Abaelards. So wurde auch diese Theorie über die Herkunft Heloisas *ad acta* gelegt.

Im Jahre 1812 veröffentlichte *Turlot* eine neue Hypothese: Heloisa sei die illegitime Tochter einer Äbtissin namens Hersendis. Sie habe damals den Konvent von *Sainte-Marie-aux-Bois* in der Nähe von *Sézanne* im Brie geleitet und ein Verhältnis mit einem männlichen Mitglied des Hauses Montmorency gehabt. Wie Nachforschungen ergaben, beruhte auch diese Geschichte auf einem fundamentalen Irrtum: Die betreffende Äbtissin, Witwe des Herren von Broyes, hatte den Konvent bis weit in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts hinein geleitet. Sie kam somit als Mutter Heloisas, die gegen Ende des 11. Jahrhunderts das Licht der Welt erblickte, nicht in Frage.

Diese und andere Theorien wurden auch von *Charlotte Charrier* in ihrem umfangreichen Werk *Heloise dans l'histoire et dans la légende* summarisch diskutiert.[17]

In jüngerer Zeit hat *B. M. Cook* vom Institute of Historical Research der Universität London neuen Schwung in die Herkunftsdebatte gebracht.[18] Die Genealogin versuchte, den früheren Theorien zur Herkunft Heloisas mit Hilfe des veröffentlichten Urkundenmaterials auf die Spur zu gehen. Sie ging davon aus, dass die genannten, als widerlegt oder unbewiesen geltenden Theorien teilweise auf einer heute verlorenen, mündlichen Tradition beruhten und somit eine Kernwahrheit enthielten. Neben historischen Hinweisen zu Onkel Fulbert fand sie auch Angaben zu einem Kanoniker des Regularkanonikerstiftes *Saint-Germain-de-l'Auxerrois* bei Paris, namens Johannes. Dieser hatte eventuell eine Beziehung zu einer Nonne des Konvents *Saint-Eloi* mit dem Namen Hermensendis. In diesen Personen vermutete sie die Eltern Heloisas. Die Erkenntnisse wurden in einem interessanten, bislang nicht schriftlich publizierten Aufsatz zusammengefasst, der *online* nachgelesen werden kann.[19]

[17] Siehe: Charrier Ch., Héloise dans l'histoire et dans la légende, Paris, 1933, Seite 51f.
[18] Cook, B.M., The birth of Heloise, new light on an old mystery, St. Albans, 7/2000.
[19] http://www.abaelard.de

Die Diskretion Abaelards

Worin liegen die Gründe, dass die unterschiedlichsten Erklärungsversuche so lange Zeit - teils widersprochen, teils unwidersprochen - nebeneinander existieren konnten?

Wenn man die überlieferten Werke und die zeitgenössischen Quellen zu Abaelard und Heloisa einer Revision unterzieht, wird man den Grund unschwer erkennen: Es findet sich dort kaum eine Textstelle, die zur Klärung der Herkunftsfrage geeignet wäre. Dabei hat uns Abaelard ein insgesamt sehr umfangreiches Werk hinterlassen. Allein der Band 178 von Mignes *Patrologia Latina*, der einen Großteil seiner Werke enthält, umfasst etwa 800000 Wörter.[20] Angaben von persönlichem Inhalt finden sich darin jedoch nur wenige.

Zwangsläufig wendet sich unser Interesse zunächst dem autobiographischen Bericht Abaelards, der *Historia Calamitatum*,[21] zu. Das Werk ist in wenigen Manuskripten erhalten geblieben.[22] Seit Jahrhunderten ist diese „Lebensbeichte" und der sich daran anschließende Briefwechsel Objekt einer erbitterten wissenschaftlichen Debatte, sowohl was die Authentizität als auch die literarische Bedeutung betrifft.[23] Diese Debatte hat erst jüngst weiteren Nährstoff erhalten – unter anderem deshalb, weil die „Entdeckung" eines weiteren, Heloisa und Abaelard zugeschriebenen Schriftwechsels gemeldet wurde.[24] Es handelt sich um ein Manuskript aus Troyes, welches bereits 1974 von *E. Könsgen* editiert und hinsichtlich der Verfasserfrage diskutiert worden war.[25]

Alle möglichen Vermutungen über den oder die Verfasser und die literarische Bedeutung der *Historia Calamitatum* wurden seit der wissenschaftlichen Wiederentdeckung von Abaelards Werk ausgesprochen: Die Rede war von Fälschung, von gemeinsamer oder fremder Redaktion, von sonstiger Überarbeitung, von posthumer Abfassung, von Plagiat, von edukatorischem Charakter,

---

[20] Siehe: Clanchy, M.T., Abelard, a medieval life, Blackwell, 1997, dt. Ausgabe, Seite 41.

[21] Im folgenden zitiert als HC nach dem vermutlich ältesten Manuskript, veröffentlicht von: Hicks, Eric, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa femme, Traduction du XIIIe siècle avec une nouvelle édition des textes latins d'après le ms. Troyes Bibl. mun. 802, Paris Genève, 1991, Seite 2ff.

[22] Zur Werkgeschichte existieren zahlreiche Arbeiten, siehe z.B.: Mews, Constant, Authors of the Middle Ages, Peter Abelard, Seite 75, oder Hicks, Eric, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys Sa Femme, Paris, 1991, Introduction.

[23] Eine übersichtliche Zusammenfassung dieses Expertenstreites findet sich bei: von Moos, P., Mittelalterforschung und Ideologiekritik, München 1974 und Marenbon, J., Authenticity Revisited, in Wheeler B., Listening to Heloise, New York 2000, Seite 19ff. Als abschließender Kommentar empfiehlt sich: Voltmer Ernst, Abelard und Heloise oder die Macht von Gemeinschaft und Erinnerung. Gedanken über neue Wege aus einer alten Kontroverse, in: Liber amicorum necnon et amicarum für Alfred Heit. Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte und geschichtlichen Landeskunde, Trierer Historische Forschungen 28, Trier 1996, S. 327-337.

[24] Mews, C., The Lost Love Letters of Heloise and Abaelard, New York, 1999; siehe dazu auch: Wheeler B., Listening to Heloise, New York 2000 und Jaeger, C.S., Ennobling Love, Philadelphia 1999.

[25] Könsgen, E., Epistolae duorum amantium, Leiden, Köln, 1974.

von Rechtfertigungsschrift usw. Die Liste der Schlagworte könnte beliebig fortgesetzt werden. Diese Diskussion soll hier nicht wiederbelebt werden, zumal bislang viele Aspekte - vor allem psychologischer, soziologischer und medizinischer Natur - bei der Bewertung übergangen wurden. Es genügt uns, darauf hinzuweisen, dass es trotz dieser jahrhundertelangen Debatte bis heute nicht überzeugend gelungen ist, die Authentizität des Briefwechsels zu widerlegen. Mit anderen Worten: Nicht eine einzige darin enthaltene Aussage konnte eindeutig als unwahr oder gefälscht identifiziert werden. Wir werden am Ende dieser Arbeit in einer Detailfrage dafür weitere Belege liefern. Einstweilen wollen wir uns an das erst kürzlich gezogene Resümee *Voltmers* halten, der schrieb:

„Die Crux aller Interpretationsansätze scheint in der Uneinigkeit darüber zu liegen, ob angesichts der problematischen Überlieferung die Vergangenheits- oder die Gegenwartsperspektive den Vorzug haben soll. Wahrscheinlich aber handelt es sich dabei um eine klassische Scheinalternative, ebenso falsch gestellt, künstlich und fragwürdig, wie der Versuch, bei Abaelard und Heloise zwischen der ‚historischen' und der ‚literarischen' Person unterscheiden zu wollen. Ein Ausweg aus den Sackgassen der bisherigen Authentizitätskontroverse bietet sich allerdings an: Die Rückkehr zu den Abaelardschen Maximen, zum Prinzip der Ganzheit, zum Verständnis der immanenten Zusammenhänge zwischen den (handelnden und schreibenden) Personen, ihrem sozialen Umfeld, den Gemeinschaften, zu denen sie sich zugehörig fühlten, und der Überlieferung, die für diese Gemeinschaften geschaffen und von ihnen tradiert worden ist. Eine innere Linie zeichnet sich hier bereits ab: die von der Zweisamkeit des Liebes- und Ehepaares über die Zwischenstation anderer Konvente hin zum – vielleicht als ‚geistliche Geschwisterliebe' sublimierten – Aufgehobensein in der neuen und einen neuen Lebenssinn stiftenden Gemeinschaft der Religiösen des Paraklet-Klosters, zum Gebet und zu einem vielleicht utopischen Programm für neue Formen des Religiosentums. Denn: Das Einmalige und Außergewöhnliche der Briefe ist oft herausgestellt worden, viel weniger das, was sie unspektakulär in einen für die Zeit durchaus typischen Kontext stellt, z.B. das, was über die Lage der Frauenfrömmigkeit und der Frauenklöster des 12. Jahrhunderts bekannt ist..." [26]

Akzeptieren wir also, dass die *Historia Calamitatum* - trotz aller interpretatorischen Formbarkeit ihrer Passagen - in der Regel Kernwahrheiten enthält. Damit ist sie für uns, die wir die Herkunft Heloisas klären wollen, eine Quelle ersten Ranges.

[26] Voltmer Ernst, Abelard und Heloise oder die Macht von Gemeinschaft und Erinnerung. Gedanken über neue Wege aus einer alten Kontroverse, in: Liber amicorum necnon et amicarum für Alfred Heit. Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte und geschichtlichen Landeskunde, Trierer Historische Forschungen 28, Trier, Seite 333f.

Nach sorgfältigem Studium der *Historia Calamitatum* erfolgt eine erste Ernüchterung:

Abaelard hat in seiner Lebensbeichte, die er vermutlich in den einsamen Zeiten seiner Abbazie in *Saint-Gildas-en-Rhuys* - an den Ufern des Atlantiks - um 1133 verfasste, wohl einige Personen in Bezug auf Namen und Herkunft genau beschrieben. Doch all diese Personen waren in der Regel entweder verstorben, oder allgemein bekannt, oder sie hatten ihre persönliche Bedeutung für Abaelard verloren, bzw. durch eine Namensnennung keine Nachteile mehr zu befürchten. Als Beispiele mögen dienen: *Wilhelm von Champeaux* oder *Anselm von Laon*, *Stephan von Garlande*, Abaelards Eltern *Lucia* und *Berengar*. Dagegen hat Abaelard all diejenigen Personen, deren Schutz ihm am Herzen lag, oder die auch nach der Abfassung der *Historia Calamitatum* eine wie auch immer geartete, öffentliche Rolle spielen konnten, mit äußerster Diskretion behandelt. Vermutlich befürchtete er - angesichts seiner eigenen Schwierigkeiten - er könnte diese Personen durch Namensnennung kompromittieren, bzw. erneute Feindschaften provozieren.

Er verschwieg uns beispielsweise den Namen des Abtes,[27] der ihn aus dem Klosterverband von *Saint-Denis* entlassen hatte, er berichtete nichts Näheres über den Prior in Provins, der ihn nach seiner überstürzten Klosterflucht unterstützte. Ebensowenig erfuhren wir von ihm, wer jener befreundete Kleriker war, der ihm half, sein Oratorium des Paraklet zu errichten. Die Prediger aus den Reihen der Orthodoxie, die ihm während seiner Zeit im Paraklet zusetzten, nannte er nicht beim Namen, sondern ironisch-zurückhaltend nur *novi apostoli*, neue Apostel. Genauso verschwieg er den Namen seines Bruders, der ihn später anlässlich einer Audienz des ebenfalls nicht namentlich genannten Grafen von Nantes[28] bewirtete. Von einem wichtigen Helfer beim Konzil von Soissons, auf dem Abaelard erstmals verurteilt wurde (im Jahre 1121), erfahren wir kaum mehr als seinen Vornamen: *Terricus.* Die Forschung vermutet, dass es sich dabei um den berühmten Magister und Mathematiker *Thierry von Chartres* gehandelt hat. Formulierungen mit *quidam*, d. h. *ein gewisser*, verwandte Abaelard mit Vorliebe. Das *quidam* spiegelt seine vornehme Zurückhaltung wider und darf im Deutschen eleganterweise unübersetzt bleiben. Hier einige weitere Beispiele aus der *Historia Calamitatum*:

„quorumdam consensu fratrum ... quorumdam discipulorum nostrorum...
in cella videlicet quadam Trecensium monachorum, quorum prior antea mihi familiaris extiterat...
quodam clerico nostro...
quosdam adversum me novos apostolos...
in domo cuiusdam fratris mei carnalis...
frater quidam ex monachis...“ [29]

---

[27] Der berühmte Abt Suger von Saint-Denis, der Mitbegründer der gotischen Architektur.
[28] Conan III., der Dicke.
[29] Übersetzt: „Mit Zustimmung mancher Brüder...mancher unserer Schüler...in einem bestimmten Konvent der Brüder von Troyes, deren Prior sich mit mir angefreundet hatte...durch einen unserer

Auch Heloisa selbst, seine Geliebte, Ehefrau und spätere Schwester *in Christo*, erfuhr durch Abaelard keine ausführlichere Beschreibung:

„Eine junge Frau namens Heloisa - adolescentula quedam nomine Heloysa.“ [30]

So beschrieb er sie mit knappen Worten. Wir vernehmen zwar Einiges über ihre Kindheit und ihre Jugend, über ihre Sprachbegabung und ihre Zeit im Haus ihres Onkels - mehr jedoch nicht.[31] Kein Wort über Heloisas Abstammung, über ihre Eltern, über die Umstände ihrer Geburt!

Zumindest ihr Verwandtschaftsverhältnis zu Fulbert, Kanoniker am Kapitel von Notre-Dame, scheint geklärt. Denn Abaelard bezeichnete seine Geliebte als *neptis canonici* und Fulbert als *avunculus eius*. Die Begriffe wurden bisher ausschließlich als Nichte und Onkel mütterlicherseits[32] interpretiert. Doch ist auch dies nicht unumstößlich gesichert. Denn der Begriff *neptis*, die weibliche Form von *nepos*, ist nur nach den Regeln der goldenen Latinität mit Enkelin zu übersetzen. In nachklassischer Zeit konnte er auch eine Nichte oder allgemein einen weiblichen Nachfahren bezeichnen. Die Genealogisten des 17. Jahrhunderts haben diese Vieldeutigkeit erkannt und die Begriffe in den verschiedensten Bedeutungen nachgewiesen. Wenngleich *avunculus*, Diminutiv von *avus*, Großvater, recht eindeutig den Mutterbruder bezeichnet, so konnten auch hierfür Ausnahmen nachgewiesen werden.[33]

Kleriker...manche neue Apostel gegen mich...im Hause eines meiner leiblichen Brüder...ein Bruder aus den Reihen der Mönche...“ (sämtliche Zitate aus HC)

[30] Siehe: HC, Seite 10.

[31] Zum Beispiel HC, Seite 17: "Transmisi eam ad abbatiam quandam sanctimonialium prope Parisius, que Argenteolum appellatur, ubi ipsa olim puellula educata fuerat atque erudita... - ich schickte sie in einen Nonnenkonvent namens Argenteuil, wo sie einst als kleines Kind aufgezogen und unterrichtet worden war...", und HC, Seite 10: "Heloysa, neptis canonici cuiusdam qui Fulbertus vocabatur, qui eam quanto amplius diligebat tanto diligentius in omnem qua poterat scientiam litterarum promoveri studuerat... - Heloisa, die Nichte eines Kanonikers, der Fulbert genannt wurde und der sie, je mehr er sie liebte, umso mehr in jeglicher Sprachwissenschaft hatte ausbilden lassen..."

[32] Im klassischen Latein bezeichnet das Wort *avunculus* den Bruder der Mutter, im Gegensatz zu *patruus*, welches den Bruder des Vaters bezeichnet.

[33] " Il est vray que le mot *nepos* est un mot fort équivoque. Dans les Auteurs Latins du siècle d’or & dans ceux du siècle d’argent, il signifie toujours petit-fîls : & ceux qui disent aujourd’huy *ex fratre nepos ; ex sorore nepos* ; pour dire *neveu* ; ne parlent pas êléganment Latin. Il faut dire, pour parler le langage du siècle d’Auguste, *fratris filius* ; *sororis filius*. Et à ce propos, il est à remarquer que la Langue Latine ancienne n’a point de termes pour dire en un mot ce que nous appelons neveu. La Basse-Latinité s’est servie de *nepos* en cette signification: & elle s’en est servie plus ordinairement qu’en celle de petit-fîls. Et c’est de *nepote*, ablatif de *nepos*, que le mot François neveu a esté fait : premiérement, par le changement du P. en B. ; & ensuite, par celui du B en V consone : cest pourquoy il n’y faut point de P. *Nepos* se trouve employé pour neveu dês le commancement du sixième siècle. Mais il a esté depuis employé pour signifier plusieurs autres degrez de parenté, comme je l’ay remarqué cy-dessus, page 21, aprês Jan Befly, Monsieur Du Bouchêt, le Père Chifflêt, Jésuite, & Monsieur le Duc d’Epernon. Blondel dans son 2. volume contre Chifflêt, à la page 178, a fait une semblable remarque touchant le mot *avunculus*. Et ainsi, on ne peut pas conclure…que Robert le Bourgignon ait esté propre neveu du Roi Henri…" Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683, Buch 1, Seite 35.

Wir wollen zunächst das Verwandtschaftsverhältnis Nichte-Onkel übernehmen, jedoch ohne uns endgültig festzulegen.

Nachdenklich macht auch die Formulierung:

„Die Nichte eines Kanonikers, der Fulbertus genannt wurde - neptis canonici cuiusdam qui Fulbertus vocabatur“ [34]

Warum verwandte der Verfasser der *Historia Calamitatum* nicht den Ausdruck *neptis canonici Fulberti*, die Nichte des Kanonikers Fulbert?

Die etwas gespreizte Formulierung *"qui vocabatur - der genannt, gerufen wurde"* hat Abaelard bei keiner der anderen Personen eingesetzt. Wollte er etwa ausdrücken, dass es sich dabei nicht um den Geburtsnamen, sondern um ein Pseudonym oder um einen Zweitnamen handelte? Stand ein Geheimnis hinter ihm? Der Verdacht wird etwas dadurch entkräftet, dass Abaelard zumindest bei der Nennung des Konvents, in dem Heloisa als kleines Mädchen aufgewachsen war, eine ähnliche Formulierung wählte.[35] Vermutlich also nur ein Pleonasmus!

Immerhin erfahren wir über den Onkel Fulbert, dass er Mitglied des angesehenen Domkapitels von Notre-Dame in Paris war, und ein Haus in unmittelbarer Nähe des Domes - eines romanischen Vorgängerbaus der heutigen Kathedrale - besaß. Hier, im *cloître*, dem geschlossenen, mit besonderen Auflagen und Privilegien versehenen Kanonikerviertel, lebte Fulbert mit seinem Gesinde, erzog er seine Nichte Heloisa, stellte er Abaelard als ihren Hauslehrer an. Abaelard sparte nicht mit Umschreibungen seines Charakters. Nach seinen Angaben finden wir bei Fulbert: Bildungsfreundlichkeit und Leichtgläubigkeit, Ehrgeiz, Rachsucht, Äußerlichkeit, Geiz, Habgier, Unbeherrschtheit und Brutalität.[36] Kurzum: Abaelard ließ kaum ein gutes Haar an Fulbert! Vor allem aber muss Fulbert sehr geschäftstüchtig gewesen sein.[37] Diese Eigenschaft wird im Weiteren noch eine Rolle spielen.

So anschaulich Abaelard auch über die Zeit in Fulberts Haus und die Affäre mit Heloisa berichtet hat - entscheidende Anhaltspunkte für die Herkunft der beiden konnten wir aus seiner Autobiographie nicht gewinnen.

---

[34] Siehe: HC, Seite 10.

[35] Siehe: HC, Seite 17: „Transmisi eam ad abbatiam quandam sanctimonialium prope Parisius, que Argenteolum appellatur... – ich habe sie zu dem Nonnenkonvent bei Paris, der Argenteuil genannt wird, geschickt…“

[36] Bildungsfreundlichkeit: „in omnem qua poterat scientiam litterarum promoveri studuerat“, Leichtgläubigkeit: „paucos enim iam res tam manifesta decipere poterat, ac neminem, credo, preter eum“, Ehrgeiz: „plurimum studiosus“, Rachsucht: „quid autem in me ageret, quas mihi tenderet insidias“, Äußerlichkeit: „quanto afficeretur pudore“, Geiz: “sub quocumque procurationis precio susciperet, hanc videlicet occasionem pretendens”, Habgier: “erat autem cupidus ille valde“, Unbeherrschtheit: „quasi in insaniam conversus“, Brutalität: „offerret, ut quam videlicet blanditiis non possem, minis et verberibus facilius flecterem...iurabat illum nulla unquam satisfactione super hoc placari posse, sicut postmodum cognitum est“ Alle Zitate aus HC, Seite 10ff.

[37] „Ille videlicet et ad pecuniam totus inhiaret ...“ A.a.O.

Die Hochzeit und ihre Folgen

Nun verdient eine Eigentümlichkeit der *Historia Calamitatum* Beachtung, die bisher in keiner der veröffentlichten Arbeiten zu diesem Thema entsprechend diskutiert wurde. Betrachten wir die Umstände von Heloisas und Abaelards Hochzeit:

Nach der Entführung der schwangeren Heloisa in die Bretagne versuchte Abaelard, dem Dilemma, das er hervorgerufen hatte, zu entrinnen. Er wollte die Situation entschärfen, indem er eine vertragliche Vereinbarung mit Fulbert ins Auge fasste. Doch erst nach längerer Zeit fand er die Kraft dazu: Abaelard suchte Fulbert persönlich auf. Beide Kontrahenten mussten dringendes Interesse an einer Einigung haben. Denn sie hatten gegen mehrere kirchenrechtliche Bestimmungen verstoßen. Der relevante kanonische Kodex war erst wenige Jahre zuvor von *Ivo*, Bischof von *Chartres*, überarbeitet und in übersichtlichen Sammlungen[38] zusammengestellt worden. Ivo von Chartres genoss unter seinen Amtskollegen hohe Autorität. Seine Lehrsätze - meist Exzerpte aus früheren Sammlungen des kanonischen Rechts und Konzilsbeschlüssen - dürften auch in Paris ohne wesentliche Einschränkung zur Anwendung gekommen sein, zumal dort sein früherer Schüler und Nachfolger als Prior des Reformstiftes *Saint-Quentin* von Beauvais, Bischof Galon, das Bistum leitete.[39]

Beide Kontrahenten, Fulbert und Abaelard, gehörten dem Domkapitel von Paris an, das in Folge der Klerikerreform einem genau geregelten Ehrenkodex unterworfen war. Fulbertus hatte sich - wahrscheinlich durch Zahlung von *hominia*[40] - in die mittleren Ränge des Domkapitels emporgearbeitet: Er war Subdiakon. In diesem Amt war er zu sexueller Enthaltsamkeit und Ehelosigkeit verpflichtet,[41] ebenso wie die Priester, Diakone, Archidiakone und der Bischof. Regulierte Kanoniker jeglichen Weihegrades unterlagen ebenfalls dem Gebot der Ehelosigkeit. Frauen durften sich innerhalb des *cloître*, des Dombezirks von Notre-Dame, nur aufhalten, wenn ihre Funktion oder Position jeglichen Verdacht eines Kon-

---

[38] „Decretum“ (zwischen 1090 und 1095) und „Panormia“ (um 1095), veröffentlicht in: PL, Band 161. Letztere Sammlung befindet sich neuerdings in wissenschaftlicher Bearbeitung. Eine gegenüber PL stark verbesserte, vorläufige Edition liegt als Online-Dokument vor: Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00.

[39] Galon hat Ivo nachweislich als Gutachter hinzugezogen. Siehe: Brief Ivo von Chartres an Galon, in: PL Band 162, Spalte 221.

[40] Hominia waren Gelder, die von den unteren Kanonikerrängen an die höheren gezahlt wurden, aus unterschiedlichen Gründen. Sie gerieten im Laufe der Zeit als Bestechungsgelder so sehr in Misskredit, dass sie von Papst Paschalis II. verboten wurden: „Illud sane quod apud quosdam clericorum fieri audivimus, ut videlicet majores prebendarii a minoribus hominia suscipiant, et huic prohibendum precipimus...“ Paschalis II. an das Kapitel von Notre-Dame, Carta 134, in Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 156. Zur Thematik siehe auch: Guérard, Benjamin, Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris, Band 1, Paris, 1850, Preface, Seite 99f.

[41] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 3, Kap. 90: "Apud nos, nec ad subdiaconatus gradum quisquam admittitur, nisi perpetuam continentiam etiam a propria coniuge profiteatur, nec post gradum cuiquam uxorem ducere conceditur." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00. Siehe auch: Podlech, A., Heloisa und Abaelard, Seite 452.

kubinates ausschlossen.[42] Die Übernachtung von Frauen war streng verboten - es sei denn, es handelte sich um Mutter, Schwester oder eine Verwandte bis zum 3. Grad, oder allenfalls eine Dame von hohem Rang, anlässlich eines offiziellen Besuches.[43] Fulbert hatte nicht die gebotene Vorsicht walten lassen, als er Abaelard als Privatlehrer Heloisas zuließ.

Abaelard wiederum, der von Heloisa selbst *„Kleriker und Kanoniker“*[44] genannt wurde, war – entgegen vielgeäußerter Ansicht – nie reguläres Mitglied des Domkapitels, d. h. Pfründner. Vielmehr gehörte er zum erweiterten Kreis des Kapitels, wie auch Ärzte oder andere hochgestellte Leute, die in den Urkunden bzw. im Totenbuch des Kapitels als *concanonici*, im Brief des *Fulko von Deuil* als *canonici liberales* bezeichnet wurden.[45] Zum Erwerb einer Pfründe beim Ortsbischof hätte Abaelard ein großes Vermögen und Freunde von kirchenpolitischem Einfluss haben müssen.[46] Beides war jedoch nicht der Fall. Es ist mehrfach überliefert, dass Abaelard weder Geschäftssinn besaß noch ein großes Vermögen anhäufte.[47] Heloisas Unterricht hielt er nahezu unentgeltlich, obwohl es ihm an Einkommen mangelte.[48] Vermutlich hatte ihm der Posten als Leiter der Domschule zwar Prestige, aber ebenfalls nur ein geringes Zubrot aus der Schatulle des Bischofs oder des Kapitels eingebracht. Dem Dafürhalten nach wurde er überwiegend von betuchten Studenten, den *scolares*, bzw. deren Eltern bezahlt. Auch deren Zahl wird nicht allzu groß gewesen sein. Die *pauperes scolares*, die Bettelstudenten, stellten die Mehrzahl der Studenten und waren

---

[42] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 3, Kap. 112: "Interdixit per omnia sancta sinodus, non episcopo, non presbitero, non diacono, non alicui omnino qui in clero est licere subintroductam habere mulierem, nisi forte matrem aut sororem aut amitam, aut eas etiam idoneas personas que fugiunt suspiciones." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 68.

[43] Siehe: Guérard, Benjamin, Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris, Band 1, Paris, 1850, Preface, Seite 110f.

[44] “…te clericum atque canonicum…”. Siehe: HC, Seite 16.

[45] Siehe: v.a. Obituaire de Notre-Dame, in Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome II, diocèse de Chartres, Paris, 1906, an versch. Stellen, und Fulko von Deuil, Trostbrief an Peter Abaelard : „plangit liberalium canonicorum ac nobilium clericorum multitudo...“, in: PL, Band 178, Spalte 374.

[46] Obwohl der Handel mit kirchlichen Ämtern (Simonie) formell verboten war, war er allgemein üblich: „Audivimus in regionum vestrarum ecclesiis pravas consuetudines emersisse...sancti Spiritus auctoritate prohibemus, ut pro praebendis vel ecclesiasticis beneficiis munus aliquot exigatur...“ Papst Paschalis II. an Ivo von Chartres, in: PL Band 163, Spalte 100.

[47] „Quidquid vere scientiae tuae venditione perorando praeter quotidianum victum et usum necessarium, sicut relatione didici, acquirere poteras in voraginem fornicariae consumptionis domergere non cessabas… - Was immer du durch den Verkauf deines Wissens in deinen Vorlesungen über den täglichen Lebensunterhalt und notwendigen Bedarf hinaus erwerben konntest, du hörtest nicht auf, es in den Schlund deiner Hurerei zu versenken. So wurde mir berichtet...“ Fulko von Deuil, Trostbrief an Peter Abaelard, in: PL, Band 178, Spalte 372f.

[48] „Quatinus me in domum suam, que scolis nostris proxima erat, sub quocumque procurationis precio susciperet, hanc videlicet occasionem pretendens, quod studium nostrum domestica nostre familie cura plurimum prepediret, et impensa nimia nimium me gravaret... - ich kam mit ihm überein, dass er mich um eine beliebige Aufwandsentschädigung in sein Haus aufnehmen sollte, das ganz in der Nähe meiner Schule lag. Ich gebrauchte dabei den Vorwand, dass die Sorge für meinen Haushalt mein Studium erheblich behindere und der Aufwand mich allzusehr belaste...“ HC, Seite 11.

zum Teil von Stiftungen abhängig, wie ein Eintrag im Totenbuch von Notre-Dame anschaulich macht.[49]

Abaelard war also mit Sicherheit kein *prebendarius*, Pfründner. Nichtsdestotrotz unterstand er dem Ehrenkodex des Kapitels. Zu den unteren Kanonikerrängen gehörig, wäre ihm eine Verheiratung nicht prinzipiell untersagt gewesen.[50] Er hätte nur auf ein bischöfliches Zubrot verzichten müssen, was ihm aus den genannten Gründen nicht zu schwer gefallen sein dürfte.[51] Der gravierendere Verstoß gegen das Kirchenrecht bestand jedoch darin, dass Abaelard Unzucht, d. h. außerehelichen Geschlechtsverkehr ohne das Ziel der Ehe, getrieben hatte, mit dem Mündel eines Domherrn, und noch dazu an einem verbotenen Ort.[52]

Die Entführung Heloisas hatte ihn in zusätzliche, große Gefahr gebracht. Denn die Strafe für die Entführung eines Mädchens lautete auf Relegation, d. h. Entfernung aus den verliehenen Ämtern.[53] Im Hinblick auf dieses Damoklesschwert der Degradierung erscheint das Argument, Abaelard habe durch die Geißelnahme auf Fulbert Druck ausüben wollen, wenig stichhaltig. Wegen der Gefahr der unehrenhaften Entlassung musste Abaelard alles daransetzen, dass seine Person mit dem Verschwinden Heloisas nicht in Verbindung gebracht wurde. Vermutlich hat er sie gerade deshalb auch nicht persönlich, sondern durch einen Mittelsmann nach Le Pallet gebracht.[54]

---

[49] „Anniv. magistri petri dicti Rufi, quondam canonici Parisiensis, qui dedit nobis quicquid habebat apud Fontanetum juxta Vicenas in censibus, decimis et rebus aliis, et tres domos Parisius sitas, tali condicione interposita quod omnes obventiones et proventus, qui de omnibus rebus supradictis percipientur, bona fide singulis annis pauperibus scolaribus Parisius studentibus distribuantur per manum abbatis nostri vel illius quem abbas ad hoc instituerit, videlicet medietas pauperibus scolaribus in theologia studentibus et alia medietas pauperibus scolaribus in logica studentibus…“ Obituaire de Saint-Victor, in Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome II, diocèse de Chartres, Paris, 1906, Seite 597.

[50] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 3, Kap. 102: "Si quis eorum qui ad clerum accedunt voluerit nuptiali lege mulieri copulari hoc ante ordinem subdiaconatus faciat." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 64.

[51] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 3, Kap. 108: "Si qui sunt clerici extra sacros ordines constituti, qui se continere non possint, sortiri uxores debent, et stipendia sua exterius accipiant." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 67. Ivo von Chartres hatte wenig später dem Bischof Galon - auf dessen Ersuchen hin – ein kirchenrechtliches Guthaben erstellt, als ein Mitglied der höheren Weihen geheiratet hatte. Hierbei schreibt er, dass dieses dadurch seinen Weihegrad und seine Einkünfte verlor: „...clericus vero qui postposita clericali continentia de superiori ordine ad inferiorem descendit, stipendia militiae clericalis amittat...“ Siehe: Brief Ivo von Chartres an Galon, in: PL Band 162, Spalte 221.

[52] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 3, Kap. 112: "Interdixit per omnia sancta sinodus, non episcopo, non presbitero, non diacono, non alicui omnino qui in clero est licere subintroductam habere mulierem…." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 68.

[53] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 6, Kap. 54: "...si virginem, nisi desponsaverit in uxorem, anathema sit." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 26. A.a.O., Kap. 55: "Eos qui rapiunt puellas sub nomine simul habitandi...decrevit sancta synodus ut si clerici sunt, decidant de gradu proprio..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 27.

[54] “...eam ... in patriam meam sine mora transmisi...“ HC, Seite 13.

Vor diesem Hintergrund erscheint es uns mehr als fraglich, dass Fulbert und Abaelard sich aus primär altruistischen Gründen - um Heloisas willen - auf eine Heirat geeinigt haben. Durch die Verheiratung konnten beide in erster Linie die persönlichen Konsequenzen eines bischöflichen Untersuchungsverfahrens vermeiden: Fulbert vermied den Vorwurf der Kuppelei im Dombezirk,[55] Abaelard rechtfertigte seine Entführung im Nachhinein.[56] Außerdem ging es ihm um Wiederherstellung des persönlichen Rufes:

„Mein Ruf soll keinen Schaden nehmen - Ne fame detrimentum incurrerem." So sagte er selbst.[57]

Letzteres Argument liefert auch die Erklärung dafür, dass Abaelard unbedingt ein Publikwerden seiner Eheschließung mit Heloisa vermeiden wollte: Er hätte sich vor seinen Studenten lächerlich gemacht, seine Reputation als Philosoph und Leiter der Domschule verloren. Seine Aussichten auf eine weitere kirchliche Laufbahn wären damit zunichte gewesen. Abaelard war gehalten, das Ansehen der Domschule aufrechtzuerhalten und jeglichen Sex-Skandal zu vermeiden, weil dies die wohlgesonnenen kirchlichen Förderer der Studenten wohl veranlasst hätte, ihre finanzielle Unterstützung von Notre-Dame zurückzuziehen. *„Die weltlichen Kräfte des Marktes förderten so bei den Universitätslehrern ganz unmittelbar den kirchlich verordneten Zölibat,"* meinte Clanchy in seiner Abaelard-Biographie.[58]

Mit Abaelards *gloria* wäre es also dahin gewesen. Vor allem deshalb hat sich Heloisa gegen die Hochzeit gewehrt. Abaelard legt in der *Historia Calamitatum* Heloisa folgende Worte in den Mund, welche jedoch weitaus mehr seine als ihre eigene Meinung widerspiegelten:

„Denke allein an den Zustand einer gutbürgerlichen Lebensführung! Was für ein Zusammentreffen von Schülern und Kammerzofen, Schreibtisch und Wiege. Bücher und Tafeln beim Spinnrocken, Griffel und Schreibfedern bei den Spindeln! Wer kann sich der Betrachtung der Schrift oder der Philosophie hingeben und dabei das Geschrei der kleinen Kinder, das Summen der Amme, das sie beruhigen soll, die geräuschvolle Schar männlicher und weiblicher Dienstboten er-

---

[55] Siehe z.B.: capitula des Konzils von Clermont 1095 (Papst Urban und alle Bischöfe Spaniens und Frankreichs): „Presbyter, diaconus, subdiaconus vel canonicus cuiuslibet ordinis carnali commercio non utatur..." Ordericus Vitalis, Hist. Eccles., Liber IX, in: PL Band 188, Spalte 659.

[56] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 6, Kap. 56: "Si autem necdum eas quas rapuerant cum voluntate parentum sub prefato desponsionis vel dotalitii nomine in conjugium sumptas habent, quando in omnium aures hec fuerit constitutio promulgata, ab earum coniunctione separentur et publice penitentie subigantur. Rapte autem parentibus legaliter restituantur. Post actam vero publicam penitentiam, si etas incontinentiam exegerit, legitimo et ex utrisque partibus placito conjugio socientur..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 27.

[57] Siehe: HC, Seite 13.

[58] Clanchy, M.T., Abelard - a medieval life, Oxford 1997, dt. Ausgabe, Seite 71.

tragen? Wer wird die beständige widerliche Unreinlichkeit der Kinder aushalten können? Reiche Leute können das, wirst du sagen...“ [59]

Es mag richtig sein, dass Heloisa ebenfalls keine Basis für eine Ehe sah; sie dementierte nach der heimlichen Hochzeit diese ebenso heftig, wie sie sich vorher dagegen ausgesprochen hatte.

Heimliche Hochzeiten waren schon seit dem Konzil von Rouen im Jahre 1072 nicht gern gesehen.[60] Auch Ivo von Chartres hat sich in diesem Sinne geäußert.[61] Ehen und Vaterschaften von Klerikern und Kanonikern waren sogar schon seit Mitte des 11. Jahrhunderts sanktioniert: Das Konzil von Reims hatte im Jahre 1049 die Priesterehe verboten. Im Zuge der gregorianischen Reform nahm der Kampf gegen Simonie[62] und Nikolaitismus[63] an Schärfe zu. Trotzdem war die Priesterehe auch noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stellenweise verbreitet und im Allgemeinen toleriert, wenngleich mehrere Konzilsbeschlüsse und päpstliche Erlasse zu weiteren Einschränkungen führten.[64] Kurz nach Abaelards Affäre hatten sich die radikalen Erneuerer endgültig durchgesetzt. [65] Papst Kalixtus II. sprach im Jahre 1119 das entsprechende Verbot aus:

„Priestern, Diakonen und Subdiakonen untersagen wir weiterhin jegliches Zusammenleben mit Konkubinen und Ehefrauen. Sollte sich noch jemand in diesem Stande befinden, wird er vom Kirchendienst und den kirchlichen Pfründen

---

[59] „...ipsum consule honeste conversationis statum. Que enim conventio scolarium ad pedissequas, scriptoriorum ad cunabula, librorum sive tabularum ad colos, stilorum sive calamorum ad fusos? Quis denique sacris vel philosophicis meditationibus intentus, pueriles vagitus, nutricum que hos mittigant nenias, tumultuosam familie tam in viris quam in feminis turbam sustinere poterit? Que etiam inhonestas illas parvulorum sordes assiduas tolerare valebit? Id, inquies, divites…„ HC, Seite 15.

[60] Capitula doctrinae des Konzils von Rouen von 1072: „Item ne nuptiae in occulto fiant, neque post prandium...antequam copulentur, progenies utrorumque diligenter inquiratur...sacerdos qui contra haec fecerit, deponatur...item statutum est ne hi qui publice lapsi in criminalibus peccatis (i.e. adulterium) inveniuntur, citissime in sacris ordinibus restituantur...“ Ordericus Vitalis, Hist. Eccles. Pars II, Liber IV, in: PL Band 188, Spalte 342f.

[61] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 6, Kap. 5: "Ut nullus fidelis, cuiuscunque conditionis sit, occulte nuptias faciat, sed benedictione a sacerdote accepta publice nubat in Domino." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 3.

[62] Handel mit geistlichen Ämtern.

[63] Konkubinat und Ehe von Priestern.

[64] Zum Beispiel Ivo von Chartres, Panormia, Buch 3, Kap. 90: "Apud nos, nec ad subdiaconatus gradum quisquam admittitur, nisi perpetuam continentiam etiam a propria conjuge profiteatur nec post gradurn cuiquam uxorem ducere conceditur." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 59. A.a.O., Kap. 134: "Si qui sunt presbiteri vel diaconi vel subdiaconi qui in crimine fornicationis iaceant, interdicimus eis ex Dei parte omnipotentis, et sancti Petri auctoritate ecclesie introitum usque dum peniteant et emendent..." A.a.O., Seite 83.

[65] Zu den Fragen der Eheschließung im Frühmittelalter Siehe auch: Gilson, E., Heloise und Abaelard, Freiburg 1955, dt. Ausgabe, Seite 37ff.; McLaughlin, T.P., The prohibition of marriage against Canons in the early Twelfth Century, in Medieval Studies, 3, 1941, 94-100; Schröter, M., "Wo zwei zusammenkommen in rechter Ehe", Sozio-psychogenetische Studien über Eheschließungsvorgänge vom 12. bis 15. Jahrhundert, Frankfurt, 1985, 293 - 319, und 316ff.

suspendiert. Sollte auch dann noch einer seine Unreinheit nicht völlig beseitigt haben, verfällt er der Exkommunikation.“ [66]

Heloisas und Abaelards Eheschließung fand am Vorabend dieser Entscheidung statt. Es handelte sich somit um eine äußerst delikate Angelegenheit. Die Modalitäten des Ehevertrages waren eventuell unter Vermittlung des Bischofs vereinbart worden. Man ging mit großer Spitzfindigkeit vor, um Legalität und Diskretion zu wahren. Legale Trauungen mussten öffentlich sein. So suchte man nach Wegen und Mitteln, Publikum zwar formell zuzulassen, jedoch *de facto* nach Kräften zu vermeiden. Nach nächtlichen Vigilien feierte man die Hochzeit im allerersten Morgengrauen - zu einem Zeitpunkt, als in Paris noch kein Mensch unterwegs, und die Kirchen üblicherweise verschlossen waren.[67] Um welche der vielen Kirchen auf der Seine-Insel es sich handelte, ist nicht bekannt. Einiges spricht für die Kapelle *Saint-Aignan*, die Archidiakon Stephan von Garlande, vermutlich ein Gönner Abaelards, in unmittelbarer Nähe des *cloître* hatte errichten lassen. Später wird er sie Notre-Dame als Domgut einverleiben, unter der Schaffung zweier Halbpfründe.[68]

Viele Jahre nach seiner verheimlichten Hochzeit diskutierte Abaelard in seinem Werk *Sic et Non* seinen eigenen Fall mit Hilfe der Dialektik. Die Frage, ob eine Ehe mit einer Frau, mit der man Unzucht getrieben habe, erlaubt sei, wurde zum Teil seines eigenen wissenschaftlichen Forschungsprogramms. Abaelard stellte Sätze aus der Patristik und den kanonischen Schriften gegenüber und verglich Pro und Contra. Vornehmlich zitierte er den Kirchenrechtler Ivo von Chartres. *„Hierüber haben wir Lehrmeinungen, die zum Teil ein Verbot, zum Teil eine Erlaubnis aussprechen...“* In einem Abschluss-Satz meinte Abaelard: *“In diesen Lehrmeinungen allerdings erscheint mir dieselbe Distanz zu liegen wie im Verhältnis zwischen Mitleid und Urteilsspruch.“* [69]

Nach diesem Exkurs über Heloisas und Abaelards Eheschließung wenden wir uns nun der Frage zu, inwieweit daraus Kenntnisse über Heloisas und Fulberts Abstammung gezogen werden können.

---

[66] „Presbyteris, diaconibus et subdiaconibus, concubinarum et uxorum contubernia prorsus interdicimus. Si qui autem huiusmodi reperti fuerint, ecclesiasticis officiis priventur et beneficiis. Sane si neque sic immunditiam suam correxerint, communione careant Christiana...“ Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica, Pars III, Liber XII, PL Band 188, Seite 882.

[67] „Nocte secretis orationum vigiliis in quadam ecclesia celebratis, ibidem, summo mane...nuptiali benedictione confederamur...“ HC, Seite 17.

[68] Siehe: Cartae Nr. 200 und 201, in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 219ff.

[69] Quaestio 131: „Quod nulli liceat eam, cum qua fornicatus fuerit ducere in coniugium, et contra“, „Super hoc diversas habemus sententias alias prohibentes alias permittentes...In quibus quidem sententiis non alia mihi videtur esse distantia, nisi quam inter se habent misericordia et iudicium…”, zitiert aus Henke, L.T., und Lindenkohl, G.S., Petri Abaelardi Sic et Non, Marburg 1851, Nachdruck Frankfurt/Main, 1981, Seite 354f.

Es muss als eigentümlich erscheinen, dass Abaelard anlässlich der Hochzeitszeremonie mit keinem Wort erwähnte, dass Verwandte beider Seiten zugegen waren:

„Nach wenigen Tagen wurden wir im ersten Morgengrauen durch den Hochzeitssegen einander angetraut, nachdem wir die Nacht mit heimlichem Wachen und Beten in einer Kirche feierlich verbracht hatten. Heloisas Onkel und einige von meinen und seinen Freunden waren zugegen...“ [70]

Hier ist die Rede von beiderseitigen Freunden, nicht jedoch von Familienangehörigen.

Zwar hat man sich eine damalige Hochzeit nicht wie eine Trauung im heutigen Sinn vorzustellen. Bis Ende des Mittelalters war die rein weltliche Trauung die Regel. Ausnahmen sind belegt, und *Ivo von Chartres* hat diese Art der rein kirchlichen Trauung in seinen Schriften geschildert.[71] Aber dies entsprach nicht dem üblichen Ritus. Demnach war ein Vertrag zwischen Brautvater und Ehemann bzw. deren gesetzlichen Stellvertretern nötig. Dies erforderte allein die Überreichung der Morgengabe, die als zivilrechtlich notwendig angesehen wurde.[72] Man feierte eine Hochzeitsmesse; die Braut empfing den priesterlichen Segen. Dann wurden Braut und Bräutigam von den *paranymphi*, den Brautführern oder Trauzeugen, in feierlicher Prozession zusammengeführt. Danach erfolgte die Überreichung der Morgengabe und der Hochzeitsring wurde angesteckt. Die ganze Zeremonie spielte sich im Beisein von Eltern und Verwandten ab. Der Vollzug der Ehe fand frühestens am darauffolgenden Tag statt, meist nach vorangegangener, mehrtägiger Enthaltsamkeit.[73] Von diesen Gebräuchen war man in Heloisas und Abaelards Fall ganz offensichtlich abgewichen. Weder waren die Brauteltern anwesend, noch wurde dem Brautvater – oder seinem Stellvertreter Fulbert - eine Morgengabe überreicht. Außerdem hatten sich keine familiären Trauzeugen eingefunden. *„Der Onkel und seine Hausangestellten.“* So lesen wir in der *Historia Calamitatum*.[74]

---

[70] "Post paucos dies, nocte secretis orationum vigiliis in quadam ecclesia celebratis, ibidem, summo mane, avunculo eius atque quibusdam nostris vel ipsius amicis assistentibus, nuptiali benedictione confederamur..." HC, Seite 17.

[71] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 6, Kap. 7: "Si quis divinis tactis scripturis iuraverit mulieri se eam legitimam uxorem habiturum, vel si in oratorio tale sacramentum dederit, sit illa legitima uxor, quamvis nulla dos, nulla scriptura alia interposita sit." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 3. Siehe auch: Podlech, A., Abaelard und Heloisa oder Die Theologie der Liebe, Seite 102f.

[72] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 6, Kap. 6: "Nullum sine dote fiat conjugium, juxta possibilitatem fiat dos..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 3.

[73] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 6, Kap. 31: "Aliter legitimum non fit conjugium nisi ab his qui super ipsam feminam dominationem habere videntur, et a quibus custoditur, uxor petatur, et a parentibus propinquioribus sponsetur, et legibus dotetur, et suo tempore sacerdotaliter, ut mos est, cum precibus et oblationibus a sacerdote benedicatur et a paranymphis ut consuetudo docet custodita et sociata a proximis congruo tempore petita, legibus dotetur ac solempniter accipiatur: et biduo vel triduo orationibus vacent, et castitatem custodiant." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 14.

[74] „Avunculus autem ipsius atque domestici eius...“ HC, Seite 17.

Die Abwesenheit von Eltern oder Verwandten ist für die Seite Abaelards ausreichend erklärbar: Seine Heimat lag Hunderte von Kilometern entfernt in der Bretagne. Das Erscheinen von Abaelards Eltern war kaum möglich, nachdem beide in ein Kloster eingetreten, eventuell bereits verstorben waren. Das Dabeisein von Abaelards Brüdern hätte eine langwierige und gefährliche Anreise erfordert.

Für die Seite Heloisas muss das Fehlen weiterer Verwandter jedoch verwundern – zumindest dann, wenn Heloisa und Fulbert aus der Nähe von Paris stammten, wie bisher immer wieder behauptet wurde. Die Hypothese, dass Heloisa eine geborene *Montmorency*[75] sei, gerät allein damit stark ins Wanken. Schließlich lag der Herrensitz von Montmorency nicht einmal eine Tagesreise von Paris entfernt, ca. 15 Kilometer im Norden der Stadt. Die Teilnahme von Heloisas Verwandten an ihrer Hochzeit wäre leicht zu bewerkstelligen gewesen!

Die Überreichung einer Morgengabe unterblieb wohl**.** Zumindest ist in Abaelards Ausführungen keine Rede davon. Dies ist besonders unverständlich, weil nach Heloisas Entführung Fulbert einen Anspruch auf Wiedergutmachung geltend machen konnte.[76] Bei seinem bekannten Geschäftsinn hätte man also eine besonders reich ausfallende Morgengabe erwarten sollen. Die Übergabe hätte auf jeden Fall die Anwesenheit von Verwandten ersten oder zweiten Grades[77] erfordert. Dies war offensichtlich nicht der Fall. Sollte Onkel Fulbert als Verwandter dritten Grades wirklich der einzige Angehörige Heloisas gewesen sein?

Auch an anderen Stellen der *Historia Calamitatum* ist in Bezug auf Fulberts Umgebung nicht von Verwandten[78] die Rede, eher von Hausangestellten oder – etwas vage - den *Seinen*:

„Jener stimmte zu und hat mit seinem und der Seinen Ehrenwort und mit dem Bruderkuss das Bündnis, um das ich nachgesucht hatte, bekräftigt, nur um mich umso leichter zu verraten.“ [79]

„Der Onkel aber und sein Hausgesinde suchten Trost für ihre Schmach und begannen, das eingegangene Ehebündnis auszuplaudern und das Ehrenwort, das sie mir gegeben hatten, zu verletzen.“ [80]

---

[75] Siehe Kap.: Bisherige Theorien über Heloisas Herkunft.

[76] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 6, Kap. 56: "...Rapte autem parentibus legaliter restituantur. Post actam vero publicam penitentiam, si etas incontinentiam exegerit, legitimo et ex utrisque partibus placito conjugio socientur..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 27.

[77] Eltern, Großeltern oder legitime Geschwister.

[78] Der Begriff „parentes“ bezeichnete die Eltern, bzw. Verwandte ersten Grades, „consanguinei“ bezeichnete die Blutsverwandten bis zum siebten Grad, meist jedoch diejenigen zweiten und dritten Grades, vor allem die Basen und Vettern – oder moderner – die Cousinen und Cousins (die Begriffe sind etymologisch identisch: consanguineus = cousin). Die „affines“ waren die angeheirateten Verwandten oder Verschwägerten.

[79] „Assensit ille, et tam sua quam suorum fide et osculis eam quam requisivi concordiam mecum iniit, quo me facilius proderet...“ HC, Seite 13.

Die Ausdrucksweise änderte sich erst, als die Auseinandersetzung mit Fulbert nach der heimlichen Hochzeit erneut eskalierte. Entgegen den Abmachungen hatten Fulbert und „die Seinen“ die heimliche Hochzeit publik gemacht. Außerdem setzten sie Heloisa unter Druck. Abaelard schickte sie in einer Gegenreaktion nach Argenteuil, in den Konvent, in dem sie aufgewachsen war. Als gesetzmäßig angetrauter Ehemann war er hierzu berechtigt, und Heloisa hatte eingewilligt.[81] Doch nun musste er in zunehmendem Maße befürchten, der Rache Fulberts anheim zu fallen. In der Tat waren die Verhältnisse im Klaustrum des Domes von Paris damals nicht sehr sicher. Wegen der zahlreichen Übergriffe wurde durch päpstlichen Erlass sogar den Unfreien, die zum Domkapitel gehörten, ein Aussage- und Verteidigungsrecht zugestanden.[82] Mit dem Attentat auf Abaelard begab sich nunmehr Fulbert in große Gefahr. Denn ein Anschlag aus niederen Beweggründen führte voraussichtlich zum Verlust der Kanonikerwürde.[83] Fulbert musste also handeln, ohne dass auf ihn persönlich ein Verdacht fiel. Genau an dieser Stelle – wenige Tage vor dem Attentat – erwähnte Abaelard in der *Historia Calamitatum* erstmals die Tatsache, dass Fulbert und damit auch Heloisa sehr wohl Verwandte hatten – und zwar Blutsverwandte und angeheiratete Verwandte:

"Als sie das erfuhren, haben der Onkel und seine Blutverwandten bzw. angeheirateten Verwandten gemeint, ich hätte sie nun maximal verhöhnt, und ich hätte sie (Heloisa) loshaben wollen, indem ich sie zur Nonne machte. Deshalb haben sie sich heftig empört und gegen mich verschworen. Sie bestachen meinen Diener mit Geld und haben mich eines Nachts, als ich fest in der abgelegenen Schlafkammer meines Gasthauses schlief, mit der grausamsten und schändlichsten Strafe bestraft.“ [84]

Die Strafe, von der hier die Rede ist, war Abaelards Kastration. Doch achten wir auf den genauen Wortlaut: „*avunculus et consanguinei seu affines eius“,* d. h. der Onkel und seine Blutsverwandten beziehungsweise seine angeheirateten Verwandten! Wie ist diese Aussage zu interpretieren?

---

[80] „Avunculus autem ipsius atque domestici eius, ignominie sue solatium querentes, initum matrimonium divulgare et fidem mihi super hoc datam violare ceperunt.“ HC, Seite 17.

[81] Ivo von Chartres, Decretum Teil IX, Kap. 124: „Ne mulier sine consensu viri veletur...“ PL Band 161, Spalte 689.

[82] Papst Paschalis II. an Galon und das Kapitel von Paris- Brief vom 24. Jan 1113: „... servi... in forensibus vel civilbus causis liberam et perfectam habere.....licentiam testificandi vel bellandi...nec propter ecclesiasticae clientelae obnoxietatem, si alia non impediunt, eorum testimonium refutetur...“. PL Band 163, Spalte 311f.

[83] Ivo von Chartres, Decretum Teil X, Kap.. 43: „Qui per odium vel malum ingenium et nisi propter justitiam faciendam hominem punierit, honorem suum perdat...“ PL Band 161, Spalte 702.

[84] „Quo audito, avunculus et consanguinei seu affines eius opinati sunt me nunc sibi plurimum illusisse, et ab ea moniali facta me sic facile velle expedire. Unde vehementer indignati et adversum me coniurati, nocte quadam quiescentem me atque dormientem in secreta hospicii mei camera, quodam mihi serviente per pecuniam corrupto, crudelissima et pudentissima ultione punierunt…” HC, Seite 18.

Wir finden hier erstmalig den konkreten Hinweis darauf, dass

- Fulbert und damit auch Heloisa lebende Blutsverwandte und angeheiratete Verwandte hatten,
- ihnen ein Attentat zuzutrauen war,
- erst jetzt – und nicht schon zur Trauung – mit ihrem Eintreffen zu rechnen sei,
- Abaelard nicht sicher war, ob die nahe oder - *seu* - die entfernte Verwandtschaft für einen Anschlag in Frage kam,
- die Gefahr eines Anschlags mit zunehmender Dauer stieg, dass die Rächer also Zeit brauchten, um nach Paris zu kommen und den Anschlag vorzubereiten.

Und dies sind die Schlussfolgerungen, die nun zu ziehen sind:

- Abaelard wusste von Heloisas Verwandtschaft, er kannte sie aber vermutlich nicht persönlich – weder vor noch nach dem Attentat -, sonst hätte er sich wesentlich eindeutiger über den in Frage kommenden Täterkreis äußern können.
- Die Verwandten waren nicht zur Hochzeit erschienen, kamen jedoch als Attentäter in Frage. Abaelard erwartete also eine Sippenrache, die nach dem Talionsrecht ausgeübt wurde: *„Aug um Aug, Zahn um Zahn“*. Die von Abaelard verdächtigten Rächer aus Heloisas Familie mussten auf Strafvereitelung bedacht sein. Wahrscheinlich lebten sie in einer gewissen räumlichen Distanz zu Paris, nicht in der Krondomäne bzw. der Diözese Paris. Nur so konnten sie sich nötigenfalls der königlichen oder bischöflichen Jurisdiktion entziehen.

Wie wir aus der *Historia Calamitatum* erfahren, gelang den Tätern größtenteils die Flucht! Nach dem Attentat wurden nur zwei von ihnen ergriffen, einer davon war Abaelards verräterischer Diener. Möglicherweise war auch der zweite in Paris gedungen, so dass man seiner habhaft werden konnte. Beide wurden ebenfalls nach dem Talionsrecht bestraft, d. h. kastriert und geblendet. Bei keinem der ertappten Täter stellte Abaelard im Nachhinein einen Bezug zu Heloisas Familie her.

Nun wurde wiederholt die Ansicht geäußert, das Attentat wäre durchaus den Herren von Montmorency zuzutrauen gewesen – trotz der Nähe ihres Herrensitzes zu Paris. Schließlich waren sie mächtige Vasallen und hatten sich eine gewisse Unabhängigkeit – sogar gegenüber dem französischen König – bewahrt.[85]

[85] Z.B.Clanchy, M.T., Abelard, a medieval life, Blackwell, 1997, dt. Ausgabe, Seite 261.

Hatte nicht erst kurz zuvor der aufsässige Buchard IV. von Montmorency die königlichen Besitztümer verwüstet?[86]

Diese Hypothese ist nicht so plausibel, wie sie klingt. Aus dem Machtspielraum und vorangegangenen Kriegshandlungen das Recht der Blutfehde und Klerikerschändung abzuleiten, entspricht einer vordergründigen Betrachtungsweise, jedoch nicht dem damaligen Rechtsverständnis.

Krieg gehörte in der Tat zum Alltag. Erst einige Jahre zuvor waren Abertausende ins Heilige Land gezogen, um es aus den Händen der Heiden zu befreien. Dieser Krieg war kirchlicherseits ausgesprochen erwünscht und durch das kanonische Recht legitimiert. Für anderweitige Kriegshandlungen galt dasselbe, selbst wenn sie sich zwischen dem Suzerain und seinen Vasallen abspielten. Meist wurden sie durch Bruch lehenseidlicher Abmachungen gerechtfertigt. In den *Panormia* des Ivo von Chartres, der selbst längere Zeit in Kriegsgefangenschaft hatte ausharren müssen, finden sich zahlreiche Bestimmungen, die derartige Kriegseinsätze, einschließlich der Tötung von Feinden, legalisieren.[87] Eine derartige Anerkennung von Kriegshandlungen hatte jedoch unerwünschte Nebeneffekte: Unter der nahezu alltäglichen Kriegssituation litt vor allem die unbewaffnete Bevölkerung, in erster Linie der zur Gewaltlosigkeit verpflichtete Klerus. Deshalb bemühte man sich um entsprechende Schutzbestimmungen zugunsten der Geistlichkeit. Es kam zu eigenartigen Regelungen, wie z. B. der des Gottesfrieden, auch *Treuga Dei* genannt. Demnach durfte an bestimmten Tagen des Kirchenjahres überhaupt keine Fehde vollzogen werden. Der Gottesfriede von *Soissons* aus der Zeit um 1100 drohte bei Übergriffen auf Kleriker und kirchliche Besitzungen mit Exkommunikation.[88] Ähnliche Regeln hat Kirchenrechtler Ivo von Chartres in seinen *Panormia* definiert. Abaelards Tötung – im Sinne des Fememordes - hätte eine drastische Kirchenstrafe, schlimmstenfalls die Exkommunikation nach sich gezogen.[89] Als am 20. August 1133 *Thomas*, der Prior von *Saint-Victor* bei Paris, unter Bruch der *Treuga Dei* einem Meuchelmord zum Opfer fiel, empörte sich die gesamte Kirchenobrigkeit, und der mächtige Stefan von Garlande geriet unter erheblichen innenpolitischen Druck. Und dies allein

---

[86] Nach einem Streit zwischen Abt Adam von Saint-Denis und Buchard IV. von Montmorency um Nutzungsrechte (consuetudines) war es zu Kriegshändeln gekommen, in die auch der französische König Philipp I. eingriff. Siehe z.B.: Duchesne, A., Histoire généalogique de la maison Montmorency et de Laval, Paris, Cramoisy, 1624, Seite 83ff. und Preuves, 31f.

[87] Zum Beispiel Ivo von Chartres, Panormia, Buch 8, Kap. 35: "Fortitudo que vel in bello tuetur a barbaris patriam, vel domi defendit infirmos, vel a latronibus socios, plena justitie est." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 18. Kap. 60: "Militare non est delictum..." A.a.O., Seite 29.

[88] Siehe z.B.: Borst, A., Lebensformen im Mittelalter, Berlin, 1997. Oder: Lautemann, W., Geschichte in Quellen, Bd. 2, Mittelalter, München 1970.

[89] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 8, Kap. 5: "Sunt quedam enormia flagitia, que potius per mundi iudices quam per antistites et rectores ecclesiam iudicantur. Sicut est cum quis interficit pontificem apostolicum, episcopum, presbiterum sive diaconum, huiusmodi reos reges et principes mundi dampnant. Ergo non sine causa portat gladium, qui talia scelera diiudicat..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 6. Ivo von Chartres, Panormia, Buch 8, Kap. 8: "Qui occiderit clericum aut monachum arma relinquat et Deo in monasterio serviat cunctis diebus vite sue, nunquam ad seculum reversurus..." A.a.O, Seite 7.

deshalb, weil der Mord von den Neffen des Archidiakons *Theobald* auf dem Grund und Boden Stefans von Garlande, in unmittelbarer Nähe der Burg in *Gournay-sur-Marne*, ausgeführt worden war.[90]

Bei Abaelards Ermordung hätte auch Fulbert auf jeden Fall mit erheblichen persönlichen Konsequenzen rechnen müssen, selbst wenn die Verantwortung für die Durchführung des Anschlags bei den postulierten Verwandten aus dem Hause Montmorency gelegen hätte. Die Macht des Hauses hätte keinem Täter, der diesem Clan angehörte, etwas genutzt – für den Fall, dass man seiner habhaft geworden wäre. Man ging in Abaelards Fall sowieso andere Wege. Die von Fulbert und seinen Verwandten ausgeheckte Rache war eine Maßnahme von hoher Raffinesse. Die Kastration vereinigte hohe Effektivität in der Erreichung dessen, was man anstrebte - Abaelards Ausschaltung in Bezug auf Heloise -, mit einer relativ belanglosen Körperverletzung, die bei weitem nicht so streng geahndet wurde wie ein Mordanschlag. Die Kastration von Tieren war damals ein vielgeübtes, auch kunstgerecht durchgeführtes Verfahren, das weder zu großem Blutverlust, noch zu Lebensgefahr führte. Die Kastration von Menschen, ja sogar von Klerikern, war damals offensichtlich keine Seltenheit. Die Weiterbeschäftigung von kastrierten Klerikern war genau geregelt. Ivo von Chartres hat dafür einen eigenen Paragraphen formuliert. Demnach war lediglich die Selbstverstümmelung verboten. Sie führte zum Verlust der geistlichen Ämter.[91] Trotzdem wäre auch bei Körperverletzung eines Kanonikers auf die Täter eine drastische Strafe zugekommen.

Nach allem, was wir also in Zusammenhang mit Hochzeit und Kastration über Heloisas und Fulberts Verwandtschaft erfahren haben, erscheint es nicht weiter angebracht, sie primär im Zentrum Frankreichs, in der heutigen Île de France, zu suchen. Gehen wir davon aus, dass die Familie Montmorency wahrscheinlich nicht Heloisas lebende Verwandtschaft stellte.

---

[90] Die Mörder wurden von Bischof Stefan von Senlis exkommuniziert. Zur Verurteilung der Täter wurde sogar im folgenden Jahr ein Konzil in Jouarre-en-Brie einberufen. Siehe: Podlech, A., Heloisa und Abaelard, oder die Theologie der Liebe, München-Zürich, 1990, Seite 480. Auch: Torchet, C., Histoire de l'abbaye Royale de Notre-Dame de Chelles, 2 Bände, Paris 1889, Seite 93ff. Oder: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 248ff. Oder: Clanchy, M.T., Abelard, a medieval life, Blackwell, 1997, dt. Ausgabe, Seite 194.

[91] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 3, Kap. 56: "Si quis per egritudinem naturalia a medicis habuerit secta, similiter et qui a barbaris aut dominis stultis fuerint castrati, et moribus digni fuerint visi, hos canon admittit ad clericatus officium promoveri. Si quis autem sanus, non per disciplinam religionis et abstinentie, sed per abscissionem plasmati a Deo corporis existimans posse a se carnales concupiscentias amputari, castraverit se, non eum admitti decernimus ad aliquod clericatus officium. Quod si iam ante fuerat promotus ad clerum, prohibitus a suo ministerio deponatur..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 39.

Das Verfahren gegen Fulbert

Dass Fulbert hinter dem Attentat stand, stand außer Zweifel. Allerdings konnte ihm die Urheberschaft nicht eindeutig nachgewiesen werden; er hatte Vorsorge getroffen. Da Abaelard das Vertrauen von Fulbert missbraucht hatte, stand ihm kein Klagerecht zu.[92] Fulbert genoss als Kanoniker von Rang einen sehr weitgehenden juristischen Schutz. Nur wenn ihn sieben (!) gut beleumundete Zeugen belasteten, konnte er rechtskräftig verurteilt werden.[93] Fulbert dagegen hätte nur drei Zeugen aufbringen müssen, um Abaelard der Unzucht zu überführen.[94] Im übrigen stand er als Mitglied des Domkapitels unter einer Teilimmunität.[95] Innerhalb des Klaustrums durfte er nicht verhaftet werden. Mord und Raubmord stand in der juristischen Zuständigkeit des Königs; doch dieser Straftatbestand lag nicht vor. Alle anderen Strafsachen, auch Körperverletzung, oblagen der bischöflichen Jurisdiktion.[96] Diese jedoch war gegenüber Mitgliedern des Domkapitels stark eingeschränkt, in vielerlei Hinsicht.[97] Der Fall Abaelard oblag in erster Linie der Gerichtsbarkeit des Kapitels und des Dekans. Als zum Chordienst zugelassener Pfründner musste Fulbert bei Tatverdacht durch die Offizialen dem Domkapitel, respektive dem Dekan, überstellt werden. Ohne Zustimmung des Kapitels konnte er somit durch den Bischof allein nicht verurteilt werden.[98] So ist es im Fall Abaelards offensichtlich zu Verhandlungen zwischen Kapitel und Bischof gekommen, deren Kompromissurteil diesen naturgemäß nicht zufriedenstellen konnte. Dass sich der Bischof im Rahmen des ihm Erlaubten um Gerechtigkeit bemüht hatte, zeigt eindeutig der Brief *Fulkos*, des Priors von *Deuil*,[99] den er an Abaelard gerichtet hatte:

---

[92] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 4, Kap. 87: "Proditoris vero nec calumniatoris nec vox audiatur..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 45.

[93] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 4, Kap. 91: "...Subdiaconus, acolithus, exorcista, lector, ostarius nisi in septem testibus non condempnabitur..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 47.

[94] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 4, Kap. 97: "Placuit ut si quis aliquem clericorum in accusatione fornicationis impetit, secundum preceptum Pauli apostoli duo vel tria testimoma requirantur ab illo..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 49.

[95] Dieses Privileg bestand schon seit Karl dem Großen, und wurde in den folgenden Jahrhunderten immer wieder bestätigt; Siehe: Guérard, Benjamin, Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris, Band 1, Paris, 1850, Preface, Seite 77ff.

[96] Dem Bischof oblag die niedere, mittlere und hohe Gerichtsbarkeit innerhalb der Bannmeile, nicht jedoch die Halsgerichtsbarkeit. Siehe a.a.O., Seite 83.

[97] Siehe a.a.O., Seite 117ff und 123ff.

[98] Siehe a.a.O., Seite 92 und 115f.

[99] Das Priorat des Heiligen Eugen von Deuil gehörte zum Kloster Saint-Florent-bei Saumur und lag einige Kilometer nördlich von Saint-Denis. Fulko war Sakristan des Kloster Saint-Florent-le-Vieil gewesen, des aus der Merowingerzeit stammenden Konventes an der Loire unmittelbar an der Grenze zur Bretagne. Dieser Konvent war von einem aus Bayern zugewanderten heiligen Mann namens Florentius am Berg Glomna an der Loire im 4. Jahrhundert gegründet worden. Von dort aus erfolgte die spätere Gründung von Saumur, beziehungsweise des dort gelegenen Klosters Saint-Florent bei Saumur. Später – nach Zerstörung durch den bretonischen König Nominoë - verlor der ursprüngliche Konvent an Bedeutung. Im 11./12. Jahrhundert gehörte er ebenso wie das Priorat Deuil als Tochterkonvent zu Saint-Florent bei Saumur. Fulko trug einen im Anjou weitverbreiteten Namen und war deshalb vermutlich Angeviner, hatte jedoch als Sakristan von Saint-Florent-le-Vieil nur einige Kilo-

„Der ehrwürdige und gütige Bischof beklagt ebenfalls deine Wunde und deinen Schaden, er hat versucht, im erlaubten Rahmen der Gerechtigkeit Genüge zu tun.“ [100]

Fulbert selbst leugnete wohl jegliche Tatbeteiligung ab. Ein entsprechender Präzedenzfall hatte offensichtlich nicht vorgelegen. Deshalb wurde Fulbert nicht nach geltendem Strafrecht, sondern lediglich zivilrechtlich verurteilt. Man konfiszierte einen Großteil seiner Güter:

„Jener leugnet eine Täterschaft ab; aus jeglichem Besitz ist er durch Beschlagnahmung seiner Güter entfernt worden.“ [101]

Durch den Einfluss von Freunden im Kapitel mag dieses anfänglich relativ harte Urteil in Revision abgemildert worden sein. Prior Fulko legt Abaelard folgende Worte in den Mund:

„Ich werde Bischof und Kanoniker nach Kräften beunruhigen, weil sie das erste Urteil gegen jenen, der mich so schlecht behandelt hat, durch Revision hintertrieben haben.“ [102]

Es gab reichlich Bestimmungen im kanonischen Recht, die eine derartige Strafmilderung zuließen. So waren die Richter den Kanonikern gegenüber zu Milde und Begnadigung verpflichtet, wenn sie nicht eindeutig überführt werden konnten und sich reuig zeigten.[103] Abaelard trug sich offensichtlich mit dem Gedanken, sich wegen des für ihn ungünstigen Prozessverlaufes dem Urteil zu widersetzen und an den Heiligen Stuhl in Rom zu appellieren. Prior Fulko riet ihm energisch von einem solchen Einspruch ab. Er begründete dies mit der Bestechlichkeit und Raffsucht der Prälaten in Rom.[104] Doch auch formal-juristische Einschränkungen hätten eine derartige Appellation sinnlos gemacht, ja sogar ins

---

meter von Abaelards Geburtsort, Le Pallet, entfernt gelebt. Diese Landsmannschaft mag die spätere Bekanntschaft in Paris begründet haben. Siehe: Obituaire Prieuré de Deuil 26 Oktober : „VII kal. Hic obiit frater Fulco, sacrista de Sancto Floriencio veteri, qui fuit prior deintus, qui dedit conventui vincam de Dugniaco pro anniversario faciendo.” In: Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seite 415. Mehrere Papsturkunden belegen die Zugehörigkeit des Klosters von Deuil zu Saint-Florent bei Saumur. Siehe: Meinert, H., Ramackers, J., Papsturkunden in Frankreich, neue Folge, Band 5: Touraine, Anjou, Maine et Bretagne, Göttingen 1956, Seite 131, 249, 314.

[100] "Plangit ergo hoc tuum vulnus et damnum venerabilis episcopi benignitas, qui, quantum licuit, vacare justitiae studuit." Fulko von Deuil, Trostbrief an Abaelard, PL, Band 178, Spalte 374.

[101] „Ille autem qui per se factum abnegat, jam ab omni possessione sua bonorum suorum comportatione exturbatus est...“ A.a.O., Spalte 375.

[102] “Tam episcopum quam canonicos...quantum potero perturbabo, quoniam primum judicium de illo qui in me malus exstitit, mutare machinati sunt…” a.a.O.

[103] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 8, Kap. 16: "Debet homo diligere proximum tanquam seipsum, ut quem potuerit hominem vel beneficientie consolatione vel informatione doctrine vel discipline coercione adducat ad colendum Deum..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 11. Ivo von Chartres, Decretum Teil VI, Kap. 67: “Quomodo presbyteri vel diaconi in crimine lapsi reconciliari debeant...”, PL Band 161, Spalte 459.

[104] Die betreffende Stelle ist in PL 178 indiziert. Siehe: Fulko von Deuil, Trostbrief an Abaelard, in Cousin, Victor, Petri Abaelardi Opera Omnia, Paris 1849, Band I, Seite 706f.

Gegenteil verkehren können: Abaelard hatte zwar das Recht, an den Erzbischof oder den Papst zu appellieren.[105] Dieses Appellationsrecht war jedoch eingeschränkt.[106] Dem Bischof war im Fall juristischer Unregelmäßigkeiten eine Gegenappellation gestattet.[107] Bei einer Ablehnung seines Gesuches hätte Abaelard seinerseits wegen „ungerechter Appellation“ zu einer erheblichen Geldstrafe verurteilt werden können.[108] Abaelard gab schließlich den Vernunftgründen nach und verzichtete auf die Anrufung des Heiligen Stuhles. Der Vorgang sollte sich eigentümlicherweise gegen Ende seines Lebens - anlässlich seiner Verurteilung durch das Konzil von Sens - wiederholen.

Fulbert war also lediglich zu einer Bußzahlung verurteilt worden. Er verlor einen Teil seiner privaten Besitztümer, nicht jedoch seine Pfründe als Kanoniker. Auf dem Abaelard-Symposium von 1979 wurde die Ansicht vertreten, dass Fulbert zur Strafe vorübergehend aus dem Domkapitel entfernt worden sei. Man schloss dies daraus, dass er als Subdiakon in den Jahren zwischen 1117 bis 1122 nicht mehr im Urkundenmaterial des Domkapitels von Paris aufgetaucht sei. Erst nach dieser Zeit - bis zum Jahr 1124 - sei er erneut bei Vertragsabschlüssen als Zeuge nachzuweisen gewesen. Im Jahre 1124 habe man ihn endgültig durch einen anderen Subdiakon ersetzt.[109]

Einige neuere Veröffentlichungen haben sich dieser Ansicht angeschlossen. Die Hypothese beruht jedoch auf einigen Fehlschlüssen:

- Dass eine Entfernung Fulberts aus dem Kanonat durch den Bischof allein nicht möglich war, wurde bereits deutlich gemacht.

- Das Kirchenrecht sah eine Amtsenthebung als Zeitstrafe aufgrund eines Urteilspruches nicht vor, lediglich eine vorläufige Suspendierung von der Zeit des Untersuchungsverfahrens an bis zur Zahlung eines Bußgeldes.[110] Wurde ein Kanoniker – was sicherlich höchst selten vorkam – wegen erwiesenen Schwerverbrechens verurteilt, musste er endgültig und irreversibel aus dem Kapitel entfernt werden. Im Regelfall war dies

---

[105] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 4, Kap. 126: "Si quis putaverit, se a proprio metropolitano gravari, apud primatem diocesos aut penes apostolice universalis ecclesie papam iudicetur." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 65.
[106] Zum Beispiel durch Fristsetzung. Siehe Kap. 127ff. , a.a.O.
[107] A.a.O., Kap 120: "Si quis vero episcopus iudicem suspectum habuerit et viderit se ingravari, libere sedem apostolicam appellet." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 64.
[108] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 4, Kap 131: "Omnio puniendum est quotiens iniusta appellatio pronuntiatur. Sumptus...reddere cogatur, non simplos, sed quadruplos" Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 68.
[109] Bautier, R.H., Paris au temps d'Abélard, in Abélard et son temps, Paris, 1979, Seite 56 und 76.
[110] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 5, Kapitel 1: "...Si vero neque sic se correxerit, ab officio suspendatur usque ad dignam satisfactionem, ne populus fidelium in eum scandalum patiatur. Si autem accusatores legitimi non fuerint, qui eius crimina manifestis indiciis probare contenderint, et ipse negaverit, tunc ipse cum septem sociis suis eiusdem ordinis, si valet, a crimine semetipsum expurget..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 1.

mit Exkommunikation und Bann verbunden. Lediglich der Papst oder eine von ihm beauftragte Synode hatte ein Recht auf Begnadigung.[111]

- Wenn man die Unterzeichner der Urkunden des Domkapitels von Notre-Dame in den Jahren von 1107 bis 1133 überprüft, findet man neben anderen Würdenträgern meist drei Subdiakone als unterzeichnende Zeugen. Es folgt eine übersichtliche Aufstellung der von den Subdiakonen unterzeichneten Urkunden:[112]

  143/1107/163 Theobaldus, Guillelmus, Fulbertus (Reform Saint-Eloi)
  145/1107/165 Theobaldus, Gaufridus, Fulbertus
  148/1108/168 Petrus, Guillelmus, Fulbertus
  149/1108/168 Guido, Robertus, Teodericus
  174/1117/197 Hugo, Albertus, ---
  179/1118/202 Giroldus, Albertus, Henricus
  182/1118/203 Hugo, Albertus, Fulbertus
  032/1120/053 Henricus, Hugo, Guillelmus (Cartulaire de Tiron)
  194/1122/216 Drogo, Albertus, Fulbertus
  203/1124/223 Henricus, Petrus, Fulbertus
  205/1124/226 Petrus, Goslinus, Guillelmus
  207/1124-1137/227 Urkunde Fulbertus, canonicus noster
  239/1133/244 Anselmus, Petrus, Albertus
  253/1134/253 Petrus, Anselmus, Andreas

  Im Widerspruch zu der genannten Hypothese fungierte Fulbert bereits im Jahr 1118 erneut als Unterzeichner, nicht im Jahr 1120 und dann erneut im Jahr 1122. Außerdem fehlt seine Unterschrift bereits seit 1108, einer Zeit, in der mit Sicherheit eine Bestrafung Fulberts wegen Körperverletzung nicht hatte stattfinden können. Wie ist dieses scheinbar regellose Erscheinen Fulberts in den Urkunden von Notre-Dame zu erklären?

  Die bisherige Einschätzung beruhte auf der Annahme, dass wegen der Dreizahl der Unterschriften das Domkapitel von Paris auch nur drei Subdiakone besaß. Doch diese Annahme ist unrichtig: Viel mehr gab es dort schon seit der Mitte des 11. Jahrhunderts 11 Subdiakone, wie eine Carta von 1045 bezeugt.[113] Bei einer Synode zur Zeit König Heinrichs I. waren folgende Mitglieder des Domkapitels anwesend: Der Bischof, Dekan und Archidiakon in Personalunion, 2 weitere Archidiakone, 6 Sacerdotes, 1 Presbyter, 11 Leviten, 11 Subdiakone und 7 Akolyten. Im

[111] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 5, Kapitel 100ff. In: Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 54ff.
[112] Fast alle Urkunden aus Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887; 1 Urkunde aus Merlet, Lucien, Cartulaire de l'abbaye de la Sainte-Trinité de Tiron, Chartres, 1883, Seite 53. Zu Beginn findet sich die fortlaufende Urkundennummer, gefolgt von der Angabe des Ausstellungsjahres und der jeweiligen Seitenzahl.
[113] Carta 91, Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 117f.

13. Jahrhundert sind sogar 12 Subdiakone nachweisbar.[114] Die Personalstärke des Kapitels dürfte sich in den dazwischenliegenden Jahren nicht wesentlich verringert haben. Ganz offensichtlich wurden jeweils nur drei Vertreter aus der Reihe der Subdiakone zur Testierung von Urkunden und Verträgen herangezogen. Es handelte sich somit um eine recht willkürliche Auswahl.

Demzufolge spricht nichts dafür, dass Fulbert überhaupt aus dem Domkapitel entfernt oder degradiert worden wäre. Fulbert behielt wahrscheinlich in all den Jahren zwischen 1107 und 1124 seine Stellung und seinen Einfluss am Domkapitel von Paris, auch wenn er zeitweise in den Urkunden nicht als Unterzeichner fungierte. Wir werden dies an späterer Stelle noch untermauern.

[114] Siehe: Guérard, B., Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris, Band 1, Paris, 1850, Preface, Seite 100.

Abaelard und Heloisa brechen ihr Schweigen

Zurück zu Heloisa und Abaelard! Wir haben bereits einige Informationen zu Heloisas und Fulberts Familie aus den Angaben der *Historia Calamitatum* gewinnen können. Konkrete Aussagen unserer Protagonisten zu Thema „Abstammung“ fehlten jedoch. Sollten Heloisa und Abaelard in ihrem Briefwechsel wirklich dieses Geheimnis so konsequent gehütet haben? Nun – Heloisa und Abaelard haben nicht so vollendet geschwiegen, wie zunächst angenommen. Die Mauer des Schweigens hat Lücken! Beim sorgfältigen Lesen ihres Briefwechsels stoßen wir auf zwei interessante Passagen. So schrieb Abaelard in seinem zweiten Brief an Heloisa:

„Wenn Du mir nämlich nicht vorher zur Frau gegeben worden wärest, hättest Du leicht bei meinem Klostereintritt - entweder auf Betreiben Deiner Eltern oder durch die Verlockung fleischlicher Gelüste - ein weltliches Leben führen können.“ [115]

Wir wollen hier nicht Abaelards wenig lautere Motive bei seiner Heirat bewerten. Vielmehr kommt es auf den Nebensatz an: *"vel suggestione parentum - auf Betreiben Deiner Eltern"*. Mit dem Ausdruck *parentes* konnte kaum Fulbert gemeint sein. Ca. 15 Jahre nach den Ereignissen hatte Abaelard erstmals bestätigt:

- Heloisas Eltern lebten zur Zeit ihrer Hochzeit.
- Sie wären in der Lage gewesen, Heloisa von einem Klostereintritt abzuhalten.

Eine zweite Heirat wäre Heloisa allerdings verwehrt gewesen, da nach geltendem Recht mit dem Klostereintritt eines Ehepartners die Ehe nicht als aufgelöst zu gelten hatte.[116] Insofern konnte später Heloisa als Äbtissin Abaelard gegenüber mit Recht auf ihrem Ehestand beharren.[117]

Nun kann der Ausdruck *parentes* – ähnlich wie die oben erwähnten Begriffe *neptis* und *avunculus* – abweichend von der Grundbedeutung auch allgemein

---

[115] “Si enim mihi antea matrimonio non esses copulata, facile in discessu meo a saeculo, vel suggestione parentum, vel carnalium oblectatione voluptatum, saeculo inhaesisses...“ Zweiter Brief Abaelards an Heloisa, zitiert nach: Eric Hicks, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris 1991, Seite 82.

[116] Ivo von Chartres, Decretum Teil VIII, Kap. 127: „Ut nec pro religiosa vita vir ab uxore nisi consensu eius recedat…“, PL Band 161, Spalte 612 ; a.a.O., Kap. 131: „Quod inter separatos manet vinculum conjugii...“, PL Band 161, Spalte 612; Ivo von Chartres, Panormia, Buch 6, Kap. 75: "Quibus vero placueri ex consensu ab usu carnis concupiscentie in perpetuum continere absit ut vinculum iter illos coniugale rumpatur." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 38.

[117] „Cui quidem tanto te maiore debito noveris obligatum quanto te amplius nuptialis federe sacramenti constat esse astrictum et eo te magis mihi obnoxium quo te semper, ut omnibus patet, immoderato amore complexa sum...“ Erster Brief Heloisas an Abaelard, zitiert nach: Eric Hicks, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris 1991, Seite 48.

„Verwandte“ oder „Angehörige“ bezeichnen. Allerdings hat Abaelard das Wort *parentes* nie in diesem übertragenen Sinn gebraucht.

Weiterhin sagt der Begriff nichts darüber aus, ob es sich um ein gemeinschaftlich lebendes Elternpaar oder um getrennt lebende Elternteile handelte.

Wie dem auch sei – wir wollen an der Bedeutung „Eltern“ zunächst nicht deuteln, sondern vielmehr fragen, warum diese Eltern nicht an Heloisas und Abaelards Hochzeit teilgenommen haben, wenn sie nach Abaelards Aussage noch am Leben waren.

Im Grunde genommen sind für dieses Verhalten vier Gründe denkbar:

- Heloisas Eltern waren aus gesundheitlichen Gründen an einer Teilnahme verhindert. Es wäre jedoch ein großer Zufall, wenn dies für beide Eltern gleichzeitig zugetroffen hätte.

- Heloisas Eltern lebten wie Abaelards Eltern in großer räumlicher Distanz zu Paris.

- Heloisas Eltern gehörten dem monastischen Milieu, bzw. dem Klerikerstand an. In diesem Falle wäre Heloisa illegitimer Abstammung mütterlicherseits, falls ihre Mutter eine Nonne gewesen war. Die Zugehörigkeit ihres Vaters zu den höheren oder niederen Weihen hätte der Legitimität ihrer Abstammung nicht im Wege gestanden.

- Andere, außerordentliche Gründe hinderten die Eltern, an der Hochzeit teilzunehmen, z.B. Kreuzzugs- oder Kriegsteilnahme des Vaters, verheimlichte Zeugung oder Elternschaft durch Ehebruch etc.

In ihrem zweiten Brief an Abaelard äußerte sich auch Heloisa zu ihrer Abstammung. Die betreffende Passage ist schwieriger zu interpretieren, als es zunächst erscheint:

„Du allein bist bestraft worden, doch beide waren wir schuld, und obwohl Du Dir weniger hast zu Schulden kommen lassen als ich, hast Du die ganze Strafe erduldet. Du erniedrigtest Dich selbst um meinetwillen, Du hattest mich gleichermaßen wie mein ganzes Geschlecht erhöht. War das nicht eine Genugtuung über alles Erwarten? Da hättest Du keine Strafe mehr zu fürchten brauchen von Gott und erst recht nicht von jenen Verrätern.“ [118]

[118] „Solus in pena fuisti, duo in culpa, et qui minus debueras, totum pertulisti. Quanto enim amplius te pro me humiliando satisfeceras, et me pariter et totum genus meum sublimaveras, tanto te minus tam apud Deum quam apud illos proditores obnoxium penae reddideras..." Unico suo post Christum, Zweiter Brief Heloisas an Abaelard, nach Eric Hicks, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris 1991, Seite 64.

Auch hier interessiert im Wesentlichen nur der Satzteil *„Du erhöhtest mich gleichermaßen wie mein ganzes Geschlecht - et me pariter et totum genus sublimaveras.“*

Um von vornherein ein Missverständnis zu vermeiden - *genus* wird hier nicht in der Bedeutung von s*exus,* d. h. weibliches oder männliches Geschlecht, gebraucht. Ebensowenig dürfte es sich bei *genus* um einem Terminus aus Abaelards philosophischem Vokabular handeln.[119] In diesem Fall könnte *genus* nur in der Bedeutung „Menschenschlag“, „Menschengeschlecht“ oder „Menschheit“ interpretiert werden. Doch dies entspricht nicht dem vorliegenden Kontext: Wie hätte Abaelard die gesamte „Gattung Mensch“ oder die gesamte „Menschheit“ erhöhen sollen, indem er sich selbst erniedrigte? *Genus* kann deshalb an der vorliegenden Textstelle recht eindeutig als „Geschlecht“ im Sinne von „Familie“, „Adelsgeschlecht“ angesehen werden. So wurde es auch von vielen modernen Übersetzern in die europäischen Sprachen übersetzt.[120] Trotzdem ist die Interpretation des Satzes alles andere als einfach. Würde man den Sinngehalt wörtlich nehmen, drückte er einen Widerspruch in sich selbst aus:

Abaelard selbst entstammte dem mittleren bis niederen Landadel der Bretagne. Selbst wenn man annimmt, dass Abaelards Mutter die Tochter des Burgherrn *Daniel du Pallet* war, wie neuere Forschung vermutet,[121] so besagt dies allein noch nicht viel. Die Herren von Abaelards Geburtsort *Le Pallet* - einer von den Grafen von Nantes abhängigen *châtellenie* - waren relativ unbedeutende Aftervasallen der bretonischen Herrscher und kaum von überregionaler Bedeutung, wie der Mangel an entsprechenden Urkunden aus dieser Zeit belegt. Der Herzog der Bretagne, *Alain IV. Fergent*, war wiederum - verglichen mit den mächtigen Kronvasallen der Champagne, des Anjou, des Maine und von Blois - ohne großen überregionalen Einfluss und in Paris und der Krondomäne politisch nahezu bedeutungslos. *„Abaelards Eltern gehörten zum unteren Adel - his parents belonged to the minor nobility“,* bestätigte Marenbon.[122] Wenn man Abaelards Position in der Lehenspyramide beachtet, so war er also eher mediokrer Abstammung. Wenn Heloisa jetzt von *sublimatio*, d. h. Erhebung ihrer eigenen Familie zu der Position Abaelards sprach, so wäre das - wörtlich genommen - ein Widerspruch in sich gewesen. Denn unterhalb von Abaelards sozialem Rang hätte man kaum mehr von *genus* im Sinne von Adelsgeschlecht sprechen kön-

---

[119] „Genus“ und „species“ entsprechen den dialektischen Begriffen „Gattung“ und „Art“. Siehe z.B.: De Rijk, L.M., Petrus Abaelardus, Dialectica, Assen 1970. Eine feministisch-soziologische Deutung, etwa im Sinne von „mich als Frau“ lehnen wir als zu modernistisch ab.

[120] Wenn auch durchaus nicht von allen! Siehe z.B.: Radice, B., The letters of Abelard and Heloise, London, 1974, Seite 130: “had raised me and all my kind to your own level…”

[121] Siehe: Cook, B.M., Abelard and Heloise – some notes towards a family tree, Genealogists Magazine, 26/6 Juni 1999, Seite 205ff. Auch Robl, W., Der Donjon von Le Pallet im Spiegel der Zeitgeschichte, Neustadt 2013, an diversen Stellen.

[122] Marenbon, J., The philosophy of Peter Abelard, Cambridge 1997, Seite 8; Siehe auch Berthou, P. de, Clisson et ses Monuments", 1910, Seiten 12-34, und "Le Pallet"- patrie d'Abélard", herausgegeben zum 900. Geburtstag P. Abaelards, "Le Pallet", Nantes, 1980 sowie Tonnere Noel-Yves, Le comte Nantais à la fin du XIe siècle in Paris au temps d'Abélard, in Abélard et son temps, Paris, 1979, Seite 11ff.

nen. Da waren nur allenfalls Freibauern, Handwerker, einfache Kleriker und Unfreie.

Die Lösung des Widerspruches ergibt sich, wenn man den topischen Charakter der Textstelle beachtet. Die feinsinnige Heloisa formulierte bewusst und aus rhetorischen Gründen ein Paradoxon. Sie stellte ihre eigene soziale und moralisch-ethische Position und diejenige Abaelards in eine inverse Beziehung: Er, Abaelard, von eher niederer Herkunft, aber von unvergleichlich höherer ethisch-moralischer Position, hatte Heloisa und ihre Familie, von ungleich höherem sozialen Rang, aber - wegen des Anschlags – von ethisch-moralisch geringer Bedeutung, durch sein persönliches Opfer „emporgehoben" und sozusagen erst im Nachhinein in den Stand des wahren „Herzensadels" erhoben. Welch ein feinsinniger Gedanke: Abaelards Kastration als Reinigungsopfer zur Errettung der eigenen Familie! Hier klingen nicht nur zutiefst christliche Gedanken an,[123] sondern auch ein ehrliches Schuldbewusstsein wegen der Verfehlung der eigenen Familie. Bei dieser *sublimatio* handelte es sich in der Tat um eine „Sublimation" im modernen psychoanalytischen Sinn.[124]

Nun sei jedoch auf die Konsequenz dieses Zitates hingewiesen: Heloisa stammte aus einer Familie des höheren Adels!

Ein Zeitgenosse hat diese Ansicht bestätigt. Als sich der Nominalist *Roscelin von Compiègne* bitter bei Abaelard, seinem einstigen Schüler, über dessen Invektiven beschwerte, wirft er ihm unter anderem auch vor, die Gastfreundschaft Fulberts schmählich missbraucht zu haben:

„Du aber hast Deinen Gastfreund und Herrn, jenen adeligen Mann und Kleriker, Kanoniker der Kirche von Paris, der großzügig und ehrenhaft für Dich sorgte, nicht nur vergessen, sondern sogar verachtet". [125]

Roscelin als gut informierter Augenzeuge wusste also Bescheid, wenn er *nobilis* und *clericus* anti- und synthetisch zugleich nebeneinander stellte. Er beschrieb damit den weltlichen und geistlichen Adel Fulberts. Eine Bedeutung des Wortes *nobilis* im Sinne von „vornehm" dürfte ausscheiden, da die Kombination mit *clericus* wenig Sinn machte. Die Konsequenz aus diesem Satz ist identisch mit dem vorher Erwähnten: Fulbert und seine Nichte Heloisa stammten aus dem Adel! Es konnte ja auch kaum anders sein.

---

[123] "Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht", Matthäus 23,12. Der Gedanke ist schon von Hesekiel ausgesprochen worden: Hesekiel 17,24 und 21,31.

[124] Ersatzhandlung für unbefriedigte Bedürfnisse, mit der Folge eines Gewinns für die Allgemeinheit (S. Freud).

[125] „Tu vero viri illius nobilis et clerici Parisiensis etiam Ecclesiae canonici, hospitis insuper tui ac domini, et gratis et honorifice te procurantis non immemor, sed contemptor..." Roscelin von Compiègne, Brief an Abaelard, PL Band 178, Seite 369.

Die Zugehörigkeit zu einer bedeutsamen Familie kann auch daraus erschlossen werden, dass Fulbert zum Erwerb einer Pfründe am Domkapitel von Paris die Zahlung einer große Summe bzw. die Gabe von umfangreichen Landgeschenken, sogenannte *beneficia*, hat aufbringen müssen. Am Domkapitel von Paris gab es damals nur zweiundfünfzig Pfründner, eingeteilt in zwei Klassen: die „hohen“ und die „niederen“ Präbendäre. Fünfundvierzig Pfründner besaßen dabei eine volle Stimme, sechs eine halbe Stimme im Domkapitel. Die zweiundfünfzigste Pfründe gehörte dem Kanonikerstift *Saint-Victor*, das von Archidiakon *Wilhelm von Champeaux* im Jahre 1108 gegründet worden war.[126] Wie bereits ausgeführt, mussten die niederen Pfründner den höheren sogenannte *hominia* - Promotionsgelder - bezahlen, wenn ein Aufstieg innerhalb des Kapitels angestrebt wurde. Diese simonistische Praxis setzte sich so lange fort, bis der Heilige Stuhl schließlich einen Riegel vorschob: Papst *Paschalis II.* sprach kurz nach Fulberts Beförderung zum Subdiakon ein Verbot dieser Zahlungen aus.[127] Der „Einkauf“ am Domkapitel von Paris stand also nur dem begüterten Adel des Landes offen. Die Verwandten von Heloisa und Fulbert sollten demnach in einer dieser Familien zu finden sein.

[126] Siehe weiter unten.
[127] Siehe: Guérard, B., Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris, Band 1, Paris, 1850, Preface, Seite 99ff.

Die politische Ordnung in Frankreich vor 1100

Werfen wir einen kurzen Blick auf die politische Landkarte Frankreichs zu Beginn des 12. Jahrhunderts:[128]

Die früheren Vasallen Roberts des Starken, die Grafen von Anjou, und von Blois und Chartres, waren starke Feudalherren geworden. König Philipp I. besaß aus dem ganzen Herzogtum Franzien nur die Grafschaften von Paris, Melun, Étampes, Orléans und Sens. Noch hatte er keinen freien Zugang von einer Stadt zur anderen. Zwischen Paris und Étampes erhob sich das Schloss der Herren von Montlhéry, zwischen Paris und Melun die Stadt Corbeil, deren Grafen lange Zeit erfolgreich Distanz zum Königtum hielten. Zwischen Paris und Orléans lag die Festung Puiset, deren Einnahme Philipps Sohn, Ludwig VI., drei Jahre Krieg kostete. Näher an Paris befanden sich die Sitze der Herren von Montmorency und Dammartin, und im Westen regierten die Grafen von Montfort, Meulan und Mantes. Darüber hinaus waren die Grafen von Ponthieu, Amiens, Vermandois und Valois, von Soissons und von Clermont bei Beauvais zu mächtigen Vasallen herangewachsen. Die Grafen ließen immer wieder die Kaufleute und Pilger ausplündern, auch wenn diese einen Schutzbrief des Königs besaßen.

Um das Herzogtum *Francia* herum, das zur Krondomäne geworden war - zwischen der Loire, dem Ozean, der Maas und der Saône - lagen weite Feudalfürstentümer, deren Besitzer mit der Macht und dem Reichtum des Königs, ihres Suzerains, rivalisierten. Da war zum Beispiel die Grafschaft Flandern, vor allem aber das Herzogtum der Normandie. Deren Machthaber herrschten seit 1066 auch über England und hielten die Bretagne unter ihrem Einfluss. Die Grafschaft Anjou war zeitweise mit der Saintonge und dem Maine vereinigt. Letztere Grafschaft, aber auch das Anjou, war meist in Auseinandersetzungen mit der bedrohlich nahen und mächtigen Normandie verwickelt. Die Grafen waren die Anhänger der Kapetinger, die ihnen das Amt des Seneschallats gebracht und sie durch Heirat geeint hatten. Und schließlich gab es das Herzogtum Burgund - seit 1032 durch einen Ableger des Herrscherhauses von Franzien regiert - sowie die mächtige und unabhängige Grafschaft der Champagne.

Zwischen der Loire und den Pyrenäen war das alte Königreich von Aquitanien in vier Herrschaftsgebiete aufgeteilt: Im Norden das Herzogtum Aquitanien, das den starken Grafen von Poitiers seit 845 gehörte, im Südwesten das Herzogtum Gascogne - zwischen der Garonne und den Pyrenäen gelegen -, dessen Titel der Graf von Poitiers 1052 gekauft hatte. Die Grafschaft Toulouse war mit dem Marquisat der Provence verbunden. Die Grafschaft Barcelona lag zu beiden Sei-

[128] Zu diesem Thema existiert zahlreiche Literatur. Besonders hilfreich waren – von den älteren Ausgaben: Duruy, V., Histoire du Moyen-Age: depuis la chute de l'empire d'Occident jusqu'au milieu du XVe siècle, Paris, 1890, oder Michelet, Jules, Histoire de France, Tomes I – IV, Paris 1833 – aus der neueren Literatur: Ehlers, Müller, Schneidmüller, Die französischen Könige des Mittelalters, München 1996.

ten der Ostpyrenäen. Wegen der Entfernung zu ihrem Suzerain nannten sich die meisten dieser Herren Herzöge oder Grafen *par la grâce de Dieu*, d. h. durch die Gnade Gottes.

Die großen Feudalherren als unmittelbare Vasallen der Krone bezeichneten sich als *pairs du roi,* d. h. Peers des Königs. Als die Einrichtung der *pairie* im 12. Jahrhundert neugeordnet wurde, gab es jeweils sechs weltliche und geistliche Peers. Die ersteren waren die Herzöge von Burgund und Aquitanien, sowie der Normandie, die Grafen von Flandern, der Champagne und von Toulouse. Die letzteren waren der Erzbischof von Reims, die zwei Herzogs-Bischöfe von Laon und Langres, und die drei gräflichen Bischöfe von Beauvais, Châlons und Noyon. Diese Ehrentitel suggerieren eine feste Verbindung zur Krone, doch das Gegenteil war der Fall: Viele dieser Kronvasallen versuchten immer wieder, durch politische Winkelzüge und kriegerische Expeditionen ihre weitgehende innere Unabhängigkeit unter Beweis zu stellen.

Zu den a*rrière-fiefs*, d. h. den Afterlehen, zählte man im Spätmittelalter nicht weniger als hundert Grafschaften, und eine Vielzahl von Vizegrafschaften (*vicomtés*), Herrensitzen (*seigneuries*), Bischofsfürstentümern (*évéchés-comtés*), Großabteien (*abbayes seigneurales*), Baronien (*baronies*) und Markisate (*marquisats*). Wie die Stammbäume der damaligen Zeit beweisen, waren viele dieser Lehenssitze durch verwandtschaftliche Bande verknüpft. Dieser Trend zur Versippung und zum Inzest brachte wegen des entstehenden biologischen Nachteils die Kirchenfürsten dazu, streng blutsverwandtschaftliche Bande bis zum siebten Verwandtschaftsgrad zu verbieten. Auch das Königshaus selbst sollte durch diese Anforderungen in Probleme geraten, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

Im Südosten dieses noch wenig geeinten Herrschaftsgebietes regierte seit der Zeit der Ottonen der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das mit den Königreichen von Germanien, Italien und Arles vereinigt war. Es kann also kaum von einer einheitlichen Machtstruktur, geschweige denn von einer Hegemonie des französischen Königs in diesem Frankreich des 12. Jahrhunderts gesprochen werden. In diese politischen Landkarte hinein waren Abaelard und Heloisa geboren worden. Wenn wir uns nun intensiver auf die Suche nach Heloisas und Fulberts Familie begeben, so sind wir gut beraten, die *Île de France* zu verlassen und in einem größeren geographischen Raum die Genealogien und Urkundensammlungen der Adelsfamilien zu durchforsten. Der Weg führt uns zunächst in das Paraklet-Kloster, das einst von Abaelard als Einsiedelei und Lehrstätte gegründet und - seit 1129 - von Heloisa und ihren Nonnen als Frauenkonvent zu großem Erfolg geführt worden war. Über den Tod der Gründer hinaus hat dieser Konvent mit seinen zahlreichen Tochtergründungen weiterexistiert und prosperiert – bis zur französischen Revolution.[129]

[129] Siehe auch: Kapitel Fontevraud und der Paraklet. Zur Geschichte des Paraklet-Konvents sei neben den bekannten Abaelard-Biographien auch auf folgende Literatur verwiesen: McLaughlin, M.M., Heloise the Abbess: The expansion of the Paraclete, in Wheeler, B., Listening to Heloise, New York, 2000, Seiten 1ff.; Willocx, A., Abélard, Heloise et le Paraclet, Troyes, 1996; Mews, C., La

Die Information aus dem Paraklet

Glücklicherweise verfügen wir über einige Quellen aus dem Paraklet-Kloster, die uns die Suche nach Heloisas Familie erleichtern. Da sind zum einen die Totenbücher des Paraklet. Die Originale sind heute verloren. Wir verfügen jedoch über Abschriften dieser Totenbücher, die variierend auch Obituarien oder Nekrologe genannt werden. Sie wurden im Jahre 1882 von Abbé *Lalore* erstmalig in einer leider nicht ganz fehlerfreien Druckfassung veröffentlicht.[130]

Die Abschriften der Totenbücher liegen heute in zwei Fassungen vor: Das sogenannte *Livre des Sépultures*[131] enthält Einträge in Altfranzösisch. Es geht in bestimmten Anteilen bis auf das 13. Jahrhundert zurück und wurde im Original bis Ende des 16. Jahrhunderts fortgeschrieben.[132] Es finden sich dort außerdem Anfügungen von späterer Hand. Das zweite Manuskript gehört der Stadtbibliothek Troyes.[133] Es ist eine Kopie, die 1770 von unbekannter Hand angefertigt wurde, und besteht im Grunde genommen aus zwei Anteilen: Einem Totenbuch in lateinischer Sprache, kurz *Obituaire Latin* genannt, und späteren Ergänzungen in Altfranzösisch, die eventuell aus dem *Livre des Sépultures* übernommen wurden. Die Entstehungsgeschichte der Totenbücher ist unklar.[134]

Unser besonderes Interesse gilt dem *Obituaire Latin;* enthält es doch in seinem lateinischen Anteil Einträge aus sehr früher Zeit, u. a. zu Heloisa, Abaelard und beider Verwandtschaft. Bei einer Analyse fiel auf, dass dieser Teil nur Angaben zu vier der fünf ersten Äbtissinnen des Paraklet enthält – d. h. bis ca. 1250.[135] *Heloisa*, *Eustachia*, *Ida* und *Ermengard* werden genannt; die dritte Äbtissin, *Melisendis*, fehlt.[136] Die französischen Zusätze nehmen die Reihe der Äbtisinnen est ab 1481 wieder auf: Sie beginnen mit dem Todestermin der Äbtissin *Guille-*

Bibliothèque du Paraclet du XIIIe siècle la Révolution, in: Studia monastica 27, Barcelona 1985, 31-67; Robl, W., Die Baugeschichte des Paraklet, Online-Dokument, www.abaelard.de.

[130] Die vorliegenden Zitate stammen aus einer zweiten Edition: Boutillier du Retail et Piétresson de Saint-Aubin, Recueil des Historiens de la France, Obituaires de la province de Sens, IV, Diocèse de Meaux et de Troyes, 1923, Seite 386ff.

[131] MS Bibl. Nat. Fr. 14410, f. 5-28.

[132] Die letzte dort vermerkte Äbtissin ist Leonarde de Turenne, verstorben 1583.

[133] MS Bibl. Mun. Troyes 2450, ff. 1-47v.

[134] Siehe: Mews C., La Bibliothèque du Paraclet du XIIIe siècle la Révolution, Studia monastica 27, Barcelona 1985, 31-67. Der Autor ging nach Äußerungen Dom Cajots, des letzten Beichtvaters des Paraklet, von ursprünglich drei Totenbüchern – 2 in Altfranzösisch und 1 in Lateinisch - aus. Diese Angaben stammen von einem Engländer namens Cruwfurd (Mélanges d'histoire, de littérature..., 1809, 39f.). Demnach müsste das „Obituaire Latin" auch Einträge der Äbtissinnen Maria und Katharina enthalten, sollte es dem von Cajot erwähnten Totenbuch entsprechen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Wir gehen davon aus, dass die Angaben Cruwfurds – wie andere auch – unzuverlässig waren.

[135] Vermerkt ist für den 31. August eine Äbtissin Elisabeth, die sich jedoch in den Annalen des Paraklet in dieser Form nicht findet. Im Livre des sépultures ist am 29. August die 5. Äbtissin Ermengard erwähnt. Es handelte sich also bei der Angabe „Elisabeth" mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen Kopierfehler!

[136] Ihr Todestag liegt nach dem Livre des Sépultures genau an dem Tag, an dem im Obituaire Latin als einziges die Mutter von Abaelard, Lucia, genannt ist: „19 Okt. Lucia, monacha, magistri nostri Petri cognata."

mette de la Motte, und enden 1768, quasi zu dem Zeitpunkt, an dem die Kopie angefertigt wurde (1770). Weiterhin fällt auf, dass der lateinische Anteil nur vier der ersten Äbtissinnen des Paraklet nennt, dagegen dreizehn Namen von Äbtissinnen des um 1150 gegründeten Schwesterklosters *La Pommeraie*.[137] Selbst wenn man doppelte Namensnennungen als versehentlichen Doppeleintrag unterstellt, verbleiben mindestens zehn Äbtissinnen, mit einer geschätzten Amtszeit von ca. 200 Jahren. Daraus resultiert, dass der letzte Eintrag etwa um 1350 erfolgt sein dürfte.[138]

Wie sind diese Eigentümlichkeiten zu interpretieren?

Im Hundertjährigen Krieg wurde die Gegend des Paraklet schwer durch Söldnerbanden in Mitleidenschaft gezogen, das Kloster selbst weitgehend zerstört.[139] Dies trug sich kurz vor 1359 zu. In diesem Jahr fand in unmittelbarer Nähe des Paraklet die berühmte Schlacht von *Nogent-sur-Seine* statt, in der *Heinrich von Poitiers* die Söldnerbanden des *Eustache d'Aubercicourt* vernichtend schlug. Die Jahre danach befanden sich die Engländer in der Defensive, und es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass sie nach 1359 noch die Gelegenheit gefunden hätten, den Paraklet zu zerstören. Vermutlich erst hundert Jahre später – nach dem allmählichen Wiederaufbau - wurde das *Obituaire Latin* in der Form zusammengestellt, wie es 1770 kopiert wurde. Der französische Teil, der ja unter der Äbtissin *Guillemette de la Motte* (1456 -1481) begonnen wurde, spricht sehr für eine Entstehung nach 1450. Vermutlich hatte man aus der Kriegszeit ältere, lateinische Totenbücher gerettet. Das die Namen der ersten Äbtissinnen des Paraklet enthaltende Totenbuch hatte die Zerstörung des Klosters wohl nur bruchstückhaft überstanden. Wie sonst erklärte sich das Fehlen der Äbtissinnen von 1249 bis 1456, von Maria bis Agnes de la Borde? Dafür enthielt es Einträge aus der allerersten Zeit, aus der Zeit Heloisas. Weiterhin muss bei der Abfassung eine vollständige Aufstellung aus *La Pommeraie* vorgelegen haben, mit der kompletten Reihe der dortigen Äbtissinnen, bis zur Zeit des Ausbruchs der Kampfhandlungen. All dies spricht dafür, dass das *Obituaire Latin* eine Kompilation aus ursprünglich mindestens zwei, vielleicht sogar mehreren Totenbüchern aus der Zeit vor dem Hundertjährigen Krieg darstellt. Der allerfrüheste Teil betraf die Gründungszeit des Paraklet, von ca. 1129 bis 1210.

Dieser Teil des Totenbuchs, der sich leider in seinem genauen Umfang von den anderen nicht immer eindeutig differenzieren lässt, enthält also Einträge zu den Gründern und den mit ihnen verwandten Personen. Wir finden Einträge zu Heloisa und Abaelard persönlich, aber auch zu ihrem gemeinsamen Sohn

---

[137] Von der Gründung an. Die erste Äbtissin stammte aus dem Paraklet und hieß Gertrudis. Siehe: weiter unten.

[138] In einem Fall verrät der Eintrag, dass er erst lange nach dem Tod einer Äbtissin angefertigt wurde: „1. Sept. Johanna quondam Pomeriensis abbatissa", d.h. Johanna, einst Äbtissin in La Pommeraie.

[139] Eine Bulle von 1366 beschreibt: "totum destructum usque ad aream", d.h. zerstört bis auf Grund und Boden! Es dauerte danach fast hundert Jahre, bis sich der Konvent wieder erholt hatte. Siehe: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Introduction Seite 22.

Astralabius und zu weiteren Verwandten aus der Familie Abaelards. Von besonderem Interesse sind jedoch zwei andere Einträge des *Obituaire Latin*. Wir lesen unter den Einträgen für den Monat Dezember:

„1 dec. Hersindis mater domine Heloise abbatisse nostre - 1. Dez.: Hersendis, Mutter der Herrin Heloisa, unserer Äbtissin“ [140]

„26 dec. Hubertus canonicus domine Heloise avunculus - 26. Dez.: Hubertus, Kanoniker, Onkel der Herrin Heloisa“ [141]

Ob diese Einträge tatsächlich den jeweiligen Todestag von Heloisas Verwandten bezeichnen, ist durch den Schreiber des Totenbuches nicht eigens vermerkt worden.[142] Da jedoch andere Einträge in ähnlicher Form als Sterbetermine gesichert sind, darf man annehmen, dass die Einträge in der Tat den jeweiligen Todestag bezeichnen. Wir haben nun erstmalig den Namen von Heloisas Mutter erfahren: *Hersindis* oder *Hersendis*. Der fränkische Name war - im Gegensatz zu früheren Annahmen[143] - nicht nur um Chartres, sondern weit im Gebiet des vormaligen Neustriens verbreitet.[144]

Außerdem ist hier ein Onkel Heloisas mit Namen *Hubert* erwähnt, der Kanoniker war. Nun hieß der uns bereits bekannte Onkel jedoch Fulbert; und so hielt man in der Vergangenheit das Wort *Hubertus* für einen Schreibfehler.[145] Wir wollen jedoch nicht ganz die Möglichkeit ausschließen, dass Heloisa in der Tat auch einen Onkel Hubert hatte, der vielleicht ebenfalls Kanoniker war. Es war zur damaligen Zeit durchaus üblich, dass mehrere Geschwister einer Familie die geistliche Laufbahn ergriffen.[146] Obendrein hatte Heloisa, die von ihrem Onkel Fulbert im Bösen geschieden war, nicht zwangsläufig einen Grund, an dessen Todestag zu erinnern. Das referierte Datum „26. Dezember“ entspricht allerdings eindeutig dem Kommemorationstermin Onkel Fulberts.

Glücklicherweise verfügen wir über ein weiteres Dokument, das den Todestag des Domherrn Fulbert referiert und diesen Rückschluss nahe legt. Im Obituarium von Notre-Dame in Paris finden wir folgenden Eintrag:

---

[140] Boutillier du Retail et Piétresson de Saint-Aubin, Recueil des Historiens de la France, Obituaires de la province de Sens, IV, Diocèse de Meaux et de Troyes, 1923, Seite 428.
[141] A.a.O., Seite 429.
[142] In vielen zeitgenössischen Obituarien finden sich präzisierende Angaben: Ob. = obiit, d.h. ist verstorben; dep. = depositus est, d.h. ist beerdigt worden; anniv. = anniversarius, d.h. jährlicher Gedenktag, der aus vielerlei Gründen nicht mit dem Todestag identisch sein musste; comm. = commemoratio, d.h. Andenken, Gedächtnis.
[143] Siehe: Bautier, R.H., Paris au temps d'Abélard, in : Abélard et son temps, Paris, 1979, Seite 76.
[144] Der Name existierte seit Jahrhunderten in zahlreichen Varianten: Hersindis, Ersindis, Arsindis, Hersenda, Arsint, Hercindis, Hersint, Hermensendis etc. Allein im Totenbuch des Paraklet finden sich mindestens 8 Personen mit diesem Namen.
[145] Siehe Fußnote des Obituaire Latin, Seite 429: „ Faudrait-il lire ici Fulbertus, comme semble l'indiquer le titre de chanoine la qualité d'oncle d'Heloise? Fulbert, l'oncle d'Heloise, était en effet chanoine de l'église cathédrale de Paris.“
[146] Erinnert sei z.B. an die Geschwister des berühmten Kluniazenser-Abtes Petrus Venerabilis. Er hatte 4 Brüder, die entweder Mönche oder Kleriker wurden.

„23. Dezember: Aus dem Dom der Heiligen Maria verstarb der Subdiakon Fulbert..." [147]

Demnach war Fulbert an einem 23. Dezember verstorben. Man beachte die Differenz von drei Tagen zum Eintrag des Paraklet-Nekrologs. Derartige Differenzen lassen sich in den Totenbüchern der damaligen Zeit häufig nachweisen. Unterschiede von einigen Tagen waren nicht zwangsläufig durch die Nachlässigkeit der Schreiber bedingt. Teilweise sind sie durch Differenzen der Kalenderberechnung in den jeweiligen Orten entstanden, teilweise auch durch die Tatsache, dass der Eintrag für den Gedenktag am Tag des Eintreffens der Todesnachricht erfolgte. Es konnte durchaus drei Tage gedauert haben, bis die Nachricht vom Ableben Fulberts im Paraklet-Kloster – ca. 140 km Seine flussaufwärts - eintraf. Demnach können wir weitgehend sicher sein, dass die im Paraklet-Totenbuch kommemorierte Person identisch ist mit der des Obituariums von Notre-Dame. Rätselhaft bleibt allerdings, wie es zu der Namensverschiebung von Fulbertus zu Hubertus kam.

Die Mutter und der Onkel Heloisas starben nach den Angaben des Totenbuches im Wintermonat Dezember. Dies war im Mittelalter eine Zeit hoher Sterblichkeit, in Folge von klimatisch oder ernährungsbedingten Erkrankungen, respektive Infektionskrankheiten. Über das jeweilige Todesjahr erfahren wir – wie zur damaligen Zeit nicht anders üblich - nichts.

Nach diesem Exkurs ins lateinische Totenbuch des Paraklet verfügen wir nun wenigstens über 4 Namen, die auf Heloisas Familie hindeuten: Heloisa, Hersendis, Fulbertus, Hubertus.

Wie die Stammtafeln der Epoche ausweisen, wiederholen sich bestimmte Eigennamen in den verschiedenen Generationen einer Familie häufig.[148] Wenn wir von einer Familie mit Rang und Namen ausgehen wollen, so sollten diese Namen in der einen oder anderen Generation nachzuweisen sein.

Um die regionalen Unterschiede der Häufigkeit von Namen besser einschätzen zu können, gibt es nur einen Weg: Die Analyse von möglichst vielen Dokumenten der betreffenden Zeit über eine möglichst weiten geographischen Raum. Leider existiert zu diesem Thema kein erschöpfendes wissenschaftliches Werk. Dies hat wohl seine Gründe: Für eine Analyse der regionalen Namensverteilung stehen neben wenigen Chroniken nur die Kartularien und Obituarien zur Verfügung. Es gibt Einschränkungen, die eine quantitative Analyse dieser Quellen mit statistischer Relevanz verhindern: Die Totenbücher enthalten zwar sehr viele

[147] „23 dec. X kal. De domo Sancte Marie, obiit Fulbertus subdiaconus… " Obituaire de la Cathédrale Notre-Dame de Paris in Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seite 210.

[148] Siehe zum Beispiel: Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683; Saillot, J., Dictionnaire généalogique des familles illustres de l'Anjou, Bd. 1-3, 1985; Duchesne, A., Histoire généalogique de la maison Montmorency et de Laval, Paris, Cramoisy, 1624.

Namenseinträge, selbst von Laien, meist Gönnern der jeweiligen Konvente und Kirchen. Sie gewähren deshalb einen leidlichen Überblick über die Namensverteilung unter den Freigeborenen - manchmal sogar den Unfreien des Landes. Dagegen enthalten sie nur höchst selten präzise Angaben zu Familie, Stammbaum oder Chronologie. Kartularien wiederum lassen sich diesbezüglich wesentlich genauer analysieren. Doch ist hier die Namensverteilung recht eingeschränkt und einseitig. Dies hängt damit zusammen, dass bei der Beurkundung von Geschäften jeder Art in der Regel nur der Feudalherr oder sein Erbe, d. h. der erstgeborene Sohn, selten einmal ein weiteres Geschwister mitunterzeichnen. Frauen sind in diesen Urkunden sowieso unterrepräsentiert. Somit können selbst bei umfangreichem Urkundenmaterial vollständige Stammbäume kaum erstellt werden. Dies trifft vor allem auf die vollständige Reihe der Geschwister zu. Um zumindest eine grobe Übersicht über die regionale Namensverteilung zu gewinnen, haben wir im Rahmen dieser Arbeit Dutzende von Kartularien und Obituarien aus ganz Frankreich examiniert und ausgewertet. Dabei ließen sich zumindest einige Eigentümlichkeiten feststellen und Rückschlüsse ziehen:

- Für den fränkischen Namen *Hersendis* und seine Varianten ließen sich keine regionalen und zeitlichen Schwerpunkte erkennen. Der Name fand sich in geringer bis mittlerer Häufigkeit in fast allen Regionen Frankreichs, von der Normandie bis nach Burgund, auch über einen relativ großen Zeitraum hinweg.

- Vor dem 12. Jahrhundert ist der Name *Heloisa* nur höchst sporadisch anzutreffen, dann meistens in den altertümlich-varianten Schreibweisen *Helwidis* oder *Heluidis*, auch *Aelvisa*, *Aeluisa*, *Elvisa*. Regionale Schwerpunkte lassen sich wegen des geringen Auftretens vor 1100 kaum definieren. Dagegen zeigt sich der Name ab der Mitte des 12. Jahrhunderts weit verbreitet, vor allem südöstlich der Krondomäne, z. B. in der Champagne. Die bisher angenommene, isolierte Häufung im Raum Chartres konnte nicht bestätigt werden.[149] Im Paraklet-Obituarium und anderen Obituarien der Champagne fanden sich für die Zeit nach 1130 zahlreiche Personen mit dem Namen *Heloisa*. Unter Umständen mag der Ruhm der Äbtissin Heloisa zu diesem Trend beigetragen haben.

- Der Name *Fulbertus* (althochdeutsch „der im Volk Glänzende“) ist insgesamt recht selten. Sporadisch fand er sich im Gebiet des gesamten vormaligen Neustrien. Etwas häufiger war er in der Loire-Region nachzuweisen, auffallend häufig in der Gegend von Vendôme. Hier hatte der Name durch den im Ruf der Heiligkeit stehenden Bischof *Fulbert von Chartres*, der zu seiner Zeit (960 -1028) Lehensherr der Grafschaft und Vizegrafschaft in Vendôme war,[150] eine besondere Beliebtheit erfahren.

[149] Siehe: Bautier, R.H., Paris au temps d'Abélard, in Abélard et son temps, Paris, 1979, Seite 77, Fußnote.
[150] Siehe auch weiter unten, Kapitel: Das Rätsel um Fulbert.

So weist z. B. das insgesamt nicht sehr umfangreiche *Cartulaire de Marmoutiers pour les Vendômois*[151] nicht weniger als fünfzehn verschiedene Personen namens *Fulbertus* aus, während das vielfach umfangreichere Kartularium von Paris[152] nur maximal sieben Personen dieses Namens nennt. Dabei ist der uns bekannte Domherr Fulbert der mit Abstand am meisten genannte.

- Ebenfalls relativ selten ist im Kartularium von Paris der Name *Hubertus* (althochdeutsch „der durch Verstand Glänzende“) anzutreffen. Während er hier einschließlich seiner Varianten insgesamt nur 22mal Erwähnung fand, zeigte er sich allein im *Cartulaire de Saint-Aubin d'Angers*[153] an über 355 Stellen! Dies belegt eindrucksvoll seine Prädominanz im Anjou. In allen Kartularien des Anjou und des Loire-Tales ließen sich Namen mit der Endung -bertus häufig feststellen, z.B. Herbertus, Robertus, Gilbertus, Albertus, oft auch in den altertümlichen Formen, z.B. Rotbertus, Gislebertus, Adalbertus etc. Hier hatte sich also in der Namensgebung die Tradition der fränkisch-karolingischen Reiches auch unter den Kapetingern in großem Umfang erhalten.

In der Quintessenz dieser Erkenntnisse geht nunmehr bei der Suche nach der Familie Heloisas unser Augenmerk weg von der Kapitale Paris, nach Süden, in das Herz Frankreichs, das Loire-Tal und seine angrenzenden Regionen und Grafschaften, z. B. ins Anjou, in das Orléanais, in die Touraine.

[151] Trémault, M. de, Cartulaire de Marmoutiers pour les Vendômois, Paris & Vendôme, 1893.
[152] Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887.
[153] De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin I und II, Paris, 1903.

Hersendis – Heloisas Mutter

Wenden wir uns Heloisas Mutter *Hersendis* zu. Wir haben ihren Namen – in der älteren Form Hersindis - aus dem Totenbuch des Paraklet erfahren. Was wissen wir sonst von dieser Frau, bzw. welche Rückschlüsse über sie können wir ziehen?

Aufgrund der Schilderungen der *Historia Calamitatum* muss sie Onkel Fulberts Schwester mütterlicherseits gewesen sein. Zumindest legt der dort mehrfach gebrauchte Begriff *avunculus* dies nahe.[154] Dagegen wissen wir nicht, ob beide Geschwister auch einen gemeinsamen Vater hatten. Nach obiger Definition ist dies nicht zwingend erforderlich.

Stellen wir nun die Frage nach dem Zeitpunkt oder Zeitraum von Heloisas Geburt: Die frühere Abaelard-Forschung ging davon aus, dass Heloisa etwa siebzehn Jahre gewesen sei, als sie sich in den viel älteren Abaelard verliebte. Damit wurde ihr Geburtstermin in die Zeit nach der Jahrhundertwende gelegt. Die in der *Historia Calamitatum* gebrauchten Begriffe *puella* und *adulescentula*[155] suggerieren in der Tat, dass Heloisa zum Zeitpunkt ihrer Liebesaffäre ein „blutjunges“ Mädchen war. Doch der Schein trügt. *Adulescentia*, das Alter der Heranwachsenden, beschrieb im Mittelalter in etwa die Lebensspanne zwischen dem fünfzehnten und achtundzwanzigsten Lebensjahr. Als Abaelard zwischen 1103 und 1105 eine Schule in Melun gründete, bezeichnete er sich als *adulescentulus*; er war damals etwa fünfundzwanzig Jahre alt.[156] Der Abt von Cluny, *Petrus Venerabilis*, den wir später noch genauer kennenlernen werden, sprach in einem Brief an Heloisa, er habe zum Zeitpunkt von Heloisas Studien - also kurz vor oder während der Affäre mit Abaelard - noch nicht ganz die eigene *adulescentia* verlassen.[157] Er war also nur wenig älter als Heloisa. Da er 1092 geboren wurde, dürfen wir Heloisas Geburt in die Zeit kurz danach datieren. Nach der üblichen Datierung der Liebesaffäre war sie etwa 23 Jahre alt, als sie sich in den 12 bis 15 Jahre älteren Abaelard verliebte.

Um oder kurz vor 1095 muss Heloisas Mutter Hersendis das Kind empfangen, ausgetragen und geboren haben. Annahmen, dass Heloisa bereits vor 1090 geboren worden sei, da Petrus Venerabilis in obengenanntem Schreiben sich

---

[154] Zur Erinnerung: „avunculus“ bedeutet im Lateinischen Mutterbruder, im Gegensatz zum „patruus“, dem Vaterbruder.

[155] Adulescentula = blutjunges Mädchen. „Ad scolarum regimen adolescentulus aspirarem - schon als relativ junger Mann bemühte ich mich um die Leitung einer Schule...“ A.a.O., Seite 10. „Adolescentula quedam nomine Heloysa - ein sehr junges Mädchen namens Heloisa...in huius ... adolescentule amorem totus inflammatus - ganz von Liebe zu diesem blutjungen Mädchen entflammt... tanto autem facilius hanc mihi puellam consensuram credidi - um so leicher glaubte ich, mir dieses Mädchen willfährig machen zu können...“ HC, Seite 4.

[156] Siehe auch Mews, C., The Lost Love Letters of Heloise and Abaelard, New York, 1999, Seite 32.

[157] “Necdum plene metas adolescentiae excesseram, necdum in juveniles annos evaseram…” Constable, Giles, The letters of Peter the Venerable, Cambridge, 1967, Tome 1, Seiten 303ff., oder: PL Band 189, Spalte 347ff., oder: Pierre Abélard, Pierre Le Vénérable, Colloque international, Abbaye de Cluny 1972, Paris 1975, Seite 23.

selbst als *adulescens*, Heloisa aber als *mulier* bezeichnet habe, erscheinen dagegen nicht so plausibel, wie von manchen Autoren angenommen.[158] Wenn man die Gebärfähigkeit einer Frau im Mittelalter etwa zwischen dem 15. und 40. Lebensjahr ansiedelt, ergibt sich für Hersendis' Geburt ein geschätzter *terminus a quo* um 1055 und ein *terminus ad quem* um 1080.

Hersendis' Todesjahr ist schwer zu definieren. Fulberts abgöttische Liebe für seine Nichte und seine Überreaktion auf Abaelards Vertrauensbruch, sowie die Tatsache, dass Hersendis bzw. Heloisas Vater bei der heimlichen Hochzeit des Paares unerwähnt blieben und offensichtlich auch nicht zugegen waren, sprechen prinzipiell dafür, dass Hersendis oder beide Eltern zu diesem Zeitpunkt schon verstorben waren. Somit wäre Hersendis' Tod eine plausible Erklärung dafür, dass Fulbert das Kind aus dem Kloster von Argenteuil,[159] wo es als Kind erzogen worden war, heraus- und in seinen eigenen Haushalt aufgenommen hatte. Das Ableben von Heloisas Mutter wäre dann spätestens um 1116, eher ein oder zwei Jahre früher, eingetreten. Gegen diese Theorie spricht jedoch Peter Abaelards spätere Äußerung, er habe Heloisa nach seiner eigenen Konversion - etwa zwischen 1118 und 1119 - deswegen ins Kloster gegeben, damit Heloisas Eltern ihr keine Abkehr von der geistlichen Laufbahn hätten ans Herz legen können.[160] Abaelard hat diese Äußerung allerdings fast zwei Jahrzehnte nach den Ereignissen getan; somit könnte er sich unter Umständen falsch erinnert haben. In Abwägung dieser Schwierigkeiten spricht mehr für erstere Theorie, und wir nehmen Hersendis' Tod um das Jahr 1115 herum an, ohne uns endgültig festzulegen. Höchstwahrscheinlich war Hersendis noch am Leben, als ihre Tochter in Argenteuil aufwuchs. Da Heloisa ihrerseits im Totenbuch des Paraklet den Todestag ihrer Mutter vermerken ließ, muss sie zur Zeit ihres Abbaziates - zwischen 1129 und 1164 - auf jeden Fall über die Todesumstände, vielleicht auch über den Todesort Bescheid gewusst haben. Ob vor der Mutter Tod ein beiderseitiger Kontakt stattgefunden hatte, lässt sich nicht festmachen.

Diese hypothetischen Lebensdaten von Heloisas Mutter spielen eine bedeutende Rolle bei der Suche nach dieser Frau. Einige weitergehende Überlegungen seien an dieser Stelle gestattet. Das menschlichen Genom ist erst kürzlich entschlüsselt worden. Dies belegt den Stellenwert der Genetik in unserer Zeit. Wir verdanken ihr unter anderem die Erkenntnis, dass weitaus mehr Eigenschaften von Eltern auf Kinder durch Gentransfer vererbt werden, als früher angenommen: Nicht nur körperliche Eigenschaften, sondern auch Verhaltensmuster, ja sogar Einstellungen und Charaktereigenschaften können in hohem Maße vererbt werden. Die moderne Verhaltensforschung ihrerseits weist darauf hin, dass

---

[158] Siehe: Clanchy, M.T., Abelard, a medieval life, Blackwell, 1997, dt. Ausgabe, Seite 229. „Mulier“, d.h. Frau, hat an der zitierten Stelle des Briefes von Petrus Venerabilis an Heloisa genausogut die Geschlechtszugehörigkeit ausdrücken können, wie einige Sätze später sowieso „expressis verbis“ ausformuliert wird. Siehe: Constable G., The letters of Peter the Venerable, Cambridge, 1967, I, 304 und PL Band 189, Spalte 347f.

[159] „Transmisi eam ad abbatiam...ubi ipsa olim puellula educata fuerat atque erudita – ich schickte sie in die Abtei, wo sie einst als ganz kleines Mädchen aufgezogen und ausgebildet worden war...“ HC, Seite 17.

[160] Siehe Kap.: Abaelard und Heloisa brechen ihr Schweigen.

vor allem in der ersten Mutter-Kind-Kontaktphase die genetisch angelegten Muster durch Prägungsvorgänge potenziert und damit weitgehend und oft unverrückbar festgelegt werden.[161] Ein Teil der Zusammenhänge - vor allem die negativen Auswirkungen des Inzests - war auch zur Zeit Heloisas und Abaelards empirisch längst erfasst worden. Dies belegen die detaillierten Regelungen des kanonischen Rechtes in der Frage der *consanguinitas*, der Blutsverwandtschaft.

Hilft uns diese Einsicht, Erkenntnisse über Heloisas Eltern zu gewinnen? Oder konkreter: Können wir von Heloisas Attitüden und Fähigkeiten auf die ihrer Mutter oder ihres Vaters rückschließen? Wir glauben, diese Frage in einem gewissen Maße bejahen zu dürfen. Vielleicht hat Heloisa von ihren Eltern mehr, als man zunächst anzunehmen bereit ist, geerbt. Folgende Eigenschaften sind uns von Heloisa bekannt: Intelligenz, Sprachbegabung[162], Leidenschaftlichkeit, Lerneifer, Lehrbefähigung, Führungsqualität, Geschäftssinn u .a.. Zumindest ein Teil dieser Eigenschaften sollte sich auch bei Heloisas Mutter nachweisen lassen. Der Rest war anerzogen oder resultierte aus dem sozialen Umfeld. Einige Verhaltensmuster waren wohl Folge des frühen klösterlichen Unterrichts, wie zum Beispiel die Religiosität oder die Bereitschaft zur Subordination. Vermutlich hatte Heloisas Mutter, als sie ihr kleines Kind ins Kloster gegeben hatte, auf derartige Effekte einer klösterlichen Erziehung sogar abgezielt. So wäre es nicht verwunderlich, wenn Hersendis eine Frau von hoher Religiosität gewesen wäre. Die Tatsache, dass ihr leiblicher Bruder Domherr war, lässt eine gewisse Affinität ihrer Familie zum hohen Klerus oder zum Monastizismus vermuten.

Sollte Hersendis zur Zeit ihrer Empfängnis und Niederkunft dem Nonnenstand angehört haben, so wäre Heloisa illegitimer Herkunft gewesen. Da Heloisa nicht bei ihrem Vater aufwuchs, sondern bei einem Bruder ihrer Mutter, hätten in diesem Fall die Umstände ihrer Geburt wohl geheim gehalten werden müssen. Vieles in Heloisas Lebensgeschichte deutet hierauf hin: z. B. Fulberts Verhalten, ihre eigene Abneigung der Ehe und Abaelards Diskretion über Heloisas Abstammung. Wenn aber Hersendis aus dem monastischen Milieu stammte, dann sollte eigentlich ihr Name mit einigem Glück in einem der alten Kartularien oder Obituarien zu finden sein!

Männer dagegen sahen sich nach dem kanonischen Recht kaum dem Vorwurf einer illegitimen Vaterschaft ausgesetzt, selbst wenn sie dem Klerus angehör-

---

[161] Siehe z.B.: Campbell, Neill, Biology, dt Übersetzung, Heidelberg 1997, Seite 1276ff.: "Heute sind sich fast alle Biologen darüber einig, dass die meisten Verhaltensweisen sowohl von genetischen Faktoren als auch von Umwelteinflüssen abhängig sind..."

[162] „...hunc zelum tanti doctoris, et sanctarum feminarum in Scripturis divinis considerans monui, et incessanter implere vos cupio, ut dum potestis, et matrem harum peritam trium linguarum habetis, ad hanc studii perfectionem feramini...Magistrium habetis in matre, quod ad omnia vobis sufficere, tam ad exemplum scilicet virtutum quam ad doctrinam litterarum potest: quae non solum Latinae, verum etiam tam hebraicae quam Graecae non expers litteraturae, sola hoc tempore illam trium linguarum adepta peritiam videtur..." Abaelard, Epistola 9, PL 178, Seite 332f.

ten.[163] Nur den höheren Weihen war Ehe und Vaterschaft untersagt. Somit sind keine eindeutigen Rückschlüsse über den Stand von Heloisas Vater möglich.

Sollte die Mutter Hersendis dagegen weltliches Mitglied einer Adelsfamilie gewesen sein - wie im vorigen Kapitel vermutet -, so hätte eine illegitime Kindschaft nur dann vorgelegen, wenn Heloisas Vater nicht ihr angetrauter Mann gewesen wäre. Aber auch derart außerehelich gezeugte Kinder wurden oft als Bastarde anerkannt und dann meist am väterlichen Hof erzogen. Sie konnten trotz ihrer dubiösen Abstammung zu hohen Ehren gelangen. Berühmtestes Beispiel der damaligen Zeit ist *Wilhelm der Bastard*, der später als *Wilhelm, der Eroberer,* in die Geschichte einging.[164] Falls eine derartige Konstellation auch im Falle Heloisas vorgelegen hat, muss es triftige Gründe gegeben haben, dass Hersendis ihr Baby nicht dem Vater überließ. Illegitimität spielte in diesem Fall wohl eher eine untergeordnete Rolle. Es besteht auch bei einer derartigen Konstellation die Hoffnung, Heloisas Mutter unter dem bekannten Namen Hersendis in den zeitgenössischen Urkunden zu finden.

Und noch ein Umstand verdient Erwähnung. Wie bereits anfangs angedeutet, behauptete Staatsrat *François d'Amboise* in seiner Erstedition von Abaelards Werk aus dem Jahre 1616, Heloisa stamme väterlicherseits aus dem uralten Hause *Montmorency*, mit Sitz nördlich von Paris. Wir haben darauf hingewiesen, dass dies kaum die lebenden Generationen betroffen haben kann.[165] Vielleicht bezog sich d'Amboise' Angabe auf frühere Generationen. Es ist unklar, auf welchem Quellenmaterial seine Aussage beruhte, möglicherweise, war, wie bei den alten Genealogen üblich, auch nur der Wunsch der Vater des Gedankens. Oder benutzte er eine mündliche Information der Äbtissin des Paraklet, *Marie II. de la Rochefoucauld*, von der er angegeben hatte, sie sei eine entfernte Verwandte? Mitherausgeber *André Duchesne* als Experte für das Haus Montmorency hatte die Angaben seines Kollegen zwar nicht bestätigt, aber eigenartigerweise auch nicht *expressis verbis* dementiert. Sollte an den Angaben von *d'Amboise* doch etwas Wahres gewesen sein? Was hatte Duchesne daran gehindert, die Aussage von d'Amboise entweder zu bestätigen oder zu dementieren? Wir müssen all diese Fragen offen leider lassen. Vielleicht war es - durch einen zu langen Überlieferungsfaden - zur Namensverwechslung gekommen und Heloisa stammte aus einem Adelsgeschlecht ähnlichen Namens[166] oder aber das Verwandtschaftsverhältnis war nicht richtig überliefert worden.

---

[163] Ivo von Chartres, Decretum Teil VIII, Kap.. 36: "Si quis cum muliere libera consuetudinem habeat non affectione maritali, et ex ea liberos procreaverit, eosque velit liberos legitimos et in sua potestate habere, licet ei cum matre eorum instrumenta dotalia componere. Nam filii qui antea naturales erant, post compositionem instrumentorum dotalium sui et in potestate patris efficiuntur, sive postea nati filii vivunt, sive mortui sunt, sive omnino nullus alius procreatus est." PL Band 161, Spalte 591.

[164] Er wurde 1028 in Falaise als Sohn einer Gerberin geboren, folgte trotz der illegitimen Abstammung seinem Vater Robert I., Herzog der Normandie, in der Regentschaft nach.

[165] Siehe Kap.: Die Hochzeit und ihre Folgen.

[166] Von denen viele mit „Mon-„ beginnen konnten, z.B. Monfort, Monreveau etc.

Wir fassen unsere Erkenntisse und Überlegungen abschließend zusammen:

Dem Dafürhalten nach wurde Hersendis, Heloisas Mutter, etwa zwischen 1055 und 1080 geboren und sie verstarb um 1115. Heloisas Geburt fand um 1095 herum statt. Das Geheimnis ihrer Geburt läßt auf außerordentliche Umstände, eventuell Illegitimität, rückschließen. Aufgrund genetischer oder milieubedingter Zusammenhänge besteht unter Umständen bei Heloisas Mutter – vielleicht auch bei ihrem Vater - eine Affinität zum monastisch-klerikalen Milieu. Einige der bei Heloisa bekannten Wesenszüge sollten sich auch bei ihrer Mutter wiederfinden lassen.

Die Gedenkfeiern des Paraklet

Werfen wir erneut einen Blick in das lateinische Totenbuch des Paraklet - in den Teil, den wir für den ältesten halten.[167] Es stehen dort - in den Sommermonaten gehäuft – Gedenktermine für hochstehende Persönlichkeiten, z. B. Gräfinnen und Grafen, Bischöfe, Äbtissinnen und Äbte. Für fast all diese Personen lassen sich formelle oder persönliche Verbindungen zum Paraklet nachweisen oder zumindest postulieren, jedoch keine eindeutige Blutsverwandtschaft zu Heloisa. Wenn die dort ebenfalls vermerkte Mutter Heloisas, Hersendis, dem Ordensstand angehört hat, interessieren besonders die Informationen über andere Konvente. Vielleicht war Heloisas Mutter ja Nonne in einem dieser Konvente gewesen. In der Tat finden sich mehrere Eintragungen von Gedenkfeiern für die Toten befreundeter Konvente, die sogenannten *commemorationes*. Wir wollen sie im Folgenden etwas näher betrachten und kommentieren:

- 28 mart. ...Commemoratio So..inensium (*Solemniacensium)* fratrum
- 25 jun. ...Commemoratio (defunctorum) Sancti sulpicii *(Sulpici)* Redonensis...
- 1 jul. Commemoratio Redonensium fratrum...
- 2 jul. Commemoratio defunctorum Calensis cenobii. - Commemoratio defunctorum Oriniaci (*Origniacii)* cenobii...
- 23 jul. Commemoratio (defunctorum) Fontis *(Evraldi)* Euvraldi...
- 21 aug. Commemoratio defunctorum cenobii Roseati *(Roseti)*...
- 27 aug. Commemoratio (defunctorum) Argentoillensium
- *(Argentolensium)...*
- 18 sept. Commemoratio defunctorum *Latiniacensis* cenobii...
- 5 dec. Commemoratio Cormeracensium fratrum...
- 14 dec. Commemoratio Cisterciensium...[168]

In der Regel wurden derartige Gedenkfeiern zwischen unabhängigen Konventen vereinbart, wenn zuvor freundschaftliche Kontakte oder gegenseitige Besuche stattgefunden hatten. Meistens hatte ein Mitglied des Konvents, in der Regel die Äbtissin oder der Abt, aufgrund früherer Verbindungen oder gemeinsamer Interessenslagen den jeweiligen Kontakt hergestellt und gepflegt.

Natürlich darf man anzweifeln, dass alle obenstehenden Termine in Heloisas Amtszeit entstanden sind. Unwahrscheinlich ist es jedoch nicht, hatte sich doch Abaelard über Heloisas Aktivitäten für den Paraklet in diesem Sinne geäußert:

„Gott aber verlieh unserer geliebten Schwester, die den anderen vorstand, in aller Augen so viel Gnade, daß die Bischöfe sie wie eine Tochter, <u>die Äbte wie ei-</u>

[167] Siehe Kap.: Die Information aus dem Paraklet.

[168] Aus Boutillier du Retail et Piétresson de Saint-Aubin, Recueil des historiens de la France, Obituaires de la province de Sens, IV, Diocèse de Meaux et e Troyes, Seite 386ff. Kursiv und in Klammern die Schreibweise aus: Lalore, Charles, Collection des principeaux obituaires et confraternités du diocèse de Troyes, Troyes, 1882, Seite 460ff.

ne Schwester, die Laien wie eine Mutter liebten, und alles bewunderte gleicherweise ihre Frömmigkeit, Klugheit und in allen Lagen unvergleichliche Sanftmut und Geduld.“ [169]

Einige der Konvente lagen in einem gewissen Einzugsbereich des Paraklet, vor allem in Richtung Paris, z.B. *Chelles* oder *Lagny*, aber auch Heloisas vormaliges Mutterhaus *Argenteuil*.[170] Diese Kontakte stammten ganz offensichtlich aus Heloisas und Abaelards Zeit in Paris. Interessanterweise finden sich in den ebenfalls erhaltenen Obituarien dieser Klöster die korrespondierenden Kommemrationstermine. So zeigt das Obituarium von *Argenteuil* einen Eintrag für Abaelard:

„XI kal. Ob. Petrus Abelardus, monachus et sacerdos Beati Dionysiii – 21. April : Todestag von Peter Abaelard, Mönch und Priester von Saint-Denis“ [171]

Der Eintrag ist in doppelter Hinsicht interessant; denn wir finden hier auch schriftlich bestätigt, dass Abaelard nach seinem Eintritt in *Saint-Denis* zum Priester geweiht worden war – eine wesentliche Voraussetzung für seine spätere Ernennung zum Abt.

Der schon aus der Merowingerzeit stammende Nonnenkonvent von *Chelles* im Osten von Paris verzeichnete sogar drei Einträge: einen für Heloisa persönlich und zwei weitere für die Nonnen des Paraklet und den Tochterkonvent des Paraklet, *La Pommeraie*. Hier wird sehr anschaulich der Inhalt der Kommemorationsfeiern beschrieben: Vigilien, Empfehlungsgebete und eine Messe. Die Gedenkfeiern konnten demnach liturgische und nicht-liturgische Elemente aufweisen:

„XVII kal. junii. Ob. ...Heluidis, prima Paracliti abbatissa, et Heluidis monialis - 16. Mai: Todestag Heloisas, der ersten Äbtissin des Paraklet, und einer Nonne gleichen Namens.“

„VI idus. Commemoracio fratrum et sororum Sancti Paracliti, pro quibus vigiliam et commendacionem atque missam facere debemus – 10. Juli: Gedenken an die Brüder und Schwestern des Heiligen Paraklet, für die wir eine Vigilie, eine Andacht und eine Messe halten müssen.“

---

[169] „Tantam autem gratiam in oculis omnium illi sorore nostre, que ceteris preerat, Dominus annuit, ut eam episcopi quasi filiam, abbates quasi sororem, laici quasi matrem diligerent; et omnes pariter eius religionem, prudentiam et in omnibus incomparabilem patiencie mansuetudinem ammirabantur…” Siehe: Hicks, E., La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris 1991, Seite 37.

[170] Welches seit 1129 ein Priorat von Saint-Denis war.

[171] Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seite 346.

„VI kal. Ob. ...Commemoracio fratrum et sororum Sancte Marie de Pomeraria – 26. November: Gedenken an die Brüder und Schwestern von Sainte-Marie in La Pommeraie.“ [172]

Die beiden letzten Einträge belegen, dass im Mutterhaus und im Tochterkonvent gleichermaßen „Brüder“ und „Schwestern“ beerdigt wurden[173] – ein Beleg für die oftmals angezweifelte, gemischte Personalausstattung dieser Konvente.[174] Der Männerkonvent von *Lagny* vermerkte wiederum Abaelard in seinem Totenbuch. Obwohl nur ein winziges Fragment überliefert ist, lesen wir dort:

„MCXLIII, XI kal. maii. Obiit Petrus Abaelardus – Am 21. April 1143 starb Peter Abaelard.“ [175]

Zwei der Konvente, für die die Nonnen des Paraklet Gedenkfeiern abhielten, lagen in Abaelards Heimat, in der Bretagne, so z.B. das Doppelkloster *Saint-Sulpice* bei Rennes und ein Männerkonvent in Rennes selbst, wahrscheinlich *Saint-Melaine*. Handelte es sich um die Orden, in welche Abaelards Eltern laut Abaelards *Historia Calamitatum* nach ihrem „Rückzug aus der Welt“ getrennt eingetreten waren? Die Frage relativiert sich jedoch etwas durch unsere neuere Forschung: Abaelards Vater war am ehesten in ein Priorat von Saint-Serge-et-Saint-Bach in Angers eingetreten.[176] Naturgemäß bestanden auch Verbindungen zu den Zisterziensern, die mehrere Konvente und Priorate in der Umgebung des Paraklet unterhielten.

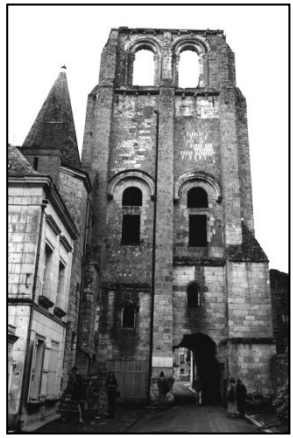


Abb. 2: Cormery heute

Es verbleiben einige Klöster, die sich bezüglich möglicher Anknüpfungspunkte zunächst nicht weiter einordnen lassen. Zwei dieser Abteien liegen zum Teil in dem geographischen Raum, in dem wir aufgrund unserer bisherigen Analyse die Familie Heloisas angesiedelt haben. Sie sind deshalb im Weiteren von besonderem Interesse: Es handelt sich zum Beispiel um die Abtei von *Cormery* am Indre und das Kloster *Fontevraud* bei Cande an der Loire.

---

[172] Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, Diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seiten 367, 371 und 383.

[173] Ein entsprechender Eintrag für den 20. Oktober findet sich auch im Totenbuch von Notre-Dame-aux-Nonnais, einem Nachbarkonvent in Troyes: „Commemoracio fratrum et sororum de Paraclyto“. Aus Lalore, Charles, Collection des principeaux obituaires et confraternités du diocèse de Troyes, Troyes, 1882, Seite 293.

[174] Mehr darüber im Kapitel: Fontevraud und der Paraklet.

[175] Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seite 387. Die ausführliche Datumsangabe einschließlich Jahreszahl, die im übrigen falsch ist, stammt wohl von einer späteren Transskription!

[176] Siehe Robl, W., Hersendis mater, Neues zur Familiengeschichte Heloisas mit Ausblicken auf die Familie Peter Abaelards, in: Niggli U. (Herausgeberin), Peter Abaelard, Leben, Werk, Wirkung, Freiburg 2004, S.53.

Bei der Suche nach den möglichen Verbindungen dieser Konvente half uns ein Blick in das Kartularium des Paraklet: Hier fanden wir zum Beispiel eine plausible Erklärung, warum der Paraklet Verbindungen zur altehrwürdigen Abtei von *Cormery* am Indre unterhalten hatte, welche immerhin in ca. 250 km Luftlinie Entfernung zum Paraklet lag. Seit alter Zeit unterhielt Cormery in der Nähe des Paraklet, bei *Pont-sur-Seine*, ein Hospiz. Dieses Priorat soll die Zehntrechte von *Quincey*, dem Nachbardorf des Paraklet, besessen haben. Das Kartularium des Paraklet schildert Verhandlungen zwischen den Äbten von Cormery und der Äbtissin des Paraklet. So überlässt Philipp, Abt von Cormery, im Jahre 1191 den „Herrinnen des Paraklet" den ganzen Zehnten von Quincey, *„den unser Kloster seit langer Zeit in Besitz hatte - decimam, quam ecclesia nostra longe ante possederat"* - gegen eine Zahlung an die Kirche von Pont-sur-Seine.[177] Die Abtei von Cormery ist heute nur noch in Ruinen erhalten. Sie war im Jahre 804 durch Abt Alcuin von York, dem Berater Karls des Großen und Gründer von Marmoutiers, erbaut worden. Mit Zustimmung des Kaisers schenkte Alcuin der Abtei von Cormery Land an der Seine bei *XII Pontes*, dem heutigen Pont-sur-Seine, und ließ dort ein Oratorium der Heiligen Maria und Gästehäuser für Fremde und Pilger errichten. Später wurde durch Ludwig von Aquitanien auch das Schiffsrecht auf der Seine verliehen. König Karl der Kahle bestätigte diese Schenkungen in einer Charta von 865, Papst Innozenz II. durch eine Bulle von 1139. Zehntrechte von Quincey werden in diesen Urkunden allerdings nicht erwähnt.[178] Im Juni 1203 schlossen *Simon*, Abt von Cormery und *Ida*, die Äbtissin des Paraklet, wegen einer Grangie bei Pont-sur-Seine einen Vertrag ab, in welchem dem Paraklet Nutzungsrechte gegen eine Zahlung an R., den Priester von Pont, zugestanden wurden.[179] Obwohl all diese schriftlichen Dokumente aus der Zeit nach dem Tode Heloisas stammen, wollen wir annehmen, dass die entsprechenden Kontakte schon zur Zeit Heloisas geknüpft wurden.[180] Wie auch immer geartete, verwandtschaftliche Beziehungen zwischen einem Mitglied des Konvents von Cormery und Heloisa lassen sich jedoch nicht ableiten.

So verbleibt zunächst nur der Konvent von Fontevraud und - mit Einschränkungen - der mit Fontevraud eng verbundene Konvent von Saint-Sulpice bei Rennes,[181] den wir in Bezug auf mögliche familiäre Verbindungen Heloisas im Auge behalten wollen. Auf diese und die restlichen Konvente wollen wir im letzten Teil dieses Buches etwas näher eingehen.[182]

---

[177] Carta Nr. 79 in: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Seite 96.
[178] Bourassé, Jean-J., Cartulaire de Cormery prédédé de l'histoire de l'Abbaye et de la ville de Cormery d'après les chartes, Tours, 1861, Seite 10ff.
[179] Carta Nr.122, Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Seite 138.
[180] Die Besitzrechte der Abtei Cormery am Zehnten von Quincey, auf dessen Gemeindegrund das Paraklet-Kloster lag, dürften schon zur Gründungszeit Gegenstand von Verhandlungen gewesen sein.
[181] Im Grunde genommen eine Tochtergründung von Fontevraud, da beider Konvente Gründungsväter, Robert von Arbrissel und Radulf von La Fûtaie, eng befreundet waren.
[182] Siehe weiter unten.

Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf

Abb. 3: Saint-Evroult heute

Am 16. Februar 1075 wurde bei *Shrewsbury* in England dem Priester *Odelerius* von *Orléans* von einer angelsächsischen Frau ein Sohn geboren. Er nannte ihn *Ordericus*. Angesichts seiner Begabung gab er ihn im Alter von 10 Jahren an das normannische Kloster *Saint-Evroult*, das inmitten der Wälder der südlichen Normandie - etwas südlich von Lisieux und Evreux - lag. Dort erhielt Ordericus eine umfassende Ausbildung. Das Kloster Saint-Evroult sollte er ein Leben lang nicht mehr verlassen, wenn man von kurzen Reisen in das Geburtsland absieht. Im Jahre 1108 wurde er zum Priester geweiht. Ordericus mit dem Beinamen *Vitalis*, d. h. der Lebendige, wurde der herausragende anglo-normannische Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts. Über einen Zeitraum von fast drei Jahrzehnten hinweg schrieb er an seiner *Historia Ecclesiastica.* Das Werk umfasste zuletzt dreizehn Bücher - heute fast 1000 engbedruckte Seiten! Es ist in seinem gesamten Umfang erhalten geblieben. Der hervorragende Stilist Ordericus bemühte sich um historische Korrektheit, wenngleich die Chronologie seiner Ausführungen nicht immer aktuellen Ansprüchen genügt. Vor allem die Bücher III bis VI beruhen auf zahlreichen, heute verloren gegangenen Quellen und detailreichen mündlichen Überlieferungen. Sie beschreiben in hervorragender Weise Ereignisse der Zeitgeschichte und stellen für die moderne Forschung eine schier unerschöpfliche Fundgrube dar. Ordericus Vitalis verstarb in seinem Kloster Saint-Evroult am 13. Juli 1142. Seine Lebenseckdaten entsprechen somit fast genau denen Abaelards. Wenn wir an dieser Stelle Ordericus Vitalis zu Wort kommen lassen, dann deshalb, weil er in kurzen Worten eine für die Klärung der Abstammung Heloisas äußerst wichtige Begebenheit geschildert hat:

In seinem sechsten Buch referierte er über die Geschichte seines eigenen Konvents und berichtete, dass zur Zeit *Hugos, des Großen*, des Sohnes König Roberts I. und Vaters von Hugo Capet (895 - 956), die Gebeine des Heiligen Ebrulf, *Saint-Evroult*, nach Orléans entführt wurden. Zur Zeit König Ludwigs VI. habe in Paris ein Kanoniker namens Fulbert gelebt, der einen intakten Wirbelknochen des Heiligen Ebrulf besessen, ihn aber aus Angst vor Verfolgung seinem Konvent zurückgegeben habe. Hier der genaue Wortlaut der Passage:

„Während der Herrschaft König Ludwigs lebte in Paris ein Kanoniker namens Fulbert, der einen intakten Knochen aus der Wirbelsäule des Heiligen Ebrulf besaß. Diesen hatte ein Kaplan aus der Kapelle König Heinrichs I. von Frankreich entwendet und ihm vor langer Zeit als Liebespfand überlassen. Weil Fulbert aus verschiedenen Gründen sich ängstigte, diesen zu besitzen, wandte er sich unter

Vermittlung Fulkos, eines Priesters von Maule, an Wilhelm von Montreuil, den Prior von Maule, und übergab ihm die Reliquie, damit er sie in das Kloster des Heiligen Ebrulf bringe. Jener nahm voller Freude das Geschenk entgegen, und erfüllte den Auftrag so schnell als möglich. Während er eilends heimreiste, erfuhr er die Hilfe des Heiligen Ebrulf. Denn der besagte Prior hatte unwissentlich Gift gegessen, das beim Weiterreiten sich in seinen Gliedern und Eingeweiden ausgebreitete. Als jener fühlte, dass der Tod ins Herz kroch, rief er voller Angst zu Gott und bat ihn, wegen der Verdienste des Heiligen Ebrulf Erbarmen mit ihm zu haben. Nach diesen Bitten und Gelübden spuckte er plötzlich das Gift aus, gesundete in Kürze und dankte seinem Retter. Die Reliquie händigte er dem Kloster des Heiligen Ebrulf voller Freude aus und schloss diese geziemend in ein silbernes Reliquiar ein.“ [183]

Soweit der Bericht des Ordericus Vitalis. Die Textstelle war bereits von Duchesne in seiner Abaelard-Erstausgabe vermerkt, jedoch nicht weiter kommentiert worden.[184] Wie ist diese Geschichte zu interpretieren?

Der Handel mit Reliquien war eines der weitverbreiteten Übel der Epoche. Es gab keine Kirche, die nicht irgendeinen Zahn oder einen Knochen eines Heiligen in Besitz hielt. Durch die Kreuzzüge gewann das schon vorher florierende Geschäft mit den Reliquien noch an Dynamik. Nun drehte es sich um ein Stück der Dornenkrone oder des Kreuzes Christi,[185] um die Lanze, mit der er gestochen worden war etc. Die Menschen glaubten mit Inbrunst an die Wundertätigkeit dieser Dinge, die Kirchen und ihre Kapellen machten treffliche Umsätze. Ordericus Vitalis hat uns also keine ungewöhnliche Geschichte erzählt. Das besondere daran sind nur die erwähnten Personen und der Weg, den die besagte Reliquie nahm. Zunächst gab uns Ordericus eine authentische Bestätigung dafür, dass Fulbert existierte und ein Kanoniker war. Es gibt keinen Zweifel daran, dass es sich dabei um Heloisas Onkel handelt, denn er war der einzige Kanoniker dieses Namens in Paris zur Zeit König Ludwigs VI.. Fulbert hatte die Reliquie des Heiligen Ebrulf von einem Kaplan aus der Kapelle König Heinrichs I. von Frankreich erhalten, der sie ihm einst *pro amoris pignore* - als Liebespfand - überlassen hatte. Dieser im Mittelalter häufig gebrauchte *terminus* gibt Rätsel auf. Wir können nicht sicher sein, dass es sich um eine rein ideelle Zuneigung handelte. Später jedenfalls hatte Fulbert Grund, die Reliquie loszuwerden. Offensichtlich hatte er Angst – *timens* -, weiter in ihrem Besitz zu bleiben. Man braucht wenig Phantasie, um zu erkennen, dass Fulbert vor allem zur Zeit des Untersuchungsverfahren wegen Abaelards Kastration Grund hatte, eine Anklageerschwernis bzw. zweite Anklage wegen Reliquienhehlerei zu befürchten. So nahm er mit der

[183] Siehe Anhang. Aus: Ordericus Uticensis (Vitalis), Historia ecclesiastica, Pars II, Buch VI, zitiert aus PL Band 188, Spalte 496; in Auszügen auch bei: Mabillon J., Acta sanctorum, Band 5, Paris, 1668-1701, Seiten 227ff.
[184] Fußnote in: PL Band 168, Spalte 127.
[185] Im Jahre 1108 schickte ein ehemaliger Kanoniker von Notre-Dame namens Ansellus aus Jerusalem ein Kreuz nach Paris, das aus dem Kreuzesholz Christi bestanden haben soll. Auf Anfrage berichtete er, dass es damals 17 (!) Versionen davon gegeben habe. Trotzdem zweifelte er nicht an der Echtheit der Reliquie. Siehe: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 171ff.

nächstgelegenen Niederlassung des Klosters Saint-Evroult Kontakt auf, mit dem Priorat von *Manlia*, heute Maule, einige Kilometer westlich von Paris. Ein ihm bekannter Priester namens *Fulko* vermittelte den Kontakt mit dem dortigen Prior, *Wilhelm von Montreuil*. Dieser nahm freudig den Knochen entgegen, um ihn an sein Mutterhaus weiterzuleiten. Er hätte dies beinahe mit dem Leben bezahlt. Beim Ritt in die Normandie wurde er von einem heftigen Unwohlsein ergriffen. Der Prior vermutete selbst eine Vergiftung und schrieb seine Rettung dem Heiligen Ebrulf zu. Nach heftigem Erbrechen und Anrufung des Heiligen überlebte er und konnte seine Mission vollenden.

Man kann davon ausgehen, dass Ordericus' Bericht auf relativ exakter mündlicher Information beruhte, lebte er doch zur Zeit dieses Vorkommnisses im Kloster des Heiligen Ebrulf und verfügte mit Sicherheit über eine authentische Schilderung des betroffenen Priors. Es ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, dass Fulbert durch einen Giftanschlag versuchte, sich des wundertätigen Knochens wieder heimlich zu bemächtigen. Entsprechende kriminelle Energie hatte er auch bei der Kastration Abaelards an den Tag gelegt. Giftanschläge dieser Art waren damals nicht ungewöhnlich; vermutlich waren ihre Symptome genau bekannt.[186] Andererseits konnte der Prior von Maule auch nur an einer akuten Magen-Darm-Entzündung gelitten haben, welche ähnliche Symptome zeigte. Wie dem auch sei - für uns ist diese Episode aus dem Leben Fulberts in anderer Hinsicht wichtig:

Zeichnen wir zunächst mit Ordericus Vitalis das Schicksal der Gebeine des Heiligen Ebrulf nach. Der Heilige Ebrulf,[187] ein gottesfürchtiger Mann, hatte im 6. Jahrhundert - zur Zeit der Merowinger-Könige Clothar und Childebert - in der Normandie mehrere Klöster gegründet, darunter auch Ordericus' Konvent in der Ouche, Grafschaft Orne. Nach seinem Tod im Jahre 596, dem zwölften Regierungsjahr Clothars, wurde er feierlich in seinem Mutterkloster in einem Marmorsarg beigesetzt und ruhte dort zunächst ungestört.[188] Im Jahre 943 hatte *Hugo der Große*, Herzog von Orléans, mit Hilfe seiner Vasallen, des Kanzlers *Herluin* und des Kämmerers *Radulf de Dragiaco* anlässlich eines Einfalls in die Normandie die Grabstätten des Klosters geplündert und die Leichname der Heiligen *Ebrulf*, *Ebremund* und *Ansbert*[189] nach Orléans entführt. Der Abtransport der Gebeine erfolgte in Hirschhäuten: *„coriis ossa cervinis involuta."* Die ihrer Reli-

---

[186] Gerüchten zufolge hatte nur wenige Jahre vorher König Bertrada, die Mätresse des verstorbenen Königs Philipp, auf den unliebsamen Thronfolger Ludwig VI. einen entsprechenden Giftanschlag verüben lassen. Auch Bischof Ivo von Chartres hatte sich vor einem entsprechenden Anschlag Bertradas gefürchtet. Siehe: Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica, Pars III, Liber XI, in: PL Band 188, Seite 802, und: Ivo von Chartres an Richerius Erzbischof von Sens (anno 1096), in: Delisle L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XIV, Paris, 1877; Seite 87. Wir werden später auf diese Bertrada, der man so viel Schlechtes zutraute, zurückkommen.

[187] Ebrulf von Saint-Evroult, Gedenk- und Todestag am 29. Dezember. Der Name bedeutet: Eber und Wolf (althochdeutsch), *517 in Bayeux in Frankreich, +29. Dezember 596 in Saint-Evroult.

[188] Ordericus Vitalis berichtete nach mündlicher Überlieferung, weil schriftliche Quellen schon zu seiner Zeit fehlten. Siehe a.a.O., Pars II, Liber VI, in: PL 188, Seite 384.

[189] Ein junger Mann, der durch Ebrulf von den Toten auferweckt worden war und selbst in den Ruf der Heiligkeit kam.

quien beraubten Mönche von Saint-Evroult folgten heimlich den Räubern nach Orléans nach, wo die Bürger am Osttor der Stadt dem Heiligen Ebrulf eine kleine Kirche errichteten. Kanzler Herluin, der auch Abt von *Saint-Pierre-en-Pont*[190] war, behielt von den Reliquien den Kopf und den größten Teil des Körpers, außerdem ein *liber*, eine *arula argento coperta*, eine *cambuta* und ein *cingorium*. Kämmerer Radulf, ein angesehener Bürger aus Soissons, erhielt den Rest, also die Extremitäten, aber auch Zähne. Dieser wiederum schenkte seinen Teil der Reliquien später dem Konvent von *Rebais*, südöstlich von Meaux. Von dort kamen sie viele Jahrzehnte später wieder zurück nach Saint-Evroult.[191] Große Teile der Kopf- und Leib-Reliquien des Heiligen Ebrulf verblieben in Orléans. Nach dem Tod Hugos und seiner Nachfolger fielen sie schließlich an *Gottfried Martell*, den Grafen von Anjou, der sie vom König Heinrich I. von Frankreich erbeten und schließlich wegen seiner Verdienste für den König geschenkt erhalten hatte. Sie wurden zur Zeit Orderichs in der Kirche des Heiligen *Magnobodus* in Angers[192] zur Verehrung ausgestellt - auf Veranlassung des Grafen von Anjou. Auch Abaelard mag sie gesehen haben. Die Mönche von Saint-Evroult, die den Reliquien heimlich nachgefolgt waren, blieben übrigens bis zu ihrem Ende an der Loire. Die Abtei Saint-Evroult erholte sich nach der ersten Plünderung wieder und begründete ihre weitere Existenz auf die Verehrung eines Barthaares des Apostels Petrus, das einst der Heilige Ebrulf vom Papst in Rom erhalten hatte. Das Kloster erlebte in der Folge mehrfach stürmische Zeiten und Zerstörungen.[193]

---

[190] Sanctus Petrus de Puncto.

[191] Im Jahre 1130 gelingt es Guarinus, dem 7. Abt von Saint-Evroult, durch Vermittlung des Heiligen Bernhard von Clairvaux und unter Mithilfe von Stephan von Senlis, Bischof von Paris, und Buchard, Bischof von Meaux, die Reliquien von Rebais, Seine-et-Marne, zurückzuerhalten. Trotzdem glaubte man, die Reliquien nicht behalten zu können, ohne den mächtigen Grafen Theobald IV. zur Zustimmung bewegt zu haben. Es kommt zu erfolgreichen Geheimverhandlungen. Beim Rücktransport zerbricht unglücklicherweise das Reliquiengefäß und die sterblichen Überreste des Heiligen Ebrulf purzeln heraus. Fulko, ebenfalls Abt von Saint-Evroult, später auch Abt von Dives in Flandern, der 1137 oder 1138 in den Zisterzienser-Orden eintrat, erhielt von einem Kaplan der Gräfin Bertha, der von Nation Normanne und ein Familiare des Klosters von Rebais (Seine-et-Marne) war, einen Zahn des Heiligen Ebrulf. (Sämtliche Informationen aus: Ordericus,Historia ecclesiastica, Pars II, Liber VI, PL Band 188, Spalte 496ff.)

[192] Stiftskirche im Zentrum von Angers, wie z.B. die Urkunden des Kartulariums von Saint-Aubin belegen: „Girbertus, canonicus Sancti Magnobodi“ (Carta 41, vor 1095) und „De canonicis Sancti Petri et Sancti Mauricii et Sancti Magnobodi ... facimus sicut de canonicis Sancti Mauricii...“ (Carta 406, nach 1082). Aus: De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin, Paris, 1903. Carta 62, Vertrag von 1144 zwischen Sanctus Magnobodus (Saint-Maimbode in Angers) und Sanctus Petrus de Cultura (La Couture in Le Mans), in: Bénédictins de Solesmes, Cartulaire des abbayes Saint-Pierre de la Couture et Saint-Pierre de Solesmes, Band 1, Le Mans, 1881, Seite 61. Später Umwandlung in die Abtei Saint-Saturnin (Carta 201 von 1136-1140): Bischof Ulger von Angers erhielt von Amalrich Crispin die Rechte an der Abtei Saint-Saturnin zurück, in deren Kirche die Reliquien des heiligen Magnobodus aufbewahrt wurden. „...abbatiam sancti Saturnini in qua dicitur jacere sacrosanctum corpus beatissimi confessoris Magnobodi...” Aus: Urseau, Ch., Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, Paris-Angers, 1908, Seite 294. Im 13. oder 14. Jahrhundert muß dann den Ebrulf-Reliquien eine eigene Kapelle am Schloss von Angers errichtet worden sein. Eine Aufstellung des Kathedralgutes von 1392 weist diese Kapelle als zum Dom gehörig aus: „Ecclesia Sancti Ebrulphi, sita in civitate prope Castrum, quam obtinet Petrus Forfet, presbiter, que reputatur cappellania in ecclesia Andegavensi sicut reputatur cura Sancti Mauricii…” Pouillé de la Cathedrale von 1392, in: Longnon, A., Pouillés de la province de Tours, Paris, 1903, Seite 219.

[193] Ordericus Vitalis, Historia ecclesiastica, Pars II, Liber VI, PL Band 188, Spalte 484ff.

Soweit der Weg der Reliquien. Da Domherr Fulbert seinen Wirbelknochen des Heiligen Ebrulf von einem Kaplan aus der Kapelle Heinrichs I. persönlich erhalten hatte, kann diese Transaktion nur in Orléans stattgefunden haben:

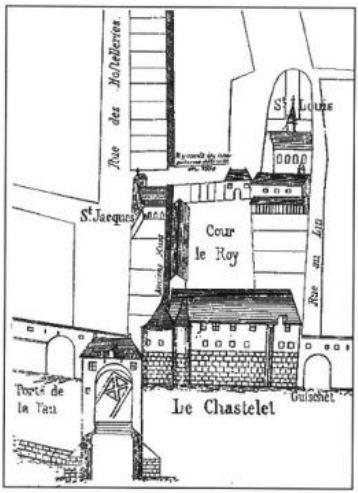


Abb. 4: Le châtelet d'Orlé-ans um 1600

In der Regierungszeit König Heinrichs I. von Frankreich (1032 - 1060) war das Amt des Kaplans – *capellanus* - noch nicht so weit verbreitet wie in den folgenden Jahrhunderten, in denen Kapellenien – *capellenia* - an nahezu jeder Stiftskirche oder Kathedrale und in nahezu jedem Kloster eingerichtet wurden. Die *capellae* und *capellani* trugen ihren Namen nach der *cappa*, dem heiligen Priestergewand der Kapetinger,[194] und waren meist die Verwalter der pide zunehmenden und einträglichen Reliquien. Einkünfte und Ausgaben der *capellani* waren durch Verträge detailliert geregelt.[195] Die *capellani regis*, die Kapläne des französischen Königs, betreuten die königlichen Hofkapellen, die kirchenrechtlich den Status von Eigenkirchen hatten. Sie versahen die dortigen Gottesdienste und hüteten die königlichen Reliquien. Das Amt des königlichen Kaplans war deshalb fest mit dem entsprechenden Altar, dem *altare*, verbunden und wurde meist lebenslang beibehalten.[196]

Den wenigen Königsurkunden nach, die aus dieser Zeit erhalten geblieben sind, residierten in den Königskapellen von Paris zwei Kapläne, in der Kapelle von Orléans ein Kaplan. Ihre Namen sind bekannt. Nach dem Quellenmaterial unterscheidet sich der Name des königlichen Kaplans in Orléans eindeutig von denen, die in Paris nachweisbar sind. Sein Name war *Guescelinus* oder *Goscelinus*.[197] Das einzige, was wir von ihm sonst noch wissen, ist, dass er ei-

[194] Die alte Standarte der Könige von Frankreich war die „cappa" des heiligen Martin; danach haben sie ihr Oratorium Chapelle, Kapelle, genannt. "Cappella, quo nomine Francorum reges propter cappam S. Martini quam secum ob sui tuitionem et hostium oppresssionem jugiter ad bella portabant, Sancta sua appellare solebant." Aus Michelet J., Histoire de France, Livres I-IV, Paris 1869, Reprint Paris 1974, Seite 394.

[195] Z.B: „XI Anniversarium magistri Hervei, capellani regine, qui in nostra ecclesia instituit capellanum Sancti Thome, assignans eidem redditus unde viveret. Idem vero capellanus in anniversario tenetur nobis reddere VI solidos pa., quorum medietas canonicis, altera medietas clericis qui eius intererunt anniversario…" Obituaire de Saint-Spire de Corbeil, in: Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seite 405.

[196] Siehe z.B.: "capellanis majoris altaris", "capellania apostolorum Petri et Pauli in nostra ecclesia instituit...", "capellanus vero dicti altaris in eius anniversario XII solidos tenetur reddere, VIII canonicis, III clericis..." Aus: Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seiten 398f.

[197] Siehe: Carta 17 Vertrag zwischen Marmoutiers und Gottfried Martell unter Bezeugung des Suzerains König Heinrich I.: "Guiscelinus capellanus" In: Trémault, M. de, Cartulaire de Marmoutiers pour les Vendômois, Paris, Vendôme, 1893, Seite 192ff. Und: Carta König Heinrichs I. von Frankreich

nen Kleriker namens Drogo angestellt hatte.[198] Er war also derjenige, der Fulbert den Knochen des Heiligen Ebrulf überlassen hatte. Sein Amt hat er vermutlich nur während der Amtszeit König Heinrichs, bis 1060, ausüben können, da für den Nachfolger Philipp ausschließlich *capellani* anderen Namens bezeugt sind. Die Kapelle des französischen Königs in Orléans war vermutlich *Saint-Hilaire*, von Robert dem Frommen erbaut, oder *Saint-Louis*, eine Kapelle, die unmittelbar an die Königsresidenz im Südwesten des Stadtareals, das Châtelet, anschloß.[199]

Um es nochmals in aller Deutlichkeit auszusprechen: Paris kam als Übergabe der Ebrulf-Reliquie an Fulbert nicht in Frage, da die Reliquien dort nicht aufbewahrt wurden, und die dortigen, ortsgebundenen Kapläne kaum Zutritt zu den Reliquien von Orléans hatten.

Schwieriger ist die Frage, wann Fulbert die Reliquien geschenkt bekommen hatte. Vermutlich fand dies nicht zum Zeitpunkt ihrer Entwendung durch den königlichen Kaplan *Guescelin* statt. Wann hatte der Kaplan den Knochen entwendet? Dies konnte am ehesten dann unbemerkt stattgefunden haben, als der Reliquienschrein - ein kleineres Reliquiar kam wegen der Menge der Knochen kaum in Frage - geöffnet oder transportiert wurde. Der beste Zeitpunkt des Diebstahls wäre also derjenige gewesen, als König Heinrich I. von Frankreich die Reliquien an Gottfried Martell, den Grafen von Anjou, hatte übergeben lassen. Beide Potentaten trafen sich nachweislich mehrfach, teils in Angers, teils in Orléans. Ihre beiderseitigen Beziehungen waren sehr beeinflusst durch die Machtverschiebungen, die durch die Erstarkung des Herzogtums Normandie im 11. Jahrhundert entstanden waren. Zu Beginn der Regierungszeit König Heinrichs pflegte dieser gute Beziehungen zum Grafen Gottfried von Anjou, da er eine Allianz gegen *Theobald II.,* den Grafen von Blois und Champagne, für notwendig erachtete. Dieser hatte nach dem Tod seines Vaters, Graf *Odo II*., die Herrschaft der Städte Chartres und Tours erworben, und stellte nun sowohl für das Anjou als auch für die Krondomäne eine ständige Bedrohung dar. Gottfried Martell hatte deshalb unerschrocken den Kampf gegen Theobald eröffnet. Anlässlich seiner Belagerung von Tours im Winter 1042/1043 kam es zum Entscheidungskampf. Die Truppen des Grafen Theobald wurden am 22. August 1044 bei *Nouy*, bei einem Weiler namens *Saint-Martin-le-Beau*, *Sanctus-Martinus-in-bello*, geschlagen. Theobald musste Tours räumen und von seinen Ansprüchen zurücktreten, die Gefahr für die Krondomäne war beseitigt. Aus Dankbarkeit überließ König

---

über die Freilassung eines gewissen Salicus aus dem Jahre 1052, dem 12. Regierungsjahr des Königs. Zeugen: "Gaufredus comes Andegavensis, Gricia uxor sua ... Isembardus Aurelianensis Episcopus ... Guescelinus Haincus (vermutlich verderbt: Hainrici) Regis Capellanus. Ego Bauduinus Cancellarius relegendo subscripsi..." In: Delisle L. et al. (ed.), Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XI, Paris, Seite 590. Außerdem Gründungsurkunde Heinrichs I. von Frankreich zugunsten der Priorei Saint-Martin-des-Champs, von 1060. In Delisle L. et al. (ed.), Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XI, Paris, Seite 606 oder Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 96.

[198] Siehe ebengenannte Carta 17 aus dem Jahre 1055, a.a.O. „...Guiscelinus capellanus regis, Drogo clericus ejus..."

[199] Siehe: Debal, J., Orléans, une ville, une histoire, Tome I, Orléans, 1998, Seiten 69ff.

Heinrich dem Grafen Gottfried Martell all seine Besitzungen in der Touraine: Chinon, Langeais, und die Stadt Tours - mit Ausnahme des Klosters Marmoutiers – und errichtete zugunsten des Heiligen Martin von Tours ein Kloster vor den Toren von Paris. Dieses nannte er Sankt-Martin-von-den-Feldern, *Saint-Martin-des-Champs*. Es gelangte später unter den Kluniazensern zu enormer Bedeutung.[200] Es ist durchaus möglich, dass König Heinrich zu diesem Zeitpunkt – nach 1044 - aus Dankbarkeit einem Transfer der Reliquien nach Angers zugestimmt hatte. Die Jahre bis 1048 waren dann von zunehmender Entfremdung zwischen den beiden Herrschern bestimmt. König Heinrich hatte sich mit *Wilhelm, dem Bastard*, dem Herzog der Normandie und späteren Eroberer von England, verbündet. Dieser führte zwischenzeitlich mehrere Attacken gegen den erstarkten Grafen des Anjou. Die Allianz zwischen dem König von Frankreich und dem Herzog der Normandie hatte jedoch keinen Bestand. Zunehmend erkannte Heinrich die Gefahr, die ihm seinerseits durch die Normannen drohte. Sie standen bereits vor den Toren von Paris. Deshalb suchte er in seinen letzten acht Regierungsjahren, zwischen 1052 und 1060, erneut die Nähe Gottfrieds Martell. Die früheren Feindseligkeiten wurden begraben, der gemeinsame Kampf um das Maine erfolgreich geführt. In den Jahren 1055, 1057 und 1058 sind erneut Treffen zwischen den beiden Herrschern bezeugt. So traf sich Heinrich, der nach einer Niederlage gegen den Normannenherzog Wilhelm nur mit knapper Not und mit Hilfe des Grafen von Anjou entkommen war, mit dem Herrscher des Anjou in Angers.[201] Dies war erneut ein Zeitpunkt, an dem eine Übergabe der Reliquien stattgefunden haben könnte. Schriftliche Zeugnisse darüber existieren nach Ordericus Vitalis nicht.[202]

Gottfried Martell fühlte im Frühjahr 1060 sein Ende kommen. Er regelte die Erbfolge, da er kinderlos geblieben war. Seinem Neffen Gottfried vermachte er die Touraine, dessen Bruder Fulko, der später den Beinamen „*Le Réchin*“, d. h. der Verdrießliche, tragen sollte, die Saintonge und das Lehen von Vihiers. Anschließend trat er als Mönch in Saint-Nicolas in Angers ein, um dort am 14. November desselben Jahres zu versterben. Sein Epitaph trug die Inschrift:

„Solange Deine Macht lebendig war und etwas galt, Martellus, hatte sich der Franzier verzogen, war großer Friede, herrschte die Ehrbarkeit.“ [203]

König Heinrich I. von Frankreich verstarb im selben Jahr wie Gottfried Martell.

---

[200] Im Jahre 1079 ging das Kloster Saint-Martin des Champs auf Veranlassung König Philipps an den Orden von Cluny. Siehe: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Urkunde Seite 130.

[201] Am 1.3.1057 bestätigte Heinrich I. die Rechte von Saint-Nicolas in Angers. Siehe auchThevenot, Chr., La légende dorée des comites d'Anjou: D'Ingeler à Geoffroy V Plantagenet (850 - 1151), Paris, 1991, Seite 158ff.

[202] Siehe Kap.: Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf.

[203] „Dum viguit, tua dum valuit, Martelle, potestas, Frans latuit, pax magna fuit, regnavit honestas." Aus: Thevenot, Chr., La légende dorée des comites d'Anjou: D'Ingeler à Geoffroy V Plantagenet (850 - 1151), Paris, 1991, Seite 161.

Nun ist es schwierig, den Zeitpunkt festzulegen, wann besagter Kaplan König Heinrichs die Reliquie des Heiligen Ebrulf als *pignus amoris*, Liebespfand, an Fulbert weitergegeben hatte. Nach dem, was wir bisher von seinem Leben erfahren haben, war Fulbert - als erwachsener, reifer Mann - Subdiakon des Domkapitels in Paris in den Jahren bis ca. 1124. Später werden wir versuchen, diese Daten noch weiter zu präzisieren. Demnach muss er, als er die Reliquien erhielt, noch ein sehr junger Mann, vielleicht noch ein Knabe gewesen sein, der Kaplan dagegen - vermutlich nach Jahrzehnten des Dienstes für den König - ein schon relativ alter Mann. So wollen wir - bei allen Unabwägbarkeiten - einen geschätzten Zeitraum der Reliquiengabe zwischen 1065 bis 1075 annehmen. In diesem Zeitraum muss sich Fulbert wohl einige Zeit in Orléans aufgehalten haben. Wie sonst hätte er das Vertrauen, beziehungsweise den *amor*, des Kaplanes erringen können. Es darf die spekulative Frage gestellt werden, ob Fulbert zu dieser Zeit als Chorknabe – *puer* - dem Domkapitel von Orléans angehörte.[204]

Zusammenfassend ist aus einer Textstelle der *Historia Ecclesiastica* des Ordericus Vitalis der Rückschluss zu ziehen, dass Heloisas Onkel Fulbert wahrscheinlich einen Teil seiner Kindheit oder Jugendzeit in Orléans verbrachte. Damit hat sich der Verdacht, dass Fulbert und damit auch Heloisas Familie in der Loire-Region beheimatet war, weiter verdichtet.

[204] Die meisten Domkapitel unterhielten Chorknaben, „pueri“. Sie stammten oft aus hohem Hause und waren für eine kirchliche Karriere vorgesehen. Über ihre Funktionen ist wenig bekannt. Belegt ist ihre Mitwirkung bei Lesungen und der Unterzeichung von Urkunden. So war z.B. Philipp, ein Sohn König Ludwigs VI. "puer" des Kapitels von Paris: Er machte später wie sein Bruder Heinrich eine beispielhafte Kirchenkarriere,obwohl er jung starb: Er soll Archidiakon von Paris geworden sein. Mehr dazu am Ende dieser Arbeit. Zur Rolle der „pueri“ Siehe auch: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, und: Guérard, Benjamin, Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris, Band 1, Paris, 1850. "Puer autem legens in capitulo pronuntiabit..." in: Broussillon, Bertrand de, Cartulaire de l'évêché du Mans (936-1790), Mans, 1900, Seite 15.

Fulberts Kontakte zu Marmoutiers

Kehren wir zu Fulberts Aufenthalt in Paris zurück - genau genommen in die Zeit nach Heloisas und Abaelards Klostereintritt. Wie wir bereits nachgewiesen haben, hatte Fulberts Karriere am Domkapitel von Paris durch den Anschlag auf Abaelard keinen entscheidenden Einbruch erfahren. Bis 1124 ist er in seinem Amt als Subdiakon belegt.[205] Wenig später wird er dieses Amt wohl abgegeben haben. Denn ein Schriftstück aus der Zeit nach 1124 – genauer: zwischen 1124 und 1137[206] - beweist, dass er unter dem Titel eines einfachen *canonicus* einen Pachtvertrag zwischen dem Domkapitel von Paris und dem Kloster Marmoutiers bei Tours an der Loire[207] aushandelte. Konkret ging es um die Nutzungsrechte von Weinbergen bei Ivry, dem alten Kathedralgut vor den Toren von Paris.[208] *Odo*, Abt von Marmoutiers, pachtete damals auf unbestimmte Zeit einen Weinberg auf dem Gebiet von *Notre-Dame-des-Champs*, welches seit 1084 zu Marmoutiers gehörte.[209] Man vereinbarte die jährliche Zahlung einer Summe von 5 Sous, s*olidi*, der Münze von Blois. Hier der Wortlaut des bedeutsamen Pachtbriefes in voller Länge:

„Ich, Berner, Dekan von Paris, und der ganze dortige Konvent, grüßen Euch, Odo, Abt von Marmoutiers und Euren ganzen Konvent! Euch, unseren Zeitgenossen, außerdem all Euren Nachfolgern wollen wir bekannt geben, dass wir jenen Pachtvertrag, den Fulbert, unser Kanoniker, mit dem Herrn Abt Odo und einigen Eurer Brüder vereinbart hat, wünschen und gutheißen. Wir bestätigen dies mit dem Abdruck unseres Siegels: Wir akzeptieren, dass Ihr für die fünf Sous der Münze von Blois, die Euer Kloster unserer Kirche jedes Jahr zahlt, die drei Viertel Weinberge bei Paris, auf dem Gebiet von Notre-Dame-des-Champs, von unserer Kirche für unbestimmte Zeit erhaltet. Wir gestehen Euch und Eurem

---

[205] Siehe Kap.: Das Verfahren gegen Fulbert.

[206] Der Zeitraum zwischen 1124/25 und 1136/37 beschreibt das Abbaziat Odos von Marmoutiers, der zuvor Prior desselben Klosters gewesen war. Odo starb am 13.4 oder 19.6.1137 (Siehe: GC, Band XIV, Spalte 216, und Martène, Histoire de Marmoutiers, Band II, Seite 58; auch: Laurain, E., Cartulaire Manceau de Marmoutier, Tome II, Laval, 1945, Seite 26; Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 227; Delisle L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XIV, Paris, 1877; Seite 242.) Nach Gottfried von Vendôme soll Abt Odo von Marmoutiers im Heiligen Land gewesen sein und nach seiner Rückkehr eine erneute Reise dorthin geplant haben. Deshalb musste er sich den heftigen Tadel des Abtes von Vendôme gefallen lassen: „Fama discurrente sinistra, ad nostrum usque pervenit auditum, quod Hierusalem redeundi habetis animum. Hierusalem semel vidisse vobis sufficere debet..." Gottfried von Vendôme, Brief an Odo, Abt von Marmoutiers, in: Delisle L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XIV, Paris, 1877; Seite 311.

[207] Im Jahre 371 vom Heiligen Martin von Tours am rechten Ufer der Loire gegründet, war Marmoutiers eines der bedeutendsten Klöster des französischen Frühmittelalters. Im Laufe der Jahrhunderte erwarb es immense Besitzungen, weit über die unmittelbare Umgebung von Tours hinaus. Zur Zeit Abaelards besaß es auch eine eigene Niederlassung bei Paris; die Kapitale war also Investitionsort geworden.

[208] Siehe: Guérard, Benjamin, Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris, Band 1, Paris, 1850, Préface, Seite 60ff.

[209] Siehe: Carta 105, Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 132f.

Kloster für diesen Wechsel bezüglich dieser fünf Sous jetzt und künftig Ruhe zu. Wir wünschen aber, dass Ihr uns einen Pachtbrief Eures Kapitels mit Eurem Siegel und einer Bestätigung Eurer Zustimmung zu diesem Pachtvertrag zuschickt. Lebt wohl!“ [210]

Man beachte den Wortlaut der lateinischen Urkunde: Fulbert wird als *canonicus* bezeichnet, nicht - wie in den früheren Cartae[211] - als *subdiaconus*. Vermutlich hatte er zum Zeitpunkt der Verkaufsverhandlungen das Subdiakonat bereits abgelegt. Trotzdem führte er - offensichtlich mit Zustimmung des Dekans und des Kapitels von Notre-Dame - erfolgreich Verkaufsverhandlungen mit einem der mächtigsten Äbte seiner Zeit, Abt Odo von Marmoutiers. Der Formulierung des Pachtbriefes nach haben diese Verhandlungen nicht im Kapitel von Notre-Dame oder in Marmoutiers' Priorat Notre-Dame-des-Champs stattgefunden, sondern viel wahrscheinlicher in Marmoutiers selbst.[212]

Fulbert war also in hoher diplomatischer Mission unterwegs gewesen: Er hatte mit dem Abt und seinen Vertrauten persönlich verhandelt!

Bezahlt wurde in Blesenser Geld, der Münze von Blois an der Loire. Der Sachverhalt lässt nur einen Rückschluss zu: Es muss einen triftigen Grund gegeben haben, dass gerade ein Kanoniker wie Fulbert im Auftrag seines Kapitels zu Verkaufsverhandlungen nach Marmoutiers an der Loire reiste.

Es steht zu vermuten, dass Fulbert – möglicherweise als einziger seines Kapitels - mit Abt Odo bestens vertraut, eventuell sogar befreundet war!

Führte die Spurensuche im letzten Kapitel durch einen Hinweis des Ordericus Vitalis nach Orléans bzw. in das *Orléanais*, so finden wir jetzt Verbindungen Fulberts in die *Touraine*. Tour und Orléans sind kaum 100 km Luftlinie entfernt. Abt Odo kannte vermutlich Fulbert persönlich.

Dies ist ein weiteres, gewichtiges Argument dafür, dass Fulbert in der Loire-Region beheimatet war. Bis gegen Ende seiner Karriere am Domkapitel von Notre-Dame hatte er demnach diese Verbindung in die frühere Heimat nicht abgebrochen. Fulberts Aktivitäten als Kanoniker waren vermutlich mit der Verhandlungsreise ins Kloster Marmoutiers noch nicht beendet. Es existiert ein weiteres Dokument aus späterer Zeit, das dafür spricht, dass Fulbert möglicherweise sehr alt wurde. Doch davon später!

---

[210] Siehe: Anhang. Carta Nr. 207 in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 227.
[211] Siehe Kap.: Das Verfahren gegen Fulbert.
[212] Hätte die Verhandlung in Paris stattgefunden, hätte nicht Fulbert als Verhandlungsführer fungiert, sondern der Dekan persönlich oder ein Stellvertreter mit höherer Weihe! Abt Odo wäre sicher in allen Ehren empfangen worden. Auch der Art des Geldeinsatzes (Blesenser Münze statt Pariser Geld) spricht für diese Deutung!

Die Übereinstimmung

Nach dem bislang Erfahrenen gab es nur eine Konsequenz: Wir hatten nach einer adeligen Dame namens Hersendis vornehmlich in den an die Loire angrenzenden Grafschaften zu fahnden, welche womöglich eine klösterliche Laufbahn eingeschlagen hatte.

Nach langer Suche wurden wir endlich fündig: Anfang dieses Jahrhunderts erschien eine kritische Studie zur Bewegung der Wanderprediger im Anjou des ausgehenden 11. Jahrhunderts. Sie befasste sich u. a. mit deren Hauptvertreter, *Robert von Arbrissel*. Der Titel des Werkes von Johannes von Walter lautete: Die ersten Wanderprediger Frankreichs (erschienen in Leipzig 1903/1906). Auf den Seiten 156 und 157 seines Werkes berichtete von Walter, dass Robert von Arbrissel das Kloster *Fontevraud* mit tatkräftiger Hilfe einer vormals adeligen Nonne erbaut hatte. Ihr Name war *Hersendis*. Ihren Todestag gab Johannes von Walter entsprechend dem alten Martyrologium von Fontevraud als den 30. November an.

Dies war eine aufregende Nachricht!

Man vergleiche:

Lateinisches Obituarium des Paraklet: *„1. Dezember Todestag von Hersendis, der Mutter von Heloisa, unserer Äbtissin - 1 dec. Hersindis mater domine Heloise abbatisse nostre."* [213]

Martyrologium von Fontevraud: *„30. November Todestag von Hersendis, 1. Priorin von Fontevraud"* [214]

Zwei Damen trugen den gleichen Namen, zwischen den Todesdaten lag nur ein Tag! Die Ein-Tages-Varianz für den Todestermin ein- und derselben Person wird in den Totenbüchern des frühen Mittelalters häufig angetroffen. Neben Differenzen in der Kalenderrechnung erklärt sich dies meist dadurch, dass die feierlichen Vigilien zu einem Todestermin nach altem Brauch am Vorabend,[215] nach späterem Ritus vor der Morgenmesse des folgenden Tages gefeiert wurden.[216] Viele der Totenbücher wurden erst in späterer Zeit transskribiert. Dabei wurden mitunter die entsprechenden Veränderungen vorgenommen – mit der Folge der Abweichung. So ist auch der Todestag des Wanderpredigers Robert von Arbrissel selbst mit einer Ein-Tages-Abweichung belegt: Die Chronik von

[213] Obituaire Latin du Paraclet, Seite 428, in: Boutillier du Retail et Piétresson de Saint-Aubin, Recueil des historiens de la France, Obituaires de la province de Sens, IV, Diocèse de Meaux et de Troyes, Abbaye du Paraclet, Seite 386ff.
[214] Gallia Christiana, II, Paris 1720, col. 1313, zitiert nach: von Walter, J., Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig, 1903/1906, Seite 156f.
[215] Nach altchristlichem Glauben am Beginn des neuen Tages.
[216] Siehe: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Introduction, Seite 13.

Maillezais gibt den 24. Februar wieder, die Chronik von Saint-Aubin in Angers dagegen den 25. Februar.[217] Mitunter findet sich sogar in ein- und demselben Totenbuch ein derartiger Doppeltermin. Ein Beispiel aus unserem Themenkreis ist der Paraklet-Konvent, der es wirklich genau gewusst haben sollte:

„20 apr. Abbaillardus; il est mort le 21 avril 142 et il gissoit jadis au petit moustier; 21 apr. Anniversarius magistri nostri Petri Abaelardi, loci hujus fundatoris nostreque religionis institutoris.“ [218]

Es ist also durchaus berechtigt, die beiden Kommemorationstermine der Damen *Hersendis* als identisch anzusehen. Dies hat sich in anderen Obituarien eindrucksvoll bestätigt. Zwei Obituarien aus Chartres referieren ebenfalls den Todestag der Nonne aus Fontevraud. In einem Fall ist sogar die völlige Übereinstimmung mit dem Totenbuch des Paraklet belegt:

Obituarium von Saint-Jean-en-Vallée: *„1. Dezember: Todestag von Hersendis von Fontevraud - Cal. dec. Obiit Hersendis de Fonte Ebraudi“* [219]

Obituarium von Saint-Père-en-Vallée: *„29. November: Hersenda, Nonne von Sainte-Marie in Fontevraud - II kal. Hersenda monacha S. Marie Fonteebraldi“* [220]

Es handelte sich bei der besagten Nonne Hersendis um den einzigen derartigen Fall von Termin- und Namensgleichheit, der bei unserer breiten Recherche in den Totenbüchern Frankreichs - einige Zehntausend Seiten! - feststellbar war. Das in der *Gallia Christiana* angegebene Todesjahr 1109 ist im Übrigen in den anderen Quellen über die Geschichte Fontevrauds nicht bestätigt; wahrscheinlicher ist das Jahr 1114.[221] Auch hier findet sich eine frappierende Kongruenz mit dem postulierten Todestermin von Heloisas Mutter![222]

Die Geschichte dieser Nonne namens Hersendis, der ersten Priorin von Fontevraud, rückte nun in den Mittelpunkt unseres Interesses. Wer war diese Frau? Kam sie als Mutter Heloisas in Frage?

Der nun folgende Bericht ist das Resultat einer ausgiebigen Recherche zu dieser Hersendis von Fontevraud, zu ihrer Familie, zur Gründung von Fontevraud. Leider konnten nicht alle der interessierenden Quellen eingesehen werden. Als Manko erwies sich, dass das umfangreiche Kartularium von Fontevraud, das per

---

[217] Walter, Johannes, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig, 1903/1906, Seite 177.
[218] Siehe: Obituaire Latin des Paraklet, in: Boutillier du Retail et Piétresson de Saint-Aubin, Recueil des historiens de la France, Obituaires de la province de Sens, IV, Diocèse de Meaux et de Troyes, Abbaye du Paraclet, Obituaire Latin du Paraclet, Seite 412.
[219] Obituaire de l'abbaye de Saint-Jean-en-Vallée. Siehe: Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome II, Diocèse de Chartres, Paris, 1906, Seite 661.
[220] Obituaire de Saint-Père-en-Vallée. Siehe: Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome II, Diocèse de Chartres, Paris, 1906, Seite 198.
[221] Siehe weiter unten.
[222] Siehe Kap.: Hersendis – Heloisas Mutter.

se nur bruchstückhaft erhalten ist, auch nicht in einer vollständigen, kritischen Edition vorlag.[223] Da eine direkte Einsicht der auf mehrere Archive verteilten Manuskripte nicht möglich war, griffen wir auf die früheren Editionen von Cosnier, Pavillon und La Mainferme zurück, welche zusammen relativ umfangreiches Quellenmaterial enthalten. Zum Teil finden sich diese Dokumente auch in Mignes Patrologia Latina Band 162. Wenn möglich, zitieren wir im folgenden aus letzterem Werk, da es heute das am besten zugängliche darstellt.[224] Trotz der genannten Einschränkung gehen wir davon aus, dass die für den Fortgang unserer Geschichte wichtigen Begebenheiten im Wesentlichen zu unserer Kenntnis gelangt sind. Die Recherche zeitigte insgesamt so frappierende Ergebnisse, dass manche Aussage zur Gründung von Fontevraud korrigiert oder modifiziert werden muss.

[223] Jean-Marc Bienvenu, der bekannte Fontevraud-Forscher unserer Tage, hatte eine entsprechende Edition vorbereitet. Wegen seines plötzlichen Todes am 3. März 1997 verzögert sich die Herausgabe des Werkes. Nachtrag Juli 2023: Das Kartularium ist inzwischen erschienen. Siehe Bienvenu J.-M. (†), R. Favreau, G. Pon, Grand cartulaire de Fontevraud, Tomes 1-2, Poitiers 2000, 2005.

[224] Zur Werkgeschichte des Cartulariums von Fontevraud siehe auch: Moore, R.I., "The Reconstruction of the Cartulary of Fontevraud," Bulletin of the Institute of Historical Research 41, 1968.

Teil II: Hersendis de Campania alias Hersendis von Champagne

Robert von Arbrissel und die *pauperes Christi*

Die Geschichte nimmt ihren Ausgangspunkt an der Schnittstelle dreier Provinzen: Anjou, Maine, Bretagne. Etwa zur selben Zeit, als auf dem Konzil von Clermont der aus Frankreich stammende Papst *Urban II.* zum ersten Kreuzzug aufrief, lebten in den Wäldern von Craon nördlich der Loire viele gottesfürchtige Männer und Frauen, welche ihr früheres Leben mit einem Eremiten-Dasein getauscht hatten. Der Führer dieser ungewöhnlichen religiösen Bewegung, die sich *pauperes Christi*, die Armen Christi, nannte, war ein Bretone namens *Robert von Arbrissel*. Zuvor hatte er als Wanderprediger bereits einige Zeit die Provinzen Frankreichs - von der Normandie bis nach Aquitanien - durchwandert. Robert von Arbrissel war ein eigenartiger Mann. Barfuss, mit langen Hinterhauptshaaren und wildem Bart, lediglich gekleidet in grobes Sackleinen, predigte er das Wort Gottes, rief zu Buße und Umkehr auf und vertrat so ein evangelisches Armutsideal.[225]

Die Macht seiner Rede, die Nachdrücklichkeit seines Anliegens und die Qualität seiner Erniedrigung hatten ihm von Tag zu Tag mehr Anhängerschaft gebracht. *Seminiverbum* nannte man ihn, den Sämann des Wortes Gottes. Damals - in den Jahren um 1095 - hatte er bereits eine kirchliche Karriere hinter sich: In dem bretonischen Dorf Arbrissel war er um das Jahr 1047 herum als Kind des Priesters Damaliochus und seiner Frau Orguandis[226] geboren worden und hatte in seiner Jugend gleich Abaelard die Dörfer und Provinzen durchstreift, um schließlich in Paris zu landen. Dort hatte er unter Anselm von Laon eine erste wissenschaftlich-geistliche Ausbildung erhalten. Schließlich wurde er dort zum Priester geweiht, anschließend - um 1085 – ging er zurück in seine bretonische Heimat, nach Rennes. Er war als Archipresbyter an den bischöflichen Hof von *Sylvester de la Guerche* berufen worden. Zuvor hatte er bereits Erfahrung mit Frauen gemacht, wie Bischof Marbod von Rennes später in einem Brief vermerkte.[227] Sylvester, Bischof von Rennes, war in seiner Position sehr umstritten, war er doch als Kriegsmann auf den Bischofsstuhl berufen worden, ohne vorher Kleriker gewesen zu sein.[228] Durch Robert von Arbrissel, der schon damals durch seine Bildung und Religiosität auffiel, hatte er sich eine Stärkung seiner Position versprochen. Noch auf dem Totenbett wird sich Robert später wegen

---

[225] „Quomodo tibi abjecto habitu regulari, opertum ad carnem cilicio cum attrito pertusoque birro, seminudo crure, barba prolixa, capillis ad frontem circumcisis, nudipedem per vulgus incedere et novum quidem spectaculum praebere videntibus...“, Marbod von Rennes, Brief an Robert von Arbrissel, zitiert aus Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 1903, Reprint Aalen 1972, Seite 186.

[226] Der Name der beiden ist griechischen Ursprungs. Die Priesterehe war damals in der Bretagne durchaus üblich. Bekanntermaßen lassen sich in einigen Quellen des Anjou und der Bretagne mehrere griechischstämmige Bewohner nachweisen, die sich offensichtlich dem Anachoretentum ihrer Heimat verschrieben hatten und dieses nun auch in der Gallia christiana bekannt machten. Zu dieser Bewegung siehe auch Th. Latzke: Robert von Arbrissel, Ermengard und Eva, Mittellateinisches Jahrbuch 19, 1984, S. 116-154.

[227] “Mulierum cohabitationem, in quo genere quondam peccasti, dixeris plus amare...” A.a.O., Seite 182.

[228] A.a.O., Seite 100.

seiner damaligen simonistischen Verfehlung selbst anklagen. Nach dem Tod Sylvesters im Jahre 1093 gab Robert von Arbrissel seine klerikale Karriere in Rennes auf und ging nach Angers zu wissenschaftlichen Studien. In dieser Zeit brach seine asketische Neigung durch. Er begann, sich durch Tragen eines Panzerhemdes zu kasteien, rief öffentlich zu Reue und Buße auf. Nach zwei Jahren gründete er schließlich die oben genannte Einsiedlerkolonie im Wald von Craon. Wachen, Fasten, Schlafen auf bloßer Erde, rauhe Kleidung, Rasieren ohne Wasser – das waren die Peinigungen, die er sich selbst auferlegte. Trotz seines Charismas als Prediger erntete er bereits damals eine erste väterliche Rüge durch Bischof *Ivo von Chartres* - wegen seines ungeregelten Lebens.[229] Im Jahre 1096, nach dem Konzil von Clermont, traf er in Angers auf Papst Urban II., der sich auf Rundreise durch Frankreich befand und zum Kreuzzug aufrief. Urban versuchte nach Rücksprache mit den Bischöfen Frankreichs, Robert, der mit seiner mächtig anschwellenden Bußbewegung die Konventionen der Orthodoxie zu sprengen drohte, durch einen geschickten Schachzug wieder an das kirchliche Establishment zu binden. Er versah ihn mit dem Ehrentitel *seminiverbum Dei*, und übertrug ihm das *officium praedicationis*, d. h. den offiziellen Auftrag, bei der päpstlichen Weihe der Kirche Saint-Nicolas in Angers die Predigt zu halten.[230] Von diesem Zeitpunkt an bemühte sich Robert von Arbrissel bis zu seinem Lebensende, beide Seiten seines Daseins - radikale Erneuerung und Bewahrung der kirchlichen Tradition - in einem gewissen Gleichgewicht zu halten. Bald trafen sich in seinem Predigtkreis auch andere Männer, die später zu großer Bedeutung gelangen sollten: *Bernhard von Tiron*, *Vitalis von Savigny*, *Herveus von Saint-Trinité*, *Radulf von La Fûtaie* u.a. Sie alle taten sich in den darauffolgenden Jahren als Klostergründer hervor. Schon damals umringte den Prediger und seine Freunde eine große Anhängerschaft: Aus allen Landesteilen kamen gottesfürchtige Männer und Frauen, aus hohem und niederem Stande, Adelige, Handwerker, Kleriker, aber auch Dirnen und Tagelöhner, Priester, die von ihrer Gemeinde verlassen worden waren, ihren Ehemännern entflohene, oft misshandelte Frauen, Schwangere, - kurzgesagt – unzählige Menschen in seelischer oder materieller Not. Allen gab Robert im Namen Gottes eine Bleibe. In der Lebensbeschreibung Roberts, die sein Biograph, Abt *Balderich von Bourgueil*, späterer Erzbischof von Dol in der Bretagne, zwischen 1117 und 1120 verfasste, steht:

„Viele Menschen jeglicher Lebenslage strömten zusammen: Es kamen die armen und die reichen Frauen, die Witwen und Jungfrauen, die alten und die jungen Leute, Dirnen und männerverachtende Frauen.“ [231]

---

[229] Siehe: PL Band 162, Spalte 49.

[230] Siehe: Sammarthanus, Dionysius, Gallia Christiana (künftig abgekürzt durch GC), Paris, 1720 Band II, Seite 668. Und: Bienvenu J. M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 42.

[231] „Multi confluebant homines cuiuslibet conditionis; conveniebant mulieres pauperes et nobiles, viduae et virgines, senes et adolescentes, meretrices et masculorum aspernatrices..." Balderich von Bourgueil, Vita Roberti, Cap. III,19, PL Band 166, Spalte 1053.

Demnach waren es überwiegend die Frauen, die Robert folgten. Bald überschritt die Zahl seiner Anhängerinnen und Anhänger einige Tausend.

Es ist schwer zu sagen, was die Leute damals die eingeschliffenen Bahnen ihres Lebens verlassen ließ. Viele suchten ihr Heil im Heiligen Land. Der Kreuzzug forderte seinen Tribut: Lehensmänner verließen ihre Feudalherren, Leibeigene wiederum die Lehensmänner. Manchmal machten sich ganze Dörfer auf den Weg. Die Priester blieben häufig in den verwaisten Gotteshäusern zurück. Aber der Glaubenskrieg war überwiegend eine männliche Angelegenheit. Als viele Männer das Land verlassen hatten, waren ihre zurückgelassenen Frauen vereinsamt und oft ohne sichere Lebensgrundlage. Der um sich greifende Zwangszölibat führte obendrein zur Freisetzung von vielen Frauen, die zuvor mit Priestern und anderen Klerikern verheiratet gewesen waren. Der Verlust an Arbeitskräften erzeugte wahrscheinlich auch eine ökonomische Krise. Trotzdem ist es heute nahezu unmöglich, die Quantität der Menschenverschiebung einzuschätzen und damit auch ihre tatsächliche Bedeutsamkeit. Es mögen auch andere Beweggründe gegolten haben, die die Menschen in Unruhe versetzten und zum Aufbruch veranlassten. Diejenigen, die in Scharen zu Robert von Arbrissel stießen, wählten keineswegs bessere Lebensverhältnisse: Viele hausten in Hütten aus Baumrinden und ernährten sich von den Früchten des Waldes. Als Robert seine Tätigkeit als Wanderprediger wieder aufnahm, folgte ihm der Großteil von diesen Leuten.

Nicht verwundern darf der große Anteil adeliger Frauen. Ihre Position war damals nicht so gut, wie ihr Stand es hätte erwarten lassen. Nach wie vor galt die altgermanische *Munt*, d. h. die Frauen hatten kein Anrecht auf eine selbständige Lebensgestaltung oder eine selbständige Wahl eines Ehegatten. Eine Liebesheirat gab es deshalb nicht - oder war dem blanken Zufall überlassen. Was die adeligen Damen anbelangt, so wurden sie oft nur aus dynastischen Gründen verheiratet, nicht selten bereits als Kinder ihren künftigen Männern verlobt oder anvertraut. Sie sahen sich auch meistens zu Gebärmaschinen im Rahmen der Sicherung der Erbfolge degradiert. Andere wiederum waren ihrer in den zahlreichen Regionalkriegen gefallenen Ehemänner oder Söhne beraubt. Nicht selten wurden sie selbst nach Eroberungen erbarmungslos geschändet. Zeitgenössische Quellen sprechen eine beredte Sprache.[232]

---

[232] Hier nur eine kleine subjektive Auswahl:
„König Heinrich von England bekämpfte den verhassten Grafen Fulko (von Anjou) häufig... Die Turmleute stiegen von ihrer Burg und schändeten die Frauen und Töchter der Dörfler, die sich Tag und Nacht im Lager verbargen... - Rex Anglorum Henricus Fulconem sibi exosum multoties impugnavit...Turrenses autem, de arce descendentes et per castrum nocte et die dilitescentes burgensium uxores et filias dehonestabant...„ Chronica de gestis consulum Andegavorum, zitiert aus Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 144.
„Er wollte mit Fulko ein Freundschaftsbündnis schließen. Und er bekam Mathilde, dessen Tochter, ein äußerst schönes und gescheites Mädchen, für seinen Sohn Wilhelm, der nach ihm herrschen sollte... - cupiebat cum Fulcone amititias jungere et foederatum eum habere quod et obtinuit. Accepit enim filiam eius, puellam pulcherimmam et sapientem, Matilda nome, Wilhelmo filio suo, qui post eum regnaturus erat…„ A.a.O., Seite 151.
„Ausgleich für Blutvergießen, Diebstahl, Frauenraub, Brandschatzung. Blutvergießen wird jedoch durch eine Steuer nie ausgeglichen... - Id est pro sanguine facto, pro furto, pro rapto mulieris, pro

All diesen unglücklichen Menschen bot Robert unter Sprengung der Fesseln des Feudalsystems eine seelische Heimat. Mit Recht darf man die Bewegung der *pauperes Christi* als die größte, spontane, sozial-religiöse Bewegung Frankreichs im frühen Mittelalter bezeichnen.

Johannes von Walter fasste in seiner Studie zusammen:

„Durch mitreißende Rede wissen sie (die Wanderprediger) das Volk an sich zu fesseln. Wo sie hinkommen, werden die Kirchen der Kleriker leer, und scharenweise folgen ihnen Leute beiderlei Geschlechts, jedes Alters und Standes. Bei ihnen finden sie, was sie bei ihren Geistlichen vergeblich gesucht haben: Kraft der religiösen Überzeugung und innerliche Frömmigkeit. Ihre Anhänger bringen die Wanderprediger in Klöstern unter, die sie dem Ideale mönchischen Lebens gemäß organisieren, wie es sich, wie wir sahen, in dieser Zeit ausbildet und bald auch den Sieg über die alten Anschauungen davontragen soll.“ [233]

Robert hielt sich in seinen Predigten nicht mit Kritik an der kirchlichen Obrigkeit zurück. Dies brachte ihm den herben Tadel Bischof Marbods von Rennes, seines vormaligen Kanoniker-Kollegen am Dom von Angers, ein:

„Und überdies, in den Predigten, in denen Du gewöhnlich die Volksmassen und die unerfahrenen Leute belehrst, tadelst Du nicht nur, wie es sich gehört, die Laster der Anwesenden, sondern auch die der kirchlichen Ordensleute, trotz ihrer Abwesenheit, Du wagst Dich auch ungebührlich an die Verbrechen der hohen Würdenträger, zählst sie auf, zerpflückst und zerreißt sie...“ [234]

Kein Wunder also, wenn die Reaktion des kirchlichen Establishments nicht lange auf sich warten ließ. Mehr und mehr nahm der Lebenswandel Roberts Anstoß bei der kirchlichen Obrigkeit. Man respektierte seine lauteren Motive und würdigte ihn als herausragende Persönlichkeit. Aber man kritisierte auch zunehmend heftig seinen anstößigen und losen Lebensstil. Die Tatsache, dass Robert anrüchig inmitten der ihm anvertrauten Frauen nächtigte - zur Kasteiung des Fleisches, wie er es selbst begründete – machte ihn höchst verdächtig:

„Du lässt – so sagt man – zu, dass manche Frauen allzu vertraulich Dir beiwohnen, sprichst mit ihnen nur allzu oft Worte, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, und schämst Dich nicht, nachts unter ihnen zu schlafen...“ [235]

---

incendio. Sanguis autem vicario nunquam emendabitur…” Carta 226 in: De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin, Paris, 1903, Seite 271.

[233] Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 1903, Reprint Aalen 1972, S. 4.
[234] „Porro quod in sermonibus, quibus vulgares turbas et imperitos homines docere soles, non tantum praesentium, ut decet, vitia reprehendis, sed absentium quoque ecclesiasticorum non solum ordinum, sed etiam dignitatum crimina, non decet, enumeras, carpis, laceras...“ Brief Marbod von Rennes an Robert von Arbrissel, a.a.O., Seite 186.
[235] "Feminarum quasdam, ut dicitur, nimis familiariter tecum habitare permittis, quibus privata verba saepius loqueris et cum ipsis etiam et inter ipsas noctu frequenter cubare non erubescis..." Brief

So schrieb der aus Angers stammende Gottfried, Abt von La Trinité in Vendôme, empört an Robert von Arbrissel, zu einer Zeit, als dieser bereits Klöster mit strenger Regel für seine weiblichen Anhänger gegründet hatte. Es ist schwer zu beurteilen, wie anstößig der Lebensstil dieser "Kommune" wirklich war - selbst wenn gesichert ist, dass zahlreiche Frauen schwanger wurden.[236] Robert persönlich gab noch auf dem Totenbett seine Schwäche gegenüber dem weiblichen Geschlecht zu: *„Er sei nur auf der Frauen Lob aus gewesen.“* [237]

Auf jeden Fall polarisierte Robert von Arbrissel die klerikale Orthodoxie:

Den zeitweisen Invektiven eines Gottfried von Vendôme und eines Marbod von Rennes standen die Elogen der Bischöfe Peter von Poitiers und Leodegar von Bourges diametral gegenüber. Trotz der sozialen Unruhe und Umwälzung, die er auslöste, hatte Robert nichts weniger im Sinn als eine Revolution der kirchlichen Ordnung. So zeigte sich Robert von Arbrissel von der Kritik der Obrigkeit beeindruckt: Er begann nach seiner Zeit im Walde von Craon, seine Anhängerschaft in Konventen zusammenzufassen und zur klösterlichen Regel zu verpflichten – strenger, als es die *ordo* des Heiligen Benedikt erfordert hätte.

Am 1. Februar 1096 gründete er das Augustinerchorherrenstift von *La Roë*, eine Schenkung des Feudalherrn Rainald von Craon. Er selbst nahm im päpstlichen Auftrag die Tätigkeit als Wanderprediger wieder auf, weiterhin gefolgt von einer zahlreichen Anhängerschaft. Diese Tätigkeit kollidierte mit seiner Funktion als Abt von La Roë. Er legte das Abbaziat nieder und nahm es für den Rest seines Lebens, selbst als er einige Dutzend Konvente gegründet hatte, nicht mehr auf. *Magister Robertus*, Meister Robert - so ließ er sich nennen. Später wird er auch häufig in den Urkunden neutral, aber ehrenvoll als *dominus* bezeichnet werden. Diesen Ausdruck der Wertschätzung brachten ihm gegen seinen Wunsch die meist adeligen Spender entgegen.[238]

Gottfried von Vendôme an Robert von Arbrissel, neuerdings datiert zwischen 1101 und 1114, in: PL Band 157, Spalte 181ff.

[236] „Sed et in diversis locis et diversis regionibus non parvum te asserunt habere numerum feminarum per xenodochia et diversoria divisarum, quas maribus non impune permixtas quasi ad pauperum et peregrinorum obsequia deputasti ... aliae enim urgente partu fractis ergastulis elapsae sunt, aliae in ipsis ergastulis peperunt", Brief Marbod von Rennes an Robert von Arbrissel, zitiert aus: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 1903, Repr. Aalen 1972, S. 188.

[237] „Tunc dicebat quod ipse religionem mulierum coadunaverat, quae laborem sanctae religionis pro deo excellenter sustinebant, sed ipse solus earum laudem habuerat...“ Sogenannte Vita Andreae, in: PL Band 166, Spalte 1078.

[238] „Flexo collo, demisso vultru incedebant, garrulitatem vitabant, vaniloquium nesciebant. Haec erat subditorum conventio, erat ea lex, sub qua militabant. Praelatum suum agistrum tantummodo vocabant, nam neque dominus, neque abbas vocitari volebat. - Mit gebeugtem Hals und gesenktem Haupt gingen sie einher, vermieden die Geschwätzigkeit, ließen das lose Gerede. Das war die Regel, die alle zusammenhielt, das Gesetz, unter dem sie dienten. Ihren Anführer nannten sie nur Meister, denn er wollte weder als Herr noch als Abt betitelt werden.“ Balderich von Bourgueil, Vita Roberti de Arbrissello in: PL Band 166, Spalte 1052.

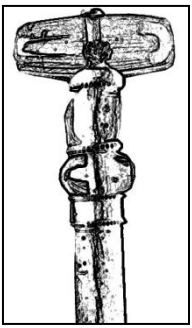


Abb. 5: Roberts Pastoralstab

Roberts Pastoralstab ist erhalten geblieben. Seine Spitze bildet ein Bergkristall in der Form eines griechischen Taus, des Zeichens der Eremiten. Den Stab eines Abtes hätte in der Tat ein Kreuz geziert. Bezüglich des Inhalts seiner Predigten, die alle in den Bann zogen, können wir heute nur Vermutungen anstellen. Es sei auf die einschlägige Fachliteratur verwiesen.[239] Interessanterweise hat Robert nie den Kreuzzug predigt; er war dazu von Papst Urban II. auch nicht verpflichtet worden.[240] In seiner letzten Lebensphase umgab Robert der Ruf der Heiligkeit - so sehr, dass er mehrfach in kirchlichen Krisenlagen als Retter in letzter Not fungierte, zum Beispiel anlässlich eines drohenden Pogroms unter den Prälaten des Konzils von Poitiers im Jahre 1100, oder anlässlich der Streitigkeiten, die nach dem Tode Ivos von Chartres um den Bischofsstuhl von Chartres ausbrachen.[241] Im Jahre 1100 hob Robert das berühmte Kloster *Fontevraud* südlich von Cande an der Loire aus der Taufe. Trotzdem gab er das Wanderpredigertum bis zu seinem Tode nicht mehr auf. Er verstarb am 23. Februar 1117 im Priorat von Orsan, nachdem er bis zuletzt in seiner Mission unterwegs gewesen war.[242] Mehr darüber erfahren wir in den nächsten Kapiteln.

Balderich, Abt des Klosters *Bourgueil*, hat Jahre seines Lebens in unmittelbarer Nachbarschaft zu Fontevraud verbracht. Als begabter Dichter und Verfasser von Epitaphen und Viten hatte er sich bereits einen Namen gemacht. Als er später in der von ihm ungeliebten Bretagne weilte - als Erzbischof von Dol - verfasste er in den Jahren zwischen 1117 und 1120 im Auftrag der ersten Äbtissin von Fontevraud die *vita* des Robert von Arbrissel. *Andreas*, ein Priester aus dem Männerkonvent von Fontevraud, der jedoch vermutlich

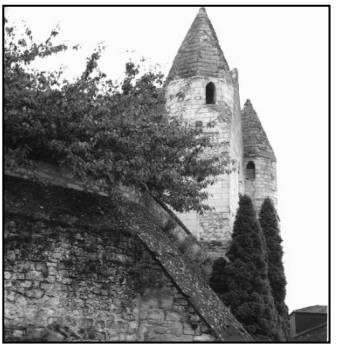


Abb. 6: Abtei von Bourgueil

[239] Für einen Überblick sind am zweckdienlichsten: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Studien zur Geschichte des Mönchtums, Teil 1: Robert von Arbrissel, Tei 2: Bernhard von Thiron, Vitalis von Savigny, Girald von Salles, Bemerkungen zu Norbert von Xanten und Heinrich von Lausanne, Leipzig, 1903/1906, Seite 124ff. Oder: Bienvenu, J. M., L'étonnant Fondateur de Fontevraud, Robert d'Arbrissel, Seite 57ff.

[240] Siehe Bienvenu, J. M., Frères soyez soumis à votre abbesse, in Boitel Philippe (ed.), Notre Histoire, Nr. 41, Sommaire Fontevraud, Paris, 1991, Seite 13.

[241] Am 18. November 1100 wurde König Philipp von Frankreich wegen seiner ehebrecherischen Beziehung zu Bertrada von Montfort auf dem Konzil zu Poitiers mit der Exkommunikation belegt. Graf Wilhelm IX. von Aquitanien drohte mit einem Massaker an den Konzilsteilnehmern. Dies verhinderten Robert und sein Freund Bernhard von Tiron durch ihren beherzten Einsatz. Später, als Ivo von Chartres am 23. Dezember 1115 verstorben war, entbrannte ein Streit zwischen Graf Theobald der Champagne und den Kanonikern von Chartres, der zur Vertreibung des gewählten Bischofs Gottfried von Lèves führte. Robert sorgte für seine Wiedereinsetzung. Siehe weiter unten; außerdem obengenannte Werke und: Sprandel R., Ivo von Chartres und seine Stellung in der Kirchengeschichte, Stuttgart 1962. Sowie Vita Andreae, PL Band 166, Spalte 1065.

[242] Zur Datierung siehe weiter unten.

nicht identisch ist mit dem ersten Prior gleichen Namens, erstellte zusätzlich einen detaillierten Bericht über Roberts letzte Tage. Beide Dokumente sind erhalten geblieben. Sie stellen heute den wertvollsten Fundus zu Fontevrauds Gründung und Roberts Leben dar.[243]

[243] Am leichtesten zugänglich in: PL Band 166, Spalte 1043ff. Kritische Edition: J. Dalarun et al.: Les deux vies de Robert d'Arbrissel, Fondateur de Fontevraud, Turnhout 2006.

Hersendis von Champagne und Robert von Arbrissel

Hersendis, die erste Priorin von Fontevraud, kam, obwohl sie unter genealogischen Aspekten teils aquitanischen Blutes war, unmittelbar aus dem Norden des Anjou. Wir werden später noch ausführlich auf diese Genealogie eingehen. Ihr ausführlicher Name lautet: "*Hersendis de Campania"* alias *"von Champagne".*[244] Hersendis war die Tochter *Hubertus' III. von Champagne*, eines treuen Gefolgsmannes der Grafen von Anjou, der die Festung *Durtal* am Loir hielt und deshalb alternativ auch den Beinamen *de Durestallo* trug.

Wenig ist über Hersendis' Kinder- und Jugendjahre bekannt. Vermutlich musste sie sich nach dem Tod ihrer Eltern einige Jahre auf Schloss Durtal um ihre teilweise jüngeren Brüder kümmern. Irgendwann nach 1080 wurde sie mit einem Mann namens *Fulko* verheiratet.[245]

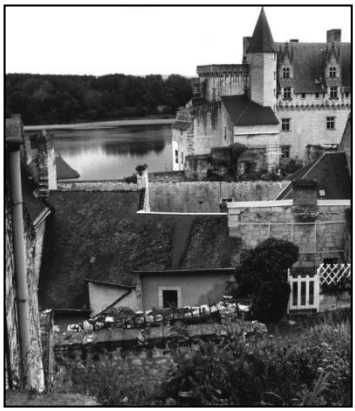


Abb. 7: Montsoreau bei Cande

Hersendis von Champagne hatte also bereits Männererfahrung, als sie in zweiter Ehe *Wilhelm von Montsoreau*, dem Herrn der Festung Montsoreau, angetraut wurde. *Montsoreau* liegt an der Loire, bei Cande, dem Sterbeort des Heiligen Martin, in der Nähe der Mündung der Vienne, und in unmittelbarer Nähe Fontevrauds. Wilhelm war ein mächtiger Mann, er stammte aus altem Geschlecht, seine Vorfahren waren ab ca. 1001 Großvasallen der Grafen von Anjou.[246]

Montsoreau wird später durch den berühmten Roman von Alexandre Dumas, *Die Dame von Montsoreau*, zu literarischem Weltruhm gelangen.

In einem Epitaph zählte Abt Balderich von Bourgueil Wilhelm von Montsoreau zum Hochadel. Er verschwieg aber auch nicht die schwarzen Flecken in der ansonsten blütenreinen Weste des Wilhelm von Montsoreau:

---

[244] Der Name Champagne ist nach dem Namen einer Ortschaft nördlich von Angers entstanden und wird im folgenden noch ausführlicher erklärt werden; er sollte keineswegs mit dem der gleichnamigen Grafschaft verwechselt werden, wenn auch zwischen den Begriffen etymologische Verwandtschaft besteht.

[245] Dieser Fulko ist als Ehemann der Hersendis in einer Urkunde des Klosters Bourgeuil bestätigt, die leider bislang nicht kritisch ediert ist. Original im Archiv Départementale d'Indre-et-Loire, H 24, Nr. 39, Kopie BM Latin MS 17127, S. 164.

[246] Sohn Wilhelms I. von Montsoreau und Enkel Walters I. von Montsoreau. Graf Fulko Nerra hatte 1001 die Festung Montsoreu erobert.

„Ach, Wilhelm, genügend hattest Du an Adel ... Wenn Du jemanden verletzt hast oder schlechten Verdienst erworben hast, so soll Dir Christus dennoch beistehen. Ruhe in Frieden. Amen." [247]

Wilhelm von Montsoreau hatte aus erster Ehe einen erwachsenen Sohn, der wie sein Urgroßvater *Walter von Montsoreau*[248] hieß und ebenfalls in hohem Ansehen stand. Eine Urkunde wird ihn später sogar als *doctor*, Lehrer, bezeichnen.[249]

Hersendis, die zweite Gattin des Wilhelm von Montsoreau, und ihr Stiefsohn Walter lagen vermutlich altersmäßig nicht weit auseinander. Die beiden verstanden sich offenbar gut, wie viele Quellen bezeugen. Am Ende seines Lebens, nach dem Tod seiner Gattin *Grecia*, trat Walter dem Männerkonvent von Fontevraud bei. Er starb an einem 5. August, wie das Nekrologium dieser Abtei berichtet. Das Todesjahr ist unbekannt.[250]

Abb. 8: Saint-Martin in Cande

Aus Hersendis' Ehe mit Wilhelm von Montsoreau entstammte ein weiterer, leiblicher Sohn, *Stephan von Montsoreau*, der als junger Mann Kanoniker an der Kirche *Saint-Martin* in *Cande* wurde.[251] Dem Urkundenmaterial nach muss er kurz vor 1087 geboren sein. Später wechselte er an das Domkapitel von Angers. Eine Urkunde um 1125 weist ihn als Kanoniker von Saint-Martin in Tours aus.[252] Er kam dort als Archidiakon zu hohen Ehren. Als er im Jahr 1130 starb, teilte der Bischof von Tours, Hildebert von Lavardin, 1130 Papst Honorius II. persönlich dessen Ableben mit. Stephan war kurz vorher noch für eine Mission nach Rom auserwählt worden, die nun nicht mehr vollzogen wurde. Er starb im selben

[247] „Heu! Willelme, satis fuerat tibi nobilitatis… Si quem laesisti, si quid male promeruisti, Christus adesto tamen; pace fruaris, amen." Zitiert nach: PL Band 166, Spalte 1189. Der vollständige lateinische Text findet sich im Anhang.
[248] In den Urkunden als „Gauterius" oder „Galterius de Monte Sorello" erwähnt.
[249] Im Jahre 1114 zeichnete Walter von Montsoreau einen Vertrag zwischen dem Kloster des Heiligen Grabes im nahen Seuilly und dem Konvent von Fontevraud. Hier wird neben seinen Führungseigenschaften auch seine Gelehrsamkeit hervorgehoben: „Praesente ipso principe clarissimo Galterio de monte Sorello, quem fundatorem abbatiae superius diximus Suliensis, nos Sullienses tanti viri, tantique doctoris honore debito praesentiam venerantes, eiusque sanctis admonitionibus deferentes..." PLL, Band 162, Spalte 1090.
[250] Wohl nach 1129. Siehe: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 249.
[251] Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683, Buch VI, Seite 153.
[252] Siehe: Zehntstreit zwischen den Kanonikern von Cande und Fontevraud, in: Meinert, H., Ramackers, J., Papsturkunden in Frankreich, neue Folge, Band 5: Touraine, Anjou, Maine et Bretagne, Göttingen 1956, Seite 111.

Jahr wie der eben erwähnte Balderich, Erzbischof von Dol in der Bretagne, vormals Abt von Bourgueil.[253]

Kurz vor 1087 war Wilhelm von Montsoreau verschieden. Zumindest legt dies eine Carta von *Saint-Aubin* in Angers nahe, die nachweislich am 23. Juni 1087 ausgestellt wurde und Walter von Montsoreau bereits als Herrn von Montsoreau ausweist.[254] Über die Umstände des Todes von Wilhelm von Montsoreau ist nichts bekannt.

Nach dem Tod ihres zweiten Gatten fällte Hersendis von Champagne einen folgenschweren Entschluss. Sie gab all ihre Rechte in Schloss Montsoreau auf, um sich Robert von Arbrissel und seiner Bewegung anzuschließen.

„Schließlich wurde nach dem Tod Wilhelms dessen Gattin Hersendis in Fontevraud Nonne."

So steht in einer Urkunde Graf Fulkos V. von Anjou.[255] Diese Aussage gab Anlass zu Missverständnissen. Denn Hersendis stieß nicht erst nach der Gründung dieses Klosters zu Robert von Arbrissel und seiner Bewegung, sondern weitaus früher, vermutlich nicht lange nach 1092, als Robert die Einsiedlerkolonie in den Wäldern von Craon gegründet hatte. In der *vita Roberti* des Balderich von Bourgueil lesen wir:

„Hersendis, die dem Frauenchor angehört hatte, nachdem sie schon früher Konversin gewesen war." [256]

Ihre Situation unterschied sich somit gründlich von der anderer adeliger Frauen, die nach dem Tod ihres Mannes ihre Altersversorgung durch Eintritt in einen Konvent zu regeln suchten. Ein derartiger Klostereintritt war zur damaligen Zeit absolut üblich, ebenso wie der Doppeleintritt beider Ehepartner.[257] Für diesen Fall war durch das kanonische Recht geregelt, dass die Ehe formell fortbestand.[258]

---

[253] Siehe: Carta 37, von 1164, in: Planchenault, A., Cartulaire du chapitre de Saint-Laud d'Angers, Angers, 1903, Seiten 51f. Nach dieser Carta wäre Stephan von Montsoreau noch im Jahre 1164 am Leben gewesen. Diese Datierung kann jedoch nicht stimmen, wie der Brief des Bischof Hildebert erweist. Siehe: Delisle L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XV, Paris, Seite 325f.

[254] Carta 899 in: De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin, Paris, 1903, Seite 374f.

[255] „Denique Guillelmo mortuo, uxor eius Hersendis apud Fontem Ebraldi religionis habitum accepit." Siehe: PL Band 166, Spalte 1101.

[256] „Hersendis…quae ... choris feminarum adhaeserat, immo prior conversa fuerat." Siehe: PL Band 166, Spalte 1054.

[257] An Beispielen aus dem vorliegenden Themenkreis seien nur genannt: Lucia und Berengar, die Eltern Abaelards, Ermengard von Anjou (Fontevraud und andere Konvente), Bertrada von Montfort (Hautebruyère). Die Liste könnte beliebig fortgesetzt werden.

[258] Ivo von Chartres, Decretum Teil VIII, Kap.127: „Ut nec pro religiosa vita vir ab uxore nisi consensu eius recedat...", Kap.131: „Quod inter separatos manet vinculum conjugii...", PL Band 161, Spalte 612.

Ganz anders war Hersendis' Situation: Als sie, obwohl schon nicht mehr die jüngste, ihr Schloss am Ufer der Loire verließ, verließ sie nicht nur ein komfortables Zuhause und ihre Söhne, sondern sie ließ auch ihren Adelsstand, ihre Rechte, all ihr Hab und Gut zurück. Sie ging in die Wildnis und suchte einen bunt zusammengewürfelten Haufen von religiösen Eiferern auf, der durch die Wälder streifte. Damit tauschte sie persönliche Sicherheit gegen eine absolut unsichere Zukunft. Weder war klar, wie sie sich ernähren oder vor Kälte und Regen schützen sollte, noch, ob sie den kommenden Winter überleben würde.

Wo Robert von Arbrissel und seine Bewegung der *pauperes Christi* sich damals genau aufhielten, ist nicht belegt. Sicher ist jedoch, dass Hersendis den Anschluss an die Bewegung fand. Robert muss auf Hersendis eine große Faszination ausgeübt haben. Hersendis hatte sich also als Laie, als Konverse, der Bewegung angeschlossen, noch vor der Gründung eines Nonnenklosters. Ähnliches erfahren wir übrigens auch von *Petronilla von Chemillé*, einer weitschichtigen Verwandten der Hersendis. Sie war ebenfalls verheiratet gewesen und Mutter zweier Söhne. Ihr vertraute Robert von Arbrissel für die Zeit nach seinem und Hersendis' Tod das Abbaziat von Fontevraud an. Anlässlich dieser Ernennung lesen wir:

„Er hat für eine so ehrenvolle und würdige Aufgabe Petronilla von Chemillé ausgewählt, die ihr väterliches Erbe verlassen hatte und seine Schülerin gewesen war, schon vom Anfang ihrer Konversion an ... Wobei er sagte: Sie scheint mir würdig, weil sie mit mir die Last der Wanderschaft und Armut getragen hat ..., obwohl sie verheiratet gewesen war ...“[259]

Die Konversin Hersendis von Champagne gewann rasch das Vertrauen Roberts von Arbrissel, der künftig nichts mehr ohne ihren Rat und Beistand unternahm.

„Bona coadjutrix mea – mein guter Beistand.“ So nannte er sie später.[260] Wir kommen darauf zurück.

[259] “Elegit itaque ad tanti honoris dignitatem Petronillam de Camilliaco, quae relictis paternis rebus ejus discipula fuerat, a conversationis suae pene initio...dicens: Dignum quippe mihi videtur, ut quae portavit mecum laborem peregrinationis et paupertatis...enim monogama fuerit...“, Vita Andreae, in: PL Band 166, 1061f.
[260] Siehe a.a.O., Spalte 1065.

Hersendis' Vorfahren

Eher wir mit der bewegten Lebensgeschichte der Hersendis von Champagne fortfahren, wollen wir uns zunächst mit der Geschichte ihrer Vorfahren befassen. Der Leser wird den Grund dieses Interesses erahnen: Vielleicht finden sich Hinweise zum Namen und zur Person "Heloisa".

Nach jüngster Recherche spielt das ehedem von Gilles Ménage und vielen anderen postulierte Haus *Champage de la Suse* (mit Sitzen bei La Suze, Sablé und Parcé an der Sarthe) keine Rolle im frühen Stammbaum der Hersendis.[261] Dieser lässt sich einigermaßen sicher auch nur um drei bis vier, aber nicht, wie früher geglaubt, um sechs Generationen zurückverfolgen. Damit entfallen alle Spekulationen über eine potentielle Verwandtschaft mit den Grafen der Champagne oder dem Haus Montmorency bei Paris, wenngleich eine solche nicht ausgeschlossen ist.

Die einzige, zur Rekonstruktion des patrilinearen Stammbaumes geeignete, weil zeitgenössische Quelle, die sich im lateinischen Original im Anhang findet, ist als Urkunde Nr. 85 dem umfangreichen Kartularium der Abtei *Saint-Aubin* in Angers entnommen.[262] Wegen ihrer Relevanz geben wir hier diese Charta in deutscher Übersetzung komplett wieder.

Da es dem mittelalterlichen Chronisten des Klosters Saint-Aubin in erster Linie darum ging, die früheren Besitzverhältnisse des Hofes von Champigné-sur-Sarthe lückenlos darzustellen, fand die Genealogie der Familie *„de Campania"* nur eine beiläufige Erwähnung. Gleichwohl handelt es sich hierbei um ein Zeugnis ersten Ranges. Die Hauptintention des Dokumentes spielt dagegen für die vorliegende Arbeit keine Rolle, sie hat im Grunde genommen nichts mit unseren Fragestellungen zu tun. Deshalb haben wir die für die Genealogie der Hersendis de Campania relevanten Abschnitte im Fettdruck hervorgehoben.

---

[261] Der amerikanische Doktorand Peter Burkholder hat in seiner Dissertationsschrift "The Birth and Growth of an Angevin Castellany: Durtal in the Eleventh and Twelfth Centuries", Minnesota 2000, anhand von vielen Beispielen nachgewiesen, dass sowohl die "Histoire de Sablé" des französischen Genealogen Gilles Ménage von 1683, als auch die aus anonymer Hand des 14. Jhd. stammende "Chronique de Parcé", Edition H. de Berranger, Le Mans 1953, in vielen Fällen keine belastbaren Informationen liefern, vor allem, was die frühen Vorgenerationen der Hersendis von Champagne anbelangt. Hierzu ausführlich Robl W., Neues zur Familiengeschichte der Hersendis de Campania, Gründerin des Konvents von Fontevraud, Berching 2023:
http://www.abaelard.die/campania/campania.pdf.

[262] Alle folgenden Angaben zu den Vorgenerationen der Familie stammen aus unserer soeben genannten Arbeit von 2023 und z. T. auch aus Burkholders Dissertationsschrift. Saint-Aubin war zur damaligen Zeit die bedeutendste Abtei des Anjou, mit zahlreichen Prioraten und besten Beziehungen zum Grafenhaus. Seine fast vollständig erhaltenen Urkunden sind in Druckfassung veröffentlicht und werden im Folgenden auch in anderem Zusammenhang herangezogen werden. Hier Bertrand de Broussillon: Cartulaire de l'abbaye de Saint-Aubin d'Angers, Tome I, Paris 1903, S. 100-101. Die zweisprachig edierte Urkunde stammt aus unserer soeben genannten Arbeit.

"[F.] URKUNDEN VON CHAMPIGNÉ-SUR-SARTHE

LXXXV (folio 1): AUFZÄHLUNG DIVERSER BESITZER, DURCH DEREN HÄNDE DAS LAND VON CHAMPIGNÉ-SUR-SARTHE GING, SEIT DER ZEIT VON GOTTFRIED GRAUMANTEL BIS ZUR ZEIT FULKOS NERRA.

Charta über den Hof von Champigné, aufzeigend, wie damit als erstes Alberich von Vihiers und später durch diesen das Kloster Saint-Aubin beschenkt wurde.

Allen sei bekannt gegeben, dass Graf Gottfried, Sohn des Grafen Fulko mit Beinamen "Rufus",[263] *nach einem Zweikampf mit dem Kleriker Hisgaldus bei Montreuil-sur-Mer einen gewissen Alberich aus dem Gau Paris, seinen Blutsverwandten, mit sich [ins Anjou] brachte und ihm das ganze Land von Vihiers und die Kapelle Sainte-Marie-de-Charité [in Loudun] übergab, und noch anderes, das an dieser Stelle aufzuzählen zu weit führen würde.*

Nach einiger Zeit, als Graf Gottfried bereits verstorben war, übergab sein Sohn, Graf Fulko, dem oben genannten Alberich den Hof von Champigné, zwischen Sarthe und Mayenne, den zuvor über mehrere Jahre ein gewisser Alberich aus Orléans besessen hatte, wobei er für ihn in der Francia einen Ausgleich erhielt. Diesen Hof gab der oben genannte Alberich von Vihiers an zwei seiner Soldaten als Afterlehen weiter, nämlich Odo Brisahastam ("Brich die Lanze") und Hardredus.

Doch Odo übertrug seinen Teil des Hofes, d. h. die Hälfte, einem gewissen Dodo von Bazouges, zusammen mit seiner Tochter.Nachdem Dodo ohne Kinder gestorben war, fiel der Hof selbst durch einen Formfehler seiner Gattin in die Herrschaft des Alberich von Vihiers zurück.

Er verging erneut einige Zeit, da gab Alberich persönlich diesen Teil des Hofes mit Auftrag Graf Fulkos und auf Bitten Gottfrieds von Sablé dem Herveus von Sablé mit Beinamen "Rasorius" (dt. "der Schleifer"), in die Ehe mit ***Aremburga, einer Blutsverwandten des Grafen. Diese war zuvor mit Hubertus de Arnaitto vermählt gewesen.*** *Der Hofanteil sollte deshalb unter* ***die Herrschaft dessen Sohnes Hubertus, der nach seinem Stiefvater auch "Rasorius" genannt wurde****, als Geschenk fallen, nach dessen Tod wiederum zurück an Gott, das Kloster Saint-Aubin und seine Mönche, zu freiem und ruhigem Besitz, so wie Alberich den Hof zuvor selbst besessen hatte.*

Das alles verfügte Graf Fulko wegen des Hofes, den er sich in Bassiacum[264] ***zurückbehalten wollte. Denn diesen hatte er schon zuvor***

[263] Fehler: Es handelt sich nicht um Graf Fulko, den Roten (Rufus), sondern um GRaf Fulko, den Guten (le Bon)
[264] Wohl Bessé, am linken Ufer der Loire gelegen, 18 km flussabwärts von Saumur.

dem Hubertus de Arnaitto gegeben, als dieser Aremburga als Gattin empfing, seine Blutsverwandte, aus der Hucbertus Rasorius geboren wurde.

Nach dem Tod Alberichs von Vihiers hielt Herveus Rasorius den oben genannten Hof [von Champigné]*, von den Mönchen von Saint-Aubin, so wie er ihn zuvor von Alberich gehalten hatte.*

Als Herveus gestorben war, ***hielten Hucbertus, sein Stiefsohn mit Beinamen "Rasorius", dem der Hof eigentlich gehörte, und seine Halbbrüder, die Söhne des viel erwähnten Herveus, nämlich Radulfus und Bernerius, das Anwesen bis zur Schlacht von Pontlevoy [1916], in der sie alle fielen. Anschließend wurden sie bei der Kirche [Notre Dame] von "Nantuliacum" bestattet.***[265]

Radulfus war noch lebend aus der Schlacht zurückgekehrt, aber auch nach wenigen Tagen tot. Nachdem nun alle Erben verstorben waren, gaben die Mönche [von Saint-Aubin], wie man es für richtig hielt, die Hälfte der Kirche von Champigné mit allen Liegenschaften aus Mitleid der oben genannten Aremburga, allerdings nur zum Nießbrauch zu Lebzeiten; denn die Mönche der damaligen Zeit ließen die Hälfte des Hofes von Champigné, sowohl das Herrengut selbst als auch die Afterlehen, ohne Besitzer.

Nachdem in der Schlacht von Pontlevoy, wie bereits erwähnt, Hucbertus Rasorius zu Tode gekommen war, hinterließ er seine Frau, die Tochter Isembards von Le Lude und Enkelin Isembards von "Bellumvidere", in schwangerem Zustand. Und diese entband von einem Sohn, der später Hubertus de Campania genannt wurde.

Im Folgenden fassen wir analog zu dieser Urkunde die Ergebnisse unser Recherche von 2023 zusammen:

Hersendis' Familie väterlicherseits stammt ziemlich sicher aus der Saintonge. Der älteste bekannt gewordene Vertreter dieser Familie, Hersendis' Urgroßvater väterlicherseits, nannte sich *Hubertus de Arnaitto* und kam mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der Ortschaft Champagne bei Pont-l'Abbé-d'Arnoult.[266] Kurz nach 987 trat er mit seinem Gefolge in die Mouvance Fulkos Nerra, des neuen Grafen des Anjou, über und erhielt dafür nicht nur dessen Blutsverwandte *Aremburga* zur Frau, sondern auch die Sitze *Bassiacum* (heute Bessé) und *Clementiniacum* (heute Trèves) an der Loire, mit allen Rechten der Loire zwischen Bessé und Saumur. Um das Jahr 1000 herum dürfte dieser Hubert im Kampf vor Saumur gefallen sein.

[265] Vermultich sollte hier Nantolium stehen, entsprechend Nanteuil bei Montrichard am Cher.
[266] Nicht zu verwechseln mit Pont-l'Abbé in der Bretagne!

Es ist nicht bekannt, in welchem direkten Verwandtschaftverhältnis Graf Fulko Nerra zu Aremburga, Hersendis' Urgroßmutter väterlicherseits, stand. Über diese Piste ergibt sich die Möglichkeit diverser Verwandtschaften in den frühen Hochadel Frankreichs hinein, wie soeben bereits erwähnt, ohne dass wir uns angesichts der vielen Impondabilien in Details verlieren wollen.[267]

Hersendis' Großvater *Hubertus Rasorius*[268] befehligte neben der ersten Festung von *Clementiacum* auch die unter Fulko Nerra neu errichtete Festung von *Saint-Maure-de-Touraine*, eine strategisch äußerst wichtige Station auf einer südlichen Umgehungsroute[269] der Angeviner zwischen Angers (ab 1026 auch Saumur) und Loches. Auch Hubert Rasorius muss also ein treuer Anhänger Fulkos Nerra gewesen sein. Er verlor sein Leben schon jung, in der berühmten Schlacht von Pontlevoy, am 6. Juli 1016.

Kurz nach Huberts II. Heldentod entband Hersendis' Großmutter von Hersendis' Vater Hubert III., der nun erstmalig das Toponym "de Campania" alias "von Champagne" im Namen trägt. Diesen Beinamen hatte der Halbwaise von seiner Mutter entweder als Reminiszenz des großväterlichen Herkunftsortes in der fernen Saintonge erhalten, oder als Reminiszenz auf den Entbindungsort in der sogenannten "Champagne tourangelle", auf halbem Weg zwischen Loches und Loudun, nicht weit entfernt vom Schlachtfeld von Pontlevoy. Jedenfalls finden sich dort noch heute zwei Weiler und ein Dörflein namens "Champagne", noch immer geschrieben in der altertümlichen Form "Champeigne".

Hubertus III. de Campania (1016/17-1056/60), der leibliche Vater der Priorin Hersendis, ist der erste von drei Huberti gleichen Namens, denn es folgten ihm noch sein Sohn *Hubertus IV. de Campania* (1056-1116) und sein Urenkel *Hubertus V. de Campania* (-1190). Soviel nebenbei.

Huberts III. von Champagne, der Vater der Hersendis von Champagne, diente ab ca. 1040 als einer der treuen Vasallen der Grafen von Anjou, zunächst Fulkos Nerra, dann dessen Sohnes, Gottfrieds Martell. Letzteren Grafen haben wir bereits in Zusammenhang mit Onkel Fulberts Reliquienhehlerei kennengelernt.[270]

---

[267] Nach dem Stammbaum Fulkos Nerra bei B. Bachrach, Fulk, Nerra, S. 262. Fulkos Nerra Großvater, Fulko der Gute, soll z. B. mit einer Tochter Odos I. von Blois verheiratet gewesen sein.

[268] "Rasorius" von radere=schleifen, schaben. Vermutlich war mit diesem Kriegsnamen die Eigenschaft verbunden, feindliche Aufbauten ohne viel Federlesens dem Erdboden gleich zu machen. Hubert könnte sich 1015 beim Schleifen jener beiden Dörfer aus dem Besitz Gelduins II. von Saumur betätigt haben, über deren Ruinen der Turm von Montrichard am Cher errichtet wurde.

[269] Dies galt für die Angeviner vor allem dann, wenn die Loire durch die bis 1026 feindliche Festung Saumur blockiert war.

[270] Siehe Kap.: Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf.

Als Lohn für seine Loyalität erhielt Hubertus von Graf Gottfried um 1050 oder etwas später die neu errichtete Festung *Durtal* am Zusammenfluss der Argance und des Loir, im Norden des Anjou.[271] Dieser stattliche Herrensitz mit Donjon war mehreren Quellen zufolge von Graf Fulko Nerra begonnen[272] und von seinem Sohn Gottfried Martell fertig gestellt worden.[273] Der Graf übertrug den Herrensitz Durtal Hubert III. von Champagne als Erblehen, d. h. zum dauernden Verbleib bei ihm und seinen Nachfahren.

Abb. 9: Durtal am Loir heute

In dieser Festung verbrachte also Hersendis von Champagne dem Dafürhalten nach ihre Kindheit.

Hersendis' Vater besaß auch jenen Hof in *Champigné*, der in der vorgestellten Carta von Saint-Aubin mehfach erwähnt ist. Champigné ist heute eine kleine Landstadt einige Kilometer nördlich von Angers, zwischen Sarthe und Mayenne. Dieser Ort trug damals den Namen *curtum Campiniacum*, d. h. "Hof von Champigné", und gehörte zum Teil zu einem Priorat von Saint-Aubin in Angers. Er ist in einigen weiteren Urkunden aus dem 11. Jahrhundert vermerkt. Zeitweise residierte dort auch ein Edelmann *Hubertus de Champigné*, lat. *Hubertus de Campiniaco.*[274] Sowohl dieser Ort als auch der zugehörige Hubertus sollten nicht mit jenem *Campania* alias *Champagne* verwechselt werden, das in Hersendis' Familie namensgeben wurde!

Hubert III. von Champagne, Hersendis' Vater, war einer der wenigen getreuen Gefolgsleute, auf die selbst Gottfrieds Martell rabiater Neffe und Nachfolger, Fulko IV. von Anjou, bauen konnte. Dessen Herrschaft zwischen 1067 und 1109 war insgesamt wenig konsolidiert und durch ständige Intrigen und Aufstände seiner Vasallen gekennzeichnet. Das Haus Champagne beteiligte sich offenkundig nicht daran. Nach Halphen zählten neben Briollay und Montrevault die Häuser von Montreuil-Bellay, Matheflon und Durtal zu den Hauptlehen der Grafen von Anjou.[275]

Der Aktenlage nach hatte Hersendis von Champagne neben ihrem Bruder Hubertus IV. weitere Geschwister, 2 Brüder namens Gottfried und Gervasius, so-

[271] Auch Durestallum; von lat „durum stallum", d.h. fester Ort.
[272] Fulko IV., der Verdrießliche, Graf von Anjou, berichtet in der von ihm selbst verfassten Chronik, die Burg Durtal sei von Graf Fulko Nerra errichtet worden. Fulko Nerra hatte vermutlich schon um 1040 einen Holzturm an dem bedeutenden Übergang über den Loir erbauen lassen, an der Strecke Rennes-Laval-Baugé, und Gottfried Martell hatte diesen Stützpunkt zur großen Festung ausgebaut.Siehe auch: Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Chronik von Fulko Le Réchin, Seite 377.
[273] Hierzu ausführliche Schilderung bei Burkholder, a. a. O.
[274] Sohn des Hubert Blo, filius Hucberti Bloii.
[275] Siehe: Halphen, L.: Le comté d'Anjou au XIe siècle, Paris, 1906, Reprint Genf, 1974, Seite 112.

wie auch eine jüngere Schwester Agnes, die den Kastellan von Gottfried von Châteaugontier geheiratet haben soll.[276]

Ob diese nachgeborenen Geschwister (außer Hubert IV.) für das weitere Leben der Hersendis von Relevanz waren, müssen wir offen lassen. Notabene: Ein Fulbertus ist in diesem Zusammenhang in den Akten des Anjou nicht vermerkt!

Nicht minder interessant sind andere Vorfahren der Hersendis von Champagne, die wir an dieser Stelle nur kursorisch streifen: Die Gattin des Huberts Rasorius, also Hersendis' Großmutter väterlicherseits, stammte aus der Linie der *Isembarde von Lude und Bellumvidere* (vermutlich bei Thouarcé), von denen aus es wieder eine Verbindung hinein in den zentral-französischen Hochadel gegeben haben soll. Dies ist eine Spur, die weiter zu verfolgen uns inzwischen nicht mehr sinnvoll erscheint.[277]

Die Familie der Hersendis von Champagne verfügte insgesamt über ein nur relativ kleines Spektrum von Vornamen, die sich in den verschiedenen Generationen wiederholten. Wir erkannten dies bereits an der Prädominanz des Namens *Hubert* und erinnern uns jetzt gern daran, dass auch ein Onkel Heloisas im Totenbuch des Paraklet unter diesem Namen erwähnt wurde.[278] In der Tat hatte Hersendis von Champagne einen Bruder dieses Namens. Bislang war der Name Hubert im Totenbuch des Paraklet lediglich für einen Schreibfehler gehalten worden, nun besteht eine alternative Erklärung: Es war bei der Abfassung des Eintrages im Totenbuch bei diesem Kanoniker zur Verwechslung mit einer realen Person gekommen!

Der Name Heloisa ist in den uns bekannten Vorgenerationen der Väterlinie leider nicht aufgetaucht. Dieser Name war im Frankreich des ausgehenden 11. Jahrhunderts auch kaum verbreitet, am allerwenigsten im *Anjou*. Hier ist vor 1100 dieser Name so gut wie nicht anzutreffen.[279]

---

[276] Nach der leider etwas unsicheren Chronik von Parcé, S. 9. Wir haben dies nicht überprüft.

[277] Le Lude ist ein Herrensitz am Loir, im äußersten Nordosten des Anjou. Mehr hierzu in unseren Neues zur Familiengeschichte, ab S. 34. Nach Duchesne soll ein Vorfahr namens Isembard auch Herr von Pluviers, Beaufort, Nogent-l'Isembart (heute Nogent-le-Roi) und Broyes geweesen sein. Wir halten allein diese Hypothese für nicht beweisbar und auch für wenig wahrscheinlich.

[278] Siehe Kapitel: Hersendis – Heloisas Mutter.

[279] In der Genealogie von Ménage (ca. 450 Druckseiten), die Hunderte von Personen und Eigennamen des Anjou enthält, findet sich z. B. nur eine einzige andere Dame dieses Namens, nämlich die Frau von Hubert von Chantocé (Hubertus de Cantosciaco). Sie hieß Helvis (Variante von Heloisa) und war vor dem großen Tor der Abtei Saint-Florent bei Saumur begraben. Siehe: Ménage, G., Histoire de Sablé, Seite 136. Ansonsten fanden wir nur Dekaden zuvor Elvisa, die Gattin des Vizegrafen Haimerich III. von Thouars, eines Großvasallen des Fulko Nerra (987-997). Etwas häufiger findet sich der Name Heloisa außerhalb des Anjou, vor allem in der Familie Mondoubleau, einem Adelsgeschlecht im Norden des Maine. Auch der Name Hersendis kommt in dieser Familie vor. Jedoch konnten wir keine wie auch immer geartete Beziehung zu Abaelard's Heloisa und ihrer Mutter herstellen. Siehe: Barthélémy, Dominique, Le Vendômois du Xe au XIVe siècle, institutions seigneuriales et société, Paris, 1991.

Verfolgen wir nun im Folgenden den Stammbaum der Hersendis von Champagne mütterlicherseits:[280]

Dass ihre Mutter *Agnes* hieß und einen berühmten Mann, *Hugo Mange-Breton*, zum Vater hatte, ist durch die Urkunden von Saint-Aubin sicher.[281] Wie später ihre Tochter, die Priorin Hersendis von Fontevraud, trat auch diese als großzügige Gründerin und Schenkerin von Kirchen auf, in Vollzug des Testamentes ihres ersten Mannes *Hubertus de Campania*. Es handelte sich um die Kirchen von Gouis, Durtal und Châtelais, alle zur Burgherrschaft Durtal gehörig und kurz vor 1067 an das Kloster Saint-Aubin in Angers fallend.

Wir wollen Hersendis' Mutter *Agnes von Durtal* nennen; alle anderen Bezeichnungen sind grob irreführend:

Dass Agnes z. B. die Herrin von Matheflon am Loire gewesen sei, wie in unzähligen Publikationen behauptet, hätte zwar weitreichende Konsequenzen, ist aber durch nichts zu beweisen. Wir halten inzwischen diese Behauptung, die auf du Paz' "Histoire Genealogique des Barons de Mathfelon" von 1619 zurückgeht und jegliche Plausibilität vermissen lässt, für eine große genealogische Fälschung.[282] Gerade in diesem sensiblen Punkt haben wir reichlich Grund, auch unsere eigenen Angaben der 1. Auflage klar zu revidieren.

Aber auch die oft zu lesende Bezeichnung *Agnes von Clervaux* geht daneben, denn es gibt auch keinerlei Beleg dafür, dass die Eltern der Agnes in Clervaux längere Zeit persönlich residiert bzw. dort ihre Tochter gezeugt hätten.[283]

Allerdings stand die Burg Haut-Clervaux über lange Zeit im Besitz von Agnes' Vater. Dabei darf man dieses Clervaux nicht mit dem gleichnamigen Zisterzienserkloster Bernhards von Clairvaux verwechseln, das viel weiter östlich - an der Grenze zu Burgund, beim heutigen Bar-sur-Aube, lag. Die hier interessierende Burg von Clervaux stand als ausgesprochene Höhenfestung an der Grenze zum Poitou und gehört heute als Ruine zur Gemeinde Scorbé-Clairvaux bei Chatellerault. Dort stehen noch heute die Burgkapelle "Notre Dame des Vergers" aus dem 12. Jahrhundert sowie großes Anteile des 28 m hohen Turmes von Haut-Clervaux, den Hersendis' Großvater *Hugo Mange-Breton* zu bau-

[280] An dieser Stelle nur eine Zusammenfassung des matrilinearen Stammbaums.Weitaus ausführlichere Angaben hierzu finden sich in unserer Arbeit: Robl W., Neues zur Familiengeschichte der Hersendis de Campania, Gründerin des Konvents von Fontevraud, Berching 2023, S. 54ff. URL: http://www.robl.de/abaelard/campania/campania.pdf.

[281] Siehe Urkunden Nr. 27 und 288 im Cartulaire de Saint-Aubin, Tome I, S. 331f.

[282] Siehe Augustin du Paz: Histoire genealogique de plusieurs maisons illustres de Bretagne …“, Paris 1619, ab S. 319, und unsere Kritik in Robl W., Neues zur Familiengeschichte ..., S. 41ff.

[283] Die Bezeichnung „Agnes de Clarisvallibus – Agnes von Clervaux“ stammt aus der so oft irrigen Chronik von Parcé, S. 9. Deshalb war er auch in unsere früheren Stammbäume aufgenommen worden. Agnes stammte aber nicht aus Clervaux, sondern entweder aus Loudun oder aus Faye-la-Vineuse, wie zu zeigen sein wird.

en begonnen hatte.[284] Dass die Kapelle von Clervaux (am Sitz ihrer Großeltern) von Hersendis von Champagne persönlich errichtet wurde, wie die Ortstradition will, ist zwar dokumentarisch nicht zu beweisen, aber insofern kein abwegiger Gedanke, als diese Priorin von Fontevraud auch die Errichtung des Klosters *Lencloître-en-Gironde*, in nur 6,8 km Entfernung, veranlasst hatte.[285]

Verweilen wir kurz bei Hersendis' Großvater der mütterlicherseits und Agnes' Vater: *Hugo* war ein hochrangiger Militär des Anjou, der als Kriegsnamen - wahrscheinlich aus eine Belagerung von Le Lude herrührend - das Epithet *Manduca Britonem*,[286] französisch *Mange-Breton* (deutsch „Friss den Bretonen") trug. Für Hugo Mange-Breton war die Burg von Clervaux nur einer von möglicherweise mehreren Nebensitzen.[287]

Weitaus wichtiger für ihn war die Befehlsgewalt über die stategisch bedeutsame und dicht umvölkerte Festung Saumur an der Loire.[288] Dem *livre noir* von *Saint-Florent* nach hielt er als *oppidanus* des Schlosses von Saumur in einer Vorstadt auch einen Teil des dortigen Vikariats, also der Gerichtsbarkeit.[289] Ansonmsten ist sein Name in zahlreichen Kartularien anzutreffen, sogar weit im Süden, in der Gegend von Saintes.[290]

Was die Genealogie der Hersendis de Campania und ihrer Mutter Agnes anbelangt, so ist jedoch Hugos Burgherrschafft über Loudun, einer weiteren Grenzfestung zum Poitou hin, von entscheidender Bedeutung:[291] Es war wohl Loudun, wo Hugo seine Frau Hersendis kennenlernte, die gleichnamige Großmutter der Priorin von Fontevraud. In unmittelbaren Zusammenhang mit ihr steht auch die Übernahme der Burgherrschaft von Loudun durch Hugo. Vorgänger Hugos in dieser Herrschaft war *Aimerich I. "Felix" von Loudun und Faye-la-Vineuse* gewesen - "felix", d .h. "äußerlich glücklich" vielleicht gerade deshalb, weil er ab einem gewissen Zeitpunkt an gleich Herr zweier lukrativer Burglehen war.[292]

---

[284] Der Großteil dieser Ruine, die man heute noch bestaunen kann, stammt aus der Zeit Richards Löwenherz.

[285] Siehe: Robl W., Neues zur Familiengeschichte, a. a. O., S. 43-44. Hierzu mehr auch später.

[286] Für den Imperativ "Manduca - friss" in diesem Epithet findet sich nur einmal als Variante das Partizip präsens aktiv "Manducans - fressend".

[287] In der älteren französischen Literatur wird auch über den Besitz des Jagdschlosses Champchevrier, 13 km nördlich von Langeais, (heute "Château de Champchevrier") spekuliert, ohne sichere Evidenz.

[288] Ausführliche Angaben hierzu in unserer Arbeit Robl W., Neues zur Familiengeschichte ..., S. 54ff.

[289] Siehe: Guillot, O.: Le comte d'Anjou et son entourage au XIe siècle, Paris, Picard, Diss., 1969, Seite 287.

[290] Die Saintonge gehörte unter Graf Gottfried Martell zum Anjou. Siehe auch: Métais, Ch., Cartulaire Saintongeais de la Trinité de Vendôme, in: Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis, Paris-Saintes, 1893, Carta 10, Seite 39.

[291] Siehe a..a.O., Seite 284. Graf Fulko Nerra hatte in Loudun um 1020 eine erste Burg mit einem möglicherweise noch hölzernen Donjon errichtet, genauso wie im ca. 20 km weiter südöstlich gelegenen Faye-la-Vineuse. An beiden Orten hatte Fulko Nerra auch eine größere Festungsstadt vorgesehen, mit einem erweiterten Mauerring, also auch die bevölkerungsmäßige Durchdringung dieser Grenzregionen mit frischem "angevinischem Blut".

[292] Hierzu und zu den weiteren Angaben zu dieser Linie von Faye-la-Vineuse siehe die Arbeiten der poitevinischen Forscher Robert Favreau und Sephane Perrault: Robert Favreau Les débuts de la

Ursprünglich sollten nach dem Willen Graf Gottfrieds Martell diese beiden Herrschaften im Erbgang auf dessen Sohn *Aimerich II.* übergehen, nachdem sich dieser mit einer gewissen *Arsendis* alias *Hersendis* verheiratet hatte.[293] Doch nach dem Kartularium des Klosters Noyers an der Vienne war diesem Aimerich II. kein langes Leben beschieden: er verstarb früh und hinterließ seine Frau und ein noch unmündiges Baby/Kleinkind namens *Aimerich III.* Das dadurch entstehende Machtvakuum in Loudun und Faye-la-Vineuse wurde wohl folgendermaßen gefüllt: Das Lehen Faye erhielt bis zur Volljährigkeit des Erben ein namentlich nicht bekannter Interimsverwalter, während sich die Witwe Hersendis ein zweites Mal mit Hugo Mange-Breton verheiratete, wodurch die im Erbgang[294] entlehnte Burgherrschaft von Loudun faktisch auf diesen überging. In der besagten *Hersendis von Faye-la-Vineuse und Loudun* ist also die Großmutter der *Hersendis de Campania* mütterlichseits zu sehen. Hersendis lebte an der Seite ihres Mannes ein langes Leben; sie starb entweder kurz vor oder kurz nach ihrem Gatten († um 1077) und ließ sich, wie auch ihr Sohn *Hugo II.*, in der Prioratskirche von Saint-Philibert in Cunault an der Loire begraben.[295]

Leider sind mit dieser Großmutter Hersendis einige Unklarheiten verbunden, die wir nicht hundertprozentig auflösen können: Wenn Hersendis die Gattin Aimerichs II. von Faye war, was sehr wahrscheinlich ist, so wissen wir dennoch nicht, aus welchem Hause sie stammte. Zu vermuten ist eine weitere regionale Adelsfamilie. Dafür, dass sie die Tochter des Vizegrafen Hubert von Vendôme und seiner Frau Emmelina gewesen sei und damit die Schwester Bischof Huberts von Angers (1010-1047), wie die Chronik von Parcé will, gibt es nicht den geringsten Anhalt, allerdings auch keinen sicheren Ausschlussgrund.

Ein weiteres Rätsel liegt in der Frage, ob die später nach Durtal verheiratete Tochter *Agnes* aus Hersendis' erster oder zweiter Ehe stammte. Urkunden geben darüber leider keinen Aufschluss. Für den ersten Fall spricht der Umstand, dass der Vorname "Agnes" in Faye-la-Vineuse wegen einer Ortslegende[296] eine besondere Bedeutung besaß. Außerdem wurde in einer Urkunde Hugos Mange-Breton aus Loudun doppelt eine "Seelenheil"-Formel eingefügt, die neben Hugo und seiner Frau Hersendis nur die Söhne Hugo und Theobald berücksichtigt, nicht jedoch eine Tochter Agnes. Dies ist ein ziemlich ungewöhnlicher Vorgang,

---

ville de Loudun, in: Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest, Tome 2, 1988, S. 163-182. Und Stéphane Perrault: A propos d'un diplôme royal du XIe siècle pour le chapitre de Faye-la-Vineuse: la diffusion du modèle canonial dans le diocèse de Poitiers, in: Revue historique du Centre-Ouest, Tome X, 2011, S. 265-313.

[293] Zur Erinnerung: Die Vorsilben „Al-“ und „Her-“ und „Hel“ in den gemanischen Vornamen waren zur damaligen Zeit Synonyme: Albertus = Herbertus, Arsendis, Auxendis = Hersendis, Aloysa = Héloisa etc.

[294] Dieser Erbgang schloss offenkundig auch die weiblichen Nachfahren ein, wie sogleich am Beispiel der Niva von Faye-la-Vineuse deutlich werden wird.

[295] Siehe Favreau, Loudun, S. 167.

[296] Eine "Agnes de oppido Fayae" hatte schon um 900 eine Wunderheilung am Grab des heiligen Martin in Tours erfahren. Siehe die „Antiquitez de Faye-la-Vineuse recherchées par Louis Trincant, procureur du roy de Loudun, pour les en-voyer au sieur Duchesne, géographe du roy“, um 1626, BNF coll. Duchesne, Tome 67, folio 204ff.“, wiedergegeben in Perrault, Faye-la-Vineuse, 295-299, hier S. 296.

zumindest dann, wenn *Agnes* die leibliche Tochter Hugos Mange-Breton war.[297] Eine der oben genannten, späteren Urkunden aus Saint-Aubin nennt wiederum klar Hugo Mange-Breton als Vater der *Agnes.* Wenn diese nicht seine leibliche Tochter war, dann sollte er sie zumindest an Kindes statt angenommen und wie eine leibliche Tochter behandelt haben, vor allem ihren Brüdern Hugo und Theobald gegenüber. Am Ende muss man die Sache jedoch offen lassen.

Auch für Hersendis selbst haben wir nur das wahrscheinlichste Familienverhältnis angegeben: Ehefrau des Aimerich II. von Faye-la-Vineuse. Falls dessen Gattin Arsendis doch nicht identisch mit Hersendis, der Gattin Hugos Mange-Breton,[298] gewesen sein sollte, könnte Hersendis auch eine anderweitig nicht erwähnte Tochter der adeligen *Niva von Faye-la-Vineuse* gewesen sein. Damit wäre Aimerich II. von Faye nicht ihr Gatte, sondern ihr Bruder gewesen, und Niva von Faye-la-Vineuse, die Gattin Aimerichs I. "Felix", in diesem Fall nicht ihre Schwiegermutter, sondern ihre leibliche Mutter.

Ob Urgroßmutter oder Urgroßtante - mit *Niva von Faye-la-Vineuse*[299] treffen wir auf jene Frau, welche nach unserem Dafürhalten Hersendis von Champagne am meisten geprägt hat. Sie war die eigentliche Herrin von Faye-la-Vineuse gewesen, hatte das Erbe aus der Hand ihres Vaters Airard übernommen, da dieser offenkundig ohne männlichen Nachfahren geblieben war.[300] Niva war von großer Frömmigkeit und ließ ab dem Jahr 1039 in Faye-la-Vineuse jenen Kirchenbau errichten, der noch heute dort unter dem Patrozinium des heiligen Georg zu bewundern ist. Diese Kirche Saint-Georges zeigt dieselben architektonischen Formen und deshalb vermutlich dieselbe Baumeistertradition wir die Abbaziale von Fontevraud; es ist also gut möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, dass *Hersendis von Champagne* beim Bau der Kirche von Fontevraud in hohem Maße vom Werk Nivas in Faye-la-Vineuse inspiriert wurde. Zu Lebzeiten Nivas wurde in Faye allerdings nur die beeindruckend große Unterkirche Sainte-Madeleine fertig, die vermutlich wie die Abbaziale von Beaulieu-lès-Loches, dem Begräbnisort des Grafen Fulko Nerra, einst eine Nachbildung des Heiligen Grabes von Jerusalem enthielt. In diesem Zusammenhanmg fällt es auf, dass der zweifache Jerusalempilger Walter von Montsoreau, der Stiefsohn der Hersendis von Champagne, für seine Gründung, die Klosterkirche im nahen Seuilly, einst

---

[297] Agnes muss vor ihren Brüdern Hugo und Theobald geboren sein, sonst geht die weitere Genealogie nicht auf. Siehe hierzu Favreau, Loudun, S. 167-168. Die Urkunde ist im lateinischen Wortlaut wiedergegeben bei Pierre Juenin: Nouvelle Histoire de l'Abbaïe royale et Collegiale de Saint Filibert et de la Ville de Tournus …, Dijon 1733, S. 129-130.

[298] In der Urkunden des Klosters Noyers ist sie als "Alsendis", "Arsendis" oder auch verschrieben als "Auxendis" festgehalten, während die Urkunden Saint-Philiberts für Loudun von "Hersendis" sprechen". Es kam also ganz auf den jeweiligen Schreiber an.

[299] Es steht zu vermuten, dass „Niva" die weibliche Form von „Nivelon" oder „Nevelon", ist. Dies ist ein eher seltener, alt-französischer Eigenname, der sich vom germanischen „Nibelung", einem sagenhaften Volk, das einst in Burgund lebte, ableitet. Vgl. die deutsche Nibelungensage. Wie uns das Kartularium von Noyers an der Vienne lehrt, fand dieser Mädchenname nach dem Tod der Niva von Faye-la-Vineuse einige regionale Verbreitung.

[300] Dessen Vater hieß Eblo, sein Großvater, erwähnt um 980, Landricus von Faye-la-Vineuse. Die beiden waren wohl jene Burgmannen, welche Faye als Lehen Fulkos Nerra in die Höhe gebracht hatten.

denselben Jerusalemer Grabkult vorsah! Die Idee des Grabkultes war somit sozusagen familien-immanent! Keine dieser Nachbildungen hat sich jedoch im Anjou erhalten.

Abb. 9a: Links Blick in den Chor von Fontevraud, rechts in den Chor von Saint-Georges in Faye -la-Vineuse.

Fertiggestellt wurde die Kirche Saint-Georges in Faye-la-Vineuse erst unter der Enkelgeneration Aimerichs III. und damit nahezu zur selben Zeit wie die Kirche von Fontevraud, also einige Jahre bis Jahrzehnte nach 1100! Es entstand eine Kollegialkirche mit insgesamt 13 Präbenden, die wie ein Vorgängermodell der Kirche von Fontevraud wirkt.

Zu dieser Zeit wurde die Gründerin des Projektes, die fromm und heiligmäßig lebende *Niva*, die am 13. Oktober 1058 verstorben war, in Faye und Umgebung bereits mit einer alljährlichen Wallfahrt zu ihrem Anniversartag geehrt. Dies ist eine Tradition, die sich bis in jüngste Zeit hinein fortsetzte.

Ähnlich wie Hersendis von Champagne 3 Generationen nach ihr hatte Niva noch kurz vor ihrem Tod eine Armutsbestattung im Dorffriedhof von Sérigny organisiert und damit die von ihr selbst produzierte Familiengruft in Faye-la-Vineuse gemieden. Und wie möglicherweise im Fall von Hersendis und Fontevraud war es eine einfache Feldkapelle Sainte-Catherine, die ihr Herzgrab erhielt. Hierzu mehr später!

Zu den weiteren Generationen der Aimeriche in Faye-la-Vineuse wollen wir uns an dieser Stelle nicht weiter auslassen. Erst an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert erlosch das erste Haus von Faye-la-Vineuse in der männlichen Linie und fiel an die Vizegrafen von Châtellerault.

Wir wollen es an dieser Stelle nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass Aimerich IV., der Urenkel der Niva von Faye-la-Vineuse, ein Zeitgenosse Roberts von Arbrissel war. Beide Männer haben sich wenigstens zweimal in ihrem Leben, genauer gesagt im Jahr 1109, bei der Unterzeichnung von Urkunden persönlich getroffen - und Aimerichs Base Hersendis von Champagne wird jeweils mit von der Partie gewesen sein. Da in Faye-la Vineuse selbst für eine Priorat Fontevrauds kein Platz war, bauten beide, Robert von Arbrissel und Hersendis von Champagne, in dieser Zeit mit Unterstützung des Vizegrafen Aimerich I. von Châtellerault etwas weiter südlich das schöne Zweigkloster von Lencloître-en-Geronde, das wir bereits kurz erwähnt haben. Lencloître und auch

Haut-Clervaux, der alte Sitz des Großvaters Hugo Mange-Breton, liegen nur ca. 15 km von Faye-la-Vineuse entfernt!

Was diesen Sitz von Clervaux anbelangt, so übernahmen ihn nach Hugo Mange-Breton die Neffen der Hersendis von Champagne, denn ihr Bruder Hubert IV. von Champagne starb kinderlos. Besondere Bekanntheit erlangten *Gottfried und Paganus von Clervaux*, Söhne ihres weiteren Bruders Gottfried. Ersterer wurde Seneschall des Grafen von Anjou im 12. Jahrhundert.

Interessant sind auch die verwandtschaftlichen Bezüge von Hersendis' Familie zur Familie Peter Abaelards: Großvater *Hugo Manduca Britonem* hatte außer seiner Tochter *Agnes* auch zwei Söhne, u. a. einen gewissen *Theobald,* der in zahlreichen Urkunden des Anjou auftaucht und nach einem weiteren Besitz auch *Theobald von Jarzé* genannt wird. Nach *Halphen* hatte Theobald von Jarzé auch die Grenzfestung *Champtoceaux* an der *Loire* in Besitz.[301] Bei diesem Onkel der Hersendis von Champagne findet sich ein interessanter Bezug zu Abaelards Familie. Er veranschaulicht in typischer Weise das weitverzweigte Beziehungsgeflecht von Adelsfamilien der damaligen Zeit:

Schloss *Champtoceaux*, lat. *castrum celsum*, lag an der Grenze zur Bretagne und überwachte die Schiffsverbindungen auf dem Unterlauf der Loire. Es hatte also eine nicht geringe strategische und wirtschaftliche Bedeutung. Nach *Guillot*[302] hatte im Jahre 1059 Gottfried Martell, Graf von Anjou, *Orricus*, den Herren von Champtoceaux, aus dem Lehen enthoben und Theobald von Jarzé, den genannten Onkel der Hersendis von Champagne, als Nachfolger eingesetzt. Da diese beiden Herren - Orricus und Theobald von Jarzé - einmütig in einer Urkunde des Grafen *Hoël* der Bretagne erscheinen, muss dieser Machtwechsel friedlich abgelaufen sein.[303] Theobalds Sohn und Nachfolger als Herr von Champtoceaux, *Gottfried*, hatte zwei Kinder, *Theobald II. von Jarzé* und eine Tochter namens *Guermasia*, die in einer Urkunde als *proneptis superius dicti Orrici et tunc heres de Castello Celso,* d. h. Urenkelin des Orricus und Erbin von Champtoceaux, auftaucht.[304] Somit muss der Großvater *Theobald von Jarzé* die Tochter des Orricus geheiratet haben. Aus einer anderen Urkunde ist der Name der Frau dieses Theobald bekannt. Sie hieß *Adenors*.[305] Das Schiffsrecht in Champtoceaux war damals nach Schiffseigentümern aufgeteilt und konnte als Afterlehen weitergegeben werden. Die genannten Herren übten dieses Schiffsrecht auf dem zu Champtoceaux gehörigen Streckenabschnitt der Loire aus, hatten es aber zum Teil an das Kloster *Saint-Serge* in Angers verpachtet:

---

[301] Halphen, Louis: Le comté d'Anjou au XIe siècle, Paris, 1906, Reprint Genf, 1974, Seite 112.
[302] Guillot, O.: Le comte d'Anjou et son entourage au XIe siècle, Paris, Picard, Diss., 1969, Seite 338ff.
[303] Siehe: Lobineau, Histoire de Bretagne, Band II, Paris, 1707, Reprint Paris, 1973, Band 2, Preuves, Seite 168.
[304] Carta von 1117, Siehe: Guillot, O., a.a.O.
[305] Cartulaire du Ronceray, Carta Nr. 37, Siehe a.a.O.

„Orricus von Champtoceaux hatte die ihm zustehende Steuer dieses Schiffes an Saint-Serge in Angers vergeben. So hielt es auch Theobald von Jarzé, der nach ihm diese Festung innehatte. Nach seinem Tod hat Gottfried, sein Sohn und Nachfolger im Erbe, die genannte Steuer vergeben...“ So lesen wir in einer Urkunde aus *Saint-Serge*.[306]

In einer Urkunde aus der Zeit zwischen 1040 und 1044 hatte Gottfried, der Bruder des Orricus, der vor ihm Herr von Champtoceaux gewesen war, dem Kloster *Marmoutiers* u.a. die Zollfreiheit für sein Schiff verliehen.[307] Diese Zollfreiheit muss wenig später zugunsten eines Aftervassallen der Bretagne aufgehoben worden sein. Dieser Aftervasall war kein anderer als *Daniel de Palatio*, Herr von *Le Pallet*, der nach neuerer Einschätzung der Großvater Abaelards gewesen sein dürfte.[308] Eine Carta von Marmoutiers beschreibt:

„Bekanntlich hat Abt Bernhard von Nantes, als er zur Burg Champtoceaux kam, dort Daniel de Palatio angetroffen und ihn gebeten, seine Zollrechte über die Schiffe von Marmoutiers als Spende - um die Rettung seiner Seele - an dieses Kloster abzutreten. Dieser war damit einverstanden und überließ seine Schifffahrtsrechte, nicht nur bei Champtoceaux, sondern auch bei Nantes. Zur Bekräftigung bat Daniel den Roger von Montrevault, zu dessen Herrschaft damals die Burg Champtoceaux gehörte, der Schenkung zuzustimmen, hatte er diese Rechte doch persönlich von diesem Herrn erhalten...“[309]

Nach diesen Urkunden ist anzunehmen, dass über Champtoceaux Kontakte zwischen Mitgliedern von Hersendis' und Abaelards Familie bestanden!

Es ist erstaunlich, wie weit familiäre Beziehungen damals reichen konnten. Der ebenfalls in der letztgenannten bretonischen Urkunde erwähnte Herr von Champtoceaux war *Roger II. von Montrevault*, der mit *Agnes von Jarzé*, der Tochter von Hersendis' Onkel *Theobald von Jarzé* verheiratet war. Hier taucht also der Vorname Agnes, den wir bereits kennengelernt haben, in dieser Familie ein weiteres Mal auf! Von Agnes von Jarzé hatte Roger das Lehen Champtoceaux übernommen.

---

[306] "Orricus de Castro celso vectigal sibi debitum de eadem navi Sancto sergio dederat. Similiter Tetbaudus de Jarcinico qui post illum idem oppidum tenuit ipsum vectigal...dedit. Post mortem vero eius Gaufridus, filius eius, qui in hereditate patri successerat predictum vectigal concessit…" Cartulaire Saint-Serge, Carta Nr. 105, a.a.O.

[307] Carta 38 H1, Archive de Maine-et-Loire, zitiert aus Guillot, O.: a.a.O. Seite 71f.

[308] Siehe: Cook, B.M., Abelard und Heloise, Some notes towards a family tree, Genealogists' Magazine, Juni 1999.

[309] "Dominus abbas Bernardus de Nanneto cum veniret ad Castrum celsum, invenit ibi Danihelem de Palatio rogavitque eum ut consuetudines quas habebat de navigio B. Martini Majoris Mon. pro salute animae suae B. Martino concederet. Cujus petitioni libenter annuens, quidquid de consuetudinibus navigii ejusdem sancti & apud Nannetum & apud Castrum celsum tenuerat, dereliquit. Quod ut firmius fieret rogavit isdem Danihel Rotgerium de Monte Rebelli, qui tunc temporis Castri celsi dominio fungebatur, ut quod ipse bono animo reliquerat, & ille quantum sibi pertinebat concederet, quod & ipse concessit..." Carta des Klosters Marmoutiers, in: Lobineau, Histoire de Bretagne, Band II, Paris, 1707, Reprint Paris, 1973, Seite 185f.

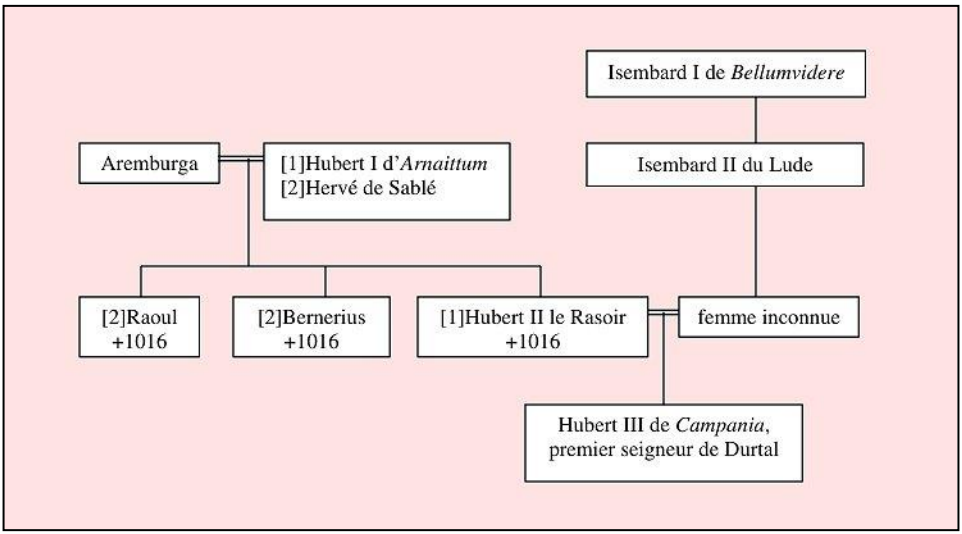
Hier in Champtoceaux erscheint also Abaelards Großvater Seite an Seite mit dem Mann einer Cousine der Hersindis von Champagne und somit einer Großcousine Heloisas – wenn denn Hersendis von Champagne Heloisas Mutter war!

Als Heloisa und Abaelard sich später in Paris trafen und verliebten, mag das nicht so zufällig gewesen sein, wie bisher angenommen wurde. Die Großeltern-Generationen pflegten persönliche Bekanntschaften und Geschäftsbeziehungen! Vielleicht bestand sogar ein wie auch immer geartetes Verwandtschaftsverhältnis. Weitere Verbindungen ergaben sich auch in der nächsten Generation der Herren von Champtoceaux: Ein gewisser *Amalrich Crispin* hatte in erster Ehe die Tochter von Agnes erstgeborenem Bruder *Gottfried von Jarzé* geheiratet und war mit dieser Heirat Herr von Champtoceaux geworden. Amalrich Crispin wiederum war gut bekannt mit jenem Abt *Odo von Marmoutiers*,[310] mit dem Heloisas Onkel Fulbertus enge Kontakte pflegte. Darauf sind wir bereits eingegangen. Amalrich besaß interessanterweise auch Rechte an der Kollegialkirche *Saint-Maimbode* in Angers. In dieser Kirche wurden damals die Reliquien des Heiligen Ebrulf aufbewahrt, eben jene Reliquien, von denen Domherr Fulbert einst einen Wirbelknochen erhalten hatte.[311]

Wir beschließen dieses im Vergleich zur Erstauflage stark überarbeitetes Kapitel mit den beiden Stammbäumen der Hersendis von Champagne, väterlicher- wie mütterlicherseits:

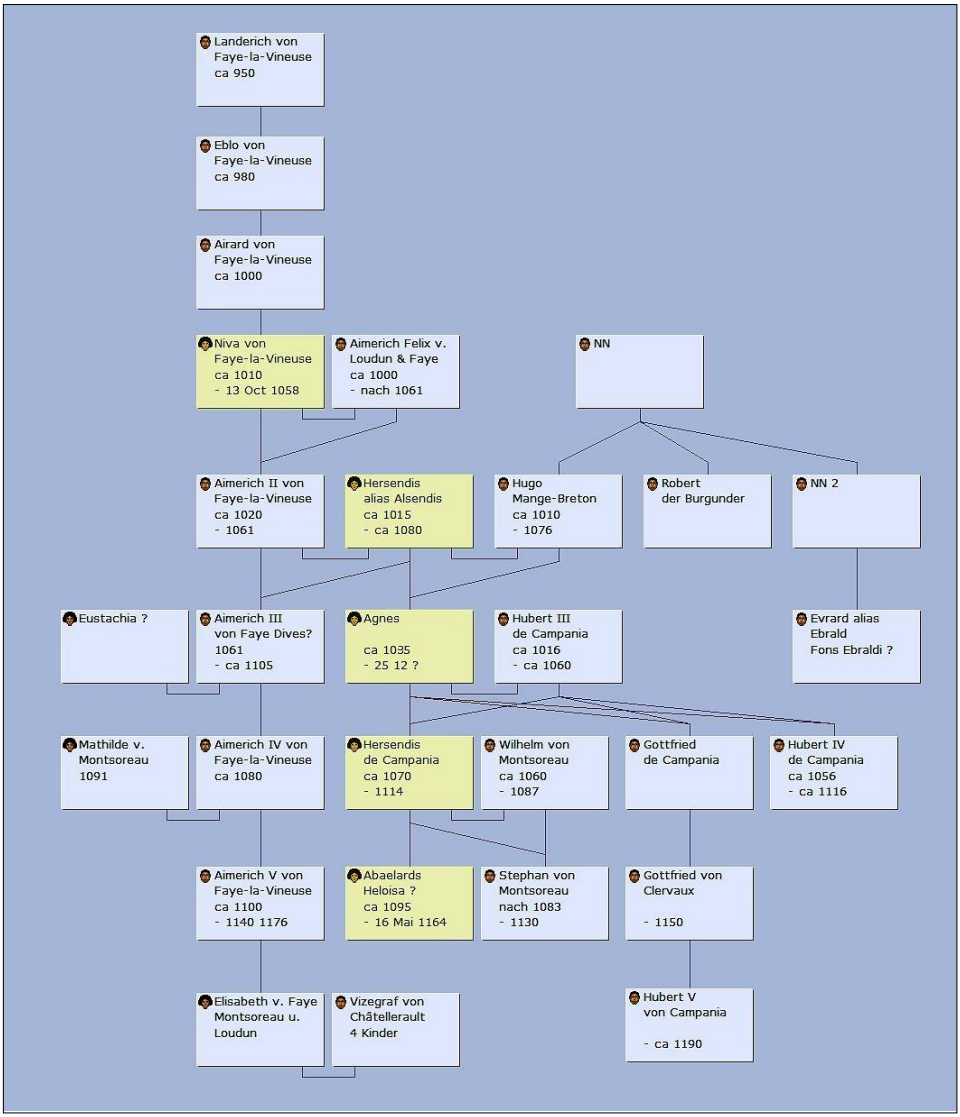
[310] Siehe: Vertrag zwischen Amalrich Crispinus und Odo von Marmoutiers, in: Chantelou, C., Cartulaire Tourangeau de Marmoutier (1617-1664), Ausgabe Piolin, P., Tours, 1874, Seite 63. Marmoutiers unterhielt damals in Champtoceaux ein Priorat.
[311] Siehe Kap.: Fulberts Kontakte zu Marmoutiers.

Abb. 12: Vorfahren der Hersendis von Champagne väterlicherseits:



Urkundlich gesicherte Vorfahren der Hersendis von Champagne väterlicherseits (nach Charta 85 im Kartularium von Saint-Aubin in Angers; Abb. aus P. Burkholder, Durtal, 2000)

Abb. 12a: Vorfahren der Hersendis von Champagne mütterlicherseits:



Der matrilinear-kognate Stammbaum der Hersendis von Champagne.

Fontevraud – die Ausgangslage

Nach dem, was wir über die Familie der Hersendis von Champagne erfahren haben, entstammte sie sowohl väterlicherseits als auch mütterlicherseits einflussreichen Familien der Grafschaft Anjou. In eine ebenso bedeutsame Familie hatte sie hineingeheiratet. Als sie um 1095 ihr altes Leben zurückließ, um sich der Armenbewegung Roberts von Arbrissel anzuschließen, hatte sie in der Tat auf Rang und Ehre, Reichtum und Besitz verzichtet.

„Sie verschmähte ihren Adel, aus dem sie herausstrahlte.“ [312]

In den Jahren vor 1100 war die Anhängerschaft des Robert von Arbrissel so zahlreich geworden, dass die ungeregelte Lebensweise nicht mehr aufrecht zu halten war. Robert, der damals bereits über fünfzig Jahre zählte, entschloss sich zur Gründung einer Klostergemeinschaft, die später den Namen *Fontevraud* tragen und zu großer Berühmtheit kommen sollte.

Worin bestand der Gründungsentwurf von Fontevraud, und welche Umstände hatten ihn erforderlich gemacht?

Robert von Arbrissel hatte eine riesige Menschenmenge um sich geschart, aus allen sozialen Schichten, meistens Frauen. *„Keine wies er zurück, weil er wollte, dass alle Menschen gerettet werden...und er hatte mehr als zwei bis drei Tausend Mägde Gottes um sich versammelt...“* So schrieb Balderich von Bourgueil, sein Biograph.[313] Der in den Quellen mehrfach verwendete Ausdruck *congregatio* war der für diese Anhängerschaft angemessene Begriff; denn es handelte sich um eine wirkliche Zusammenballung von Menschen, zunächst ohne Regel und Struktur.[314]

„Es war fast eine unzählige Menge. Er wollte sie nicht anders als die Armen Christi bezeichnen. Menschen jeglicher Lage strömten zu ihm: Frauen, Arme und Adelige, Witwen und Mädchen, Alte und Junge, Dirnen und Männerfeindliche. Kaum fassten die vorbereiteten Hütten die riesige Zahl...“ [315]

Schon hatten einige Bischöfe - allen voran Marbod von Rennes - wegen der unvermeidlichen Promiskuität Protest eingelegt und einen Verfall der Sitten ange-

---

[312] „Spreta sua qua prelucebat nobilitate...“ Balderich von Bourgueil, Vita Roberti de Arbrissello, in: PL Band 166, Spalte 1054.

[313] “Neminem repellit, quia vult omnes homines salvos fieri (I Tim II, 4) ... et ancillas Dei plusquam ad duo vel circiter ad tria milia congregavit...” Balderich von Bourgueil, Vita Roberti de Arbrissello, in: PL Band 166, Spalte 1055f.

[314] Diese Bezeichnung wurde sogar päpstlicherseits verwendet: Zum Beispiel Paschalis II., Privileg für Fontevraud, auf Bitten Peters von Poitiers und Roberts von Arbrissel: „...congregatio...sub apostolicae sedis protectione servetur...“, in: PL Band 163, Spalte 164f.

[315] “Multi confluebant homines cuiuslibet conditionis; conveniebant mulieres, pauperes et nobiles, viduae et virgines, senes et adolescentes, meretrices et masculorum aspernatrices. Nec iam innumeram copiositatem praeparata capiebant tuguriola…”, a.a.O., Spalte 1053f.

prangert. Viele Frauen waren schwanger und standen oft kurz vor der Niederkunft.[316] Kaum reichte das allein durch Schenkungen aufgebrachte Nahrungsangebot. Da erarbeitete Robert von Arbrissel, das geistige Oberhaupt der Bewegung, zusammen mit seiner neuen Vertrauten, Hersendis von Champagne, ein tragfähiges Konzept für die Zukunft. Es war ein Konzept, das an Genialität kaum zu übertreffen war:

„Er sah nämlich, dass die Menge seiner Anhänger immer mehr zunahm. Er wollte nichts unüberlegt tun, und hatte vor, einen entlegenen Ort zu suchen und zu finden, wo ohne Skandal Frauen und Männer miteinander wohnen, sich aufhalten und leben konnten.“ [317]

Zunächst sorgten Robert und Hersendis dafür, dass das unregulierte Leben beendet und ein monastisch organisierter Konvent – vorerst noch ohne materielle Ausstattung - gegründet wurde.[318] Treffsicher erkannten die beiden, dass wegen der unterschiedlichen Motive und Lebenssituation der Anhänger ein differenziertes Unterbringungsmodell von Nöten war:

- Da waren die religiös begeisterten Mädchen und Frauen, die sich zu einem völligen Rückzug aus der Welt und zu einem Nonnen-Dasein unter strenger Regel bereit fanden. Sie sollten den spirituellen Kern der neuen Klostergemeinschaft bilden. Für sie hatte Robert von Arbrissel das Privileg eines kontemplativen, gottzugewandten Lebens vorgesehen. Die Wissenschaft ist sich nicht darüber einig, ob dort ausschließlich „Unbefleckte“, d. h. Jungfrauen, aufgenommen wurden oder nicht,[319] wenngleich Robert von Arbrissel entsprechende Andeutungen gemacht hatte. Denn in seinen Erinnerungen kurz vor seinem Tode hatte er von den „heiligen Jungfrauen, den Witwen und den enthaltsam gewordenen Frauen“[320] gesprochen. Ob dies wirklich als Gegensatz zu verstehen ist, bleibt dahingestellt. Demnach wäre die Trennung der drei Stände von Frauen in nur zwei Kategorien erfolgt: Diejenigen, die jungfräulich und

[316] „Aliae enim urgente partu fractis ergastulis elapsae sunt, aliae in ipsis ergastulis peperunt…” Marbod von Rennes, Brief an Robert von Arbrissel, in: J. von Walter, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 1903, Reprint Aalen 1972, Seite 188.

[317] „Videns autem subsequentium multitudinem dilatari, ne aliquid ageretur inconsulto, quoniam mulieres cum hominibus oportebat habitare, ubi possent sine scandalorum scrupulositate conversari et vivere, deliberavit perquirere, et si quod desertum contigisset reperire...“ Balderich von Bourgueil, Vita Roberti de Arbrissello, in: PL Band 166, Spalte 1051.

[318] Dass die Konventgründung noch vor der Landschenkung stattfand, belegt die Schenkungsurkunde der Riveria (Siehe weiter unten): "...dono domno Roberto de Arbresello et conventui mulierum religiosarum quas aggregavit, vallem Fontis Evraldi, ad aedificandam ecclesiam in honore beatae semper Virginis Mariae", Cartae 19 und 20, in: PL Band 166, Spalte 1104, um 1100.

[319] Die Trennung nach Religiosität und sozialem Status ist durch J. M. Bienvenu und J. Dalarun in Frage gestellt worden. Demnach hätten die Frauen aus dem Adel nur den Chornonnen beitreten können, wenn sie ihre Tugend und anhaltende Enthaltsamkeit unter Beweis gestellt hatten. Siehe: Dalarun, J., Erotik und Enthaltsamkeit, Das Kloster des Robert von Arbrissel, dt. Ausgabe, Frankfurt, 1987, Seite 95ff.

[320] „Ibi etiam sunt sanctae virgines, viduae et continentes...“ Vita Andreae, in: PL Band 166, Spalte 1073.

keusch und ohne Geschlechtsverkehr geblieben waren, und die anderen, die bereits Männerkontakt gehabt hatten. Somit wären die Witwen und die verstoßenen Frauen des Adels im Nebenkloster unterzubringen gewesen, auch Hersendis und Petronilla. Tatsächlich sind einige von den adeligen Damen auch nur zeitweise in Fontevraud anzutreffen gewesen.[321] Sie werden deshalb kaum die ewigen Gelübde abgelegt haben. Nach einer Quelle des 16. Jahrhunderts wurden erst später von den verheirateten Frauen diejenigen, die ein untadeliges Leben geführt hatten, dem Konvent der Jungfrauen zugeschlagen.[322] Trotzdem erscheint diese etwas simplifizierende Theorie nicht sehr stichhaltig. Ihr widerspricht evident die archäologische Substanz des Klosters. Mit Sicherheit wäre der Kreis der heiligen, „unbefleckten" Jungfrauen gegenüber der zweiten Gruppe zahlenmäßig unterrepräsentiert gewesen. Dem widerspricht das größenmäßig dominierende Gebäudeensemble des Nonnenklosters. Im Übrigen war auch Hersendis von Champagne doppelte Witwe gewesen und hatte dennoch die Leitung der Chornonnen übernommen. Bei Petronilla von Chemillé war nicht einmal der Witwenstatus sicher. Allerdings hatte Robert vor ihrer Ernennung verfügt, dass eine konvertierte Frau aus dem Laienstande Äbtissin werden müsse. Alles in allem ist anzunehmen, dass es fließende Übergänge zwischen den Frauengruppen gab, und keine strikte Trennung nach obigen Prinzipien. Hersendis von Champagne persönlich trat dieser regulierten Ordensgemeinschaft der Chornonnen bei und übernahm die Führung. Von reiner Kontemplation konnte bei ihr jedoch nicht die Rede sein, wie im Folgenden nachzuweisen sein wird.[323]

- In Fontevraud fanden sich auch zahlreiche Frauen in seelischer oder sozialer Not ein. Zum Teil waren sie von ihren Männern entflohen, zum Teil schwanger, vogelfrei, ohne Ein- und Auskommen. Ja sogar Frauen von höchst zweifelhafter Vergangenheit - Mätressen und Dirnen - suchten bei Robert von Arbrissel Zuflucht. All diese Frauen erwarteten in erster Linie Hilfe aus ihrer Zwangslage. Zwar waren sie religiös motiviert, vermutlich jedoch nicht von einer solchen charakterlichen Stabilität und Frömmigkeit, dass ihnen ein Leben unter strengen Regeln im Klaustrum hätte zugemutet werden können. Andererseits eigneten sie sich hervorragend als Hilfskräfte für die Gemeinschaft, für die Kleidungs- und Nahrungszubereitung und all die anderen Arbeiten, die von Frauen erledigt werden konnten und mussten. Um ihren Bedürfnissen Rechnung zu tragen, sollten sie unter einer weniger strengen Regel organisiert werden. Vor allem musste ihnen die Möglichkeit geboten werden, in Würde ihre

[321] Zum Beispiel Ermengard von Anjou, Herzogin der Bretagne. Siehe weiter unten.
[322] Ives magister; Siehe: Dalarun, a.a.O.
[323] Die frühen Ordensregeln sind heute nur in redigierter Form erhalten. Es ist nicht einmal sicher, dass sie auf Robert von Arbrissel zurückgehen. Siehe: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig, 1903 Seite 65ff. Dagegen ist sicher, dass bereits zu Lebzeiten der Hersendis die Nonnen unter einer Regel lebten: "...et Fontis Evraldi monachabus sub regulari disciplina ... sub istorum testimonio...Hersendis priorissae", Carta 49 in: PL Band 166, Spalte 1114.

unehelichen Kinder zu entbinden. Dies war in der Anfangszeit noch mit Schwierigkeiten verbunden, wie wir bereits oben vermerkt haben: *„Einige Frauen nämlich sind kurz vor ihrer Entbindung aus ihren Absperrungen ausgebrochen, andere haben in ihnen entbunden.*[324] Die Kinder der entbindenden Frauen gehörten ebenfalls zu dieser Gemeinschaft und hatten von ihr eine solide Erziehung und Ausbildung zu erwarten. Für viele der - meist adeligen - Frauen, die sich der Kongregation nur für befristete Zeit anschließen wollten, mussten Gästehäuser und Hospize geschaffen werden. Bis zur Lösung ihrer Probleme sollten sie nur vorübergehend die Gastfreundschaft der Gemeinschaft in Anspruch nehmen können.

- Außerordentlichen Zulauf erfuhr die Gemeinschaft durch die Kranken, vor allem die Leprösen, denen Robert von Arbrissel in der Nachfolge Christi besondere Zuneigung schenkte.[325] Sie durften seelischen Beistand und körperliche Versorgung im Schatten der Klostermauern erwarten.

- Auch viele Männer hatten sich Robert angeschlossen, wenngleich dieser schon etliche davon im Stift von La Roë untergebracht hatte. Männer mussten in der arbeitsteiligen Bauern- und Handwerkerkultur der damaligen Zeit die schweren körperlichen Arbeiten übernehmen. Sie waren mehr für die Außenarbeiten eines Klosters zuständig. Auch sie sollten – einer besonderen Regel unterworfen - in quasi monastischer Gemeinschaft leben. Den hohen Anforderungen der in Klausur lebenden Chornonnen nicht gewachsen, unterlagen sie ebenfalls einer gemilderten Regel. Dafür hatten sie den Nonnen zu dienen, was später noch zu großen Reibereien führen sollte. Zum Männerkonvent gehörten auch die Priester, die den Nonnen als Beichtvater, Seelsorger und Lehrer zur Verfügung stehen mussten.[326] Auch für einen Teil dieser Männer brauchte man passagere Unterkünfte.[327]

Robert wählte für diese mehrfach gegliederte Klostergemeinschaft sinnhaft Maria, die Mutter Gottes, und Johannes, den Lieblingsjünger Jesu, als Schutzpatrone aus. Die Worte Jesu am Kreuze *Ecce filius tuus – ecce mater tua*[328] sollten das Miteinander der Geschlechter für ein Leben hin zu Gott symbolisieren. Unter dieses Motto stellte Robert seine Gemeinschaft.

---

[324] Siehe den Anfang dieses Kapitels.

[325] „Ibi sunt dilectissimi infirmi et infirmae, ibi sunt charisssimi mei leprosi atque leprosae meae..." Vita Andreae, in: PL Band 166, Spalte 1073.

[326] "Atque ad earum servitium aliquos ex fratribus nostris destinabat ..." Vita Andreae, PL Band 166, Spalte 1063.

[327] Der Bau eines Männerhospizes ist belegt: „Ego Fulchredus de Sancto Leodegario dono et concedo ... sancimonialibus Fontis Evraudi in manu domni Roberti de Arbrissello....Thuscam ad hospitium fratrum construendum et pratum...", Carta 34, in: PL Band 166, Spalte 1109.

[328] "Als er da sah seinen geliebten Jünger, da sprach er zu seiner Mutter: ‚Frau, siehe da, Dein Sohn.' Dann sprach er zu seinem Jünger: ‚Siehe da, Deine Mutter.' Von dieser Stunde an nahm der Jünger diese zu sich...", Evangelium nach Johannes, 19, 25-27.

Das Gründungskonzept von Fontevraud bedeutete einen radikalen Bruch mit den Konventionen der Feudalgesellschaft, eine Art Protest von oben und unten zugleich. Es orientierte sich bedingungslos an den Wurzeln des Christentums, am Leben und Vorbild Christi. Die Gemeinschaft nahm Rücksicht auf die jeweilige Fähigkeit und Lebenssituation eines jeden ihrer Mitglieder, nicht jedoch auf die soziale Schicht, aus dem es kam. Alle sollten eine gemeinsame spirituelle Heimat finden. Wie sonst könnte man erklären, dass Robert auch Dirnen, Gestrauchelte, Verlassene und Verfolgte aufnahm? Die Tatsache, dass einfache Menschen gleichweder sozialen Schicht in dieser Kongregation einen Platz finden konnten und in Würde leben durften, bedeutete eine soziale Revolution von unten.

Doch die Umwälzung erfolgte auch von oben her. Der überkommene Patriarchalismus der Feudalgesellschaft sah sich durch die Aufwertung der Frau auf den Kopf gestellt. Dabei lag die Originalität, die Fontevraud auszeichnete, weniger in der Integration beider Geschlechter begründet - gemischte Klöster gab es schon seit einigen Jahrhunderten -, sondern in dem absoluten Vorrang, den man den Frauen einräumte. Indem Robert von Arbrissel kurz vor seinem Ende eine Frau, Petronilla von Chemillé, als erste Äbtissin an die Spitze des Ordenskomplexes stellte und ihr hiermit Befehlsgewalt über die unterstellten Männer – *fratres* - verlieh, schuf er Unerhörtes! Die reaktionären Kräfte ließen nicht lange auf sich warten. Der Führungsanspruch Patronillas führte schon nach kurzer Zeit zu Widerständen.

Alles in allem ist Fontevraud das originellste Produkt einer Reformbewegung, die eine Rückkehr zum Urchristentum, zu einer anachoretisch-einfachen Lebensweise vorsah, fernab jeglicher Willkür der Landesherrn oder Bischöfe. Das Modell sollte Schule machen, wenn auch nur für relativ kurze Zeit: Im Jahre 1112 gründete *Radulf von La Fûtaie*[329] bei Rennes das Doppelkloster *Saint-Sulpice*. *Vitalis von Savigny* und *Girald von Salles* bauten ähnliche Konvente auf; letzterer war der Gründungsvater von *Tousson* und *Bouhon*. Auch *Norbert von Xanten* errichtete 1120 ein Doppelkloster in *Prémontré*. Ihm sollten sich noch zu seinen Lebzeiten 47 weitere Frauenkonvente anschließen. Allerdings wurde durch Kapitelbeschluss bereits im Jahre 1137 eine Trennung der Praemonstratenserklöster verfügt. Die Zisterzienser errichteten bis 1134 nur ein einziges Frauenkloster, *Tart* bei *Dijon*. Von einem Doppelkloster konnte hierbei nicht die Rede sein.

Weitere Gründungen fanden nicht mehr statt. Somit blieb die mit dem Wanderpredigertum verknüpfte „Frauenbewegung“ ein ephemeres Phänomen.[330]

---

[329] Siehe Kap.: Robert von Arbrissel und die pauperes Christi.

[330] Siehe auch: Werner, E., Zur Frauenfrage und zum Frauenkult im Mittelalter: Robert von Arbrissel und Fontevraud, in: Forschungen und Fortschritte, 29. Jahrgang, Heft 9, 1955, Seite 269ff. Und: Felten, F. J., Verbandsbildung von Frauenklöstern, Le Paraklet, Premy, Fontevraud mit einem Ausblick auf Cluny, Sempringham und Tart, in: Vom Kloster zum Klosterverband. Das Werkzeug der Schriftlichkeit, Münstersche Mittelalter-Schriften 74, München 1997. Über die inhaltlichen Verbindungen Fontevrauds zum Paraklet-Konvent wird am Ende dieses Buches zu sprechen sein.

Hersendis *fundatrix*

In der *vita Roberti* Balderichs von Bourgueil liest man:

„Es gab einen unbebauten und wüsten Landstrich, voller Dornen und Gesträuch, der seit alter Zeit Fons Ebraldi hieß. Er lag fernab jeder menschlichen Behausung, in ca. zwei Meilen Entfernung vom Heiligtum von Cande, und lag in der Diözese Poitiers. Dieses Waldstück bzw. Dickicht wählte er aus, damit dort Gottes neue Familie und neues Heer wohnte und arbeitete. Er empfing es als Geschenk von einigen Besitzern und führte schließlich die Rekruten der Christenheit, beiderlei Geschlechts, dorthin...“ [331]

Aufgrund dieser Passage entsteht der Eindruck, Robert von Arbrissel habe ohne großen Aufwand ein für eine Klostergründung geeignetes Grundstückareal von minderer Qualität gesucht und gefunden. Doch dies ist ein Understatement Balderichs von Bourgueil, das die Schwierigkeit der Gründungsaufgabe in keiner Weise widerspiegelt. Fragen wir zunächst nach den erwähnten *possessores*, die die erforderlichen Grundstücke unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatten:

Das Grundstück, auf dem die künftige Abbaziale entstehen sollte, schenkte eine gewisse *Adelaidis* mit dem Beinamen *Riveria*, Tochter des *Wido* oder *Guido*, Enkelin des *Osmund*:

„Ich Adelaidis, auch Riveria genannt ..., mache allgemein bekannt, dass ich Herrn Robert von Arbrissel und seinem Nonnenkonvent Land für den Bau einer Kirche zu Ehren der Heiligen Jungfrau Maria schenke ... auf Anraten und mit Erlaubnis Gottfrieds Maumonius und Gilberts von Loudun, bezeugt von den rechtschaffenen Männern Walter von Montsoreau, Haimerich von Berzenay, Hugo, Sohn des Gregor, und Ivetus von Sesigny.“ [332]

Es handelte sich bei Riveria und ihrer Familie um Aftervasallen des erwähnten Gilbert von Loudun, eines Verwandten der Herren von Montreuil-Bellay und wahrscheinlich auch der Familie von Champagne. Beide Festungen – Loudun und Montreuil-Bellay - lagen nur wenige Kilometer südlich, bzw. südwestlich von Fontevraud, und waren auf Grund ihrer strategischen Lage für die Grafen von Anjou von erheblicher Bedeutung. Laut *Bienvenu* waren um 1100 die Herren von Loudun wiederum Aftervasallen derer von Montsoreau, von denen Walter,

[331] "Locus erat incultus et squalidus, spinetis obsitus et vepribus, ab antiquo Fons Evraldi nuncupatus, ab hominum cohabitatione sequestratus, a Condatensi autem cella quasi duobus distabat milliariis, dioecesi adjacens Pictavensi. Silvulam hanc, sive dumetum, in quo Dei nova familia et novus exercitus habitaret et laboraret, elegit, et dono a quibusdam possessoribus accepit, et promiscuos Christianitatis tirones illuc induxit." Balderich von Bourgueil, Vita Roberti de Arbrissello in: PL Band 166, Spalte 1051.

[332] Siehe Anhang. Aus Cosnier, M., Fontis Ebraldi Exordium opuscula duo, La Flèche, 1641, in GC Band 2, Spalte 1311 und in: PL Band 166, Spalte 1104 und 1108.

der Stiefsohn der Hersendis, in dieser Carta ebenfalls erwähnt ist.[333] Somit wäre Walter von Montsoreau hinter der Schenkung gestanden. Leider hat *Bienvenu* die diesbezügliche Quelle nicht genannt.

Wir ziehen eine andere Möglichkeit in Betracht: Der *Histoire de Tournus* nach besaß *Hugo Mange-Breton*, der Großvater der Hersendis von Champagne mütterlicherseits, das gräfliche Lehen der Burg und dreier Kirchen von Loudun, verliehen von Graf Gottfried Martel und seinem Nachfolger, Graf Gottfried, dem Bärtigen.[334] Seine Frau Hersendis hatte als Tochter des Kastellans Aimerich I. "Felix" von Loudun dieses Erbe in die Ehe eingebracht,[335] zusammen mit der Burgherrschaft von Loudun für ihren Gatten.[336] Nach Hugo gingen möglicherweise die Rechte zunächst auf seinen Schwiegersohn Evrard über, der später Mönch in *Saint-Pierre* von *Bourgueil* wurde.[337]

Ohne den Stammbaum dieser Seitenlinie an dieser Stelle vollständig rekonstruieren zu wollen, nehmen wir an, dass der oben erwähnte Gilbert von Loudun dieser Linie entstammte und somit Blutsverwandtschaft oder zumindest eine enge Bekanntschaft zu Hersendis von Champagne bestand. Er konnte somit von dieser persönlich - und nicht primär von ihrem Stiefsohn - zur Schenkung veranlasst worden sein.

Berlay von Montreuil-Bellay schenkte zusammen mit dem oben erwähnten Lehensmann *Hugo*, Sohn des *Gregor*, ebenfalls Land, nämlich das an das Grundstück der Riveria angrenzende Gelände:

Abb 13: Montreuil-Bellay heute

„Ich, Berlay von Montreuil, und Hugo, Sohn des Gregor, geben dem obenerwähnten Kloster Fontevraud das Land von Born, das folgendermaßen begrenzt wird: Auf der einen Seite liegt das Land des Guido, Sohn des Osmund, auf der anderen der Wald des Milo von Tuille, und auf der dritten Seite die Ulme „des Meisters“. Ich, Berlay, gebe dazu die dort gelegenen, verlassenen Weinberge...

[333] Siehe: Bienvenu J. M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 83. Bienvenu gibt an dieser Stelle seine Quelle nicht preis.
[334] Chifflet, Histoire de Tournus, Preuves, Seite 319.
[335] Siehe: Favreau, R.: Les débuts de la ville de Loudun, in: Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest, Tome 2, 1988, S. 163-182.
[336] Siehe: Perrault, S.: A propos d'un diplôme royal du XIe siècle pour le chapitre de Faye-la-Vineuse: la diffusion du modèle canonial dans le diocèse de Poitiers, in: Revue historique du Centre-Ouest, Tome X, 2011, S. 272-273 (nach BnF, MS Latin 16958, f°181-182). Auch Robl W., Neues zur Familiengeschichte, ab S. 54.
[337] Siehe: Guillot, O.: Le comte d'Anjou et son entourage au XIe siècle, Paris, Picard, Diss., 1969, Band I, Seite 284. Evrard oder Ebrard war möglicherweise der Namensgeber für die "Fons Ebraldi".

Dies schenken wir mit Zustimmung unserer Frauen und Söhne...“ [338]

Walter von Montsoreau war seit dem 23. Juni 1087 Nachfolger seines Vaters Wilhelm als Herr von Montsoreau.[339] Er und Berlay von Montreuil-Bellay[340] waren zusammen mit den verwandten Gottfried von Briollay Kampfgefährten im Krieg gegen die Normandie 1097/1098. Im Juli 1098 waren Walter von Montsoreau und Berlay von Montreuil mit ungefähr 400 weiteren Soldaten in der Schlacht von Ballon als Offiziere Fulkos IV. von Anjou durch die normannischen Truppen schmählich gefangengenommen worden.[341] Das negative Kriegserlebnis mag die Kameraden entscheidend im Sinne einer neuen Religiosität beeinflusst haben. Später heiratete Walter von Montsoreau die Schwester seines Freundes, *Grecia*, die Tochter des *Gerald* von *Montreuil*, die in erster Ehe mit dem Herrn von Doué verheiratet gewesen war. Aus dieser Ehe sollten drei Kinder hervorgehen: Wilhelm III. von Montsoreau, Pelerina und Rumpestachia.[342]

Nach diesen Angaben ist unschwer zu erkennen:

Hinter der Landschenkung von Fontevraud stand neben der Familie, aus der Hersendis von Champagne stammte, vor allem die Familie, in welche sie eingeheiratet hatte, allen voran ihr Stiefsohn Walter und sein Schwager Berlay. Walter von Montsoreau wird in einer Carta des Bischofs Peter von Poitiers aus dem Jahre 1106 in seiner Bedeutung für die Gründung Fontevrauds hervorgehoben, weil er mit einer weiteren, großartigen Schenkung den Konvent bereicherte. Die sehr weitgehenden Nutzungsrechte und Einnahmen, die er verlieh, u. a. Wege- und Handelszölle, sind in dem Begriff *consuetudines* zusammengefasst:

„Ich, Walter von Montsoreau, gebe Gott, der Heiligen Jungfrau und Robert von Arbrissel sowie seinem Nonnenkonvent mein Vikariat, und all meine Rechte, welche sie bei Fontevraud haben und haben werden. Ich gebe außerdem ihren Leuten alle Rechte, vor allem Handels- und Passagierzölle, auf all meinem Land, vor allem in meinem Schloss, und in anderen Gebieten, wo auch immer ich Rechte habe. Ich schenke ihnen auch das Land von Loges und mein dortiges Vikariat und alle Rechte, und alles, was die Menschen schenken wollen,

---

[338] “Ego Berlaius de Munsteriolo et Hugo filius Gregorii damus supradictae Ecclesiae Fontis Ebraudi terram de Bornio quae sic terminatur: Ex uno latere illius est terra Guidonis filii Osmundi, ex alio boscum Milonis de Tuille et ex altera parte est ulmus de maistre. Concedo et ego Berlaius ipsi Ecclesiae vineas intra desertas sitas et vineas quae erant de feodo meo qua ipsi homines qui eas habebant dederunt praefatae Ecclesiae, retenta tamen vinarii consuetudinem. Haec dona fecimus concedentibus uxoris et filiis nostris…“ Aus Cosnier, M., Fontis Ebraldi Exordium…, La Flèche, 1641, Seite 110.

[339] Siehe Kap.: Hersendis von Champagne und Robert von Arbrissel.

[340] Der Doppelname entstand später in entstellter Form nach den Herren von Montreuil mit eben diesem Namen. Aus Berlaius - Berlay - wurde Montreuil-Bellay.

[341] Fulko belagerte mit den Truppen von Angers und Le Mans Ballon: “Ibi Gualterius de Montesorelli et Goifredus... et alii fere CXL milites capti sunt ...“ Im Juli 1098 kommt König Wilhelm zum Entsatz; die Truppen Fulkos ergeben sich kampflos, Le Mans fällt an die Normandie, Graf Helias kommt frei. Siehe: Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica, Pars III, Liber X, in: PL, Band 188, Seite 735ff.

[342] Siehe u.a.: Halphen, Louis: Le comté d'Anjou au XIe siècle, Paris, 1906, Reprint Genf, 1974, Seite 167.

und was ihrem Kloster gegeben wird. Auch das Land von Born gebe ich ihnen, mein dortiges Sekretariat, Vikariat und alle weiteren Rechte. Ich schenke dies mit Zustimmung meiner Gattin Grecia... Ich, Walter von Montsoreau und mein Sohn Wilhelm...“ [343]

Das erwähnte Land von Loges lag nördlich von Montsoreau, am rechten Ufer der Loire.[344] Es sind weitere Schenkungsurkunden des Walter von Montsoreau zu Gunsten Fontevrauds erhalten, die bis in die Zeit nach dem Tod seiner Stiefmutter Hersendis reichen.[345]

Wie diese muss Walter von Montsoreau sehr gottesfürchtig gewesen sein. Dass er das Kloster zum Heiligen Grab in *Seuilly* bei Île-de-Bouchard an der Vienne gründte - durch Umwandlung eines Priorates von Mönchen aus der Saintonge[346] -, haben wir bereits erwähnt. Er beschenkte aber auch andere Klöster, z.B. dasjenige in Noyers an der Vienne.[347] In einigen Schenkungsurkunden anderer Leute tauchten er oder seine Frau auch als Zeugen auf.[348]

Ein weiterer, naher Verwandter der Hersendis von Champagne, nämlich ihr jüngerer, leiblicher Sohn *Stefan*, spendete ebenfalls an das Kloster Fontevraud. Es handelte sich um die Mitgift, die er von seinen Eltern anlässlich seines Eintritts ins Kapitel der Kirche *Saint-Martin* in Cande erhalten hatte: Häuser, Weinberge und Grundstücke. Diese Schenkung wurde später von einigen Leuten aus Cande angefochten - umsonst, wie eine Schlichtungsurkunde des Grafen *Fulko V.* ausweist:

„Wilhelm von Montsoreau und seine Gattin Hersendis hatten vom Kanoniker und ‚capicerius' Ivo von Saint-Martin dessen Besitz im Dorf von Cande gekauft und ihrem Sohn Stefan übergeben. So wie sie selbst hatte auch ihr Sohn Stefan diesen Besitz einige Jahre in Ruhe inne gehabt. Nach dem Tode des Wilhelm ist seine Frau Hersendis bei Fontevraud als Nonne eingetreten. Zu dessen Seelenheil hat ihr Sohn Stefan den genannten Besitz, den ihm Vater und Mutter über-

---

[343] „Ego Gauterius de Montesorelli dono Deo et beatae Mariae et Roberto de Arbrissello et conventui religiosarum mulierum vigeriam meam et omnes consuetudines omnis terrae quam illi habent vel habebunt ad Fontem Euvraldi et suis hominibus per totam terram meam et maxime in castello meo et per alias terras ubicumque consuetudines habeo de omnibus mercariis et de omnibus passagiis. Concedo etiam terram de logiis et dono vigeriam et omnes consuetudines qua ibi habeo et quidquid homines dare voluerint et quodcumque dabitur eidem Ecclesiae. Terram in silva Borno dono conventui ipsius loci, secretariam meam et vigeriam meam atque omnes consuetudines meas cum concessione uxoris meae Griseiae...Ego Gauterius de Montesorelli et Guillelmus filius meus ..." Siehe: Cosnier, M., Fontis Ebraldi Exordium…, La Flèche, 1641, Seite 110.

[344] Nach Bienvenu lag das Land von Loges nördlich der Loire. Siehe: Bienvenu J. M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 83.

[345] Siehe z.B.: Cartae 35 und 36, PL Band 166, Spalte 1109f.

[346] Siehe GC Band 2, Seite 309.

[347] Siehe Chevalier, M.C., Histoire de l'abbaye de Noyers au XIe et au XIIe siècle d'après les chartes, in Mémoires de la Societé Archêologique de Touraine, Tome XXIII, Tours, 1873.

[348] Schenkungen an Fontevraud: Siehe: Schenkung der Riveria, Seite 97. Außerdem Cartae 7 und 27, PL Band 166, Spalte 1098 und 1107.

lassen hatten, mit Erlaubnis seines erstgeborenen Bruders Walter, Gott und der Heiligen Maria und den dort Gott dienenden Nonnen geschenkt..."[349]

Auch weitere Verwandte der Hersendis von Champagne beteiligten sich an den Schenkungen oder fungierten als Zeugen, selbst wenn sie nun aus dem Norden des Anjou stammten und somit in einiger Distanz zu Fontevraud lebten. So finden wir die Unterschrift *Huberts IV. von Durtal*, des Bruders von Hersendis,[350] ihrer Neffen *Gottfried und Paganus von Clervaux*,[351] die oft zusammen signierten, und eines weiteren Verwandten, *Berlot von Clervaux*.[352] Letzterer schenkte Robert von Arbrissel zur Gründung des Priorates La Puye das Land bei *Podia* mit allen Rechten, die darauf lagen. Mehrfach erwähnt ist auch ein gewisser *Borellus von Saumur*, der vermutlich ebenfalls zu den Verwandten der Hersendis aus väterlicher Linie zählte.

Diese umfangreiche Beteiligung von Hersendis' Familie an der Gründung von Fontevraud ist bislang in keiner Arbeit zur Gründungsgeschichte bemerkt, geschweige denn entsprechend gewürdigt worden.

Hersendis selbst gehörte ebenfalls zu den Spendern.[353] Auch die Schenkungsurkunden anderer Leute zugunsten von Fontevraud tragen ihre Unterschrift oder weisen ihre Beteiligung aus.[354] All diese Schenkungen, auf deren Inhalt wir nicht weiter eingehen wollen,[355] erforderten die innerliche Bereitschaft der Beteiligten, ausführliche Planungen und Vorgespräche, die Entwicklung von Nutzungskon-

---

[349] „Guillelmus de Monte Sorello, et uxor ejus Hersendis ab Ivone Sancti Martini canonico et capicerio omnem possessionem, quam in villa Sancti Martini Condatensis possidebat, emerunt, et Stephano filio suo eam dederunt. Et sicut ipsi eam possederant, ita Stephanus eorum filius eam annis pluribus quiete possedit. Denique Guillelmo mortuo, uxor ejus Hersendis, apud Fontem Ebraldi religionis habitum accepit. Pro cujus anima filius ejus Stephanus praefatam possessionem, quam ei et pater suus et mater dimiserant, Deo et B. Mariae, et sanctimonialibus ibidem Deo servientes donavit, et fratri suo primogenito Gauterio concedere fecit..." Urkunde des Fulko V. von Anjou, in: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 212; Siehe auch PL Band 166, Spalte 1101.

[350] Siehe: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 209, auch in : PL Band 166, Spalte 1098 und 1117.

[351] Siehe a.a.O., Seite 241, in: PL Band 166, Spalte 1108.

[352] Siehe: Cosnier, M., Fontis Ebraldi Exordium…, La Flèche, 1641, Seiten 216 und 261, auch in: PL Band 166, Spalte 1093f., 1116.

[353] „Locum videlicet Agreria ex dono Berlaii de Monsterolo... locum Curleo, ex dono Hersendis et Stephani de Monte-Sorelli filii eius..." Diese und unzählige weitere Landgeschenke finden sich in einer Urkunde des Papstes Kallixtus II. aus dem Jahre 1119. Siehe: PL Band 163, Spalte 1121ff. auch GC Band 2, Spalte 1314ff. In dieser Urkunde finden sich mehr als 72 Schenkungen von über 130 Personen. Z. T. betreffen die Schenkungen die Priorate. Mehrfach ist Graf Fulko V. und König Ludwig VI. von Frankreich erwähnt. Die Schenkungen, die zur Gründung geführt haben, finden sich dagegen kaum, oft nur als Gabe von Aftervasallen. Ein Walter von Montsoreau ist mit keinem Wort erwähnt! War dieses Beiseitelassen etwa Absicht? War das die Handschrift der Petronilla von Chemillé?

[354] Siehe: Cosnier, M., Fontis Ebraldi Exordium…, La Flèche, 1641, Seite 161, 203, 205, 221, 333. Auch in PL Band 166, Spalte 1100, 1106, 1114f.

[355] Im Regelfall handelte es sich um Haus- und Grundbesitz, diverse Nutzungsrechte, nur selten um Sachspenden oder gar Geld. Die Inhalte können in der wissenschaftlichen Literatur zu Fontevraud nachgelesen werden (Siehe: Literaturverzeichnis).

zepten, sowie vertragliche Vorbereitungen. Die ausgiebige, ja geradezu unfassbar großzügige Beteiligung von Hersendis' Familie, und zwar der angeheirateten wie leiblichen Verwandtschaft, legen den Schluss nahe, dass die entsprechenden Fäden alle bei Hersendis von Champagne persönlich zusammenliefen:

Hersendis war sozusagen der Knotenpunkt, die Schlüsselfigur. Vornehmlich ihrer Persönlichkeit und Überzeugungskraft ist es zu verdanken, dass das Gründungskonzept von Fontevraud überhaupt realisiert werden konnte.

Die wichtige Rolle, die Frauen bei derartigen Transaktionen spielten, wurde erst in den letzten Jahren von der mediävistischen Forschung in gebotenem Maß erkannt.[356] Die patriarchalische Gesellschaftsordnung und die Misogynie der damaligen Zeit trugen dazu bei, die Bedeutung der Frauen - in unserem Fall die Leistung der Hersendis von Champagne - herunterzuspielen. Wir mussten schon genealogisch weit ausholen, um im Urkundenmaterial die Zusammenhänge überhaupt erkennen zu können.

Dem öffentlichen Tenor nach spielten Hersendis von Champagne und ihre Familie nur eine Nebenrolle. Aus alten Chroniken erfahren wir, dass Robert von Arbrissel allein als der Gründungsvater von Fontevraud bezeichnet wurde, und zwar bereits zu Lebzeiten.[357] Die Äbtissinnen von Fontevraud, die erste ebenso wie die letzte, förderten kräftig diesen Eindruck. Wenn wir die einseitige Darstellung des Robert von Arbrissel in dieser hagiographisch intendierten Geschichts-, vielmehr Geschichten-Schreibung beiseite lassen, ergibt sich ein etwas objektiveres Bild. Natürlich war es Robert, der programmatisch die Erneuerung der Lebensverhältnisse in christlichem Geist verkündete und lebte, der die einfachen und die vornehmen Leute begeisterte und in seinen Bann zog, und der in seiner Lebensspanne eine Vielzahl von Tochterkonventen gründete.

Ohne Hersendis von Champagne und ihre Familie hätte Robert von Arbrissel aber nicht nur nicht Fontevraud, sondern auch keinen anderen Konvent im Anjou und Poitou in die Höhe gebracht!

Auch durchaus kritische Publikationen aus jüngerer Zeit haben Hersendis von Champagne nur für eine Randfigur gehalten. In ihnen werden weiterhin Robert

---

[356] „Even in patriarchal families where office and power were inherited in the male line, women played an important behind-the-scenes role in deciding where a familiy would make its gifts..." Geary, Patrick, Phantoms of remembrance, Memory and Oblivion at the End of the First Millenium, Princeton, 1994, Seite 69.

[357] "Defunctus est Robertus de Arbrissello, vir religiosus ac Deo dignus, qui Fontem Ebraudi et alia plura divina congrua famulationi loca fundavit..." Aus: Chronicon Sancti Sergii Andegavensis, zitiert aus Marchegay, P., Chroniques des églises d'Anjou, Paris, 1869, Seite 143.
"Eodem anno, Rotbertus magister coepit dignosci apud nos et incepit locum Fontis Evrardi aedificare et patres et monachos adjuvare in pluribus locis... " Aus: Chronicon Sancti Maxentii Pictavensis, a.a.O., Seite 420.
"In illo tempore, illud famosissimum Coenobium faeminarum, quod dicitur Fons-Ebraldi, construitur in pago Pictavensi a Roberto de Bruxello, juvante eum Petro Pictavorum Episcopo... " Aus: Anonymi chronico, in Delisle L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XII, Paris, Seite 119.

von Arbrissel beziehungsweise Bischof *Peter II. von Poitiers* als die entscheidenden Gründungspersonen angesehen.[358] Anlass zu dieser Ansicht gab vor allem ein Brief Roberts von Arbrissel an Peter II. und die Kanoniker der Kathedrale von Poitiers:

„Das Nonnenkloster, vielgeliebte Brüder, das wir zur Ehre der Heiligen Mutter Gottes und ewigen Jungfrau Maria, mit Beistand ihres Sohnes und Deiner sorgfältigen Mithilfe, hochverehrter Vater Peter, in Eurer Diözese bei dem Ort namens Fontevraud gegründet haben...“ [359]

Sicher kam es der Persönlichkeit eines Robert von Arbrissel und dem Einfluss eines Peter II. von Poitiers zu, dass Fontevraud in der geschehenen Weise die Anerkennung der kirchlichen Orthodoxie finden konnte. Hierzu konnte Hersendis ihrerseits nur wenig beitragen. Damit allein war es aber nicht getan. Der Erfolg hat in der Regel viele Väter resp. Mütter.

Robert von Arbrissel selbst räumte kurz vor seinem Tod ein, dass er als der propagierte Gründer von Fontevraud zu Unrecht die Lorbeeren des Erfolgs eingeheimst hatte. So lesen wir in seiner *vita* seine letzten, bedauernden Worte auf dem Sterbebett:

"Dann sagte er, er habe zwar die frommen Frauen verpflichtet, und sie hätten die Mühsal der heiligen Religion für Gott hervorragend ausgehalten, er selbst habe jedoch als einziger ihren Ruhm geerntet.“ [360]

Wir wollen nochmals untermauern:

Hersendis von Champagne, ihr Stiefsohn Walter von Montsoreau und ihre Familie haben durch ihre Großzügigkeit und ihren Einsatz maßgeblich den Gründungserfolg von Fontevraud bewirkt!

Es gibt weiteres Quellenmaterial, das die Leistung der Hersendis von Champagne *expressis verbis* belegt. Eine Schenkungsurkunde des *Rainaldus de Salamanche* aus der Zeit nach 1117, deren Inhalt jedoch in die Zeit um 1100 zurückreicht, schildert Hersendis mit klaren Worten als die <u>eigentliche Gründerin</u> von Fontevraud:

---

[358] Zum Beispiel: "Très problablement proposé par l'évêque de Poitiers Pierre II, le site de Fontevraud avait apparemment été agrée sans réticences par Robert... " Bienvenu J. M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 78. Begründet wurde diese Einschätzung auch damit, dass Fontevrault formal zur Gemeinde Roiffé gehörte, deren Kirche Eigentum des Bischofs von Poitiers war. Siehe: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 2, Longue, 1994, Seite 49.

[359] "Ecclesiam monialum, fratres dilectissimi, quam in honore sanctae Dei genitricis semperque Virginis Mariae, opitulante Filii ipsius misericordia et tua, Petre pater reverende, cooperante solertia, in vestra diocesi in loco quis Euvraudi vocatus, fundavimus...“, PL Band 166, Spalte 1086.

[360] „Tunc dicebat quod ipse religionem mulierum coadunaverat, quae laborem sanctae religionis pro deo excellenter sustinebant, sed ipse solus earum laudem habuerat...“, Vita Andreae, in: PL Band 166, Spalte 1078.

„Die Herrin Hersendis, die Gründerin der Kirche von Fontevraud - Domina Hersendis ecclesiae Fontis Ebraldi fundatrix“ [361]

Und die *Gallia Christiana* vermerkte:

„Großes hat vordem zum Bau seines Klosters diese ausgezeichnete Priorin beigetragen.“ [362]

Treffender kann man die Leistung der Hersendis von Champagne wohl kaum beschreiben!

[361] Carta 24 aus: Cosnier, M., Fontis Ebraldi Exordium…, La Flèche, 1641, Seite 221, in: PL Band 166, Spalte 1106.
[362] “Magna porro contulit ad exaedificationem monasterii sui insignis haec priorissa.” GC Band II, Spalte 1313.

Fontevraud - der *genius loci*

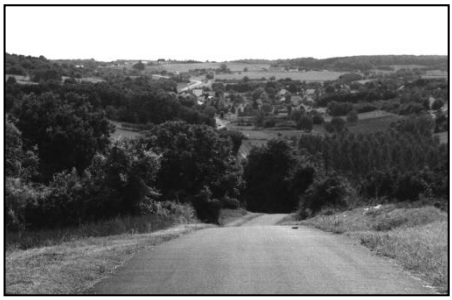


Abb 14: von Cande nach Fontevraud

Hersendis von Champagne legte dem geistlichem Oberhaupt der Kongregation vermutlich ein bereits weitgehend fertiges Kloster-Konzept vor, welches sie vorher mit ihrem Stiefsohn Walter und anderen Verwandten erarbeitet hatte. Speziell die Auswahl des Landes erforderte entsprechende Ortskenntnisse, über welche Robert von Arbrissel als *peregrinus* nicht hatte verfügen können. Wenn wir uns mit der Grundstückswahl etwas eingehender beschäftigen, erkennen wir die Genialität des Plans:

Das Areal, das man zum Aufbau des vielfältig gegliederten Konvents ausgewählt hatte, lag in unmittelbarer Nähe der zweiten Heimat der Hersendis, nur wenige Kilometer von der Ortschaft Cande und dem Schloss Montsoreau entfernt.[363] Es lag am Ende eines Tales, welches sich mit sanftem Gefälle zur Loire, die nun nach Einmündung der Vienne als mächtiger Strom nach Nordwesten abbog, einige Kilometer nach Norden erstreckte. Am Unterlauf des Baches lagen einige Mühlen und Fischwasser. Der Talschluss selbst war unbewohnt; er war von dickem Gestrüpp und Dickicht überwuchert. Einige aufgelassene Weinberge lagen in der Nähe. Hier entsprangen mehrere wasserreiche Quellen, von denen die wichtigste nach einem Räuber Ebrald, der einst hier gehaust hatte, *fons Ebraldi*, die Quelle Ebralds, hieß.

Aus dieser Bezeichnung bezog das ganze Projekt seinen Namen: *ecclesia Fontis Ebraldi*, Kloster *Fontevraud*. So lesen wir in den meisten Urkunden. Drei kleine Rinnsale drainierten das Oberflächenwasser des nach Süden angrenzenden, bewaldeten Hügellandes.[364]

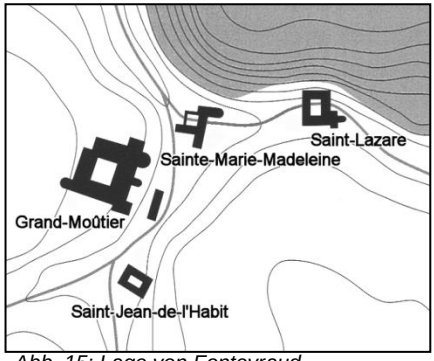


Abb. 15: Lage von Fontevraud

[363] Es handelt sich auch heute noch um einen der reizvollsten Loire-Abschnitte. Die Ortschaft Cande, die ihren Namen vom lateinischen „confluens“, d.h. Zusammenfluss (von Vienne und Loire), ableitet, beherbergte in ihrer Kollegialkirche das Grab des Heiligen Martin von Tours, dessen Leichnam schon kurz nach seinem Tode im Jahre 397 nach Tours weggebracht worden war. Cande und das benachbarte Schloss Montsoreau haben auch heute ihr mittelalterliches Gepränge bewahrt.

[364] Heute - nach umfangreicher Rodung und fast 1000 Jahre zunehmender Erderwärmung - ist ein nennenswertes Fließgewässer südlich von Fontevraud nicht mehr auszumachen. Lediglich im Wald, zwei km nördlich der Abtei, soll ein unversiegter Bachlauf entspringen (bei Mestré; Siehe: Bienvenu, J.-M. und Prigent, D., Installation de la Communauté Fontevriste in: Comité d'histoire fontevriste,

Diese mehrfach gesicherte Wasserversorgung war Voraussetzung, dass hier überhaupt mehr als ein Einzelgebäude für die Kongregation verwirklicht werden konnte. Frisches Wasser war lebensnotwendig – damals ebenso wie heute. In einiger Distanz zu den Wasserläufen projektierte man das Kloster der Chornonnen, die - frei von schweren Arbeiten – zum kontemplativen Leben in völliger Abgeschiedenheit bestimmt wurden. Hier brauchte man lediglich für die Nahrungszubereitung und die Wäsche der Kleidung Wasser. In der Südwestecke des Klosters, im Bereich der berühmten romanischen Küche, die heute noch bewundert wird, bestand einst ein Zulauf und ein tiefer Brunnen.

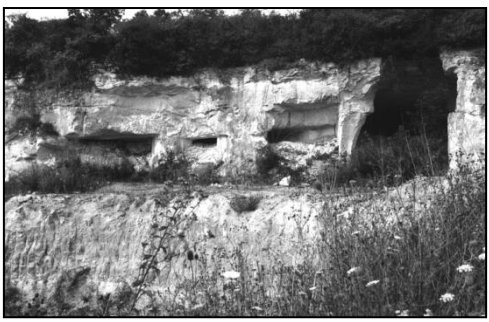


Abb. 16: Kalktuffsteinbruch bei Fontevraud

Nach Osten erhob sich etwas steileres Gelände, mit *boscum*, dichtem Busch- und Laubwald, an dessen Flanken im Tagebau der *tuffeau* gebrochen werden konnte. Dieser für die mittlere Loirestrecke typische, fast weiße und gut bearbeitbare Kalktuffstein wurde für die Errichtung der Abbaziale und der anderen Gebäude des Konvents dringend benötigt. Das Gelände lieferte auch all die anderen Ressourcen, die zu einem umfangreichen Klosterbetrieb erforderlich waren: Holz, Nutzland für Wein- und Ackerbau sowie Viehzucht. Außerdem verband es in günstiger Weise die Marktnähe mit dem monastischen Ideal der Abgeschiedenheit. Wenngleich der dichte Wildwuchs ein eremitengleiches Leben ermöglichte, so lag der Konvent doch sehr nahe an einer der Hauptverkehrsadern, an der Loire, mit all ihren Möglichkeiten des Handels und Verkehrs.

Noch geschickter als die Wahl des Geländes war die strategische Positionierung der Klosteranlage innerhalb der politischen Landkarte. Fontevraud lag exakt dort, wo die Grenzen dreier mächtiger Diözesen aneinanderstießen: die Erzdiözese von Tours sowie die Diözesen von Angers und von Poitiers. Alte Urkunden belegen, dass unmittelbar nördlich von Fontevraud einst drei Megalithsteine und eine sogenannte "Ulme des Meisters" diesen Punkt markierten.[365] Das künftige Gebäudeensemble war nur einige hundert Meter vom Schnittpunkt entfernt. Die Abbaziale lag bereits auf dem Gebiet der Diözese von Poitiers. Damit fiel sie als das religiöse Zentrum des Klosters in die kirchenrechtliche Zuständigkeit des Bischofs Peter II. von Poitiers, eines persönlichen Freundes Roberts von Arbrissel.

Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 1, Seite 19).

[365] Siehe: Zehntstreit zwischen den Kanonikern von Cande und Fontevraud, in: Meinert, H., Ramackers, J., Papsturkunden in Frankreich, neue Folge, Band 5: Touraine, Anjou, Maine et Bretagne, Göttingen 1956, Seite 111, und: Bienvenu, J. M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 82.

"Fontevraud entzog sich dadurch dem Machtbereich eines Unfähigen einerseits und eines Korrupten andererseits, während Peter II., der fromme Bischof von Poitiers, sich als sein Beschützer erweisen und es noch mit Wohltaten überhäufen sollte." [366]

Poitiers lag von den genannten Bischofsstädten am weitesten von Fontevraud entfernt; das Kloster war damit im Bedarfsfall selbst vor einem unmittelbaren Zugriff des dortigen Bischofs relativ geschützt. Traurige Beispiele aus derselben Epoche belegen, wie sehr gerade Frauenkonvente der Willkür der Ortsbischöfe ausgeliefert waren, wenn sie in seiner unmittelbaren Machtsphäre lagen.[367] Fontevraud konnte demnach nicht günstiger liegen. In der Tat haben sich in seiner weiteren Geschichte die konkurrierenden Bistümer bzw. Bischöfe eher darin übertroffen, durch Gunsterweisungen die Verbindungen zum Konvent aufrecht zu erhalten, als ihn zu bedrängen. Sogar *Leodegar*, der mächtige Erzbischof von Bourges, sollte sich in diesem Sinn betätigen. Die päpstlicherseits zugesicherte Exemption aus bischöflicher Bevormundung wurde entgegen vielgeäußerter Ansicht bereits in der Frühzeit, erstmalig schon zu Lebzeiten der Hersendis, erreicht, im Jahre 1112.[368]

Fontevraud befand sich außerdem in einem Gebiet, wo die weltlich-politischen Kräfte sich neutralisierten. Der direkte politische Einfluss in Fontevraud war somit begrenzt. Kirchlich gesehen, lag Fontevraud im Poitou, welches dem zwar lyrisch veranlagten[369] und sinnesfrohen, ansonsten jedoch wenig zart besaiteten *Wilhelm IX.*, Graf von Poitiers und Herzog von Aquitanien, unterstand. Durch dessen Nachstellungen sollte Fontevrauds Förderer, Bischof Peter II. *von Poitiers*, sogar zu Tode kommen.[370] Als Feudalbesitz gehörte es allerdings zu Montsoreau, und damit zur Grafschaft Anjou. Das Anjou lag zum damaligen Zeitpunkt in politischer Anarchie darnieder; jedoch sollte dieser Umstand Fontevraud nicht schaden. Die Herren von Montsoreau und auch Hersendis' Verwandte waren treue Vasallen des Grafen von Anjou, *Fulkos*, des Verdrießli-

---

[366] Dalarun, J., Erotik und Enthaltsamkeit, Das Kloster des Robert von Arbrissel, dt. Ausgabe, Frankfurt, 1987, Seite 79. Über die umstrittenen Bischöfe Rainald von Angers und Radulf von Orléans, Bischof von Tours, Siehe: Bienvenu J.M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 54 und 82.

[367] Im Jahre 1107 - wenige Jahre nach der Gründung Fontevrauds - wird Galon, Bischof von Paris, in einer Blitzaktion den Nonnenkonvent Saint-Eloi im Herzen von Paris zerschlagen. Wenig später sollte auf bischöfliches Betreiben der Konvent von Chelles in Bedrängnis kommen. Auch das Nonnenkloster Argenteuil unterlag 1129 dem Schicksal der Vertreibung. Wenn also ein neugegründeter Konvent, der noch dazu im seiner Zielsetzung so angreifbar war wie Fontevraud, überleben wollte, musste er möglichst rasch die Exemption aus der landesbischöflichen Hoheit und direkte Unterstellung unter den Heiligen Stuhl erreichen, und/oder strategisch sehr günstig liegen.

[368] Siehe: Privileg des Papstes Paschalis II. für Fontevraud vom 5. April 1112: „Coenobium vestrum a supradicto Roberto aedificatum...sub apostolicae sedis protectione...Pictavensi episcopi ...omnino non liceat eidem monasterio gravamen inferre aut exactiones imponere...indicium...protectionis ac libertatis monetae solidos quotannis Lateranensi palatio persolvetis..." In: PL Band 163, Spalte 296f.

[369] Er gilt als der Erfinder der okzitanischen Poesie, der Troubadourdichtung.

[370] Er starb 1115 im Exil in Chauvigny.

chen.[371] Dessen politische Gefährlichkeit hatte zum Zeitpunkt der Gründung, einige Jahre vor seinem Tod, bereits deutlich nachgelassen. Obendrein lag Fontevraud nur einige Kilometer von der angrenzenden Touraine jenseits der Vienne entfernt, die immer noch Separationsneigungen zeigte. Fulkos Sohn und Nachfolger, der fromme und rechtschaffene Graf *Fulko V.*, erklärte Fontevraud sowieso zu seinem persönlichen und vordringlichen Förderungsprojekt.[372]

Fontevraud lag also in einer Insel politischer Neutralität, im Zentrum des Kräftegleichgewichts weltlicher und geistlicher Machthaber.

Wir können sicher sein: Die Gründung von Fontevraud war eine taktische und planerische Meisterleistung, und Hersendis von Champagne und ihre Söhne hatten entscheidenden Anteil daran!

Robert von Arbrissel erkannte offensichtlich die Genialität des Planes und sorgte seinerseits dafür, begünstigt durch sein Charisma und seine Überzeugungskraft, dass das Projekt die breite Anerkennung der geistlichen und weltlichen Würdenträger erfuhr. Der Erfolg war durchschlagend. Die fast 150 Schenkungsurkunden zugunsten des Konvents, die aus Hersendis' Zeit, d. h. aus den Jahren vor 1115 stammen, sprechen eine beredte Sprache.[373]

---

[371] Es war viele Jahrzehnte her, seit sich die Herren von Montsoreau gegen den Grafen von Anjou – damals Fulko Nerra - aufgelehnt hatten. Siehe: Guillot, O.: Le comte d'Anjou et son entourage au XIe siècle, Paris, Picard, Diss., 1969, Band 1, Seite 310.
[372] Mehr dazu weiter unten.
[373] Siehe: Bienvenu J. M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 105.

Hersendis *aedificator*

Abb. 17: Fontevraud heute

Die Aktivitäten der Hersendis von Champagne waren mit der Beschaffung des Landes nicht beendet. Die Zeit drängte. Nahezu tausend Menschen[374] mussten untergebracht werden. Um die Jahrhundertwende[375] begann man mit der Rodung des Waldes, der Drainage der Flächen, der Planierung der Trassen und Terrassen. Wenn man das weitläufige Areal von Fontevraud vor Augen hat, kann man eine Vorstellung davon gewinnen, welch umfangreiche Vorbereitungen und Planungsarbeiten dazu nötig waren. Die ersten provisorischen Bauten, die um 1100, nach dem Eintreffen der Anhängerscharen des Robert von Arbrissel, errichtet worden waren, waren so dürftig, dass Balderich von Bourgueil dafür nur den abschätzigen Ausdruck "Hütten" fand:

„Schon fassten die vorbereiteten Hütten nicht mehr die unzählige Menge, die Rekruten Christi brauchten dringend größere Häuser... Da kamen die Fürsten und Völker und besuchten die neue Familie Gottes, die wegen der Kargheit der Regel schlaff und bleich aussah.“ [376]

Bei diesen Hütten handelte sich neben den Bauhütten der Handwerker um provisorische Holzgebäude und einfache Klaustren zum Wohnen und Beten. Diese Vorgängerbauten aus Holz sind belegt, ihre einstige Lage ist jedoch unklar.[377] Bleich sahen die Mitglieder vermutlich wirklich aus; infolge der dreimal jährlich erfolgenden Aderlässe hatten sie mit Blutarmut zu kämpfen.

Alsbald ging man an die Errichtung der gemauerten Konventgebäude.

Hersendis von Champagne übernahm die planerische und organisatorische Gesamtleitung und die Überwachung der gewaltigen Baumaßnahmen!

---

[374] Zur Zahl der Anhänger siehe weiter unten.

[375] Die Jahreszahl variiert zwischen 1099 und 1101. Die Quellen sind sich des Datums nicht ganz sicher.

[376] "Nec iam innumeram copiositatem praeparata capiebant tuguriola, imo capacioribus tirunculi Christi indigebant mansionibus... adventabant principes et populi, novam Dei familiam pro parcimonia regulari marcidam et pallidam visitaturi..." Balderich von Bourgueil, Vita Roberti de Arbrissello, in: PL Band 166, Spalte 1053f.

[377] „Wir schenken ihnen...soviel grünes und trockenes Holz, wie sie zum Bau von Häusern benötigen. - Donamus eis...de silvis tam viride quam siccum quantum opus eis fuerit ad earum domos faciendas ..." Urkunde des Reginald de Pellento, Carta 55, aus: Cosnier, M., Fontis Ebraldi Exordium…, La Flèche, 1641, Seite 261, in: PL Band 166, Spalte 1116.

Robert von Arbrissel, dieser glühende Eiferer und begnadete Prediger, der so viele Menschen in seinen Bann schlug, sah sich dazu nicht imstande: Der geistige Führer von Fontevraud besaß keinerlei praktisches Talent:

„Weder wollte er, noch konnte er den Handwerkern zur Seite stehen, weil er den Völkern viel zu predigen hatte. So setzte er eine von den Schwestern ein, als Beistand für die Gutachten und Baumaßnahmen, und als Lehrerin. Sie hieß Hersendis ... Hersendis' Leben zeugte ebenso von großer Frömmigkeit wie von Klugheit.“[378]

So sehr lobte Abt Balderich die Fähigkeiten der Hersendis von Champagne. An anderer Stelle seiner *vita* bekräftigt er erneut das Desinteresse Roberts bei der Leitung der Bauarbeiten:

„Wenngleich er ziemlich viele Steinbrecher, Maurer und verschiedene Handwerker brauchte, so war ihm das offensichtlich die geringste Sorge.“[379]

Abb. 18: Abbaziale von Fontevraud

Man verfügte vermutlich über eine ausreichende Menge an ungelernten Arbeitern, brauchte jedoch dringend auch Baumeister, Facharbeiter, Maurer und Zimmerleute. Zur Beschaffung der notwendigen Mittel und Handwerker unternahm Hersendis von Champagne des Öfteren weite Reisen, wobei ihr Robert von Arbrissel eine tatkräftige und begabte Gehilfin an die Seite gab, Petronilla von Chemillé,[380] eine weitschichtige Verwandte. Möglicherweise warb Hersendis dabei auch Handwerker aus Faye-la-Vineuse ab, wo fast zeitglich eine ähnliche Kirche entstand. In Fontevraud begann man die Arbeiten am Hauptchor der künftigen Klosterkirche. Erst deutlich später folgten die Seitenflügel, das Schiff und die anderen Konventgebäude aus Stein.

---

[378] „Operariis autem assistere nec volebat, nec poterat, quia nationibus multis praedicare habebat. Constituit igitur ex sororibus unam responsis et operibus assistricem et magistram, Hersendis nomine…vivebat autem Hersendis et magnae religionis et magni pariter consilii…" Balderich von Bourgueil, Vita Roberti de Arbrissello, in: PL Band 166, Spalte 1054.

[379] „Quamvis pluribus indigeret latomis, et caementariis, et artificibus diversis, tamen ea cura sibi videbatur postrema... " A.a.O., Spalte 1055.

[380] Es sind u.a. Aufenthalte in Poitiers bei Bischof Peter und Nantes bei Graf Alain-Fergent belegt. Siehe auch: Religieuses de Sainte-Marie de Fontevraud, Histoire de l'ordre de Fontevraud: (1100 - 1908), Bd. 1, Auch, 1911-1913, Seite 107f., 111, 115f.

Als in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Forschungsarbeiten in der Abteikirche von Fontevraud durchgeführt wurden, entdeckte man die Fundamente des Chores einer ersten Kirche,[381] die wir nun pointiert die „Kirche 1 der Hersendis“ nennen wollen. Nach Aushebung des Bodens kam die Terrassierung zu Tage, die diesen ersten Kirchenbau getragen hatte und später für einen zweiten, den heutigen Kirchenbau erweitert wurde. Man fand Spuren früheren Landbaus und erkannte, wie planvoll und ökonomisch die Arbeiter das Gelände geebnet hatten: Der Abraumbereich der Kirche in Richtung Norden entsprach vom Umfang her genau dem aufgeschütteten Areal im Süden.

Unvorhersehbare Ereignisse stellten den ersten Kirchenbau schon nach kurzer Zeit in Frage. Nach wenigen Jahren, vermutlich zwischen 1104 und 1106, stellte man die Arbeiten ein. Der Kirchenbau war in seiner ursprünglichen Plaung viel zu klein geworden. Der Zulauf an Mitgliedern erforderte die komplette Neuprojektierung der Anlage, und diese geschah ebenfalls unter der Ägide der Hersendis. Die künftige Abbaziale, „Kirche 2 der Hersendis“, sollte nun um fast das Dreifache größer werden.

Der bereits teilerrichtete Chor musste wieder abgerissen und in größerem Grundriss als Dreiapsidenanlage neu aufgebaut werden. Das mehr als fünfzig Meter langes Kirchenschiff wurde erst später entworfen.[382] Das Areal des Kreuzgangs fand eine starke Erweiterung.

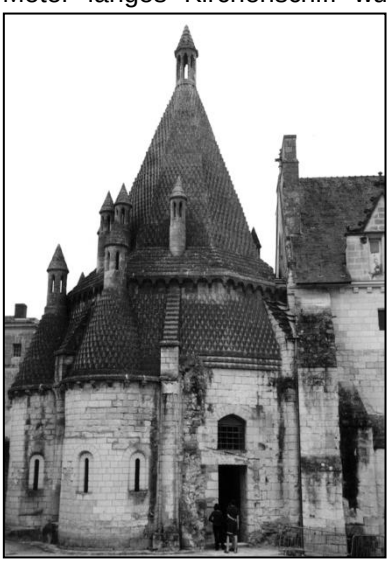


Abb. 19: Romanische Küche von Fontevraud

Die nun weit entfernte Küche in der Südostecke von Fontevraud, die ebenfalls in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts begonnen wurde, legte die Diagonale und damit die Gesamtfläche der weitläufigen Anlage fest.[383]

Das *grand moûtier* war umringt von weiteren, großzügigen Konventbauten. Der Entschluss zur Neuanlage mag schwer gefallen sein; denn nun waren schwierige Geländearbeiten nötig. Der gesamte Nordflügel des Chores und Teile der Apsis erforderten eine meterhohe Fundamentierung.

Es dauerte bis zum Jahre 1119, dass der Hauptchor der neuen Kirche konsekriert werden konnte; Hersendis und Robert von Arbrissel erleben seine Fertigstellung leider

[381] ”Oratorium etiam ibi quodlibet construxerant, in quo deus invocaretur…" Balderich von Bourgueil, vita Roberti, in: PL Band 166, Spalte 1052. Siehe auch Bienvenu, J.M., und Prigent, D., Installation de la Communauté Fontevriste, in: Comité d’histoire Fontevriste, Fontevraud, Histoire–Archéologie, Heft Nr. 1, Seiten15ff.
[382] Siehe: Melot, M., L’abbaye de Fontevraud, Paris, 1978, Seite 39ff.
[383] A.a.O., 30ff.

nicht mehr. Die feierliche Weihe erfolgte durch Papst *Kallixtus II*., der anlässlich einer Reise durch Frankreich persönlich am 31. August und 1. September dieses Jahres in Fontevraud weilte. Eine Bulle aus dem Kloster Marmoutiers, datiert vom 16. September, berichtet über dieses Ereignis.[384] Der Bau des Kirchenschiffes zog sich in den folgenden Jahrzehnten in die Länge. Es wurde, wie die Erforschung des Mauerwerks ergab, in mehreren Etappen, von verschiedenen Baumeistern und unter Verwendung unterschiedlicher Baumaterialien errichtet.[385]

Zeitgleich mit der Abbaziale und dem *grand moûtier* hatte man drei weitere Gebäudekomplexe errichtet, allerdings von kleinerem Umfang. Weiter talwärts lag das Kloster *Saint-Jean-de-l'Habit*, das direkt am nördlichen Bachlauf lag und den Männerkonvent beherbergte. Hier lag wohl das "Handwerkszentrum“ der Kongregation. Die Brüder erledigten für die Chornonnen die schweren Arbeiten[386] und stellten die geistlichen Betreuer und die Priester für die liturgischen Feiern. Es handelte sich damit nicht um einen der verbreiteten Mönchskonvente. Robert von Arbrissel selbst sprach von Klerikern und Priestern, jedoch nie von Mönchen.[387] In anderen Quellen ist ebenfalls nie von Mönchen, *monachi*, oder Kanonikern*, canonici*, die Rede, sondern immer nur von *sacerdotes, presbyteri, laici, conversi, fratres* und *religiosi viri*. Diese Eigentümlichkeit spiegelt die besondere, von den Klöstern der traditionellen Orden und den Regularkanonikerstiften abweichende Verfassung der Gemeinschaft wider.[388]

Zwischen diesen Gebäuden und dem Nonnenkloster lag das Haus der Heiligen Magdalena, *Sainte-Madeleine*, das, wie dem sinnhaften Namen zu entnehmen ist, für die gefallenen und gestrandeten Frauen reserviert war. Sie bedurften der Hilfe des Konvents, ohne selbst der strengen Regel der Chornonnen zu unterliegen. Dieses Modellvorhaben ist durchaus mit den „Frauenhäusern“ unserer Zeit zu vergleichen. Es nahm auch Frauen für begrenzte Zeit auf und übte wohl keinen religiösen Zwang aus.[389]

Im Osten schloss sich ein weiteres Kloster an, das die Kranken und Alten beherbergte: *Saint-Benoît*, der Konvent des Heiligen Benedikt. Schon im Jahr 1109 ist für Fontevraud eine "Kapelle der Kranken," gewidmet dem Heiligen Benedikt,

---

[384] Siehe: Salette, M., Fontevraud et la Papauté, in Comité d’histoire Fontevriste, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Heft Nr. 2, Seite 68.
[385] Siehe: Prigent D., Méthodes d’investigations archéologiques utilisées à l’abbaye de Fontevraud, in Comité d’histoire Fontevriste, Fontevraud, Histoire–Archéologie, Heft Nr. 5, Seite 17ff.
[386] „Atque ad earum servitium aliquos ex fratribus nostris destinabat ...” Vita Andreae, PL Band 166, Spalte 1063.
[387] „Ibi etiam sunt presbyteri mei atque clerici…" A.a.O., PL Band 166, Spalte 1065.
[388] Siehe: Bienvenu, J. M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 100f. Die einzige Ausnahme war ein "Geoffroi dit monachus", der als ordinierter Mönch vielleicht nur übergetreten war. Siehe: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 5, Angers 2000, Seite 25. Siehe auch: Seite 162, Fußnote.
[389] Zum „Frauenprojekt“ Siehe auch Kap.: Fontevraud – die Ausgangslage.

dokumentiert.[390] Eine Urkunde berichtet anschaulich, dass dort sogar operative Medizin betrieben wurde. *Gottfried von Vendôme*, jener kritische Abt von *La Trinité* in Vendôme, der Robert von Arbrissel wegen seiner Frauenkontakte einst erheblich zugesetzt hatte, ließ sich später dort eine Geschwulst am Rücken entfernen.

„Mir wuchs ein Knoten am Rücken, so dass ich aufgeschnitten werden musste. Unter den Händen und Tränen der gottgeliebten Nonnen von Fontevraud hat der Barbier seine Buchstaben in meine Haut geschrieben. Ich war durch meine körperliche Schwäche und durch die Wunde nicht wenig ermattet. Doch weder die Krankheit, noch die Grausamkeit des Schneiders, noch die Schärfe des aufgelegten Salzes, vermochten zu verhindern, dass ich Euch auch nur einen Augenblick lang vergaß.“ So schrieb Gottfried mit markanten Worten an einen befreundeten Prior.[391]

Im Süden der Klostersiedlung lag schließlich das Haus *Saint-Lazare*, das ursprünglich für die Leprösen errichtet worden war. Im 17. Jahrhundert wurde es in ein Altenheim für die Nonnen umgewandelt. Es ist heute von den Nebenkonventen am besten erhalten, vorbildlich restauriert und wird als Hotel genutzt, während von den anderen Zweigklöstern nur noch geringe Teile der einstigen Bausubstanz existieren.

Alles in allem wurde unter der Bauleitung der Hersendis eine förmliche Klosterstadt, ein vielfach gegliederter Konvent, verwirklicht - ein Projekt, das an Originalität und Kühnheit alles bisher Dagewesene bei weitem übertraf. Der notwendige Kompromiss zwischen Nähe, Geborgenheit und Gemeinschaft einerseits und Trennung der Geschlechter andererseits, zwischen Weltferne und Menschennähe, war also gelungen. Die Einteilung in die geschilderten Einzelkonvente schrieb Balderich von Bourgueil allein dem Gründungsvater Robert von Arbrissel zu. Wir gehen davon aus, dass Hersendis von Champagne auch hierbei ihren Anteil hatte.

"Schon machte man sich daran, die Wände des Oratoriums zu erweitern und zu erhöhen. Hohe Ausgaben wurden gemacht, alle benötigten Mittel verschafft. Mehrere Klaustren wurden entworfen. Und dennoch reichte für die Frauenkonvente die Zahl von drei oder vier nicht aus. Die Männer wurden von den Frauen abgesondert, auch ihnen wurde in gehörigem Abstand Haus um Haus errichtet. Auch die Frauen schied der weise Meister voneinander, trennte sie durch Klöster und Parzellen, bildete aus Männern und Frauen Gruppen, so dass die Zählung vereinfacht wurde. Ins große Kloster versetzte er gleichzeitig mehr als 300 Frauen. Die anderen bildeten Gruppen von hundert, sechzig oder einer anderen

[390] Siehe: Bienvenu J. M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 101.
[391] Brief des Gottfried von Vendôme an einen Prior R., in: PL Band 157, Spalte 173.

Zahl. Hier einmal mehr, dort einmal weniger. Auch die Männer teilte er in Mannschaften ein." [392]

Aufgrund dieser Quellenlage haben in Fontevraud mindestens vier Frauenabteilungen bestanden: Das *maius monasterium* mit mehr als dreihundert Insassen, ein weiterer Konvent mit sechzig, ein dritter mit hundert und ein vierter, mit einer von Balderich nicht näher definierten Zahl von Mitgliedern. Alles in allem müssen zur Zeit Roberts wenigstens fünfhundert Menschen in Fontevraud gelebt haben, vermutlich sogar mehr. Die Zahl von zwei- oder dreitausend Nonnen, die Balderich an anderer Stelle angegeben hatte, bezog sich allerdings nicht auf Fontevraud allein, sondern auch auf die anderen Konvente, die Robert von Arbrissel gegründet hatte.[393]

Fontevraud ist in der Vergangenheit immer wieder als typisches „Doppelkloster" bezeichnet worden. Nach dem bisher Erfahrenen erscheint dieser Begriff nicht angemessen, reduziert er doch das Gründungskonzept allein auf die Geschlechtertrennung. Man hätte vielmehr den Ausdruck "Gemeinschaftskloster" oder "Klostersiedlung" wählen sollen. Es handelte sich um eine nach rationellen Gesichtspunkten filigran gegliederte Körperschaft, mit zahlreichen Einzelgruppierungen. Außerdem suggeriert der Begriff "Doppelkloster", dass Männer- und Frauenkonvent gleichrangig nebeneinander existierten. Ein Blick in die von Robert von Arbrissel verfasste Klosterregel, die in mehreren, allerdings ausnahmslos unvollständigen Redaktionen auf uns überkommen ist, belehrt uns jedoch, das dies nicht der Fall war.[394] Zweifelsohne handelte es sich bei der Klostersiedlung Fontevraud in erster Linie um ein Projekt von Frauen für Frauen, aus allen sozialen Schichten.

Die herausragende Verantwortung, die Hersendis von Champagne bei der architektonischen Planung und Bauaufsicht der Klosterstadt übernommen hatte, würdigte Robert von Arbrissel erst in seinem letzten Tagen:

---

[392] „Jam igitur parietibus oratorii dilatandis et inaltandis instabatur, dabantur sumptus copiosi, conferebantur usus necessarii, claustra et claustra praeparabantur; nec tamen tria vel quatuor tantis mulierum collegiis suffecerunt. Divisi sunt homines a mulieribus, et seorsum, in locis remotioribus, praeparatae sunt eis domus, et domus. Mulieres iterum segregavit sagax magister ab invicem, et rursus per cellas et cuneos distinxit eas, catervatim collocavit illos et illas, quoniam alteruter numerus in simplicitatem extendebatur. In claustro majori plusquam trecentas insimul locavit: alias vel centenas, vel sexagenas, vel per alterius quantitatis turmas commendavit; alibi plus, alibi minus; nec non et homines per discretos delegavit manipulos…" Balderich von Bourgueil, vita Roberti de Arbrissello, in: PL Band 166, Spalte 1054.

[393] "Servos et ancillas Dei plus quam ad duo vel circiter ad tria milia congregavit, ...per cellas et regiones tanta Christianorum agmina collocavit..." Balderich von Bourgueil, vita Roberti, in: PL Band 166, Spalte 1056. Zur Frage der Anzahl der Nonnen siehe auch: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 1903, Reprint Aalen 1972, Fußnote Seite 150.

[394] Die ausführlichste Wertung der Regel des Robert von Arbrissel findet sich ebenfalls bei Walter, J. von, a.a.O., Seite 65ff. Weitere Angaben bei: Bienvenu, J.M., Les fontevristes au XIIe siècle, in Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 5, Angers 2000, Seite 17ff. Hier nur ein kurzer Regelauszug, der die erleichterte Regel des Männerkonventes beleuchtet: „Ut de levioribus culpis regularis fiat disciplina" (Walter, J. von, a.a.O., Seite 194).

„Die Nonne Hersendis, meine gute Helferin, mit deren Rat und Tat ich die Gebäude von Fontevraud errichten ließ.“ [395]

[395] „Hersendis monacha coadjutrix mea, cuius consilio et opere construxi Fontis Evraldi aedificia.“ Siehe: vita Andreae, in: PL Band 166, Spalte 1074.

Hersendis *priorissa*

Noch immer sind die Qualitäten und der Einsatz der Hersendis von Champagne nicht erschöpfend beschrieben. Denn die adelige Nonne stand bis zu ihrem Tod in umfassender Funktion an der Spitze von ca. dreihundert Chornonnen, als Priorin nur dem geistlichen Führer der Bewegung unterstellt. Abbé La Mainferme nannte sie auch *procuratrix*, d. h. Verwalterin.[396] Zur Erfüllung ihrer vielfältigen Aufgaben, vor allem in der Hauswirtschaft, stand ihr, wie bereits erwähnt, Petronilla von Chemillé zur Seite. Diese war bei ihrem Eintritt als Konversin eine sehr junge Frau von etwa zwanzig Jahren gewesen. Sie war vermutlich Cousine ersten Grades des Abtes *Gottfried von Vendôme*, war auch mit Hersendis weitschichtig verwandt und hatte trotz ihrer Jugend das Vertrauen Roberts von Arbrissel erworben.[397] Beide Frauen haben sich zu Lebzeiten gut verstanden und eng kooperiert.[398]

Petronilla wurde später die erste Äbtissin des Ordens und kam dadurch zu einiger Berühmtheit. Zu diesem Zeitpunkt, um 1116, war Hersendis von Champagne bereits tot, sonst hätte ihr zweifelsohne der Titel der ersten Äbtissin gebührt. Zu Hersendis' Lebzeiten hatte es aber Robert von Arbrissel nicht für nötig erachtet, ihr diesen Titel zu verleihen. Hersendis selbst hatte offensichtlich auch nicht danach gestrebt; sie stand – ganz im Sinne der *humilitas*, der christlichen Demut – bescheiden im Schatten des Gründungsvaters. In vielen Urkunden aus dieser Zeit wird Hersendis immer als *priorissa*, d. h. als Priorin von Fontevraud, bezeichnet.[399]

Hersendis muss nicht nur eine gute Organisatorin, sondern auch eine geschickte Verhandlungsführerin gewesen sein, die allein durch ihr Auftreten und ihre Autorität einen Verhandlungserfolg bewirken konnte. Wenn es darauf ankam, konnte Hersendis auch sehr hartnäckig bleiben.[400] Eine Urkunde schildert, dass Hersendis in Begleitung zahlreicher Brüder eine Schenkung Walters von Clichon trotz des Widerspruchs eines Verwandten entgegennahm.

---

[396] Siehe: La Mainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band I, Seite 17.

[397] Siehe u.a.: Dalarun, J., Erotik und Enthaltsamkeit, Das Kloster des Robert von Arbrissel, dt. Ausgabe, Frankfurt, 1987, Seite 161.

[398] „Huic autem Hersendi coniunxit et Petronillam, procurationis mansionariae gnaram...Has itaque duas feminas, quoniam cognoverat prudentes et industrias et magnae cautelae personas alliis ... praefecerat sororibus..." Balderich von Bourgueil, vita Roberti, in: PL Band 166, Spalte 1054.

[399] Zum Beispiel: "Hersendis priorissa Fontis Ebraldi." Aus: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 399, in: PL Band 166, Spalte 1103. "Concedo in manu videlicet magistri Roberti et Hersendis priorissae..." A.a.O., Seite 333, auch in: PL Band 166, Spalte 1115.

[400] „Hersendi priorissa Fontis-Evraldi contradicente..." Siehe: Carta 748, in: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 309.

„Die Herrin Hersendis, Priorin von Fontevraud, kam nach Loudun in das Herrenhaus des Gilbert, und dort wurde jener Streit beigelegt.“ [401]

Im Jahr 1104 schlichtete Hersendis einen Streit mit dem Kloster *Sainte-Croix* von Poitiers bezüglich der Rechte am Wald von Born, den ihr Stiefsohn Walter von Montsoreau dem Kloster Fontevraud vermacht hatte, an dem jedoch das besagte Nonnenkloster (neben der nahen Abtei von Seuilly) ebenfalls Rechte besaß. Es kam auf Bestreben der Priorin Hersendis zu einer gütlichen Einigung mit *Sybille*, der Äbtissin von *Sainte-Croix*.[402]

In der Anfangszeit unterhielt Fontevraud nur zu wenigen Nachbarkonventen Beziehungen, darunter *Cormery*, dem seit Jahrhunderten bestehende Männerkonvent am Indre, den wir bereits an früherer Stelle und in anderem Zusammenhang erwähnt haben.[403]

Hersendis knüpfte nicht nur die äußeren Kontakte, sondern sie kümmerte sich auch um den inneren Betrieb und erteilte den Konversen und Schülern des Konventes Unterricht. Roberts Biograph Balderich bezeichnete sie deshalb als *magistra*, d. h. Lehrerin.[404] Hersendis war vermutlich eine hochgebildete Frau. Doch nicht nur in ihrer eigenen Familie, auch in der ihres zweiten Gatten Wilhelm von Montsoreau scheint ein hohes Bildungsniveau geherrscht zu haben. Wie sonst wäre es zu erklären, dass auch ihr Stiefsohn Walter, an dessen Ausbildung sie vielleicht Anteil genommen hatte, als "doctor" gewürdigt wurde.[405]

Hersendis muss von großer Milde und Warmherzigkeit gewesen sein. Die Urkunde eines gewissen Johannes Girbaldus spricht von ihrer herzlichen Nächstenliebe.[406] Hersendis war das ausgleichende Element in dieser inhomogenen, von unterschiedlichen Interessen geprägten Gemeinschaft, und sie war wohl gleichermaßen bei Schwestern und Brüdern geliebt. Ihre außerordentlichen Führungseigenschaften, insbesondere ihre Integrationskraft, belegt indirekt Balderich von Bourgueil, wenn er in seiner *vita Roberti* schrieb:

“Keine Bitternis, kein Neid, keinerlei Zwietracht herrschte unter ihnen.“ [407]

---

[401] „Domna Hersendis priorissa Fontis Ebraldi, Losdunum in curiam domni Gisleberti venit, in qua finita est calumnia illa..." Siehe: Carta 25, in: Cosnier, M., Fontis Ebraldi Exordium…, La Flèche, 1641, Seite 238, auch in: PL Band 166, Spalte 1106f.

[402] „Per manum et petitionem Hersendis quae est prior eius loci, et religiosa est mulier, firmavimus…„ Carta der Sybilla, abatissa S. Crucis, in: PL Band 166, Spalte 1095. Siehe auch: Religieuses de Sainte-Marie de Fontevraud, Histoire de l'ordre de Fontevraud: (1100 - 1908), Bd. 1, Auch, 1911-1913, Seite 88.

[403] Siehe Kap.: Die Gedenkfeiern des Paraklet. Und: Pavillon, La Vie de Robert d’Arbrissel, Seite 600, in: PL Band 166, Spalte 1092f.

[404] „Magistram Hersendis nomine...“ Balderich von Bourgueil, vita Roberti, in: PL Band 166, Spalte 1054.

[405] Siehe Kap.: Hersendis von Champagne und Robert von Arbrissel.

[406] "Hersendis vero priorissa ex charitate dedit mihi pullum ex beneficiis praedictae ecclesiae..." Siehe: Carta 48, in: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, in: PL Band 166, Spalte 1114.

[407] “Nulla inter eos amaritudo, nulla invidentia, discordia nulla.“ Siehe: PL Band 166 Spalte 1052.

Robert von Arbrissel selbst wurde diese Integrationsfähigkeit nicht nachgesagt. Wohl konnte er alle durch seine Predigt begeistern. Im täglichen Umgang dagegen machte er bei den ihm untergebenen Frauen deutliche Unterschiede. Es gab eindeutig solche, die er bevorzugte und mit denen er sich häufig auch privat traf. Hersendis wird dazugezählt haben. Andere wiederum litten unter seiner Härte. Abt Gottfried von Saint-Trinité in Vendôme richtete an ihn in der Zeit um 1106, also nachdem Fontevraud bereits erheblich gewachsen war, die Warnung:

„Ich habe in der Tat sagen hören, dass Du gegenüber dem weiblichen Geschlecht, das Du zu leiten unternommen hast, zwei besorgniserregende Arten des Verhaltens angenommen hast, die zueinander in Widerspruch stehen, die jedoch beide die Grenzen der Diskretion bei weitem überschreiten.“ [408]

Die erste Art, die Gottfried von Vendôme anprangerte, nämlich die exzessive Vertraulichkeit mit manchen Frauen, die bis zum Teilen des Nachtlagers führte, wurde bereits erläutert.[409] Die Kirchengeschichte hat dieses Verhalten mit dem Begriff *Syneisaktentum* belegt.[410]

Doch Gottfried kritisierte auch das gegenteilige Verhalten Roberts von Arbrissel:

„Was die anderen betrifft: Wenn Du Dich manchmal an sie wendest, erscheinst Du immer im Gespräch von erbarmungsloser Härte und unerbittlicher Strenge. Du quälst sie sogar durch Hunger, Durst und Nacktheit und lässt jegliche Ehrfurcht missen.“ [411]

Dieser harsche Tadel des Abtes, der den Hagiographen Roberts von Arbrissel später große Probleme machte, bringt deutliche Misstöne in das ansonsten heiligmäßig erscheinende Leben Roberts. Hier werden ihm unbotmäßige Härte, schlimmstenfalls sogar sadistische Neigungen unterstellt. Wir hatten bereits erfahren, dass die Art seiner Selbstkasteiung mitunter masochistische Züge an-

---

[408] „Audivimus enim quoniam circum sexum femineum, quem regendum coepisti, duobus modis altero alteri prorsus contrario te ita sollicitum reddis, quo modo in utroque modum discretionis penitus excedis...“ Brief des Gottfried von Vendôme an Robert von Arbrissel, in: PL Band 157, Spalte 182.

[409] Siehe Kap.: Robert von Arbrissel und die pauperes Christi.

[410] Syneisaktentum bezeichnet das Zusammenleben von Mönchen und Klerikern mit Frauen aus dem Laienstand. Siehe auch: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Band VII, 1994, Spalte 66-89: Paulus, seit 272 Bischof von Antiochia, lebte mit nichtverheirateten jungen Frauen, die die Antiochier Syneisakten nannten, zusammen. Obwohl man Paulus nichts Konkretes vorwerfen konnte, außer, dass er zwei junge und hübsche Frauen in seinem Haushalt hatte und diese mit auf Reisen nahm, wurde in Folge diese Lebensgemeinschaft Zölibatärer für die kirchliche Praxis scharf abgelehnt. Das Syneisaktentum wurde zu einem Terminus der Autoren des 4. Jahrhunderts und der weiteren Kirchengeschichtsschreibung.

[411] „Aliis vero, si quando cum ipsis loqueris, semper locutione nimis durus appares, nimis districtus correctione, illas etiam fame et siti, ac nuditate crucias, omni relicta pietate...“, Brief des Gottfried von Vendôme an Robert von Arbrissel, in: PL Band 157, Spalte 183.

nahm.[412] Verbarg Robert von Arbrissel unter dem Deckmantel seines Charismas einen pervertierten Charakter?

Wie dem auch sei, der geistige Vater von Fontevraud unterhielt zu den ihm unterstellten Frauen ambivalente Beziehungen: Zuckerbrot und Peitsche, Milde und Strenge waren für ihn kennzeichnend. Bei einem Teil seiner überwiegend weiblichen Anhänger mag ihn diese Eigenschaft vielleicht unwiderstehlich gemacht haben, jedoch sicherlich nicht bei allen. Sein Verhalten war wohl nicht dazu angetan, anhaltend die Stimmung und Begeisterung aller Mitglieder der Glaubensgemeinschaft zu festigen.

Wenn dennoch das zwischenmenschliche Klima in diesem Fontevraud der Anfangszeit gut war, so wird dies eher den ausgleichenden Eigenschaften einer Hersendis von Champagne zu verdanken gewesen sein, als der ambivalenten Figur des männlichen Gründers. Daraus jedoch eindeutige Rückschlüsse darüber zu ziehen, wie das Binnenverhältnis zwischen Hersendis und Robert ausgesehen haben mag, erscheint an dieser Stelle nicht statthaft.

Lesen wir zum Abschluss dieses Kapitels einen Titel aus der Totenrolle des Abtes Vitalis von Savigny:[413]

Der Eintrag von 1122 oder 1123 weist beim Gebetsaufruf als Ordensleiter Robert von Arbrissel und Hersendis von Champagne gleichrangig als "pater noster" und "mater nostra" aus. Während man Robert seine außerordentliche Frömmigkeit zugute hielt und ihn "piissimus" nannte, versah man Hersendis mit dem Attribut "karissima", d. h. " herzallerliebste, teuerste" und drückte so die Wertschätzung bezüglich ihrer Charakter- und Führungseigenschaften aus. Hersendis hatte also auch ca. 8 Jahre nach ihrem Tod nichts von ihrem Charisma verloren. Erst nach den beiden rangierten die bischöflichen Gönner des Konvents, Peter von Poitiers und Leodegar von Bourges.

---

[412] Siehe Kap.: Robert von Arbrissel und die pauperes Christi.

[413] Abt Vitalis von Savigny, ein persönlicher Freund Roberts von Arbrissel, starb am 16. September 1122. Der Eintrag der Rotel stammte vermutlich von einer wohlgesonnenen Nonne oder einem der Konventsgeistlichen von Fontevraud, welche allerdings kaum des Schreibens mächtig waren. Schon der Herausgeber Delisle wies darauf hin, wie orthographisch ungenügend dieser Eintrag der Totenrotel ausgefallen war, und hatte daraus auf den niederen Bildungsgrad des Schreibers und somit der Nonnen von Fontevraud geschlossen. Das Ausmaß der Kommemorationen dieser Rotel muss überraschen: Je 300 Psalterien und Vigilien zu Ehren des toten Abtes repräsentieren die Aktivität zu Ehren eines großen, weithin bekannten Mannes. Siehe Titel Nr. 131 der Totenrolle zu Ehren des Abtes Vitalis von Savigny, aus: Delisle, L., Des monuments paléographiques concernant l'usage de prier pour les morts, in: Bibliothèque des Chartes, 1846, Seite 388ff.

"TITULUS Sancte Marie Fontis Evraldi.

Scimus, fratres karissimi, quia doletis de pissimum patrem quam amisistis in hac luce; sed credimus quot regnat in eternat beatitudine; nos tamen sumus sociate vestre dolori, quia erat nobis pius atque dilectus, et juxta Johannis vocem, Deus karitas est; propter hoc inpendimus ei modicum beneficium de caritati dulcedine: hec sunt ccc psalteria et totidem vigilias. Orate pro piissimo patre nostro Roberto, et pro Hersende karissima matre nostra, pro domno Petro Pictavensis episcopo, et pro Leodegario archiepiscopo ..."

Der Tod der Gründer

Hersendis von Champagne hatte reichlich gesät, die Ernte ihrer Bemühungen musste sie anderen überlassen. Denn die erste Priorin von Fontevraud starb früh, zu früh, um den Konvent auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung zu erleben. Nach den Angaben der *Gallia Christiana*, die dem Martyrologium des Klosters folgte, soll Hersendis bereits im Jahre 1109 verstorben sein. Dem widersprechen andere Quellen, denen wir mehr Wahrscheinlichkeit einräumen. Demnach wäre Hersendis gegen 1113 oder gar 1114 verstorben. Quellen von Beweischarakter lassen sich allerdings heute nicht mehr beibringen. Der erst kürzlich verstorbene Fontevraud-Forscher J.M. Bienvenu vermutete als Todesjahr neben dem in der *Gallia Christiana* angegebenen die Jahre 1112 oder 1113, ohne die Evidenz dieser Termine zu erweisen.[414] Das von einem gewissen Abbé *Edouard* referierte Datum 11. Juli 1113 ist mit Sicherheit nicht richtig, denn Hersendis ist, wie wir durch den Eintrag in zwei Totenbüchern belegen konnten, nicht an einem Julitag, sondern an einem 30. November oder 1. Dezember gestorben.[415] Im Übrigen hatte der genannte Abbé selbst von einer Carta berichtet, die von Hersendis noch im Jahre 1114 unterzeichnet wurde. Nach einem anderen Fontevraud-Forscher namens *Chaudeau* kam Hersendis am 30. November 1114 zu Tode.[416] Dies ist der wahrscheinlichste Todestag.

Robert von Arbrissel und sein Freund, Bischof Peter II. von Poitiers, sollen ihrer Bestattung beigewohnt haben. Der Überlieferung nach brachte Robert an ihrem Grab folgende Inschrift an:

„Hier ruht die Nonne Hersendis, meine vornehme Mitarbeiterin, mit deren Rat und Tat ich die Gebäude von Fontevraud errichten ließ. R.I.P.“

Der Inhalt der Grabinschrift stammt wörtlich aus einer Passage der *vita Andreae.* Dieser hagiographische Bericht über die letzten Tage Roberts von Arbrissel wurde von einem vertrauten Mönch verfasst, der jedoch nicht identisch ist mit dem Prior Andreas.[417] Er legte die betreffenden Worte dem sterbenden Robert von Arbrissel in den Mund:

„Dort liegt Hersendis, mein guter Beistand, mit deren Rat und Tat ich die Gebäude von Fontevraud errichten ließ.“ [418]

---

[414] Siehe: Bienvenu J.M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 103.
[415] Siehe Kap.: Hersendis – Heloisas Mutter.
[416] Siehe: Religieuses de Sainte-Marie de Fontevraud, Histoire de l'ordre de Fontevraud: (1100 - 1908), Bd. 1, Auch, 1911-1913, Seite 210.
[417] Zur Verfasserfrage der vita Andreae siehe: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 1903, Reprint Aalen 1972, Seite 17ff.
[418] „Ibi jacet Hersendis monacha, bona coadjutrix mea, cuius consilio et opere construxi Fontis Evraldi aedificia“ Siehe: vita Andreae, in: PL Band 166, Spalte 1074. Siehe auch Seite 63.

Hersendis soll nicht in der Klosterkirche oder im Kreuzgang, sondern im Gemeindefriedhof von Fontevraud bestattet worden sein, unter dem Beisein vieler Honoratioren, darunter Königin *Bertrada* und ihr Sohn, Graf *Fulko V.* von Anjou, von denen im Folgenden noch ausführlicher die Rede ist.[419]

Diese Annahme geht auf eine Legende zurück, die vermutlich erst durch die Publikation des Fontebraldenser Gemeindepfarrers Michael Cosnier im Jahr 1641 entstand. Dieser legte in seiner "Gründungsgeschichte von Fontevraud" den Rückschluss nahe, Robert von Arbrissel habe im selben "lutum"[420] bestattet sein wollen, in dem auch Hersendis ihrem letzten Willen entsprechend bestattet worden war, d. h. im Gemeindefriedhof von Fontevraud. [421] Das lateinische Wort "lutum", wörtlich "Schlamm", bedeutet in diesem Zusammenhang nichts anderes als eine simple Erdbestattung in einem Feuchtgrund, ohne Pomp, ohne Sarkophag, Kenotaph o. ä.. Im spätmittelalterlichen Gemeindefriedhof von Fontevraud liegt das geschilderte Terrain nicht vor.

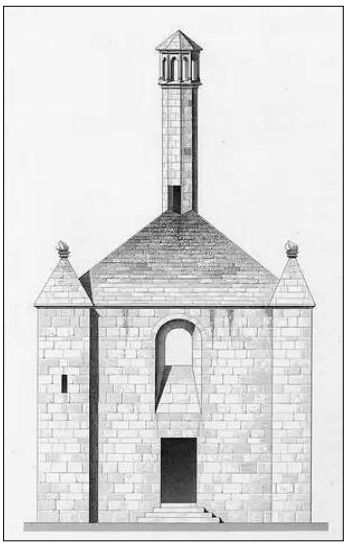


Abb. 19a: Die "Chapelle Sainte-Catherine" im Friedhof der Gemeinde Fontevraud.

Dennoch soll nach einem gewissen Père *Bénard* die Äbtissin *Ala, Duchesse de Bourbon*, im Jahr 1225 bei der Gemeindekirche *Saint-Michel* eine Kapelle der Heiligen Katharina mit einem markanten Laternenturm errichtet haben, als Grabkapelle für die sterblichen Überreste der Hersendis von Champagne.[422]

Beide Angaben - Bestattung im Gemeindefriedhof von Fontervaud und spätere Errichtung eines Mausoleum für Hersendis - sind zwar *per se* nicht zu widerlegen, erscheinen allerdings auf den ersten Blick hin weder plausibel noch wahrscheinlich:

- Die Erbauerin Ala/Alix de Bourbon kann von vornherein nicht stimmen; sie war max. 2 Jahre Äbtissin, 1208/09. Gemeint war wohl aufgrund der Jahreszahl die Äbtissin Adelheid von Blois, Tochter Graf Theobbalds V., die zwischen 1228 und 1244 den Konvent führte. Oder die Jahreszahl war falsch und die Äbtissin richtig.

[419] Siehe a.a.O., Seite 149f.

[420] "Das lateinische Wort "lutum" bedeutet "Lehm", "Torf" "Dreck" "Schlamm", hier am ehesten "Erde", "Feuchtgrund".

[421] "Ibi jacet Hersendis monacha bona coadjutrix mea etc. nempe in Fontis-Ebral. luto; non enim in monasterio vel in claustro vir exim iae integritatis sepulturam eligebat, sed im communi coemeterio, ubi multae iam utriusque sexus religiosae personae depositae fuerant..." Cosnier M., Fontis Ebraldi Exordium complectens ..., La Flèche 1641, S. 233.

[422] Äbtissin zwischen 1208 und 1209. Siehe: Religieuses de Sainte-Marie de Fontevraud, Histoire de l'ordre de Fontevraud: (1100 - 1908), Bd. 2, Auch, 1911-1913, Seite 104.

Zur Sache aber tut dies wenig.

- Die Bestattung einer Ordensoberen außerhalb ihres Klosterareals ist zu allen Zeiten absolut unüblich gewesen. Weder Hersendis noch Robert von Arbrissel haben das *expressis verbis* verlangt, lediglich eine Erdbestattung in Bescheidenheit!

- Außerdem starb Hersendis in einer Zeit, in der es vor den Mauern des Klosters eine richtige Gemeinde Fontevraud noch gar nicht gab, sondern nur eine unkoordinierte Reihe von Bauhütten, was einen ordentlich strukturierten Gemeindefriedhof an dieser Stelle zu ihrer Zeit *a priori* in Frage stellt.

Dieser Friedhof wird frühestens im 13. Jahrhundert, vielleicht sogar noch später so entstanden sein, wie man ihn aus alten Unterlagen kennt. Was die schöne Kapelle *Sainte-Catherine* anbelangt, so könnte allerdings dort das Herz der Hersendis in einem Schrein bestattet worden sein. Dass man damals Eingeweiden, Leib und Herz bei hochstehenden Persönlichkeiten getrennt bestattete, zeigt nicht nur das Beispiel Roberts von Arbrissel (mit einem Herzgrab in Orsan), sondern auch eine berühmte Vorfahrin der Hersendis, nämlich ihre Urgroßmutter Niva von Faye-la-Vineuse, die um 1050 in ihrem Residenzort eine große Kollegialkirche Saint-Georges mit Eigenmitteln erbauen ließ. Nicht nur im Kirchenbau könnte Hersendis diese Dame, die sie vielleicht als Kleinkind sogar noch persönlich kennengelernt hatte, ein Vorbild gewesen sein, sondern auch im Bestattungsritus. Wie wir zuverlässig wissen, ließ auch Niva nach ihrem Tod am 13. Oktober 1058 ihre Eingeweide und ihren Leib nicht in der Kollegiale Saint-Georges in Faye, sondern in einem gewöhnlichen Landfriedhof zur Erde legen. Ihr Herz aber kam in eine Kapelle, die ebenfalls der heiligen Katharina von Alexandria, jener Intellektuellen unter den Heiligen, geweiht war. Noch heute beizeichnet ein Flurname bei Faye-la-Vineuse die Stelle dieser abgegangenen Herzgrabstätte: *Sainte-Catherine*![423]

Als Kapelle über einer Gruft, in der der gesamte Leichnam der Hersendis liegt, kann die *Chapelle Sainte-Catherine* in Fontevraud aber definitiv nicht durchgehen. Unseres Wissens existiert dort auch keine Gruft.

Nun haben die archäologischen Grabungen der letzten Jahrzehnte ergeben, dass der erste Friedhof der Gemeinschaft, der nach den Quellen von Bischof Peter II. und Papst Kallixtus II. nacheinander gesegnet wurde,[424] auch kein geordnetes Gräberfeld in Distanz zur Klosterkirche und den sonstigen Klostergebäuden war, sondern eine relativ ungeordnete Reihe von Nekropolen in Chor und Apsis der Abbaziale 2. Weitere Grabstellen lagen unmittelbar hinter der Ap-

[423] Vgl. Robl, Neues, a. a. O., ab S. 55.
[424] Siehe: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 5, Seite 48.

sis, außerhalb der Kirche. Letztere Grabstätten wurden weniger von den verstorbenen Chornonnen als von assoziierten Laien belegt.[425]

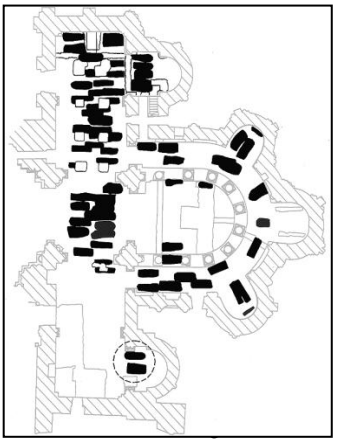
Leider verfügen wir über keinerlei archäologische Hinweise, wo das ursprüngliche Körpergrab der Hersendis anzunehmen ist. Ein Begräbnisort am Hauptaltar bzw. innerhalb der Apsis erscheint unwahrscheinlich, denn dieser Kirchenraum war nur höchsten Würdenträgern, Bischöfen oder dem Ordensgründer selbst vorbehalten. Der Terminus "in luto" traf dort keinesfalls zu.

Dort glaubt man heute, zwischen zwei Säulen des Umgangs die Grabstelle Roberts von Arbrissel aufgefunden zu haben, allein deshalb, weil hier im 17. Jahrhundert, also ca. 6 Jahrhunderte nach seinem Tod, ein Kenotaph für ihn mit einem Altaraufsatz gestanden hat.[426]

Abb. 21: Roberts "Sarkophag" im Hauptchor.

Sehr viele Grabstätten fanden sich auch im mittleren und linken Teil des Querschiffes. Doch all diese Grabstätten datieren aus der Zeit nach der Vollendung des Chores, also aus einer Zeit, zu der Hersendis längst verstorben und beerdigt war. Zu einem früheren Zeitpunkt als 1119 waren Begräbnisse hier schlecht möglich, weil wegen der anstehenden Vollendung des Hauptchores, der Gewölbe und Kuppeln, Baugerüste standen.

Deshalb vermuteten wir das Körpergrab der Hersendis wie auch das Körpergrab Roberts von Arbissel in der rechten Seitenkapelle. Der Überlieferung nach hatte Hersendis die Erbauung des wunderschönen Hauptchores der Kirche 2 von Fontevraud noch persönlich initiiert und projektiert, vermutlich auch gesehen, wie die Säulen des Chorumgang in den Himmel wuchsen, doch die komplette Fertigstellung hat sie nicht mehr erlebt. Letzteres gilt auch für Robert von Arbrissel.



Chor

Die rechte, südliche Seitenkapelle war bei beider Tod noch gar nicht erbaut, wahrscheinlich noch gar nicht angefangen, so dass bei einer dortigen Bestattung außerhalb des aufgehenden Chores der Kirche der Begriff "in luto", d. h. "im Feuchtgrund", in der "Erde" von Fontevraud, tatsächlich zutraf. Dies gilt umso mehr, als auf dieser leicht abschüssigen Südseite der Kirche das Erdreich tatsächlich wegen des angrenzenden Bachgrundes[427] sehr feucht gewesen sein dürfte.

[425] Zu den Grablegen Siehe a.a.O., Nr. 2, Seite 43ff, Nr. 3, Seite 19ff., Nr. 5, Seite 39ff.

[426] Siehe: Prigent, D., a.a.O., Nr. 2, Seiten 43ff.: Rechts des Hauptaltares, zwischen zwei Säulen des Chorumganges, definierte man das Grab Roberts von Arbrissel (Siehe nächste Seite), auf der linken Seite das Grab Peters II. von Poitiers.

Mit einer dortigen Bestattung ihrer Leichname hätte man den letzten Willen der beiden getreulich erfüllt - was auch sonst? - und dennoch dafür gesorgt, dass die Grabstätten später, wie es für ein Gründerpaar würdig ist, innerhalb der großen Abbaziale zum Liegen kamen. Wie obiger Grundriss zeigt, hat man, in großer Diskrepanz zum nördlichen Querschiffarm mit Seitenkapelle, in der südlichen Seitenkapelle nur zwei Grabstellen aufgefunden, eine größere und breitere und ein schmälere, etwas längere - gerade so, wie es für die Körperreliquien von Mann und Frau, des Gründerpaares, passt. Dass man im vorigen Jahrhundert dort keine sterblichen Überreste mehr fand, ist verständlich; es ist für einen ehemaligen Feuchtgrund nichts anderes zu erwarten. Im Übrigen musste man bei der Errichtung des rechten Querschiffes reichlich Erdmaterial aufschütten, was vielleicht schon früh den Anlass gab, wenigstens die sterblichen Überreste des Gründers in den Hauptchor zu verlegen. Dort gab es allerdings kein "lutum"![428]

Eine Zeitlang wird man noch um die Bedeutung der rechten Seitenkapelle gewusst haben, denn weitere Grabstellen wurden dort aus Respekt vermieden. Danach geriet alles in Vergessenheit.

Wir fassen zusammen:

Wahrscheinlich lag in der rechten Seitenkapelle der Kirche "Notre Dame" von Fontevraud das wahre Körpergrab der Hersendis von Champagne und Roberts von Arbrissel. In einer Urkunde aus der Zeit Petronillas von Chemillé ist deshalb mit Recht von der *"Kapelle des Herrn Robert"* die Rede.[429]

Spätestens eineinhalb Dekaden nach der Gründung der Kongregation lag die rührige erste Priorin unter der Erde. Über ihre Todesursache schweigen alle Urkunden. Da sie noch im Todesjahr geschäftlich tätig war, vermuten wir eine kurzfristig eingetretene, todbringende Erkrankung.

Hersendis von Champagne hat in der Kürze der Zeit, die ihr in Fontevraud vergönnt war, Unglaubliches für die Kongregation geleistet. Ein größerer Lohn für ihre Mühen war ihr nicht beschieden. So wie Robert von Arbrissel für seine Person den Titel eines Abtes stets abgelehnt hatte[430], so wurde auch Hersendis nicht mit dem einer Äbtissin geehrt. Dabei ist unbestritten, dass ihr dieser Titel

---

[427] Der sich von Hauptlauf des Baches "l'Arceau" bis hinauf zur "Fons Ebraldi" erstreckte.

[428] Siehe: Prigent, D., Les sépultures du sanctuaire de l'abbatiale de Fontevraud, in: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 2, 1994.

[429] Wenig beachtet wurde eine frühe, zur Zeit Petronillas erschienene Urkunde aus dem Cartularium von Fontevraud (nach 1116), die von einem Altar in der Kapelle des Herrn Robert spricht: „altare in capella domni Roberti". Vermutlich war damit die rechte Seitenkapelle gemeint. Siehe: Carta 516, in LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 309.

[430] „Nam neque dominus, neque abbas vocitari volebat..." Balderich von Bourgueil, vita Roberti, in: PL Band 166, Spalte 1052.

gebührt hätte. Zumindest hat Abt Balderich von Bourgueil dies kurz nach ihrem Tod mit indirekten Worten anerkannt:

„Robert hat Petronilla später zur ersten Äbtissin erwählt, denn Hersendis war bereits in den Himmel eingegangen.“[431]

Wie erging es Robert von Arbrissel in seinen letzten Tagen?

Robert von Arbrissel überlebte Hersendis von Champagne nur kurze Zeit. In seinen letzten Jahren war er wieder als Prediger unterwegs und gründete zahlreiche Priorate, die er ausnahmslos Fontevraud unterstellte. Erst knapp vor seinem Tod lockerte er seine Askese und benutzte erstmalig auch Reittiere, zuletzt sogar eine Trage. Im Gegensatz zum Schicksal der Hersendis wissen wir heute durch die *vita Andreae* relativ gut über Roberts letzten Tage Bescheid. Die Erzählung ist in unterschiedlichen, z. T. zensierten Fassungen erhalten geblieben. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Details der abenteuerlichen Werkgeschichte nachzuerzählen; dazu existiert fundierte Literatur.[432] Wir beschränken wir uns auf die Erwähnung einiger Denkwürdigkeiten:

Wie bereits erwähnt, wünschte Robert von Arbrissel, wie Hersendis im Feuchtgrund von Fontevraud begraben zu sein. Obwohl wir bereits aus der bezeichnenden Textstelle der *vita Andreae* zitiert haben, wiederholen wir nochmals den gesamten Wortlaut seines Vermächtnisses:

„Ich will am Ende nicht an irgendeinem Ort begraben werden, sondern nur in Fontevraud allein. Du sollst nämlich wissen, mein Vater, dass ich Fontevraud als Haupt aller anderen Konvente errichtet habe: Dort nämlich ist der größere Teil unserer Kongregation, dort die Basis unseres Glaubens. Begrabt mich bitte nicht im Kloster oder im Kreuzgang, sondern unter meinen Brüderchen im Feuchtgrund von Fontevraud. In Fontevraud sind nämlich meine Priester und Kleriker. Dort sind auch die Heiligen Jungfrauen, die Witwen und die Enthaltsamen, die Tag und Nacht unermüdlich den Lobpreis Gottes singen. Dort sind auch meine vielgeliebten kranken Brüder und Schwestern. Und dort sind die allerteuersten, an Lepra erkrankten Männer und Frauen. Dort sind die guten Gefährten meiner Wanderschaft - jene, die lange die Armut und die Strapazen um Christi willen mit mir ertragen haben, die Hitze und Kälte, Elend und Drangsal um der Rettung ihrer Seelen willen ausgehalten haben. Auf das Wort meiner Predigt hin und durch die Eingebung Gottes haben sie sich selbst und ihr Hab und Gut verlassen. Sie sind zum Teil noch am Leben und wohlauf, zum anderen Teil bereits verstorben, gehorsam bis zum Tod. Dort schließlich ruht Hersendis, mein guter Beistand, mit deren Rat und Tat ich die Gebäude von Fontevraud errichten ließ. Dort ruhen

[431] „Petronillam...quam ipse Robertus postea elegit in abbatissam, nam Hersendis iam ad superos recesserat...“ A.a.O., Spalte 1054.

[432] Zum Nachlesen besonders empfehlenswert: Dalarun, J., Erotik und Enthaltsamkeit, Das Kloster des Robert von Arbrissel, dt. Ausgabe, Frankfurt, 1987; Bienvenu J.M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981 ; Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 903, Reprint Aalen 1972.

meine guten Söhne, durch deren Fürbitten ich hoffentlich bei Gott empfohlen werde. Dort ruhen schließlich meine guten Nonnen, durch deren Verdienst ich glaube, bei Gott Beistand zu finden...“ [433]

Robert von Arbrissel starb fernab von Fontevraud, im Priorat von *Orsan* im Berry, wahrscheinlich am Freitag, den 23. Februar 1117, an einer nicht näher definierten, jedenfalls fieberhaften Erkrankung. Der Todestermin ist hier nur annähernd wiedergegeben, denn die Quellen differieren – ebenso wie beim Todestag der Hersendis von Champagne – ein wenig.[434]

Roberts Wunsch, *„bei seinen Brüderchen im Erdreich von Fontevraud“* begraben zu werden, ging nur zum Teil in Erfüllung: Sein Herz blieb als Reliquie in Orsan, nur sein restlicher Leichnam wurde mit Verzögerung - nach erheblichen Widerständen des Bischofs Leodegar von Bourges, der Anspruch auf den Besitz der Körperreliquie erhob - nach Fontevraud überführt. Es folgte die feierliche Beisetzung im Beisein zahlreicher Honoratioren.[435]

Schon einige Zeit zuvor, am 4. April 1115, war Roberts Freund, Bischof Peter II. von Poitiers, in Chavigny im Exil gestorben, nachdem er vom antiklerikalen Herzog Aquitaniens, Wilhelm IX., massiv unter Druck gesetzt worden war. Erst zwei Jahre später sollte ein neuer Bischof ernannt werden.

In diese Zeit, genauer gesagt in den Oktober des Jahres 1116, fiel die Wahl Petronillas zur ersten Äbtissin von Fontevraud. Zu diesem Zeitpunkt hatte Robert von Arbrissel bereits sein Ende herankommen sehen. Bei seinem Tod und Petronillas Ernennung zur Äbtissin war also der Bischofssitz in Poitiers verwaist, beiden somit der Segen des zuständigen Landesbischofs verwehrt. Petronillas Wahl entsprach dem ausdrücklichen Wunsch des Ordensgründers, der einer Frau von Welt - gerade, wenn sie wie Petronilla bereits verheiratet gewesen war und Kinder gezeugt hatte - mehr Leistung in der Führung eines großen Konvents zutraute als einer vergeistigten Chornonne, die ihr Klaustrum jungfräulich betreten hatte, um es später nie mehr zu verlassen. Robert hatte mangels bischöflicher Unterstützung den Ältestenrat des Domkapitels von Poitiers zusammengerufen und die anfangs misstrauischen Domherren von seiner Idee überzeugt, die er mit triftigen Argumenten und großem Verhandlungsgeschick

---

[433] Siehe: vita Andreae, in: PL Band 166, Spalte 1073f. Der ausführliche lateinische Text findet sich im Anhang.

[434] Roberts Todesjahr wird nach diversen Chroniken und Totenbüchern meistens als 1116, der Todestag als 25. Februar angegeben (z.B.Obituaire de l'abbaye de Saint-Père-en-Vallée: “25. Febr: V kal. Robertus, pie recordationis de Arbrissello, nostre societatis“) Jedoch ist - wie J. von Walter überzeugend nachwies - diese Datierung falsch. Nach der vita Andreae starb Robert an einem Freitag. Wenn unter Berücksichtigung des Osterrhythmus das Todesjahr 1117 war, muss Robert am 23. Februar, und nicht - wie vielfach angegeben - am 24. oder 25. Februar gestorben sein. Siehe: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 903, Reprint Aalen 1972, Seite 179.

[435] Leodegar, Bischof von Bourges, Radulf, Bischof von Tours, Rainald von Martigné, Bischof von Angers, Fulko V., Graf von Anjou, Berlay von Montreuil-Bellay, Walter von Montsoreau, Robert von Blo, Gilbert von Loudun, die Spender des Landes von Fontevraud, und sehr viele Äbte und Barone. Siehe: Carta 145, in: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band I, Seite 30.

vortrug. Der ganze Vorgang ist ebenfalls in der *vita Andreae* nachzulesen.[436] Nur in der Erfahrung und dem taktischen Vermögen von gewieften Persönlichkeiten, wie es Hersendis von Champagne und nach ihr Petronilla von Chemillé gewesen waren, sah Robert für die Zukunft die Überlebenschance der neugegründeten Kongregation, in den Machtkämpfen und Intrigen der Zeit. Auch die künftigen Äbtissinnen sollten deshalb nicht aus den Reihen der Chornonnen rekrutiert werden. Diese Regelung wurde als Bestandsgarantie schriftlich niedergelegt:

„Der heilige Mann hatte vernünftigerweise erkannt, dass viele Klöster wegen der Sorglosigkeit und Unerfahrenheit der Äbtissinnen, die in den Klaustren erzogen worden waren, zugrunde gerichtet worden sind. Damit diese Vorschrift von den Nachfolgern unverletzlich bewahrt werde, hat man einen notariellen Vertrag darüber abgefasst, der neben seinen anderen Aufträgen, die man in Fontevraud niederschrieb, bis zum heutigen Tag beachtet wird.“ [437]

Die Ordination Petronillas von Chemillé zur Zeit der Sedisvakanz in Poitiers warf schon von Beginn der Laufbahn an ein ungutes Licht auf die neue und junge Äbtissin, die nun – eine unerhörte und nie dagewesene Neuerung des Klosterwesens - auch über die Männer des Konvents herrschen sollte. Eine der ersten Aufgaben der neuen Äbtissin war, die Einweihung des fertiggestellten Chores durch Papst Kallixtus II. zu organisieren. Sie fand am 31. August oder 1. September 1119 im Rahmen einer feierlichen Papstmesse statt.

[436] Siehe: vita Andreae, in: PL Band 166, Spalte 1059ff.

[437] „Noverat sane vir sanctus quod multae Ecclesiae sunt dissipatae propter incuriam et imperitiam abbatissarum, quae in claustris sunt educatae. Et, ut hoc praeceptum a successoribus inviolabiliter servavetur, litterarum custodiae traditum est, inter reliqua eius mandata, quae scripta sunt apud Fontem ebraldi, et usque in hodiernum diem servantur...“ a.a.O., Spalte 1062.

Fontevraud und Fulko V.

Nach dem Tod der Gründer zeigte die Erfolgskurve von Fontevraud zunächst weiter steil nach oben. Entscheidend für den Ausbau des Konvents wurde in erster Linie das Engagement einer politischen Persönlichkeit: Graf *Fulko V.* von Anjou. Es handelte sich um den gemeinsamen Sohn des Grafen *Fulko IV.* von Anjou, der auch der Verdrießliche – *Le Réchin* – genannt wurde, und der schönen *Bertrada von Montfort*. Diese hatte ihren Gatten Fulko im Jahre 1092 verlassen, um sich mit König Philipp von Frankreich zu vermählen. Fulko IV. und Bertrada von Montfort wurden besonders von kirchlicher Seite wegen ihres angeblich lasziven Charakters und des Bruches kanonischen Eherechts jahrzehntelang an den öffentlichen Pranger gestellt. Sie fungierten als sichtbare Protagonisten der Verderbtheit des Hochadels und des Königtums. *Fulko V. Junior*, der Sohn der beiden, war von anderem Schrot und Korn als sein Vater. Er zeigte eine derartige politische Weitsicht, dass ihm das spätere Lob der Historiographen sicher war:

„Er verließ die früheren Wege seines Vaters und seiner Mutter, führte ein ehrbares Leben und regierte klug sein Land. Als anständiger Mann und tüchtiger Soldat, als gläubiger Katholik und Gönner der Kirche übernahm er die Regentschaft des Anjou und der Touraine, und erwarb obendrein durch Heirat die Herrschaft im Maine. Freunde hob er in die Höhe, böse Menschen und Gegner hielt er in Schach. Schon nach kurzer Zeit übertraf er alle an Ruhm und bestem Ruf.“ [438]

Anders jedoch, als es dieses Zitat suggeriert, gestaltete sich Fulkos Verhältnis zu seiner königlichen Mutter. Geboren um 1092, also kurz bevor seine Mutter seinen Vater verließ, hat er später den Kontakt zu dieser nicht verloren. Als er nach dem Tod Fulkos IV. im Jahre 1109 die Herrschaft im Anjou übernahm, war er gerade siebzehn Jahre alt. Ganz entscheidend wurde er in seiner Jugendzeit von seiner Mutter Bertrada geprägt. Sie trug nach dem Tod ihres zweiten Gatten Philipp immer noch den Titel *regina*, Königin, hielt sich jedoch schwerpunktmäßig nicht mehr in der Krondomäne, sondern wieder im Anjou bei ihrem Sohn auf. Fulkos V. rechtschaffener Charakter, sein geradliniges und politisch kluges Handeln, vor allem die Verheiratung mit *Aremburgis*, der Tochter des Grafen *Helias* von Maine, beendete die jahrzehntelangen Querelen um das Maine auf einen Schlag und stellte den früheren Einfluss des Grafen von Anjou wieder her. Nach dem Tod seiner ersten Frau, der er zeitlebens ein treuer Ehemann gewesen war, nach der politischen Stabilisierung seiner Grafschaft, und nach dem Tod König *Baudouins II*. von Jerusalem, den er anlässlich einer ersten Expediti-

[438] „Iste vias patris et matris deserens, honestam vitam ducens, prudenter terram suam rexit. Vir honestus, armis strenuus, fide catholicus et erga Dei cultores benevolus, adeptis duobus consulatibus Andegavensi et Turonensi, tertium cum uxore sibi adjunxit Cenomannicum. Videlicet amicos exaltans, malignos et sibi adversarios opprimens, gloria et optima fama impar nulli in brevi effectus est…“ Historia comitum Andegavensium, in Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 359ff.

on im Jahre 1120[439] kennengelernt hatte, wurde ihm die Königskrone des Reiches Jerusalem angetragen. Er folgte 1129 diesem Ruf und verließ das Anjou. Im Heiligen Land angekommen und im Jahre 1131 gekrönt, heiratete er in zweiter Ehe *Melisende*, die Tochter des verstorbenen Königs, die ihm zwei Kinder gebar, darunter seinen Nachfolger *Bauduin III*.. Fulko selbst sollte seine Heimat nicht mehr wiedersehen. Er starb in der Fremde, nach 15 Jahren erfolgreicher Politik und Kampf gegen die Muselmanen. Im Jahre 1143 oder 1144 stürzte er anlässlich einer Hasenjagd vom Pferd.[440] Sein Kopf soll so unter den Pferdehufen zertreten worden sein, *„dass der Gehirnbrei aus den Augenhöhlen und Nasenlöchern trat."* Nach drei Tagen Coma trat der Herzstillstand ein.[441]

Fulko V. hatte schon zu Lebzeiten seines Vaters Fontevraud als besonders förderungswürdiges Projekt ins Auge gefasst, und während seiner Regentschaft des Anjou mit immensen Schenkungen bedacht. Während von seinem Vater nur einige knapp gehaltene Urkunden zugunsten des Konvents aus der Zeit zwischen 1104 und 1106 existieren,[442] hat Fulko V. in Folge den Konvent mit Wohltaten nur so überhäuft. Über dreißig Schenkungsurkunden zu dessen Gunsten sind erhalten geblieben.[443] Diese Urkunden unterscheiden sich von denen seines Vaters erheblich, was Anzahl und Umfang der Schenkungen und den Tonfall betrifft. In der Regel strahlen sie große Frömmigkeit und Schuldgefühle gegenüber sich selbst und den Versäumnissen und Untaten seines Vaters aus. Neben der in Schenkungsurkunden allgemein üblichen Formulierung *"um meiner Rettung und der Erlösung meiner Eltern willen - pro salute meae parentumque meorum remedio"* - finden sich auch beachtliche Formulierungen wie *"auf*

---

[439] Fulko V. brach 1120 mit hundert Rittern ins Heilige Land auf, um dort ein Jahr an den Kampfhandlungen teilzunehmen. Siehe: Laurain, E., Cartulaire Manceau de Marmoutier, Tome I, Laval, 1911, Seite 475.

[440] „Cum autem Andegavensem, Turonicum Cenomannicumque consulatum in prosperitate regeret, in regnum Hierosolymitanum eligitur filiaeque regis Baudoini matrimonio copulatur. Ipse vero quamdiu advixit, regnum viriliter rexit, Damascos, Ascalonitas sibi tributarios effecit, diuque, antequam Raimundus filiam Buamundi duceret, Antiochenum principatum maximo labore contra Turcos absque ullo damno manutenuit. Ipse vero cum ad senilem venisset aetatem, vir bellicosus obiit." Historia comitum Andegavensium, in Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 359ff.

[441] Siehe: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 231f.

[442] J. M. Bienvenu vermutete, dass Fulko IV. diese Urkunden unter dem Einfluss seines anderen Sohnes Gottfrieds Martell, des Jüngeren, verfasste, der am 19. Mai 1106 bei Candé gewaltsam zu Tode kam (Siehe: Bienvenu, J. M., Les comptes d'Anjou et Fontevraud lors du premier demi-siècle de l'ordre, in: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 3, 1995, Seite 8). Die Urkunden sind abgedruckt in: Cosnier, M., Fontis Ebraldi …, La Flèche, 1641, Seite 348, und: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 212, auch in: PL Band 166, Spalte 1097.

[443] Siehe: Thevenot, Chr., La légende dorée des comites d'Anjou: D'Ingeler à Geoffroy V Plantagenet (850 - 1151), Paris, 1991, Seite 222. Die entsprechenden Auszüge finden sich in den historischen Ausgaben von Pavillon, Cosnier und LaMainferme, a.a.O. Nach Bienvenu nennen deutlich mehr als dreißig Urkunden seinen Namen und den Namen seiner Angehörigen, seiner Gattin Aremburgis, seiner Mutter Bertrada, seines Onkels Amalrich von Montfort. Bienvenu nannte aus dem Grand Cartulaire de Fontevraud folgenden Blätter: Fragment d'Angers, 101 H 225, Seiten 1, 5, 12, 13, 16, 17, Fragment de Paris, fol. 14, 44 - 46, 69, 89, 92 - 110, 127, 128. (Bienvenu, J.M., Les comtes d'Anjou et Fontevraud lors du premier demi-siècle de l'ordre, in: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 3, 1995, Seiten 8ff.)

Ermahnung (kirchlicher) Autorität hin - auctoritate commonitus",[444] *"in dem brennenden Bestreben, meine großen Übeltaten zu sühnen - ardenti desiderio mea magna facinora desiderans relaxari"*,[445] *„wegen erheblicher Gewissensbisse - magna cordis compunctione"*,[446] *"unter der schweren Last meiner Sünden - nimis mole peccaminum aggravatus"*,[447] *"in der Einsicht, dass keiner dem allerbittersten Geschmack des Todes entrinnen kann, wenn seine Stunde geschlagen hat - videns posse nullum evadere amarissimae gustum mortis ad horam."*[448]

Das ist ganz die Stimme eines von Religiosität und tiefen Schuldgefühlen getragenen Mannes. Mitunter betonte Graf Fulko V. die Einstimmigkeit mit seiner Gattin Aremburgis und seinem kleinen Sohn, der den Namen des Großonkels Gottfried trug: *"Mit Einverständnis meiner Gattin Aremburgis und meines Söhnchens Gottfried – concessit Aremburgis comitissa uxor mea atque Gofredus puerulus filius meus."*[449]

Abb. 22: Pont-de-Cé heute

Wir wollen nicht ausführlich auf den Inhalt dieser Schenkungen eingehen; im allgemeinen handelte es sich um Landbesitz oder Nutzungsrechte. Um die wirtschaftliche Bedeutung der Geschenke zu erfassen, sei exemplarisch eine besonders wichtige Urkunde aus der Zeit vor 1120 genannt. Es handelte sich um die Übertragung der Brücken- und Wegrechte[450] südlich der Kapitale Angers, bei *Ponts-de-Cé*. Seit dem 9. Jahrhundert war *Ponts-de-Cé* eine befestigte Kleinstadt mit einem Donjon, inmitten zweier Loire-Inseln. Die hier stehenden Brücken über die drei Loire-Arme waren der älteste befestigte Übergang weit und breit - schon in Caesars *De bello Gallico* erwähnt.[451] Fast der gesamte Verkehr von und nach Angers lief über sie. Die Brückenrechte an diesem Übergang entstammten der Mitgift der Gräfin Aremburgis, die sie von ihrem Vater, Graf Helias von Maine, erhalten hatte.[452] Sie waren so

[444] LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 209, auch in: PL Band 166, Spalte 1097.
[445] A.a.O., Seite 206, auch in: PL Band 166, Spalte 1098.
[446] A.a.O.
[447] A.a.O., auch in: PL Band 166, Spalte 1100.
[448] A.a.O., Seite 203, auch in: PL Band 166, Spalte 1100.
[449] A.a.O., Seite 209, auch in: PL Band 166, Spalte 1098.
[450] „Pontem scilicet Sigei et vigeriam eiusdem pontis…" Siehe: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 209, auch in: PL Band 166, Spalte 1097. Das Vikariat umfasste Fischrecht, Brücken- und Wegezölle und hohe, mittlere und niedere Justiz.
[451] Bretaudeau, A., Histoire des Ponts-de-Cé, 1903, Reprint Res Universis, Paris, 1991, Seite 24.
[452] A.a.O., Seite 30.

wichtig, dass es zur Zeit Bischof Ulgers von Angers zu einem Streit mit Fontevrauds Äbtissin Petronilla kam, der zur dreifachen Appellation an drei verschiedene Päpste, Innozenz II., Luzius II., Eugen III., führte.[453] Die Schenkung wurde 1129 von Fulko erneut und 1170 von Heinrich II., Graf von Anjou und König von England, bestätigt. Später fielen die Rechte durch eine unbekannte Transaktion an die Mönche von Redon. Fulkos Schenkungen hatten also eine enorme wirtschaftliche und politische Bedeutung für Fontevraud.

Uns interessieren im Folgenden mehr die Motive und Hintergründe, die Zeugen und Ratgeber dieser Geschenke. Bienvenu meinte, Fulko V. hätte großes Interesse an Fontevraud gehabt. Um das Jahr 1109 führte er Krieg gegen die benachbarten Herren von Doué und Île-de-Bouchard. Er habe gesehen, wie sich Abteien wie Saint-Aubin in Angers aus gräflicher Hegemonie zu lösen versuchten. Um 1106, kurz vor dem Tod seines Halbbruders Gottfried bei Candé, war er außerdem von Wilhelm IX., Herzog von Aquitanien, vorübergehend gefangen genommen worden, was ihn einige Orte im Anjou und Poitou kostete. Er konnte also Fontevraud aus primär politischen Gründen als religiöses Schutzschild nach Süden - zum Poitou hin - benutzt haben.[454]

Bienvenu mag mit seiner Analyse Recht haben. Das Ausmaß der Schenkungen erklärt sich jedoch allein mit der politischen Notwendigkeit nicht. Vielmehr scheinen sehr persönliche Verbindungen zum Konvent von Fontevraud vorgelegen zu haben, und zwar schon zu einer Zeit, als Fulko IV. noch am Leben, und sein Nachfolger Fulko V. noch sehr jung war. Die Verbindungen des jungen Grafen liefen über seine Mutter, Königin Bertrada. Eine Analyse der zugänglichen Urkunden zeigt, dass besonders in den frühen Jahren hinter den Schenkungen diese Frau von hoher politischer Erfahrung stand. Sie unterstützte die Schenkungsprojekte nach Kräften; die meisten von ihnen dürfte sie sogar persönlich initiiert haben. Immer wieder taucht sie – manchmal durch Mittelsmänner vertreten - in Fulkos Urkunden auf: *"Unter diesen Augenzeugen: Bertreia (=Bertrada), meine Mutter - videntibus et praesentibus istis: Bertreia matre mea"*, *„Zeuge Effredus, Ritter der Königin Bertrada – testis Effredus, miles reginae (Bertradae)"*,[455] *"als Zeugen...Königin Bertrada, meine Mutter – testibus...Bertrade regina matre mea"*,[456] *"auf Anraten Fulkos des Jüngeren, Grafen von Anjou und seiner Mutter, Königin Bertrada - admonitione Fulconis junioris Andegavensium comitis et matris suae Bertradae reginae."*[457] Mitunter fungierten auch Bertradas Bruder, Graf Amalrich von Montfort oder die Söhne,

[453] Siehe: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 2, 1994, Seite 75.
[454] Bienvenu, J.M., Les comptes d'Anjou et Fontevraud lors du premier demi-siècle de l'ordre, in: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 3, Longué 1995; Seite 9.
[455] LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 203, auch in: PL Band 166, Spalte 1100.
[456] A.a.O., Seite 205, auch in: PL Band 166, Spalte 1101.
[457] A.a.O., Seite 216, auch in: PL Band 166, Spalte 1102.

die sie aus der Ehe mit König Philipp I. von Frankreich hatte, Philipp und Florus, als Zeugen.[458]

Warum kommt dieser Einflussnahme der Königin eine so große Bedeutung zu? Mit einiger Wahrscheinlichkeit hatte Bertrada eine sehr enge Bekanntschaft zu Hersendis von Champagne und ihrer Familie unterhalten - und zwar schon zu einer Zeit, als sie selbst noch die Gattin des Grafen von Anjou, Fulkos IV., war. Hersendis war Tochter und Ehefrau der zwei treuesten Vasallen und Kriegsgefährten Fulkos, Huberts von Champagne und Wilhelms von Montsoreau. Es war vermutlich Hersendis, die schon in jungen Jahren – aus einer gemeinsamen und unbefriedigenden Lebenssituation heraus – Bertrada für das Reformprojekt Fontevraud begeistert und sie mit Robert von Arbrissel und ihrer Adjutantin Petronilla von Chemillé bekannt gemacht hatte. Später, am Ende ihres Lebens, wird Bertrada von Montfort in den Konvent von Fontevraud als Nonne eintreten. Dass die Frauen sich persönlich gekannt haben, ist aufgrund der Quellenlage gesichert. Sie haben gemeinsam mindestens eine Urkunde unterzeichnet.[459]

Noch viel deutlicher werden die Zusammenhänge zwischen dem Grafenhaus und der Familie der Hersendis, wenn all deren Mitglieder berücksichtigt werden. Sowohl die angeheiratete als auch die leibliche Verwandtschaft der Hersendis von Champagne ist in zahlreichen Urkunden gemeinsam mit dem Grafenhaus vertreten: Es finden sich z. B. Namen wie derjenige *Huberts IV.* von Champagne, des Bruders der Hersendis, der zusammen mit Florus, dem Bruder des Grafen, zeichnete.[460] Hersendis' Schwiegertochter *Grecia von Montsoreau* zeichnete mit Bertrada, ihr Sohn *Stephan von Montsoreau* mit Graf Fulko und seinem Onkel Amalrich von Montfort, ihre Neffen *Gottfried* und *Paganus von Clervaux* ebenfalls mit Fulko, ersterer auch mit Bertrada persönlich. Auch *Borellus von Saumur*, den wir für einen nahen Verwandten halten, zeichnete mit Hersendis' Bruder Hubert von Champagne, aber auch mit Fulko und Bertrada.[461] Vermutlich ließen sich noch weitaus mehr Verbindungen nachweisen, wenn man all diejenigen Personen einbezöge, bei denen wir ein entsprechendes Verwandtschaftsverhältnis vermuten, ohne es schlüssig beweisen zu können.[462]

Dass Hersendis selbst nur einmal mit Bertrada zusammen eine Urkunde unterzeichnete, spricht nicht gegen die enge Bekanntschaft. Sie konnte wegen ihrer

---

[458] A.a.O., Seiten 203, 205, 209, 212 auch in: PL Band 166, Spalte 1098, 1100f.

[459] Siehe auch: Cartae 839 und 842, a.a.O., Seite 205, letztere auch in: PL Band 166, 1100f. (Hersendis, Bertrada, Philipp, Fulko), Carta 839, a.a.O., Seite 204 (Hersendis, Fulko und Philipp), a.a.O., Seite 203 (Hersendis, Fulko, Philipp, Effredus miles Bertradae).

[460] In der Schenkungsurkunde von Ponts-de-Cé.

[461] LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Urkunden Seiten 204, 205, 208, 209, 242, 255, 308. z.T. auch in: PL Band 166, Spalte 1097ff. Vermutlich existieren noch weitaus mehr Urkunden, die diese Zusammenhänge nachweisen. Zur Identifizierung von Hersendis' Verwandtschaft Siehe Kap.: Hersendis' Vorfahren.

[462] Z.B. Gaufridus Maumonius, Robertus de Bloio u.a. Dass Robert von Blo (die Familie Blo residierte in Île-de-Bouchard, einem Nachbarort von Montsoreau) zu den allerengsten Vertrauten des Grafen Fulko V. gehörte, erfahren wir aus einem Bericht des Hugo von Claye (de Cleeriis). Siehe: PL Band 163, Spalte 1035.

vielfältigen Aufgaben nicht immer persönlich bei Vertragsunterzeichnungen anwesend sein. Außerdem war sie relativ früh verstorben. Der weitaus bedeutendere Teil der Schenkungen des Grafenhauses von Anjou betraf die Zeit nach Hersendis' Tod.

Fulkos V. Unterstützung für Fontevraud sollte bis zu seiner Abreise nach Jerusalem im Jahre 1129 nicht aufhören. Er weilte mehrfach dort, u.a. bei der feierlichen Beisetzung Roberts von Arbrissel. Von ihm stammten hauptsächlich die Mittel zum weiteren Ausbau der Abteikirche, zur Errichtung des Kirchenschiffs. Diese Baumaßnahmen fanden unter dem Abbaziat Petronillas von Chemillé statt. Nach deren Tod im Jahre 1149 wird *Mathilde*, die Tochter Fulkos und Tante Heinrichs II. Plantagenêt, die zweite Äbtissin des Ordens. Sie war 1128 oder 1129 in den Orden eingetreten, nachdem die geplante Verbindung zu Englands Thronfolger Wilhelm durch dessen tragischen Tod beim Untergang der *Blanche Nef* im Jahre 1120 im wahrsten Sinne des Wortes „Schiffbruch" erlitten hatte.

Wegen seiner herausragenden Rolle für Fontevraud wurde Mathildes Vater Fulko V. im Totenbuch der Abtei besonders geehrt, als man von seinem tragischen Ende in Jerusalem erfahren hatte:

„Aus dieser Welt verschied, zum seligen Andenken und in frommer Erinnerung, der hervorragendste Fulko, berühmter König von Jerusalem, hochgelobter Gönner unserer ganzen Kirche, der mit unserem Meister Robert und der Äbtissin Petronilla vertrauliche Beratungen geführt und mit allerlei Gelübden die Basilika von Fontevraud von Grund auf begonnen und errichtet hat ... Unermessliche Benefizien hat er gewährt und die stattlichsten und ansehnlichen Einkünfte unserer Kirche verschafft."[463]

[463] „Migravit a saeculo felicis memoriae et piae recordationis excellentissimus Fulco inclitus Rex Hierusalem illustris, laudabilissimus amator totius Ecclesiae nostrae, qui magistrum nostrum Robertum atque Petronillam abbatissam familiares habens consiliarios, a fundamento structuarum basilicae Fontis Ebraudi incepit votis omnibus et instruxit... immensa beneficia praebuit, largissimos ac perspicuos redditus Ecclesiae nostrae contulit..." Pavillon, B., La vie de Robert d'Arbrissel, Preuve Nr. 88, Seite 585.

Die Folgen

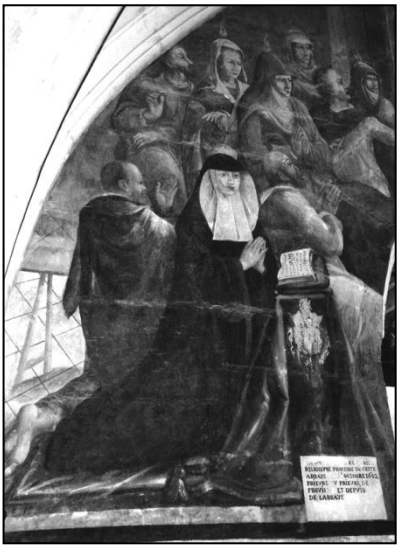


Abb. 23: Fresko im Kapitelsaal von Fontevraud

Fulkos Engagement für *Fontevraud* fand in der Folgezeit viele Nachahmer. Das Herrscherhaus der *Plantagenêts* - Grafen von Anjou und Könige von England in Personalunion - erkor Fontevraud zum religiösen Zentrum seines Festlandreiches und zu seiner Nekropole. Reiche Schenkungen von Königen und Bischöfen machten Fontevraud unermesslich reich. Bis gegen Mitte des 12. Jahrhunderts unterstanden dem Mutterhaus bereits ca. 60 Priorate – vorwiegend in Mittelfrankreich. Um 1155 wurde die erste Dependance in England gegründet. Ein Teil der Priorate ging auf Hersendis und Robert von Arbrissel persönlich zurück.

„Es schickten in die Schatzkammer des bettelarmen Konvents von Fontevraud die Könige und Grafen großzügige Geschenke. Es gaben auch fast alle Fürsten, was notwendig erschien. Die einen spendeten ihre Beute und einzelne alles, was auch immer sie als Lohn erwählt hätten. So kam es, dass in kurzer Zeit jene Einrichtung emporwuchs, an Gebäuden und Kirchen, an Vermögen und Ausstattung.“ [464]

Siebenunddreißig Äbtissinnen sollten sich bis zur französischen Revolution in der Leitung ablösen. Die meisten von ihnen stammten aus hohem Haus, z. T. sogar aus dem französischen Königshaus. Hier, in der Nekropole der Plantagenêts, wurden Heinrich II. Plantagenêt und Eleonore von Aquitanien, ihr Sohn Richard Löwenherz und Isabella von Angoulême, die Gattin des John Lackland, begraben. Ihre *gisants* – liegende Grabfiguren aus Stein - sind noch heute zu bewundern. Auf päpstliche Anordnung wurde Fontevraud mehrfach der Zuständigkeit des Ortsbischofs entzogen und direkt unter päpstliche Aufsicht gestellt. Bis zum 18. Jahrhundert folgten aufeinander über einhundert Papstbullen.[465] In Bezug auf die Temporalien unterstand die Äbtissin später direkt dem französischen König. Das Kloster erhielt den Titel "königliches Kloster".

---

[464] „Mittebant in pauperrimi Fontebraldensis coenobii gazophiliacium reges et consules larga donaria. Dabant principes et pene omnes, quae videbantur necessaria. Alii dabant sua praedia, et singuli quaecunque delegissent stipendia. Unde factum est quatenus in brevi locus ille excreverit in domibus et oratoriis, in familiari et supellecti.“ Balderich von Bourgueil, Vita Roberti in: PL Band 166, Spalte 1055.

[465] Im Jahre 1136 stellt z.B. Papst Innozenz II. Konvent und Äbtissin unter seinen speziellen Schutz. Siehe: Salette, Madeleine, Fontevraud et la Papauté, in : Comité d’histoire Fontevriste, Fontevraud, Histoire–Archéologie, Heft Nr. 2, Seite 68ff.

Doch diese Entwicklung brachte die Reformidee der Gründerzeit zum Erliegen. Aus den „Armen“ Christi waren die „Reichen“ Christi geworden. Schon nach wenigen Jahrzehnten war Fontevraud nicht mehr der Zufluchtsort für die Bedrängten aller Schichten, sondern das Adelskloster schlechthin, geleitet vom Hochadel, organisiert für den Hochadel. Es wurde Erziehungsort für seine Töchter, Altersruhesitz und Grabstätte für seine Mitglieder. Mit der Dynamik der Anfangsjahre, die alle Konventionen gesprengt hatte, war es dahin. Fontevraud erstarrte in einer streng feudalistischen Organisationsform und kehrte somit in das System zurück, aus dem es einst ausgebrochen war. In der Bewertung dieser Entwicklung ist sich die Fontevraud-Forschung einig:

„Was blieb, war ein Heim für junge Mädchen aus guten Familien, für die man keine standesgemäßen Ehemänner gefunden hatte, sowie für Damen, die der Welt überdrüssig geworden waren und nun in Fontevraud mit ihren Priestern und Bediensteten Einzug hielten.“ Jacques Dalarun [466]

„Die Bewegung, die Robert veranlasst hat, hat groß angefangen. Allein sie war von keiner langen Dauer. Die reiche Blüte zeigt eine kümmerliche Frucht: Die Fontevraldenser Kongregation: ein Asyl für vornehme Damen, die der Welt überdrüssig geworden waren.“ Johannes von Walter [467]

Roberts Verfügungen gerieten bereits kurz nach seinem Tod in Vergessenheit. Es ist eigenartig, wie wenig sich von seinen Anweisungen schriftlich erhalten hat. Die bekannten Versionen der Regel von Fontevraud sind alle nach seinem Tode redigiert worden und enthalten vermutlich nur Teile von Roberts primären Entwürfen. Nach der *vita* des *Girald von Salles*, eines Freundes *Roberts*, der zwischen 1118 und 1120 den Konvent besuchte, hätten sich damals die Nonnen die Haare wachsen lassen und wie Prostituierte gegeben: *more meretricis*. Das Fleischverbot wurde nachweislich missachtet. Die *fratres* wollten sich nicht länger dem Kommando einer Äbtissin unterwerfen. Immer wieder kam es zur Desertation von "Brüdern", wie zahlreiche Akten belegen.[468] Die Päpste mussten verbieten, dass ein Bruder, der von Fontevraud desertierte, in einem anderen Kloster Aufnahme fand. Unter den Äbtissinnen Petronilla von Chemillé und Mathilde von Anjou verschlimmerte sich die Disziplinlosigkeit der Brüder derart, dass Papst Gelasius II. im November 1118, Papst Kallixtus II. im September 1119, Papst Honorius im Jahre 1126, Papst Innozenz II. im November 1130 und Papst Luzius II. im Mai 1144 die Brüder zur Ordnung rufen und das genannte Verbot aussprechen mussten.[469]

---

[466] Dalarun, J., Erotik und Enthaltsamkeit, Das Kloster des Robert von Arbrissel, dt. Ausgabe, Frankfurt, 1987, Seite 207.
[467] Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 903, Reprint Aalen 1972, S. 173.
[468] Siehe: Bienvenu, J.M., Les Fontevristes en XII siècle, in: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 5, Angers 2000, Seite 23f.
[469] Siehe: Urkunde 49 in: PL Band 166, Spalte 1268 und Bienvenu, J.M., Frères soyez soumis à votre abbesse, in: Boitel Ph. (ed), Notre histoire, Nr. 41, Sommaire Fontevraud, Paris, 1991, Seite 11.

Auch Roberts Vorschriften zur Wahl der Äbtissin griffen nicht mehr. Bereits die erste Äbtissin nach Petronilla, Mathilde von Anjou, Tochter des Grafen Fulko V., war Jungfrau.[470] Alle anderen Äbtissinnen - mit Ausnahme von Dreien zwischen 1194 und 1210[471] - wurden ebenfalls unter den Jungfrauen des Konvents gewählt, eine klare Missachtung der Vorschrift des Ordensgründers.[472]

Der Bruch mit dem Gründungskonzept der Hersendis von Champagne und des Robert von Arbrissel hatte sich im Grunde genommen bereits mit deren Tod vollzogen. Interessanterweise kann dies selbst der kunsthistorische Laie am architektonischen Aufbau der Abbaziale erkennen:

Der von Hersendis initiierte Chor[473] mit seinen schlanken Säulen, hellen Wänden und fein gegliederten Räumen strahlt Wärme, Geborgenheit, Spiritualität und Harmonie aus. Er muss deshalb zu den Meisterwerken der angevinischen Romanik gezählt werden. In Bienvenus bekannter Biographie Roberts von Arbrissel findet sich ein Bild dieses Chores mit der Unterschrift: *„Le choeur édifié sous Robert."* [474] In Erinnerung an den eigentlichen Schöpfer dieses Chores wünschten wir uns die Unterschrift ergänzt oder ersetzt durch: *„Le choeur édifié par Hersende de Champagne."* Dieser Chor der Hersendis, vollendet im Jahre 1119, versinnbildlicht in seinen wohlabgewogenen Proportionen die menschenzugewandte Theologie der Anfangszeit.

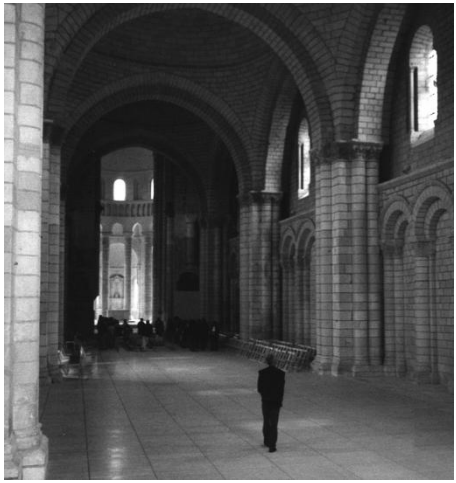


Abb. 24: Schiff der Abbaziale, Blick zum „Chor der Hersendis"

Dagegen wirkt das in den restlichen drei Vierteln des 12. Jahrhunderts errichtete, überlange, vierfach gewölbte Längsschiff der Kirche unproportioniert und steril. Seine Seitenwände sind wenig gegliedert, die Fensterflächen zu tief angesetzt. Seitenschiffe fehlen. Es wurde unter den Äbtissinnen Petronilla de Chemillé und Mathilde von Anjou errichtet und spiegelt in seiner Über-

[470] An diesem Zustand hatte vermutlich auch die eher symbolische Verbindung mit Englands Thronfolger Wilhelm, der im November 1120 durch den Schiffbruch der "Blanche Nef" im Ärmelkanal ertrank, nichts verändert.
[471] Mathilde II. de Bohême, Marie de Champagne, Ala de Bourbon.
[472] Siehe auch: Bienvenu J. M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, Seite 167f.
[473] Mit Apsis, Altarraum, Deambulatorium, drei Rayonnant-Kapellen und den zwei Kapellen im Seitenschiff.
[474] Siehe: Bienvenu J.M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, dt. Ausgabe, Seite 64.

dimensionalität das fehlende Gespür für die architektonischen Erfordernisse wieder. An Stelle von Harmonie und Wärme war Größe und Strenge getreten.[475] Der kalte und monumentale Charakter des Schiffes versinnbildlicht die weitere Entwicklung des Konvents: Er war zwar reich und mächtig geworden, hatte aber seine Ideale verloren. Besonders deutlich wird dieser Bruch des architektonischen Gesamtkonzeptes am Übergang vom Schiff zum Chor, wo der Chorraum kulissenartig durch die Wände des Schiffes beschnitten wird.[476]

Im Hundertjährigen Krieg erfolgte ein erster Niedergang Fontevrauds. Der Konvent teilte damit das Schicksal vieler anderer Klöster in Frankreich. In den Jahren 1369 und 1380 wurden einige Priorate gebrandschatzt und die Nonnen zeitweise vertrieben. Fontevraud selbst kam ungeschoren davon. Im 15. und 16. Jahrhundert versuchten die Bourbonen, die nun die Äbtissinnen stellten, das Prestige des Klosters wieder zu heben - allen voran *Renée de Bourbon*. Diese Äbtissin schreckte bei der Durchsetzung ihrer Ziele weder vor Gewalt noch vor dem Ausschluss von oppositionellen Ordensmitgliedern zurück. Sie gab dem Konvent eine erneuerte, strenge Ordensregel. Zur Zeit der Reformation lebte Fontevraud einen vom Königtum geförderten, beispielhaften Katholizismus. König Ludwig XV. schickte seine Töchter zur Erziehung dorthin. Man versuchte, beim Heiligen Stuhl die Kanonisation Roberts von Arbrissel zu erreichen. Vor allem *Jeanne de Bourbon* war in diesem Sinne tätig. Sie war die Tochter König Heinrichs IV. von Frankreich und seit 1639 Äbtissin von Fontevraud. Man propagierte Roberts Taten, überhob sie teilweise ins Übernatürliche, berichtete von seinen Wunderheilungen. Dagegen entfernte man schonungslos, was nicht in dieses Bild passte, manchmal auch mit unlauteren Mitteln.[477]

Ungeachtet dessen wurde die Heiligsprechung des Robert von Arbrissel nicht erreicht. Wir kennen nicht die Gründe, die sie verhinderten, vermuten jedoch, dass der zuständigen päpstlichen Kommission einige Dokumente vorlagen, die die Heiligkeit Roberts stark in Zweifel zogen.[478]

Spätestens zu dieser Zeit ist Hersendis von Champagne aus dem Gesichtsfeld der Chronisten und Hagiographen verschwunden. Sie passte nicht ins Konzept der Übermenschlichkeit Roberts von Arbrissel. Man erinnerte sich kaum an sie,

---

[475] Insofern repräsentiert er auch die Austerität, die durch die Zisterzienser-Architektur modern geworden war. Siehe: Melot, Michel, Fontevraud: Ouvrage illustré de 15 plans et 76 photogr., Paris, 1978, Seite 40ff. Eine wissenschaftliche Analyse der verwendeten Baumaterialien und -techniken erbrachte den Beleg, dass am Längsschiff ein anderes Team von Baumeistern und Handwerkern - vermutlich aus dem Südwesten herbeigeholt - gearbeitet haben muss. Siehe: Prigent, D., Méthodes d'investigations archéologiques utilisées à l'abbaye de Fontevraud, in: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 4, Angers 1997.

[476] Siehe: Umschlagbild dieses Buches.

[477] Siehe: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 903, Reprint Aalen 1972, Seite 27, Seite 45ff.

[478] Vor allem die Invektiven des Bischofs Marbod von Rennes und des Abtes Gottfried von Vendôme. Siehe Kap.: Robert von Arbrissel und die pauperes Christi

maß ihr keine Bedeutung bei, erwähnte sie entweder überhaupt nicht oder nur am Rande.[479] Ihre Grabstätte war völlig in Vergessenheit geraten.

Die französische Revolution brachte den endgültigen Niedergang des Klosters. Die Nonnen wurden vertrieben, der Konvent aufgelöst. In napoleonischer Zeit wurde Fontevraud als Haftanstalt und Zuchthaus missbraucht. Zumindest blieb durch diese Zweckentfremdung einige Bausubstanz erhalten, die heute einer gründlichen Restaurierung zugeführt ist.

Das einseitige Bild von der Gründung Fontevrauds hat sich bis in unsere Zeit erhalten. Der Reisende, der heute das Kloster Fontevraud besucht, findet im Refektorium eine Chronologie des Konvents mit einer Liste der Äbtissinnen; eine Hersendis von Champagne wird er vergebens darauf suchen. Auch in der großen und reichhaltig ausgestatteten Klosterbuchhandlung findet sich keine Literatur, nicht einmal ein Aufsatz über sie. Zwar enthält v. Walters Analyse von 1903 relativ ausführliche Angaben zur ersten Priorin; seine Publikation fand jedoch keinen nennenswerten Widerhall. Die neueren Veröffentlichungen der Biographen Roberts von Arbrissel – vor allem J. Dalarun und J.M. Bienvenu - sehen vor lauter Bäumen den Wald nicht und erwähnen Hersendis nur als Randfigur. Eine Analyse der vielfältigen Beziehungen und Aktivitäten dieser Frau ist bislang nicht veröffentlicht worden.

Im Nachtrag wollen wir erwähnen, dass jüngst vor der Kapelle der Heiligen Katharina im aufgelassenen Gemeindefriedhof von Fontevraud ein modernes Schild angebracht wurde, das an die erste Priorin von Fontevraud erinnert. Die Tragik dieses Bemühens liegt weniger in der Verwechslung der Grabstelle - das Herzgrab der Hersendis könnte ja in dieser Kapelle sein -, sondern in der Tatsache, dass Alix von Bourbon wohl nicht die Erbauerin der Kapelle und Hersendis von Champagne weder "Grande Prieure"[480] war, noch ihr Leichnam je verbrannt wurde:

"Aux XIIIe siècle l'Abesse Alix de Bourbon fait elever une chapelle dédiée á sainte Catherine d'Alexandrie pour recevoir les cendres d'Hersende de Champagne, première Grande Prieure de l'abbaye ... - Im 13. Jahrhundert ließ die Äbtissin Alix de Bourbon eine der heiligen Katharina von Alexandrien geweihte Kapelle errichten, die die Asche der Hersendis von Champagne aufnehmen sollte, der ersten Großpriorin der Abtei ..."

Soweit zum Verhältnis von Kloster und Gemeinde Fontevraud zu seiner Geschichte. Wir denken, weitere Kommentarte erübrigen sich!

---

[479] Mit einer rühmlichen Ausnahme. Die Bollandisten erwähnten sie in einer ihrer Veröffentlichungen als Quasi-Heilige: Guérin, P., Les Petits Bollandistes, Les vies des saints, 15e Tome, Vénérables et personnes morts en odeur de sainteté, Paris, 1876, Seite 715: „La vénérable Hersende de Champagne, veuve de Guillaume de Montsoreau, coopératrice du bienheureux Robert d'Arbrissel, dans la fondation de Fontevrault…"

[480] Die Bezeichnung "Grande Prieure" = Großpriorin entstand erst unter der Äbtissin Petronilla von Chemillé.

Die Rolle von Schuld und Sühne

Wir haben versucht, Hersendis von Champagne, die erste Priorin von Fontevraud, aus der Anonymität zurückzuholen und ihr *posthum* den Platz zuzuweisen, der ihr bereits zu Lebzeiten gebührt hätte. Spätestens zu diesem Zeitpunkt sind wir gefordert, nach den Motiven und Beweggründen zu fragen, die sie zu ihrer schier unglaublichen Lebensleistung - Gründung und Aufbau des größten Frauenordens ihrer Zeit – angespornt und motiviert haben.

Aufgrund der Fakten sahen wir uns dazu berechtigt, Rückschlüsse auf gewisse persönliche Eigenschaften zu ziehen. Die Suche nach den zugrunde liegenden Motiven ist um einiges schwieriger. Hier begeben wir uns auf trügerisches Terrain. Das vorhandene Quellenmaterial vermittelte allenfalls Antworten auf die Fragen wer, was und wie, mehr jedoch nicht. Die Hagiographien, die Viten des Robert von Arbrissel, müssen bereits als literarischer Glücksfall bezeichnet werden, doch auch sie sind stark durch die Intentionen ihrer Schreiber überlagert und liefern zu den Handlungsmotiven der Hersendis nur wenig objektive Hinweise. Hersendis selbst hat keine persönliche Mitteilung, kein schriftliches Zeugnis darüber hinterlassen, warum sie sich in der geschilderten Weise engagierte. Bei der Interpretation ihrer Motive laufen wir allergrößte Gefahr, unbewusst Einstellungen der Moderne auf diese Frau des Frühmittelalters zu übertragen. Deshalb wollen wir uns darauf beschränken, drei Zeitgenossen und enge persönliche Bekannte der Hersendis von Champagne zu Wort kommen zu lassen – Menschen, die glücklicherweise eine gewisse Motivationsforschung ermöglichen: Das sind Robert von Arbrissel, der Ordensgründer selbst, Graf Fulko V., und seine Halbschwester Ermengard von Anjou, Gräfin der Bretagne, zeitweise Mitglied im Orden von Fontevraud.

Wenn wir seinem Biographen glauben dürfen, hat sich Robert von Arbrissel noch auf dem Totenbett einer bewegenden Selbstanklage unterzogen: *„Ja, ich bin empfangen worden in Sünden, aufgezogen in Sünden und habe, durch meine Schuld, auf unzählige Weise gesündigt.“* Schon als kleiner Junge habe er immer nur die besseren Speisen gegessen und sich das schönere Wetter gewünscht. Er klagte sich an, sich einmal bei der Besetzung eines Bischofsstuhles der Simonie schuldig gemacht zu haben. Mit seinen Begabungen sei er zu selbstverständlich umgegangen. Schuldig sei er, denn er habe die von Gott verliehenen Gaben nicht vervielfältigt. Den Frauen habe er die Last des Ordenslebens auferlegt, er selbst habe nur die Lorbeeren geerntet. *„Wie hat er sich doch in aller Öffentlichkeit vor dem Heiligen Kreuz Christi angeklagt. Nach unsäglichen Selbstanklagen und einer Aufzählung der Einzelheiten seiner Sünden hat er Gott flehentlich und demütig um die Erlösung von allen Sünden gebeten...“* [481]

[481] „Audi, presbyter, peccata mea...Ecce iniquitatibus conceptus sum, et in peccatibus enutritus, innumerabilibus modis mea culpa peccavi. Tunc confitebatur coram omnibus se reprehendo quod dum esset puerulus, et comederet cum matre, pulchriores cibos accipiebat; et dum plueret, ipse siccitatem desiderabat, et e contrario, referebat se etiam arguendo quod, dum adhuc esset saecularis, in ordinatione cuiusdam Redonensis episcopi, in venenum Simoniae semel inciderit; confitebatur etiam

Diese Schuldbeladenheit, dieser Kampf gegen die eigene Schwäche, diese Selbstvorwürfe und Gewissensbisse haben Robert von Arbrissel zeitlebens zermürbt und zu seinen Energieleistungen angestachelt. Schuldig, schuldig, schuldig sei er gewesen. Die Worte, die in der *vita Andreae* überliefert worden sind, geben seine Gefühlslage vor allem deshalb richtig wieder, weil sie auch von seinem zweiten Biographen Balderich von Bourgueil bestätigt wurden. Er beschrieb die Seelenqualen des Robert so:

„In ihm gab es einen inneren Kampf, ein Brüllen des Geistes, ein inneres Schluchzen, das man grausam und unheilvoll nennen könnte. Kein Heilmittel setzte ihm ein Ende, und viele Leute raunten, es sei in Anbetracht unserer elenden Schwäche zu stark und zu unerträglich.“ [482]

Aus medizinischer Sicht handelt es sich hier um die typische Beschreibung einer schweren Depression mit vorherrschender Schuldsymptomatik. Auch Dalarun war sich sicher: Robert von Arbrissel dürfte sich als Schuldbeladener gefühlt haben![483]

Ähnliche Schuldgefühle ließen sich auch bei Graf Fulko V. nachweisen, als wir seine Schenkungsurkunden für Fontevraud analysierten.[484] Auch tiefsitzender Angst vor dem Verlust der Heilsgewissheit zeigte er im Laufe der Jahre immer mehr das glühende Verlangen, seine großen Verbrechen zu sühnen: *„Ardenti desiderio mea magna facinora desiderans relaxari“*[485] Im Übermaß sei er belastet durch seine Sünden: *„Nimis mole peccaminum aggravatus“.* So ersehnte er denn mehr den Himmel als die Erde, *„magis coelestia quam terrena“,* denn die bittere Stunde des Todes sei nah, *„amarrissimae ... mortis ad horam“.* Die beiden so unterschiedlichen Männer, Graf Fulko V. und Robert von Arbrissel, haben sich somit schonungslos an den öffentlichen Pranger gestellt. Entsprach dies ihrer tatsächlichen Stimmungslage oder geschickter Heuchelei?

Im Frühmittelalter lag die Durchschnittssterblichkeit der Menschen bei ca. 40 Jahren. Tagtäglich sahen sich die Menschen durch Krieg, Krankheit und Tod bedroht. Krankheiten, die keiner entsprechenden Therapie zugeführt werden konnten, rissen oft unvermutet liebgewonnene Menschen aus der Mitte ihrer

---

quod Deus magnam litterarum scientiam, atque praedicationis gratiam ei gratis praestiterat. Se poenitebat de eo quod talentum sibi a deum creditum non, ut deberet, multiplicaverat. Tunc dicebat quod ipse religionem mulierum coadunaverat, quae laborem sanctae religionis pro deo excellenter sustinebant, sed ipse solus earum laudem habuerat...qualiter se quibus modis coram sanctae crucis sese accusavit. Postquam autem immemorabiliter se arguendo accusavit, singulas nominando peccata, omnium peccatorum suorum absolutionem a deo humili supplicatione petiit...“ Aus der vita Andreae, in: PL Band 166, Spalte 1078.

[482] „Quidam intrinsecus in eo erat conflictus, quidam mentis rugitus, quidam penetralium singultus, quem autumare posses crudelem et impium cui nullum incidere poterat terminale remedium, quem multi susurrabant inbecillitati luteae esse impossibilem et nimium.. .“ Balderich von Bourgueil, vita Roberti, in: PL Band 166, 1049f.

[483] Siehe: Dalarun, J., Erotik und Enthaltsamkeit, Das Kloster des Robert von Arbrissel, dt. Ausgabe, Frankfurt, 1987, Seite 29.

[484] Siehe Kap.: Fontevraud und Fulko V.

[485] Siehe: Cosnier, a.a.O., Seite 203ff, auch in: PL Band 166, Spalte 1098ff.

Familie. Ständig waren die Menschen in Endzeitstimmung, spürten die Nichtigkeit des Daseins, fürchteten um ihr Seelenheil. Auch wenn sie Gott lieben sollten; zu fürchten hatten sie ihn umso mehr. *„Die Menschen unterhielten eine unbestimmte Hoffnung auf das Himmelreich, aber eine sehr lebendige Furcht vor der Hölle.“*[486] So schrieb *Durant* in seiner Kulturgeschichte. Der Klerus förderte diese Stimmung nach Kräften. In den Kirchen dominierten Bilder der Verdammnis und der Höllenqual. Gott erschien meist als ein Richtender und Strafender. In ständiger Entscheidungsnot – wollte man Gott in beharrlichen Bußübungen Abbitte leisten oder im Falle des Verzichtes auf Buße dem Teufel anheim fallen - waren die Menschen hin- und hergerissen. So schuf die Zeit zwiespältige Charaktere. Neben tiefer Frömmigkeit und religiöser Inbrunst fand sich oft in ein- und derselben Person Triebhaftigkeit, Grausamkeit und wilde Lebensgier. Die Potentaten des Landes nahmen die apokalyptische Grundstimmung zum Anlass, durch Schenkungen an die Kirche den strafenden Gott zu versöhnen, die einfachen Leute entlasteten sich durch die Gabe von Almosen. Dann wiederum durchlebte man Phasen impulsiv erlebter Leidenschaft und Lust. Das plötzliche und elementare Aufbrechen zutiefst menschlicher Gefühle ließ die Menschen die geltenden Gesetze und Moralvorstellungen oft übertreten. Liebe und Hass wurden heftig ausgelebt. Frömmigkeit und Sündhaftigkeit, Anständigkeit und Liederlichkeit, Impulsivität und Apathie, Leidenschaftlichkeit und Resignation prägten die Menschen. Diese Figuren von großer Ambiguität und Widersprüchlichkeit findet man in den Schriftstücken der Epoche. Wir haben zum Beispiel Hersendis' Stiefsohn, Walter von Montsoreau, als gottesfürchtigen Mann, als Gönner und Gründer zahlreicher Kirchen kennengelernt. Er fiel andererseits auch als schäbiger Pferdedieb auf.[487] Hersendis' Bruder Hubert IV. von Champagne, ebenfalls ein religiöser Mann, verwüstete im Zorn Land, das die Mönche von *Saint-Laud* in Angers urbar gemacht hatten.[488] Die Fürsten bedachten Konvente und Kathedralen mit reichen Gaben, *„pro salute sua et parentum suorum“,* d. h. für ihr Seelenheil und das ihrer Eltern, um schon am nächsten Tag wieder zu schleifen, zu brandschatzen, zu morden und zu rauben. *„Furtum, sanguis, rapina“,* d. h. Diebstahl, Blutvergießen und Raub, waren die Kavaliersdelikte selbst der frömmsten Männer. Fulko Nerra und Fulko *Le Réchin*, Grafen von Anjou, oder ihr „Kollege“, Herzog Wilhelm IX. von Aquitanien, sind typische Beispiele für diese Doppelpersönlichkeiten. Sie lebten kurz und intensiv, stritten heftig und unversöhnlich, waren getragen von großen Leidenschaften und einer Doppelmoral, die nach damaligem Verständnis als Ausdruck menschlicher Schwäche akzeptiert wurde. So ließen sie sich hinreißen zu unbeherrschten Taten, die sie hinterher umso mehr bereuten. Gott und Dämon, Licht und Schatten, Schuld und Sühne kennzeichneten diese Männer. Wer sich mit den Dokumen-

---

[486] Durant, W., The story of civilization, dt. Ausgabe, Band 6, Frankfurt 1981, Seite 420.

[487] Carta 116 vom 19. Juni 1104: Walter von Montsoreau erstattet 2 gestohlene Pferde zurück, die er dem Domkapitel von Angers gestohlen hatte: "...Gauterius de Montsorel restituit ea quae per violentiam rapuerat sancto Mauricio et canonicis eius domo de Daulcis, coram istis testibus..." Es folgen die Namen von 18 Zeugen. Aus: Urseau, Ch., Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, Paris-Angers, 1908, Seite 201f.

[488] Siehe: Urkunde 19 vom 21. Juni 1109, in: Planchenault, A., Cartulaire du chapitre de Saint-Laud d'Angers, Angers, 1903, Seite 24ff.

ten der damaligen Zeit beschäftigt hat, weiß Bescheid: Man könnte Bände mit ähnlichen Beispielen füllen.

Doch bleiben wir bei den Motiven für religiöse Leistungen. Lassen wir nun an Stelle von Männern eine intelligente und mächtige Frau zu Wort kommen, die mit Robert von Arbrissel in Briefverkehr stand und sich zeitweise dem Orden von Fontevraud angeschlossen hatte: *Ermengard von Anjou* war die Tochter des Grafen Fulko IV. von Anjou und der Hildegard von Beaugency - und damit Halbschwester Fulkos V., des späteren Königs von Jerusalem.[489] Ob Ermengard in jungen Jahren Wilhelm von Aquitanien angetraut worden war, muß dahin gestellt bleiben.[490] Zumindest ist die Datenlage unsicher. Auf jeden Fall gab man sie um das Jahr 1092 herum Alan IV. Fergent, dem Herrscher der Bretagne, in die Ehe. Auch er war bereits vorher verheiratet gewesen. Ermengard schenkte ihm drei Kinder, darunter den künftigen Grafen Conan. Sie hatte in den Jahren 1106 bis 1107 einige Zeit in Fontevraud verbracht, die Klostergemeinschaft allerdings aus unbekannten Gründen wieder verlassen. Diese Wankelmütigkeit verargte ihr übrigens später Gottfried, Abt von Vendôme, sehr:

„Wenn Du als Geschöpf, für das der Urheber des Lebens gestorben ist, seine Wohltaten, so sage ich, hättest sorgfältig in Betracht ziehen wollen, hätten Dich schmeichlerische Zungen weder von Deinem Schöpfer getrennt, noch Dich ein zweites Mal mit der Welt vereinigt, aus der Du Dich schon einmal zurückgezogen hattest.“ [491]

Nicht sicher dagegen ist, wenngleich oft behauptet, dass Ermengard im Jahr 1112 nach der Konversion ihres Gatten ein zweites Mal in Fontevraud eintrat.[492] Zumindest geben die zu dieser Hypothese herangezogenen Briefe Bernhards von Clairvaux an Ermengard[493] diese Einschätzung nicht eindeutig wieder.[494]

In den letzten Tagen ihres Vaters, Graf Fulkos IV. von Anjou, trat Ermengard des öfteren an seiner Seite auf und veranlasste ihn zu großen Wohltaten. Sie muss einen mildtätigen Charakter gehabt und ihren unbeliebten Vater zuletzt im positiven Sinn beeinflusst haben. An seinem Todestag ließ sie einen Sklaven frei.[495] Ermengard war nach ihrer ersten Klosterphase, in der sie also nicht die

---

[489] Zu Ermengard siehe auch: Therese Latzke: Robert von Arbrissel, Ermengard und Eva, Mittellateinisches Jahrbuch 19, 1984, S. 116-154.

[490][490] Dies behauptete Erzbischof Wilhelm von Tyrus: “Fulco etiam dictus… Rechin… habuit unam Hermengardam nomine, quae prior uxor fuit Pictaviensium comitis Willelmi, a quo spreta et contra matrimonii leges abjecta ad comitem Britanniae se contulit…” Wilhelm von Tyrus, Historia XIV, 1, z. B. in PL 201, Sp. 579.

[491] “Eius, inquam, beneficia, si diligenter considerare voluisses, o creatura, pro qua auctor vitae mortuus est, adulantium linguae non te a creatore tuo separassent nec unde semel recesseras, iterum sociassent mundo..." Brief Gottfried von Vendôme an Ermengard von Anjou, in: PL 157, Spalte 205.

[492] Petigny hatte diese Ansicht geäußert, weil Ermengard von 1112 bis 1118 in keiner Urkunde nachweisbar ist.

[493] Briefe des Bernhard von Clairvaux 116 und 117. Siehe: PL Band 182.

[494] Siehe z. B. : Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683, Buch 1, Seite 85.

[495] Carta 9, vom 14. April 1109. Am Todestag ihres Vaters geben Fulko V. von Anjou und seine Schwester Ermengard einen Slaven namens Benedikt frei: „...ego Fulco...et mea soror Hermengar-

ewigen Gelübde abgelegt hatte, mit Robert von Arbrissel in Briefkontakt geblieben. Sicher vor 1112, vermutlich im Jahre 1109,[496] hatte sie sich schriftlich an ihn gewandt - mit der Bitte um geistlichen Beistand. Ihr Brief an Robert ist nicht erhalten, wohl aber dessen Antwortschreiben, dass neben allgemeinen seelsorgerischen Passagen auch die ganz persönlichen Probleme und Gefühlslagen dieser Frau ansprach.[497] In diesem Schreiben erfährt man am besten und relativ authentisch, was eine adelige Dame der damaligen Zeit dazu bewog, sich der Bewegung der *pauperes Christi* anzuschließen:

Ermengards Mann, Alan IV. Fergent, Herzog der Bretagne, war nach damaligen Begriffen ein gottesfürchtiger Mann. Er hatte am ersten Kreuzzug teilgenommen, verschiedene Synoden besucht, Klöster beschenkt und gegründet und galt als ein Beispiel christlicher Treue. Trotzdem wird er in dem Schreiben Roberts als *infidelis vir*, d. h. untreuer Mann, bezeichnet. Wir wissen, dass Robert von Arbrissel selbst fromme und einflussreiche Männer mit seinem harten Urteil nicht verschonte. Es müssen erhebliche Spannungen zwischen Ermengard und ihrem Gemahl bestanden haben; denn diese wollte sich scheiden lassen. Leider konnte sie den angegebenen Scheidungsgrund, illegitime Verwandtschaft, nicht weiter beweisen. Robert riet ihr deshalb - entsprechend dem kanonischen Recht -, ihrem Mann treu zu bleiben.[498] Doch dann findet sich auch in Roberts Mahnschreiben die Thematik von Schuld und Sühne, diesmal bezogen auf die Verfehlungen Ermengards gegenüber dem eigenen Kind. Die Gräfin machte sich erhebliche Gewissensbisse wegen ihrer letztgeborenen Tochter *Hadvisa*, zu deutsch Hedwig:

„Wegen der Sünde an Deiner Tochter, die Du dem Tod überantwortet hast, machst Du Dir Sorgen und bist voller Angst. Bitte Gott demütig und kniefällig um Befreiung, damit Du nicht dem Verderben anheim fällst. Sieh' zu, dass Du die Scheidung Deiner Tochter irgendwie erreichst."[499] So schrieb Robert an Ermengard.

Was war geschehen? Hedwig, das dritte Kind Ermengards aus der Ehe mit Alan Fergent, war zur selben Zeit geboren wie etwa Heloisa, um 1095. In jungen Jahren war sie mit Balduin von Flandern verheiratet worden, der als großer Sadist

---

dis hunc fidelem nostrum Benedictum nobis vinculo servitutis obnoxium ab omni debito servilis condicionis pro anima patris nostri Fulconis et pro remissione malefactorum nostrorum absolvimus..." In: Planchenault, A., Cartulaire du chapitre de Saint-Laud d'Angers, Angers, 1903, Seite 13.

[496] Siehe: Bienvenu J. M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris 1981, dt. Ausgabe, Seite 114, und: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 1903, Reprint Aalen 1972, Seite 27, Seite 64f.

[497] Petigny, J. de, Lettre inédit de Robert d'Arbrussel, in: Bibliothèque de l'ecole de Chartes, Band V, Paris, 1854, Seite 209ff.

[498] „Ne pigeat te multum quod alligata es infideli viro...Conjuncta es, non potes disiungi lege. Non habes testes qui probare velint. Aliter ecclesiastico iudicio non potes separari…„ Petigny, Lettre inédit de Robert d'Arbrussel, Seite 227.

[499] „De peccato filiae tuae, quam morti tradidisti, sollicita et anxia ora Deum humiliter et suppliciter, ut te liberet, ne pereas...de filia quibusdem modis quaere separationem...", a.a.O., Seite 233f.

verrufen war.[500] Ermengard hatte sich wegen ihrer Zustimmung zu dieser Ehe bittere Vorwürfe gemacht. In der Tat wurde später, um das Jahr 1111 herum, die Ehe auf Betreiben Ivos von Chartres und Radulfs von Reims durch Papst Paschalis II. wieder gelöst.[501]

Dieser kurze authentische Einblick in das Seelenleben der Ermengard von Anjou belegt, welchen Sorgen und Schuldgefühlen Frauen aus dem höchstem Adel ausgesetzt waren. Die Erfordernisse der gesellschaftlichen Position erzwangen, mit einem ungeliebten Mann verheiratet zu bleiben oder die eigenen Kinder den dynastischen Zwängen zu opfern. Aus Schuldgefühlen heraus hatte sich Ermengard von Anjou an Robert von Arbrissel gewandt, aus denselben Gefühlen heraus trat sie zeitweise in Fontevraud ein. Wie oben erwähnt, ist weder sicher, wann sie dies tat, noch, ob sie zum zweiten Mal diesen Schritt wagte. Ihrem Mann blieb sie bis zu dessen eigener Konversion im Jahre 1112[502] als Ehegattin verbunden. Später, nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1119, kümmerte sie sich sehr um den Nachfolger im Amt, ihren Sohn Conan. Die kluge Frau griff aktiv in die Politik ein, unternahm sogar eine Reise ins Heilige Land,[503] gründete mehrere Konvente, reformierte das Kloster Buzé bei Nantes, und starb schließlich in hohem Alter am 1. Juni 1147. Der Todes- und Begräbnisort ist ungewiss.

Auch Ermengard hatte also an diesem *„singultus penetralium“*,[504] dem *„inneren Schluchzen“*, gelitten. Eine ähnliche Art der Depression, die wir schon bei Robert von Arbrissel kennengelernt hatten, hatte auch ihr zu schaffen gemacht. Und auch sie hatte diese Depression durch ein Leben voller Aktivität kompensiert. Ihre politischen Leistungen dürfen so wie Roberts religiöser Eifer als ein verzweifeltes Bemühen um Sublimation von quälenden Schuldgefühlen verstanden werden.

Seelische Qualen und Schuldgefühle mögen auch das Motiv der Hersendis von Champagne gewesen sein, in einem Akt ungeheurer Anstrengung das Projekt Fontevraud aus der Taufe zu heben.

Auch Hersendis konnte diesen Einsatz als Wiedergutmachung begangener Schuld verstanden haben. Und auch sie konnte wie Ermengard von Anjou, die ihr persönlich bekannt war, an unerfüllter Liebessehnsucht, erkalteten ehelichen Beziehungen und schuldhaftem Verhalten am eigenen Kind gelitten haben. Galt ihr besonderer Einsatz nicht den männerlosen und schwangeren Frauen? War

---

[500] Er trug den Beinamen „der Schlächter.“ Persönlich soll er Delinquenten nach der Verurteilung mit der Axt liquidiert haben. Siehe auch: Brief Ivo von Chartres, in: PL Band 166, Spalte 215f.
[501] Siehe: Von Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Seite 64f.
[502] Alan Fergent trat in diesem Jahr in den Konvent Saint-Sauveur von Redon ein.
[503] Bezüglich der Reise ins Heilige Land 1131 ist die Quellenlage nicht ganz sicher. Es existiert eine Carta ihres Sohnes Conan von 1135, die sie zur selben Zeit als Nonne in Burgund sieht: Demnach ließ sie sich von Bernhard von Clairvaux im Priorat Larré bei Dijon einkleiden. Eventuell hat die Fernreise danach stattgefunden. Nach 1135 ist sie wieder in der Bretagne nachweisbar. Siehe auch Lobineau, Histoire de Bretagne, Paris, 1707, Band 1, Seite 132, und Band 2, Seite 295.
[504] Siehe Kap.: Die Rolle von Schuld und Sühne.

all ihr Bemühen um schwangere Frauen in Not und um die vielen vaterlos geborenen Kinder, die dieser Situation entsprangen, nur Kompensation ihres eigenen Versagens?

Hersendis hatte zwei Ehen durchlebt. Zumindest von ihrem zweiten Mann wissen wir, dass sein Leben auch Schattenseiten aufwies.[505] Was mag Hersendis, die gottesfürchtige Frau, in ihrem früheren Leben alles durchgemacht haben? Kein Wort ist davon überliefert. Doch die Quellen, die wir genannt haben, geben uns wenigstens eine Ahnung davon, ein vages Nachempfinden.

Es dürften außerordentliche Umstände und Gefühlslagen gewesen sein, die Hersendis von Champagne zu ihrem Entschluss brachten, mit Robert von Arbrissel den größten Frauenkonvent der Geschichte zu gründen. Wahrscheinlich entsprang das Vorhaben großer seelischer Not. Es scheint nicht abwegig, dass eine ungewollte oder illegitime Konzeption, Schwangerschaft oder Geburt dafür verantwortlich waren.

Hatte Hersendis eine Tochter namens Heloisa auf die Welt gebracht, wovon uns die Quellen nichts weiter berichten?

[505] Balderich von Bourgueil hatte uns davon berichtet. Siehe: Epitaph des Balderich von Bourgueil für Wilhelm von Montsoreau im Anhang und Kap.: Hersendis von Champagne und Robert von Arbrissel.

Hersendis von Champagne und Heloisa

An diesem Punkt unserer Untersuchung angekommen, stehen wir nun der konkreten Frage: Was berechtigt uns, abgesehen von den möglichen Motiven, Fontevraud zu gründen, zur Annahme, dass Hersendis von Champagne eine Tochter namens *Heloisa* auf die Welt gebracht hat, die über zwanzig Jahre später als die geheimnisvolle Geliebte Abaelards aus dem Dunkel der Geschichte tritt?

Kommt Hersendis von Champagne - dieses Vorbild an Selbstlosigkeit und Religiosität - wirklich als Mutter Heloisas, Abaelards Geliebten und Frau, in Frage?

Abb. 25: Frauen im 12 Jhd. - Fries Saint-Martin de Cande

Dies ist in der Tat eine sehr entscheidende Frage, und sie wäre sehr leicht beantwortet, wenn sich ein glaubhaftes Dokument fände, das Hersendis als Mutter einer Tochter dieses Namens auswiese oder gar die Geschichte ihrer Geburt und ihres Weges nach Argenteuil nacherzählte. Aber diesen Gefallen hat uns die Geschichte nicht getan. Es wäre in der Tat vermessen, ein derartiges Dokument auch nur zu erwarten. Soweit wir bisher recherchierten, existiert wohl kein Dokument, von dem wir behaupten könnten, die genuine Stimme der Hersendis zu repräsentieren. Frauen waren in der damaligen, nach patriarchalischen Prinzipien organisierten Gesellschaft, überhaupt nicht literaturfähig, von wenigen Ausnahmen, die dieses Prinzip nur bestätigen, einmal abgesehen. Ermengard von Anjou, aber auch Abaelards Heloisa zählen zu diesen Ausnahmen. Die überlieferten Dokumente anderer Frauen weisen nur selten literarischen Charakter auf. Meist handelt es sich um Verträge. Dann sind es vor allem Männer, die geschrieben haben. Sie waren die formellen Entscheidungsträger. Frauen erschienen meist nur als Randnotiz. Wir haben diesen Effekt bereits bei den wenigen namentlichen Nennungen der Hersendis in den vorigen Kapiteln demonstrieren können.

Andererseits: Die Übergabe eines Kindes in ein Kloster ist des Öfteren ausführlich dokumentiert. In Heloisas Fall wäre ein entsprechendes Dokument im Nonnenkloster Argenteuil bei Paris zu suchen. Doch dessen Akten sind nicht erhalten geblieben. Vermutlich wurden sie bereits früh vernichtet, weil nach der Vertreibung der Nonnen durch Abt Suger von Saint-Denis im Jahre 1129 die Mönche dieses Konvents kein Interesse daran hatten, der Nachwelt Informationen über den vorher bestehenden Nonnenkonvent zu liefern.

Es ist also im Folgenden nur eine Annäherung an die Frage möglich, ob Hersendis von Champagne die Mutter Heloisas war. Dabei sind wir erneut auf Indizien angewiesen. Wir wollen versuchen, möglichst viele von ihnen beizubringen.

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass viele der Eigenschaften, die wir in den vorangegangenen Kapiteln für die Mutter Heloisas postulierten, sich in der Tat bei Hersendis von Champagne wiederfinden:

An völligen Übereinstimmungen fanden sich nicht nur der Name, sondern auch der Todestag, der 1. Dezember. Selbst wenn man annimmt, dass eine unüberschaubar große Anzahl an Frauen mit dem Namen Hersendis im damaligen Frankreich lebte, reduziert sich diese Zahl erheblich, wenn man diese auf die adeligen und hochadeligen Frauen beschränkt. Bislang hatte sich in keiner Chronik, keiner Genealogie überhaupt eine Hersendis aus hohem Hause gefunden, deren Lebenssituation Heloisas Mutter entsprochen, oder die ein gleiches Todesdatum aufgewiesen hätte. Der in Frage kommende Personenkreis schränkte sich weiter ein, als wir den geographischen Aufenthaltsraum von Hersendis' Familie auf die Loire-Region und die angrenzenden Landstriche bezogen. Für diese Eingrenzung haben wir bereits Argumente geliefert.[506] Es sei erneut darauf hingewiesen, dass das Totenbuch des Paraklet einen Bruder der Hersendis mit dem Namen Hubert formuliert.[507] Hersendis von Champagne hatte in der Tat einen Bruder dieses Namens: *Hubert IV. von Champagne*. Es bleibt zu klären, ob wir Fulbert, Heloisas Onkel, wiederfinden und inwieweit er mit dem Namen Hubert verbunden werden kann.

In der ersten Auflage dieses Buches glaubten wir noch, frappierende Analogien zur Geschichte Heloisas bei weiblichen Vorfahren der Hersendis zu finden: Dem Abaelard-Ersteditor *François d'Amboise* (1616) zufolge sei die Urgroßmutter der Hersendis väterlicherseits eine Dame namens *Eremburg von Montmorency* gewesen.[508] Heute wissen wir, dass nach dem Kartularium von Saint-Aubin diese Eremburg alias Aremburga eine Blutsverwandte Fulkos Nerra war und damit mit dem Haus Montmorency nicht zwangsläufig zu tun hat. Allerdings könnten auch über Fulko Nerra verwandtschaftliche Verbindungen in den Hochadel Frankreichs hinein existiert haben!

Ebenso zweifelhaft ist, dass mütterlicherseits eine *Ururgroßmutter* den Namen *Heloisa* trug, wie wir in der 1. Auflage dieses Buches noch meinten.[509] Dieser Name wäre in Anjou zur damaligen Zeit eine absolute Rarität gewesen. Andererseits wiederholten sich manche Namen in Hersendis' Familie häufig. Sollte Hersendis von Champagne für eine Tochter den Namen einer Ururgroßmutter gewählt haben? Wir finden hierfür leider keine Argumente von Beweischarakter, deshalb wollen wir diese Piste auch nicht weiter verfolgen.

---

[506] Siehe z.B.: Kap.: Fulberts Kontakte zu Marmoutiers.
[507] Siehe Kap.: Die Information aus dem Paraklet.
[508] Siehe Kap.: Hersendis' Vorfahren.
[509] Siehe Kap.: Hersendis' Vorfahren.

Die angenommenen Geburts- und Sterbejahre der Hersendis von Champagne und der Mutter Heloisas sind weitgehend kongruent, wenn nicht identisch. Dasselbe gilt für den Zeitraum von Heloisas Geburt, die Jahre um 1095.[510] Nach dem, was wir bisher von Hersendis von Champagne erfahren durften, ist bei ihr eine Empfängnis und Niederkunft im entsprechenden Zeitraum durchaus denkbar, bzw. durch kein eindeutiges Argument widerlegbar. Hersendis war zweimal verheiratet und damals doppelte Witwe. Als zweite Frau Wilhelms von Montsoreau war sie mit hoher Wahrscheinlichkeit erheblich jünger als dieser, und deshalb auch nach seinem Tod in zeugungsfähigem Alter.

Fanden wir in den *commemorationes* des Paraklet[511] einen Eintrag für den Konvent von *Fontevraud*, so haben wir jetzt eine Erklärungsmöglichkeit dafür. Auf die weiteren Einträge wollen wir noch zurückkommen.

Schier am erstaunlichsten sind jedoch die inhaltlichen Parallelen und ähnlichen Wesenszüge und Talente, die bei Hersendis und Heloisa - mit etwa fünfundzwanzig Jahren zeitlichem Abstand – nachzuweisen sind. Wenn diese beiden Frauen Mutter und Tochter sind, dann

- hatten sie beide nach einer Schwangerschaft und Niederkunft, die keine Erfüllung in einer gelebten Mutter-Kind-Beziehung fand, die monastische Laufbahn eingeschlagen,

- waren sie beide Chornonnen geworden, obwohl andere „Karrieren“ ebenfalls denkbar gewesen wären,

- hatte bei dieser Entscheidung zum Rückzug aus der Welt eine männliche Bezugsperson entscheidenden Anteil gehabt – im Fall der Hersendis Robert von Arbrissel, im Fall Heloisas Abaelard,

- hatten beide sehr abenteuerliche Phasen am Beginn ihrer Laufbahn als Ordensobere erlebt,

- hatten beide Kraft ihrer Autorität in Kürze die Führung ihrer Mitschwestern als übernommen, jeweisl als Priorin, nicht als Äbtissin,[512]

- hatten beide ein erstaunliches Organisationstalent gezeigt, um ihrem Konvent zu Stabilität und Prosperität zu verhelfen,

---

[510] Siehe Kap.: Hersendis – Heloisas Mutter
[511] Siehe Kap.: Die Gedenkfeiern des Paraklet.
[512] Heloisa wurde nicht in Argentueil, sondern erst viel später, im Paraklet-Kloster, Äbtissin, wobei ihr Mentor Abaelard selbst dann diesen Begriff wegen des enthaltenen semantischen Unfugs - Abt kommt von Abba = Vater; eine "Äbtissin" wäre dann sozusagen eine "Väterin" - durch "Diaconissa" ersetzt sehen wollte. Hierzu mehr später.

- waren sie beide Frauen gewesen, die die Polarisierungseigenschaft ihrer männlichen Vorbilder durch ihre eigenen, weiblichen Fähigkeiten zur Integration vorbildhaft kompensierten,

- waren beide Frauen von hoher Bildung gewesen, die als *magistra* ihre Zöglinge unterrichteten,

- hatten sie beide einen Konvent gegründet, der bis zur französischen Revolution fortbestehen sollte,

- hatten sie sich trotz der Einbindung in die gesellschaftlichen Gegebenheiten ihrer Zeit als unabhängige Denker erwiesen und eine neue Theologie vertreten und gelebt, die Konventionen sprengte, Menschenzugewandtheit, Barmherzigkeit, soziale Fürsorge in den Vordergrund stellte, dagegen Regelvollzug als Selbstzweck, Leibfeindlichkeit und Weltferne ablehnte,

- hatten sie beide für ihren Sohn eine Pfründe als Kanoniker besorgt.

Auf letztere Punkte werden wir später noch ausführlicher eingehen. Noch viel deutlicher werden die Parallelen dieser beiden Frauen, wenn man die Geschicke ihrer männlichen Vorbilder mit einbezieht, für deren Ideen und Werk sie lebten, Robert von Arbrissel und Peter Abaelard.

- Stammten nicht beide aus der Bretagne – einer Region, die originelle Denker und fähige Theologen hervorbrachte, in der Regel jedoch keine organisatorischen Talente?[513]

- Stellten nicht beide das diesbezügliche Wort ihres Zeitgenossen *Otto von Freising* durch ihr Leben reichlich unter Beweis?

- Hatten nicht beide eine sehr ähnliche Ausbildung genossen, zunächst als Wanderscholar in der Provinz, dann als Student der Philosophie und Theologie in Paris?

- Versetzten nicht beide, die sich von ihren Anhängern *magister* nennen ließen, durch ihre innovativen Ideen die kirchliche Orthodoxie in erhebliche Unruhe – Abaelard als analytischer Wissenschaftler, Robert als charismatischer Erneuerer?

- Belasteten nicht beide ihre Karriere durch ihre Beziehung zu Frauen?

---

[513] „Britannia…est enim…terra clericorum acuta ingenia et artibus applicata habentium, sed ad alia negotia pene stolidorum ferax. – Die Bretagne ist nämlich ein Land, das Kleriker von scharfem Verstand und wissenschaftlichen Fähigkeiten hervorbringt, die aber zu jeder anderen Art von Geschäft nicht taugen...“ Otto von Freising, Gesta Friderici Imperatoris, Edition Waitz, G., Simson, B., Hannover, 1912, Buch 1, Cap. XLVIII, Seite 68.

- Suchten nicht beide nach dem Scheitern ihrer primären Karriere einen Ausweg im Eremitendasein?

- Verunmöglichten nicht beide durch ihre Popularität und dem enormen Zulauf, den sie erfuhren, letztlich das Eremitendasein?

- Suchten nicht beide einen Ausweg aus ihrer persönlichen Misere in einer Klostergründung?

- Waren nicht beide von gleichem Mangel an Organisationstalent geprägt, wenn es um den Bau eines Klosters oder um die Führung einer Klostergemeinschaft ging?

- Waren nicht beide an der praktischen Klosterführung gescheitert und gingen lieber ihrer primären Berufung nach: Abaelard als Lehrer und Robert als Wanderprediger?[514]

- Konnten nicht beide mit dem Titel oder Amt eines Abtes wenig anfangen?

- Lag ihre Leistung nicht darin, eine Theologie zu vertreten, die für Frauen lebbar sein sollte?

- Hatten sich nicht beide gleichermaßen, soweit als möglich, ihre innere Unabhängigkeit gegenüber bischöflicher oder sonstiger Bevormundung bewahrt?

---

[514] Ein lateinisches Gedicht, welches von unbekannter Hand vermutlich noch zu Lebzeiten Heloisas und Abaelards angefertigt wurde, beschreibt in erstaunlicher Detailkenntnis den Skandal um die beiden: Es stammt aus dem Kloster Fleury in Saint-Benoît an der Loire und wurde im 19. Jahrhundert in der Stadtbibliothek Orléans aufgefunden (MS Orléans, Bibl. Mun. 284(238), SXII/XIII, 183ff. Siehe auch: Cuissard, M. Ch., Documents inédits sur Abélard, tirés des manuscrits de Fleury, conservés à la Bibliothèque Publique d'Orléans, Orléans, 1880, und: Dronke, P., Abelard and Heloise in Medieval Testimonies, Glasgow, 1976, und Mews, C., The Lost Love Letters of Abaelard and Heloise, New York, 1999, Seite 107ff.) Hier findet sich in einem fragmentarischen, jedoch unzweifelhaft mit Abaelards Skandal befassten Abschnitt folgender Text, der bislang nicht näher eingeordnet werden konnte: „Re(m) mona(c)hi Roberti tenes, si nomen aborres. Aut vero gaudes nomine canonici? Orret, ni fallor, tibi, frater, sola cuculla…. - Du hältst es wie der Mönch Robert, wenn Du diese Bezeichnung (nämlich Mönch) verabscheust. Oder freut dich mehr der Name „Kanoniker"? Allein die Kukulle schreckt dich, Bruder, wenn ich mich nicht täusche...." Unseres Erachtens besteht wenig Zweifel, dass es sich hierbei eine Anspielung auf Robert von Arbrissel handelt. Wie wenig dieser – wie Abaelard – mit dem Mönchtum zurecht kam, konnten wir an mehreren Stellen untermauern (Siehe weiter oben). Die enge gemeinsame Nennung Abaelards und Roberts von Arbrissel in einem zeitgenössischen Dokument aus der Hand eines Mönches in Fleury, der im übrigen auch sehr genau über Abaelards Heimat informiert war (So erwähnt er die Verstümmelung des Grafen Matthias von Nantes, der Lehensherr von Abaelards Familie in Le Pallet gewesen war, sowie die Tatsache des Klostereintritts von Abaelards Mutter), erscheint uns auch in anderer Hinsicht höchst bedeutsam.

- Ernteten nicht beide zeitweise heftige Vorwürfe wegen ihres skandalösen Lebenswandels?

- Bemühten sich nicht beide vor ihrem Tod unter Verzicht auf frühere Gewohnheiten um ein gottgemäßes Leben?

- Verfügten nicht beide zu Lebzeiten, in ihrer geistigen Heimat, im Konvent ihrer „Frauen“ bestattet zu werden?

- Starben nicht beide fernab ihrer geistigen Heimat, und lief deshalb ihr Wunsch nicht in Gefahr, unerfüllt zu bleiben?

- Mussten nicht beide nach ihrem Tode wegen der Verehrung, die sie genossen, unter Sicherheitsvorkehrungen an den gewünschten Begräbnisort verbracht werden?

- Und ist über beide, die zu Lebzeiten so hohe Popularität genossen, nicht nach ihrem Tode so unvermutet schnell der Schleier des Vergessens gebreitet worden?

Die Listen der Parallelen ließen sich um den einen oder anderen Punkt noch erweitern. Nun wird man kritisch einwenden, dass viele dieser Parallelen genre- und situationsbedingt sind, sich durch die Geschlechterrollen und durch die sozialen und religiösen Rahmenbedingungen der Epoche erklären lassen. Damit repräsentierten sie *Topoi*, für die sich auch andere Beispiele fänden.

Sicher: Konvention und Rolle erklären einen Teil der geschilderten Parallelen. Abaelard und Robert zeugen ja dafür. Allein, die ungewöhnlich hohe Koinzidenz der gemeinsamen Lebensmerkmale und Lebensumstände von Hersendis und Heloisa verbietet unseres Erachtens nicht einen etwas weitergehenden Schluss:

Beide Frauen zeigten eine weitgehende und außergewöhnliche Seelen-, Wesens- und Geistesverwandtschaft. Anerzogene, erlernte, umwelterworbene, aber eben auch <u>ererbte</u> Eigenschaften mögen sich hierin manifestiert haben.

Wir wiederholen die entscheidende Frage: Waren also Hersendis von Champagne und Heloisa, Geliebte Abaelards und Äbtissin des Paraklet, nicht Mutter und Tochter?

Auch wenn der Beweis dieser Hypothese im wissenschaftlichen Sinne nicht erbracht ist und auch vermutlich nie zu erbringen sein wird, hoffen wir dennoch, durch die bisherige Analyse belegt zu haben:

Dieses Mutter-Kind-Verhältnis ist nicht nur denkbar, sondern in der Tat naheliegend!

Wir wollen uns damit nicht bescheiden. Noch sind sehr viele Fragen offen, und nicht alle Mittel ausgeschöpft, der historischen Wahrheit ein Stück näher zu kommen. Es sei aus argumentativen Gründen erlaubt, im folgenden die Mutter-Kind-Konstellation *Hersendis-Heloisa* als gegeben vorauszusetzen. Wir tun dies nicht aus suggestiv-manipulatorischen Motiven heraus. Vielmehr erfordert die Hypothese die Gegenprobe: Sind auch andere Teile ihrer Lebensgeschichten kongruent? Lassen sich weitere Übereinstimmungen und Indizien finden, oder aber unüberbrückbare Widersprüche, Ausschlußgründe, die zur Aufgabe der Hypothese zwingen? Machen wir also die Probe!

Im Vordergrund stehen zunächst die Fragen: Wann und unter welchen Umständen kann Heloisa geboren worden sein? Wie steht es um Heloisas Vater und um den Onkel Fulbert? Wie und warum kam Heloisa nach Argenteuil bei Paris?

Fulko der Verdrießliche

Abb. 26: Fulko IV. Graf von Anjou

Für das weitere Verständnis ist ein Blick auf die politischen Verhältnisse des Anjou im ausgehenden 11. Jahrhundert nötig. Dabei interessieren in erster Linie die Biographien zweier Persönlichkeiten, des Grafen *Fulko IV.* von Anjou, und seiner letzten Frau, *Bertrada von Montfort*. Beide sind uns bereits begegnet, als Eltern des Grafen Fulko V., des Förderers von Fontevraud. Sie spielen sowohl in Bezug auf Hersendis als auch auf Heloisa eine Rolle!

Graf Gottfried Martell hatte nach seinem Tod im Jahr 1060 keine Erben hinterlassen. So ging die Herrschaft im Anjou auf seine beiden Neffen über: Gottfried, der Jüngere, auch der Bärtige, franz. *Le Barbu*, genannt und Fulko, der Verdrießliche, franz. *Le Réchin*. Fulko IV. war im Jahre 1043 als Sohn Gottfrieds II. Ferreol, Graf von Gâtinois, und Gottfrieds Martell Schwester, Ermengard von Anjou,[515] in Château-Landon geboren worden. Sobald er die politische Bühne betreten hatte, war er mit dem Beinamen *Richinus*, franz. *Le Réchin*, auf Deutsch „der Griesgram“ oder „der Verdrießliche“ belegt worden: Er war ein launischer, unberechenbarer Mann.

Anfangs hatten sich die Brüder Fulko und Gottfried noch verstanden und gegenseitig respektiert. Als jedoch im Jahre 1061 Wilhelm von Aquitanien den Erben Gottfrieds Martell die Herrschaft über die Saintonge streitig machte, hatte Gottfried, der Bärtige, keinen festen Einsatzwillen gezeigt: Die Saintonge ging verloren. Damit hatte Fulko, der Verdrießliche, einen Großteil seiner Apanage verloren. Das mag den künftigen Zwist mit seinem Bruder, der mit dessen widerrechtlicher Gefangennahme endete, gefördert haben.[516] Am 4. April 1067 ließ Fulko IV. in einem Überraschungscoup seinen Bruder in Angers[517] überfallen, anschließend in Sablé festsetzen und, nachdem dieser kurzfristig nochmals die Freiheit erlangt hatte, im Jahr darauf endgültig in die Kerker seiner Burg von Chinon überführen. Gottfried, der Bärtige, sollte über 28 Jahre die Freiheit nicht mehr wiedererlangen.[518]

---

[515] Nicht identisch mit zwei Kapitel zuvor erwähnten Frau gleichen Namens!

[516] Siehe: Halphen, L., Le comté d'Anjou au XIe siècle, Paris, 1906, Reprint Genf, 1974, Seite 137.

[517] Nach Hugo von Fleury wurden die Ritter, die diesen Überfall organisierten, bis auf einen – Robert der Burgunder? - durch Lynchjustiz des Volkes hingerichtet. Dazu gehörte auch Girald von Montreuil -Bellay, der Vater des Schwagers von Walter von Montsoreau. Fulko IV. befürchtete damals das Eingreifen König Philipps von Frankreich, den er zu besänftigen suchte, indem er ihm das Gâtinois, das väterliche Erbe, als Domäne überließ. Siehe: Hugo von Fleury, Geschichte der französischen Könige, in: PL Band 163, Spalte 901f.

[518] “Non multo post Fulco, cognomento Richinus, contra Goisfredum fratrem dominumque suum rebellavit, eumque pro proditionem cepit, et plus quam XXX annis in carcere Chinonis castrum clausum tenuit... “ Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica, Pars II, Liber III, in: PL Band 188, Spalte 348. Siehe auch Halphen, L., a.a.O., Seite 146f. Gottfried, der Bärtige, kam erst im Jahre 1096 durch Intervention von Papst Urban II. wieder frei.

Nach der Machtergreifung Fulko IV. war das Land zutiefst gespalten. Es kam zu einer Säuberungswelle unter den Baronen des Anjou, die zuvor Graf Gottfried favorisiert hatten. Das ungesetzliche Festhalten seines Bruders, der nach jahrzehntelanger Gefangenschaft schließlich Anzeichen von Wahnsinn zeigte, und die Einmischung in die Besetzung des Bischofsstuhles von Tours, außerdem seine Attacken gegen Radulf, den Erzbischof dieser Stadt, brachten Fulko IV. obendrein die andauernde Feindschaft des hohen Klerus und den Bann des Heiligen Stuhles ein.

Auch in der Außenpolitik hatte er keine glückliche Hand. Wankelmütig in seinen politischen Entscheidungen, brauchte er den Vorschuss an Stabilität, den ihm die erfolgreiche Politik seines Vorgängers, Gottfrieds Martell, verschafft hatte, weitgehend auf. Fulko IV. war in ständige Kriege mit seinen Nachbarn verwickelt, die er mit wechselndem Kriegsglück bekämpfte. Sein jahrzehntelanger Krieg um das Maine, den er mit der zunehmend erstarkenden Normandie führte, zwang ihn zu häufig wechselnden Koalitionen, endete jedoch letztlich ohne großen politischen Erfolg. Es sollte seinem Sohn Fulko V. vorbehalten bleiben, das Problem binnen kürzester Zeit heiratspolitisch zu lösen.[519]

Auf seinen Feldzügen fackelte Fulko, der Verdrießliche, nicht lange. Er war für seine Rachsucht bekannt. Zahlreiche Burgen ließ er ohne Rücksicht schleifen und niederbrennen. Wegen der innenpolitischen Destabilisierung sah Fulko seinen Weg durch wiederholte Aufstände seiner unzufriedenen Vasallen durchkreuzt. Viele Kleinkriege brachten das ganze Land und seine Bevölkerung in große Not. Als Fulko starb, brachen die Feindseligkeiten unter seinen rivalisierenden Vasallen heftig aus.[520] Das Land lag in Anarchie darnieder. Burgen wie Amboise, Rochecorbon, Île-de-Bouchard und Maille gingen samt ihren Vorstädten in Flammen auf.

Nur wenige Vasallen waren Fulko IV. Zeit seines Lebens treu ergeben, darunter allerdings Hubert III. von Champagne, Hersendis' Vater, und dessen Nachfolger und Sohn Hubert IV.. Erst gegen Ende seiner Laufbahn änderte Fulko seine Politik der Aggression und Polarisierung. Im April 1096 kam endlich, auf Intervention des Papstes Urban II., sein Bruder Gottfried frei. Er war zu diesem Zeitpunkt ein gebrochener, geistesgestörter Mann.

Fulko, der Verdrießliche, von dem in den meisten Geschichtswerken steht, er sei dreimal verheiratet gewesen, war schon zu seiner Zeit als libidinöser und impertinenter Mann verschrien: *„Fulko, der Verdrießliche, dieser allzu lüsterne Mann, hatte mehrere Ehefrauen..."* So steht in der Chronik der Herren von Amboise.[521] Dabei soll er von großer Hässlichkeit gewesen sein. Die Not machte erfinde-

---

[519] Siehe Kap.: Fontevraud und Fulko V.

[520] Zum Beispiel die Häuser Chemillé gegen Maulévrier, Île-de-Bouchard gegen Sainte-Maure, Montbazon gegen Preuilly, Chaumont und Amboise gegen Montrésor, Château-Renault gegen Preuilly. Halphen, L.: Le comté d'Anjou au XIe siècle, Paris, 1906, Reprint Genf, 1974, Seite 203.

[521] „Fulco Richin pernimium libidinosus plures uxores habuit." Gesta Ambaziensium Dominorum, zitiert aus: Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 191.

risch: Wegen einer Deformierung seiner Füße und Hühneraugen soll er persönlich den Schnabelschuh erfunden haben, eine Mode, die sich alsbald in ganz Europa verbreitete. Dies berichtet Ordericus Vitalis.[522]

Den Quellen nach sind zusätzlich zu den drei allgemein bekannten Ehen mindestens noch zwei weitere bezeugt.

- *Hildegard von Beaugency*, Tochter des *Lancelin*, heiratete Fulko um 1069. Aus dieser Ehe stammte die bereits erwähnte Ermengard von Anjou, die spätere Herzogin der Bretagne.

- *Ermengard von Bourbon*, Eheschließung um 1070. Aus dieser Ehe stammte Fulkos designierter Nachfolger, Gottfried Martell der Jüngere. Ermengard von Bourbon war eine Verwandte 4. Grades. Deshalb wurde Fulko von Gottfried, Bischof von Angers, exkommuniziert. Der Erzbischof von Tours hatte ihn aufgefordert, Ermengard wegen Inzests zu verlassen. Fulko kam dieser Forderung schließlich nach.[523]

- *Aurengard von Châtelaillon*, Heirat an einem 21. Januar, zwischen 1076 und 1080.[524]

- *Mantia von Brienne*, die Tochter Walters I. von Brienne. Zeitpunkt der Eheschließung ungewiss.[525]

- *Bertrada von Montfort*, Tochter Simons I. von Montfort und Agnes' von Evreux, geboren um 1059, verstorben am 14. Februar 1117. Eheschließung im Jahre 1091.

Die überwiegende Zahl seiner Ehefrauen hatte Fulko aus vordergründigen Argumenten verstoßen. *„Sein Lotterleben, seine wiederholten Ehebrüche machten ihn zu einem Gatten, mit dem man einfach nicht zusammenleben konnte."* So schrieb Thevenot.[526] Demnach hatte Fulko auch Beziehungen zu anderen Frauen, vor allem aus dem Kreise seiner Vasallen und Kriegsgefährten.

Die letzte Ehe sollte Fulko besonders prägen. In bereits fortgeschrittenem Alter hatte er sich in die schöne Bertrada verliebt und sie durch einen Handel mit dem

---

[522] „Ipse nimirum, quia pedes habebat deformes, instituit sibi fieri longos et in summitate acutissimos subtolares; ita ut operiret pedes, et eorum ceralet tubera, quae vulgo vocantur uniones." Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica, Pars III, Liber VIII, in: PL Band 188, Spalte 586.
[523] Siehe: Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683, Buch 1, Seite 84.
[524] In diesem Jahr wurde Aurengard Nonne: "Quo die prenominatus comes Fulco, accepta in uxorem Aurengarde, filia Isemberti de Castello Allione, nuptias celebrabat…", Carta aus Saint-Florent bei Saumur; zitiert nach Halphen, L., Le comté d'Anjou au XIe siècle, Paris, 1906, Reprint Genf, 1974, Seite 169.
[525] Nach Poupardin, Généalogies angevines du XIe siècle, zitiert nach Halphen, L., Le comté d'Anjou au XIe siècle, Paris, 1906, Reprint Genf, 1974, Seite 170.
[526] "Sa vie dissolue, ses infidélités à répétition en firent un mari invivable." Thevenot, Chr., La légende dorée des comites d'Anjou, Paris, 1991, Seite 178.

Grafen von Evreux in seine Gewalt gebracht und geheiratet. Bertrada war in der Zeit vor 1090 am Hof ihres Onkels mütterlicherseits, Graf Wilhelm von Evreux und ihrer Tante Elvisa – einer Namensvetterin Heloisas! - aufgezogen worden.[527] Hatte Fulko IV. von sich aus seine früheren Ehefrauen verlassen, so sollte sich dies bei seiner letzten Ehefrau umkehren. Ein Kind schenkte sie dem Grafen von Anjou, ehe sie ihn eines Tages unter Anwendung einer List verließ.

Im Jahre 1092 liierte sie sich mit Philipp I., König von Frankreich, einem Vetter Fulkos. Sie gab damit ihren verlassenen Mann der Lächerlichkeit preis. Von diesem Schlag soll sich Fulko nicht mehr erholen. Er muss sich in den folgenden Jahren vor Liebessehnsucht verzehrt haben. Abt Suger von Saint-Denis berichtete, dass er im Oktober 1106 endlich Gelegenheit bekam, seine untreue Gattin, die ihn mit den eigenen Waffen geschlagen hatte, in Angers wiederzusehen. Im Beisein seines Vettern und Rivalen, König Philipp I. von Frankreich, soll Fulko wie ein Hund zu Bertradas Füssen Platz genommen haben:

„Ihren früheren Gatten aus Anjou, den sie aus dem Ehebett verbannt hatte, hatte sie so besänftigt, dass er sie wie seine Herrin verehrte. Er saß des Öfteren zu ihren Füßen und gab all ihren Befehlen nach, auch wenn er sich zum Narren machte.“

So verächtlich schrieb Abt Suger von *Saint-Denis* in seiner Lebensbeschreibung König Ludwigs VI. von Frankreich.[528]

Im Jahre 1106 wurde Fulkos designierter Nachfolger, Sohn Gottfried aus der Ehe mit Ermengard von Bourbon, bei der Belagerung von Candé von einem Giftpfeil getroffen. Er starb wenig später in Saint-Nicolas in Angers und wurde an der Seite seines berühmten Vorfahren, Graf Gottfried Martell, beigesetzt. Man sagte, Bertrada von Montfort habe bei dem Anschlag die Finger im Spiel gehabt, um ihrem eigenen Sohn Fulko V. die Herrschaft im Anjou zu sichern. Der *Réchin* soll den Tod seines erstgeborenen Sohnes mit Gleichmut ertragen haben.[529]

Abb. 27: Burg der Grafen von Anjou in Angers heute

[527] Mehr zu den Umständen dieser Hochzeit im nächsten Kapitel.

[528] „Andegavensem priorem maritum, licet thoro omnino repudiatum, ita mollificaverat, ut eam tamquam dominam veneraretur et scapello pedum eius saepius residens, acsi prestigio fieret, voluntati eius omnino obsequeretur.“ Aus: Waquet, Henri (ed), Suger, La vie de Louis VI Le Gros, Paris, 1964 (Repr. 1929).

[529] „Idem insidiis novercae apud Cande castrum occisus adhuc patre suo vivente sepultus est in ecclesia Sancti Nicolai Andegavis.“ Aus: Historia comitum Andegavensium, zitiert aus Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 335. „Sequenti anno Martellus insidiis suorum et novercae, patre ut ferunt consentiente, Cande Castro occisus est, sepultusque in ecclesia Beati Nicholai Andegavis.“ Aus: Chronica de gestis consulum Andegavorum, a.a.O., Seite 142.

Am Ende seiner Tage hatte er nach unzähligen Kriegen und innenpolitischen Querelen die Macht und den Einfluss der Grafschaft Anjou in einem erscheckenden Maße gemindert. Recht und Ordnung waren vielerorts außer Kraft gesetzt, Wirtschaft und Handel lagen darnieder. Kein gutes Haar an der innen- und wirtschafts-politischen Leistung Fulkos IV. ließ die *Historia abbreviata comitum Andegavensium*, die kurz nach seinem Tode niedergeschrieben wurde:

„Dieser Fulko wurde in seiner Jugend noch für tüchtig gehalten. Mit Beginn des Mannesalters ist er jedoch der Fresssucht, Trunksucht, Lüsternheit und Faulheit verfallen. Weder er selbst noch andere hatten durch ihn für Gerechtigkeit gesorgt. Ganz im Gegenteil: Viele Räuber hatten sich im Anjou und der Touraine gegen Recht und Ordnung erhoben, plünderten die ausziehenden und heimkehrenden Kaufleute, und störten wegen ihrer Schwäche das Geschäft. Wie sein Bruder, der Bärtige, hat er schlecht begonnen, schlechter gelebt, am allerschlechtesten sein Leben beendet.“ [530]

Das klingt schlimm - und dennoch muss Fulko IV. auch eine andere Seite gehabt haben.

Zwar wurden ihm verheerende Vorstellungen von Moral und Gesetz und ein weitgehender Realitätsverlust bescheinigt. Obendrein sei er habgierig und rachsüchtig gewesen. Andererseits kannte man ihn auch freigebig, mitleidsvoll, leichtgläubig und oft unverständlich nachsichtig.[531] Seiner absurden Vorstellung von Ehe stand seine unerfüllte Liebessehnsucht der letzten Jahre gegenüber. Gegen Ende seines Lebens versuchte er, sich mit der Kirche zu versöhnen. Reiche Schenkungen an diverse Kirchen und Klöster sind überliefert. Schließlich verstarb er am 14. April 1109. Er wurde in der Abtei Saint-Trinité in Angers, die zum gleichnamigen Konvent in Vendôme gehörte, begraben.[532]

Großartige Bauten hat Fulko, der Verdrießliche, nicht hinterlassen. *“Wenn man seinen Großvater, Fulko Nerra, als großen Baumeister bezeichnen konnte, so verdiente Fulko, der Verdrießliche, den Beinamen eines großen Zerstörers,“* schrieb Thevenot in seiner Geschichte der Grafen des Anjou.[533]

---

[530] „Hic in juventute strenuus Fulco haberetur, ad annos viriles veniens, gulositati, ebrietati, libidini, inertiae et pigritiae subiacuit, nec ipse justitiam, nec alii per ipsum vel pro ipso faciebant, sed magis contra justitiam in Andegavensi vel Turonensi solo multi insurrexerunt raptores, vel depraedatione mercatorum euntium et redeuntium, debilium disturbantes negotia. Qui, sicut frater ejus Barbatus, male incoepit, pejus vixit, pessime vitam finivit.“ Zitiert aus: Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 359f.

[531] „Jam pridem consul Richin a probitate antecessorum deviaverat veraque vocabula rerum amiserat. Nam aliena bona largiri, liberalitas, malarum rerum audacia, fortitudo ab eo vocabatur, sed tamen misericors mansuetusque erat nimiumque ad credendum malis facilis.” Gesta Ambaziensium Dominorum, zitiert aus: Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 176f.

[532] Halphen, L.: Le comté d'Anjou au XIe siècle, Paris, 1906, Reprint Genf, 1974, Seite 202. Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 712.

[533] „Si l'on avait pu gratifier son grand-père, Foulque Nerra, de grand bâtisseur, il méritait quant à lui le surnom de grand démolisseur." Thevenot, Chr., La légende dorée des comites d'Anjou, Paris, 1991; Seite 201.

Zumindest war Fulko IV. von Anjou einer der wenigen Potentaten seiner Zeit, die auch des Lesens und Schreibens mächtig waren. Er hat sich sogar literarisch betätigt und, nicht ohne schriftstellerisches Talent, eine Chronik des Anjou verfasst, die fragmentarisch erhalten geblieben ist.[534]

[534] Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 375ff.

Bertrada von Montfort

Mit Fulko IV. begegnete uns eine der zwiespältigen Persönlichkeiten der Epoche, deren unberechenbarer Charakter und ambivalentes Verhalten uns heute eine äußerst vorsichtige Beurteilung abverlangt. In nicht geringerem Maße trifft dies auch auf *Bertrada von Montfort*, seine letzte Ehefrau, zu. Wir wissen Einiges über ihre schillernde Lebensgeschichte. Doch all dies genügt nicht, um sich ein geschlossenes Bild vom Charakter dieser Frau zu machen. Die Zeitgenossen machten es sich da leichter. Sie sprachen von einer zwar schönen, aber verderbten und aufreizenden Frau, welcher allerlei Schlechtes zuzutrauen war:

„Der lüsterne Fulko habe sich in die Schwester des Amalrich von Montfort verliebt, an der kein guter Mann außer ihrer Schönheit je etwas gelobt hatte. Ihretwegen habe er die Mutter seines Sohnes Gottfried Martell verlassen." So liest man in der Chronik der Grafen von Anjou.[535]

Bertrada von Montfort war die Tochter des Grafen Simon I. von Montfort und der Agnes von Evreux. Als fünfte und letzte Gattin Fulkos IV. von Anjou verließ sie ihren Gemahl ebenso überraschend wie schmählich. In der Nacht zum 15. Mai 1092 floh sie unter Anwendung einer List, um Mätresse und Ehefrau König Philipps I. von Frankreich zu werden. Zuvor hatte sie Fulko IV. noch einen gleichnamigen Sohn geschenkt, Fulko V. von Anjou, den künftigen König von Jerusalem. Er trat einige Jahre später, im Jahre 1109, das väterliche Erbe an, nachdem sein älterer Halbbruder Gottfried Martell, der Jüngere, durch einen Giftanschlag gestorben war. Die Chronisten urteilten gnadenlos über Bertrada, die als Rädelsführerin dieses Attentats vermutet wurde:

„Diese Frau fürchtete ihren erwachsenen Stiefsohn. Weil ihr feindseliges Inneres weder im Ruhen noch im Wachen besänftigt werden konnte, dachte sie ständig darüber nach, wie sie Martell nur schaden könnte. Blutleer war ihre Farbe, unstet ihr Gang, einmal zu schnell, einmal zu langsam. Ihrer Miene und ihrem Gesicht wohnte der Wahnsinn inne, und denen, die sie auf vielfältige Weise an sich gelockt hatte, brachte sie schlimme Verbrechen bei."

So lesen wir in der Chronik der Herren von *Amboise*.[536] Der Leser mag sich selbst seine Meinung über den Wahrheitsgehalt dieser Äußerung bilden.

---

[535] „Libidinosus Fulco sororem Amalrici de Monte Forti adamavit, cujus praeter formam nihil unquam bonus laudavit, pro qua matrem Martelli dimisit." Aus: Chronica de gestis consulum Andegavorum, zitiert aus: Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 140f.

[536] „Quae mulier timens privignum adultum aetate, animus ipsius omnibus infestus neque quietibus neque vigiliis sedari poterat, sciscitans quomodo nocumento Martello esse posset. Saepe color ejus exsanguis, incessus modo citus, modo tardus, prorsus in facie vultuque vecordia inerat, et illis quos multis modis ad se illexerat mala facinora edocebat." Aus: Gesta Ambaziensium Dominorum, zitiert aus: Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 191.

Wer war diese zwielichtige Frau, die durch den Überraschungscoup eines Gattenwechsels die politische und moralische Ordnung in Frankreich in ihren Grundfesten erschütterte?

In der Tat hat Bertradas Wechsel an die Seite König Philipps I. eine richtige Krise des ohnehin nicht gefestigten französischen Königtums heraufbeschworen. Obwohl ihm seine erste Frau Bertha vier Kinder geboren hatte, hatte sie König Philipp verstoßen, angeblich mit dem Argument, sie sei zu übergewichtig gewesen. Die „dicke“ Bertha verließ den Thron, und Philipp lebte forthin vor aller Augen in Bigamie. Der Staatsräson konnte dies nicht entsprechen, denn der König nahm in den nächsten Jahren vier Exkommunikationen durch den Papst in Kauf. Eine Reihe von Landesbischöfen - allen voran Ivo von Chartres, der ihn bis *dato* unterstützt hatte - stellten sich gegen ihn. Diese Entwicklung gibt heute der ganzen Affäre einen Hauch von Romantik und glühender Leidenschaftlichkeit.

In der Tat soll Bertrada von Montfort bis ins hohe Alter eine ausnehmende Schönheit gewesen sein. Aber diese Frau auf das Klischee einer verführerischen Mätresse zu reduzieren, täte ihr bitter Unrecht.

Denn Bertrada hatte in ihrem Leben schon einige Schicksalsschläge erlitten, ehe sie sich König Philipp anschloss. Wie wir bereits gehört haben, war sie früh aus dem Elternhaus in Montfort zu ihrer kinderlosen Tante, Gräfin Elvisa von Evreux, in Erziehung weggegeben worden. Auch diese soll wie Bertrada sehr schön gewesen sein.[537] Eines Tages wurde ihre Ziehtochter als *virgo intacta* von Graf Fulko IV. von Anjou buchstäblich in die Ehe gekauft, ohne selbst nach ihrem Willen gefragt worden zu sein. Bertrada war damals ein blutjunges Mädchen, ca. 18 Jahre jünger als dieser Mann. Ordericus Vitalis berichtete in seiner *Historia Ecclesiastica* ausführlich über diesen unwürdigen Handel: Ein Stück Land gegen eine schöne Frau! Fulko versprach den Normannen unter Robert Courtheuse als Brautpreis die Unterwerfung von Le Mans. Graf Wilhelm „Crespin“ von Evreux, der verwandtschaftliche Gefühle für Bertrada heuchelte, war in Wirklichkeit nur auf Erhöhung des Brautpreises aus und verlangte weiteren Lehensbesitz, nämlich die Rückgabe einiger Orte, die ihm einst gehört hatten, und die ihm Wilhelm, der Herzog der Normandie, entrissen hatte. Fulko ging auf diesen Handel ein, *„um nicht Größeres durch Geringeres“*[538] zu verlieren. Der ausführliche lateinische Text der „Transaktion“ findet sich im Anhang. [539]

Von einer Liebesheirat konnte aus der Sicht *Bertradas* also nicht wirklich die Rede sein. Ihre Pflichten als Ehefrau erfüllte sie – wohl oder übel. Schon kurz nach der Geburt ihres Sohnes muss Bertrada das Leben an der Seite ihres un-

---

[537] „Pulchra quidem et facunda erat…“ Ordericus Vitalis; Siehe: Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683, Seite 76.

[538] „Dux autem, hujusmodi responsione audita, ex consultu sapientum decrevit dare minora, ne perderet majora... deinde Andegavensis consul concupitam puellam gaudens suscepit, et viventibus adhuc duabus uxoribus, tertiam desponsavit, quae filium ei nomine Fulconem peperit...“ Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica, Pars III, Liber VIII, in: PL, Band 188, Spalte 586.

[539] A.a.O., Spalte 585f.

geliebten Gatten unerträglich geworden sein. Wie sollte eine Frau ihres Standes dieser Situation entkommen?

Bertrada entschloss sich, zu handeln. Es steht zu vermuten, dass sich diese schöne, entschlossene und intelligente Frau weniger in König Philipp verliebte, als dass sie sich dessen Verliebtsein zunutze machte. Aber Sicheres wissen wir darüber im Grunde genommen nicht. Wie dem auch sei, Bertrada ließ sich von den Soldaten des französischen Königs nach Orléans entführen.[540]

Am Pfingstfest 1092 feierten König Philipp und Bertrada in *Saint-Jean-Baptiste* zu Tours ihre Hochzeit. Ein königstreuer Bischof stellte sich für die kirchliche Trauung zur Verfügung.[541] Die gebärfreudige Bertrada schenkte in den nächsten Jahren auch ihrem zweiten, nunmehr königlichen Gemahl einige Kinder, die Söhne Philipp, später Graf von Mantes, und Florus, sowie die Töchter Caecilia und Eustachia. Nichtsdestoweniger hielt der weitaus größere Teil des französischen Klerus - allen voran die Reformbischöfe - die Verbindung mit dem König für unrechtmäßig. Hugo von Die, päpstlicher Legat und späterer Erzbischof von Lyon, exkommunizierte auf dem Konzil von Autun im Jahre 1094 erstmalig den König und seine neue Gemahlin, und dies, obwohl im selben Jahr Bertha von Holland, Philipps erste Frau, gestorben, und somit der Vorwurf der Bigamie entfallen war. Zur selben Zeit weilte Papst Urban II. in Frankreich und rief zum ersten Kreuzzug auf. Auf dem berühmten Konzil von Clermont im Jahre 1095 verurteilte dieser Papst erneut das Paar wegen Bigamie. Noch immer widersetzte sich Philipp dem Urteil. Es ist schwer zu entscheiden, ob er es aus Liebe zu Bertrada tat oder aus Protest, im Rahmen der allgemeinen Auseinandersetzung zwischen Königtum und Papsttum bei der Vergabe der Bischofsämter. Dieser Zwist ist als sogenannter „Investiturstreit“ in die Geschichte eingegangen. Trotz seiner Ablehnung der Ehe zwischen Philipp und Bertrada trat Bischof und Kirchenrechtler Ivo von Chartres in den folgenden Jahren eher vermittelnd in diesem Konflikt zwischen *regnum* und *sacerdotium* auf. Im Jahre 1097 schrieb er an Hugo, den Erzbischof von Lyon: Mit der königlichen Investitur, die nur eine *concessio*, d. h. ein Zugeständnis sei, verleihe der König *nihil spirituale*, d. h. nichts Geistliches, sondern nur die *bona exteriora*, die weltlichen Güter der Bischofskirche. Die Investitur sei demnach ein rein weltlicher Akt.[542] Da König Phi-

---

[540] „Rex libidinosus Philippus Turonis venit, et cum uxore Fulconis locutus, eam fieri reginam constituit. Pessima illa, consule dimisso, nocte sequenti regem subsequitur qui Mindraio, prope pontem Beuronis milites dimiserat qui eam Aurelianis duxerunt; sicque rex luxuriosus domum suam sceleratis nuptiis, sub anathemate factis, replevit, et duos ex ea filios, Philippum et Florum, genuit...“ Aus: Chronica de Gestis Consulum Andegavorum, zitiert aus: Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Seite 142f. „Rex Francorum Philippus Turonis venit et cum pessima uxore Fulconis comitis locutus eam furto nocte raptam deduxit et tenuit. Itaque rex luxuriosus adulterium publicum exercuit.“ Aus: Gesta Ambaziensium Dominorum, a.a.O., Seite 192f.

[541] In mehreren Werken wird der Bischof von Senlis genannt (Siehe z.B.: Ehlers, Müller, Schneidmüller, Die französischen Könige des Mittelalters, München 1996, Seite 123), nach Ménage sollen es jedoch Wilhelm, Erzbischof von Rouen, und Odo, Bischof von Bayeux, gewesen sein (Siehe: Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683, Seite 86).

[542] Siehe: Sprandel R., Ivo von Chartres und seine Stellung in der Kirchengeschichte, Stuttgart 1962, Seiten 16ff. , und: Ehlers, Müller, Schneidmüller, Die französischen Könige des Mittelalters, München 1996, Seite 124.

lipp exkommuniziert war, hatte er sowieso die Investitur mit Ring und Stab aufgeben müssen; er beschränkte sich auf die schriftliche Ernennung. Trotzdem war die Besetzung der Bischofssitze noch eine Zeit lang sehr umstritten, wie im Folgenden noch zu zeigen sein wird.

Im selben Jahr 1097 erfolgte durch das Konzil von Nîmes die erneute Verurteilung des Königspaares. Nun fügte sich Philipp formell, aber weiterhin nicht *de facto*. Die Folge war fürchterlich: Neben der Exkommunikation des Paares überzog der Papst jetzt das ganze Land mit dem Kirchenbann: keine Messe, keine Taufe, keine Eheschließung! Auch Urbans Nachfolger, Papst Paschalis II., handelte in diesem Sinn. Auf dem Konzil von Poitiers im Jahre 1100 bestätigten die Kardinäle Johann und Benedikt die Verurteilung. Als die Kirchenversammlung durch Intervention der Gefolgsleute des Wilhelm von Aquitanien bedroht wurde, und bereits alle Äbte und Bischöfe geflohen waren, stellten sich die charismatischen Wanderprediger Bernhard von Tiron, damals Abt von *Saint-Cyprien* in Angers, und Robert von Arbrissel dem drohenden Massaker mutig entgegen. Diese Männer anzugreifen, wagten die Unruhestifter nicht. Das Urteil blieb bestehen.[543]

In diesen Jahren war der halsstarrige König Philipp selbst dick und unansehnlich geworden und zeigt damit genau die Körpereigenschaften, die er seiner ersten Frau, der „dicken“ Bertha von Holland, zum Vorwurf gemacht hatte. Körperliche Beziehungen zwischen den Partnern sind zu diesem Zeitpunkt nicht mehr anzunehmen. Die höfische Etikette verhinderte sowieso ein häufiges Zusammensein des Paares. Nun siegte endlich die Staatsräson: Auf dem Konzil von Beaugency im Jahre 1104, auf dem erneut auch Robert von Arbrissel anwesend war,[544] erschienen König Philipp und Bertrada. Sie gelobten, forthin keine geschlechtlichen Beziehungen mehr zu unterhalten. Doch die Lösung vom Bann scheiterte am Formalismus einiger Bischöfe. König Philipp soll außer sich gewesen sein.[545]

Im selben Jahr 1104 kam es nach langen diplomatischen Verhandlungen endlich zur Überwindung des Investiturproblems. Der König verzichtete nun weitgehend auf eine Einflussnahme bei der Besetzung der Bischofssitze von Beauvais und Paris und beschränkte sich auf die *concessio* der weltlichen Güter. Nur den Treueid des neuen Bischofs ließ er sich noch leisten. Im Gegenzug wurde ihm die Lösung des Bannes in Aussicht gestellt. Im Dezember desselben Jahres erschienen Philipp und Bertrada erneut in einer Kirchenversammlung. Während der Synode von Paris, die Papst Paschalis II. einberufen hatte, besuchten beide einen Bußgottesdienst in *Notre-Dame* - barfuss und in Büßergewändern, trotz der winterlichen Kälte. Philipp schwor erneut, auf körperliche Beziehungen mit Bertrada zu verzichten und diese nur noch in Anwesenheit Dritter zu sehen. Der Kirchenbann wurde nun von Lambert, Bischof von Arras und päpstlicher Legat,

---

[543] Siehe auch Kap.: Robert von Arbrissel und die pauperes Christi.
[544] Siehe: La Mainferme, Clypeus Fontbraldensis, Band II, Saumur 1688, Seite 69ff.
[545] Siehe: Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683, Buch 1, Seite 88, und: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 903, Reprint Aalen 1972, Seite 139.

endlich gelöst.[546] Aber auch nach dem Konzil von Paris soll der König noch rückfällig gewesen sein. Doch die politische Großwetterlage hatte sich gewandelt. Nunmehr brauchte das Papsttum den König von Frankreich und übersah geflissentlich dessen illegitime Beziehung. Im Oktober 1106 weilte König Philipp mit Bertrada in Angers, und Fulko IV. empfing sie in allen Ehren. Wie wir bereits hörten, soll sich bei dieser Gelegenheit Fulko IV. sehr erniedrigt haben. Beide Herrscher spielten kaum mehr die ernstzunehmende Rolle früherer Jahre. Ebenso wie sein Vater Heinrich I. hatte Philipp I. sich in seiner Regierung kaum als Staatsmann von europäischem Format erwiesen:

„Beide blieben untätige und ohnmächtige Zuschauer der großen Ereignisse, die Europa während ihrer Herrschaft auf den Kopf stellten: Weder beteiligten sie sich an den normannischen Kreuzzügen von Neapel und England, noch am europäischen Kreuzzug von Jerusalem, noch am Kampf der Päpste und Kaiser. Ruhig ließen sie Kaiser Heinrich II. seine Vorherrschaft in Europa einrichten und sie weigerten sich, an der Seite der Grafen von Flandern, Holland, Brabant und Lothringen in den großen Krieg der Niederlande gegen das Reich zu ziehen. Das französische Königtum war damals kaum mehr als eine Hoffnung, ein Titel, ein Recht." So schrieb *Michelet*, der große Historiker.[547]

Schon seit 1100 hatte sich der König mehr und mehr aus der Staatsführung zurückgezogen und überließ diese nun seinem Sohn und Nachfolger, Ludwig VI.. Damit hatte er seinen Erben aus erster Ehe nominell anerkannt. Bertrada soll sich vorher mit allen Mitteln der Thronfolge zur Wehr gesetzt haben. Erneut war von einem Giftanschlag - nunmehr auf Ludwig VI. - die Rede. Bertrada wurde verdächtigt, sie habe dem eigenen Sohn Philipp die Thronfolge sichern wollen. Der Anschlag missglückte.[548]

Thronfolger Ludwig erwies sich wie sein Stiefbruder Fulko V., Graf von Anjou, als weitaus durchsetzungsfähiger als sein Vater. Binnen kurzer Zeit stellte er das Ansehen der Krone wieder her. Philipp I. starb schließlich am 29./30. Juli 1108 in seinem Schloss in Melun. Auch zuletzt hatte er, der er sich Zeit seines Lebens lieber im Orléanais als in Paris aufgehalten hatte, die Tradition nochmals gebrochen und verfügt, in *Saint-Benoît* an der Loire begraben zu werden. Diesen Konvent hatte er zu Lebzeiten immer begünstigt. Kurz vor seinem Ende war er als *monachus ad succurrendum* dort eingetreten. Dieser Umstand sollte später dazu führen, dass sein Grab als einziges der französischen Könige in der französischen Revolution unversehrt blieb.[549]

Bertrada überlebte ihren zweiten Gemahl um fast zehn Jahre. Sie trug weiterhin den Titel *regina*, Königin. Diese selbstbewusste Frau war die erste der französi-

---

[546] Siehe: Brief Bischof Lamberts von Arras an Papst Paschalis II, Carta 136, in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 157.
[547] Michelet J., Histoire de France, Livres I-IV, Paris 1869, Reprint Paris 1974, Seite 400.
[548] Zu dieser Affäre siehe: Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica, Pars III, Liber XI, in: PL Band 188, Seite 802.
[549] Während der französischen Revolution wurden alle Königsgräber in Saint-Denis geschändet.

schen Geschichte, von der ein eigenes Siegel nachweisbar ist.[550] Schon nach dem Konzil von Beaugency im Jahre 1104 - erst recht nach dem gewaltsamen Tode Gottfrieds Martell, des Jüngeren, im Jahre 1106 - hatte sie sich zeitweise von Philipp entfernt, und war wieder vermehrt im Anjou bei ihrem Sohn Fulko anzutreffen. Nach 1108 konnte am Hof des neuen Königs von Frankreich sowieso kein Platz mehr für sie sein. So verbrachte sie die meiste Zeit im Anjou und war ihrem jungen Sohn Fulko eine wertvolle Stütze und Ratgeberin. In dieser Zeit unterstützten beide den Konvent von Fontevraud nach Kräften, wie wir bereits erfahren durften. All die früheren Sünden waren vergessen, und Bertrada trat als souveräne, ernste, gottesfürchtige Frau in Erscheinung.

Robert von Arbrissel und Hersendis von Champagne kannten Bertrada persönlich, vermutlich schon seit ihrer Zeit an der Seite des Grafen von Anjou.

Mitunter wurde die Ansicht geäußert, Bertrada von Montfort sei gegen Ende ihres Lebens in Fontevraud als Nonne eingetreten. Dies ist jedoch so nicht richtig. Sie schloss sich zwar der Kongregation an, lebte jedoch nicht im Mutterkloster. Im Jahre 1112 gründete sie in unmittelbarer Nähe zu ihrem Stammsitz, dem heutigen *Montfort-l'Amaury*, ein großes, künftig zu Fontevraud gehöriges Priorat namens *Hautebruyère* und zog sich dorthin mit einer Reihe von adeligen Verwandten[551] zurück. Dazu zählte auch Isabella von Montfort, ihre Halbschwester, die selbst ein bewegtes Leben hinter sich hatte. Als Gattin Radulfs von Toesny, des Standartenträgers Wilhelms, des Eroberers, hatte sie bei der Schlacht von Hastings an der Seite ihres Mannes persönlich in den Kampf eingegriffen.[552] König Ludwig VI., Stiefsohn Bertradas, bestätigte trotz früherer Animositäten *„das im Wald gelegene Haus von Hautebruyère, 8 Meilen von Paris, und Ländereien in der Touraine“* als Mitgift Bertradas.[553] Er war wohl froh, seine Stiefmutter endgültig losgeworden zu sein. Im Dezember der Jahres 1115 installierte Robert von Arbrissel persönlich Bertrada als Priorin von *Notre-Dame* in Hautebruyère.[554]

Bertrada soll auch im hohen Alter nichts von ihrer Schönheit verloren haben:

„Ziemlich schön und glücklich war sie, trotz ihres Alters bei bester Gesundheit, und von faltenlosem Gesicht, als sie bei den Nonnen von Fontevraud den Schleier nahm. Nur kurze Zeit später vollendete sie ihr gegenwärtiges Leben. Es

---

[550] Siehe: Mews, C.,The Lost Love Letters of Abaelard and Heloise, New York, 1999, Seite 61.
[551] Unter anderem Isabella von Montfort, ihre Schwester, und Johanna und Dionysia von Montfort, ihre Nichten.
[552] Siehe: Thevenot, Chr., La légende dorée des comites d'Anjou: D'Ingeler à Geoffroy V Plantagenet (850 - 1151), Paris, 1991, Seite 189.
[553] Nach einer Bulle des Papstes Kallixtus II. und den Angaben der vita Andreae in: PL Band 166, Spalte 1063, ein Geschenk Ludwigs VI. Dem widerspricht allerdings eine Bulle des Papstes Innozenz II. vom 28. Februar 1137. Demnach war Hautebruyère ein Geschenk Amalrichs von Montfort, Bertradas Bruder: "Altem Brueriam cum suis pertinentiis, vineis et aliis bonis ab Amalrico comite ecclesiae vestrae collatis." Siehe: PL Band 179, Spalte 320.
[554] Siehe: Religieuses de Sainte-Marie de Fontevraud, Histoire de l'ordre de Fontevraud: (1100 - 1908), Bd. 1, Auch, 1911-1913, Seite 177 und Seite 247ff.

war vielleicht eine Vorsehung Gottes, dass der Körper dieser attraktiven Frau der Mühsal der Religion nicht standhalten musste.“ [555]

Königin Bertrada verstarb schließlich in relativ hohem Alter, im Jahre 1117, im selben Jahr wie Robert von Arbrissel. Sie war möglicherweise weitschichtig mit Hersendis von Champagne verwandt – über deren Vorfahren *Isembart von Lude*. Beweisende Urkunden liegen allerdings nicht vor.[556]

Der Eindruck, den Bertrada in ihren letzten Lebensjahren hinterlassen hatte, widersprach gründlich den Vorstellungen früherer Jahre. Kaum jemand zu ihren Lebzeiten durchschaute diese tiefgründige Frau. Auch heute gelingt es nicht, ein schlüssiges Bild von ihr zu formulieren. Mindestens dreimal hatte man ihr unterstellt, ein Mordkomplott zu schmieden.[557] Wirklich nachgewiesen wurden ihr diese Anschläge jedoch nicht. Den Jahren der Exkommunikation stand ihr späterer Eifer für Fontevraud und ihr Leben als Nonne diametral gegenüber. Auch hier mögen Schuldgefühle eine Rolle gespielt haben. Aber: Hatte sie ihre Kinder geliebt oder sie im Stich gelassen? Hatte sie König Philipp geliebt oder nur benutzt? War sie von staatsmännischer Weitsicht oder egozentrischer Kurzsichtigkeit? Die Zweischneidigkeit ihres Verhaltens ist unübersehbar. Bertrada bleibt für uns ein Rätsel, an dem auch schon namhafte Historiker gescheitert sind.

Wenigstens eines wird man Bertrada bescheinigen können: Sie war selbstbewusst, intelligent, und - sie brach wie Hersendis von Champagne und Heloisa mit den Konventionen ihrer Zeit!

Warum haben wir uns im Rahmen dieser Arbeit so ausführlich mit Bertrada von Montfort und Fulko IV. von Anjou beschäftigt? Nun – beide Personen spielen unter Umständen in der Geschichte der Hersendis’ von Champagne und Heloisas ein Rolle, wie im Folgenden aufzuzeigen sein wird.

Hersendis kannte, wie gesagt, die hochstehenden Persönlichkeiten persönlich. Dies ist wohl auch der Grund, dass noch 5 Jahre nach Bertradas Tod im Priorat

---

[555] „Pulchrius et fortunatius illa, quod aetate et sanitate integra, nec specie rugata apud Fontem-Evraldi sanctimonialium appetiit velum, nec multo post praesenti vitae valefecit: Deo forsitan providente non posse delicatae mulieris corpus religionis laboribus inservire.“ Wilhelm von Malmesbury, Chronik der Könige von England, aus: Delisle, L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XII, Paris, 1877; Seite 14.

[556] Hugo Bardoul war der Sohn eines Isembard, Ritter an der Seite der Grafen der Champagne gegen König Heinrich von Frankreich. Er hatte eine Tochter namens Isabella von Broyes, die wiederum mit dem Vater Bertradas, Simon von Montfort, in erster Ehe verheiratet gewesen war, ehe er Agnes von Evreux heiratete. Dieser ersten Ehe entstammte die bereits erwähnte Isabella von Montfort, die Halbschwester Bertradas.

[557] Neben den Vorwürfen zum Tode Gottfrieds Martell, des Jüngeren, und zum Giftanschlag auf Ludwig VI. um das Jahr 1101 herum, bestand auch seitens des Bischofs Ivo von Chartres ein entsprechender Vorwurf, erhalten in einem Brief aus dem Jahre 1096: “Sed interim mihi pro certo intimatum est a quibusdam amicis meis, quia parabantur mihi insidiae a quibusdam parochianis vestris, qui sunt affines illius olim dictae reginae, cuius inimiciciae nondum sunt adversum me aliqua ratione sedatae.“ Ivo von Chartres an Richerius Erzbischof von Sens, in: Delisle L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XIV, Paris, 1877; Seite 87.

von Hautebruyère an Hersendis von Champagne gedacht wurde. In der Totenrotel des Abtes Vitalis von Savigny, die wir bereits vorgestellt haben, erscheint sie respektvoll als "domna Hersindis - Herrin Hersendis", gleich hinter Robert von Arbrissel, aber noch vor der Königin selbst, die ohne Ehrentitel nur als einfache Nonne "Bertrea" aufgeführt wird.[558]

[558] "TITULUS Sancte Marie Altae Bruerie: Omnipotens pius et misericors Deus animam venerabilis patris vestri Vitalis aliorumque fratrum vestrorum dignetur absolvere ab omni vinculo delictorum eisque donare dignetur vitam et requiem sempiternam in sorte electorum et requie beatorum. Oravimus pro vestris, orate pro nostris, domno Roberto, domna Hersindi, Bertrea, Agnete, Ausendi, Judith, Aia, monialibus; Rainerio, Ilario, Evraudo, sacerdotibus; Stephano, Roscia monacha, et ceteris omnibus fratribus ac sororibus nostris." Titel Nr. 59 der Totenrolle zu Ehren des Abtes Vitalis von Savigny, aus: Delisle, L., Rouleaux des morts du IXe au XVe siècle, Paris 1866.

Heloisas Vater

Die Frage ist nicht länger aufschiebbar: Wer war Heloisas Vater, der Mann, mit dem Hersendis von Champagne eine Tochter gezeugt haben könnte? Dieser Vaterschaft hat ebenfalls unsere Recherche gegolten. Aber egal, von welcher Seite wir uns der Thematik auch näherten, die Suche blieb ergebnislos. So wissen wir nichts, wirklich gar nichts Konkretes darüber, wer der Vater Heloisas war. Sein Name bleibt eines der großen Geheimnisse, die sich um ihre Geschichte ranken.

Es bleibt nur die Möglichkeit, nach prinzipiellen Vater-Kind-Konstellationen zu suchen, die vorliegen könnten. Bereits an früherer Stelle haben wir einige hypothetische Überlegungen zusammengefasst. Wir wollen nun sehen, inwieweit sie sich auf die konkrete Situation der Hersendis von Champagne anwenden lassen:

- Zumindest wissen wir, wer nicht Heloisas Vater war. Weder Hersendis' erster Mann namens Fulko noch ihr zweiter Gatte Wilhelm von Montsoreau kommen als Vater in Frage.[559] Dies trifft zumindest dann zu, wenn die Recherchen zum Todesjahr des letzteren richtig sind.[560] Falls Wilhelm bei Heloisas Geburt noch am Leben gewesen wäre, hätte es für Hersendis keinen Grund gegeben, die Geburt einer Tochter zu verheimlichen. Allerdings müssen wir gestehen, dass diese angenommene „Verheimlichung" sowieso eine Unterstellung ist. Denn die Tatsache, dass Heloisa in den Akten des Anjou nicht auftaucht, lässt weder einen Rückschluss auf ihre Nicht-Existenz, noch auf eine derartige Diskretion zu. Es war absolut normal, dass einzelne Kinder einer Ehegemeinschaft in den Urkunden keine Erwähnung fanden Dies galt vor allem dann, wenn es sich nicht um das Erstgeborene handelte.

- Wenn Hersendis eine Tochter in den Jahren um 1095 empfangen hatte, so war sie damals im Witwenstand gewesen. Nicht auszuschließen ist in dieser Zeit ein außereheliches Verhältnis mit ihrem Stiefsohn Walter, aus dem eine illegitim gezeugte Tochter hervorkam. Allerdings gilt dies nur gesetzt den Fall, man könnte nicht nur Hersendis, sondern auch Walter von Montsoreau ein Interesse an der Verheimlichung seiner Vaterschaft unterstellen.[561] Dafür gibt es allerdings weder Belege noch stichhaltige Argumente. Bastard-Kinder dieser Art erweckten selten das Interesse ihrer Väter! Falls Heloisas Vater ein – vielleicht verheirateter - Edelmann aus Hersendis' erweitertem Bekanntenkreis war, hätte sie ihr Kind austragen können, ohne es gleich nach der Geburt in ein Kloster

[559] Siehe ebenda.
[560] Das Jahr 1087.
[561] Die Theorie vertritt z. B. Maren Bohm in ihren Roman "Heloisa oder Die Vertreibung aus dem Paradies", München 2018.

weggeben zu müssen. Zumindest hätte dieses Kind teillegitimiert als Bastard am Hofe des Vaters aufwachsen können[562]

- Mitunter zeugten Angehörige der Feudalfamilien auch Kinder mit Freibauern oder sogar Unfreien. Letztere wurden in der „französischen" Variante der Feudalgesellschaft mit dem einheitlichen Begriff *les serfs*, von lat. *servi*, bezeichnet. Auch hierfür ließen sich etliche Beispiele anführen. Bei den Unfreien handelte es sich um ein Relikt der römischen Kolonialzeit. Sie waren Teil des Lehensgutes, Eigentum ihres Herrn und konnten von diesem verkauft oder verschenkt werden. Häufig fanden sich darunter ganze Familien oder auch kluge Leute. Vielfach erfuhren sie im Laufe der Zeit Erleichterungen ihres Daseins, führten ein anerkanntes Leben am Hof oder auf dem Grundbesitz ihres Herrn oder konnten als Zeugen vor Gericht aussagen und in Freiheit entlassen werden. Falls ein Unfreier mit Hersendis ein Kind gezeugt hatte, so war zwar eine Verheiratung unmöglich, eine Verheimlichung der Geburt oder ein Verbringen des Kindes in ein Kloster jedoch nicht zwangsläufig nötig. Dasselbe gilt für die erstgenannte Personengruppe.

- Ähnlich verhält es sich, wenn Heloisas Vater aus dem Klerikerstande stammte, d. h. Kanoniker an einer Kirche oder Kathedrale war. Die nächstgelegene Kollegialkirche befand sich in nur ein paar hundert Metern Entfernung von Burg Montsoreau – die Kirche des Heiligen Martin in Cande. Den niederen Weihen waren Ehe und Kindschaft sowieso erlaubt. Aber auch die Kinder der höheren Weihen wurden meist *ex post* legitimiert. Immerhin mag für eine solche Konstellation sprechen, dass Heloisa in ein Kloster zur Erziehung gegeben wurde. Doch dafür hätte auch ein Kloster in der Nähe genügt, z.B. *Le Ronceray* in Angers, wo schon seit geraumer Zeit Mädchen erzogen wurden. Falls der Vater Heloisas ein Mönch gewesen ist, so hätte dies zwar dessen Ruf geschadet, für das Verbleiben des Kindes jedoch keine ernsthaften Konsequenzen gezeitigt.

All diese Konstellationen erklären also nicht plausibel den Sachverhalt. Hersendis von Champagne hatte ihre Tochter nach der Entbindung über eine Distanz von einigen hundert Kilometern hinweg in die Nähe von Paris bringen lassen - unter Verzicht auf Mutterfreuden[563] und weitere Kontakte. Allenfalls ein Bruder Fulbert, der Domherr in Paris war, konnte die Verbindung aufrecht erhalten. Dieser Weg Heloisas deutet also auf außerordentliche, durch die genannten Konstellationen nicht abgedeckten Umstände bei Heloisas Zeugung und Geburt hin – Umstände, die sich mit den Anforderungen des kanonischen Rechts nicht allein erklären lassen.

[562] Wilhelm, den Eroberer, wurde in diesem Zusammenhang bereits weiter oben erwähnt.
[563] Schließlich wäre es die erste Tochter gewesen.

Von allen möglichen Hypothesen zu Heloisas Geburt erscheinen die beiden folgenden am überlegenswertesten, selbst wenn dazu keine Beweismittel vorliegen:

Möglicherweise war Hersendis von Champagne zum Zeitpunkt ihrer Empfängnis und Geburt bereits konvertiert, hatte sich also zu einem Leben unter einer Ordensregel entschlossen. Es war nicht zwangsläufig Voraussetzung, dass sie bereits die ewigen Gelübde abgelegt hatte, falls sie dies dennoch vorhatte. Eine Nonne konnte, im Gegensatz zu einem Kleriker, keine legitimen Kinder zeugen. Die Chance einer erfüllten und erlebten Mutterschaft bestand in diesem Fall nicht: Falls sie ihrem Orden treu bleiben wollte, musste sie ihr Kind weggeben. Was bot sich mehr an, als dieses in einem anderen Konvent aufziehen zu lassen? Dafür waren jedoch im Regelfall erhebliche Mittel von Nöten. Bei Hersendis von Champagne sollte dies keine Rolle gespielt haben, stammte sie doch aus begütertem Haus. Wie wir bereits erfahren haben, stieß Hersendis bereits relativ früh – also schon vor der Gründung Fontevrauds im Jahre 1100 - zu Robert von Arbrissel. Zum postulierten Geburtszeitraum Heloisas befand sich dieser in den Wäldern von Craon, also nicht weit von Hersendis' Heimat entfernt. Es ist sicher, dass damals in dieser Gruppe von Hunderten von Männern und Frauen Kinder gezeugt wurden,[564] mussten doch später viele Schwangere in notdürftigen Unterkünften untergebracht werden. Was spricht dagegen, dass Hersendis von Champagne bereits damals eine wie auch immer geartete, wahrscheinlich passagere Beziehung einging, aus der eine Tochter entstammte?

Robert von Arbrissel wiederum hatte Hersendis von Champagne unter Hunderten von Frauen als seine engste Mitarbeiterin erwählt. Nach mehreren Quellen ist seine Schwäche für Frauen, ja seine Begehrlichkeit, für die er sich durch Tragen eines Panzerhemdes strafte, belegt. Nicht nur manche seiner Zeitgenossen, ja er selbst hatte sich dies zum Vorwurf gemacht. Was spricht wiederum dagegen, dass er selbst mit Hersendis von Champagne eine unerlaubte körperliche Beziehung eingegangen war, aus der Heloisa entstammte? So abenteuerlich dieser Verdacht auch klingen mag, im Grunde liegt er nahe: Wir erinnern uns an die Ambivalenz des Robert von Arbrissel.[565] Schon der Zeitgenosse Marbod von Rennes, ein guter Bekannter Roberts aus der Zeit in Angers, hatte dessen Keuschheit massiv bezweifelt:

„Man sagt, Du liebst es den Frauen beizuwohnen, worin Du ja schon einmal gesündigt hattest."

*"Du lässt Dich nachts zu gemeinsamen Schlaf herab, so sagt man, und Du legst Dich mitten in die Schar Deiner Schüler(innen) zum Beischlaf (*sic!*), und schreibst beiderlei Geschlecht Wachen und Schlafen vor."*

„Der Beginn der Sünde stammt von der Frau."

---

[564] Siehe Kap: Robert von Arbrissel und die pauperes Christi.
[565] Siehe Kap.: Hersendis priorissa.

„Pass also auf, dass Dich Deine Befangenheit nicht einfängt. Nicht lange kann man sicher neben der Schlange schlafen.“

“Wie sagt Hieronymus: In gefährlicher Weise dient Dir die, auf deren Gesicht Du ständig schaust.“

“Vertraue nicht auf alte Keuschheit, denn Du bist weder heiliger als David noch weiser als Salomon, und auch diese beiden sind bekanntlich einer Frau auf den Leim gegangen.“

“Ganz zu schweigen von den jungen Mädchen, die Du ohne Prüfung, nur durch Wechsel des Habits, hast die Profess ablegen lassen und die Du in verschiedene Unterkünfte gesperrt hast … Wie leichtsinnig dies ist, zeigt das elende Resultat: Die einen haben, als die Wehen begannen, ihre Pferche gesprengt und sind entronnen, die anderen haben in ihren Verschlägen entbunden.“ [566]

Wir sind also mit unserem Verdacht nicht alleine!

Dem Zeitgenossen Marbod von Rennes war es damals nicht anders ergangen. So kann man nicht ausschließen, dass Robert von Arbrissel selbst – oder einer seiner Gefährten - der Vater Heloisas war!

In diesem Fall konnte Hersendis Gewissensbisse gehabt haben, die sie dazu nötigten, nach stattgehabter Entbindung – irgendwo in den Wäldern von Craon, oder vielleicht bei einer Verwandten in Craon oder anderswo - ihr Neugeborenes wegzugeben. Ein Verbleiben des Kindes bei der Kongregation muss ihr unmöglich erschienen sein. Ein derartiges Entbindungserlebnis würde auch ihr unglaubliches Engagement für das Frauenprojekt Fontevraud gerechtfertigt haben. Reue aus unerfüllter Mutterschaft – so hatten wir bereits früher postuliert.[567]

Diese Sicht der Dinge wird übrigens durch die Chronik von Parcé unterstützt, deren kritische Edition uns bei der Erstauflage dieses Buches noch nicht zur Verfügung stand:

---

[566] „Mulierum cohabitationem, in quo genere quondam peccasti, diceris plus amare... Sed et communi accubitu per noctem dignaris, ut referunt, accubante simul et discipulorum grege, inter utrosque medius iacens utrique sexi vigiliarum et somni leges praefigas… Initium enim peccati a muliere factum est... Cavendum ergo, ne te captura tua captivet. Non est diu tutum inter vicino serpente dormire… Nam sicut dicit Hieronymus: periculose tibi ministrat, cuius vultum frequenter attendis…Non debes in praeterita castitate confidere, quia nec David sanctior, nec Salomone potes sapientior, quos utrosque scimus per mulierem cecidisse… Taceo de juvenculis quas…sine examine religionem professas mutata veste per diversas cellulas protinus inclusisti… Huis igitur facti temeritatem miserabilis exitus probat: aliae enim urgente partu fractis ergastulis elapsae sunt, aliae in ipsis ergastulis peperunt... “ Alle Zitate aus: Marbod von Rennes, Brief an Robert von Arbrissel, in: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 903, Reprint Aalen 1972, Seite 181ff.

[567] Siehe Kap.: Die Rolle von Schuld und Sühne.

Gerade an der Stelle in der Genealogie des Hauses Campania, wo es um eine weitere Entbindung der Hersendis gehen könnte, wies das Pergament - als Einmaligkeit der ganzen Chronik! - eine eineinhalbzeilige Rasur auf, um im nachfolgenden Satz, ganz unpassend zum Kontext, das Wort "Robertum" hineinzuverschränken.[568] Wir zitieren wörtlich:

"Adelardus vero de Montesorello genuit Guillelmum, Guillelmus vero de Montesorello ...[une ligne et demie effacée] *... genuit Stephanum Robertum ex Hersenda Huberti de Campania de Durestallo ... - Adelard von Montsoreau zeugte Wilhelm, Wilhelm von Montsoreau* - [eineinhalb Zeilen ausradiert!] - *Stephan - Robertum? - aus Hersendis, des Hubert von Campania* von Durtal [Tochter] *..."*

Dies klingt auf den ersten Blick so, als ob Wilhelm von Montsoreau und seine Gattin Hersendis außer dem bekannten Sohn Stephan einen weiteren Sohn namens Robert gezeugt hätten, was jedoch sehr unwahrscheinlich ist. Doch vielleicht war ja im verlorenen Archetypus der Chronik der unpassend interponierte Robertus eigentlich Subjekt des ausradierten Satz gewesen und damit Urheber einer weiteren Zeugung mit Hersendis,[569] von der der spätere Leser nichts erfahren sollte!

Irgendjemand muss also nach Erstellung der primären Chronik im 13. Jahrhundert ein Interesse daran gehabt haben, eine wichtige Information über Hersendis von Champagne der Nachwelt vorzuenthalten. Dies trifft umso mehr zu, als ja die radierte Stelle auch nicht mit besseren Informationen überschrieben wurde, es sich also nicht um eine Emendation handelte!

Unter diesen Prämissen wäre eine wissenschaftliche Untersuchung des Pergamentes dringend erforderlich, das aber im Original nicht mehr vorliegt.

Soweit zur potentiellen Vaterschaft des Robert von Arbrissel. Kurz gesagt: Sie liegt nahe!

Eine zweite Hypothese ist ebenfalls denkbar: Sie geht von einer Entbindungszeit vor der Konversion und von einem Vater aus dem Laienstand aus. Außerdem berücksichtigt sie die Tatsache, dass Hersendis von Champagne ihre Tochter, falls diese Heloisa war, so weit weg aus ihrem Lebensraum hat bringen lassen. Wie schon erwähnt, hätten auch die Frauenkonvente der Umgebung dafür zur Verfügung gestanden, in erster Linie *Le Ronceray* in Angers. Doch es musste Argenteuil bei Paris sein! Sicher war dort ein Bruder, der sich um das Mädchen kümmern konnte. Aber genügte dies als einziger Grund? Wir erinnern uns an die

[568] Siehe: De Berranger, Henri (Herausgeber), Chronique de Parcé, Le Mans 1953, S. 8.

[569] Der Eigenname Robertus wäre dann, anstatt im Akkusativ (mit der Endung "-um"), im Nominativ (mit der Endung "-us") zu lesen, was aber in den alten Urkunden oft kontextabhängig ist und rein optisch nicht differenziert werden kann. In der Genealogie des Hauses Montsoreau kommt jedenfalls ein Robertus in keiner Generation vor!

Geschichte Heloisas, ca. zwanzig Jahre später. Als diese von ihrem Sohn *Astralabius* entbunden hatte, verblieb dieser in der Bretagne, also außerhalb des Machtbereichs des französischen Königs und des Bischofs von Paris. Dies hatte triftige Gründe. Es war nämlich damit dem zürnenden Onkel Fulbert die Möglichkeit genommen, aufgrund von Beziehungen zu Bischof und Krone seinerseits des Kindes habhaft zu werden. Kann dieser Sachverhalt auf die Geburt Heloisas übertragen werden? Oder mit anderen Worten: Hatte Hersendis von Champagne in ähnlicher Weise wie später Heloisa und Abaelard Grund, ihr neugeborenes Kind aus dem Anjou zu entfernen?

Unter diesem Aspekt scheint nur ein einziger Grund für dieses Wegbringen denkbar: Das Mädchen sollte möglichst aus der Reichweite des Vaters gebracht werden, der sehr mächtig war! Und: Dieser Vater muss ein Interesse oder zumindest die Möglichkeit gehabt haben, den weiteren Lebensweg des Kindes in ungünstiger Weise zu bestimmen!

In diesem Fall sollte es ein Mann gewesen sein, dessen Arm sehr weit reichte. Zwar spielten damals die Töchter in den Augen der adeligen Väter bei weitem nicht die Rolle wie die Söhne. Trotzdem waren sie häufig für eine Verheiratung aus politisch-dynastischen Gründen zweckmäßig und erwünscht. Vielleicht wollte Hersendis gerade einen solchen Lebensweg ihres Töchterchens verhindern. Wir erinnern uns an die schlechten Erfahrungen der Ermengard von Anjou.[570]

Nehmen wir als Beispiel Fulko IV., Graf von Anjou, der nicht lange vor Hersendis' Entbindung seine Frau Bertrada an König Philipp I. von Frankreich verloren hatte. Fulko weilte zur Zeit von Heloisas Zeugung im Lande, er befand sich nicht ständig auf Kriegszug. Unbefriedigt und gedemütigt, verbrachte er die Zeit auf seinen Burgen oder auf denen seiner wenigen treuen Vasallen. Dazu gehörte auch Schloss Montsoreau, das er an den Sohn seines alten Kampfgefährten Wilhelm von Montsoreau entlehnt hatte. Dort lebte auch dessen junge Witwe Hersendis. Obwohl Fulko schon fortgerückten Alters war - um die 55 Jahre -, war er in diesen Jahren um 1095 immer noch ein zeugungsfähiger Mann[571] und wegen seiner Lüsternheit verschrieen.

„Plötzlich und scheinbar unmotiviert erfasste ihn eine geradezu wahnsinnige Gier nach hemmungslosem Genuss und zügelloser Extravaganz, in der Moral und gute Sitten zu Perversität entarteten und durch die das Ansehen seines Sippengeschlechts schwer geschädigt wurde..." schrieb Therese Latzke.[572]

Es ist nicht so fantastisch, wie es zunächst klingt: Graf Fulko konnte sich leicht an der verwitweten Frau eines seiner Vasallen vergangen haben! Diese Frau konnte durchaus den Namen Hersendis von Champagne getragen haben!

---

[570] Siehe Kap.: Die Rolle von Schuld und Sühne.
[571] Bertrada hatte ihm um 1092 noch einen Sohn, Fulko V., geschenkt.
[572] Therese Latzke: Robert von Arbrissel, Ermengard und Eva, Mittellateinisches Jahrbuch 19, 1984, S. 116-154.

Gedemütigt, entehrt, konnte sie den Entschluss gefasst haben, ihr Kind, das aus dieser Schwäche des Fleisches entstanden war, auszutragen. Doch Hersendis war eine gottesfürchtige Frau. Dem gottlosen Vater und dessen verwerflicher Umgebung wollte sie das Kind nicht überlassen. Deshalb entschloss sie sich zu einer heimlichen Entbindung und zum Plan, das Kind nach der Entbindung nach Paris in Erziehung zu geben - heraus aus dem Machtbereich des Vaters.

Eine gute Bekannte konnte ihr dabei behilflich sein: Bertrada von Montfort!

Beide, Hersendis und Betrada, waren alte Freundinnen. Bertrada hatte Verständnis für Hersendis und ihre Lage, hatte sie doch selbst lange genug unter der Lüsternheit des alternden Grafen von Anjou gelitten. Bertrada hielt sich jetzt, nach ihrem Wechsel an die Seite König Philipps, oft in und bei Paris auf und verfügte dort über beste Verbindungen. Zeit zur Vorbereitung der geplanten Transaktion blieb ihr auch. Hersendis nahm dieser Theorie nach entsprechenden Kontakt mit Bertrada auf und ließ nach der Entbindung das Neugeborene aus dem Anjou heraus bringen. Anschließend entschloss sie sich, immer noch unter dem Druck der Ereignisse und unter tiefen Schuldgefühlen, weil sie ihr Kind hatte anderen überlassen müssen, der Welt zu entsagen und sich der Wanderbewegung Roberts von Arbrissel anzuschließen. Dort kümmerte sie sich besonders um die entehrten und schwangeren Frauen und entwarf mit Robert das Konzept Fontevrauds. Den Rest der Geschichte kennen wir. Ihre Tochter, der sie den sinnhaften Namen Heloisa gegeben hatte, wusste sie in der Obhut Bertradas und ihres Bruders Fulbert, der ebenfalls in Paris weilte. Bertrada selbst unterstützte Fontevraud später nach besten Kräften. Hin und wieder traf sie auch Hersendis, z.B. bei der Unterzeichnung von Schenkungsurkunden. Als ihr Sohn die Herrschaft im Anjou übernahm, überredete sie ihn, die Sünden seines Vaters zu sühnen und Fontevraud seinerseits mit Schenkungen zu fördern. Sie selbst wollte auf ihre alten Tage diesem Konvent beitreten, hatte sie doch unter denselben Problemen gelitten, die zu seiner Gründung geführt hatten.

Handelt es sich bei diesen Hypothesen um zuviel Fantasterei in einer ansonsten um Sachlichkeit und Objektivität bemühten Arbeit?

Wir meinen, dass zur gedanklichen Durchdringung der Geschehnisse neben möglichst sauberer Reportage auch eine gewisse Portion Imagination nötig ist. Mit unseren Beispielen zu Heloisas möglicher Vaterschaft wollten wir die Umstände, unter denen Zeugung und Geburt Heloisas stattgefunden haben könnten, exemplarisch beschreiben, mehr jedoch nicht**.**

Es bleibt dem Leser überlassen, ob er der einen oder anderen Hypothese Glauben schenken will.

Teil III: Fulbert

Das Rätsel um Fulbert

Spätestens an dieser Stelle wird der kritische Leser einwenden: Wo ist Hersendis' Bruder Fulbert in dieser Geschichte geblieben? Nichts war bisher über ihn, über seine Jugendjahre im Anjou zu hören. Und wie und wann kam er nach Paris, an das Domkapitel von Notre-Dame?

Genau wie Heloisa hat Fulbert uns nicht das Vergnügen bereitet, unter seinem Namen und unter Erklärung seiner Laufbahn im Urkundenmaterial des Anjou[573] oder in den Genealogien der Epoche als eindeutig identifizierbarer Bruder der Hersendis von Champagne aufzutauchen. Dies wäre mit Sicherheit bereits in früheren Jahrhunderten bekannt geworden.

Die umfangreiche Recherche in den Kartularien, Urkunden, Chroniken und Totenbüchern Frankreichs hat nur wenige Fulberts aus der betreffenden Zeit zutage gefördert. Die meisten von ihnen kommen als Fulbert, Onkel Heloisas, nicht in Frage.[574] Allerdings ist die diesbezügliche Recherche nicht beendet, und künftige Überraschungen sind deshalb nicht ausgeschlossen. Schließlich waren wir auch bei Ordericus Vitalis ganu unerwartet fündig geworden.[575] Groß ist die Chance hierfür jedoch nicht. Dies liegt in der Natur der Sache selbst: In den Urkunden der damaligen Zeit fungierten als Unterzeichner meistens der Herr eines Feudalbesitzes, und sein erstgeborener Sohn und Nachfolger. Nur gelegentlich taucht ein nächstgeborener Sohn auf, noch seltener weitere Kinder, bzw. Geschwister oder Ehegatten. So fand sich Hersendis von Champagne in nur zwei Urkunden ihrer Familie, ohne Namenszusatz.[576]

Männliche Nachfahren, die nicht Teile des väterlichen Feudalbesitzes erhalten bzw. erben konnten, schlugen meistens eine Kirchenlaufbahn ein oder zogen als

---

[573] Im Rahmen der Recherchen zu dieser Arbeit sicher mehr als zehntausend Druckseiten – Siehe: Literaturverzeichnis.

[574] So fand sich z.B.: Fulbertus, der berühmte Archidiakon von Rouen, der in etwa zwischen 1096 und 1130 Urkunden zeichnete. Weiterhin ein gewisser Fulbertus, Kanoniker, Levite und Priester am Dom von Chartres, der zwischen 1060 und 1090 zeichnete. Es gab einen Fulbertus, Priester und Mönch von Saint-Denis, nach 1129. Am Domkapitel von Amiens wurde im Jahre 1111 ein Kanoniker namens Fulbertus zum Priester befördert. Bernhard von Clairvaux erwähnt in einem Brief an Kanzler Haimerich einen Fulbertus als Abt des Klosters vom Heiligen Grab in Cambrai. Und selbst am Domkapitel von Notre Dame gab es einen Priester Fulbertus, allerdings weit vor 1100. Im Jahre 1130 wurde vom Pariser Bischof Stephan von Senlis ein gewisser Fulbertus zum Abt des Konventes von Pontlevoi, lat. Pontilevium, (Loir-et-Cher) ernannt (Recueil des Historiens, Band 15, Seite 550). Dieser Abt Fulbert , Fulbertus abbas Pontilevensis, käme wegen des Zeitrahmens als Fulbert, Onkel von Heloisa, in Frage. Dennoch glauben wir nicht daran, dass ein älterer Kanoniker mit umstrittener Vergangenheit wie Heloisas Onkel die Abtswürde erlangen konnte – zumindest nicht, ohne einige Jahre zuvor Mönch gewesen zu sein. Näheres über diesen Abt Fulbert konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Er soll in der Gallia Christiana erwähnt sein.

[575] Siehe Kap.: Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf.

[576] Zum Beispiel: "Hersendis, soror ipsius Huberti" Carta 771, aus: Cartulaire de Gouis, B. N., latin 5447 fol. 19., in: De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin, Tome I & II, Paris, 1903.

Kreuzritter ins Heilige Land.[577] Nur selten - aufgrund von Beziehungen und unter finanziellem Aufwand - erwarben sie eine einträgliche Pfründe an einer Stiftskirche oder Kathedrale,[578] häufiger traten sie in ein Kloster ein. In beiden Fällen erschienen sie dann in den Urkunden nicht mehr unter ihrem Familien- oder Beinamen, sondern nur noch unter ihrem Taufnamen. Ausnahmen bestätigen die Regel. Weiblichen Nachfahren blieb sowieso nur die Verheiratung in ein anderes Adelshaus oder ebenfalls der Eintritt ins Kloster, unter Verlust des Familiennamens.

Hersendis von Champagne hatte mehrere Geschwister, die urkundlich erwähnt sind. Meist genannt ist dabei *Hubert IV. von Champagne*, Herr von Durtal. Dieser Bruder ist inzwischen in seiner Rolle als Burgherr von Durtal genauso ausführlich erforscht wie sein Vater Hubert III..[579] Wir beschränken uns deshalb unsererseits auf wenige Zusatzangaben. Nach der Chronik von Parcé war Hubert IV. mit einer Dame verheiratet, die ebenfalls Hersendis hieß. Diese Ehe blieb kinderlos. Hubert starb nach Reisen ins Heilige Land und nach Rom, kurz nach seiner Schwester, im Jahr 1116.[580] Er war überraschenderweise nicht der erstgeborene Sohn der Agnes von Clervaux und Huberts III. von Champagne. Aus der Linie *Durtal* ist von *Hersendis'* Geschwistern außer Hubert IV. noch *Gottfried* erwähnenswert, der die Linie *Durtal* weiterführte, als sein Bruder kinderlos verstorben war. Nach dessen Tod ging die Herrschaft auf die Söhne dieses nachgeborenen Bruders über, *Paganus und Gottfried von Clervaux*, die häufig zusammen Urkunden zeichneten. Gottfried von Clervaux bekleidete ein hohes Amt, er war *dapifer*, Seneschall des Grafen Fulko V. von Anjou.[581] Beide Brüder führten mit den Beinamen Clervaux*, de claris vallibus,* den Geschlechternamen ihrer Großmutter, Agnes von Clervaux weiter. Derselben Linie gehörte auch *Gervasius*, ein weiterer Bruder an, eventuell auch ein gewisser *Theobald*.[582]

Der Name *Fulbertus* taucht jedoch definitiv in dieser Linie nicht auf.

Welche Gründe kann dies haben?

Folgende Konstellationen sind denkbar:

- Fulbert konnte bereits sehr früh sein Elternhaus verlassen haben, so dass er in den Urkunden des Anjou nicht auftauchen musste. Denkbar

[577] Die Feudalherren selbst waren natürlich nicht ausgeschlossen. So zog auch Hubert IV. von Champagne, der Bruder der Hersendis, im Jahre 1096 nach Jerusalem. Siehe: GC Band II, Seite 646.
[578] So auch Fulbert, der Onkel von Heloisa, der ja in den Akten von Paris ausschließlich als Fulbertus subdiaconus oder Fulbertus canonicus erwähnt wird.
[579] Siehe: Burkholder P., Durtal I-III, Minnesota 2000.
[580] Die letzte bekannte Urkunde datiert vom 13. März 1116, er verstarb wohl imselben Jahr, nach dem 6. April. Siehe Burkholder P., Durtal III, S. 525.
[581] Carta 8, um 1110: „De militibus comitis:...Gaufridus de Clara Valle, tunc dapifer..." In: Planchenault, A., Cartulaire du chapitre de Saint-Laud d'Angers, , Angers, 1903, Seite 12.
[582] Die meisten Geschwister der Hersendis sind erwähnt in den Urkunden von Saint-Aubin in Angers. Siehe: De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin, Tome I & II, Paris, 1903.

war die Erziehung in einem Konvent, ein Phänomen, das wir bereits bei Heloisa kennengelernt hatten, und das im Anjou nicht selten war, wie später noch zu zeigen sein wird. Oder er war bei auswärtigen Verwandten aufgezogen worden. Eine Ritterlaufbahn, vor allem eine Teilnahme am Kreuzzug, scheidet jedoch u. E. weitgehend aus.

- Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass er schon früh die Klerikerlaufbahn eingeschlagen hatte. In diesem Fall sollten wir ihn an einer Kollegialkirche oder einer Kathedrale antreffen, ehe er seine Laufbahn in Paris begann. Eine erste Spur weist nach Orléans, denn dort hatte er in jungen Jahren von einem Kaplan König Heinrichs I. eine Reliquie des Heiligen Ebrulf erhalten.[583] In einem Mönchskloster hatten wir ihn dagegen nicht zu suchen. Nach Ablegung der ewigen Gelübde als Mönch wäre die spätere Kanonikerlaufbahn am Domkapitel von Paris so gut wie ausgeschlossen gewesen.

- Gesetzt den Fall, dass Fulbert bei Verwandten aufgewachsen war, sollte er in einem Herrenhaus zu finden sein, das ihm 1. Kontakte nach Orléans, 2. eine Position innerhalb des Feudalsystems ermöglichte, die den späteren Wechsel an das Domkapitel von Paris nicht ausschloss. Hier wies eine Spur nach Vendôme, wo wir im Rahmen der Recherchen eine ungewöhnliche Häufung des Namens Fulbert nachgewiesen hatten.[584] Fulbert hätte hier geboren, getauft und aufgezogen werden können, wenn hier weitere Verwandte seiner Mutter wohnten, was wir allerdings nicht mit Bestimmtheit wissen.[585] Natürlich kamen auch andere Herrensitze in Frage.

- Möglicherweise lagen andere außergewöhnliche Umstände vor, die seine direkte Namensnennung in den Akten des Anjou verunmöglichten.

- Als letzte Möglichkeit kommt in Betracht, dass der Name Fulbert selbst in die Irre führt. Es scheint zunächst nicht ausgeschlossen, dass Fulbert in Paris nicht unter seinem Taufnamen in Erscheinung getreten ist. In diesem Fall wäre es sinnlos, nach einem Mann dieses Namens in den Urkunden des Anjou überhaupt zu suchen.

In der Tat hat die Figur des Fulbert in den Quellen zur Geschichte Abaelards und Heloisas etwas Geheimnisvolles. Keiner der bekannten Augenzeugen hatte sich je über seine Herkunft konkret geäußert. Selbst wenn er Kanoniker war, so hätte dies doch der Fall sein können, zumindest, wenn er aus hohem Hause

[583] Siehe Kap.: Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf.
[584] Siehe Kap.: Die Information aus dem Paraklet.
[585] Hersendis' Großmutter mütterlicherseits war jedenfalls nicht Hersendis von Vendôme, die Tochter Huberts, des Vizegrafen von Vendôme, wie die Chronik von Parcé will.

stammte.[586] Aber alle Zeitgenossen einschließlich Abaelard haben ein auffallendes Geheimnis um Fulbert gemacht, obwohl er nach dem Attentat eine Person von öffentlichem Interesse war. Wir erinnerten uns an die etwas gespreizte Formulierung Abaelards in der *Historia Calamitatum*: *"neptis canonici cuiusdam qui Fulbertus vocabatur - die Nichte eines Kanonikers, der Fulbertus genannt wurde"* [587] Wurde er nur Fulbert genannt, oder hieß er wirklich so? Das Totenbuch des Paraklet hatte einen Kanoniker namens Hubert – an Stelle von Fulbert – als Onkel Heloisas ausgewiesen.[588] Hersendis' Bruder Hubert IV. von Champagne kommt hier wohl nicht in Frage, war er doch kein Kanoniker, sondern bis zu seinem Tod Herr von Durtal. Immerhin bietet sich hier eine Erklärung für eine Personenverwechslung an; die Schreiberin des Totenbuches konnte die Brüder der Hersendis verwechselt haben - oder Fulbertus hieß ursprünglich tatsächlich Hubertus. Dass einer der anderen Brüder, Gottfried oder Gervasius später als Fulbertus auftrat, kommt kaum in Frage. In diesem Zusammenhang interessierte uns, ob ein derartiger Namenswechsel in der damaligen Zeit auch für andere Zeitgenossen aus dem klerikalen Milieu nachzuweisen war. Doch wir wurden nicht fündig. Eine aussagekräftige Literatur zur Verwendung von „Pseudonymen" im Frühmittelalter stand uns nicht zur Verfügung. Davon ausgehend, dass in einer Zeit, in der die Heiligenverehrung einen viel höheren Stellenwert hatte als heute, der Taufname entsprechend hoch bewertet wurde, erschien uns ein derartiger Namenswechsel für damalige Verhältnisse als äußerst sittenwidrig. Deshalb ließen wir die Hypothese des Decknamens fallen, allerdings ohne letztendlich darüber sicher zu sein.

Unter den erstgenannten Prämissen und Einschränkungen machten wir uns erneut auf die Suche:

Zunächst überprüften wir die Urkunden des Anjou, bzw. des Grenzlandes zum Maine, also die Gegend, in der Fulbert zu suchen war, falls er als Kind seine Heimat in Durtal hatte und diese nicht früh verließ. Das umfangreiche Kartularium der Abtei *Saint-Aubin* in Angers, welches fast 1050 Urkunden aus der betreffenden Epoche enthält und zu Anfang des letzten Jahrhunderts in verschiedenen Druckfassungen publiziert wurde, diente als Primärquelle.[589] Daneben wurden die Kartularien der Kathedrale *Saint-Maurice* und mehrerer Abteien, z.B. von *Saint-Serge und Saint-Bach*, herangezogen, weiterhin die veröffentlichten Urkunden *Fontevrauds* und die lateinischen Chroniken der Grafschaft Anjou. Trotz dieses umfangreichen Quellenmaterials ließen sich in den Jahren zwischen 1060 und 1150 insgesamt nur neunzehn Urkunden identifizieren, die Personen mit dem Namen Fulbert nannten, meistens ohne nähere Erklärung zur Herkunft. Sie ließen sich maximal zehn Einzelpersonen zuordnen. Davon wiederum kamen nur zwei Personen für „unseren" Fulbert in Frage, die anderen leb-

[586] Als Beispiel eine Person, die Abaelardisten bekannt sein dürfte: Stephan von Garlande „Obiit Stephanus de Gallanda, avunculus episcopi Manasses." Nekrologium von Saint-Avit in Orléans, in: Vignat, Gaston, Cartulaire du Chapitre de Saint-Avit d'Orleans, Orleans, 1886, Seite 13.
[587] Siehe Kap.: Die Diskretion Abaelards.
[588] Siehe Kap.: Die Information aus dem Paraklet.
[589] Zum Beispiel: De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin, Tome I & II, Paris, 1903.

ten und beurkundeten im Anjou zu einer Zeit, in der der Kanoniker Fulbert bereits sicher in Paris nachzuweisen ist.

- Um das Jahr 1060 zeichnete ein gewisser *Fulbertus* zusammen mit einem *Gauscelinus presbyter* und einigen anderen Zeugen eine Urkunde des Klosters Marmoutiers bei Tours, anlässlich eines Vertrages mit *Guido von Laval*.[590] In dieser Urkunde fanden sich auch ein Name, die für einen Verwandten des Hauses Champagne in Frage kommt: einen gewisser *Hubertus juvenis* (der junge Hubert IV. von Champagne?). Außerdem war von einem *castrum quod vocatur Vallis* die Rede und wir dachten an die Burg von Clervaux, die im Besitz von Hersendis' Familie war. Die Urkunde stach jedoch noch aus einem anderen Grund ins Auge: Denn wir hatten nach einer Angabe des Ordericus Vitalis ja festgestellt, dass Heloisas Onkel Fulbert in seiner Jugend von einem königlichen Kaplan mit dem Namen *Goscelinus* eine Reliquie des Heiligen Ebrulf erhalten hatte.[591] Ein gleichnamiger Priester tauchte nun in dieser Urkunde auf: *Gauscelinus presbyter*. Allein, der Name war zur damaligen Zeit im betreffenden Landstrich weit verbreitet. Außerdem ist nicht der Nachweis gelungen, dass Verbindungen zum Hause *Laval* bestanden, und, falls ja, welcher Art sie waren. So müssen wir die Identität dieses *Fulbert* und *Gauscelinus* offen lassen.

- Ein zweiter *Fulbertus* tauchte in den Akten von Angers auf. Es handelte sich um einen gewissen *Fulbertus monetarius* - eine Person aus dem Laienstand, die in den Urkunden von Angers in den Jahren vor 1080 zweifach nachzuweisen ist.[592] Der Bezeichnung *monetarius* nach war dieser Mann also Münzherr in Angers. Zur damaligen Zeit war im Anjou Münzgeld weit verbreitet und seit langem gängiges Zahlungsmittel bei vielerlei Arten von Transaktionen. Allein im Kartularium von *Saint-Aubin* werden folgende Zahlungsmittel erwähnt: *Denare* an 384 Stellen in 220 Dokumenten; *Pfunde* (als Goldpfund, Silberpfund und Pfund Denare) an 130 Stellen in 101 Dokumenten und *Solidi*, fr. *Sous*, an 535 Stellen in 327 Dokumenten. Das Recht, Münzgeld zu schlagen, lag, wie in anderen Diözesen auch,[593] bei der hohen Geistlichkeit, d. h. beim Bischof und beim Domkapitel von Angers, nicht jedoch beim Grafen von Anjou,

[590] Siehe: Laurain, E., Cartulaire Manceau de Marmoutier, Tome I, Laval, 1911, Seite. Seite 337ff.
[591] Siehe Kap.: Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf.
[592] Siehe: De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin, Tome I & II, Paris, 1903, Cartae 77 und 127, Seiten 94f. und 153f.
[593] Zum Beispiel Münze des Bischofs von Langres, seit 889 belegt; Siehe: Quantin, M., Cartulaire Général de l'Yonne, Auxerre, 1854, Seite 41. Oder: Münze des Bischofs von Saintes: „Monetam et monedagium et cambitum totius episcopatus Xantonensis", Urkunde des Gottfried Martell von 1047, Cartulaire de Saintes Nr.1, zitiert nach: Guillot, O., Le comte d'Anjou et son entourage au XIe siècle, Paris, Picard, Diss., 1969, Band II, Seite 87. Auch in Klöstern oder Stiften war das Münzrecht nachzuweisen, z.B. in Chelles, seit der Merowingerzeit (Siehe: Torchet, C., Histoire de l'abbaye Royale de Notre-Dame de Chelles, Band 1, Paris, 1889, Seite 77ff.) oder in der Region von Chartres: „Hugo monetarius, monachus nostre congregationis" Aus: Obituaire Saint-Jean-en-Vallée, in: Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome II, diocèse de Chartres, Paris, 1906, Seite 195. Oder: „Stephanus monetarius, monachus nostre congregationis", a.a.O., Seite 189.

wie Guillot in seinem Standardwerk über die Grafschaft Anjou im 11. Jahrhundert unterstellte.[594] Dies konnte aufgrund der Quellen zweifelsfrei nachgewiesen werden.[595] *Fulbertus monetarius* ist erst der zweite seines Titels, der im Anjou nachweisbar ist. Das Amt des *monetarius* beinhaltete nicht die unmittelbare handwerkliche Arbeit. Diese lag bei den Münzarbeitern der Werkstätten: z.B. *rocurator monetae* (Präger), *signator* (Stempelschneider), *scalptor* (Graveur), *aequator* (Justierer), *dispensator* (Kassierer), *nummularius* (Geldprüfer), *malleator* (Zuschläger) und *suppostor* (Zureicher). Der *monetarius* selbst erfüllte nur die Aufsichtspflicht über diese Gesellen und verrichtete die Verwaltungsarbeit. Er stammte meist aus dem lokalen Adel und fand bei Ausübung seines Amtes reichlich Gelegenheit, durch Nebengeschäfte beträchtliche Gewinne zu machen.[596]

Alle Urkunden des Kartulariums von *Saint-Aubin* in Angers, in denen ein *monetarius* unterzeichnete, belegen dessen Zugehörigkeit zum Domkapitel. Dabei unterzeichnete er jedoch nicht als Kanoniker, sondern als assoziiertes Mitglied im Laienstand. Möglicherweise war *Fulbertus monetarius* verheiratet oder hatte zumindest Kinder, denn für die Jahre nach 1080 ließ sich in mehreren Urkunden ein *Paganus filius Fulberti*[597] - im Umfeld eines *Hubertus monetarius* - nachweisen. Wenn Hubertus das Amt des *monetarius* von *Fulbertus* übernommen hatte, so waren er und *Paganus* vermutlich Brüder.

Eine Wiedergutmachungsurkunde des Grafen Fulko V. zugunsten des Kapitel von Saint-Maurille in Angers von 1109 weist Paganus, den Sohn des Fulbertus, eindeutig als Domprobst von Saint-Maurice in Angers aus, zusammen Erveus Rotundellus. Dies unterstützt umso mehr die These, dass sein Vater Fulbert ebenfalls im Umfeld des Domes zu suchen war, und vermutlich dem Fulbertus monetarius entsprach.[598]

---

[594] Siehe: Guillot, O., Le comte d'Anjou et son entourage au XIe siècle, Paris, 1969, Seite 425. Guillot vermutete, dass wegen der gegenseitigen Beaufsichtigung eine paarweise Nennung erfolgt sei. Auch diese ließ sich nicht nachweisen.

[595] Alle „monetarii“ der damaligen Zeit - vor Fulbertus ein gewisser Haimo (um 1073), nach Fulbertus ein Hubertus (nach 1080) , ein Haimerich (um 1109) und ein Bonellus (1127) - zeichneten ausschließlich in Zusammenhang mit dem Domkapitel von Angers, nicht jedoch mit dem gräflichen Hof. Siehe: De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin, Tome I & II, Paris, 1903.

[596] Siehe: Reppa, Das Große Münzlexikon, Pirmasens, 1999.

[597] Siehe: Cartae Nr. 56 und 203 in De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin, Tome I & II, Paris, 1903, Seiten 75ff. und 235ff. Außerdem: Cartae 93, 94 in: Urseau, Ch., Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, Paris-Angers, 1908, Seiten 171ff. und 174f.

[598] "Hoc etiam concessit Fulco, filius eius, in capitulo Sancti Mauri-cii...Erveo Rotundello, Pagano Fulberti, prepositis ..." Carta von 1109, aus dem British Musuem, Add. manuscr. 21, 198, fol. 147, in: Archives de Maine et Loire, vol.1., fol.279, abgedruckt in: Chartes Angevines du onzième et douzième siècles, Bibl. de l'Ècole des Chartes, Band 36, 1875, Seite 421. Diese Carta unterzeichneten auch so berühmte Leute wie Graf Fulko V., der spätere König von Jerusalem, seine Schwester, Ermengard, Gräfin der Bretagne, Bischof Marbod von Rennes, Gottfried von Laval und Gottfried von Briollay, eine weiterer möglicher Verwandter des Hauses Campania.

Noch später ist auch ein *Petrus, filius Pagani Fulberti*[599] als Chorknabe von *Saint-Laud* in Angers nachweisbar. Dieser Peter wurde vermutlich später Kanoniker in *Saint-Martin* in Angers. Nichts erfahren wir über die Frauen, die zu dieser Linie gehörten.

Warum hat *Fulbertus monetarius* am Dom zu Angers unser Interesse erweckt? Dies hat mehrere Gründe:

- Zum einen ist es plausibel, dass ein Bruder der *Hersendis von Champagne*, der als Nachgeborener nicht das väterliche Erbe antreten konnte, eine Anstellung an einem Dom anstrebte. Und welcher Dom käme mehr in Frage als der von Angers? Möglicherweise verfügte man dort über gute Beziehungen zu Bischof *Hubert von Vendôme*. Er war einer der ganz großen Bischöfe *Angers'* und hatte in seiner Amtszeit bis 1047 Dom und Domkapitel nach Kräften gefördert, einschließlich des Wiederaufbaus der Kathedrale, die um 1030 völlig niedergebrannt war.[600]

- Die jeweiligen Sippen zeigten ähnliche Namensprofile. Bei *Fulbertus monetarius* finden wir auch *Hubertus* und *Paganus*, Namen, die auch in Hersendis' Familie vertreten sind.

- Besonders auffällig war jedoch, dass *Fulbertus monetarius* persönlich mit einem anzunehmenden Verwandten der *Hersendis von Champagne* beurkundete, *Vivian von Lude*, sein Sohn *Paganus* sogar sehr häufig: *Gottfried von Clervaux*, *Abbo von Briollay, Walter von Montsoreau, Robert von Blo*.[601] Es ist also anzunehmen, dass recht enge Beziehungen zwischen den Personen bzw. ihren Familien bestanden.

- Das Amt eines Münzmeisters war obendrein genau die Art von früher Karriere, die Fulbert später in den Stand versetzt haben konnte, sich eine einträgliche Pfründe am Dom von Paris zu verschaffen. In diesem Fall muss er den Posten des Münzmeisters als verhältnismäßig junger Mann bekleidet haben. Seine Geburtszeit dürfte demnach kurz nach 1050, seine Amtszeit als Münzer zwischen 1070 und 1080 anzunehmen sein. Nach einigen Jahren in diesem Amt konnte er sich bereits ein ansehnliches Vermögen erworben haben.

- Dies war auch genau die Funktion, die Fulbert mit einem alten Kaplan des verstorbenen König Heinrichs bekannt machen konnte, der ihm - gegen bare Münze - einen Knochen des Heiligen Ebrulf überließ. Die Tatsache, dass dieser Fulbertus nach den zitierten Urkunden möglicherweise verheiratet war und Kinder hatte, spricht nicht dagegen, dass

[599] Siehe: Carta 15 und 38, in: Planchenault, A., Cartulaire du chapitre de Saint-Laud d'Angers, Angers, 1903, Seite 18f. und 52f.
[600] Siehe: Urseau, Ch., Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, Paris-Angers, 1908, Introduction, Seite 21.
[601] Siehe: Cartae 93 und 94, Urseau, a.a.O., Fußnote 554.

er zu einem späteren Zeitpunkt Kanoniker und Domherr wurde. Dies war selbst Verheirateten erlaubt.[602] Nur sein Aufstieg in den Rang des Subdiakons hätte die Aufgabe einer praktizierten Ehe gefordert.[603] Vielleicht war zu diesem Zeitpunkt aber seine Frau längst tot, falls er überhaupt zuvor verheiratet gewesen war.

Wenn also dieser *Fulbert monetarius* am Dom von Angers „unserem" Fulbert, Onkel von Heloise, entspricht, dann ist jedoch zu klären, was mit ihm nach 1080 geschah, und warum er erst kurz vor der Jahrhundertwende in Paris auftauchte.

Genau dazu können wir nichts Verlässliches aussagen.

Vermutlich wird er zunächst versucht haben, eine einträglicheres *beneficium* am Domkapitel von Angers selbst zu erwerben. Dies war jedoch nicht so leicht möglich. Angers hatte das kleinste Domkapitel im Land, ein Kollegium von nur dreißig Mitgliedern. Die Jahre um 1095 waren eine recht unruhige Zeit für dieses Domkapitel. Glaube und Aberglaube, Heils- und Unheilsgedanken zugleich beherrschten die Menschen. Als 1095 bekannt wurde, Papst Urban II. rufe zum Kreuzzug auf, ging eine besondere Unruhe durch das Land. Kurze Zeit später kam Urban II. persönlich nach Angers. In den Wäldern sammelte sich die Bewegung der *pauperes Christi*. Im Domkapitel selbst herrschte Streit. Der neue Bischof, *Gottfried von Mayenne*, war ein umstrittener Mann. Nicht einmal Lesen und Schreiben hatte er gelernt, so warfen ihm seine Gegner vor.[604] Er hatte einen gewissen *Odo* ins Amt des *thesaurarius*, des Schatzmeisters, berufen, welcher seinerseits keine glückliche Hand hatte. Es kam zu einem erbitterten Streit zwischen diesem und dem Rest des Kapitels, wegen Altareinnahmen, die dem Kapitel vorenthalten werden sollten.[605] In dieser Zeit muss es zu einer Reihe von ungeklärten Todesfällen im Kapitel gekommen sein. Die Angst griff um sich. Die Kanoniker meinten, die Zahl von dreißig Mitgliedern sei verderblich. Schließlich habe Judas den Herrn um dreißig Silberlinge verraten.[606] Bischof Gottfried stimmte schließlich der Aufstockung um zehn Präbenden zu, unter der Auflage,

---

[602] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 3, Kap. 107: "...Clericos enim, ostarios, lectores, exorcistas, acolithos, si extra votum et habitum monachi inveniantur, et continentiam profiteri nolunt, uxorem ducere virginem cum benedictione sacerdotali permittit..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 66f.

[603] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 3, Kap. 90: "Apud nos, nec ad subdiaconatus gradum quisquam admittitur, nisi perpetuam continentiam etiam a propria conjuge profiteatur nec post gradum cuiquam uxorem ducere conceditur." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 59.

[604] "Pene illiteratus."

[605] Carta 58, in Urseau, Ch., Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, Paris-Angers, 1908, Seite 125ff.

[606] Carta 122 vom 10. Juni 1096: „Querela erat inter canonicos de parvo numero canonicorum et dicebant quod plures de eisdem canonicis saepius moriebantur quam de aliis congregationibus canonicorum vel monachorum et quod iste numerus odibilis erat et refutandus et in nulla ecclesia erat praeter istam, et quod etiam laici per hunc numerum neque emere neque vendere aliquid audeant, quoniam sanctissimum Domini corpus triginta, ut legitur, argenteis a Juda traditore venditum fuit." Urseau, Ch., Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, Paris-Angers, 1908, Seite 207ff.

die Kanoniker hätten selbst für die finanzielle Ausstattung zu sorgen, offensichtlich durch Abtretung oder Aufteilung der vorhandenen Pfründe. Die Kanoniker erhielten dafür das Recht, selbst die neuen Pfründeinhaber zu bestimmen.[607] Die neu geschaffenen Stellen werden nicht sehr lukrativ gewesen sein, denn *„das Einkommen aus den alten durfte sich nicht verringern."*[608] Der Wortlaut der damaligen Urkunden erinnert an einen heutigen Tarifvertrag. Was damals im Einzelnen im Domkapitel von Angers vorgefallen ist, wissen wir nicht. Bischof Gottfried, der übrigens auch entfernt mit der Familie *Champagne* verwandt gewesen sein dürfte, hatte kein Glück im Amt. Nur fünf Jahre blieb er in Angers, dann zog er sich im Jahr 1100 als Mönch in den Konvent von Cluny zurück, eine für einen Bischof auffällige, wenn auch nicht ganz ungewöhnliche Verhaltensweise.[609] In dieser Zeit wechselten ständig die Diakone am Dom von Angers. Einer davon, namens *Hubert*, wurde 1096 in das Amt des *cantor*, des Vorsängers, zurückgestuft. Gottfried von Mayenne wurde von *Gottfried III. dem Jüngeren* abgelöst, der wiederum nur zwei Jahre im Amt blieb. Erst Bischof *Rainald III. von Martigné* sorgte wieder für eine gewisse Stabilität. Er blieb dreiundzwanzig Jahre in Amt, genauso lang, wie sein Nachfolger *Ulger*.[610] Beide wurden mehrfach gegen den Konvent von Fontevraud und seine Äbtissin Petronilla von Chemillé aktiv.

Sollte *Fulbertus monetarius* als Bruder von *Hersendis* in dieser Zeit vor 1100 eine Pfründe am Dom von Angers errungen haben, so ist er bislang unter dem Titel *canonicus* in den Urkunden nicht aufgetaucht. Immerhin hätte sein Enkel *Peter*[611] auch eine Kanonikerlaufbahn, in *Saint-Martin* in Angers, eingeschlagen, was eine gewisse familiäre Neigung zu dieser Laufbahn belegt. Falls Fulbert zu den „neuen" Präbendären gehört hatte, hätte er über eine nicht sehr einträgliche Einkunftsquelle verfügt. Dies konnte ihn motiviert haben, nach 1090 Angers zu verlassen und nach Paris zu gehen.[612] Auch die Turbulenzen um den Bischofssitz mögen dazu beigetragen haben. Bei dem Kanoniker Hubertus, der den bevorzugten Eigennamen derer von *Champagne* trug und 1096 degradiert wurde, haben wir unwillkürlich an den *Hubertus canonicus domine Heloise avunculus* aus dem Totenbuch des Paraklet gedacht: War *Fulbertus* dieser *Hubertus*? Allerdings ist dieser Hubert bis 1103 in Angers nachweisbar, also noch zu einer Zeit, als Fulbert vermutlich schon in Paris weilte, und ein Doppelkanonat ist auch nicht ganz auszuschließen. Wer weiß?

---

[607] A.a.O.: „Concessi ergo eis quod de proprio suo numerum augmentarent, scilicet quod decem praebendas facerent, quas suas fore proprias eis concessi, sic ut post mortem uniuscujusque decem canonicorum eorum, mortua succedt quem canonici voluerint communi capitulo, tantum mea concessione…"

[608] Carta 122-2 vom 13. September 1100, a.a.O.: Bischof Gottfried III. der Jüngere bestätigte die Regelung seines Vorgängers: „...tricenarium numerum canonicorum ampliaret..., ita ut redditus priorum in nullo decresceret..."

[609] Auch Hugo, Erzbischof von Tours, hatte sich nach Cluny zurückgezogen - zum Ärger seines Domkapitels. Siehe: PL Band 189, Spalte 34, und Brief des Petrus Venerabilis an Papst Innozenz II., Buch 1V, Brief 10, a.a.O. Spalte 315f.

[610] Zur Personalsituation des Domes von Angers siehe: Urseau, Ch., Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, Paris-Angers, 1908, Seite 207ff.

[611] Siehe weiter oben.

[612] Zum Zeitpunkt siehe weiter unten.

So verführerisch und in manchen Punkten plausibel diese Verwandtschaftshypothese des *Fulbertus monetarius* auch sein mag, sie hat doch einen entscheidenden Nachteil: Sie setzt voraus, dass Fulbert schon kurz nach 1050, spätestens 1060, hätte geboren sein müssen. Er wäre demnach zur Zeit der Affäre von Abaelard und Heloise schon relativ alt gewesen, wahrscheinlich auch älter als Hersendis, seine Schwester. Dem stehen Indizien entgegen, dass Fulbert relativ lange gelebt hat, möglicherweise bis nach dem Jahre 1140. Wir werden später darauf ausführlicher eingehen. Fulbert hätte demnach über 90 Jahre alt werden müssen. Dieses Lebensalter ist nicht sehr wahrscheinlich für eine Zeit, in der die durchschnittliche Lebenserwartung zwischen dreißig und vierzig Jahren lag. Andererseits: Es gab auch schon damals "rüstige" Greise, die ein sehr hohes Alter erreichten. Am Ende bleibt alles offen.

Die bisherigen Hypothesen gingen davon aus, dass Agnes von und Hubert III. von Champagne die gemeinsamen Eltern von Hersendis und Fulbert waren. Doch damit konnte es sich auch anders verhalten haben:

Abb. 28: Kirche am Schloss von Durtal

Eine Urkunde des Kartulariums von *Saint-Aubin* aus der Zeit vor 1067[613] klärt uns über einen wichtigen Sachverhalt auf:

Agnes hatte mit Hersendis' Vater eine gute Ehe geführt. Nach dessen Tod vermachte sie als gläubige Frau einen Großteil des übernommenen Vermögens der Kirche: Sie schenkte dem Kloster *Saint-Aubin* in Angers die Kirchen von *Gouis, Durtal* und *Châtelais*, mit den zugehörigen Besitzungen. Damit erfüllte sie den letzten Willen ihres Mannes. Dieser hatte im Beisein ihres Bruders Theobald von Jarzé dem damaligen Abt von *Saint-Aubin* die Schenkung versprochen, da die dortigen Kanoniker offensichtlich nicht regelgemäß lebten und einer Strukturreform unterzogen werden mussten. Später hatte Hubert III. von Champagne die vereinbarte Schenkung aus unbekannten Gründen nicht vollzogen. Diesen Bruch einer Abmachung wollte seine Witwe nun gut machen.

Agnes von Clervaux hatte zwischenzeitlich ein zweites Mal geheiratet: Seit einigen Jahren, sicher nach 1060, war sie in zweiter Ehe mit *Rainald von Maulèvrier*,[614] *Rainaldus de Maloleprario*, einem Ritter aus dem Süden des An-

[613] Siehe: Anhang: Carta 287, aus De Broussillon, B., Cartulaire de Saint-Aubin, Paris, 1903.
[614] Ein weiterer Landsitz dieses Namens lag im Herzogtum Normandie, nördlich der Seine, bei Rouen und Yvetot, in der Nähe einer ehemaligen gallo-römischen „villa“. Es handelte sich dabei um ein Lehen der Grafen von Evreux. Obwohl Evreux in unserer Geschichte eine gewisse Rolle spielt, wollen wir Rainald von Maulévrier nicht mit diesem Herrensitz in Verbindung bringen. Dasselbe gilt für einen Ort namens Mons Leverius, den A. de LaBorderie für einen Hof bei Montreuil-sous-Pérouse,

jou, verheiratet. Er war der zweitgeborene Sohn *Haimerichs von Maulévrier*. Maulévrier war ein Herrensitz weit südlich der Loire, im Grenzland zwischen Anjou und Poitou, einige Kilometer vom heutigen Cholet entfernt. Dieser Sitz war einst von Fulko Nerra als eine der südlichen Bastionen seines Herrschaftsgebietes errichtet worden.[615] Rainald von Maulévrier hatte mehrere Geschwister: Bekannt geworden sind zwei Brüder, Haimerich II. und Richard, sowie eine Schwester namens Mendica.

Die eben genannte Urkunde verrät eine große Eintracht. Agnes erwähnte sowohl ihren ersten Mann, den sie um 1055 geheiratet hatte, als auch ihren zweiten Mann voller Hochachtung. Außerdem ist die Zustimmung ihrer Söhne aus erster Ehe, Hubert und Gottfried, ihres zweiten Mannes Rainald, des Bischofs Eusebius von Angers und vieler anderer hochrangiger Persönlichkeiten bezeugt. Zu den Unterzeichnern gehörten zum Beispiel auch Gottfried der Bärtige, Graf von Anjou, Ivo, Bischof von Sées, Grafschaft Orne, und Alan, der Sohn des Grafen Odo.[616] Von der Seite ihres zweiten Mannes sind erwähnt: *Tescelinus, homo Rainaldi* und *Petrus, consanguineus Rainaldi*. Während der erstere eindeutig ein Lehnsmann namens Tescelin, also kein unmittelbarer Verwandter ist, machte der zweite Kopfzerbrechen: Dieser *Petrus* wird diskret als *consanguineus*, d. h. als Blutsverwandter Rainalds bezeichnet. Nach einer weiteren Urkunde müssen wir annehmen, dass es sich um einen Sohn aus erster Ehe, oder, falls Rainald vorher nicht verheiratet gewesen war, um einen außerehelichen Sohn, d. h. einen Bastard, gehandelt hat.[617] Eine Urkunde aus dem *Livre Noir* der Abtei *Saint-Florent* aus der Zeit vor 1070 spricht vom *„Siegel des Petrus, Sohn Rainalds, des Herrn dieses Schlosses, ...das Maulévrier heißt."* [618] Dieser zur Zeit der Heirat offensichtlich bereits erwachsene Sohn erbte vermutlich das Stammschloss seines Vaters und gründete eine Familie, denn fünfzig Jahre später tauchte ein weiterer *Peter von Maulévrier*, vermutlich sein Enkel, erneut in den Urkunden des Anjou auf, in zwei Fällen zusammen mit Vertretern aus dem Hause Jarzé, das wiederum mit Agnes, der Mutter der Hersendis, eng verwandt war. Dieser zweite *Peter* war Kanoniker am Dom von Angers.[619]

Die erwähnte Schenkungsurkunde der Agnes wurde nach der erneuten Verheiratung ausgestellt. Sie datiert aus der Zeit vor 1067. Graf Gottfried, der Bärtige, der Neffe Gottfrieds Martell und Bruder Fulkos IV., hat diese Urkunde zusam-

---

arr. Rennes, ca. Vitré, hielt, obwohl dort ein gewisser Rainaldus de Montelevrerio (nicht Maloleprario) bezeugt ist. Siehe: Chauvin, Y., Cartulaires de l'abbaye Saint-Serge et Saint-Bach d'Angers, Angers, 1997, Band II, Seite 867.

[615] „In Pictavo ...Malum Leporarium aedificavit..." Carta ed. von Marchegay, zitiert nach Halphen, L., Le comté d'Anjou au XIe siècle, Paris, 1906, Reprint Genf, 1974, Seite 154. Siehe auch: Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris 1856, Chronik von Fulko Le Réchin, Seite 377.

[616] Odo II. von Blois?

[617] Vielleicht deshalb der etwas verschwommene Ausdruck „consanguineus".

[618] „S. Petri filii Rainaldi domini ipsius castri... apud castrum quod Malum Leporium nuncupatur..." Siehe: Livre Noir de Saint-Florent, BN lat. 1930, f.105, in Ann. De Saint-Florent, Rec. d'ann. angev. et vend., Seite 119. „Malum Leporium" heißt übrigens „schlechter Jagdhund oder Windhund" (der zur Hasenjagd verwendet wurde, von lat. lepos, der Hase).

[619] Siehe: Cartae 178, 179, 192, 224, in: Urseau, Ch., Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, Paris-Angers, 1908, Seiten 270ff. und 330ff.

men mit den erwähnten hochstehenden Persönlichkeiten unterzeichnet und die Schenkung legalisiert. Kurze Zeit später wurde er von seinem Bruder Fulko gefangengenommen und erst in Sablé, dann in Chinon insgesamt 28 Jahre eingekerkert. Wir haben davon berichtet.[620] Der Wortlaut der Carta erscheint so wichtig, dass er im Anhang in voller Länge wiedergegeben ist.

Wenig später, ebenfalls vor 1067, wurde diese Schenkung von Hubert IV. von Champagne, künftiger Herr von Durtal, und einem weiteren Bruder Gervasius bestätigt. Damals muss zwischen Agnes' Erben, ihrem Sohn aus erster Ehe, Hubert IV. von Champagne, und dem Hause Maulévrier noch Eintracht geherrscht haben, denn zu den Unterzeichnern der Urkunde gehörte erneut Peter von Maulévrier, der Blutsverwandte, resp. Sohn von Rainald von Maulévrier, Agnes' zweitem Ehemann.[621]

Vor 1070, vermutlich nach Agnes' Tod, muss es dann zu einem ernsthaften Zerwürfnis zwischen dem Haus *Champagne* und dem Haus *Maulévrier* gekommen sein. Graf Fulko, der Verdrießliche, vertrieb Rainald von Maulévrier mit seinem Anhang mit Gewalt aus Schloss Durta, um es *Robert, dem Burgunder*, dem Herrn von *Sablé*, und einem gewissen *Marcouard von Daumeray*, einem Adeligen aus der näheren Umgebung, treuhänderisch zu übergeben. Robert, der Burgunder, war kein gebürtiger Burgunder, sondern stammte aus dem Grafenhaus Nevers.[622] Seine Tante Adele war nach der (leider unsicheren) Histoire de Sablé Ehefrau König Heinrichs I. von Frankreich.[623] Durch Einheirat war er Herr von Sablé und von Craon geworden.[624]

Robert der Burgunder, der nach der Chronik von Parcé auch ein Bruder Hugos Mange-Breton gewesen sein soll, und Marcoard von Daumeray wurden von Graf Fulko als Sachwalter und Vertreter des rechtmäßigen Erben, Hubert IV. von Champagne, in Durtal eingesetzt, so lange, bis dieser das gesetzliche Alter erreicht hatte. Diese Information stammt ebenfalls aus einer Urkunde von Saint-Aubin: *„Graf Fulko, der Neffe von Gottfried Martell, hat Rainald von Maulévrier hinausgeworfen ... Robert und Herr Marcoard, denen ihr diese Burg und die Ehre dieser Burg nicht unverdient übergeben habt ...“* [625] Die Vertreibung fand kurz vor dem Jahr 1070 statt, denn in einer weiteren Urkunde aus diesem Jahr ist Hubert IV. von Champagne bereits als rechtmäßiger Herr von Durtal bestätigt.[626]

---

[620] Siehe Kap.: Fulko der Verdrießliche.
[621] Siehe: Anhang. Carta Nr. 288 aus: Picard A., Cartulaire du Saint-Aubin, Paris, 1903, Seite 332f.
[622] Er war vierter Sohn des Grafen Rainald von Nevers.
[623] Siehe: Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683, Buch 1, Seite 34ff.
[624] Siehe u.a.: Marc, Y., Recherches historiques sur Sablé et ses seigneurs, 1850, Reprint Paris, 1989, Seite 13.
[625] „Fulco comes, nepos Gaufridi comitis, Rainaldum de Maloleprario de Duristallo ejecit... Rotbertus pariter et domnus Marcoardus, quibus hoc castrum et hujus castri honorem...non immerito reddidistis..." Siehe auch Anhang, Carta Nr. 289, am ehesten vor 1070, aus Picard A., Cartulaire du Saint-Aubin, Paris, 1903, Seite 334f.
[626] Siehe Anhang, Carta Nr. 291, um 1070, aus: Picard A., Cartulaire du Saint-Aubin, Paris, 1903, Seite 336.

Was war geschehen?

Wir können die Vorgänge nur erschließen, denn es existiert leider keine Urkunde, die sie im Einzelnen beschreibt. Wie wir gesehen haben, waren Agnes von Clervaux und Rainald von Maulévrier nach dem Tod Huberts III. von Champagne die Parteigänger Gottfrieds, des Bärtigen, gewesen. Sie hatten damit auf die politisch falsche Karte gesetzt. Nach Gottfrieds Verhaftung durch seinen Bruder Fulko hatten sich die Machtverhältnisse im Anjou gründlich verschoben. Es kam zu einer Säuberungswelle unter den Baronen des Anjou. Ob dies der einzige Grund für Fulko IV. war, Rainald von Maulévrier zu vertreiben, bleibt dahingestellt. Soweit es heute noch feststellbar ist, war dessen Familie aus dem Stammsitz Maulévrier selbst nicht vertrieben worden. Agnes' Sohn aus erster Ehe, Hubert IV. von Champagne, hätte im Rahmen der üblichen Erbfolge sowieso in Kürze die Herrschaft in Durtal angetreten.

Möglicherweise gab es einen zusätzlichen Vertreibungsgrund: Vielleicht hatte nach dem Tod seiner Frau Rainald von Maulévrier dem Erben von Schloss Durtal Erbfolge und Herrschaft streitig gemacht, bzw. die Übergabe der Herrschaft verweigert. Dies hätte jedoch nur dann einen Sinn ergeben, wenn aus der Ehe zwischen Agnes von Clervaux und Rainald von Maulévrier ein weiterer männlicher Nachkomme hervorgegangen wäre. Der bereits genannte *consanguineus*, also vermutlich illegitime Bastard-Sohn Peter, der ja im Übrigen Schloss Maulévrier erbte, kam als potentieller Nachfolger in Durtal kaum in Frage.

Auch wenn wir keine Kunde davon haben: Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein zweiter Sohn aus der Ehe der Agnes mit Rainald von Maulévrier existierte, kurz nach 1060 geboren, den die Urkunden verschweigen. Dieser Sohn kann Fulbert, der Onkel Heloisas, gewesen sein. Er wurde möglicherweise gleichzeitig mit seinem verwitweten Vater vertrieben. Rainald von Maulévrier und er mussten Schloss Durtal für immer verlassen. Hubert IV. von Champagne konnte auf die Hilfe des neuen Machthabers, Fulkos IV. von Anjou, vertrauen. Dieser erinnerte sich alter verwandtschaftlicher Beziehungen und der Treue, die ihm das Haus Champagne entgegengebracht hatte, und entschloss sich zu einer gewaltsamen Lösung. Die weiteren Urkunden des Anjou verschweigen diese Vorfälle auf Schloss Durtal. Dies mag im politischen Kalkül gelegen haben.

Von Fulbert, dem Onkel Heloisas, wissen wir, dass er seine Schwester Hersendis sehr geliebt haben muss. Wie sonst erklärte sich seine abgöttische, wenn auch selbstsüchtige Liebe für seine Nichte und seine überzogene Reaktion auf Heloisas Verführung? Wir müssen jetzt erstmalig die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass er der Halbbruder der Hersendis von Champagne war. Eventuell hatte diese nach dem Tod ihrer Mutter vor 1070 als älteste (und einzige?) Tochter den elterlichen Haushalt auf Schloss Durtal führen müssen. Latente Animositäten zwischen ihren Brüdern aus erster Ehe und dem Herrn Rainald mögen zu diesem Zeitpunkt – ehe die Dinge eskalierten – bereits das Klima auf Schloss Durtal verschlechtert haben. Der Nachzügler Fulbert, aus zweiter Ehe

und deshalb nur ein Halbbruder, ist vielleicht von Hersendis an Mutters Stelle aufgezogen worden. Dies würde die starke seelische Bindung zwischen den beiden erklären. Später, als Fulbertus längst Domherr in Paris war, konnte er sich anlässlich der Geburt Heloisas für die erwiesene Liebe dankbar erweisen.

Es muss übrigens spät zu einer Versöhnung zwischen Graf Fulko IV., Robert, dem Burgunder und Rainald von Maulévrier gekommen sein. In einer Urkunde aus dem Jahre 1076 oder 1077 - *anno a Passione Domini millesimo quadragesimo quarto* - zeichnete Rainald von Maulévrier einhellig mit Robert dem Burgunder, der ihn in Durtal als Treuhänder ersetzt hatte, eine Schenkungsurkunde zugunsten des Priorats von Cunault:

"*Ego Fulco comes ... Firmavi igitur hoc donum, presentibus baronibus nostris Rotberto Burgundione, Leone de Bladone, Raginaldo de Mallebrer, in presenti pelle signo crucis ...*"[627]

Unklar bleibt, ob der postulierte Sohn namens Fulbertus von dieser Versöhnung profitiert haben könnte. Da Bischof und Kapitel von Angers eine gewisse Gegenmacht zu Fulko IV. und seinem Regime darstellten, konnte sich dieser zwischenzeitlich an den Dom von Angers geflüchtet haben. Vielleicht erhielt er später mit väterlicher Unterstützung zwischen 1070 und ca. 1080 die erwähnte Stellung eines *monetarius.*. Eine Affinität des Hauses Maulévrier zum Domkapitel von Angers ist Jahre später für den oben erwähnten, zweiten Peter von Maulévrier belegt. Er war nach dieser Theorie möglicherweise ein Großneffe Fulberts.

Doch auch andere Varianten dieser Geschichte sind denkbar. Falls Fulbert erst sehr spät geboren war – eventuell ist seine Mutter Agnes im Kindbett verstorben – , so war er zum Zeitpunkt der Vertreibung noch ein Säugling. In der Tat würde eine Geburt kurz vor 1070 besser in das Bild passen, das wir von Fulbert, Domherr in Paris und Onkel von Heloise, gewonnen haben. Vermutlich war dieser in den Jahren zwischen 1110 und 1120, also zu einem Zeitpunkt, als Hersendis von Champagne starb oder bereits tot war, im besten Mannesalter. Falls also Fulbert bei der Vertreibung noch ein kleines Kind gewesen war, konnte es möglich sein, dass er aus dem Anjou heraus zu nicht näher bekannten Verwandten der mütterlichen Seite im *Vendômois* gebracht worden war. Dor herrrschte der Name *Fulbertus* vor, nach Bischof Fulbert von Chartres, dem großen Gelehrten und Heiligen.[628] Der Name Fulbert erhielt wegen dieses berühmten Bischofs in und um Vendôme eine derartige Ausstrahlungskraft, dass er in den Urkunden

[627] Archives de Maine et Loire, vol.1., fol.279. abgedruckt in: Chartes Angevines du onzième et douzième siècles, Bibl. de l'École des Chartes, Band 36, 1875, S. 405.
[628] Über den komplizierten Aufbau dieser Lehensherrschaft, sowohl Grafschaft als auch Vizegrafschaft betreffend, entstand vor Jahren eine wissenschaftliche Debatte. Siehe z.B.: Baron, G., Fulbert von Chartres und seine Zeit im Spiegel seiner Briefe, Würzburg, 1966, oder: Le temps de Fulbert: enseigner le Moyen Age à partir d'un monument la cathédrale de Chartres; actes de l'Université d'été du 8 au 10 juillet 1996, Chartres, 1996, Seite 25f.

von Vendôme in ungewöhnlich hoher Anzahl anzutreffen ist.[629] Deshalb ist nicht auszuschließen, dass der Name *Fulbertus* aus einer solchen Vergangenheit im Vendômois stammt.

Mit anderen Worten: Nach der Vertreibung von Durtal konnte Fulbertus möglicherweise bei einer Verwandtschaft von Vendôme[630] Unterschlupf gefunden haben.

In der Tat ist im Urkundenmaterial von Vendôme ein *teleonarius* - das ist ein Beamter mittleren Ranges, ein Steuereintreiber - anzutreffen, der den Namen Fulbert trägt.[631] Er hat in vielen Urkunden des Klosters Marmoutiers als Zeuge signiert, in einem Fall sogar mit einem angeheirateten Verwandten der Hersendis von Champagne, einem gewissen Hugo von Montsoreau.[632] Er muss also ein respektabler Mann gewesen sein und hatte aufgrund seiner Tätigkeit durchaus die Möglichkeit, zu Vermögen zu kommen. Geschäftssinn war eine der Eigenschaften von Heloisas Onkel.[633] Die Annahme, dass dieser Mann „unser" Fulbert ist, ist auch deshalb verführerisch, da sich dadurch seine Verbindungen zum Kloster Marmoutiers erklären, die wir bereits im ersten Teil dieses Buches erkannt und diskutiert hatten.[634] Mit einem spätgeborenen Sohn des Rainald von Maulévrier aus der Ehe mit Agnes von Clervaux kann dieser Mann allerdings nicht gleichgesetzt werden, da er bereits im Jahre 1060 in seinem Amt in Vendôme bezeugt ist.[635] Dies legt nahe, dass er bereits vor 1050 geboren wurde und damit für „unseren" Fulbert zu alt ist. Die von *Métais* vorgenommene Datierung der diesbezüglichen Urkunden ist allerdings etwas unscharf.

Im Umfeld des Schloßprobstes von Vendôme fand sich in der in Frage kommenden Zeit, vor 1085, auch ein gewisser *Fulbert*, Vater eines Mannes namens *Drogo*.[636] Dieser stach ins Auge, hatte doch ein Kleriker des Kaplans Guescelin, der Heloisas Onkel die bereits mehrfach genannte Reliquie des Heilgen Ebrulf geschenkt hatte, ebenfalls den Namen *Drogo* getragen.[637] Dieser Kleriker ist bereits um 1055 bezeugt. Sein Vater Fulbert musste dementsprechend älter gewesen sein und kam somit als Heloisas Onkel ebenfalls nicht in Frage. Näheres zu diesen Personen konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

---

[629] Siehe Kap.: Die Information aus dem Paraklet.
[630] Im entsprechenden Zeitraum war Radulf I. Vizegraf von Vendôme; er hatte den Titel über seine Frau Emmeline ererbt, eine weitere Enkelin Huberts von Vendôme. Hersendis' Mutter und diese Emmeline waren also Cousinen.
[631] Siehe: Cartae 12,33,60,82,90,115 in: Trémault, M. de, Cartulaire de Marmoutiers pour les Vendômois, Paris, Vendôme, 1893. Siehe auch Barthélemy, D., Le Vendômois du Xe au XIVe siècle, institutions seigneuriales et société, Paris, 1991, Seite 941 und 949, außerdem: De Jubainville, d'Arbois, Histoire des Ducs et des Comtes de Champagne, Paris, 1854, Seite 501.
[632] Vermutlich ein Schwager. Siehe: Carta 234, in Métais, Cartulaire de la Trinité de Vendôme.
[633] Siehe Kap.: Die Diskretion Abaelards.
[634] Siehe Kap.: Fulberts Kontakte zu Marmoutiers.
[635] Carta 115, a.a.O.
[636] Siehe: Carta 23, in: Trémault, M. de, Cartulaire de Marmoutiers pour les Vendômois, Paris, Vendôme, 1893, Seite 308ff.
[637] Siehe Kap. Fulbert und die Reliquie des heiligen Ebrulf.

Wegen der genannten Datierungsprobleme halten wir die beiden letztgenannten, in Vendôme ermittelten *Fulberts* nicht für außerordentlich relevant, wollten sie aber auch nicht unerwähnt lassen, um das gesamte Spektrum der notwendigen Überlegungen zu schildern. Auf jeden Fall ist die Frage, ob Fulbert aufgrund seines im sonstigen Frankreich recht seltenen Namens in oder bei Vendôme anzutreffen ist, weitere Untersuchungen wert. Barthélemy hat übrigens nachgewiesen, dass spätestens 1125 der zuvor im Vendômois so häufige Name Fulbert entgültig und irreversibel verschwunden ist.[638]

Wir fassen zusammen:

Ebenso wie Heloisa selbst ist ihr Onkel Fulbert im gesichteten Quellenmaterial des Anjou nicht in zweifelsfreier Nennung aufgetaucht. Dies war auch nicht zu erwarten. Aufgrund der bekannten Fakten lassen sich einige Theorien über den Verbleib von Fulbert aufstellen. Trotz aller Unabwägbarkeiten erscheint am plausibelsten die Hypothese, dass Fulbert zeitweise Münzherr in Angers war und/oder der zweiten Ehe der Agnes von Clervaux und Matheflon mit dem Ritter Rainald von Maulévrier entstammte. Er wäre somit lediglich Halbbruder der Hersendis von Champagne gewesen. Eventuell wurde er durch Graf Fulko IV. von Durtal und aus dem Anjou heraus vertrieben. Dies erklärt sein späteres Auftauchen in der Krondomaine, z. B. in Orléans, wo er eine Reliquie des Heiligen Ebrulf erwarb, und in Paris, wo er eine Pfründe als Domherr erwerben konnte. In diesem Sinn blieb Fulbert Zeit seines Lebens quasi ohne Elternhaus und ohne echte Heimat. Daraus erklärt sich wiederum seine spätere, abgöttische Liebe zu Heloisa, seiner geliebten Halbschwester Kind. Heloisa war nach dem Tod ihrer Mutter vermutlich die einzige echte Bezugsperson, die ihm geblieben war. Kontakte zu weiteren Verwandten sind allerdings sicher, hatte er sie doch für das Attentat auf Abaelard zugezogen. Die Frage, wer diese im Einzelnen waren, muss leider offen bleiben.

[638] Siehe: Barthelemy, D., Le Vendômois du Xe au XIVe siècle, institutions seigneuriales et société, Paris, 1991, Seite 1434.

Heloisas Eintreffen in Argenteuil

Wenn unsere Mutter-Kind-Hypothese stimmt, dann haben wir auch zu erklären, warum Heloisa schon bald nach der Geburt in ein Kloster übergeben worden war, und unter welchen Umständen dies stattfinden konnte. Folgen wir also ihrem weiteren Lebensweg:

Der bekannte Historiker *Le Goff* hat einmal den markanten Ausspruch gewählt, *"dass es im Mittelalter keine Kinder, sondern nur kleine Erwachsene"* gegeben habe.[639] In der Tat war, soweit es die Quellen belegen, der Umgang mit Kindern damals ein anderer als in unserer Zeit. Schon in jungen Jahren wurden die Kinder der Adels vermählt oder aus dynastischen Gründen aus dem Elternhause weggegeben. Andererseits sehen wir immer wieder, dass personale Kinderliebe keineswegs ausgeschlossen war. Dies hat mittlerweile auch die Forschung untermauert.[640] Ein treffendes und zu unserer Geschichte passendes Beispiel war Abaelards Vater *Berengar*, der sich fürsorglich um die Ausbildung seines Sohnes gekümmert und akzeptiert hatte, dass er auf die Erbfolge verzichtete und Philosoph wurde.[641] *Petrus Venerabilis*, der Großabt von Cluny, hat ein wunderbares Dokument seiner aufrichtigen Kinderliebe anlässlich des Todes seiner Mutter *Raingardis* hinterlassen – und dies, obwohl er bereits als Kind in klösterliche Erziehung übergegeben worden war.[642]

Wir haben bereits Vermutungen darüber angestellt, warum Hersendis, Heloisas Mutter, ihr Kind über eine weite Distanz nach Paris weggegeben hat. Es mögen persönliche oder politische Gründe gewesen sein.

Keinerlei Mitteilung haben wir über die Motive, warum die Mutter Heloisas ihr Kind in die Obhut eines Klosters gegeben hat. Denn Onkel Fulbert hätte sicher Mittel und Wege gefunden, diesen Dienst quasi „privat“ durch eine *nutrix*, eine Amme, oder einen *nutritius*,[643] einen Erzieher, sicher zu stellen. Schließlich hat er ja auch später einen Privatlehrer, nämlich Abaelard, für Heloisa besorgt. Bei der Frage nach dem Grund von Heloisas Klostereinweisung ist es besonders gefährlich, heutige Maßstäbe anzulegen. Womöglich würde man diese Tat allzu schnell als herzlose Geste abtun und das Klischee des vor der Klosterpforte abgelegten Findelkindes bemühen. Die klösterliche Früherziehung der damaligen Zeit darf keinesfalls als Akt mangelnder Elternliebe missverstanden werden; sie

---

[639] Le Goff, La civilisation de l'Occident médiéval, Paris, 1964, Seite 356. Zu dieser Thematik siehe auch: Riché, Pierre, L'enfant dans la société monastique au XIIème siècle in: Pierre Abélard, Pierre le Vénérable, Colloque de Cluny, Paris 1975, Seite 689ff.

[640] „Abondonnons définitivement l'idée d'une absence de sentiment pour les infants au Moyen Age. Malgré des conditions de vie souvent difficiles, la très grande majorité des enfants, dans leur famille, à l'école, au monastère, auprès d'un patron, d'un seigneur, dans la rue ou aux champs, est entourée d'affection et reçoit une éducation soignée…“ Alexandre-Bidon, D., Lett, D., Les enfants au Moyen Age, Didier, Paris, 1997, Seite 249.

[641] Siehe: HC, Seite 3.

[642] Siehe: Epistola 17 in: PL Band 189, Spalte 208ff. und a.a.O., Spalte 17.

[643] Diese „Berufsbilder“ finden sich des öfteren in den Urkunden der Zeit.

war vielmehr Ausdruck besonderer Fürsorge. Die betroffenen Kinder genossen aufgrund der klösterlichen Erziehung das Privileg, das sonst nur dem Klerus allein gebührte, nämlich, Lesen und Schreiben zu lernen. Dies sollte sie im weiteren Leben zu besonderen Aufgaben prädestinieren. Für die meisten Herrenhäuser war die Vermittlung des Lesens und Schreibens nicht Standard. Selbst hochrangige Persönlichkeiten konnten oft kaum ihren Namen schreiben. Nur bildungsfreundliche Fürsten- und Königshäuser leisteten sich für ihre Söhne und Töchter *paedagogi*. Insofern muss auch Abaelards Primärunterricht, den sein Vater initiiert hatte, als etwas Außergewöhnliches gelten.

Ein Zeitgenosse, Abt *Peter de Honestis* aus dem Kloster *Santa-Maria-de-Portu* bei Ravenna, gab damals eine schriftliche Anweisung über die Erziehung von Knaben im Kloster heraus.[644] Die Erziehung geschah in brüderlicher Fürsorge, zielte allerdings auf Unterordnung ab und war damit für heutige Begriffe recht autoritär. So mussten zum Beispiel die Knaben bei Tische stehend die Mahlzeit einnehmen, die Mönche bedienen und niedere Dienste verrichten. Diese Ausbildung war in der Regel mit dem 16. Lebensjahr beendet. Eine Fortsetzung des Studiums wurde nur den Hochbegabten und zugleich Rechtgläubigen ermöglicht. Der Prior unterrichtete dann persönlich in der Grammatik.[645]

In dem Kulturkreis, in dem Hersendis von Champagne lebte, war es absolut üblich, bereits Kleinkinder zur monastischen Früherziehung aus dem Elternhause wegzugeben. Diese Erziehung war nicht kostenfrei zu erhalten. Die Delegation der Erziehungsaufgabe an einen Konvent verlangte von den Eltern im Regelfall die Zahlung großer Benefizien und den Fürspruch von Gönnern. Eine Urkunde im Kartularium von *Saint-Aubin* in Angers aus den Jahren um 1070 verdeutlicht dies:

Ein gewisser Beringer Pancevall gab sein Söhnlein - *filium parvulum* - an die Mönche von *Gouis* bei Durtal - Hersendis' Heimat! -, nachdem er und andere – *alii* – inständig – *suppliciter* - darum gebeten hatten. Er wollte, dass ein Mönch aus ihm würde - *pro filio suo monacando*. Und weil er wusste, die Mönche würden dies nicht unentgeltlich tun - *eum gratis non fore recipiendum* - schenkte er die Rechte an Land aus dem Lehen von Hersendis' Vater. Dessen Verwandte mussten außerdem zusätzlich Fürsprache einlegen.[646]

Weitere Beispiele aus demselben Kartularium belegen, welch große Schenkungen für die Aufnahme eines Kindes im Kloster in jedem Fall notwendig waren: Girbert, ein Kanoniker von *Saint-Maimbode* in Angers, durfte dem Konvent von *Saint-Aubin* zusammen mit seinem Söhnchen umsonst beitreten, *gratis.* So formuliert die Urkunde scheinheilig. Denn in Wirklichkeit zahlte Girbert dafür einen

[644] Siehe: PL Band 163, Spalte 729ff.
[645] „In refectorio errecti coram fratribus manducent ad cenam...usque ad annos sexdecim... Prior...si eos felicioris ingenii et prudentioris consilii veraciter cognoverit..., contemptis libris turpibus et fallacibus ad divinas scripturas discendas et intelligendas artis grammatice disciplina eos erudiri praecipiat..." A.a.O.
[646] Siehe: Carta 294, in: Picard A., Cartulaire du Saint-Aubin, Paris, 1903, Seiten 338f.

hohen Preis, der als Spende deklariert wurde: 30 Pfund Denare, zwei Morgen Weinberge, diverse Weinsammelgefäße, und eine "Bank" am Tor von Angers, d. h. 12 Sous Zoll jährlich.[647]

In *Le Ronceray* in Angers, einem Frauenstift, sind auch Aufnahmen von Mädchen dokumentiert. Fulko V., Graf von Anjou, schuf dort eine Armenstiftung. Dreizehn Mädchen von legitimer Abstammung, gebürtig aus dem Anjou oder dem Maine, erfuhren eine Ausbildung, unter der direkten Aufsicht der Äbtissin. Finanziert wurde dieses Projekt aus der Privatschatulle Fulkos.[648]

Auch Ordericus Vitalis, der große Geschichtsschreiber der Epoche, mag als Beispiel dienen. Er war schon im zarten Alter von fünf Jahren von seinen Eltern zur Erziehung in ein Kloster auf der anderen Seite des Ärmelkanals weggegeben worden, als Oblate.[649] Er sollte es bis zu seinem Ende nicht mehr verlassen.[650]

Abaelard sah in der Klostereinweisung eines Kindes einen tiefen Sinn. Mit den Worten des Kirchenlehrers *Isidor von Sevilla* meinte er: *„Wer von seinen Eltern dem Kloster geweiht worden ist, der soll wissen, dass er daselbst für immer zu bleiben hat.“* [651] Dies sagte er Heloisa zum Trost!

Die Übergabe der kleinen Heloisa an einen Nonnenkonvent war also in der damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches.

Schwieriger als die Frage, warum Hersendis ihr Kind in einen Konvent gab, war die Frage, in welchem Zeitraum nach der Entbindung dies geschah. Üblicherweise wurden im Mittelalter die Kinder frühestens dann in klösterliche Erziehung gegeben, wenn sie von der Mutterbrust entwöhnt waren.[652] Dies war in der Regel sehr viel später als heute der Fall, unter Umständen erst zwei bis drei Jahre nach der Entbindung. In Hersendis’ Fall nehmen wir wegen der besonderen Umstände einen viel kürzeren Zeitraum an. Ein längeres Verbleiben des Kindes bei der Mutter wäre wegen der Rahmenbedingungen sehr problematisch gewesen.

---

[647] "Girbertus vero pro illo puero triginta libras denariorum monachis illo reconpensat et de duobus arpennis bonarum vinearum, cum vasis earum vindemie colligende sufficientibus et uno bancho apud portam Andecavinam, duodecim solidos census quotannis solvente.“ Siehe: Carta 41, a.a.O., Seite 60f.

[648] Siehe: Thevenot, Chr., La légende dorée des comites d'Anjou: D'Ingeler à Geoffroy V Plantagenet (850 - 1151), Paris, 1991, Seite 223.

[649] Die Oblation bedeutete damals, dass der klösterlichen Erziehung in jedem Fall die Ablegung der ewigen Profess folgte.

[650] Abgesehen von ein paar Reisen. Siehe Kap.: Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf.

[651] “Quicumque a parentibus propriis in monasterio fuerit delegatus, noverit se ibi perpetuo mansurum.“ Siehe: Abaelard an Heloisa, 7. Brief, in: Hicks, E., La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris 1991, Seite 119.

[652] „...puerum quando ablactaretur nutriri et litteris erudiri faceret et ipsum monachum faceret, si tamen hoc in aetate positus legitima vellet...“ Carta aus Marmoutiers, in: Lobineau, Histoire de Bretagne, Band II, Paris 1707, Seite 164.

Auf jeden Fall handelte sich bei der Übergabe des Kindes um einen Akt besonderer Fürsorge, quasi um eine Art von Zukunftssicherung, und nicht um Vernachlässigung. Eine Oblation scheint nicht ins Auge gefasst worden zu sein.

Ungewöhnlich waren lediglich die Umstände und der weite Weg vom Anjou nach Paris. Königin Bertrada von Montfort mag dabei eine Rolle gespielt haben! Im Jahr 1092 war sie aus der Enge des Hofes von Angers ausgebrochen und hatte sich zu König Philipp I. in die Krondomäne begeben.[653] Noch hatte der König von Frankreich nicht die Stellung und Machtmittel seiner Nachfolger. Seine Besitzungen waren oft bescheidener als die seiner Vasallen, sein Einfluss beschränkt. Bertrada hatte wegen ihrer skandalösen Verbindung zum König nicht nur Freunde in Paris und Orléans; aber die königstreuen Vasallen und der königliche Hof mögen sie unterstützt haben. Außerdem war ihr Elternhaus nicht weit, und ihr Bruder Amalrich von Montfort, ein hilfreicher und mächtiger Beschützer, in nächster Nähe.

Das Nonnenkloster *Argenteuil* vor den Toren von Paris, das wie Fontevraud und viele andere Klöster der Heiligen Mutter Gottes geweiht war, pflegte traditionell gute Beziehungen zum Königshaus. Hatte nicht einst Karl der Große persönlich seine Tochter Theodrada dort zur Äbtissin gemacht? Und war es nicht Königin Adelaide, die Frau Hugos Capet, und ihr Sohn Robert II. gewesen, die Argenteuil als Nonnenkloster nach vorangegangener Zerstörung neu gegründet hatten?[654] Es ist anzunehmen, ja sehr wahrscheinlich, dass Königin Bertrada sehr gute Verbindungen zu Argenteuil und zur damaligen Äbtissin unterhielt. Vielleicht lag genau in diesem Umstand auch der Grund, dass später Abt Suger von Saint-Denis – in Übereinstimmung mit König Ludwig VI., der so manche Relikte der Politik seines Vaters zu beseitigen suchte – der Konvent von Argenteuil ein Dorn im Auge war, vor allem deshalb, weil er dem Hegemoniestreben von Saint-Denis und der neuen zentralistischen Politik des Königs im Weg stand. Unter diesen Aspekten konnte die Vertreibung einer dem alten Königspaar treu ergebenen Äbtissin, deren Namen wir leider nicht kennen,[655] einen Sinn machen. Die Vertreibung fand schließlich im Jahre 1129 statt. Alle Abaelard-Freunde kennen die Geschichte.

Es ist also durchaus denkbar, dass Bertrada persönlich, in Anerkennung ihrer alten Freundschaft zu Hersendis von Champagne, dafür sorgte, dass Heloisa heil nach Argenteuil kam. Der Weg könnte über Evreux geführt haben, das Bertrada einst zweite Heimat gewesen war, bis zu jenem unglückseligen Tag, an dem sie

---

[653] Siehe Kap.: Bertrada von Montfort.

[654] Robert II. herrschte zwischen 969 und 1031. Siehe: PL Band 178, Spalte 133 und 169. Und: Podlech, A., Heloisa und Abaelard, oder die Theologie der Liebe, München-Zürich, 1990, Seite 199f.

[655] Vermutlich hieß die Äbtissin Mathilde, wie durch einen Eintrag aus dem 13. Jahrhundert im Totenbuch der Abtei von Yerres für den 25. März festgehalten ist: „VII Kal. Matildis, abbatissa Argentheoli“. Wir nehmen an, dass sie nach der Vertreibung aus Argenteuil im Jahre 1129 drei Jahre später in diesem Nonnenkonvent aufgenommen wurde. Das Kloster Yerres war im Jahre 1132 unter Bischof Stephan von Senlis reformiert und zur Benediktsregel verpflichtet worden. Damals wurde von Papst Innozenz II. ein Vertreibungsverbot erlassen. Siehe: Molinier, A.,Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seiten 615 und 619.

dem Grafen von Anjou in die Ehe verkauft worden war. Beide Zieheltern Bertradas, Graf Wilhelm von Evreux und seine Frau, die Gräfin Elvisa, lebten um diese Zeit noch in ihrem Stammsitz in Evreux.[656] Mit der Gräfin Elvisa begegnen wir erstmalig einer Frau mit dem recht seltenen Namen Heloisa.

Woher hatte die Gräfin ihren Namen?

Um 1030 lebte eine heilige Heloisa als Rekluse, d.h. Klausnerin, einige Kilometer nördlich von Evreux.[657] Diese Dame stammte nach mehreren Quellen aus dem höchsten Adel des Landes und soll von so großer Gelehrsamkeit und Gottesfürchtigkeit gewesen sein, dass sie alsbald den Ruf der Heiligkeit genoss. Sie hatte sich in strenger Klausur in eine Zelle neben dem Kloster Coulombs an der Eure eingeschlossen, nachdem sie vorher dasselbe mit zahlreichen Ländereien in der Normandie beschenkt hatte. Weniges ist über ihre Familie bekannt. Sie war vor ihrer Konversion Gattin eines gewissen Hugo gewesen, von dem sie "caput ursae", d. h. "Kopf einer Bärin", als Morgengabe erhalten hatte. Ihr Sohn trug den gleichen Namen. Außerdem wissen wir von einem Neffen mit Namen Richard. Er war Sohn des Herluin, Hugos Bruder. Dies entnehmen wir einer Urkunde der Abtei Fécamps aus dem Jahre 1066.[658] Die Carta unterzeichnete unter anderem auch Simon I. von Montfort, der Vater Bertradas von Montfort..

Diese heilige Heloisa war eine von 25000 Lokalheiligen, die bis zum 11. Jahrhundert kanonisiert waren. Die meisten von ihnen gerieten später wieder in Vergessenheit. Warum fand diese Dame, die etliche Kilometer nördlich des Anjou lebte und wirkte, unser Interesse? In der ersten Auflage dieses Buches hatten wir über eine mögliche, weitschichtige Verwandtschaft mit Hersendis de Campania nachgedacht. Diese ist allerdings der Aktenlage nach keineswegs sicher.

Aber diese heilige Heloisa ist sicher für die Gräfin *Elvisa* alias *Heloisa von Evreux* namensgebend gewesen. Wenn die Gräfin von Evreux im Auftrag Bertradas von Montfort das neugeborene Mädchen der Hersendis von Champagne eine Zeit lang übernommen hatte, dann liegt nahe, dass sie es war, welche dieses Mädchen auf den Namen Heloisa taufen ließ!

---

[656] Erst im Jahre 1107 gründeten sie ein Zweigkloster von Saint-Evroult bei Nogent-le-Rotrou, in das sie sich zurückzogen: das Kloster Noyon-sur-Andelles, zerstört unter Karl IX., der es als großartigen Palast wiedererbaute (Charleval): „Guillelmus Ebroicensium comes jam senio maturus jure metuens inevitabilis exitii casus instinctu Helvisae conjugis suae Deo decrevit in proprio fundo domum aedificare, in qua electi alonazontes cum vera religione Regi regum congrue possent militare...“ Siehe: Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica, Pars III, Liber XI, in: PL Band 188, Seite 835.

[657] Siehe: Mabillon, Acta sanctorum, Band 6,1, Seiten 323-325 ff. „De beata Helvisa“

[658] Vor 1066, als Heloisa bereits verstorben war, machte dieser Richard einen Teil der Schenkung dieser Dame dem Kloster Coulombs streitig - solange, bis Wilhelm, der Herzog der Normandie, und seine Gattin Mathilde persönlich eingriffen, um Frieden zu stiften. Ein Bruder Richards war Robert, der Abt von Coulombs. Erst wenige Jahre zuvor hatte Odolrich, der Bischof von Orléans, in Zusammenarbeit mit Berengar, dem Vorgänger Roberts als Abt von Coulombs, dieses Kloster reformiert und erweitert.

Aber selbst wenn die Taufzeremonie erst im Kloster Argenteuil vollzogen wurde, hätte Bertrada von Montfort sich in Erinnerung an ihre eigene Ziehmutter für den Taufnamen Heloisa entschließen können, davon abgesehen, dass es im Kloster Argenteuil selbst auch eine Nonne dieses seltenen Namens gab!

Wir fassen zusammen:

Wie auch immer es sich im Einzelnen zugetragen haben mag, die Klostererziehung Heloisas in Argenteuil, dem traditionsreichen Nonnenkonvent, muss als Ausdruck besonderer Eltern– bzw. Mutterfürsorge aufgefasst werden. Es gibt Anlass zur Annahme, dass Bertrada von Montfort, als gute Bekannte und eventuell auch entfernte Verwandte der Hersendis von Champagne, diese „Karriere“ nach Kräften förderte und dem Mädchen Heloisa selbst auch zu ihrem Vornamen verhalf.

Eine Aufnahme des Mädchens in Fontevraud wäre nicht möglich gewesen, wurde dieser Konvent doch erst einige Jahre nach ihrer Geburt gegründet.

Fulbertus *canonicus*

Wenn Bertrada von Montfort eine entscheidende Rolle bei der Aufnahme des Mädchens in Argenteuil spielte, so stellt sich zwangsläufig die Frage, inwieweit Onkel Fulbert in die Geschichte involviert war. Noch haben wir die Frage offengelassen, wann und unter welchen Umständen Fulbert nach Paris an das begehrte Domkapitel von Notre-Dame kam. Sicher musste er über ein kleines Vermögen verfügen, denn der Erwerb einer Präbende am Domkapitel erforderte die Zahlung bzw. Spende von umfangreichen Benefizien zugunsten des Domes und entsprechende Empfehlungen beim zuständigen Bischof. Um die Situation Fulberts besser einschätzen zu können, ist zunächst die Frage zu klären, wann dieser in das Kapitel von Notre-Dame eintrat. Wie schon im Anjou ist auch in Paris der Name Fulbert nur höchst sporadisch anzutreffen. Im umfangreichen Kartularium von Paris, dessen wichtigste Urkunden im vorigen Jahrhundert in Druckfassung veröffentlicht wurden,[659] erscheint der Name Fulbert in den Jahren zwischen 1095 und 1100 nur zweimal. Er dürfte ein- und dieselbe Person bezeichnet haben. Ein weiterer Fulbert ist in einer einzigen Carta von 1102 genannt; dieser stammte aus Étampes. Beschäftigen wir uns etwas mit den entsprechenden Urkunden:

- In einer Urkunde aus dem Jahre 1099 zeichnete der genannte Fulbert ohne Beinamen oder Titel als Zeuge des Priorates *Saint-Martin-des-Champs* bei Paris, bezüglich eines Tausches von Weinanbauflächen und einer Weinpresse. Vertragspartner war ein gewisser *Herluin*, Sohn eines *Aalardus*.[660] Wir halten dies für die erste Nennung von Heloisas Onkel - noch ohne den Titel eines Kanonikers. Immerhin war er bereits eine Persönlichkeit von gewissem Ansehen, wenn er auf Seiten des genannten Konvents auftrat. Saint-Martin war nicht ein x-beliebiges Priorat. König Heinrich I. von Frankreich hatte es im Jahre 1060 aus Dankbarkeit für die Befreiung der Touraine durch den angevinischen Grafen Gottfried Martell gegründet – zunächst als selbstständige Abtei.[661] Es stand in besonderer Verbindung mit dem Königshaus, welches es im Jahre 1070 dem Orden von Cluny unterstellte, was die Bezeichnung Priorat zur Folge hatte. Nichtsdestotrotz war es ein großes und reiches Kloster. Wegen der Nähe des Klosters zur Monarchie denken wir beim Namen des Vertragspartners Herluin bevorzugt an den in mehren Urkunden erwähnten Privatlehrer des Thronfolgers Ludwig VI. gleichen Namens. Allerdings lässt sich diese mögliche Verbindung nicht weiter untermauern.

- Erst im Jahr 1102 signierte erstmals ein *Fulbertus canonicus* als Zeuge, und zwar einen Vertrag zwischen Rainald, dem Abt des Klosters

[659] Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887.
[660] Siehe: Carta 122, a.a.O., Seite 147.
[661] Siehe Kap.: Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf.

Morigny und Hadvisa, der Äbtissin von Saint-Eloi im Herzen von Paris.[662] In dieser Urkunde wird der königliche Hauslehrer *expressis verbis* erwähnt: *Herluinus paedagogus Ludovici regis filii*. Die Vermutung, dass er mit dem vorher genannten Herluin identisch ist, erscheint berechtigt. In dieser Urkunde wird außerdem erwähnt, dass der damalige Bischof von Paris, Wilhelm, in Jerusalem weilte und deshalb die Verwaltung der bischöflichen Temporalien in der Hand König Philipps persönlich lag. Da König Philipp zu diesem Zeitpunkt noch nicht von Exkommunikation und Kirchenbann gelöst war,[663] rechnen wir diese Urkunde dem unmittelbaren königlichen Umfeld zu.[664] Fulbert wird hier zum zweitenmal - und nun erstmalig als Kanoniker - genannt. Vermutlich war er zwischenzeitlich ins Domkapitel von Paris eingetreten, aber noch nicht in den Rang des Subdiakons aufgestiegen.

Nach diesen Urkunden hat Fulberts Kanonikerlaufbahn in Paris zwischen den Jahren 1099 und 1102 begonnen – und nicht erst um das Jahr 1107 herum, wie von einigen Abaelardisten angenommen.[665] Die Ordination von Kanonikern war ausschließlich Sache des amtierenden Bischofs. Er hatte nach geltendem Kirchenrecht die Verpflichtung, ausschließlich Männer von entsprechender *„Abstammung und Heimat, passendem Alter und literarischer und religiöser Vorbildung“* zuzulassen.[666] All diese Kriterien erfüllte Fulbert, womit wir unsere vorherige Herkunftstheorie aufgreifen. Der Bischof, der ihn ordinierte, war nicht - wie bisher angenommen - Bischof *Galon*, sondern Bischof *Wilhelm von Montfort*, der von 1095 bis zum 27. August 1102 im Amt war.

Es handelte sich um den leiblichen Bruder der „Mätresse“ des Königs, Bertrada von Montfort!

Dieser Sachverhalt erscheint von noch viel größerer Bedeutung als die Tatsache, dass Fulbert bereits zweimal Urkunden im königlichen Umfeld mitunter-

---

[662] Der Nonnenkonvent Saint-Eloi lag etwa zwischen Notre-Dame und dem Königspalast, im Osten der heutigen Île de la Cité. Nachdem die Nonnen unter der genannten Äbtissin mehrfach versucht hatten, sich der bischöflichen Aufsicht und Jurisdiktion zu entziehen, wurden sie im Jahre 1107 von Bischof Galon mit Zustimmung König Ludwigs VI. vertrieben – wegen angeblicher Hurerei. Die Vertreibung war eine rechtlich nicht abgesicherte Aktion, wie eine Urkunde des Bischofs Stefan von Senlis aus dem Jahre 1134 beweist. Siehe: Cartae 143, 144, 253, in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 161ff. und 251f.

[663] Dies geschah erst im Dezember 1104 durch Lambert, Erzbischof von Arras, auf der Synode von Paris, auf welcher König Philipp und Königin Bertrada barfuß und in härenen Büßergewändern erschienen waren. Siehe Kap.: Bertrada von Montfort.

[664] Carta 130, in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 154.

[665] Siehe zum Beispiel: Bautier, R. H., Paris au temps d'Abélard, in: Abélard et son temps, Paris, 1979, Seite 76.

[666] Ivo von Chartres, Decretum Teil VI, Kap. 14: „Et tunc episcopus a latere suo eligere debet ... prudentes viros gnaros legis divinae, et exercitatos in ecclesiasticis sanctionibus, qui ordinandorum vitam, genus, patriam, aetatem, institutionem, locum ubi educati sunt, si sint bene litterati, si in lege Domini instructi, diligenter investigent...“ in: PL Band 161, Spalte 450. Zu den Rechten und Pflichten des Pariser Bischofs Siehe auch: Guérard, Benjamin, Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris Band 1, Paris, 1850, Préface 91.

zeichnet hatte. Fulbert war mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Fürsprache des Königs - oder vielmehr der Königin – als Kanonikus im Kapitel von Notre-Dame installiert worden!

Das waren genau die Fürsprecher, die man brauchte, um als auswärtiger Bewerber einen der begehrten Kanonikersitze von Paris zu erwerben. Alte Beziehungen aus dem Anjou kamen damit zum Tragen, Vermögen allein hätte dazu nicht gereicht. Auch Heloisa bemühte sich unter ähnlichen Bedingungen Jahrzehnte später um einen Kanonikerstuhl in Paris, für ihren Sohn *Astralabius*. Er entstammte aus der unglücklichen Verbindung mit Abaelard und lebte damals wahrscheinlich noch immer in der Bretagne. Sie schaltete sogar Petrus Venerabilis, den mächtigen und einflussreichen Abt von Cluny, ein, um die Erfolgschancen einer Bewerbung zu erhöhen: *„Bitte denkt aus Liebe zu Gott an meinen und Euren Astralabius und erwerbt ihm eine Präbende, entweder beim Bischof von Paris oder einer anderen Stadt.“* [667]

Abt Peter teilte damals Heloisa mit, dass sich die Bischöfe kaum mehr zu einem entsprechenden Entgegenkommen bewegen ließen.[668] Warum sich innerhalb eines halben Jahrhunderts die Chancen für eine derartige Einflussnahme verschlechtert hatten, erfahren wir im nächsten Kapitel. Trotzdem war es nicht unmöglich, als externe Persönlichkeit Pfründeinhaber in Paris zu werden. In den folgenden zweihundert Jahren sind am Kapitel von Paris immer wieder entsprechende Ernennungen nachzuweisen, wie uns das Totenbuch lehrt.[669] Die Annahme, dass nur Persönlichkeiten aus Paris oder der unmittelbaren Umgebung als Domherren in Frage kamen, ist also widerlegt.[670] Selbst Mitglieder aus *Outremer*, z.B. Irland oder Britannien oder den christlichen Mittelmeer-Anrainerstaaten, konnten die Kanonikerlaufbahn einschlagen, wenn sie über entsprechende Empfehlungen verfügten. Für diesen Personenkreis waren allerdings die Eingangshürden weitaus höher als für Einheimische.[671]

---

[667] „Memineritis et amore dei nostri Astralabii et vestri, ut aliquam ei vel a Parisiensi, vel ab alio quolibet episcopo praebendam aquiratis... “, Brief Heloisas an Petrus Venerabilis, Constable G., The letters of Peter the Venerable, Cambridge, 1967, I, 401 und PL Band 189, Seite 428.

[668] „Res tamen difficile est, quia, ut saepe probavi, ad dandas in ecclesiis suis praebendas, variis objectis occasionibus valde se difficiles praebere episcopi solent...“, Brief des Petrus Venerabilis an Heloisa, PL Band 189, Seite 429; Constable, G., a.a.O., Seite 402.

[669] So finden sich im Obituarium von Notre Dame (verfasst vor 1297) zweifelsfrei Abstammungsorte von Kanonikern, die auf weite Distanzen zu Paris hinweisen, z.B. Aurillac in den Cevennen (Johannes, archidiaconus parisiensis, natus de Aureliaco, Claromontensis dyocesis), Clermont (Raymondus de Claromonte, canonicus Parisiensis, um 1260), Orléans (Johannes concanonicus noster et cantor Aurelianensis), Tournai (Nicholai de Tornaco), Verzy (Guillelmus de Verziaco, canonicus parisiensis), Rochefort (Herveus, subdiaconus, de Rupe Forti), u.v.a.m. Siehe: Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seite 93ff.

[670] Sie hatte zur irrigen Ansicht geführt, Fulbert sei nur dort zu suchen.

[671] Über die Zulassung von Kanonikern von außerhalb der Diözese Siehe: Ivo von Chartres, Panormia, Buch 3, Kap. 63: "Transmarinos vel incognitos homines in clericatus honorem nolite suscipere, nisi quinque aut eo amplius episcoporum chirographis sint designati, quia multa per subreptionem solent evenire. Ideo et hec summopore sunt cavenda." Kap. 66: "...ut...peregrini a nullo recipiantur nec ordinentur, nisi cum commendatitiis litteris, et sui episcopi vel abbatis licentia..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 42f.

Im Jahr 1095 war Bischof Wilhelms Vorgänger *Gottfried* gestorben. Als im folgenden Jahr der Bischofsstuhl in Paris neu vergeben werden sollte, spielte Bischof Ivo von Chartres eine gewichtige Rolle. Er hatte sich bereits mit Erfolg der illegitimen Heirat zwischen König Philipp und Bertrada widersetzt und deren Verurteilung und Exkommunikation erreicht. Nun verfolgte er, der er sogar einen Anschlag der Königin Bertrada fürchtete,[672] die Vorgänge um die Neubesetzung des Bischofsstuhles in Paris mit höchstem Misstrauen. Er spürte, dass es sich dabei nicht mit rechten Dingen zu ging.

Es war ein äußerst geschickter Schachzug des Königs und seiner illegitimen Gemahlin Bertrada, *Wilhelm von Montfort*, ihren Bruder, zum neuen Bischof von Paris vorzuschlagen. Einerseits machten sie damit den weiteren Anspruch der Krone bei der Besetzung des Bischofsstuhles deutlich und wiesen Ivos Kandidaten Galon zurück, andererseits wählten sie mit Wilhelm von Montfort einen gottesfürchtigen und insgesamt wenig angreifbaren Mann, der obendrein an Bischof Ivos Kathedrale in Chartres seine theologische Ausbildung erhalten hatte. Ivo konnte also aus fachlich-theologischer Sicht wenig gegen diesen Kandidaten vorbringen.[673] Obendrein setzte sich Wilhelm von Montfort als Kompromisskandidat auch bei Domkapitel und Dekan durch. Ob dabei Bestechungsgelder geflossen sind, muss offen gelassen werden. Auf jeden Fall vermutete Bischof Ivo simonistische Praktiken und setzte eine Untersuchungskommission ein.[674]

Doch die Untersuchung verlief im Sand, zumal sich das Kapitel von Paris einschließlich Dekan, Kantor und Archidiakon eindeutig für den vorgeschlagenen Kandidaten aussprach und aller simonistischen Einflussnahme abschwor.[675] So musste sich Ivo von Chartres geschlagen geben. Zähneknirschend stimmte er der Wahl zu. Papst Urban II., mit dem er sich in dieser Frage persönlich in Montpellier getroffen hatte, gab seinen Segen. Ein Brief an den Papst zeigt, dass Ivo auch nach der Wahl seinen Anfangsverdacht nicht hatte fallen lassen. Richer, der Bischof von Sens, konsekrierte schließlich Wilhelm von Montfort.

Dass die Wahl nicht kostenfrei abgegangen war, zeigt eine Schenkung Wilhelms an das Domkapitel von Paris im Jahre danach. Er übertrug dem Kapitel die Kirche *Saint-Christophe* im Herzen der Stadt, d. h. genau jene Kirche, die Fulbert zu seinem Subdiakonat verhalf.[676] Ansonsten bemühte sich Wilhelm von Mont-

---

[672] Siehe Kap.: Bertrada von Montfort.

[673] Außer, dass er vielleicht etwas zu jung für die Wahl gewesen war: „Aliquantulum infra annos legitimos nobis esse videbatur...“ Siehe: Anhang. Auch: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 139.

[674] Siehe a.a.O.

[675] „De caetero sciatis canonicos Parisienses, decanum videlicet cantorem Rainaldum archidiaconum in praesentia nostra secundum praeceptum domni Papae jurasse, se nullo terrore regis vel dictae reginae compulsos, domnum Guillelmum episcopum sibi elegisse, neque aliquid Simoniacae pravitatis in eius electione intendisse...“, Brief Ivo von Chartres an Richer, Bischof von Sens, in: PL Band 162, Spalte 62. Auch in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 140.

[676] Siehe: Carta 119, Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 144f.

fort während seines kurzen Episkopats um eine rechtschaffene Kirchenpolitik, wohl auch deshalb, um den Vorwurf der Simonie im Nachhinein zu entschärfen. Interessanterweise übertrug er an Konkurrent Galon, den Nachfolger Ivos von Chartres als Prior im Stift *Saint-Quentin* in Beauvais, ein Stück Land, wie eine Urkunde von 1098 ausweist.[677] Galon war bei der Wahl zum Bischof von Paris als aussichtsreichster Kandidat leer ausgegangen. Handelte es sich um eine Art Schweigegeld? Vielleicht.

Im Jahr 1102 hielt es Wilhelm von Montfort nicht länger auf dem Bischofsthron von Paris. Er nahm das Kreuz und zog ins Heilige Land. Von dieser Expedition kehrte er nicht mehr zurück.

Dieser Mann hat also Fulbert ins Domkapitel von Paris aufgenommen, wischen 1100 und 1102. Fulberts Eintritt erfolgte damit nur ca. fünf Jahre nach dem Eintritt *Stephans von Garlande*, des späteren Gönners Abaelards, der zur selben Zeit auch Archidiakon und Seneschall König Philipps war. Er hatte damit den zweithöchsten Rang im Königreich und im Domkapitel von Paris inne. Auch er könnte bei der Berufung Fulberts zu dessen Gunsten aktiv geworden sein.

[677] Siehe: Carta 17, in: Lohrmann D., Papsturkunden in Frankreich, 1976, Seite 254f.

Der Investiturstreit in Frankreich

Die Ernennung Fulberts zum Domherrn von Notre-Dame und die Querelen um die Besetzung des Bischofstuhls spielten sich vor dem Hintergrund großer welt- und kirchenpolitischer Ereignisse ab. Die Geschichtsschreibung hat sie mit dem Begriff „Investiturstreit“ belegt. Um die Ordination der Bischöfe und ihre Ausstattung mit den Insignien der geistlichen Macht, Stab und Mütze, auch Investitur genannt, war der schlimmste Machtkampf zwischen dem Papsttum und den weltlichen Machthabern entbrannt. Während diese Auseinandersetzung des Papstes mit dem Kaiser des deutschen Reiches in aller Schärfe geführt wurde und im berühmten Bußgang Kaiser Heinrichs IV. nach Canossa gipfelte, fand sie im Königreich Frankreich - wegen dessen relativ geringer Bedeutung für die gesamteuropäische Hegemonie - nur in abgemilderter Form statt und bestand meistens aus diplomatischen Kämpfen mit wechselnden Koalitionen. Im Gegensatz zum deutschen Reich unterstanden dem französischen König von den 77 Diözesen seines Reiches nur rund 25, an erster Stelle die Diözesen Reims und Sens. Der Rest lag in Händen der Feudalherren. Trotzdem sahen sich nahezu alle Bischofstühle Frankreichs, die in der damaligen Zeit neu besetzt werden mussten, heftig umkämpft. In den Domkapiteln bildeten sich Fraktionen mit ihren jeweiligen Kandidaten. Deren Promotion wiederum hing weniger von ihrer kirchlichen Vergangenheit und Eignung als vom Einsatz des Königs und sonstiger Landes- und Kirchenfürsten ab.

Von der Unruhe im Domkapitel von Angers hatten wir bereits berichtet.[678] Aber auch in Orléans herrschten verworrene Verhältnisse. Im Jahr 1096 war ein erbitterter Streit im dortigen Domkapitel entbrannt, wer dem verstorbenen Bischof *Johannes I*. ins Amt folgen sollte. So versuchte Erzbischof Radulf von Tours, der leibliche Bruder des Verstorbenen, durch eine Verschwörung mit einigen Kanonikern seinen eigenen Kandidaten durchzusetzen. Er hieß ebenfalls *Johannes*. An der Spitze dieser Fraktion stand ein Subdiakon mit dem bezeichnenden Beinamen *peior lupus*, d. h. "schlechterer Wolf". Dies war wohl ein Mann vom Schlage Fulberts. Zuvor hatte Radulf von Tours bereits massiv Einfluss auf die Besetzung der Archidiakonate und der Präpositurен von Orléans genommen. Der Kandidat Johannes war den anderen Kapitelmitgliedern nicht geheuer, hatte doch der König persönlich gesagt, er sei ein *succubus* des verstorbenen Bischofs gewesen, d. h. beide hätten homosexuelle Beziehungen gepflegt.[679]

Der andere Teil des Kapitels wiederum unterstützte einen gewissen *Sanctio*, Dekan des Domes, und bat Bischof Ivo von Chartres um Hilfe. Dieser sagte zunächst seine Unterstützung zu, da er in Sanctio den gesetzteren Mann mit der besseren Ausbildung und den reiferen Sitten sah. Als er aber hörte, er habe mit ungeheuren Bestechungssummen versucht, den Bischofsstuhl zu ergattern, wurde er misstrauisch. *„Du hast Riesensummen gegeben oder versprochen“*,

[678] Siehe Kap.: Das Rätsel um Fulbert.
[679] Siehe: PL Band 162, Spalte 65, Fußnote.

warf er ihm vor.[680] Trotzdem legte Ivo dem Sanctio die Hände auf. Anlässlich dieser Zeremonie hatte Sanctio in einer plakativen Geste von Großzügigkeit einen gestrauchelten Kanoniker aus dem bischöflichen Gefängnis entlassen. Doch schon kurz danach muss er ihn umso schmählicher wieder eingekerkert haben. Als Ivo dies erfuhr, tobte er über Sanctios unkluges Verhalten. Er verwarnte ihn scharf.[681] Nach Kurzem erklärte er sich nicht mehr bereit, ihn endgültig zu konsekrieren. Doch dies hatte auch andere Gründe: Sanctio hatte sich der Unterstützung des Königs versichert. Wäre Ivo dem Wunsch nach Konsekration nun nachgekommen, hätte leicht der Vorwurf entstehen können, er paktiere mit der mit Bann belegten Monarchie und handele wider den Heiligen Stuhl und den päpstlichen Legaten, Erzbischof Hugo von Lyon. Diese hatten sich für den umstrittenen Johannes entschieden. Ivo ließ seinen vormaligen Favoriten fallen. Dessen Gegenkandidat - zunächst von Ivo als der Verderbtere geschildert - wurde vom Vorwurf, er sei ein Simonist und Eindringling, freigewaschen. Er wurde schließlich von Ivo konsekriert.[682] Doch Ivo behielt seine inneren Vorbehalte auch gegen diesen. Ihm war wohl bewusst, welch hoher Preis für seine Ernennung gezahlt worden war. Wir haben dieses Beispiel bewusst etwas ausführlicher geschildert, zeigt es doch sehr anschaulich, welch ein gewiefter Kirchenpolitiker Ivo von Chartres war, und welche Methoden der Amtserschleichung damals die Kirche gefährdeten.

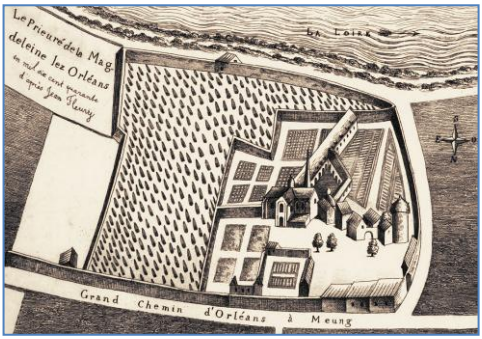


Abb 28a: Sainte-Madeleine-lèz-Orléans, Abb. aus De Vauzelles, a. a. O.

Johannes II., der neue Bischof von Orléans, trat übrigens als Spender für Fontevraud in Erscheinung. Im Jahr 1113 schenkte er dem Konvent das Hospiz *Sainte-Marie-Madeleine* bei Orléans, in einer gemeinsamen Aktion mit König Ludwig VI. und dem Domkapitel von *Sainte-Croix*.[683] Auch Stephan von Garlande, Dekan von *Sainte-Croix*, stand hinter dieser Schenkung an Robert von Arbrissel.

Ob hier Hersendis von Champagne, die gerade noch am Leben war, die Hand im Spiel bzw. die Schenkung induziert hatte?

Wir wissen es nicht bestimmt, vermuten es aber, denn *Marcilia*, die erste Priorin dieses Konvents, der heute restlos vom Erdboden verschwunden ist, trug den äußerst seltenen Beinamen *Riveria*. *Adelaidis Riveria* hieß wiederum die von

[680] „Data vel promissa pecunia immensa…" Siehe: 1. Brief Ivo von Chartres an Sanctio, PL Band 162, Spalte 62.
[681] Siehe: 2. Brief Ivo von Chartres an Sanctio, PL Band 162, Spalte 64f.
[682] Siehe: Brief Ivo von Chartres an Hugo, Erzbischof von Sens, PL Band 162, 65f.
[683] Eventuell auch schon 1112 nach dem Osterrhythmus, was in der Tat dem Jahr 1113 heutiger Zählung entspricht. Siehe: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band I, Seite 54f.

Hersendis aktivierte Schenkerin des Grundes für das Kloster Fontevraud! Als Tochter des Widdo, eines Aftervassallen Walters von Montsoreau, war diese *Riveria* vermutlich mit *Marcilia Riveria* nahe verwandt! Hersendis hatte zu diesem Zeitpunkt schon die Gründung einer ganze Reihe von frühen Prioraten über Mitglieder, Freunde und Vassallen ihrer Familie abgewickelt, z. B. Lencloître-en-Geronde, La Puye, La Regrippière u. a. Zwar stand sie damals kurz vor ihrem Lebensende, und die Gründungsurkunde trägt folgerichtig nicht ihren Namen, dies belegt aber nicht ihre Abwesenheit und erst recht nicht ihr Desinteresse.[684]

Welche Gründe gab es für diese weitere Gründung, wenn Hersendis sie indiziert hatte? Lag etwa der Grund etwa darin, hier in der südlichen Krondomäne eine Kontaktstelle zu ihrem Halbbruder Fulbert und einen potentiellen Treffpunkt mit ihm zu schaffen, da dieser ja lange Zeit in Orléans gelebt hatte, dort auch nach seinem Wechsel nach Paris über Beziehungen verfügte und vielleicht immer wieder hierher zurückkam?

Einmal mehr müssen wir wichtige Fragen unbeantwortet lassen! Sicher ist jedoch, dass der baldige Tod der Hersendis solchen Plänen einen Strich durch die Rechnung machte. Ein gesicherter Besuch des von Krankheit gezeichneten Robert von Arbrissel fand erst im Jahr 1117 statt, und damit sicher nach Hersendis' Ableben. In seiner Begleitung war damals Abt Bernhard von Tiron. Auch Petronilla von Chemillé visierte diesen Konvent mehrfach.[685]

Damit zurück zu Heloisas Onkel Fulbert und die Jahre zuvor:

Wir haben ihn aus seiner Zeit in Paris als ähnlich durchtriebenen Charakter wie Bischof Johannes kennengelernt. Er hatte in den siebziger oder achtziger Jahren desselben Jahrhunderts von einem königlichen Kaplan in Orléans eine begehrte Reliquie geschenkt bekommen, „als Liebespfand.“ [686] Deshalb hatten wir nicht ausgeschlossen, dass er homosexuell gewesen war. Soeben haben wir von einem anderen Fall von Homosexualität am Domkapitel von Orléans erfahren. Die Neigung wird kein Einzelfall gewesen sein. Bestand hier in Orléans - aufgrund von Fulberts „Beziehungen“, die Einstiegsmöglichkeit in ein Domkapitel? Dieser Fall ist ebenfalls nicht auszuschließen. Auch Stephan von Garlande besaß Kanonate in Orléans und Paris,[687] obwohl diese Praxis kirchenrechtlich umstritten war.[688] Nachdem sich der königliche Bischofskandidat nicht hatte durchsetzen können, konnten allerdings Fulberts Aufstiegschancen in Orléans

---

[684] Das Fehlen ihres Namens oder ihrer Unterschrift bedeutet nicht, dass sie beim Vertragsabschluss nicht mit Robert von Arbrissel vor Ort war, denn die Transkription der Gründungsurkunde hat ausschließlich als Zeugen die Geistlichkeit von Orléans vermerkt, was ja so nicht gewesen sein kann. Vgl. De Vauzelles, L., Histoire du Prieuré de la Magdeleine Lez-Orlkéans, de l'Ordre de Fontevraud, Paris, Orléans, 1873, S. 11ff.

[685] Siehe De Vauzelles, a.a.O, S. 15 und 17.

[686] „…pro amoris pignore...“ Siehe Kap.: Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf.

[687] Zum Beispiel am Kollegium von Sainte-Croix, Saint-Avit und anderen Kirchen.

[688] Siehe Canones concilii Claromontani, capitulum XII: „Ut nulli clericorum liceat deinceps in duabus civitatibus duas praebendas obtinere, cum duos titulos non possit habere.“ In: PL Band 162, Spalte 718.

gesunken sein. Dies wiederum erklärt sein Motiv, sich mit Hilfe Wilhelms und Bertradas von Montfort ans Domkapitel von Paris zu orientieren. Es existiert leider keine Carta, die Fulbert als Mitglied des Domkapitels von *Sainte-Croix* in Orléans ausgewiesen hätte. Diese Hypothese seines Aufstiegs muss deshalb bis zum Abschluss weiterer Recherchen offen bleiben, auch wenn die Geschichte von *Sainte-Madeleine* bereits Einiges nahe legt..

Kehren wir zurück nach Paris. Nachdem Bischof Wilhelm von Montfort ins Heilige Land gezogen war, aus welchem er nicht mehr zurückkehren sollte, folgten zwei Jahre der Sedisvakanz in Paris. Als sein Tod bekannt wurde, rang man erneut erbittert um die Wiederbesetzung des Bischofsstuhls. Die papsttreue Reformbewegung, die seit Gregor VII. immer mehr an Dynamik gewonnen hatte, meldete ihre Ansprüche an, allen voran der bereits bestens bekannte Bischof Ivo. Zunächst ging es um die Anerkennung eines gewissen *Fulko*, der vom Kapitel zum Bischof gewählt worden war. Erneut lotete Ivo den Spielraum aus und verkündete, er werde der Wahl nur zustimmen, wenn zwischen Volk und Klerus von Paris und dem Erzbischof von Sens Einstimmigkeit herrsche.[689] Wiederum sprach er von *„hässlichem Streit."* Er vermutete simonistische Praktiken und verbot streng die Zahlung von Geldern, *„damit keiner seine private Ehre oder seinen privaten Vorteil suche."* [690] Fulko entstammte dem Domkapitel von Paris; er war wie Sanctio in Orléans Dekan gewesen. Die Wahl konnte deshalb in der Tat durch Schmiergelder beeinflusst worden sein.

Erneut mischte sich König Philipp I. ein; er lud Bischof Ivo zu Geheimverhandlungen. Erst nachdem er von Daimbert, dem Erzbischof von Sens, das *placet* und vom König entsprechenden Geleitschutz erhalten hatte, ließ Ivo sich darauf ein. Fulko selbst plante, an den Papst zu appellieren.[691] Die Sache ging zu seinen Gunsten aus: Im Jahre 1103 wurde er endgültig Bischof von Paris. Mitunter ist behauptet worden, Fulko habe zum königstreuen Flügel in Notre-Dame gehört. Doch erscheint diese Ansicht nicht richtig. Denn die Parteigänger Fulkos gehörten eindeutig zur Reformpartei. Sie hatten sich beim Papst über das Übel der *hominia* beklagt. Gemeint sind Promotionsgelder, die die unteren Kanonikerränge bezahlen mussten, wenn sie in die höheren aufsteigen wollten.[692] Auch Heloisas Onkel wird sich mit dieser Methode um einen Aufstieg bemüht haben, denn wenig später wird er erstmalig als *subdiaconus* genannt.[693] In einem Brief ans Kapitel von Notre-Dame griff Papst Paschalis II. den Schmiergeldvorwurf auf, sprach seinen Tadel und sein Verbot aus[694] und emp-

---

[689] Brief Ivo an die Archidiakone von Paris, in: PL Band 162, Spalte 146f., auch in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 154

[690] "Foeda contentio… nullus privatum honorem vel privatum commodum quaerat..." a.a.O.

[691] Siehe: Brief Ivo von Chartres an Daimbert, in: PL Band 162, Spalte 147.

[692] Man unterschied am Kapitel von Paris die sogenannten großen Pfründner von den kleinen. Siehe: Guérard, Benjamin, Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris, Band 1, Paris, 1850, Préface, Seite 99.

[693] Im Jahre 1107. Siehe Kap.: Das Verfahren gegen Fulbert.

[694] „Illud sane quod apud quosdam clericorum fieri audivimus, ut videlicet majores prebendarii a minoribus hominia suscipiant, et huic prohibendum precipimus..." Siehe: Carta 134, in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 156.

fahl Fulko als Bischof. Dabei erwähnte er auch das Nonnen-Kloster *Saint-Eloi*, zwischen Königspalast und Notre-Dame gelegen, das damals eine besondere Rolle bei den Intrigen gespielt haben muss.[695] Nur drei Jahre später wird es von Bischof Galon unter Zustimmung des Königs unter dem Vorwand der Unzucht geräumt werden. Zum Bischof geweiht, konnte sich Fulko in dieser Stellung nicht lange halten. Er starb bereits im Jahr nach seiner Wahl, am 8. April 1104. Es existiert nur eine Urkunde, die ihn als Bischof nennt, außerdem findet sich ein entsprechender Eintrag im Totenbuch des Domes.[696]

Zwischenzeitlich war Archidiakon Stephan von Garlande auf Wunsch des Königs Bischof von Beauvais geworden. Noch herrschte also eine Art Kräftegleichgewicht. Das Zünglein an der Waage war zugunsten der Königsfraktion ausgeschlagen. Das Domkapitel von Beauvais hatte zunächst Galon bevorzugt, den Prior des Kanoniker-Stifts *Saint-Quentin* am selben Ort und Nachfolger Ivos von Chartres in diesem Amt. Schließlich bestätigte es aber, dass bei Stephans Wahl alles mit rechten Dingen zugegangen sei.[697] Galon ging leer aus und reiste im päpstlichen Auftrag zwei Jahre als Nuntius nach Polen.

Doch in dieser Zeit kam es zur nicht mehr erwarteten Annäherung zwischen Papst und König. Wir haben bereits davon berichtet.[698] Ivo von Chartres lehnte nach der Synode von *Beaugency* im Juli 1104, wo Philipp mit Bertrada bußfertig erschienen war und die Aufgabe ihrer Beziehung ankündigte, eine kirchliche Trauung des Paares auf der Grundlage einer päpstlichen *dispensatio* nicht mehr völlig ab. Er hatte bereits in der gleichen Ehesache einige Jahre früher ein briefliches Gutachten abgegeben, in dem er darauf hingewiesen hatte, dass unter den Kirchenvätern einige die Verheiratung eines Mannes mit seiner früheren Konkubine *intuitu misericordiae* nicht ausgeschlossen hatten. Trotzdem wurde diese rechtlich kühne, aber realistische Lösung zunächst noch zurückgewiesen.[699] Nach weiteren Geheimverhandlungen erzielte man Ende des Jahres 1104 endlich den Durchbruch. Papst und König gingen aufeinander zu, Interdikt und Kirchenbann konnten von der Krone genommen werden. Am 2. Dezember 1104 wurden König Philipp und seine Gattin auf dem Konzil von Paris von Bischof Lambert von Arras absolviert.[700]

Im Gegenzug zeigte sich Philipp nun nachgiebig in der Frage der Besetzung der Bischofssitze von Paris und Beauvais. Der Thronfolger Ludwig VI., der bereits erheblichen Einfluss ausübte, wird zu einer entsprechenden Änderung der Poli-

---

[695] „De coenobio Sancti Eligii quid agendum sit eius provisioni commisimus; dicitur enim et loco importunissimum situm, et inhabitantium desidia tam infamiae quam erumne vehementer expositum…“, a.a.O., Seite 156f.

[696] "VI idus. De domo S. marie, obiit Fulco, episcopus Parisiensis, antea decanus et concanonicus noster." (1104) Siehe: Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seite 226.

[697] Siehe: Brief an Bischof Lambert von Arras, PL Band 162, Spalte 671f.

[698] Siehe Kap.: Bertrada von Montfort.

[699] Siehe: Becker, A., Studien zum Investiturproblem in Frankreich. 1955, S. 113.

[700] Siehe: Brief Bischofs Lambert an Papst Paschalis II., in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 157.

tik beigetragen haben. Stephan von Garlande musste nun den Bischofsstuhl von Beauvais wieder räumen, da er sich gegen Bischof Ivo von Chartres, den Exponenten der Reformpartei, nicht hatte durchsetzen können. In einem Brief an Papst Paschalis II. nannte Ivo diesen *„einen ungebildeten Menschen, einen Spieler und Weiberhelden, der früher einmal wegen öffentlichen Ehebruchs vom Erzbischof von Lyon exkommuniziert worden sei.“* [701]

Nun fiel auch in Paris die Entscheidung zugunsten des päpstlichen Kandidaten. 1104 entschied sich die Mehrheit des Kapitels von Notre-Dame für Galon als Bischof von Paris, obwohl er noch kurz zuvor den Sitz von Beauvais nicht erhalten hatte. Auch Galon konnte auf die Empfehlung Ivos bauen: Er sei von Volk und Klerus von Paris rechtmäßig gewählt.[702] In dieser Zeit erfuhr das Zentrum von Paris, die spätere *Île de la Cité*, einen ersten deutlichen Aufschwung, nicht zuletzt durch den wachsenden Ruf der dortigen Domschule, dem auch Abaelard gefolgt war. Eine Neustrukturierung stand an. Im Jahre 1105 verbot der König strengstens, dass um das Kanonikerviertel von Paris herum Häuser gebaut wurden. Im Jahre 1107 hob er den Nonnenkonvent *Saint-Eloi,* der eine relativ große Fläche zwischen dem Palais und dem Platz des Domes einnahm, auf und besetzte ihn *pro forma* mit einigen Mönchen der Abtei des Heiligen *Peter di Fossa*. Über die Unrechtmäßigkeit dieser Aktion haben wir bereits berichtet.

Die Reformurkunde von 1107 unterzeichnete auch Stephan von Garlande, nach seiner Enthebung als Bischof von Beauvais nunmehr wieder Kanzler und Archidiakon von Paris.[703] Als einer der Zeugen fungierte *Fulbertus,* Heloisas Onkel, erstmalig als *subdiaconus* erwähnt. Er hatte also die stürmische Zeit am Kapitel von Paris zwischen 1102 und 1107 nicht nur überstanden, sondern sogar die Wende von der Königsfraktion hin zur kirchlichen Reformbewegung gemeistert. Dies belegt seinen Ehrgeiz und eine gewisse Skrupellosigkeit. Seiner weiteren Kirchenkarriere stand nichts im Wege, bis zu dem Tag, an dem er seiner Nichte Heloisa einen Hauslehrer namens Abaelard verschaffte. Die Fortsetzung der Geschichte ist bekannt.

---

[701] „Homo illiteratus, aleator, mulierum sectator, publice olim de adulterio publico infamatus...“ Siehe: Brief Ivo von Chartres an Papst Paschalis II., in: PL Band 162.

[702] „Notum facimus vestrae paternitati quod clerus et populus Parisiensis ecclesiae voto et voce domnum Galonem Belvacensi ecclesiae consecratum in episcopum elegerunt… " In: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 158f.

[703] Siehe: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seiten 161ff.

Die letzten Tage Fulberts

In Abaelards *Historia Calamitatum* hatte Fulbert die Rolle des Bösewichts übernommen. Als ein scheinheiliger, von Ehrgeiz und Rachgefühlen zerfressener Zeitgenosse tritt er dem Leser entgegen, dem allerlei Böses und kaum etwas Gutes zuzutrauen ist. Er gereichte damit zum literarischen Topos. Nur wenige der Verehrer Heloisas und Abaelards halten es für möglich, dass er und seine Nichte nach der Kastrationsgeschichte noch Kontakte pflegten. Doch dies ist möglicherweise ein Vorurteil. Denn es gibt einen Hinweis darauf, dass Heloisa ihren Onkel doch in gewissen Ehren hielt. So finden wir im Totenbuch des Paraklet auch einen Eintrag für ihn:

„26 dec. Hubertus, canonicus, domine Heloise avunculus – der Kanoniker Hubertus, Onkel der Herrin Heloisa“ [704]

Drei Tage zuvor war Fulbert gestorben. Im Obituarium von Notre-Dame fanden wir am 23. Dezember den Eintrag:

„Heute starb – obiit - der Subdiakon Fulbert vom Dom Notre-Dame, der uns sechs Morgen Land bei Ivry gab, für die Aufstellung von vier Tragen, aus denen das Hospital Heilkräuter und Fleisch beziehen soll.“ [705]

Aus dem Zusatz *obiit* ist eindeutig zu ersehen, dass es sich beim 23. Dezember um den Todestag Fulberts handelte, zwei Tage vor dem Christfest. Die Differenz von drei Tagen zum Totenbuch des Paraklet entspricht ziemlich exakt der Laufzeit der Todesnachricht von Paris zum Kloster bei Nogent-sur-Seine.[706] Interessant ist der Amtstitel. Während der Paraklet-Eintrag von *canonicus* sprach, nennt das Pariser Totenbuch den Titel *subdiaconus*. An anderer Stelle fanden wir Hinweise dafür, dass Fulbert nach 1124 nicht mehr Subdiakon war.[707] Doch dies muss kein Widerspruch zum Totenbucheintrag von Notre-Dame sein; denn hier konnte ja auf den früheren Titel Bezug genommen worden sein.

Ob Heloisa nach der Gründung des Paraklet-Klosters noch persönlichen Kontakt mit Onkel Fulbert hatte, muss zunächst offenbleiben. Gehen wir nun etwas näher auf den zweiten Teil des Pariser Totenbucheintrages ein: Hier war die Rede von einer Spende von sechs Morgen Weinbergen, *„zur Aufstellung von vier Tragen, aus denen das Hospital Heilkräuter und Fleisch beziehen soll.“*

---

[704] Boutillier du Retail et Piétresson de Saint-Aubin, Recueil des historiens de la France, Obituaires de la province de Sens, IV, Diocèse de Meaux et de Troyes, Abbaye du Paraclet, Obituaire Latin du Paraclet, Seite 429.

[705] „De domo Sancte Marie, obiit Fulbertus subdiaconus, qui dedit nobis sex arpennos vinearum apud Ivri, ad stationem quatuor ferculorum, de qua hospitale haberet sagimen cum visceribus.“ Obituaire de la cathédrale Notre-Dame de Paris, in: Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seite 210.

[706] Siehe Kap.: Die Information aus dem Paraklet.

[707] Siehe Kap.: Das Verfahren gegen Fulbert.

Die Feier des eigenen Todestages, des *anniversarius*,[708] musste von den Kanonikern durch eine großzügige Spende an das Domkapitel bereits zu Lebzeiten gesichert werden. Da im Lauf der Zeit die entsprechenden Termine knapp wurden, war auch die Verschiebung auf den Gedenktag des Namenspatrons oder auf einen anderen Tag möglich. Die Bezahlung erfolgte durch großzügige Schenkung von Nutzland, das dem Kathedralgut zugeschlagen wurde. Ein daraus errechneter Ertrag erbrachte eine großzügige Naturalspende an das Domkapitel. Diese Stiftung wurde mit dem für Notre-Dame spezifischen Ausdruck *statio quatuor ferculorum* beschrieben. Man verstand darunter die alljährliche Übergabe von vier großen Tragegestellen oder -platten, angehäuft mit Lebensmitteln, aus denen die Mitglieder des Domkapitels ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Es handelte sich um Schweine, Getreide, Schafe, Feldfrüchte, Gemüse und Wein. Im Lauf der Zeit wurden diese Naturalspenden häufig als Fiktivspenden nur verbucht, d. h. gegen Geld verrechnet.[709] Bei Fulberts Spende handelte es sich von der Größenordnung her um eine Durchschnittsspende. Auffallend ist jedoch, dass er damit nicht das Domkapitel selbst, sondern eine karikative Einrichtung unterstützte, die nur mittelbar mit dem Dom in Zusammenhang stand, allerdings seinem Wohnsitz in Paris unmittelbar gegenüber lag. Er sah seine Spende für die Fleischversorgung und die Beschaffung von Heilpflanzen in der städtischen Krankenanstalt vor. Dies mag auf eine gewisse Entfremdung dem Kapitel gegenüber hinweisen, wenn wir nicht davon ausgehen wollen, dass Mitleid oder Nächstenliebe das Motiv war. Das erwähnte Hospital trug auch den Namen *hospitale pauperum* oder *Hôpital de Paris*, später *Hôtel-Dieu*. Es stand unter Aufsicht und Finanzierung des Domkapitels von Paris und diente zur Basiskrankenversorgung der armen Leute. Immerhin hatte Fulbert zu dessen Gunsten sechs Morgen Weinberge bei Ivry, die ihm gehörten, geopfert.

Die Kanoniker von Notre-Dame ließen sich nicht dazu herab, das Armenhospital im Krankheitsfall aufzusuchen. Im Klaustrum verfügten sie über Privatärzte, die zum erweiterten Kreis des Kapitels gehörten.[710] Da die Kanoniker der höheren Weihen selbst weder Kinder noch Ehefrauen haben durften, war ihre soziale Lage im höheren Alter trotzdem nicht sehr gut. Bereits 15 Tage, nachdem ein Kanoniker verstorben war, musste seine Hausgemeinschaft, Verwandte und Gesinde das Haus verlassen haben. Gerade zur Zeit Fulberts wurde das prinzipiell auf die gesamte Lebensdauer angelegte Amt des Domherrn durch ein modifiziertes Modell abgelöst. Dieses versetzte die Kanoniker in den Stand, zu einer Zeit, in der sie die Weitergabe ihrer Pfründe noch aktiv beeinflussen konnten, von ihrem Amt zurückzutreten. Dieses Modell ist geradezu exemplarisch in einer Carta aus dem Jahre 1108 dokumentiert, in der Archidiakon *Wilhelm von Champeaux* anlässlich seines Ausscheidens aus dem Domkapitel auf diverse Altareinkünfte zugunsten desselben verzichtete. Er verknüpfte damit die Auflage, dass diese an sein Haus im *cloître* gekoppelten Einkünfte sein Nachfolger

[708] Wörtlich Jahrestag. Gemeint ist nicht der Geburtstag, welcher zur damaligen Zeit keine Rolle spielte, sondern der Todestag.
[709] Über die verschiedenen Varianten der "stationes" Siehe: Guérard, B., Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris, Band 1, Paris, 1850, Seite 163ff.
[710] Wir werden weiter unten noch einen dieser Ärzte kennenlernen.

dazu verwenden müsse, nach seinem Tod seine Gedenkfeier zu finanzieren. Dies war notwendig, weil die künftige Lebensform Wilhelms von Champeaux als Regularkanoniker einen Verzicht auf Privateigentum erforderte. Zu einer Finanzierung seines eigenen *anniversarius* wäre er dann zumindest formell nicht mehr im Stand gewesen.[711]

Archidiakon Wilhelm verließ im besagten Jahr seinen einflussreichen Posten in Notre-Dame und gründete am linken Ufer der Seine auf dem Gelände einer heruntergekommenen Eremitenklause einen Konvent von reformierten Regularkanonikern, das Stift *Saint-Victor*. Wenige Jahre später war es vollendet. Die Regularkanoniker lebten unter Eigentumsverzicht in einer mönchähnlichen Gemeinschaft, nach der Regel des heiligen Augustinus. Die Gründung *Saint-Victors* muss erneut im Zusammenhang mit der kirchlichen Reformbewegung, die damals an Mächtigkeit gewonnen hatte, gesehen werden. Es handelte sich um ein ehrgeiziges Projekt, hinter dem auch König Ludwig VI. persönlich, außerdem alle Bischöfe der Königreiches standen.[712] Trotzdem hatte die Errichtung nicht nur religiös-wissenschaftliche, sondern auch ganz handfeste ökonomisch-soziale Gründe:

Das nach der Regel der Augustinerchorherren zur *vita communis* und zum Verzicht auf Privateigentum verpflichtete Kollegium unter der Führung eines Abtes garantierte den älteren Kanonikern von Notre-Dame eine ihrer Lebenssituation angepasste soziale Versorgung und Sicherheit im Alter, die sie als zölibatär lebende Personen im *cloître* von Notre-Dame nicht erfahren konnten. Somit kam es in den Jahren nach der Gründung zu einer förmlichen Übertrittswelle. Sehr viele Kanoniker des Domes traten in diesen neuen "Altersruhesitz" über.[713] Das Kartularium und die Totenbücher von Notre-Dame und Saint-Victor belegen diese Übertrittswelle. Zu den berühmtesten „Wechslern“ zählten neben Wilhelm von Champeaux die Archidiakone Bernhard und Stephan von Garlande. Bischof Stephan von Senlis wurde später in Saint-Victor begraben.[714] Das Stift sollte in den nächsten Jahrzehnten unter der elitären Gemeinschaft von vornehmen Kanonikern zu hoher Berühmtheit gelangen. Man pflegte Wissenschaften, Kunst und Kultur und hielt öffentlichen Unterricht. In den meisten Quellen, die über die Anfangszeit des Stiftes berichten, ist nur von dieser Zweckbestimmung die Rede: Meistens wird neben Wilhelm von Champeaux, der dort auch Abaelard in der Dialektik unterrichtete, der berühmte Wissenschaftler *Hugo von Saint-Victor* genannt, der die Wissenschaften in vielfältiger Weise bereicherte. Er veröffent-

---

[711] Siehe: Carta 148, in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 168.

[712] Siehe: Carta 163, a.a.O., Seite 187. König Ludwig verzichtete auf jegliches Einmischungsrecht bei der Bestellung des Abtes. Dies wurde sogar von Papst Paschalis II. schriftlich bestätigt. Siehe: PL Band 163, Spalte 359f.

[713] „Eodem tempore magister Willelmus de Campellis...habitum canonici regularis assumens...extra urbem Parisiensem, in loco ubi erat quaedam capella S. Victoris martyris coepit monasterium aedificare clericorum... Sub cuius regimine multi clerici nobiles...ad illum locum habitaturi convenerunt...“ Traktat des Abtes Robert vom Mont Saint-Michel, in Delisle L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XIV, Paris, Seite 383.

[714] Siehe: Paulin M., Histoire literaire de France, Band 12, Paris, 1868, Seite 477.

lichte einige Standardwerke, darunter das berühmte *Didascalion*. Hugo von Saint-Victor verstarb im Jahre 1141, ein Jahr vor Abaelard.[715] Der Abt von Saint-Victor erhielt zahlreiche Privilegien, u.a. eine eigene Pfründe im Domkapitel von Notre-Dame. Dadurch wurde die enge Verbindung zwischen beiden Institutionen auf Dauer gesichert. Sogar die Feiern der Anniversarien, die ja mit großen Geld- oder Naturalspenden verbunden waren, konnten zwischen beiden Kapiteln übertragen werden. Die ehemaligen Domherrn von Notre-Dame behielten den Titel *canonicus* bei. Dies soll an einem typischen Beispiel verdeutlicht werden: Eine Urkunde aus der Zeit um 1142 belegt, dass der Arzt *Obizo*, ein *concanonicus* d. h. assoziiertes Mitglied des Domkapitels, sich krankheitshalber in das Stift bringen ließ, um dort als Mitglied seine letzten Tage zu verbringen.[716] Er findet sich im Obituarium des Stiftes als großer Gönner wieder.[717] Abaelard hatte Wilhelm von Champeaux vorgeworfen, er habe seinen Gang nach Saint-Victor nur dazu benutzt, um sich später für einen Bischofssitz zu empfehlen.[718] Damit mag er nicht ganz unrecht gehabt haben, denn Wilhelm von Champeaux verließ Saint-Victor bereits um das Jahr 1115 herum, um Bischof in Châlons-sur-Marne zu werden. In dieser Funktion ordinierte er Bernhard von Clairvaux und war noch in seinem Todesjahr 1119 als päpstlicher Unterhändler gegenüber Kaiser Heinrich V. in Sachen Investitur tätig. Ob Wilhelm von Champeaux den Titel des Abtes von Saint-Victor getragen hatte, bleibt dahingestellt. Kurz vor seinem Weggang ist nur ein Prior bezeugt, *Gelduin*, der allerdings wenig später die Abtswürde erhalten sollte.[719]

Einige Historiker haben angenommen, dass Heloisas Onkel Fulbert kurz nach 1124 als Domherr von Paris gestorben sei. Diese Ansicht fußt darauf, dass er in den Urkunden von Notre-Dame im Jahre 1124, bzw. kurz danach, das letzte Mal aufgeführt ist.[720] Wir haben nun das Stift Saint-Victor als „Seniorenresidenz“ des Domes von Paris kennengelernt. Was liegt also näher, als dort nach Fulbert zu

---

[715] “Anno MCXLI Hugo de S. Victore vita philosophus Parisius obiit, vir praeclari ingenia et in quadrivio doctissimi. Divinarum autem tantam scientiam scripturarum habuit et memoriam, ut nulli sui temporis secundus exstiterit. Reliquit autem ad monumentum sui scripta plurima, librum scilicet de sacramentis, de Ecclesiaste, de archa Noe, librum qui intitulatur Didascalion, et alia nonnulla opuscula valde utilia…”, Ex chronico anonymi, in: Delisle L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XII, Paris, Seite 120.

[716] “Ego Bartholomäus, Dei gratia ecclesie beate Marie Parisiensis decanus, et ceteri canonici nostri notum fieri volumus quod Obizo medicus, concanonicus noster, infirmitate correptus, ad ecclesiam beati Victoris deportari se fecit, ibique se ad Dei servicium reddens...elemosinam dedit…“, Carta 291, in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 280.

[717] „19 febr. Anniv. soll. Obizonis, medici, nostri canonici...”, in: Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Seite 543.

[718] “Preceptor meus ille Guillhelmus Parisiacensis archidiaconus, habitu pristino commutato, ad regularium clericorum ordinem se convertit; ea ut referebant intentione ut quo religiosior crederetur ad maioris prelationis gradum promoveretur, sicut in proximo contigit, eo Catalaunensi episcopo facto...“ Siehe: HC, Seite 5.

[719] Der Titel Abt ist für Wilhelm von Champeaux nicht belegt. Siehe: Paschalis II., Privileg für Saint-Victor vom 1. Dezember 1114: „Gilduino priori et eius fratribus...“ Siehe: PL Band 163, Spalte 359f. Dem widerspricht eine Angabe in: PL Band 178, Spalte 121: Nach Duchesne soll Gilduin im Jahre 1113 zum ersten Abt ernannt worden sein.

[720] Siehe Kap.: Das Verfahren gegen Fulbert.

fahnden? Wir wurden im Totenbuch von Saint-Victor fündig. Es enthält viele Einträge zu den illustren Persönlichkeiten der damaligen Zeit und unterstreicht damit die überregionale Bedeutung des Stiftes. Für den 7. November lies man einen Eintrag zu einem gewissen *Fulbertus*, der in einem Namenszug mit einem Kollegen namens *Herbertus* kommemoriert wird: *„Es starben Herbertus und Fulbertus, unsere Kanoniker.“*[721] Auf den ersten Blick ist man geneigt - wegen der Diskrepanz zum Todestermin im Obituarium von Paris - anzunehmen, dass es sich um einen anderen Fulbert als um den Onkel Heloisas gehandelt hat. Trotzdem halten wir den Eintrag für eine Erwähnung von Onkel Fulbert - und zwar aus zwei Gründen:

- Erstens ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass an diesem 7. November beide Personen *Herbertus* und *Fulbertus* gleichzeitig verstorben sind, die analog Priester und Kanoniker waren. Vielmehr sollte man annehmen, dass der 7. November der Todestag des ersteren der beiden, *Herbertus*, war, und aus bestimmten Gründen der zweite, *Fulbertus*, nur am selben Tag mit ihm zusammen geehrt wurde. Damit wäre die Datumsabweichung zum Paraklet-Totenbuch erklärt. Dies impliziert jedoch die Frage, warum beide Kanoniker, deren Name mit dem Verknüpfungswort *et* verbunden ist, überhaupt paarweise erwähnt wurden. Es steht zu vermuten, dass sie entweder auf Grund ihrer geistlichen Funktion, persönlicher Freundschaft oder familiärer Verbindung in dieser syndetischen Form aufgezeichnet wurden. Jedenfalls erscheint es uns nicht ausgeschlossen, dass es sich bei dem hier genannten *Fulbertus, sacerdos, canonicus* um "unseren" Onkel Fulbert gehandelt hat.

- Zweitens erschiene die kombinierte Erwähnung dieser zwei Kanoniker, *Fulbertus* et *Herbertus*, nicht so bedeutungsvoll, wenn die beiden nicht erneut Seite an Seite in einer Urkunde des Bischof *Stefan von Senlis* aus dem Jahre 1142 aufgetaucht wären, welche die reichen Besitzungen von Saint-Victor bestätigte.[722]

Die Beurkundung dieses Vertrages erfolgte unter Hinzuziehung von Mitgliedern mehrerer Kapitel, von *Notre-Dame, Saint-Germain l'Auxerrois* und *Saint-Victor*. Die Urkunde ist offensichtlich nicht im Domkapitel von Paris ausgestellt worden, da die dort übliche Reihenfolge der Unterzeichnung fehlt und der unterzeichende Dekan *Bartholomäus* eigens als *Sancte Marie decanus* ausgewiesen wird. Mitunterzeichner waren neben *Fulbertus canonicus und Herbertus canonicus* auch ein gewisser *Herluinus canonicus.*[723] Die Urkunde ist auf das Jahr 1142 datiert. Möglicherweise ist dieses Datum zu spät gegriffen. Denn Ste-

[721] „Ob. Herbertus et Fulbertus, sacerdotes, canonici nostri.“ Siehe: Molinier, A. , Obituaires de la Province de Sens, Tome I, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, Obituaire de Saint-Victor, Seite 598.
[722] Siehe: Carta 290, in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 278ff.
[723] Ein Mann gleichen Namens war auch in Fulberts ersten Urkunden von 1099 und 1102 aufgetaucht. Doch dies mag ein Zufall sein. Siehe Kap.: Fulbertus canonicus.

phan von Garlande hat die Urkunde in der Funktion des Archidiakons mitunterzeichnet. Dieser hatte jedoch schon um 1140 dieses Amt aufgegeben und lebte danach ebenfalls als regulierter Chorherr im Stift Saint-Victor. Wir wollen nicht ausschließen, dass es sich hier um die letzte Nennung von Heloisas Onkel handelt. Ein anderer Fulbertus ist im betreffenden Jahrhundert weder in Notre-Dame noch in Saint-Victor belegt. Sollte diese Annahme stimmen, wäre Fulbert sehr alt geworden[724] und er hätte seine Tage in dem besagten Kanonikerstift beendet. Der zusammen mit ihm erwähnte Kollege Herbert bleibt geheimnisvoll. Er war möglicherweise ebenfalls Kanoniker von Notre-Dame gewesen. Ob freundschaftliche, verwandtschaftliche oder anderweitige Beziehungen bestanden haben, muss offen bleiben.

Für die Vermutung, dass Heloisa ihrerseits Verbindungen zu Saint-Victor pflegte, spricht folgende Eigentümlichkeit: Im Totenbuch des Stiftes finden sich sowohl für die Schwestern des Paraklet als auch für Abaelard ehrende Einträge – und zwar für den 21. April, den Todestag des letzteren. Dies ist ungewöhnlich, sind doch keine diesbezüglichen Kontakte Abaelards bezeugt. Ganz im Gegenteil: Abaelard und der Gründer von Saint-Victor, Wilhelm von Champeaux, waren erbitterte Gegner gewesen. Der Eintrag findet sich hinter dem eines Kardinal Hugo, der ebenfalls wie Abaelard im Jahre 1142 verstorben war. Der Totenbuchantrag wird also kurz danach abgefasst worden sein:

„XI kal. ...lt. ob. magister Petrus Abaelardus - Eodem die commemoratio sollempnis sororum de Paraclito. – 21. April: Ebenso starb Meister Peter Abaelard. Am selben Tag auch feierliches Gedenken an die Schwestern des Paraklet.“

Wer hat diese Einträge veranlasst?

Für die Art der kombinierten Erwähnung gibt es unseres Erachtens nur eine Erklärung: Heloisa hatte dieses Stift aufgesucht und dabei das Gedenken an Abaelard und an ihre verstorbenen Mitschwestern des Paraklet mit dem Abt von Saint-Victor vertraglich vereinbart. Vielleicht hatte dieser Kontakt stattgefunden, nachdem Onkel Fulbert dort verstorben war. Es erscheint auch anderweitig belegt, dass Heloisa noch als Äbtissin des Paraklet Paris aufsuchte. In dem Kondolenzschreiben, das ihr Abt Petrus Venerabilis zum Tod Abaelards zugesandt hatte, nahm dieser eingangs Bezug auf ein nicht erhaltenes Anschreiben Heloisas, das sie ihm *„durch meinen Sohn Theobald - per filium meum Theobaldum“* hatte zukommen lassen.[725] Dieser Theobald wurde oft für einen x-beliebigen Mönch Clunys gehalten. Wer den vertraulich-bescheidenen Ton und den Schreibstil des Abtes von Cluny kennt, hat jedoch wenig Zweifel, dass es sich bei diesem Theobald um den Bischof von Paris handelte. Er war, ehe er 1140 zum Bischof von Paris konsekriert wurde, Prior des bereits bestens bekannten Kluniazenserkonvents von *Saint-Martin-des-Champs* gewesen, und

[724] Bei einem angenommenen Geburtstermin nach 1050 über 90 Jahre.
[725] Buch 4, Brief 21, in: PL Band 189, Spalte 347.

somit ein enger Vertrauter des Großabtes von Cluny.[726] Heloisa wird persönlich bei Bischof Theobald um eine Pfründe für ihren Sohn Astralabius am Domkapitel von Paris nachgesucht haben. Dabei hatte sie das erwähnte Schreiben an den Abt von Cluny zur Übermittlung zurückgelassen. Dieser bemühte sich danach tatsächlich um eine Pfründe für Astralabius, wie ein späterer Brief beweist.[727] Wir werden darauf noch ausführlicher eingehen.

Zunächst soll die Erkenntnis genügen, dass Heloisa tatsächlich nach 1140 Paris aufgesucht hat. Dabei hat sie vielleicht auch ihren Onkel besucht, der etwa zur selben Zeit wie Abaelard verstarb. Vielleicht zeigte sich der hochbetagte Fulbert gerührt, geläutert und reuig, vielleicht haben sich beide ausgesöhnt. Oder Fulbert war soeben verstorben, Heloisa kam zu spät und sie hat nur den *anniversarius* ihres toten Onkels geregelt.

Dabei kann sie auch einige Schriftwerke im Gepäck gehabt haben. Es ist auffallend, dass gerade die ältesten Manuskripte des Briefwechsels zwischen Abaelard und Heloisa sich nicht im Paraklet, sondern am Domkapitel von Paris fanden.[728] Dasselbe gilt für die ältesten Manuskripte der Werke Abaelards aus dem 12. Jahrhundert, die in Saint-Victor[729] gefunden wurden, also ausgerechnet an dem Ort, an dem Abaelard selbst nicht gerade positiv aufgefallen war. Vielleicht hat Heloisa in Zusammenarbeit mit Bischof Theobald und dem Abt von Saint-Victor persönlich dafür gesorgt, dass Kopien der Werke in den dortigen Bibliotheken aufbewahrt wurden. Im Paraklet waren sie nach ihrem Tod nicht sicher, entweder weil sie kompromittierendes Material darstellten, oder als wissenschaftliche Werke den Horizont der einfachen Nonnen überschritten. Außerdem bestand in Paris die weitaus größere Chance der Erhaltung und Verbreitung der Werke Abaelards, woran Heloisa naturgemäß ein Interesse haben musste. Saint-Victor unterhielt als Zentrum der Wissenschaft schon von frühester Zeit an Kontakte zu den berühmtesten Personen und Orten Europas. Sollte sich von dort aus Abaelards Werk verbreitet haben, so erklärt dies plausibel, warum einige Schriften schon binnen kurzer Zeit in weiter Entfernung zu Paris auftauchen konnten.[730] Der Paraklet-Konvent unterhielt keine derartigen externen Kontakte; außerdem ist von einem dortigen Skriptorium nichts bekannt.

---

[726] Siehe: Buch 4, Brief 40, a.a.O., Spalte 376ff. und Fußnote André Duchesnes.
[727] Buch 6, Brief 22, a.a.O., Spalte 428f.
[728] MS Troyes 802 stammt vermutlich aus dem Domkapitel von Paris. Zur Geschichte der Manuskripte existiert zahlreiche Literatur. Siehe z. B.: Hicks, E., La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris 1991, Introduction. Oder Mews, C., La Bibliothèque du Paraclet du XIIIe siècle la Révolution, in: Studia monastica 27, Barcelona 1985, 31ff. Außerdem vom selben Autor: Peter Abaelard, Appendices, in: Authors of the Middle ages,, Aldershot, 1995, Seite 37ff.
[729] Dazu gehören einige wissenschaftliche Werke Abaelards (Logica, Theologia Scholarium, Glossae super Topica), aber auch Schriften, die gerade aus dem Besitz Heloisas stammen konnten (Problemata Heloissae, Carmen ad astralabium, Sermones, und eventuell auch das „exemplar Victorianum“ des Briefwechsels, das F. d’Amboise zur Verfügung hatte. Heute B.N. Lat 14614, 14511, 14809).
[730] Z.B. Ethica, Kloster Prüfening bei Regensburg, vor 1165.

Der Bruder des Königs

Kehren wir zu der Urkunde zurück, in der Fulbert vermutlich das letzte Mal genannt worden war.[731] Sie ist auch aus einem anderen Grund interessant. Hier wird ein gewisser *Henricus, frater regis*, d. h. Heinrich, Bruder des Königs, als Mitunterzeichner aufgeführt. Dieser Mann wird später in einem persönlichen Schreiben Bernhards von Clairvaux an Papst Eugen III. in einem Atemzug mit Heloisa, der Äbtissin des Paraklet, genannt werden.

Heinrich war der Bruder König Ludwigs VII. und der Sohn Ludwigs VI., aus dessen Ehe mit Adelheid von Savoyen. Er war eine der schillerndsten, aber auch umstrittensten Persönlichkeiten der damaligen Zeit und steht exemplarisch für die ungünstige Einflussnahme der Monarchie auf innerkirchliche Angelegenheiten. Bereits von klein auf war Heinrich generalstabsmäßig auf eine Kirchenkarriere vorbereitet worden. So können wir in den Akten seinen Aufstieg vom Kanoniker von Notre-Dame bis zum Generalabt aller Königsklöster und zum Erzbischof von Reims nachverfolgen. Heinrich hatte wahrscheinlich als *puer*, Chorknabe, am Dom von Paris angefangen, oder er war dort als Jungkanoniker eingetreten. In den Urkunden ist er ab 1133 dort nachweisbar, zu einer Zeit, als Fulbert möglicherweise noch Mitglied des Domkapitels war.[732] Die beiden kannten sich also. Schon 1135 wurde Heinrich Subdiakon am Dom von Paris,[733] später, um 1145, Archidiakon am Dom *Sainte-Croix* in Orléans. Sein Bruder, König Ludwig VII., setzte ihn an die Spitze mehrerer Abteien: *Saint-Denis-de-la-Châtre* in Paris, *Sainte-Marie* in Étampes, *Sainte-Marie* und *Saint-Exupéry* in Corbeil, *Sainte-Marie* in Mantes, *Sainte-Marie* in Poissay, *Saint-Melon* in Pontois.

Da kaum jemand, der den kirchlichen Aufstieg weiter betreiben wollte, an Bernhard von Clairvaux und den Zisterziensern vorbeikam, trat Heinrich um 1147 dem Orden von Cîteaux bei, um ihn bereits nach kurzer Zeit wieder zu verlassen: Er wurde Bischof von Beauvais. Kurz zuvor war er von Papst Eugen III. – der als vormaliger Zisterziensermönch vollständig von Bernhard von Clairvaux abhängig war - zum Generalabt aller Abteien des Königreiches ernannt worden. Wie Wilhelm von Champeaux hatte Heinrich also das Leben nach einer Regel, in diesem Fall einer monastischen, als Sprungbrett für seine weitere Karriere genutzt. Auch mit der Erringung des Bischofsstuhls in Beauvais war seine Karriere noch nicht zu Ende: Im Jahre 1166 (1162?) promovierte er zum Erzbischof von Reims. Einen Teil der Ämter, die er jeweils räumte, erhielt sein Bruder Philipp. Auch dieser hatte als Chorknabe von Notre-Dame angefangen (1145-1147).[734] Bernhard von Clairvaux verfolgte die Aktionen Heinrichs mit äußerstem Misstrauen. Als sich dieser auf den Bischofsstuhl von Beauvais wählen ließ,

[731] Siehe voriges Kapitel. Zu Heinrich siehe auch GC, Band 9, Spalte 723ff.
[732] Siehe: Cartae 239, 254, 259, 271, 282, 319, in: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887.
[733] Siehe: Cartae 259, 282, 319, a.a.O.
[734] Siehe: Cartae 319, 321, 325, 331 und 374, a.a.O. Auch: Duchesne, A., in: PL Band 189, Seite 398.

versuchte er in einem Brief an den Abt von Cluny, Petrus Venerabilis, die Möglichkeiten einer diplomatischen Intervention auszuloten. Abt Peter hielt sich bedeckt und ging nicht auf dieses Vorhaben ein. Zwar sprach er von der *superbia regii sanguinis*, der Überheblichkeit des königlichen Blutes, lobte aber auch die Verdienste Heinrichs.[735] Als Erzbischof von Reims verkehrte Heinrich brieflich mit den Größen seiner Zeit. Allein mit Papst Alexander III. (1159-1181) wechselte er mehr als 150 Briefe.[736] Es gab kein Amt, kein Abbaziat, keine Kanonikerpfründe, auf die Heinrich nicht Einfluss nahm, kraft seiner Beziehung zum Heiligen Vater und zum französischen Hof. Seines Vaters Konzept war also vollständig aufgegangen. Der Streit um die Investitur konnte vermieden werden, wenn der König seine Angehörigen in den Dienst der Kirche stellte und so die kirchlichen Schlüsselstellungen in Frankreich besetzte. Dies war der Preis, den das Papsttum damals um eines erfolgreichen Kampfes gegen den deutschen Kaiser Friedrich und den englischen König Heinrich II. willen zu zahlen bereit war.

Heinrich war also um 1142, als er bereits Subdiakon in Notre-Dame war, zusammen mit Fulbert als Unterzeichner einer Urkunde von Saint-Victor aufgetreten. Wenn wir als gegeben akzeptieren wollen, dass er aus seiner Zeit am Kapitel von Notre-Dame Fulbert kannte, so konnte er in irgendeiner Weise auch von Heloisa erfahren haben. Auffallenderweise tauchen beide später gemeinsam in einem Brief Bernhards von Clairvaux an Papst Eugen III. auf. Es handelte sich um ein Geheimschreiben, wie eine Passage belegt.[737] Bernhard bat den Papst, der sein Schüler gewesen war, um Unterstützung für einen Kleriker, der von eben diesem Heinrich protegiert wurde. Wenige Zeilen später richtete er an den Papst die Bitte, einem nicht näher definierten Wunsch der Äbtissin des Paraklet zu entsprechen. Wir wissen leider nicht, welchen Inhalt der Wunsch Heloisas hatte. Zwar ist gesichert, dass Papst Eugen III. später Heloisas Kloster der Exemption aus landesbischöflicher Hoheit unterzog und direkt unter päpstlichen Schutz stellte.[738] Ob dies allerdings der Grund ihres Gesuches war, das sie über den mächtigen Zisterzienserabt an den Papst leitete, ist ungewiss. Darüber müsste ja auch ein offizieller Schriftwechsel existiert haben, wie sonst hätte der Papst über die seitenlange und genaue Aufstellung der Besitztümer des Paraklet, die die Exemptionsbulle enthielt, verfügen können.

Deshalb mag vielleicht eine sehr persönliche Bitte der Äbtissin Heloisa, wie zum Beispiel die Bitte um Förderung ihres Sohnes Astralabius, der Inhalt gewesen sein. Es ist äußerst auffällig, dass in ein und demselben Schreiben erwähnt wird, Bischof Heinrich habe eine ähnliche Bitte um Promotion eines jungen Klerikers

---

[735] Siehe: PL Band 189, Seite 398f.

[736] Die meisten davon richtete der Papst, der nichts in Frankreich ohne Heinrich beschließen wollte, an ihn. Siehe: Delisle L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XVI, Seite 171ff.

[737] Siehe: Anhang. Aus: Delisle L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XV, Paris, 1877; Seite 616f. Dass es sich um ein sehr diskretes Schreiben handelte, erkennt man daran, dass Berhard den Überbringer eines weiteren Gesuches in diesem Schreiben nicht namentlich nennen wollte. Es handelte sich um einen Meister G., dessen Namen Bernhard verschwieg, den er aber später mündlich übermitteln wollte.

[738] Siehe: Carta 6, in: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Seite 7ff.

geäußert. Handelte es sich um dieselbe Person, Heloisas Sohn? Leider können wir darüber ebenfalls nur Mutmaßungen anstellen. In diesem Fall hätte sich Heloisa eine alte Bekanntschaft ihres Onkels Fulbert mit Bischof Heinrich zunutze gemacht.

Bernhard hat gegen den Schützling Heinrichs, den er in diesem Schreiben noch unterstützt hatte, später heftig gewettert, sah er sich doch von diesem in irgendeiner Weise getäuscht. Auch darüber ist ein Brief erhalten geblieben - und Astralabius kommt hier als Schützling kaum in Frage.[739]

Mit dem Exkurs über Heloisas späte Kontakte endet nun diese Geschichte. Wir haben einen breiten Bogen gespannt: von der ersten Hälfte des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. Wenn unsere Familienhypothese stimmt, dann sollte sich der Inhalt dessen, was wir bereits bisher über Heloisa und Abaelard zu wissen glauben, in dem einen oder anderen Punkte ändern oder in neuem Licht darstellen. Dass dies in der Tat der Fall ist, wird nun abschließend an einigen Beispielen demonstriert.

[739] Brief Bernhards von Clairvaux an Papst Eugen, Nr. 269. Siehe: Anhang. A.a.O., Fußnote, Seite 617. Heloisas Sohn Astralabius konnte aber kaum mit diesem Schützling gemeint sein. Astralabius lebte nach einer Flucht aus Nantes, wo er bis ca.1153, dem Todesjahr Bernhards von Clairvaux, Domkanoniker gewesen war, aus politischen Gründen ein Zeit lang als Mönch im Zisterzienserkonvent von Cherlieu, ehe er von dort aus dem Einflussbereich des französischen Königs in die Schweizer Abtei von Hauterive wechselte, wo er um 1162 Abt wurde. Mehr hierzu in der interessante These von Brenda Cook, One Astralabe or two, Juni 1999, vermutlich noch unveröffentlicht .

Teil IV: Nachlese

Der Zeitpunkt der Liebesaffäre

Abaelards Zeit im Hause Fulberts wird üblicherweise in die Jahre 1116 und 1117 oder sogar etwas später datiert.[740] Bisher glaubte man, aus dem zeitweisen Verschwinden von Fulberts Unterschrift in den Urkunden von Notre-Dame eine entsprechende Datierung ableiten zu können. Wie wir nachweisen konnten, ist dieser Rückschluss nicht *a priori* statthaft. In Wirklichkeit gibt es keinerlei Hinweise, dass Fulbert, abgesehen von einer finanziellen Einbuße, nach dem Verbrechen an Abaelard in irgendeiner Weise disziplinarisch belangt worden wäre, geschweige denn seine Position am Kapitel von Notre-Dame verloren hätte. Der Bischof, dem Abaelard nach einem Schreiben Fulkos von Deuil eine zu milde Bestrafung Fulberts vorgeworfen hatte, obwohl er sich um ein gerechtes Urteil bemüht hatte,[741] wird gemeinhin mit Gilbert identifiziert. Seine Amtszeit reichte von 1116 bis zum 25. Jan. 1124.

Stimmt diese Zuordnung?

Erinnern wir uns an den Satz Abaelards in seinem zweiten Brief an Heloisa:

„Wenn Du mir nämlich nicht vorher zur Frau gegeben worden wärest, hättest Du leicht bei meinem Klostereintritt, entweder auf Betreiben Deiner Eltern oder durch die Verlockung fleischlicher Gelüste, ein weltliches Leben wählen können.“ [742]

Diese Äußerung setzt voraus, dass Heloisas Eltern zum Zeitpunkt von Abaelards Klostereintritt noch am Leben waren, wenn sie mit Abaelards Begriff "parentes" tatsächlich erfasst sind. Lassen wir Heloisas Vater, über welchen wir nichts Sicheres in Erfahrung bringen konnten, beiseite und konzentrieren wir uns auf die Mutter. Wenn diese Hersendis von Champagne war, so war sie wahrscheinlich 1114, eventuell etwas früher, sicher jedoch vor 1116 verstorben. Wenn beide Prämissen, die Richtigkeit von Abaelards Aussage und das Todesjahr der Hersendis stimmen, dann kann die oben genannte Datierung der Liebesaffäre nicht korrekt sein. Demnach hätten sich die Ereignisse bereits zur Zeit Bischof Galons, der bis 1116 im Amt war, abgespielt, wahrscheinlich um das Jahr 1114 herum. Das ist der Rückschluss aus der vorliegenden Geschichte. Vielleicht gilt dieselbe Zeitverschiebung auch für Abaelards Klostereintritt,[743] ja sogar für das Konzil von Soissons.[744]

Wollten wir dagegen die herkömmliche Datierung und den Zeitrahmen unserer Hypothese auf einen Nenner bringen, gibt es nur zwei Möglichkeiten:

---

[740] Zum Beispiel Clanchy, M.T., Abelard, a medieval life, Blackwell, 1997, dt. Ausgabe, Seite 106, oder: Marenbon, J., The philosophy of Peter Abelard, Cambridge 1997, Seite 10.
[741] Fulko von Deuil, Trostbrief an Abaelard, PL, Band 178, Spalte 374f.
[742] Siehe auch Kap.: Abaelard und Heloisa brechen ihr Schweigen .
[743] Vermutet, aber nicht belegt, im Jahr 1120.
[744] Vermutet, aber nicht belegt, im Jahr 1121.

- Abaelard hatte sich in seinem Brief, etwa 20 Jahre nach den Ereignissen verfasst, bezüglich der Datierung einfach falsch erinnert.

- Oder es waren mit dem Ausdruck *parentes* nicht die leiblichen Eltern, sondern Familienangehörige im Allgemeinen gemeint.

Letzteres ist wohl das ausschlaggebende Argument. Es bleibt aber ein gewisses Unbehagen, denn Abaelard neigte als Sprachlogiker nicht zu derart unpräzisen und pauschalierenden Angaben.

Verbindung zu den Grafenhäusern ?

Dass Hersendis von Champagne durch Einheirat ihres Urgroßvaters väterlicherseits mit dem Grafenhaus des Anjou verwandt war, ist sicher. Daher ist es möglich, dass eine wie auch immer geartete genealogische Verbindung zum Grafenhaus der Champagne bestand. Dies gilt auch unter dem Aspekt, dass der Familienname *de Campania* recht eindeutig nichts mit dem Grafenhaus der Champagne zu tun hat.

Eine kognate Verbindung könnte z. B. über Graf *Theobald I. Le tricheur*, Vizegraf von Blois und Tours, angemaßter Graf von Chartres und Châteaudun, zustande gekommen sein, da nach B. Bachrach Graf Fulko der Gute von Anjou in zweiter Ehe mit einer Schwester desselben verheiratet gewesen sein soll.[745] *Le tricheur*, der Trickser und Täuscher, war wiederum der Ururgroßvater *Theobalds IV.*, Graf von Blois und Champagne (1088-1152), also jenes Grafen, der zu Abaelards Zeit dem König von Frankreich zu einem mächtigen Rivalen erwachsen war. In sein Herrschaftsgebiet hatte sich Abaelard geflüchtet, als er aus Saint-Denis fliehen musste. Graf Theobald hatte ihm die Gründung des Paraklet überhaupt erst ermöglicht. Abaelard sprach von ihm:

„Michi aliquantulum notus erat – er war mir ein wenig bekannt.“[746]

Ob Heloisas weitschichtige Verwandtschaft, die sich über eine Mutter Hersendis von Champagne erklären würde, zu diesem Ortswechsel beigetragen hat, bleibt dahingestellt, war doch der gesamte Hochadel Frankreichs über kognate resp. matrilineare Linien auf ähnliche Weise versippt.

Aber möglicherweise war Heloisas Mithilfe doch bedeutsamer als die des Stephan von Garlande, der von der Abaelard-Forschung als heimlicher Helfer identifiziert wurde.[747] Dazu wird aber vornehmlich ihre Persönlichkeit und weniger die Ahnenliste beigetragen haben.

Dass Heloisa später gute Beziehungen zum Grafenhaus der Champagne pflegte, ist unbestreitbar: Graf Theobalds Gattin, die Gräfin *Mathilde von Kärnten*,[748] gründete das von der Regel des Paraklet abhängige Kloster *La Pommeraie*.[749]

---

[745] Bei Bachrach als Theobald II. verschrieben. Siehe: Bachrach B., Fulk Nerra, Berkeley, Los Angeles, London 1993, S. 262.
[746] Siehe: HC, Seite 28.
[747] Siehe: Bautier, R.H., Paris au temps d'Abélard, in Abélard et son temps, Paris, 1979, Seite 53ff.
[748] Ihre Mutter war Uta von Sulzbach (1064-1105). Sie stammte somit mütterlicherseits aus Nordbayern.
[749] Siehe: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, und Quantin, M., Cartulaire Général de l'Yonne, Auxerre, 1854. Obwohl La Pommeraie oft zu den Prioraten des Paraklet gezählt wurde, gibt es dafür keinen Anhalt. La Pommeraie war eine selbstständige Abtei. Mehr dazu weiter unten.

Interessanterweise bestanden seitens des Grafenhauses der Champagne auch Verbindungen zu Fontevraud: Isabella, Margerita und Maria waren als Töchter des Grafen Theobald in Fontevraud eingetreten. Sie waren Schwestern Heinrichs I., des „Liberalen“, Theobalds V. und der Königin Adele, der Gattin Ludwigs VII. und Mutter Philipp-Augusts. Maria wurde 7. Äbtissin von Fontevraud.[750]

Aus den geschilderten Verbindungen kann man ersehen, welch weitverzweigtes Geflecht von verwandtschaftlichen Beziehungen das Feudalsystem entwickelt hatte. Der häufige Inzest war nicht ohne genetische Folgen: Erbkrankheiten breiteten sich aus. Nicht ohne Grund untersagte damals das kanonische Recht eine Verheiratung bis zum siebten Grad der Blutsverwandtschaft.[751]

Über eine derartige Sippenverwandtschaft wurde in einem weiteren Fall spekuliert: Nach G. *Ménage* soll Hersendis von Champagne mit den Herren von Sézanne im Brie verwandt gewesen sein, nach A. Duchesne mit dem Haus Montmorency, was wir weder nachweisen noch ausschließen können.[752] *Turlot* hatte 1812 in Sezanne en Brie eine Äbtissin des Konvents von *Sainte-Marie-aux-Bois* namens Hersendis identifiziert, die er für Heloisas Mutter hielt. Diese kommt als Mutter jedoch nicht in Frage.[753]

---

[750] Siehe: Bienvenu, J. M., Les Fontevristes au XII siècle, in: Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 5, Angers, 2000, Seite 22.

[751] Ivo von Chartres, Panormia, Buch 7, Kap. 79: "Nulli ex propinquitate sui sanguinis usque ad septimum gradum uxores ducant..." Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo of Chartres, vorläufige Version 10/20/00, Seite 49.

[752] Siehe: Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683, Buch 1, Seiten 8f. Isembart von Lude, ein Urgroßvater der Hersendis von Champagne aus väterlicher Linie, war auch Herr von Broyes, Pluviers (oder Pithiviers), Beaufort und Bausse. Siehe auch: Duchesne, A., Histoire généalogique de la maison Montmorency et de Laval, Paris, Cramoisy, 1624, Seite 63.

[753] Siehe Kap.: Bisherige Theorien über Heloisas Herkunft.

Die mit dem Paraklet befreundeten Konvente

Vermutlich infolge der ökonomischen Nachteile, die die Kreuzzüge dem Land gebracht hatten, erlebte das Paraklet-Kloster im 13. Jahrhundert eine schwierige Zeit. Die Einkünfte schwanden, es kam zur Überschuldung. Im Mai 1237, 73 Jahre nach dem Tod Heloisas, nimmt *Ermengard*, die 5. Äbtissin des Paraklet, eine lange und beschwerliche Reise - *a remotis partibus* - auf sich, um das Kloster Fontevraud unter der Leitung der Äbtissin *Adele* aufzusuchen,[754] zusammen mit einigen Nonnen (darunter die Nichte Eloisa) und *"rechtschaffenen Männern*, *quidam boni viri"*.

Über den eigentlichen Anlass des Besuches kann nur gemutmaßt werden: Vermutlich ging es darum, auszuloten, ob eine Zusammenarbeit oder gar ein Zusammenschluss zwischen den Konventen möglich war. Auf jeden Fall war die Rede von den *labores*, den Strapazen der Paraklet-Schwestern, und von den *orationes* und *beneficia*, Gebeten und Wohltaten der Gemeinschaft von Fontevraud. Vereinbart wurden gegenseitige Gedenkfeiern für die Verstorbenen der Konvente, mehr jedoch nicht.

Dass in der Tat ein entsprechender Kommemorationstermin des Paraklet für Fontevraud bestand, haben wir bereits nachgewiesen.[755] Allerdings verfügen wir derzeit über keinerlei Information darüber, ob dies auch in Fontevraud der Fall war. Diese Gebetsgemeinschaft allein konnte nicht der Zweck der langen und nicht ungefährlichen Reise gewesen sein. Die Delegation des Paraklet hatte für die Anreise weder Mühen noch Kosten gescheut. Vermutlich hatten die Schwestern wesentlich mehr erwartet: zumindest wirtschaftliche Hilfe.[756]

Dazu muss die Delegation über eine entsprechende Argumentationsgrundlage verfügt haben. War die familiäre Beziehung der Gründer, Hersendis von Champagne und Heloisa, das Argument für eine weitergehende Zusammenarbeit? Leider finden wir darüber nichts in den Urkunden beider Konvente, vermutlich deshalb, weil es sich um kompromittierendes Material gehandelt hätte.[757] Immerhin liegt darin eine mögliche Erklärung, warum die Nonnen von Fontevraud in der Kommemorationsliste des Paraklet überhaupt auftauchten.

---

[754] Carta 216, in: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Seite 196f. Es handelte sich in Fontevraud nicht um die Äbtissin Adele von Bretagne (1209-1218), sondern um Adelheid von Blois (1228-1244), Tochter Theobalds V. des Guten, des Grafen von Blois.

[755] "23 jul. Commemoratio (defunctorum) Fontis Euvraldi." Siehe Kap.: Die Gedenkfeiern des Paraklet.

[756] Wirtschaftliche Not bestand auch noch danach. 1244 beschränkte man die Zahl der Nonnen in den Prioraten. Fünf Jahre später muss es dem Paraklet unter Äbtissin Maria wirtschaftlich wieder wesentlich besser gegangen sein, wie eine Urkunde aus dieser Zeit belegt. Siehe: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Introduction Seite 20, und Seite 223.

[757] Aus diesem Grund findet im gesamten Kartularium des Paraklet auch der eigentliche Gründer, Abaelard, mit keinem Wort Erwähnung. Wahrscheinlich wurde das diesbezügliche Urkunden-Material bereits in früher Zeit vernichtet.

Am 25. Juni feierte der Paraklet-Konvent das Gedenken an die Verstorbenen des Klosters *Saint-Sulpice* bei Rennes. Interessanterweise steht auch die Geschichte dieses Konvents in Zusammenhang mit der Bewegung der *pauperes Christi* des Robert von Arbrissel. Der Gründer von Saint-Sulpice, *Radulf von la Fûtaie*, war neben *Bernhard von Tiron* und *Vitalis von Savigny* einer der wichtigsten Gefährten Roberts in seiner Eremitenzeit in den Wäldern von Craon gewesen. Zuvor war er Mönch von *Saint-Jouin-de-Marne*. Nach Beendigung seines Eremitendaseins gründete er 1112 im Walde von *Nid de Merle* vor den Toren von Rennes das Doppelkloster *Saint-Sulpice*, dem er eine ähnliche Struktur gab wie Fontevraud.[758] Vielleicht war Abaelards Mutter Lucia in den dortigen Frauenkonvent eingetreten.

Drei weitere Konvente, die in der Kommemorationsliste des Paraklet auftauchten, bedürfen ebenfalls einer abschließenden Erklärung:

- *Cenobium Roseatum* bezeichnet mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Tochterkonvent von *Chelles,* der zur Zeit des Abbaziates der Äbtissin Mathilde I. (1097-1112) von einer wundertätigen Nonne namens *Elisabeth,* die wie Heloisa und Hersendis aus hohem Hause stammte,[759] gegründet worden war. Der Ort heißt heute *Rosoy-le-Vieil*. Das Kloster soll von König Ludwig VI. mehrfach besucht und beschenkt worden sein. Elisabeth ist als Einzelperson ebenfalls im Totenbuch des Paraklet bezeugt: *Elisabeth Roseti cenobii fundatrix.*[760] Sie verstarb am 13. Dez. 1130. Eventuell war Heloisa nach ihrer Vertreibung aus Argenteuil im Jahre 1129 dort vorübergehend gastfreundlich aufgenommen worden.

- *Cenobium Oriniacum* oder *Origniacum*[761] beschreibt am ehesten den Ort *Origny-le-Sec*,[762] einen Ort in unmittelbarer Nähe des Paraklet, einige Kilometer östlich gelegen. Von dieser Gemeinde, auch Sitz eines Ritters, bezog der Paraklet den Zehnten. Ob hier ein *cenobium*, ein Kloster, stand, kann nicht weiter untermauert werden.

- Unklar blieb der Eintrag für den 28. März: *Commemoratio So…inensium fratrum*.[763] Hier muss das Originalmanuskript unleserlich gewesen sein. Es konkurrieren die Schreibweisen *Solinensium* und *Sosinensium*[764]

---

[758] Siehe: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 903, Reprint Aalen 1972, Seite 109; Lobineau, Histoire de Bretagne, Band I, Paris 1707, Seiten 115 und 151; GC Band 2, Seite 787. Siehe auch Kap.: Robert von Arbrissel und die pauperes Christi..

[759] Sie war Tochter von Radulf, Graf von Crépy, und Adele, Gräfin von Bar-sur-Aube.

[760] Siehe: Boutillier du Retail et Piétresson de Saint-Aubin, Recueil des historiens de la France, Obituaires de la province de Sens, IV, Diocèse de Meaux et de Troyes, Abbaye du Paraclet, Seite 429.

[761] Obituaire Latin: “Commemoratio defunctorum Oriniaci (*Origniacii)* cenobii...” Variierende Schreibweise in den unten genannten Editionen.

[762] Siehe: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Seiten 324 und 346.

[763] Siehe Kap. : Die Information aus dem Paraklet.

[764] Boutillier du Retail et Piétresson de Saint-Aubin, Recueil des historiens de la France, Obituaires de la province de Sens, IV, Diocèse de Meaux et de Troyes, Abbaye du Paraclet, Seite 409.

sowie *Solemniacensium.*[765] Zur Diskussion stehen der nahegelegene Ort *Soligny-les-Etangs*, für den jedoch ein Konvent nicht sicher belegt ist, sowie wahrscheinlicher das Kloster *Soulangy* bei *Noyers*[766] oder *Soissy-en-Brie.*[767] Das bekannte Kloster *Solignac* bei Limoges entsprach ebenfalls der Lalore'schen Schreibweise, erscheint jedoch als befreundeter Konvent wenig wahrscheinlich.[768]

Bei den beiden letzten Konventen verbleiben also Unsicherheiten. Eine abschließende Klärung ist vor allem auch deshalb nicht möglich, da im damaligen Frankreich sehr viele ähnlich oder gleich lautende Konvent-Orte belegt sind.[769] Dies betrifft auch die Heimat der Hersendis von Champagne.[770] Trotzdem halten wir Verbindungen des Paraklet zu Konventen des Anjou oder des Maine eher für unwahrscheinlich, es sei denn, es hat ein familiärer Kontakt bestanden, der jedoch nicht eindeutig belegt ist. Ein weiterer Eintrag für einen in der Nähe *Fontevraulds* gelegenen Konvent fand sich ebenfalls im Totenbuch des Paraklet: *Cormery* am Indre, zu dem auch der Klosterverband von Fontevraud schon zur Gründerzeit Kontakte hatte. Hier ist allerdings die Erklärung der Verbindung zum Paraklet einfach: Cormery betrieb in unmittelbarer Nähe des Konvents, bei Pont-sur-Seine, ein Hospiz.[771]

---

[765] Lalore, Charles, Collection des principeaux obituaires et confraternités du diocèse de Troyes, Troyes, 1882, Seite 357.

[766] Siehe: Quantin, M., Cartulaire Général de l'Yonne, Auxerre, 1854, Seite 19.

[767] Abbatia de Sosiaco, Soissy-en-Brie, auch Priorat abhängig von Saint-Quiriace in Provins. Siehe: Quantin, M., Cartulaire Général de l'Yonne, Auxerre, 1854, Seite 538.

[768] Solignac bei Limoges lag in einer Entfernung von 350 km Luftlinie vom Paraklet entfernt, in einem anderen Herrschaftsgebiet, Natur- und Kulturraum. Er wäre somit bei Weitem der entfernteste von allen im Paraklet kommemorierten Konventen gewesen. Siehe: Lalore, Charles, Collection des principeaux obituaires et confraternités du diocèse de Troyes, Troyes, 1882, Seite 464.

[769] Beispiele: Origny-Sainte-Benoite, ein Kloster bei Cambrai. Origny-le-Roux bei Bellême. Rosoy-en-Brie, ein Dorf, das dem Domgut von Paris gehörte (Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 524). Rosoy-le-Jeune im Loiret, für das sogar ein Nonnenkonvent gesichert ist: „abbatia de sanctimonialium de Roseto" (Quantin, M., Cartulaire Général de l'Yonne, Auxerre, 1854, Seite 538).

[770] Beispiele: Cenobium Solismensis, Solesmes bei Sablé, ein um 1010 gegründetes Stift für regulierte Kanoniker, welches 1076 von Robert, dem Burgunder, in ein Priorat von La Couture in Le Mans umgewandelt wurde (Gründungscarta von Solesmes aus dem Jahre 1010, in: Bénédictins de Solesmes, Cartulaire des abbayes Saint-Pierre de la Couture et Saint-Pierre de Solesmes, Band 1, Le Mans, 1881, Seite 12ff., und: Urkunde im Cartulaire Manceau de Marmoutier, Tome II, Laval, 1945, Seite 67ff.). Erst in der Neuzeit gelangte das Kloster Saint-Pierre von Solesmes zu überregionaler Bedeutung und Berühmtheit - durch Dom Guérangers Restauration im 19. Jahrhundert. Dieser Konvent erscheint vor allem deshalb erwähnenswert, da er direkt in der Heimat der Hersendis von Champagne lag, keine sieben Kilometer von dem Ort entfernt, von dem die ganze Familie Champagne ihren Namen bezog: Campania, ein Besitz bei Parcé in der Nähe von Sablé. (Siehe Kap.: Hersendis' Vorfahren) Cenobium Sulinensis, Kloster Seuilly in der Nähe von Fontevraud, eine Gründung des Walter von Montsoreau (Siehe Kap.: Hersendis von Champagne und Robert von Arbrissel). Cenobium Oriniacum, eine Klostergemeinschaft in Origné an der Mayenne, nicht weit von Sablé entfernt. Dieser Ort wurde Oriniacum – entsprechend der Schreibweise des Paraklet – geschrieben, wie eine Urkunde des Papstes Alexander aus dem Jahre 1177 und eine weitere aus dem Jahre 1189 belegen (Siehe: Laurain, E., Cartulaire Manceau de Marmoutier, Tome II, Laval, 1945, Seiten 445ff.) Cenobium Rosetum, ein Konvent in Rosay bei Bonnétable, nördlich von Le Mans. Der Name hat sich in der heutigen Ortschaft Saint-Georges-du-Rosay erhalten (Siehe: Chédeville, A., Liber Controversiarum Sancti Vincentii Cenomannensis, Paris, 1968, Seite 424).

[771] Wir haben bereits daraufhingewiesen. Siehe Kap.: Die Gedenkfeiern des Paraklet.

Abaelards Äusserung zu Robert von Arbrissel

Es ist ein Brief Peter Abaelards an den Bischof von Paris[772] erhalten geblieben, der eine interessante Information zu Robert von Arbrissel enthält. In diesem Schreiben beschuldigte Abaelard den Philosophen und Theologen Roscelin von Compiègne,[773] seinen ehemaligen Lehrer, er habe in einem Brief Robert von Arbrissel persönlich verunglimpft:

„Dieser hat es gewagt, gegen jenen hervorragenden Herold Christi, Robert von Arbissel, einen schändlichen Brief zu schreiben....“ [774]

Es ist naheliegend, dass beide – der Philosoph Roscelin und sein ehemaliger Schüler Abaelard – mit der Bewegung der *pauperes Christi* in Berührung gekommen waren. Denn beide hielten sich in diesen unruhigen Jahren im Anjou und in der Touraine auf. In einem Antwortbrief auf Abaelards Invektive berichtete Roscelin, dass Abaelard einst in Tours an der Loire und in Loches am Indre zu seinen Füßen gesessen und von seinem Unterricht profitiert habe.[775] Dies mag kurz vor 1092, dem Jahr, in dem Roscelin nach seiner Verurteilung in Soissons nach England geflohen war,[776] gewesen sein, wahrscheinlicher aber zwischen 1093 und 1099,[777] also zur Zeit von Heloisas Geburt. All die Orte, wo sich Robert von Arbrissel damals nachweislich aufhielt, Angers, die Wälder von Craon, La Roë und vielleicht auch schon Fontevraud, waren nicht weit von Tours und Loches entfernt. Zu dieser Zeit war Roscelin bereits als ein durch ein Konzil verurteilter Häretiker gebrandmarkt. Trotzdem unterstützten die Kirchen von Tours und Loches Querdenker wie Roscelin weiterhin. Doch was mag Abaelard damals bewogen haben, sich gerade einem Meister von fragwürdiger Reputation anzuschließen? Wir wissen es nicht. Vielleicht lag es am geringen Schulgeld, das Roscelin verlangte.

Auf die Angriffe Abaelards rechtfertigte sich Roscelin in einem Antwortschreiben. Es wurde nach 1117 verfasst und wird wohl öffentlich gewesen sein, wie sonst hätte es als Kopie seinen Weg in das bayerische Kloster Benediktbeuren finden können, wo es in der Neuzeit wieder aufgefunden wurde.[778] In diesem Schreiben

---

[772] Der Name des Bischofs ist in dem Schreiben mit G. abgekürzt. Dieser wird gemeinhin mit Gilbert gleichgesetzt, der zwischen 1116 und 1124 Bischof von Paris war. Nach dem, was wir auf Seite 237f. erfahren haben, wollen wir nicht ausschließen, dass es auch Bischof Galon (1104-1116) gewesen sein könnte.

[773] Wahrscheinlich stammte Roscelin wie Abaelard aus der Britannia minor. Compiègne war seine erste Lehrstätte. Siehe: Paulin M., Histoire literaire de France, Band 9, Paris, 1868, Seite 359.

[774] „Hic contra egregium illum praeconem Christi Robertum Arbrosello contumacem ausus est epistolam confingere...“ Brief Abaelard an G., Bischof von Paris, in: PL Band 178, Spalte 357.

[775] „Neque vero Turonensis ecclesia vel Locensis, ubi ad pedes meos magistri tui discipulorum minimus tam diu resedisti, aut Bizuntina ecclesia, in quibus canonicus sum, extra mundum sunt, quae me omnes et venerantur et fovent et, quae dico, discendi studio libenter accipiunt...“ Brief des Roscelin an Abaelard, aus: PL Band 178, Spalte 360.

[776] Siehe z.B.: Mews, C., Peter Abaelard, in Authors of the Middle ages, Aldershot, 1995, Seite 10.

[777] Roscelin nennt in seinem Schreiben Abaelards Kindes- bis Jugendalter.

[778] Siehe: PL Band 178, Spalte 357.

erfahren wir, dass sich Robert von Arbrissel dem Veto Bischof Rainalds von Angers,[779] geflohene Frauen bei sich zu behalten, widersetzt habe, bis zu seinem Tod im Jahre 1117. Bischof Rainald von Martigné erscheint hier in einem anderen Licht als in den sarkastischen Briefen des Abtes Gottfried von Vendôme, der ihm vorwarf, dass *„bei seiner Wahl eine Schauspielerin und Hure durch ihre Schwatzhaftigkeit mehr bewirkt habe, als die Reife des Volkes und die Ehre des Klerus*.“[780] Seine Renitenz gegenüber dem Bischof von Angers war Robert von Arbrissel insofern leicht gefallen, als Fontevraud im Zuständigkeitsbereich des Bischofs Peter von Poitiers lag. Wie wenig Roscelin das Problem der entlaufenen Frauen erfasst hatte, und in welch doppelbödiger Moral er darüber dachte, entnehmen wir seinem Schreiben an Abaelard:

„Ich habe nämlich gesehen, dass Robert Frauen, die von ihren Männern flüchteten, trotz Rückforderung dieser Männer aufgenommen hat und entgegen der Anweisung des Bischofs von Angers, sie zurückzugeben, ungehorsam bis zu seinem Tode bei sich behalten hat. Mach Dir klar, wie unvernünftig diese Tat ist. Wenn nämlich eine Frau dem Mann das ihm Schuldige verweigert, und dieser deswegen gezwungen wird, fremd zu gehen, liegt die größere Schuld bei ihr, die sie ihn dazu bringt, als beim Handelnden selbst. Die Frau, die ihren Mann abweist, so dass dieser später notgedrungen sündigt, macht sich des Ehebruchs schuldig. Wie kann er, wenn er sie zurückhält und versorgt, unbescholten und frei von diesem Vorwurf bleiben können? Jene würde nämlich keineswegs so handeln, wenn sie nicht einen fände, der sie versorgte. Der Heilige Augustinus urteilt darüber ziemlich hart, wenn er sagt: ‚Die entlassene Frau hurt, wenn sie sich aus Mangel an Mäßigung dazu hinreißen lässt, sich mit einem anderen zu verbinden'. Und selbst wenn sie es noch nicht getan hat, so bringt sie jener doch dazu, es zu tun, soweit er dazu veranlagt ist. Deshalb wird Gott ihm dies als Sünde anrechnen, selbst wenn jene keusch bleibt...“ [781]

Auf jeden Fall erscheint es höchst ungewöhnlich, dass Abaelard viele Jahre, nachdem Roscelin einen Schmähbrief gegen Robert von Arbrissel verfasst hatte, anlässlich seiner eigenen, hässlichen Kontroverse mit Roscelin davon berichtete. Wie konnte er von dem Schreiben Kenntnis erhalten haben? Die Antwort ist eng mit der Frage verbunden, wann Roscelin seinen Brief an Robert schrieb. Dalarun meinte diesbezüglich:

„Die Briefe der damaligen Zeit haben nicht immer Vertrauliches an sich, auch wenn es sich um private Angelegenheiten handelt. Der Schreiber hat nicht nur einen einzelnen Empfänger im Auge, sondern eine möglichst große Zahl von

---

[779] Von 1102 bis zum Jahre 1125 Bischof von Angers.

[780] Brief Gottfrieds von Vendôme an Rainald von Martigné: „Mima quaedam et mulier publica quae vos garruliter acclamabat, amplius potuit quam plebis maturitas vel clericalis honestas potuerit...“ In: PL Band 157, Spalte 114.

[781] "Vidi enim dominum Robertum feminas a viris suis fugientes, viris ipsis reclamantibus, recepisse, et, episcopo Andegaviensi ut eos redderet praecipiente, inobedienter usque ad mortem obstinanter tenuisse. Quod factum quam irrationabile sit considera. Si enim uxor viro debitum negat, et ob hoc ille moechari compellitur, major culpa est compellentis quam agentis...“ Brief des Roscelin an Abaelard, in: PL Band 178, Spalte 361f.

Adressaten, und er achtet peinlich darauf, eine Kopie des Schriftstückes zurück zu behalten, das ihn einmal überleben soll.“ [782]

Dalaruns Ansicht mag im Allgemeinen zutreffen. In Roscelins Fall sind wir dennoch zu einer etwas differenzierteren Betrachtungsweise verpflichtet: Sollte Roscelin vor 1100 den Brief verfasst haben, so musste er sich damals vor jeglicher Rufschädigung hüten, war er doch erst kurz zuvor durch das Konzil von Soissons als Ketzer gebrandmarkt worden. Deshalb glauben wir, dass er damals wohl eher zu einem persönlichen, nicht-öffentlichen Schreiben hätte tendieren müssen. Doch wie hat dann Abaelard davon erfahren? Er war damals als Wanderscholar unterwegs und auf dem Weg nach Paris. Über persönliche Kontakte zu dem um viele Jahre älteren und bereits berühmten Robert ist nichts bekannt. Johannes von Walter ging davon aus, dass Roscelins Angriffe gegen Robert desselben Inhalts waren, wie in seinem späteren Schreiben an Abaelard geschildert. Wie wir gehört haben, hatte er Robert vorgeworfen, sich den Befehlen Bischof Rainalds von Martigné bis zu seinem Tode widersetzt zu haben. Dies betraf also die Amtszeit des Bischofs, eine Zeit nach 1102.[783] Selbst wenn Roscelins Brief nunmehr ein öffentliches Mahnschreiben gewesen sein sollte, so gilt doch zu bedenken: In diesem Zeitraum weilte Abaelard, von wenigen Unterbrechungen abgesehen, in Paris, also in gehöriger Distanz zu den Vorkommnissen im Anjou. Wie konnte er sicher sein, dass die Vorwürfe eine ungerechtfertigte Unterstellung waren?

Abaelard muss deshalb sehr gut und zuverlässig unterrichtet gewesen sein. Auf bloße Gerüchte hin hätte er kaum in der geschilderten Weise reagiert. Hierfür gibt es eine plausible Erklärung: Möglicherweise bekam Abaelard zu einer Zeit von diesem Brief Kunde, als er bei Fulbert als Hauslehrer Heloisas logierte. Die Männer unterhielten sich vermutlich des Öfteren vertraulich. Wenn Fulbert aus dem Anjou stammte, mögen sich diese Unterhaltungen häufig um die dortigen Verhältnisse, auch um die Bewegung des Robert von Arbrissel und die Lage seiner Schwester Hersendis, gedreht haben. Somit konnte Fulbert Informationen über den Schmähbrief des Roscelin aus erster Hand bekommen haben, von seiner Schwester, solange sie noch am Leben war. Vielleicht war auch Heloisa die Informantin Abaelards.[784]

---

[782] Dalarun, J., Erotik und Enthaltsamkeit, Das Kloster des Robert von Arbrissel, dt. Ausgabe, Frankfurt, 1987, Seite 75.

[783] Bis zum Tode Roberts, im Jahre 1117. Siehe: Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig 903, Reprint Aalen 1972, Seite 32.

[784] Einen weiteren möglichen Informanten wollen wir nicht übergehen: Fulko von Deuil, der nachweislich von Saint-Florent-le-Vieil nach Deuil bei Paris gekommen war. Siehe Kap.: Das Verfahren gegen Fulbert, Fußnote.

Petrus Venerabilis und Heloisa

Es schien eine Fügung des Schicksals, als sich *Petrus Venerabilis*, der Großabt des mächtigen Kluniazenserordens, in die Geschicke Abaelards einschaltete. Nach der vernichtenden Verurteilung durch das Konzil von Sens im Jahre 1140 schien dessen Schicksal besiegelt: Zwar plante Abaelard einen letzten Befreiungsschlag, nämlich einen Appell an den Papst. Im Grunde genommen war er jedoch ein gebrochener Mann. Aus dem, was wir vom weiteren Ablauf der Ereignisse wissen, muss Peter, der Ehrwürdige, Abaelard wie der rettende Engel erschienen sein. Er gewährte ihm Asyl in Cluny. In einem Brief an Papst Innozenz II. begründete er diese Rettungstat in äußerst feinsinniger und diplomatischer Weise. Dabei erweckte er den Eindruck, als sei Abaelard rein zufällig bei seinem Konvent in Cluny vorbeigekommen:

„Magister Petrus - Eurer Weisheit, wie ich glaube, bestens bekannt - war neulich, als er aus Franzien kam, auf der Durchreise in Cluny. Wir fragten, wohin er fahre. Er antwortete, er fühle sich bedrückt von den Schikanen gewisser Leute, die ihm - wovor er weit zurückschreckte - den Titel eines Ketzers verliehen.“ [785]

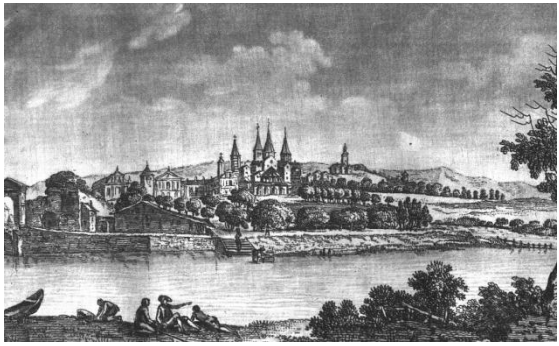


Abb. 29: Cluny vor der französischen Revolution

Der Rest der Geschichte ist bekannt. Abt Peter arrangierte die Aussöhnung Abaelards mit Bernhard von Clairvaux und versorgte den von Krankheit gezeichneten Abaelard ehrenvoll bis zu seinem Tode im Jahr 1142. Nun stand immer wieder zur Debatte, was den Großabt zu dieser Liebestat bewegt haben mochte. Der Abt war damals auf dem Gipfel seiner Macht. Er stand allein im Mutterkloster Cluny an der Spitze von ca. 460 Mönchen, gebot über viele Priorate und Klöster in ganz Europa, und war vermutlich aufgrund seiner Autorität und Unabhängigkeit der einzige, der einem fanatischen Kirchenpolitiker wie Bernhard von Clairvaux Einhalt gebieten konnte.

Eine schlüssige Erklärung dafür, warum Peter, der Ehrwürdige, damals Abaelard half, konnte bisher nicht gegeben werden. Über eine frühere Bekanntschaft der beiden ist nichts bekannt.

[785] „Magister Petrus sapientiae vestrae, ut credo, optime notus, nuper a Francia veniens, per Cluniacum transitum fecit...“ Brief des Petrus Venerabilis an Innozenz II., in: PL Band 189, Spalte 305.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit erfüllte er der Äbtissin Heloisa, Abaelards früherer Geliebten, einen persönlichen Wunsch. Zu ihr scheint er in einem besonderen Verhältnis der Wertschätzung und Zuneigung gestanden zu haben. Wer sich mit der literarischen Hinterlassenschaft des Petrus Venerabilis ein wenig intensiver beschäftigt hat, weiß, dass sein panegyrischer Stil und seine unübertrefflich sublime Formulierungskunst bereits die Zeitgenossen begeisterte. Durch seine meisterhaften Briefe wurde der Kirchendiplomat zu einer der ganz großen Integrationsfiguren seiner Zeit.

Doch die beiden heute noch erhaltenen Briefe des Abtes, die er an die Äbtissin des Paraklet anlässlich des Todes Abaelards sandte, überschreiten die bei ihm gewohnte *ars epistolandi* bei Weitem.[786] Die Lobeshymnen, mit denen er Heloisa würdigte, gingen stellenweise fast ins Schwärmerische. So lesen wir:

„Es erschien mir richtig, mich zu beeilen, Deine Zuneigung mir gegenüber, die ich damals aus Briefen, früher bereits aus mir gesandten Geschenken kennengelernt habe, wenigstens mit Worten zu vergelten, und zu zeigen, welch großen Raum in meinem Herzen ich Dir für die Liebe im Herrn bewahrte. Denn tatsächlich beginne ich nicht erst jetzt, Dich zu lieben, die ich, soweit ich mich erinnere, schon seit geraumer Zeit liebe. Noch hatte ich nicht vollständig die Wendemarken des Erwachsenwerdens überschritten, noch war ich nicht ins Jugendalter davongeeilt, als noch nicht den Begriff Deiner Frömmigkeit, aber doch schon den Ruhm Deiner ehren- und lobenswerten Studien mir Dein Ruf übermittelt hat.“ [787]

Diese Aussagen bekräftigte der Abt von Cluny auch in einem zweiten Schreiben:

„Ich sage Euch damit Vergeltsgott, so gut ich es kann, weil ich schon lange, bevor ich Euch sah, und am meisten, als ich Euch persönlich kennengelernt hatte, Euch in dem innersten Winkel meines Herzens einen Platz wahrer, ungeheuchelter Liebe bewahrte.“ [788]

Peter von Montboissier war der siebte Sohn des Herrn *Moritz von Montboissier* und dessen Frau *Raingardis*. Er stammte aus einer sehr frommen Adelsfamilie der Auvergne. Die meisten seiner Brüder schlugen wie er hohe kirchliche Laufbahnen ein. Er selbst hatte schon als Kind eine klösterliche Ausbildung im Nachbarkonvent von Sauxillanges, am Rand der Cevennen, erhalten. Im Jahr

---

[786] Siehe: Briefe des Petrus Venerabilis an Heloisa, in: PL Band 189, Spalte 346ff. und 428f. Auch Constable G., The letters of Peter the Venerable, Cambridge, 1967, I, 303 und 401.

[787] „Visum est, ut affectui tuo erga me, quem et tunc ex litteris et prius ex mihi missis xeniis cognoveram, saltem verborum vicem rependere festinarem, et quantum in corde meum locum tibi dilectionis in Domino servarem, ostenderem. Revera enim non nunc primum diligere incipio, quam ex multo tempore me dilexisse reminiscor. Necdum plene metas adolescentiae excesseram, necdum in iuveniles annos evaseram, quando nomen non quidem adhuc religionis tuae, sed honestorum tamen et laudabilium studiorum tuorum, michi fama innotuit.” Siehe a.a.O., Spalte 347.

[788] „Rependo et ego in hoc vobis vicem quam possum quia et longe antequam vos viderem et maxime ex quo vestri notitiam habui, singularem vobis in intimis mentis meae recessibus verae non fictae charitatis locum servavi.“ Siehe a.a.O., Spalte 428f.

1109 trat Peter von Montboissier unter Abt Hugo I. als Mönch in Cluny ein. Bis zu seines Vaters Tod im Januar 1116 oder 1117 blieb er im Kluniazenser-Konvent von Sauxillanges, um anschließend als Prior von Vézelay und später Domène bei Grenoble erste Führungsverantwortung zu übernehmen.[789] In dieser Zeit also, als Peter von Montboissier – den Beinamen *Venerabilis*, d. h. der Ehrwürdige, sollte er erst später erhalten – sich in seiner Heimat in den Cevennen, oder in Cluny, Vézelay in Nordburgund und Domène in den Westalpen, aufhielt, hatte er Kenntnis bekommen von einem elternlosen Mädchen bei Paris, das wegen seiner Begabung eine klösterliche Ausbildung in Argenteuil erhielt und später bei ihrem Onkel lebte. Dieses Mädchen hatte damals so sehr seine Aufmerksamkeit erweckt, dass er ihre weitere Lebensbahn verfolgte und sich fast ein Vierteljahrhundert später noch an sie erinnerte. Ein schier unglaublicher Sachverhalt, der bisher keiner vernünftigen Erklärung zugeführt werden konnte! Woher konnte der Abt seine detaillierten Informationen über Heloisa haben? Sicher gab es im Mittelalter bereits weitreichende Verbindungen der Konvente, mit einer effektiven Vermittlung von Nachrichten auch über weite Entfernungen hinweg. Doch erklärte dies Peters liebevolle Hochachtung, *dilectio*, für Heloisa?

Wegen dieser Merkwürdigkeit dürfen wir getrost annehmen, dass der junge Peter von Montboissier durch eine sehr persönliche, geradezu vertrauliche Mitteilung von Heloisa erfahren hatte – derart, dass seine spätere Aufmerksamkeit nicht nachließ. Und wir dürfen mit dem gleichen Recht vermuten, dass diese Nachricht - Peter sprach selbst von *fama*, Kunde, Gerücht - ein Mitglied seiner Familie überbrachte. Denn Peter wusste sogar über die Umstände von Heloisas Geburt Bescheid:

„So wie es ihm gefallen hat, Dich durch seine Gnade vom Schoß Deiner Mutter zu berufen, so hast Du Dein Studium und Lernen zu weit Besserem gewendet.“[790]

Dieses Zitat aus dem Galaterbrief spiegelt eine ganz konkrete Information wider: Heloisa war unmittelbar nach der Geburt von ihrer Mutter Schoß genommen worden – genau so, wie wir es an früherer Stelle postuliert hatten.[791] Es bleibt nun zu klären, wer Peters Informant gewesen war. Hier kommt uns das Glück zu Hilfe.

Denn wir wissen, dass Peters Mutter *Raingardis*, die er sehr liebte, in eben diesen Jahren Kontakte zu Robert von Arbrissel und seiner Bewegung geknüpft hatte. Robert hatte sie sogar persönlich besucht und so für seine Idee begeistert, dass Raingardis unverzüglich beschloss, in Fontevraud als Nonne einzutreten. Deswegen wäre sie sogar, wie viele andere adelige Frauen auch, bereit

[789] Die Datierung ist nicht ganz gewiss. Nach einigen Quellen soll er bereits 1115 oder 1116 Prior von Vézelay gewesen sein. Sicher ist jedoch, dass er 1116 oder 1117 am Totenbett seines Vaters in Sauxillanges stand. Siehe: Lacombat, Jean, Pierre le Vénérable, Sauxillanges, 1993, Seite 4.

[790] „Ut complacuit ei qui te segregavit ab utero matris tuae vocare te per gratiam suam longe in melius disciplinarum studia commutasti.” Brief Petrus Venerabilis an Heloisa, in: Constable G., The letters of Peter the Venerable, Cambridge, 1967, I, Seite 304 und: PL Band 189, Spalte 347.

[791] Siehe Kap.: Hersendis von Champagne und Heloisa.

gewesen, sich vorzeitig von ihrem Mann zu trennen. Doch dieser hatte sich nicht einverstanden erklärt. So hielt das Pflichtbewusstsein Raingardis von ihrem Vorhaben ab. Petrus Venerabilis selbst hat uns in einem langen Brief, den er zu Ehren seiner toten Mutter an seine Brüder sandte,[792] davon berichtet. Seit langem hatte sie sich mit allen Möglichkeiten eines gottgefälligen Lebens auseinandergesetzt:

"Sie spannte sich so innerlich an, dass sie von ihrem Vorhaben nicht mehr abzubringen war. Schließlich kam der berühmte Robert von Arbrissel zu ihr und hielt sich eine Zeit lang bei ihr auf. Da bedrängte sie ihn, sie auch ohne Wissen ihres Mannes zur Nonne zu machen, damit sie nach seinem Tode oder mit dessen Erlaubnis nach Fontevraud übersiedeln konnte, falls sie ihn überlebte."[793]

Robert muss von einer vorzeitigen Trennung abgeraten haben, denn Raingardis blieb in den Cevennen. Sie offenbarte sich aus Gewissensgründen ihrem Mann, der einer Trennung nicht zustimmte. Nach dem Tod ihres Mannes wurde Raingardis von Freunden und Verwandten bedrängt, sich wieder zu verheiraten. Doch dies wollte sie keinesfalls. Heimlich legte sie am Grabe ihres Mannes, dem sie bis zuletzt treu geblieben war, ihr Gelübde ab und trat im Jahre 1117 in den kluniazensischen Konvent von *Marcigny* an der Loire ein. Sie tat dies auf Anraten ihres Sohnes Peter, der zwischenzeitlich Prior geworden war. Sie blieb somit in der Nähe ihrer Heimat und ihrer Söhne. Die zuvor geplante Aufnahme im weit entfernten Fontevraud kam nicht zustande; zwischenzeitlich war auch Robert von Arbrissel verstorben. Interessanterweise klingt in der betreffenden Passage aus Peters Brief etwas versteckte Kritik an Fontevraud an: Die dort praktizierte Regel sei zu wenig streng für Raingardis gewesen.[794] Raingardis verbrachte fast zwanzig Jahre in strenger Klausur in Marcigny und führte ein heiligmäßiges Leben, bis sie zur Zeit des Konzils von Pisa, im Jahr 1135, starb.

Wenn Raingardis persönliche Kontakte zu Robert von Arbrissel hatte, so konnte sie von diesem in einem vertraulichen Gespräch über Hersendis und eine Tochter namens Heloisa bestens informiert worden sein. Auch Hersendis selbst kam als Informantin in Frage, begleitete sie doch auch nach der Gründung von Fontevraud mitunter Robert auf seinen Reisen. In diesem Zusammenhang interessiert uns besonders, zu welcher Zeit Robert von Arbrissel Raingardis von Montboissier besuchte. Nach Niquet soll er Raingardis schon vor der Gründung

---

[792] Brief des Petrus Venerabilis an seine Brüder Jordanus, Pontius und Armannus, in: Constable G., The letters of Peter the Venerable, Cambridge, 1967, Bd. 1, Seite 153ff., und PL Band 189, Spalte 208ff. Die folgenden Zitate beziehen sich auf PL, sie finden sich bei Constable an entsprechender Stelle.

[793] „Producta est eo usque talis intentio, nec a coepto potuit fatigari: donec famoso illi Roberto de Brussello ad se venienti et secum aliquandiu moranti, impulsa violento aestu animi, se in monacham ignorante viro redderet, ut eo defuncto vel concedente statim ad Fontem Ebraudi, si superviveret, demigraret..." , a.a.O., Spalte 214.

[794] „…apud Marciniacum perpetuo poenitentiae carcere claudat. Hunc enim supranominato fontis Ebraudi monasterium praetulerat, quoniam et venerabilis Robertus, cui se devoverat, iam vitam mortalem excesserat, et post primum claustri ingressum more illarum sancimonialum extra pedem protendere nefas ducebat..." Siehe a.a.O., Spalte 217.

von Fontevraud kennengelernt haben.[795] In diesem Fall hätte er mit großer Wahrscheinlichkeit Hersendis von Champagne bei sich gehabt. Es ist leider nicht bekannt, aus welcher Quelle Niquet seine Information bezogen hatte.

Der Brief des Petrus Venerabilis gibt auf jeden Fall eine andere Version wieder. Da Niquets Werk an unzähligen anderen Stellen Fehler aufweist, ist seinen Angaben nicht ganz zu trauen.[796] Nach Abbé La Mainferme soll Robert im Jahr 1114 Okzitanien, Aquitanien und die Auvergne besucht und dabei vier Klöster[797] gegründet haben. Dabei kann er auch Raingardis getroffen haben.[798] Dies mag korrekt sein, denn in diesem Jahr ist Roberts Anwesenheit in Toulouse bezeugt, als er in der dortigen Diözese auf Bitten des Bischofs Amelius einige Priorate gründete. Darunter war auch das Priorat von Epinasse, welches er von Philippia, der Gattin Wilhelms IX. von Aquitanien, geschenkt bekommen hatte.[799] Allerdings ist in demselben Jahr auch Roberts Anwesenheit in Fontevraud bezeugt. Überhaupt lässt sich feststellen, soweit dies das Quellenmaterial zulässt, dass Robert in relativ kurzer Zeit weite Strecken zurücklegte. Immer wieder tauchte er in relativ engem Zeitrahmen an diversen Orten auf. Dies erscheint sehr ungewöhnlich für einen Mann, von dem berichtet wird, er habe sich barfuss vorwärts bewegt und kein Reittier oder sonstige Fortbewegungsmittel benutzt. Wenn die Datierung von La Mainferme stimmt, dann hätte Roberts Besuch bei Raingardis kurz vor oder nach Hersendis' Tod stattgefunden. Doch dies ist kein prinzipielles Argument dagegen, dass Raingardis von Hersendis nicht selbst informiert worden war. Möglicherweise hatten direkte Kontakte zwischen den beiden Frauen schon früher stattgefunden, die den späteren Besuch eines Robert von Arbrissel überhaupt erst möglich machten. Woher hatte denn Robert Kunde davon, dass Raingardis ihn sehen wollte? Dass Raingardis sich nicht in ihre Burg zurückzog, sondern Kontakte zu den Kirchen und Klöstern im Lande knüpfte, betonte ihr Sohn Peter in seinem Brief ausdrücklich, zumindest für die Zeit vor und nach ihrer Konversion. Raingardis muss in der Tat eine Frau von außerordentlich großem kirchen- und weltpolitischen Interesse und hoher Mildtätigkeit gewesen sein:

„Sie durchwanderte die Welt, durchstreifte die Provinzen, besuchte die Kirchen, visitierte die Klöster und entleerte ihre Kasse zugunsten der Armen... Sie interessierte sich für alle Ereignisse und ihren Ausgang, scheute jedoch Gerüchte, selbst wenn sie sehr gut ausfielen.“ [800]

---

[795] Siehe: Nicquet, H., Histoire de l'ordre de Fontevraud, Paris 1641 und 1646, Angers 1686, Seite 32.
[796] Zum Beispiel nennt Niquet Hersendis von Champagne Stiefmutter eines Peter von Montsoreau, der sich in keiner bekannten Urkunde findet.
[797] Bourbon, La Gasconière, Cadouïn, Epinasse. LaMainferme, Jean de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 500f.
[798] Siehe a.a.O., Seite 392.
[799] Siehe: De Vic et Vaissette, Histoire générale de Languedoc, Band II, Paris 1733, Preuves, Spalte 392f.
[800] “Universa perlustrat, provincias oberrat, ecclesias visitat, monasteria circumiit, exhaurit in pauperes aerarium...suspendebat animum ad omnes eventus rerum et rumores etiam optimos formidabat." A.a.O., Spalte 216 und 224.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Frau über das Schicksal der Hersendis von Champagne und ihrer Tochter Bescheid wusste. Vielleicht hatten sich beide Frauen anlässlich einer von Raingardis' Reisen kennengelernt. Vermutlich war auch sie es, die ihren Sohn darüber informierte hatte.

Dieser wird daraufhin seinen Augenmerk auf dieses intelligente Mädchen Heloisa gerichtet haben, um es nie mehr aus den Augen verlieren. Die Kluniazenser-Mönche von *Saint-Martin-des-Champs* bei Paris mögen ihn dabei unterstützt haben. Vielleicht lernte er später Heloisa anlässlich einer Visite sogar persönlich kennen. Ansonsten verfolgte er aus der Ferne den weiteren Lebensweg der jungen Frau, erfuhr von ihrer Affäre mit Abaelard und ihrer Konversion. Später bekannte Peter Venerabilis nach Abaelards Tod, er habe sich einst gewünscht, dass auch Heloisa dem Konvent von Marcigny beigetreten wäre.[801] Vermutlich hätte es ihn gefreut, sie mit seiner Mutter bekannt zu machen oder sie unter ihrer Obhut zu wissen.

„Oh wenn doch die angenehme Gewahrsam von Marcigny Dich mit den übrigen Dienerinnen Christi, die von dort aus die himmlische Freiheit erwarten, eingeschlossen hätte ... Gewonnen hättest Du selbst von ihnen keinen geringen Ertrag und Du würdest staunen, wie selbst der höchste Adel und Stolz dieser Welt sich unter ihren Füßen niederstreckt."[802]

War dies eine Anspielung auf Heloisas adelige Herkunft?

Die bildhaften Formulierungen gewinnen hier eine konkrete Nebenbedeutung. Deutete Petrus Venerabilis an, dass der gesellschaftliche Rang, der dem „elternlosen" Mündel Heloisa einst vorenthalten worden war, im Dienst an Christi zu neuer Freiheit und Herrschaft über den Adel dieser Welt sublimiert werde? Wenn man als gegeben annimmt, dass enge persönliche Verbindungen, vielleicht sogar Freundschaft zwischen der Familie Montboissier, Robert von Arbrissel und Hersendis von Champagne bestanden haben, so verfügen wir nun über eine plausible Erklärung, warum der Abt von Cluny später so vertraulich, ja liebevoll mit Heloisa verkehren konnte. Nun erst verstehen wir auch seinen selbstlosen Einsatz für Peter Abaelard. Er geschah um Heloisas willen! Sehr wahrscheinlich hatte Heloisa die früheren Kontakte benutzt und Abt Peter um Hilfe gebeten![803] Dass sie sich mit Briefen und Geschenken an ihn gewandt hatte, hat der Abt von Cluny ja *expressis verbis* bestätigt:

---

[801] Einige Damen aus hohem Hause traten damals in Marcigny ein: z. B. um 1108 Aledis, Dame von Puiset (Mutter Hugos III. von Puiset, Priorin von Marcigny zwischen 1110 und 1121) oder um 1122 Adele von Blois (seit 1102 Regentin der Grafschaft von Chartres nach dem Tode ihres Mannes, vierte Tochter Wilhelms, des Eroberers, zeitweise Gegenspielerin Ivos von Chartres und Kunstliebhaberin).

[802] „Utinam te iocundus Marciniani carcer, cum ceteris Christi ancillis libertatem inde caelestem expectantibus inclusisset... Retulisses et ipsa ab ipsis non modicum quaestum et summam mundi nobilitatem pedibus substratam mirareris." A.a.O., Spalte 350.

[803] In einem weiteren Fall vermuten wir die Mithilfe des Kluniazenserabtes. Nach dem Totenbuch des Paraklet hatte Hugo von Amiens, Erzbischof von Rouen, den Tochterkonvent des Paraklet La Pommeraie noch zu Heloisas Lebzeiten mit einer Gold- und Silberspende aus einer Zwangslage ge-

„Dein Gefühl für mich, das ich schon damals aus Deinen Briefen und den mir zugeschickten Geschenken erfahren habe." [804]

Heloisa hatte sich also erneut als Schutzengel für Abaelard erwiesen, als hilfreiche Akteurin im Hintergrund.[805] Noch eine andere sehr vertrauliche Bitte Heloisas, die sie schriftlich an Petrus Venerabilis richtete, findet nun eine Erklärung: Sie hatte den Abt von Cluny um Beschaffung eines Kanonats an einer Bischofskirche für ihren Sohn Astralabius gebeten und dabei die herzlich-familiäre Formulierung gebraucht: *„Erinnert Euch um Gottes Liebe auch an meinen und gleichermaßen Euren Sohn Astralabius."* [806] Peter, der Ehrwürdige, hatte in gleichermaßen vertraulichem Ton geantwortet: *„Euer Astralabius, und - um Euretwillen - auch der meine."* [807] Dieser Einsatz Heloisas für ihren Sohn zeigt ihre Mutterliebe und ihre Mittel, zu einem Erfolg für ihn zu kommen. Wie wir erfahren haben, verliefen ihre Verhandlungen über Bischof Theobald, einem ehemaligen Kluniazenser-Prior und Vertrauten Peters, des Ehrwürdigen.[808] Trotzdem scheint ihre Bitte um eine Pfründe für ihren Sohn auf diesem Wege nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Wahrheitsgetreu hatte Peter im selben Schreiben berichtet, wie schwer es inzwischen geworden war, selbst als Großabt von Cluny Bischöfe zu einem solchen Schritt zu bewegen. Die kirchliche Reformpolitik hatte sich in diesem Punkt vorläufig durchgesetzt. Außerdem war die Exemptionspolitik mancher Klöster, auch des Paraklet, verständlicherweise bei den Bischöfen nicht auf Gegenliebe gestoßen. Später, um 1153/55, wird am Dom von Nantes dennoch ein Domherr namens Astralabius nachweisbar sein.[809] Vermutlich handelt es sich hierbei um Heloisas Sohn; wir haben darüber bereits in einer Fußnote berichtet. Das Bemühen um eine Präbende war also doch noch von Erfolg gekrönt. Doch mögen hierbei andere Beziehungen eine Rolle gespielt haben.

Wir fassen abschließend zusammen: Petrus Venerabilis hatte hervorragende Kenntnisse über Heloisa, schon seit seiner Jugend. Beide verkehrten später in äußerst freundschaftlicher Weise. Wenn Heloisa die Tochter der Hersendis von Champagne war, verfügen wir über eine plausible Erklärungsgrundlage: Peters Mutter Raingardis war mit Robert von Arbrissel, eventuell auch mit Hersendis, persönlich bekannt und befreundet gewesen.

---

holfen (Ob. Latin Seite 426). Hugo von Amiens war vor dem Episkopat (1129-1164) Mönch in Cluny (1115 Prior in Saint-Martial in Limoges, dann Prior in Lewes und Abt von Reading) gewesen! Siehe: Richard, J., Le cartulaire de Marcigny-sur-Loire, Dijon, 1957, Seite 101 und 246.

[804] „Affectui tuo erga me, quem et tunc ex litteris et prius ex mihi missis xeniis cognoveram." A.a.O., Spalte 347.

[805] Ihre Mitwirkung hatten wir schon bei der Hilfsaktion des Grafen Theobald IV. der Champagne zugunsten Abaelards postuliert. Siehe Kap.: Verbindung zu den Grafenhäusern.

[806] "Memineritis et amore dei nostri Astralabii et vestri, ut aliquam ei vel a Parisiensi, vel ab alio quolibet episcopo praebendam aquiratis..." Brief Heloisas an Petrus Venerabilis, a.a.O., Spalte 428.

[807] "Astralabio vestro, vestrique causa nostro…" Brief des Petrus Venerabilis an Heloisa, a.a.O., Spalte 429.

[808] Siehe Kap.: Der Bruder des Königs.

[809] Charte mentionnant Astralabe, fils d'Abailard, in: Bulletin de la Société des Bibliophiles Breton, Vol. 4., 1880 -1881, Seite 50f.

Fontevraud und der Paraklet

Die jüngste Forschung hat erstmals bewusst wahrgenommen, dass die klösterliche Entwicklung des Mittelalters in weitaus stärkerem Maße von Frauen beeinflusst wurde, als früher angenommen. In den Publikationen hat diese Tatsache allerdings nur verhältnismäßig wenig Niederschlag gefunden. Frauenkonvente sind im allgemeinen nach wie vor nicht umfassend erforscht.[810]

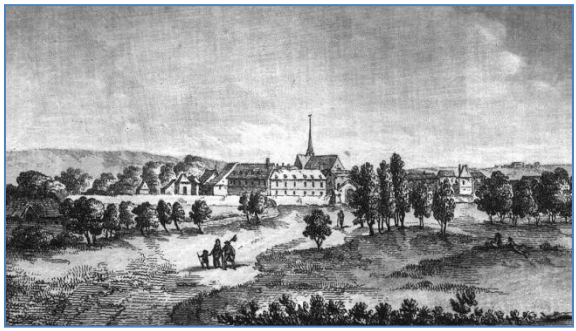


Abb. 30: Das Paraklet-Kloster im 18. Jahrhundert

Der Paraklet-Konvent, die gemeinschaftliche Gründung Heloisas und Abaelards, ist jedoch eine rühmliche Ausnahme. Wir verfügen mittlerweile über ein ansehnliches Dossier an Arbeiten und Untersuchungen zu Abaelards Entwurf einer Klosterregel und zu Heloisas Klosterpraxis. Zu einem klareren Bild hat dies allerdings nicht geführt. An der Tatsache, dass Abaelards Regelentwurf für den Paraklet, der ja Teil des berühmten Briefcorpus ist,[811] in manchem Punkt von den ebenfalls überlieferten *Institutiones nostrae*, einer Vorschriftensammlung für die Nonnen des Paraklet, abweicht, entzündete sich der wissenschaftliche Streit, einschließlich der Echtheitsdiskussion.[812] Es war *Benton*, der im Jahre 1972 anlässlich eines Abaelard-Symposiums in Cluny wegen vermeintlicher Widersprüche die Diskussion anheizte: Große Teile des Briefwechsels zwischen Abaelard und Heloisa seien eine Fiktion des 12. und 13. Jahrhunderts! Wenngleich diese Fälschungshypothese zwischenzeitlich in den meisten Punkten als widerlegt gilt, und der Autor selbst später seine Behauptungen relativierte, so muss ihm doch ein Verdienst zugesprochen werden: Er hatte auf Sachverhalte aufmerksam gemacht, die bis dahin den Experten entgangen waren.

---

[810] Von rühmlichen Ausnahmen abgesehen. Z.B. Hofmeister , PH., Von den Nonnenklöstern, Archiv für Katholisches Kirchenrecht 114, 1934; Fontette, M. de, Les réligieuses á l'âge classique du droit canon, Paris, 1967; Wollasch, J., Frauenklöster in der Cluniacensis ecclesia, in: Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter, Berliner Historische Studien 18, Berlin 1992; Wischermann, Marcigny-sur-Loire, Gründungs- und Frühgeschichte des ersten Cluniacenserpriorates, Münstersche Mittelalter-Schriften 42, München 1986; Eckenstein, L., Woman under monasticism, New York, 1963; Venarde, B., Abbesses as managers in the 12th Century France, 1996.

[811] Siehe: PL Band 178, Spalte 255ff.

[812] Hierüber existiert zahlreiche Literatur. Empfehlenswert: McLaughlin, T.P., Abelards Rule for religious Women, Medieval Studies 18, 1956; Benton J.F., Fraud fiction and borrowing in the Correspondence of Abelard and Heloise, in: Pierre Abélard, Pierre le Vénérable, Actes du Colloque du Cluny, 1972, Seite 469ff.; Waddell, Chr., The Paraclete Statutes: Institutiones nostrae, Introduction, Edition, Commentary, 1987; Wheeler, B., Listening to Heloise, New York, 2000.

So war ihm z.B. aufgefallen, dass die *Institutiones nostrae* und die aus sonstigen Quellen bekannte Klosterpraxis des Paraklet in weiten Teilen den Regeln des Ordens von *Fontevraud* entsprach, jedoch in krassem Gegensatz zu den Ordenspraktiken anderer Frauenkonvente der Champagne und Burgunds stand.[813] Trotzdem erfuhr diese Erkenntnis nur wenig Widerhall. Eine vergleichende Erforschung der Nonnenkonvente Frankreichs im Frühmittelalter hat nur in ersten Ansätzen stattgefunden.[814] Nach Schätzungen hatte sich die Zahl der neugegründeten Frauenkonvente vom 11. zum 12. Jahrhundert nahezu verfünffacht. Über 300 Neugründungen fanden im zwölften Jahrhundert statt.[815] Die Projekte Fontevraud und Paraklet zählen sicher zu den interessantesten. Doch nur gelegentlich wurde dies auch anerkannt.[816] Von einer möglichen verwandtschaftlichen Beziehung der Gründerpersonen hatte keiner der Autoren bislang berichtet. Dabei sollte man erwarten, dass die Geschichte Fontevrauds ebenso wie die des Paraklet wegen vieler Denkwürdigkeiten ins Auge fiele. Auf die Ähnlichkeiten der Gründer wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen.[817] Hatte nicht Abaelard wie Robert seine Klostergründung aus der Eremitenbewegung heraus in Angriff genommen?[818] Hatten sie nicht beide die anachoretische Lebensform durch einen unvermutet starken Zulauf von Anhängern *ad absurdum* geführt? Und hatten sie nicht - bei aller Divergenz ihres Charakters und ihrer Karrieren - ihre Lebensleistung mit derselben ungewöhnlichen Tat gekrönt, nämlich der Etablierung eines Frauen-Ordens?

Im deutschsprachigen Raum fanden wir zwei Veröffentlichungen, die eine Analyse wagten:

Die eine, frühere, stammt aus dem Jahre 1955, von E. Werner aus Leipzig, und trug den Titel: *Zur Frauenfrage und zum Frauenkult im Mittelalter: Robert von Arbrissel und Fontevraud*.[819] Die andere – jüngeren Datums – lautete: *Verbandsbildung von Frauenklöstern, Le Paraklet, Premy, Fontevraud mit einem Ausblick auf Cluny, Sempringham und Tart*, geschrieben von F. J. Felten.[820] In diesen Arbeiten finden sich bemerkenswerte Erkenntnisse.

So kam Felten aufgrund seiner Analyse zu dem Schluss:

---

[813] „Institutiones nostrae and the practices of the Paraclet accord with the customs of the order of Fontevraud, the largest and most important double monastery in France..." Siehe: Benton, F., Fraud, fiction and borrowing in the correspondence of Abelard and Heloise, in: Pierre Abélard, Pierre le Vénérable, Actes du Colloque du Cluny, 1972, Seite 475.
[814] Zum Beispiel: Venarde, B., Womens Monasticism an Medieval Society: Nunneries in France and England; New York, 1997.
[815] Siehe a.a.O., Seite 11ff.
[816] Z.B. McLaughlin, M.M., Heloise, the abbess, the expansion of the Paraclete, in: Wheeler, B., Listening to Heloise, New York, 2000, Seiten 2 und 6f.
[817] Siehe Kap.: Hersendis von Champagne und Heloisa.
[818] Siehe: Online-Dokument www.abaelard.de, Robl, W., Spurensuche: Topographie und Baugeschichte des Paraklet.
[819] Erschienen in: Forschungen und Fortschritte, JG 29, Heft 9, 1955, Seite 269ff.
[820] Erschienen in: Vom Kloster zum Klosterverband. Das Werkzeug der Schriftlichkeit, Münstersche Mittelalter-Schriften 74, München 1997.

„Denn nach innen wie nach außen sicherte Heloise.... sich und ihren Nonnen eine Autonomie, wie kaum ein anderer Verband von Frauenklöstern genoss, außer Fontevraud.“ [821]

Auch Werner war vorher, wenn auch unter anderen Prämissen, zu einem ähnlichen Schluss gekommen:

„Ist es nicht höchst bedeutsam, dass ein zweiter Bretone, Abaelard, eine Theorie des Doppelklosterwesens entwickelte?... Somit stehen letzten Endes (im Paraklet-Kloster) die Nonnen über den Mönchen wie in Fontevraud, und die Äbtissin, in deren Hand Frauen und Männer Profess leisten und Gehorsam geloben, ist aller Herrin. Genau wie in Fontevraud versorgen die Nonnen die Mönche mit Kleidung und Vorrat und verwalten die Vorräte. Es ist demnach nicht so, dass die Darlegungen Abaelards Theorie geblieben sind, sondern in Fontevraud wurden sie, wenn auch unabhängig von ihm, aber aus der gleichen Tradition entsprechend, Wirklichkeit...“ [822]

Dass die Entwicklungen Fontevrauds und des Paraklet wirklich so unabhängig voneinander verliefen, wie von Werner angenommen, dürfen wir aufgrund unserer Erkenntnisse mit Recht in Frage stellen.

Abb. 31: Heloisa als Äbtissin

Die neue Erkenntnis möglicher verwandtschaftlicher Beziehungen der Gründer impliziert in der Tat die dringende Notwendigkeit, die Gründungskonzepte beider Konvente zu überdenken. Fragen wir danach, wo die Übereinstimmungen und Gegensätze liegen, und inwieweit persönliche Haltungen, eventuell sogar ein Erfahrungsaustausch, eine Rolle gespielt haben könnten. Da eine umfassende Analyse naturgemäß mindestens einen weiteren Band füllen würde, wollen wir uns auf ein paar Grundgedanken zu diesem Thema beschränken:

Heloisa und Abaelard entwickelten den Entwurf des Paraklet-Konvents im gemeinsamen Dialog. Diesen Prozess geben die Briefe 6 bis 8 des berühmten Briefwechsels wieder.[823] Im sechsten Brief ihres Briefwechsels mit Abaelard fand Heloisa nach der leidenschaftlichen, jedoch frustran vorgetragenen Liebesklage der ersten Briefe zu einer geänderten Haltung gegenüber ihrem früheren Mann.

---

[821] A.a.O., Seite 306.

[822] Werner, Ernst, Zur Frauenfrage und zum Frauenkult im Mittelalter: Robert von Arbrissel und Fontevraud, in: Forschungen und Fortschritte, 29. Jahrgang, Heft 9, 1955, Seite 273.

[823] Hierzu existieren zahlreiche Editionen, in allen Kultursprachen. Die folgenden Zitate entstammen der Edition des ms Troyes BM 802 durch E. Hicks (La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris 1991, Seite 88ff.) bzw. Mignes Patrologia Latina, Band 178.

Sie verzichtete darauf, weiterhin Persönliches vorzubringen. Dies wurde von einer mitunter zum intellektuellen Voyeurismus neigenden Leserschaft als das bedauernswerte „Schweigen der Heloise“, das Verstummen einer abgehärmten Frau, gedeutet.

Mit dieser Einschätzung hat man Heloisa *posthum* bitter Unrecht getan. Genau das Gegenteil war der Fall: Sicher gaben ihre ersten Briefe mehr Anlass zur literarischen Diskussion und verursachten mehr emotionalen Widerhall als die folgenden, die sich mit theologischen Fachfragen beschäftigten. Doch Heloisa war eine kluge Frau: Anstatt weiter mit vergeblichen Worten der Klage und des Selbstbedauerns zu versuchen, in Abaelard Emotionen zu wecken, zu denen er aufgrund seiner Verstümmelung nicht mehr in der Lage war, wagte sie einen „Befreiungsschlag“: Abaelard sollte für sie wissenschaftlich-theologisch arbeiten! Nach einer erstaunlich scharfsinnigen Analyse der gängigen Klosterpraxis, die sie als ausgehöhlt und frauenfeindlich identifiziert hatte, richtete sie an Abaelard eine dringende Bitte: Er solle ihr die Existenz des Nonnenstandes mit theologischen Argumenten rechtfertigen und für ihre Nonnen eine an den Grundwahrheiten des Christentums orientierte Klosterregel entwerfen. Wenn Abaelard schon nicht mehr zum *amor*, zur körperlichen Liebe, fähig war, so konnte er dennoch seine *dilectio*, seine geistig-seelische Hinwendung, unter Beweis stellen. Durch seinen Einsatz konnte er beweisen, dass er immer noch für sie in besonderer Weise präsent war. Damit hatte Heloisa die einzige Schnittstelle, die ihnen als Paar geblieben war, identifiziert. Mit ihrem Auftrag gab sie Abaelard all das wieder, was er verloren hatte: eine Lebensaufgabe, ein Selbstwertgefühl. Die Thematik und auch schon einen Teil der erwünschten Antworten gab sie ihm in diesem sechsten Brief weitgehend vor, ohne dass es ihm bewusst geworden wäre. Heloisa erwies sich als scharfsinnige Analytikerin. Sie war ihrem früheren Gemahl in dem Gespür für das Nötige weit überlegen. Ihr Schreiben erscheint deshalb als ein Musterbeispiel an weiblicher Willens- und Durchsetzungskraft und Psychagogie.

Worum ging es konkret?

Es war Heloisa nicht entgangen, dass die Klosterpraxis in den meisten Frauenkonventen in einer Weise erstarrt war, die ein erfülltes Leben im Glauben für weibliche Klosterinsassen unmöglich machte. Die misogyne Haltung der Kirchenobrigkeit hatte in einigen Konventen sogar zu Unrechtshandlungen an Frauen, vor allem Vertreibungen, geführt. Heloisa selbst war im Nonnenkonvent von Argenteuil Opfer einer solchen Praxis geworden.[824] Die allgemein gültige Regel des Heiligen Benedikt schien ihr defizitär, da sie ausschließlich für Männer geschrieben war, und deshalb von Frauen nicht ohne Regelbruch gelebt werden konnte. Dies hatte vielfach zu absurden Entwicklungen geführt. Heloisa erkannte treffsicher, dass in der methodisch bedingten Diskrepanz zwischen

[824] Vertreibung der Nonnen von Argenteuil im Jahre 1129 durch Abt Suger von Saint-Denis, mit Zustimmung des Ortsbischofs Stefan von Senlis, des päpstlichen Legaten Matthäus von Alba, des Königs Ludwig VI. und zahlreicher weiterer Bischöfe.

Anspruch und Wirklichkeit der eigentliche Grund für den moralischen Verfall vieler Klöster lag. Davon überzeugt, dass die Naturgesetze vernünftig – *rationabiliter* - mit den Glaubensinhalten abgeglichen werden mussten, strebte sie eine menschenzugewandte, verständnisvolle Klosterpraxis an. Deshalb stellte sie eine Reihe von kritischen Fragen an Abaelard. Diese Fragen waren rhetorischer Art; in Wirklichkeit beinhalteten sie ein fertiges Programm: Heloisa wünschte sich von Abaelard eine Klosterregel, die „*dem weiblichen Geschlecht wesensgemäß ist und die die Einrichtung und Gestaltung des Ordenslebens von Grund auf beschreibt. Denn sie hatte sich davon überzeugt, dass dies von den Heiligen Vätern noch nicht ausgeführt ist.*“[825] Danach ging sie ins Detail: Sie wies auf ungenügende Kleidervorschriften hin, auf die menstruationsbedingten Probleme der Nonnen, sie wünschte eine Neudefinition des erlaubten Umgangs mit dem anderen Geschlecht und einen Modus, der es den Novizinnen ermöglichte, sich vor den ewigen Gelübden ausreichend zu prüfen. Weiterhin verlangte sie eine gerechte Verteilung von körperlicher Arbeit zwischen Männern und Frauen, Brüdern und Schwestern. Sie propagierte eine menschliche Regelung des Umgangs mit Greisen, Kindern und Kranken, eine vernünftige und naturgemäße Speisenordnung, eine Anerkennung der kirchlichen Laienarbeit. Sie verneinte den heuchlerischen Anspruch, religiöses Leben sei ausschließlich innerhalb von Klostermauern möglich, kritisierte andererseits den Modetrend, in ein Kloster einzutreten, ohne regelgemäß leben zu wollen. Sie verurteilte das Fleischverbot, weil es nicht theologisch begründet sei. Schließlich begründete sie mit klaren Worten, warum es weniger auf äußere Werke, als auf die innere Gesinnung, auf die klare Trennung von Gut und Böse, ankomme. Wer kein Gefühl der Sünde habe, könne demnach nicht sündigen. Diese Form der Intentionsethik wird Abaelard später in seine Gesamtschau der Ethik integrieren.[826]

Um es kurz zusammenzufassen:

Heloisa forderte eine <u>monastische Frauenkultur und Frauentheologie</u>, die von Natürlichkeit, Verständnis und Milde geprägt war. Abaelard sollte ihr den wissenschaftlich-exegetischen Unterbau dazu liefern. Diesem Wunsch hat er entsprochen. In immenser Fleißarbeit stellte er einen umfangreichen Katalog von Regeln mitsamt Begründungen durch die Heilige Schrift und die Patristik zusammen.[827] Beide, Heloisa und Abaelard, waren in ihrem Briefdialog nicht nur ein drängendes Problem ihrer Zeit mutig angegangen, sondern sie hatten sich auch gegenseitig neuen Lebenssinn gegeben. Ihre Verbindung sollte in der Folge nie mehr abreißen.

Leider verfügen wir über keinen vergleichbaren Dialog zwischen Hersendis von Champagne und Robert von Arbrissel. Dennoch: Wir meinen, dass aus ihrem

---

[825] „Ut aliquam nobis regulam instituas et scriptam dirigas que feminarum sit propria et ex integro nostre conversionis statum habitumque describat, quod nondum a Patribus sanctis actum esse conspeximus…” Siehe: Hicks, E., La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris 1991, Seite 89.

[826] Siehe z.B.: Luscombe, D.E., Peter Abelards Ethics, Oxford, 1971.

[827] Brief 7 und 8 des Briefwechsels.

Werk und Leben derselbe Geist sprach, der aus Heloisas und Abaelards Briefen zu entnehmen ist. Der Gründung von Fontevraud mag deshalb ein ähnlich gearteter Dialog vorangegangen sein. Vielleicht war der Eiferer Robert um einiges mehr von Askese und Verzicht gezeichnet gewesen als ein Abaelard. Aber im Grunde war es auch ihm wie Hersendis von Champagne um eine kirchliche Reform von der Basis her gegangen, um einen vom Menschen her erfahrbaren Glauben, der auf Nachfolge Christi beruhte und Armen und Kranken, Frauen und Männern, Alten und Jungen gleichermaßen ein Leben in Würde und Anerkennung möglich machte. Da uns die authentischen Worte der Gründer Fontevrauds fehlen, betrachten wir erneut den Chor der dortigen Abbaziale.[828] Er steht als steingewordenes Symbol des Friedens und der Harmonie für einen Gründungsgedanken, der dem des Paraklet nicht weit entfernt war. Und es waren in erster Linie die Frauen, die ihn entwickelt hatten.

Gleich wohl handelte es sich in beiden Fällen um eine Utopie, wie der weitere Werdegang erweisen sollte. Utopische Konzepte pflegen, nachdem sie erste Ansätze der praktischen Verwirklichung gezeigt haben, meist von einer unbarmherzigen Realität eingeholt und überrollt zu werden.

Es steht zu vermuten, dass die Auseinandersetzung mit dem Projekt Fontevraud Heloisa und Abaelard in einem weitaus größeren Ausmaß bei der Regelgestaltung beeinflusst hat, als bislang angenommen wurde. Beide, Abaelard in seinen theoretischen Überlegungen und Heloisa in der praktischen Ordensführung, haben Fontevraud und die Ergebnisse, die es zeitigte, intensiv beobachtet. Wir wollen dies an einigen Beispielen verdeutlichen:

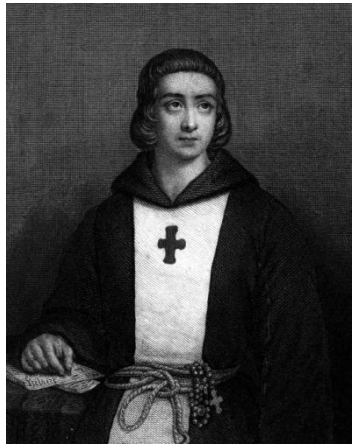


Abb. 32: Abaelard als Mönch

Abaelard hatte in seinem Regelentwurf das Modell eines Doppelklosters entworfen, mit einem männlichen Leiter an der Spitze, den er *praepositus monachorum* oder *abbas* nannte.[829] Heloisa hat nach allem, was wir darüber wissen, in dieser Form das Doppelkloster nicht verwirklicht, sondern sich allein die Führungskompetenzen übertragen lassen.

Wie erklärt sich diese Diskrepanz?

Zunächst ist zu klären, warum Abaelard so entschieden für einen Doppelkonvent unter männlicher Leitung eingetreten ist:

---

[828] Siehe: Umschlagsbild.

[829] Siehe: Brief 8 : „Monasteria feminarum monasteriis virorum ita semper subjecta volumus… praepositum autem monachorum quem abbatem nominant sic etiam monialibus preesse volumus…“ PL Band 178, Spalte 276.

Seine Vision eines Doppelklosters bezog sich nicht auf den *status quo* im Paraklet. Hier war das Binnenverhältnis, in welchem er als Gründer und geistiger Vater der Nonnen und Heloisa, als deren Leiterin und Organisatorin des Ordens, standen, unproblematisch. Die Aufgaben waren verteilt, das gegenseitige Vertrauen ungetrübt. Abaelards umfangreiches Werk zur theologischen Erziehung und Förderung der Nonnen, welches selbst heute in Druckform Hunderte von Seiten füllt, spricht eine beredte Sprache. Heloisa ihrerseits hat Abaelards geistlichen Führungsanspruch nie dementiert, ja sogar ausdrücklich gewünscht und bestätigt. Diese Beziehung des Meisters zu seiner Schülerin, des geistigen Vaters zu seiner Tochter, blieb bis zu Abaelards Tod bestehen und wurde von Heloisa nie in Frage gestellt, wie ihr *posthum* bisweilen unterstellt wurde. Externe Zeugnisse haben den geistigen Führungsanspruch Abaelards ausdrücklich bestätigt. So schrieb z.B. Petrus Venerabilis, der Abt von Cluny, nach Abaelards Tod an Heloisa: *„Mit welchen zusammen und unter welchem Du lange dem Herrn gedient hast.*[830] Die nur wenig später verfasste Chronik des Wilhelm Godell sagt über Abaelard aus: *„Er hat ein Kloster erbaut..., in welchem er sehr viele Nonnen unter seiner brieflich verfassten Autorität versammelt hat. Dieses nannte er Paraklet.“* [831] Und der Eintrag im Totenbuch des Paraklet für den 21. April ist ebenfalls unzweideutig: *„Todestag unseres Meisters Peter Abaelard, der diese Örtlichkeit gegründet und uns unseren Orden eingerichtet hat.“* [832]

Heloisas Bitte um einen Regelentwurf bezog sich nicht auf diese bereits gelebte Realität, sondern auf die Zeit nach beider Tod. Auch dies bestätigte sie *expressis verbis*:

„Es liegt nun an Dir, Herr, solange Du lebst, für uns festzulegen, was wir auf immer halten müssen. Denn Du bist nach Gott der Gründer unserer Kongregation, Du seiest mit Gott auch der Lehrer unserer Religion. Vielleicht werden wir nach Dir einen anderen Lehrer haben, der auf fremdem Gedankengut ein anderes Fundament errichtet. Deshalb fürchten wir, dass er sich weniger um uns kümmern wird...“ [833]

Erneut spüren wir in diesen Dokumenten den Geist, der auch das Verhältnis des *magister* Robert von Arbrissel zu seiner *coadjutrix* Hersendis von Champagne

---

[830] „Cum quo et sub quo diu Domino deservisti.“ Siehe: Brief des Petrus Venerabilis an Heloisa, in: PL Band 189, Spalte 352.

[831] „Construxit denique coenobium…, in quo sanctimoniales plurimas epistolari auctoritate congregavit, quod Paraclitum nominavit…“ Ex chronico Willelmi Godelli Monachi S. Matialis Lemovicensis, um 1173, in: Delisle, L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XIII, Paris, 1877; Seite 675.

[832] „Anniversarium magistri nostri Petri Abaelardi, loci huius fundatoris nostreque religionis institutoris.“ Siehe: Boutillier du Retail et Piétresson de Saint-Aubin, Recueil des Historiens de la France, Obituaires de la province de Sens, IV, Diocèse de Meaux et de Troyes, 1923, Seite 386.

[833] „Tibi nunc, domine, dum vivis, incumbit instituere de nobis quid in perpetuum tenendum sit nobis. Tu quippe post deum nostrae congregationis es plantator, tu cum Deo nostrae sis religionis institutor. Praeceptorem alium post te fortasse habiturae sumus, et qui super alienum aliud aedificet fundamentum. Ideoque veremur de nobis minus futurus sollicitus…“ Siehe: PL Band 178, Spalte 226.

prägte. Heloisa gebrauchte sogar wortwörtlich den Ausdruck *congregatio*, der auch in Fontevraud Anwendung gefunden hatte, um den besonderen Charakter der Gründung auszudrücken. Er stand im Gegensatz zur *ordo* konventioneller Prägung. Abaelard sollte sich demnach um die Entwicklung eines Zukunftskonzeptes sorgen. Dasselbe Bemühen hatte auch Robert von Arbrissel im Jahr vor seinem Tode ausgezeichnet. In der Befürchtung, die Zielvorstellungen seiner Gründung könnten verwässert und der Fortbestand gefährdet werden, hatte er im Jahre 1116 den Beschluss gefasst, eine Frau an die Spitze wählen zu lassen, und dabei die Ansprüche einer männlich dominierten Kirchenführung überrannt.[834]

Ca. 20 Jahre später konnte Abaelard auf den Erfahrungsschatz zurückgreifen, der sich in Fontevraud in den Jahren nach Roberts Tod angesammelt hatte. Und genau dies tat er: Er hatte in Fontevraud unter der ersten Äbtissin Petronilla von Chemillé eine äußerst missliche Entwicklung zur Kenntnis nehmen müssen. Schon kurz nach dem Tode Roberts von Arbrissel war es zu bedauerlichen Übergriffen und Desertationen männlicher Mitglieder gekommen. Äbtissin Petronilla, die sich - welch eine Provokation - ständig von zwei männlichen Dienern begleiten ließ,[835] regierte und reagierte mit Härte und drohte den „Brüdern“ mit Exkommunikation.[836] Außerdem pflegte sie eine für eine Frau ungewöhnliche Reisetätigkeit. Bischof Ulger von Angers blies zu ständigen Angriffen auf die Äbtissin. Man machte ihr auch die vormalig enge Beziehung zu Robert von Arbrissel zum Vorwurf. Erst ein Machtwort Bernhards von Clairvaux brachte die ständigen Invektiven und Unterstellungen zum Erliegen.[837] Außerdem war nicht zu verkennen, dass sich der Hochadel des Landes der monastischen Kultur Fontevrauds und seiner Priorate bediente, um seinen weiblichen Mitgliedern eine kontemplative Altersruhe zu ermöglichen. Durch eine solche Entwicklung drohten die monastischen Tugenden der Demut, Armut, Keuschheit und des Gehorsams auf der Strecke zu bleiben. All dies war Abaelard nicht verborgen geblieben. Er sah die Ideale der Gründer Fontevrauds binnen weniger Jahre pervertiert. Deshalb hielt er nicht mit seiner barschen Kritik zurück. In der *Historia Calamitatum* lesen wir:

„An sehr vielen Orten beobachten wir sogar, dass das natürliche Verhältnis sich umgekehrt hat, und Äbtissinnen und Nonnen über die Kleriker herrschen, von denen das Volk abhängig ist. Je unumschränkter es ihnen gelingt, den Männern zu gebieten, umso leichter können sie sie zu schlimmen Gelüsten verlocken und sie unter einem drückenden Joch halten. Darum sagt auch ein satirischer Dichter, der es betrachtet: Nichts ist unerträglicher als eine reiche Frau.“ [838]

---

[834] Siehe Kap.: Der Tod der Gründer.

[835] „Johannes et Arnoldus, famuli Domnae Abbatissae…“ Siehe: Carta 200, in: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 305.

[836] Siehe auch Kap.: Die Folgen.

[837] „Quantum vero Robertum atque Petronillam exsecratus esset propter istum accubitum...“ Siehe: LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692, Band II, Seite 480ff.

[838] „In plerisque etiam locis, ordine perturbato naturali, ipsas abbatissas atque moniales clericis quoque ipsis, quibus subest populus, dominari conspicimus, et tanto facilius eos ad prava desideria

Es gibt keinen Zweifel daran, dass diese sarkastische Bemerkung auf Fontevrauds Äbtissin, Petronilla von Chemillé, abzielte. Doch damit war Abaelards Kritik an der Degeneration der Idee noch nicht erschöpft. Er lehnte für sich den Titel „Abt“ ebenso ab wie für Heloisa den der „Äbtissin“. Der Begriff *abba*, Vater, sei allein Gott vorbehalten. So schrieb er in einem seiner Briefe.[839] Noch mehr rieb er sich an der Formulierung *abbatissa*. Vermutlich war ihm der darin enthaltene etymologische Unsinn aufgefallen. Da *abba* auf hebräisch „Vater“ bedeutete, konnte keine weibliche Form des Wortes sinnvoll gebildet werden. *Abbatissa* hätte demnach „Väterin“ bedeutet, wir haben es bereits in einer Fußnote erwähnt. Vielmehr bevorzugte Abaelard die Begriffe der christlichen Urgemeinden, die da hießen *diaconus* und *diaconissa*, Diener und Dienerin, und die dienende Funktion der Ordensoberen hervorhoben. Zwangsläufig denken wir an Hersendis von Champagne zurück. Sie hatte Abaelards Idealvorstellung einer Ordensleiterin auf jeden Fall mehr entsprochen, als ihre Nachfolgerin. Den Titel einer Äbtissin hatte sie ebenso wenig in Anspruch genommen, wie Robert von Arbrissel den des Abtes. Weiterhin hatte Abaelard aus triftigen Gründen die Überzeugung gewonnen, dass sowohl eine zu junge als auch eine zu reiche Witwe im Regelfall nicht für eine derartige Führungsrolle geeignet war. In seinem siebten Brief zitierte Abaelard den Apostel Paulus, der bestimmt hatte, welche von den Witwen zu Diakonissen zu wählen seien:

„Keine Witwe werde erwählet unter sechzig Jahren, die da gewesen sei eines Mannes Weib und die ein Zeugnis habe guter Werke, so sie Kinder aufgezogen hat, so sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung getan hat, so sie allen guten Werken nachgekommen ist. Der jungen Witwen aber entschlage dich.“ [840]

Es folgten an dieser Stelle weitere Zitate aus der Patristik, die sich ebenfalls gegen junge Äbtissinnen aussprachen. Junge Frauen als Ordensleiterinnen *„seien ein schlechtes Beispiel, verführerisch und von Natur aus leichtfertig.“* [841]

Wieder kommen wir zu dem Schluss, dass Abaelard das Negativbeispiel Fontevraud vor Augen hatte. Dessen erste Äbtissin Petronilla von Chemillé war mit kaum 29 Jahren zur Äbtissin gewählt worden. Interessanterweise schrieb Abaelard diese Worte an Heloisa, die er selbst einst als *per faciem non infimam*, d. h. ziemlich hübsch,[842] bezeichnet hatte, und die mit kaum 35 Jahren die Leitung des Paraklet-Konvents übernommen hatte. Dies war ihm offensichtlich kein Problem. Aber Heloisa hatte ja bereits ihre Führungsqualitäten unter Beweis gestellt. Abaelards Vorschriften zielten auf zukünftige Entwicklungen ab.

---

inducere posse quanto eis amplius habent preesse, et iugum illud in eos gravissimum exercere; quod satiricus ille considerans ait: Intolerabilius nichil est quam femina dives.“ Siehe: HC, Seite 40f.

[839] Siehe: Matthäus 23, 9: „Man soll niemand Vater nennen außer Gott.“

[840] Siehe: Brief 7, Abaelard an Heloisa, in: Hicks, Eric, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa femme, Paris Genève, 1991, Seite 123ff.

[841] „Malum exemplum…ad temptationem proniores et natura leviores…“ a.a.O.

[842] Siehe: HC, Seite 10.

Zu einer weiteren These Abaelards mag ebenfalls Fontevraud die entscheidende Argumentationsgrundlage dargestellt haben.[843] Er hatte bemerkt, dass zu große Konvente Schauplatz für ein permanentes Stelldichein der Größen aus Politik und Klerus darstellten, einen Rummelplatz für die Eitelkeiten dieser Welt. Diese Profanisierung trat zwangsläufig dann ein, wenn Konvente in zu großem Maßstab angelegt wurden und zu viele Menschen beherbergten. Besonders verhängnisvoll schien es Abaelard in diesem Zusammenhang, wenn in den Frauenkonventen die Leitung einer Frau aus dem Hochadel übertragen wurde:

„Gewiss ist es das Werk des alten listigen Versuchers, dass fast alle heutigen Klöster, während sie in alter Zeit, um den Menschen zu entgehen, in der Abgeschiedenheit gegründet worden waren, später, als die Glut der Frömmigkeit erkaltete, Leute herbeizogen, Knechte und Mägde zusammenscharten und große Bauten an dem der Einsamkeit geweihten Ort errichteten; so sind sie selbst in die Welt zurückgekehrt oder haben vielmehr die Welt bei sich eingeschleppt ... So soll man bei der Wahl der Äbtissin, wenn nicht die gebieterische Not und triftige Gründe dazu drängen, von vornehmen, in der Welt einflussreichen Personen absehen. Denn solche könnten im Vertrauen auf ihre Abkunft leicht hochfahrend, anspruchsvoll und stolz werden; die Wahl solcher Frauen würde dem Kloster verderblich sein, besonders dann, wenn sie Landeskinder sind. Denn es steht sehr zu befürchten, dass die Nähe ihrer Angehörigen sie noch anmaßender werden lasse, dass das Kloster durch den häufigen Besuch ihrer Verwandten belastet und beunruhigt werde.“ [844]

Diese Beispiele mögen als Beweis genügen, dass sich Abaelard in der Tat mit Fontevraud auseinandergesetzt hat. Seine Kritik konzentrierte sich ziemlich eindeutig auf die nachteilige Entwicklung Fontevrauds nach dem Tod seiner Gründer. Und so verstehen wir nun seinen Gedankenaustausch mit Heloisa in den Briefen 6 bis 8 des Briefwechsels als den Versuch, die dort initiierten Ideale einer Frauentheologie fortzuentwickeln. Damit wollen wir nicht behaupten, dass sich Abaelards Analyse nur auf Fontevraud allein beschränkt hätte. Er zeigte sich in den theoretischen Überlegungen ebenso wie Heloisa in der praktischen Ordensführung nach vielen Seiten offen. Dieser Eklektizismus hatte auch sein philosophisches und theologisches Werk gekennzeichnet. So zeigen andere Teile seiner Paraklet-Schriften deutlichen zisterziensischen Einfluß.[845]

Abaelard entschied sich schließlich dazu, die stabilste Verfassung eines derartigen Frauenkonvents in der Assoziation mit einem Männerkonvent und in der gemeinsamen Führung durch einen männlichen Leiter zu sehen.

---

[843] Einschließlich der Priorate, vor allem Hautebruyère, der Gründung Bertradas von Montfort.
[844] Siehe: Brief 8, Abaelard an die Nonnen des Paraklet, in: PL Band 178, Spalte 265.
[845] Diese Erkenntnis verdanken wir in erster Linie den Arbeiten Waddells: z..B. Peter Abelard as Creator of Liturgical texts, in: Thomas, Petrus Abaelardus, Person, Werk und Wirkung. St Bernhard an the Cistercian Office at the Abbey of the Paraclete, Studies in Medieval Cistercian History 5, 1980.

„Dieser weisen Einrichtung folgend, wollen wir, dass die Frauenklöster allezeit Männerklöstern unterstellt werden, damit die Brüder für die Schwestern sorgen und beide ein gemeinsames väterliches Oberhaupt haben, auf dessen Voraussicht beide Klöster angewiesen sind: So wird dann ‚eine Herde und ein Hirte' (Joh. 10,16) im Herrn sein. Eine solche brüderlich-geistige Gemeinschaft ist darum vor Gott und den Menschen so angenehm, weil sie beiden Geschlechtern, soweit sie sich dem Klosterleben weihen, entgegenkommt. Die Mönche sollen Männer, die Nonnen Frauen aufnehmen, und so werden sich diese um jede Seele, die um ihr Heil bekümmert ist, selbst kümmern können. Und wenn sich einer zugleich mit seiner Gattin, Mutter, Schwester, Tochter oder einer Pflegebefohlenen, dem Klosterleben weihen will, so wird er hier vollen Trost finden. Beide Klöster sollen durch die Zuwendung in umso größerer Liebe miteinander verbunden und füreinander besorgt sein, je mehr die Insassen durch eine gewisse Nähe oder Verwandtschaft aneinander gebunden sind." [846]

Selbstverständlich kennen wir nicht alle Beweggründe Abaelards, die ihn zu einer solchen Haltung kommen ließen. Es mag ein unterschwelliger, sentimentaler Wunsch nach einer eigenen Familie zu erkennen sein, der Wunsch, selbst im Alter bei den Paraklet-Nonnen Ruhe und Frieden zu finden. In einem reinen Frauenkonvent wäre er ohne Chance auf Verwirklichung geblieben.[847]

Häufig ist Abaelards Modell des Doppelklosters unter männlicher Führung als ein reaktionärer Rückfall in eine männlich-dominierte Klosterkultur gewertet worden. Doch damit täte man Abaelard Unrecht. Wer seine Ausführungen in der sogenannten Nonnenregel im Detail verfolgt, erkennt, dass es ihm im Grunde genommen um etwas völlig Anderes, Neues ging. Nach seiner Empfehlung hatte die Funktion des *praepositus* oder *abbas* lediglich formellen Charakter, z.B. um den Konvent nach außen zu vertreten. In Wirklichkeit entwarf Abaelard ein filigran verwobenes Beziehungsgeflecht zwischen Äbtissin und Abt, Nonnen und Mönchen, Männern und Frauen, welches eine einseitige Prädominanz vom Prinzip her verhinderte. In seinem Entwurf war keiner des anderen Herr, vielmehr ein jeder des anderen Diener. Beide Seiten wurden zu großer Rücksichtnahme verpflichtet. Es würde zu weit führen, alle diesbezüglichen Details zu schildern; es soll ein abschließendes, längeres Zitat genügen:

„Der Abt selbst soll, wenn er eingesetzt worden ist, in Gegenwart des Bischofs und der Schwestern schwören, dass er ihnen ein treuer Haushalter im Herrn sein und ihren Leib vor aller Befleckung des Fleisches sorglich behüten wolle. Und wenn ihn, was fern sei, der Bischof als pflichtvergessen überführen wird, so soll er ihn wie einen Meineidigen absetzen. Auch alle Brüder sollen bei Ablegung ihres Gelübdes sich den Schwestern gegenüber eidlich verpflichten, dass sie diese in keiner Weise belästigen werden und dass sie für ihre leibliche Keuschheit nach Kräften eintreten werden.

---

[846] Siehe: Brief 8, Abaelard an die Nonnen des Paraklet , PL Band 178, Spalte 276.

[847] So hat es sich auch in Abaelards letzter Lebensphase erwiesen: Ein dauerndes Verbleiben in Heloisas Konvent war ihm nach der Verurteilung von Sens verwehrt, hätte dies doch nur zu neuen Gerüchten Anlass gegeben und seine Hoffnung nach Ruhe in weite Ferne gerückt.

Kein Mann soll Zutritt zu den Schwestern haben ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Oberen, und alles, was ihnen von den Schwestern zugeschickt wird, muss durch den Oberen übermittelt und in Empfang genommen werden. Nie soll eine Schwester die Umfriedung des Klosters überschreiten, sondern alle äußeren Angelegenheiten werden, wie gesagt, die Brüder besorgen; die Starken mögen im Schweiß ihres Angesichtes die schwere Arbeit verrichten. Auch soll keiner der Brüder die Umfriedung des Klosters betreten, er habe denn die ausdrückliche Erlaubnis dazu vom Abt und von der Diakonisse, wenn eine dringliche, ehrbare Angelegenheit dies erfordert. Wenn jemand sich untersteht, diesem Gebote zuwiderzuhandeln, soll er ohne Verzug aus dem Kloster ausgewiesen werden.

Damit aber die Männer, die stärker als Frauen sind, sich nicht herausnehmen, sie in irgendeiner Weise zu belästigen, so bestimmen wir, dass sie nichts gegen den Willen der Äbtissin sich herausnehmen dürfen, sondern auch sie sollen in allem ihres Winkes gewärtig sein. Alle, Männer wie Frauen, sollen vor der Äbtissin das Gelöbnis des Gehorsams ablegen! Friede und Eintracht werden um so fester gewahrt und besser eingehalten werden, je weniger man dem starken Geschlecht erlaubt. Und die Starken werden sich um so weniger sträuben, den Schwachen Folge zu leisten, je weniger sie deren Gewalt zu fürchten haben und je gewisser es ist, dass der erhöht wird, der sich hienieden vor Gott erniedrigt.“[848]

Abaelard vereinigte hier die Anforderungen einer arbeitsteiligen Agrargesellschaft, Männerarbeit für die *exteriora*, die Landwirtschaft, und Frauenarbeit für die *interiora*, die Hauswirtschaft, mit den Idealen einer friedlichen Koexistenz im Glauben. Nicht maskuline Dominanz, bestenfalls Assistenz oder Subordination war sein Ziel gewesen. Ansonsten hatte er sich um Gleichberechtigung im besten Sinn, in der gelebten Nachfolge Christi, bemüht.

In Übereinstimmung mit dem anfangs zitierten *E. Werner* meinen wir: Abaelard übernahm alle ihm positiv erscheinenden Wesenszüge Fontevrauds in sein Zukunftskonzept eines Doppelkonvents, achtete aber peinlich auf eine Vermeidung der Negativa. Wegen dieser Leistung der Analyse, aber auch wegen der Qualität der hermeneutischen Untermauerung und der Originalität der Regeldetails darf man Abaelard mit Recht als den ersten und einzigen Theoretiker einer monastischen Frauenbewegung im Frühmittelalter bezeichnen!

Wenn Abaelard von der Notwendigkeit einer tiefgreifenden Reform des Klosterwesens überzeugt war und ihm Fontevraud als Anschauungsmittel im Guten wie im Schlechten diente, so sollte dies auch bei Heloisas gelebter Klosterpraxis nachzuweisen sein:

[848] Siehe a.a.O., Spalte 276f.

Das von Abaelard propagierte Modell eines Doppelklosters ist im Paraklet zu keinem Zeitpunkt verwirklicht worden.[849] Weder gibt es für das Vorhandensein zweier Klaustren[850] noch für die Koexistenz eines Abtes Hinweise. Trotzdem besteht kein Grund zur Annahme, Heloisa habe zu Lebzeiten ein derartiges Doppelkloster aktiv verhindert. Diese Behauptung wurde in der Vergangenheit immer wieder in den Raum gestellt; einige haben versucht, dafür glaubhafte Erklärungsmodelle zu liefern. Überzeugen konnten diese Theorien alle nicht.

Es gibt einen sehr plausiblen Grund dafür, dass das Projekt nicht realisiert wurde bzw. werden konnte: Die Paraklet-Klostergemeinschaft ist im Gegensatz zum Orden von Fontevraud immer eine sehr kleine Ordensgemeinschaft geblieben. Zu keinem Zeitpunkt in ihrer Geschichte zählte sie wesentlich mehr als 60 Chornonnen, meist nur um die 20.[851] Die trockenen Kreideböden in der Umgebung des Paraklet erwiesen sich vermutlich als wenig ertragreich. Erst in der Neuzeit konnte durch Drainagearbeiten und Aufschüttungsmaßnahmen eine Erweiterung der Nutzfläche erreicht werden.[852] Immer wieder wurde in der Geschichte des Paraklet von bitterer Not berichtet. Um einen gleichberechtigten Männerkonvent zu errichten, hätte eine annähernde Aufstockung des Personals um das Doppelte stattfinden müssen. Dies hätte die wirtschaftlichen Ressourcen des Klosters weitgehend erschöpft. Trotzdem hat Heloisa und die ihr nachfolgenden Äbtissinnen Brüder - *fratres* - in dem für die Außenbewirtschaftung notwendigen Rahmen aufgenommen, außerdem Kleriker für die geistliche Betreuung der Nonnen - in den Urkunden auch *confessores*, *presbyter* genannt.[853] Heloisa hatte deren Notwendigkeit in ihrem Brief 6 an Abaelard ausdrücklich bejaht und die Frage gestellt: *„Wo in aller Welt ist es Sitte, dass ein Nonnenkonvent hinausgeht, um die Ernte einzusammeln und die Feldarbeiten auszuführen?“* [854] Durch die Zu-

---

[849] Siehe: Benton J.F., Fraud fiction and borrowing in the Correspondence of Abelard and Heloise, in: Pierre Abélard, Pierre le Vénérable, Actes du Colloque du Cluny, 1972, Seite 498. Bentons Theorie, Abaelard habe den Paraklet als Doppelkloster wie Fontevraud gegründet, entbehrt jeder Grundlage.

[850] Bentons Ansicht, das „petit moustier“ des Paraklet sei - im Gegensatz zum „grand moustier“ die rudimentäre Anlage eines Mönchsklosters gewesen, muss ebenso widersprochen werden wie seiner Version der Lage desselben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelte es sich dabei um Abaelards Gründungsanlage. Siehe: Robl, W., Spurensuche: Topographie und Baugeschichte des Paraklet, Onlinedokument, www.abaelard.de.

[851] Siehe z.B.: Bulle Papst Zölestin vom November 1196, a.a.O., Seite 33.

[852] Siehe: Robl, W., Topographie und Baugeschichte des ParakletOnlinedokument, www.abaelard.de

[853] Schon 1156 - also zu Lebzeiten Heloisas - war in einer Bulle des Papstes Adrian IV. die Erlaubnis erteilt worden, die assoziierten "fratres" im Nonnenfriedhof zu begraben. Anfang 1198 ist in einer Bulle von der Ordination von "capellani" zur Abhaltung von Gottesdiensten die Rede. Im Jahre 1194 verlieh der Ortsbischof von Troyes der Äbtissin das Recht, einen der "Brüder des Paraklet" als Gemeindepfarrer in Quincey zu ernennen. Dieses Recht sollte bis zur französischen Revolution fortbestehen. Im Jahre 1202 wurde nach den Akten ein Kanoniker von Troyes angeklagt, die "capellanos et conversos earum", d.h. die Kapläne und Laienbrüder der Nonnen, angegriffen zu haben. In einer Urkunde vom Januar 1239 ist ein gewisser Theobaldus de Donna Maria als "presbiter, procurator et administrator bonorum ecclesie Paracliti", also Priester, Pfleger und Verwalter der Güter des Paraclet, genannt. Die Liste könnte bis zur französischen Revolution fortgesetzt werden. Siehe auch Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878.

[854] „Ubi umquam ad colligendas messes conventus monialum exire vel labores agrorum habere consuevit?“ Siehe: Brief 6 Heloisa an Abaelard, in: Hicks, Eric, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa femme, Paris Genève, 1991, Seite 90f.

ziehung von Priestern und landwirtschaftlichen Hilfskräften wurde jedoch Konventstärke nicht erreicht; die Bestellung eines Abtes hätte also wenig Sinn gemacht.

In den wirtschaftlichen Notwendigkeiten allein lag dennoch nicht der einzige Grund, die Personalstärke des Paraklet zu beschränken. Ähnliche Restriktionen waren auch in den Prioraten nachweisbar. Vermutlich hatte Heloisa ebenso wie Abaelard aus der Übergroße von Konventen die notwendigen Konsequenzen gezogen. Abaelard selbst hatte auf die Risiken hingewiesen. *„Darum sollen wir keine zu große Gemeinschaft sammeln.“* [855] Bei zu großer Konventstärke waren die monastischen Tugenden, vornehmlich die der Keuschheit, weder aufrecht zu halten, noch zu überwachen. Wie mehrere Quellen bezeugen, war es in Fontevraud spätestens nach dem Tod Roberts von Arbrissel zu einem erheblichen Sittenverfall gekommen.[856] Als im Jahre 1107 im Herzen von Paris der Nonnenkonvent von Saint-Eloi gewaltsam geräumt wurde, geschah dies u.a. auch deshalb, weil Unzucht und Hurerei dort Einzug gehalten hatten. Der Konvent soll zeitweise mehr als zweihundert Nonnen beherbergt haben. Dies waren Erfahrungsgrundlagen, auf welche Heloisa zurückgreifen konnte. Sie machte vermutlich aus der Verlegenheit eine Tugend und ließ sich die alleinigen Führungsrechte des Konvents übertragen. Darin einen bewussten Verstoß gegen Abaelards Regel zu konstruieren, erscheint uns übertrieben. Vermutlich aus demselben Grund gründete Heloisa schon relativ kurz nach der Gründung des Mutterklosters mehrere Priorate. Weitere sollten nach ihrem Tode nicht mehr dazukommen.

Ähnlich verhielt es sich mit den Kontrollrechten des Ortsbischofs. Abaelard hatte einen entsprechenden Passus in seinem Regelentwurf vorgesehen. Daraus die Hypothese abzuleiten, er hätte sich aus konventionellen Vorstellungen nicht lösen können, ist absurd. Abaelard hat an mehreren Stellen seines Werkes die Willkür und Weltlichkeit mancher Bischöfe angeprangert, auch in seiner Nonnenregel. Dass Heloisa später, wahrscheinlich nach eigener negativer Erfahrung, die päpstliche Exemption, d. h. die Befreiung aus der Hoheit des Landesbischofs für den Paraklet erreichte, konnte der Gründer des Paraklet nicht vorhersehen. Hatten es im Fall Fontevrauds Hersendis von Champagne und ihre Familie geschafft, durch günstige Auswahl des Grundstückareals den bischöflichen Einfluss zu begrenzen,[857] so gelang dies Heloisa durch geschickte Verhandlungen.

Papst Eugen III. sprach schließlich im Jahre 1147 dem Paraklet die vollständige Loslösung aus bischöflicher Gewalt zu. Der Heilige Stuhl nahm das Kloster in seinen unmittelbaren päpstlichen Schutz, gegen jährliche Bezahlung einer Goldmünze.

---

[855] „Ne igitur multitudinem congregemus.“ Siehe: PL Band 178, Spalte 305.
[856] Siehe Kap.: Die Folgen.
[857] Siehe Kap.: Fontevraud - der genius loci.

„So haben wir beschlossen, dass Ihr wegen der Konsekration oder Einsegnung Euer Kloster nicht verlassen müsst. Weder bei der Wahl der Äbtissin, noch bei einer anderen Gelegenheit soll Euch der Bischof hinderlich sein oder belästigen. Zum Zeichen dieser päpstlich verliehenen Freiheit sollt Ihr alljährlich uns und unseren Nachfolgern eine Goldmünze zahlen.“ [858]

Die Exemption hinderte Heloisa dennoch nicht daran, nach Abaelards Empfehlung bischöflichen Rat und Schutz in Anspruch zu nehmen. Auch dies kann an einigen Urkunden nachvollzogen werden.[859] Eugen III. war übrigens Italiener und stammte aus der Gegend von Pisa. Ehe er Papst wurde, war er Mönch von Cîteaux und ein Schüler Bernhards von Clairvaux. Hinter vielen seiner Entscheidungen stand der berühmte Zisterzienserabt. Wie einem geheimen Schreiben zu entnehmen ist, hatte vielleicht Bernhard von Clairvaux auf Bitten Heloisas persönlich die Exemptionserklärung angeregt.[860] Im selben Jahr unterzeichnete *Eugen* während seines Exils in Frankreich in *Provins*, also in unmittelbarer Nähe zum Paraklet, auch Urkunden zugunsten Fontevrauds.[861]

Die Behauptung, Heloisa habe die von Abaelard entworfenen Regeln bewusst nicht verwirklicht, geht auf Benton zurück. Er hatte dadurch seine Fälschungshypothese begründet.[862] Als Beweismittel dienten ihm u. a. die scheinbar evidenten Widersprüche zwischen Abaelards Regelentwurf und den *institutiones nostrae*, die bereits 1616 von *Duchesne* und *d'Amboise* nach einem heute verlorengegangenen Manuskript des Paraklet veröffentlicht worden waren.[863] Außerdem nahm er Bezug auf das Kartularium des Klosters, welches uns heute in einer leider etwas fehlerhaften Druckfassung vorliegt.[864] Die *institutiones nostrae* wurden in jüngster Zeit wieder mit der Regel des Paraklet gleichgesetzt. Sie sollen bereits unmittelbar nach der Prioratsgründung - also zu Heloisas Lebzeiten - Gültigkeit gehabt haben. Es handelt sich um Verhaltensanweisungen von spartanischer Kürze, die trotz mancher Übereinstimmungen mit Abaelards Entwurf wenig den Geist der Gründer des Paraklet widerspiegeln. Die Datierung dieser Vorschriften in die Frühzeit des Paraklet steht letztlich auf sehr dünnen argumentativen Beinen. [865]

---

[858] „Decernimus autem, ne propter consecrationem vel benedictionem percipiendam de monasterio exire cogamini, nec pro electione abbatissae, aut alia qualibet occasione, episcopus vel alius gravamen vobis vel molestiam inferat.... Ad indicium itaque percepte hujus a Romana ecclesia libertatis, unum obolum aureum singulis annis nobis nostrisque successoribus persolvetis...“ Bulle Papst Eugen III. vom 1. November 1147. Siehe: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Seite 13.

[859] Siehe a.a.O., Seite 67ff.

[860] Siehe Kap.: Der Bruder des Königs.

[861] Bulle vom 13. April 1147. Siehe: Salette, M., Fontevraud et la Papauté, in Comité d'histoire Fontevriste, Fontevraud, Histoire–Archéologie, Heft Nr. 2, Seite 71.

[862] „In the thirdteenth century a forger, or a pair of forgers, motivated by a desire to modify the institutions of the paraclete, compiled and reworked the eight letters…" Benton, a.a.O., Seite 472.

[863] Siehe: PL Band 178, Spalte 313ff.

[864] Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Seite 96.

[865] Siehe z.B.: van den Eynde, D., En marge des écrits d'Abélard: Les Excerpta ex regulis Paracletensis monasterii in: Analectica Praemonstratensia 38, 1962, Seite 70ff., oder: Waddell, Chr., The Paraclete Statutes: Institutiones nostrae, Introduction, Edition, Commentary, 1987.

Selbst wenn wir die Echtheit der *institutiones nostrae* akzeptieren, so halten wir dennoch einen Vergleich mit Abaelards Regelentwurf für höchst verfänglich. Er wäre untauglich, allgemeingültige Aussagen abzuleiten. Abaelard hatte lediglich eine programmatische Skizze ausgearbeitet, mit manchmal weitschweifenden exegetischen Begründungen, jedoch keine Gebrauchsvorschrift. Dazu waren seine Aussagen viel zu prinzipiell und ohne konkreten Bezug zur Ordenspraxis des Paraklet, welche sich ja zum Zeitpunkt der Abfassung seines Schreibens bereits in irgendeiner Art konstituiert haben musste. Abaelard bemühte sich ausschließlich um die theoretisch-theologische Begründung des Nonnenstandes als solchen, um einen allgemeingültigen Regelentwurf. Die *institutiones nostrae* dagegen sind relativ knapp gehaltene, praxisbezogene Verfahrensregeln, verbunden mit Strafparagraphen, die aus der Patristik und Konzilsbeschlüssen entnommen wurden. Ein direkter Vergleich beider Quellen bedeutete, Stiefel mit Sandalen zu vergleichen. Trotzdem bedürfen die von Benton festgestellten scheinbaren Widersprüche einer kurzen Kommentierung. Sie werden verständlich, wenn man die Entwicklung des Paraklet-Konvents als einen kontinuierlichen Prozess auffasst, in welchen konkrete Erfahrungen und Anschauungsmodelle einflossen und zur Modifikation der Ausgangskonzeption führen konnten. Dies soll an ein paar Beispielen verdeutlicht werden:

Abaelard hatte in seinem Regelentwurf nur das Essen von Mischbrot empfohlen, während die *institutiones* auch das fakultative Essen von Brot reiner Mehlsorte zuließen. Der Widerspruch besteht in der Tat. Doch während Abaelard bei seiner Vorschrift diätetische Überlegungen in den Vordergrund gestellt hatte, konnten die realen wirtschaftlichen Bedingungen des Paraklet die Verfahrensweise für Brot eben in einer anderen Richtung beeinflusst haben. Hatte man genügend Weizenmehl zur Verfügung – und dies schien der Fall gewesen zu sein -, so konnte man es schlecht aus Gründen der Regeleinhaltung verderben lassen. Im Übrigen hatte Abaelard, der aus dem Erfahrungsschatz der antiken Naturphilosophen und aus Galen'schem Gedankengut schöpfte, nur einen vernünftigen und naturgemäßen Umgang mit allen Nahrungsmitteln verlangt. Nichts sei prinzipiell verboten, es sei denn, es geschehe im Übermaß und in schlechter Absicht:

„Keine Speise also verunreinigt die Seele, sondern nur die Begierde nach verbotener Speise ... Dies aber werden wir vermeiden, wenn wir alles Notwendige gestatten, allen Überfluss aber fernhalten und dem schwachen Geschlecht erlauben, alle Speisen mit Maß, keine jedoch im Übermaß zu gebrauchen. Es ist erlaubt, alles zu gebrauchen, aber nichts im Übermaß ...“ [866]

[866] „Nullus itaque cibus iniquat animam, sed appetitus cibi vetiti... Hoc autem cavere poterimus, si neccessariis omnibus concessis superfluitatem... penitus amputemus et infirmo sexui nullum ciborum usum sed omnium denegemus abusum. Omnia concedantur sumi sed nulla immoderate consumi...“ PL Band 178, Spalte 295f.

In diesem Sinn hat Abaelard auch einen mäßigen Fleischgenuss erlaubt. Dies war eine echte Innovation zur damaligen Zeit. Wir erkennen darin Einflüsse der griechischen Diätetik und einen relativ hohen medizinischen Sachverstand. Vermutlich war es Abaelard nicht entgangen, dass die in anderen Konventen – auch in Fontevraud – übliche, rein vegetarische Kost zusammen mit den vorgeschriebenen Aderlässen erhebliche Gesundheitsschäden hinterlassen hatte.[867]

Auch in den weiteren Ausführungen von Abaelards Regelentwurf lassen sich profunde Kenntnisse der Diätetik erkennen. Fast alle von Abaelard aufgestellten Regeln entsprechen den modernen Vorstellungen einer gesunden Ernährung.[868] Die *institutiones nostrae* haben im übrigen den Fleischgenuss nicht verboten, wie Benton einst unterstellt hatte.[869] Dies stand wirklich im Gegensatz zur allgemein üblichen Klosterpraxis. Fleischgenuss war damals, abgesehen von der Krankenspeisung, in nahezu allen Konventen verboten. Das Erlauben einer zurückhaltenden Ernährung mit Fleisch spricht also, wenn überhaupt, eher <u>für</u> einen Einfluss von Abaelards Regelentwurf auf die *institutiones* als dagegen. Wenngleich damit nicht gesagt ist, dass die *institutiones nostrae* durch Heloisa oder Abaelard persönlich formuliert wurden. Wir halten dies eher für unwahrscheinlich. Die angefügten Konzilsbeschlüsse, die zum Teil sehr strenge Strafandrohungen enthielten, sprechen für ein eingetretenes Vakuum an inhaltlicher Autorität, wie es nur für die Zeit <u>nach</u> Heloisas Tod denkbar ist. An der späteren Hinzufügung dieser Strafvorschriften kann kein Zweifel bestehen.

In ähnlicher Weise, wie eben demonstriert, lassen sich nahezu alle Diskrepanzen zwischen Abaelards Regelentwurf und den *institutiones nostrae* auflösen. So sei nach Abaelard die Reisetätigkeit der Äbtissin verboten gewesen, nach den *institutiones* jedoch erlaubt.[870] Auch dies ist in der unterstellten Weise nicht richtig. Abaelard hatte zwar von externen Reisen abgeraten,[871] allerdings handelte es sich bei den nachgewiesenen Visitationen der Äbtissin des Paraklet in den Prioraten um <u>konvent-interne</u> Reisen. Nichtsdestotrotz wird Heloisa auch zu externen Reisen aus Gründen der Ordensraison oder aus persönlichen Anlässen veranlasst gewesen sein. Wir haben ja bereits eine Reise nach Paris postu-

---

[867] Die Blutarmut der Nonnen wurde durch laute Strömungsgeräusche der Halsschlagadern hör- und damit diagnostizierbar. Das Phänomen wird bis in unsere Zeit hinein als sogenanntes „Nonnensausen“ bezeichnet.

[868] Mit einer Ausnahme: Bezüglich der Alhoholverträglichkeit hatten sich sowohl Heloisa (Brief 6) und Abaelard (Brief 8) geirrt. Nach den Gesetzen der antiken Säftelehre hatte sie angenommen, dass Wein vom weiblichen Organismus besser als vom männlichen vertragen werde.

[869] Siehe: Benton J.F., Fraud fiction and borrowing in the Correspondence of Abelard and Heloise, in Pierre Abélard, Pierre le Vénérable, Actes du Colloque du Cluny, 1972, Seite 477. Benton hatte den betreffenden Satz der „institutiones“ sinnentstellend übersetzt und den nachfolgenden Satz ganz übergangen. „In refectorio nostro cibi sine carnibus sunt legumina, et ea quae nutrit hortus... Duo pulmenta in prima refectione habentur…” Der Satz mit dem Ausdruck „cibi sine carnibus“ besagt nicht, dass es keine Fleischspeisen gegeben hat, sondern nur, woraus sich fleischlose Speisen zusammensetzten. Der Begriff „pulmentum“ im folgenden Satz bedeutet soviel wie Fleischstück. Siehe: PL Band 178, Spalte 314.

[870] Siehe: Benton, a.a.O., 504.

[871] “Statuimus...diaconissa...nulla exteriore cura monasterium deserat…”

liert.[872] Den Geist der Abaelard'schen Regel, nämlich, dass eine Äbtissin möglichst viel bei ihren Nonnen bleiben sollte, kann sie trotzdem erfüllt haben.

Heloisa war eine kluge Kirchendiplomatin und führte ihren Konvent souverän. Nichts deutet auf das Gegenteil hin. Selbst Verhandlungen mit dem König brachte sie zu gutem Abschluss: Ludwig VI. sprach für den Paraklet eine weittgehende Steuerbefreiung aus.[873]

Ständig war die Äbtissin bemüht, die Unabhängigkeit des Konvents zu sichern. Trotzdem wurde ihr mitunter unterstellt, sie habe nichts anderes als die übliche benediktinische Regel vollzogen. Doch auch hierfür findet sich keine hieb- und stichfeste Begründung. An den Grundprinzipien dieser Regel hatten Heloisa und Abaelard sowieso nicht gerüttelt. Die Modifizierung und Aktualisierung der benediktinischen Regel im Hinblick auf weibliche Belange hatte Heloisa allerdings mit Nachdruck von Abaelard gefordert. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat sie auch *in praxi* ein entsprechend individualisiertes und modifiziertes Regelsystem vertreten. Dafür spricht zum Beispiel, dass zu ihren Lebzeiten nur von der *ordo Paraclitensis* die Rede ist, nie jedoch von der *ordo Benedictina* oder *ordo S. Benedicti*. Die päpstlichen Urkunden haben diese besondere Regel des Paraklet meist etwas verlegen, in der Suche nach dem richtigen Ausdruck, umschrieben. Dass Abaelard der eigentliche Schöpfer dieser Regel war, finden wir nirgends. Aber dies war ja auch schlecht möglich, denn er war ja seit 1140 als Ketzer durch eine Kirchenversammlung und den Papst rechtskräftig verurteilt. In einer Papsturkunde steht:

„In Beachtung der Rechtsvorschriften dieses Klosters - conservantes autem eiusdem monasterii jura“,[874] *„die Schwestern ..., die sich zu einem Leben unter einer Regel bekennen - sororibus...regularem vitam professis“*,[875] *„die Schwestern ..., die sich dem Dienst an Gott hingeben - sororibus ... divino famulatui mancipatis.“* [876]

Keine bischöfliche Intervention, kein Angriff eines Landesherrn sollten den Frieden des Paraklet in dieser Zeit beeinträchtigen. Erst kurz vor Heloisas Tod am 16. Mai 1164 richteten plötzlich die Nonnen von *La Pommeraie* in großer Hektik an Papst Alexander das Gesuch, er möge sie unter seinen apostolischen Schutz stellen und die Regel, die *„Gott und dem heiligen Benedikt gemäß“* eingerichtet worden sei, schützen. Am 21. März 1164, also ca. 8 Wochen vor Heloisas Tod, stellte der Papst die entsprechende Bulle aus.[877] Dabei hatten sich die Nonnen

---

[872] Siehe Kap.: Der letzten Tage Fulberts.
[873] Siehe: Carta 46 aus dem Jahre 1135, in: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Seite 64.
[874] Bulle Papst Innozenz II. vom 23. November 1131. Siehe a.a.O., Seite 2.
[875] Bulle Papst Eugen III. vom 1. November 1147. A.a.O., Seite 7.
[876] Bulle Papst Anastasius von 1153. A.a.O., Seite 14. Bulle Papst Adrian vom 1. Dezember 1157. A.a.O., Seite 17. Bulle Papst Alexander vom 6. April 1163. A.a.O., Seite 22.
[877] „...Eapropter dilecte in Domino filie vestris multis postulacionibus clementer annuimus et prefatum monasterium...sub B. Petri et nostra protectione suscipimus... Imprimis siquidem statuentes ut ordo monasticus, qui secundum Deum et beati Benedicti regulam in vestro monasterio noscitur institutus,

von *La Pommeraie* vorher eindeutig auf die *ordo Paraclitensis,* und nicht auf die *ordo Benedictina* verpflichten lassen:

La Pommeraie war um 1152 auf Betreiben der aus Kärnten stammenden Gräfin und Landesherrin *Mathilde von Blois* gegründet worden. Ihr Gatte war der mächtige Graf der Champagne, Theobald IV. Seine Aftervasallen waren schon bei der Gründung des Paraklet in Erscheinung getreten. Hersendis von Champagne war zu ihm weitschichtig verwandt.[878] Gräfin Mathilde hatte an Heloisa das Ansinnen gestellt, ein Zweigkloster des Paraklet zu gründen. Heloisa muss sich zunächst sehr reserviert verhalten haben, denn die Gründung kam erst nach einer *„Intervention frommer Männer“* zustande. Schließlich überließ sie der Gräfin für ihr Klosterprojekt ein dem Paraklet gehöriges Stück Land bei *La Pommeraie*. Doch daran knüpfte sie Bedingungen: Die erste Äbtissin, eine gewisse *Gertrud*, wurde von den Leiterinnen des Paraklet, Heloisa und ihren Priorinnen, durch Auswahl festgelegt. Ihre Nachfolgerin durfte nach einem anderen Wahlmodus bestimmt werden, sollte jedoch weiterhin aus dem Kreis der Paraklet-Nonnen kommen, falls sich in La Pommeraie keine geeignete Kandidatin fand. Ein anderer Wahlmodus sei nicht erlaubt. Außerdem müsse in La Pommeraie die *ordo Paraclitensis,* nicht die *ordo Benedictina,* eingehalten werden. Die Äbtissin des Paraklet komme einmal im Jahr nach La Pommeraie, um die Einhaltung der Regel zu kontrollieren und ggf. Korrekturen vorzunehmen. Dafür müsse die Gräfin eine jährliche Sachspende in Form von Getreide für den Paraklet aufbringen. Und zuletzt: Niemand – nicht einmal der Papst! – dürfe je an dieser Vereinbarung rütteln. Die diese Angaben enthaltende Urkunde[879] ist wohl eines der ungewöhnlichsten Dokumente einer Konventgründung im frühen Mittelalter.

Welche Rückschlüsse kann man daraus ziehen?

Zum einen muss Gräfin Mathilde ein großes Interesse gehabt haben, einen Konvent mit der *ordo Paraclitensis*, der Paraklet-Regel, zu errichten. Wahrscheinlich plante sie den persönlichen Eintritt in das von ihr begründete Kloster. Näheres darüber wissen wir nicht, wohl aber, dass sie sich dort begraben ließ.[880] Warum sonst wäre sie auf die ungewöhnlichen und nicht gerade geringfügigen Bedingungen, die Heloisa gestellt hatte, so bereitwillig eingegangen? Allein dieser Umstand weist auf einen außergewöhnlich attraktiven Inhalt dieser Regel hin und macht unwahrscheinlich, dass die nüchternen *institutiones nostrae* dieses Regelwerk dargestellt haben.

Darüber hinaus hatte Heloisa sichergestellt, dass nur eine unidirektionale Einflussnahme zwischen den beiden Konventen stattfinden konnte: Der Paraklet-

---

perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter observetur...“ Bulle Papst Alexander vom 21. März 164, a.a.O., Seite 23.

[878] Siehe Kap.: Hersendis’ Vorfahren und Die Verbindung zu den Grafenhäusern.

[879] „Interventu religiosorum virorum.” Siehe: Gründungsurkunde von La Pommeraie, in: Quantin, M., Cartulaire Général de l'Yonne, Auxerre, 1854, Seiten 493ff. Wer diese frommen Männer waren, wissen wir nicht. Zu Pommeraie siehe auch GC, Band 12, Spalte 190ff.

[880] Siehe: Bur, M., La formation du comté de Champagne (950-1150), Nancy 1977, Seite 297f.

Konvent behielt den Einfluss über La Pommeraie, ohne dass umgekehrt dem Konvent von La Pommeraie eine Einflussnahme auf den Paraklet möglich gewesen wäre. Wie ist dies anders zu verstehen, als eine Vorbeugungsmaßnahme gegen eine Infiltration des Paraklet durch den Hochadel? Deshalb kam auch eine Gründung von La Pommeraie als Priorat des Paraklet nicht in Frage. In diesem Fall wäre später Mathilde, ihre Zofen und andere weibliche Mitglieder des Adels zum Nonnenkontingent des Paraklet gestoßen, mit Sitz und Stimme im Kapitel! Dies hätte das Ende der Unabhängigkeit bedeutet. Obwohl Heloisa selbst in höchsten Kreisen anerkannt war, gehörten zu den Gönnern und Spendern des Paraklet bewußt nur Mitglieder des niederen Adels.[881] Heloisa muss über die Risiken, die durch einen Eintritt des Hochadels drohten, Bescheid gewusst haben. Ein Nonnenkonvent wie der vom *Montmartre* in Paris, der um 1134 durch die Königin Adelheid von Savoyen persönlich gegründet worden war, um ihr später als Altersruhesitz zu dienen, konnte Heloisa kein Vorbild sein.[882] Dasselbe galt für Fontevraud. Denn eine derartige Entwicklung hatte das Reformprojekt nach dem Tod der Priorin Hersendis bis zur Unkenntlichkeit verändert.[883] Heloisa wusste eine entsprechende Infiltration zu verhindern! Damit vollzog sie auch den Willen des verstorbenen Abaelard. Er hatte fast eine Dekade zuvor die warnenden Worte gesprochen:

„So soll man bei der Wahl der Äbtissin, wenn nicht die gebieterische Not und triftige Gründe dazu drängen, von vornehmen, in der Welt einflussreichen Personen absehen. Denn solche können im Vertrauen auf ihre Abkunft leicht hochfahrend, anspruchsvoll und stolz werden. Die Wahl solcher Frauen würde dem Kloster verderblich sein, besonders dann, wenn sie Landeskinder sind. Denn es steht zu befürchten, dass die Nähe ihrer Angehörigen sie noch anmaßender werden lasse, dass das Kloster durch den häufigen Besuch ihrer Verwandten belastet und beunruhigt werde, dass sie selbst durch die Ihrigen einen Verlust an religiöser Haltung hinnehmen oder die Missbilligung anderer sich zuziehen, nach dem Worte der Wahrheit: Der Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterlande.“ [884]

Vermutlich hat Heloisa gegenüber Gräfin Mathilde die Problematik offen angesprochen und trotzdem – oder gerade deshalb – deren Zustimmung erfahren. Die Gräfin war keine *indigena*, Einheimische, denn sie stammte aus dem fernen

---

[881] „Although this abbey enjoyed the favor of popes and kings as well as the patronage of the counts and countesses of Blois-Champagne, its chief benefactors were members of local castellan and knightly families...“ Aus: McLaughlin, M.M., Heloise the Abbess: The expansion of the Paraclete, in Wheeler, B., Listening to Heloise, New York, 2000, Seite 4.

[882] Adelheid, die zweite Frau König Ludwigs VI., starb dort im Jahre 1154.

[883] Z.B. die Gründung Bertradas von Montfort, Hautebruyère, Priorat von Fontevraud.

[884] „Nunquam de nobilibus aut potentibus saeculi nisi maxima incumbente necessitate et certissima ratione fiat haec electio. Tales namque de genere suo facile confidentes aut gloriantes aut praesumptuosae aut superbae fiunt. Et tunc maxime quando indigenae sunt, earum praelatio perniciosa fit monasterio. Verendum quippe est ne vicinia suorum eam praesumptiorem reddat, et frequentia ipsorum gravet aut inquietet monasterium, atque ipsa per suos religionis perferat detrimentum, aut aliis veniat in contemptum juxta illud veritatis: Non est propheta sine honore nisi in patria sua (Matth. 13, 57).“ Siehe: PL Band 178, Spalte 269.

Kärnten. Drei ihrer Töchter waren in den Konvent von Fontevraud eingetreten; eine davon sollte später sogar Äbtissin werden. Mathilde selbst zog es aber vor, ein Kloster unter der Regel des Paraklet zu gründen! Die beiden Frauen arrangierten sich und schlossen einen Bund, den *„nicht einmal der Papst lösen durfte“*![885] *McLaughlin* nannte das Ganze ein *joint venture*.[886] Diese eigentümliche Entstehungsgeschichte des Klosters La Pommeraie demonstriert wie kein zweites Beispiel, welch hervorragende und unabhängige Diplomatin im Dienst ihres Konvents Heloisa war und welche Willensstärke sie an den Tag legte: *„Hoc fuit ad voluntatem abbatissae Paraclitensis – das geschah nach dem Willen der Äbtissin des Paraklet.“* Dies waren die Schlussworte der Gründungsurkunde.

Als Heloisa im Jahre 1164 auf dem Sterbelager darnieder lag, wurde der Tochterkonvent aus Angst vor Repressionen nervös und beteuerte die Orthodoxie. Er unterwarf sich der allgemeinen benediktinischen Regel. Im Paraklet sollte sich dagegen Abaelards Regel noch eine Zeit lang halten. Selbst in einer Papstbulle des Papstes Zölestin von 1196 lesen wir noch *„von der Rücksicht auf die Gebrechlichkeit des Frauengeschlechts und der Erlaubnis dessen, was ihm entspricht.“*[887] Das war der Originalton Heloisas! Weiterhin finden wir in dieser Bulle die schon erwähnte Beschränkung der Konventstärke auf 60 Nonnen, eine Zahl, die in Zukunft nur noch einmalig und geringfügig überschritten werden wird. Erst Zölestins Nachfolger Papst Innozenz III. unterwarf im Jahre 1198 den Orden endgültig der Regel des Heiligen Benedikt.[888] Die nun folgenden Urkunden sprechen ausschließlich vom *„monasterium monialium de Paraclito ordinis sancti Benedicti,“* d. h. Nonnenkloster des Paraklet vom Orden des Heiligen Benedikt.[889] Also hatte den Paraklet doch noch das Schicksal der anderen Konvente ereilt. Nur für eine Äbtissinnengeneration nach Heloisa hatte die Chance bestanden, Abaelards Regel weiterhin zu vollziehen. Vermutlich hatte Heloisa persönlich für eine entsprechend loyale Nachfolge gesorgt: Ihre Nachfolgerin, von der wir sonst weiter nichts wissen, hieß vermutlich *Eustachia*. Die Abkehr von der ersten Regel des Paraklet erfolgte unter der Äbtissin *Melisendis*, in Folge der unerbittlichen Politik von Papst Innozenz III. (1198–1216). Dieser Papst zählt zu den mächtigsten der Kirchengeschichte. Als ausgesprochene Herrschernatur führte er das Papsttum zu unerwarteter Machtfülle in ganz Europa. Innerkirchlich war er für seinen Rigorismus bekannt. In seiner Amtszeit begann in nenneswertem Umfang die Inquisition. Zur Hebung der klösterlichen Zucht ordnete er die regelmäßige Überwachung und Inspektion der Nonnen- und Mönchskloster an. Er nahm entscheidenden Anteil an der Nachfolge der deut-

---

[885] „Promisit et abbatissa Paracliti, promisit et comitissa, quod nec per dominum papam, nec per alium aliquem quod factum fuerat, aliquo modo immutatretur...“ Siehe: Gründungsurkunde von La Pommeraie in: Quantin, M., Cartulaire Général de l'Yonne, Auxerre, 1854, Seite 494.

[886] Siehe: McLaughlin, M.M., Heloise the Abbess: The expansion of the Paraclete, in: Wheeler, B., Listening to Heloise, New York, 2000, Seite 9.

[887] „Gravaminibus et oppressionibus sub quorum pondere pre muliebris sexus fragilitate succumbitis, vobis utiliter possit et congrue provideri...“ Bulle Papst Zölestins vom November 1196, in: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Seite 33.

[888] „Secundum Dei timorem et beati Bendicti regulam providerint eligendam...“ Siehe: Lalore, Ch., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris 1878, Seite 38.

[889] Siehe a.a.O., Seite 42ff.

schen Kaiser, verhängte über ganz Frankreich das Interdikt und zwang damit König Philipp August II. zur Wiederaufnahme seiner verstoßenen Gattin. Innozenz III. erklärte außerdem ganz England zum päpstlichen Lehen und rief zum 4. Kreuzzug auf. Noch in hohem Alter führte er das 4. Laterankonzil an, ehe ihn im Jahr 1216 in Perugia der Tod ereilte.[890]

„Diesen Mann zeichnete eine Klarheit und logische Gedankenschärfe aus, eine Angemessenheit und Treffsicherheit der Ausdrucksweise, dass sie ihn zu einem zweiten Thomas von Aquin oder einen strenggläubigen Abaelard hätten machen können." So schrieb *Durant* in seiner Kulturgeschichte der Menschheit.[891]

Utopien stehen und fallen mit dem Charisma ihrer Protagonisten. Die Ideen Heloisas und Abaelards hatten ebenso wenig Bestand wie die des Gründerpaares von Fontevraud. Abaelard durfte im Paraklet seiner Vorstellung keine Altersruhe finden. Vielmehr wurde ihm gerade eines der „Megaklöster" zum letzten Hort, welche er zuvor kritisiert hatte: Cluny. Immerhin hatte Abt Peter, der Ehrwürdige, soviel Verständnis für ihn, dass er ihm ein Sterben in der Zurückgezogenheit ermöglichte. Er sandte den totkranken Abaelard nach *Chalon-sur-Saône*, in ein kleines Priorat, welches dem Märtyrer *Marcellus* geweiht war.

Heloisa überlebte ihren einstigen Gatten um 22 Jahre. Die Briefe des Abtes von Cluny liefern den Beweis, dass sie das Andenken an Abaelard mit Engagement gepflegt hat.[892] In ihrer Zeit blieb der Paraklet das, was seine Gründer aus ihm gemacht hatten: ein innovativer, aber streng an den Grundlagen des Urchristentums orientierter Frauenkonvent.

Kein halbes Jahrhundert nach Heloisa war der Gründungsgedanke des Paraklet vergessen, die Ideale verwelkt. Im Kartularium des Paraklet findet sich keine einzige Urkunde, die den Namen Abaelards aufweist, vor allem nicht diejenige, die den Besitzübergang des Oratoriums von Abaelard auf Heloisa zum Inhalt hatte. Vermutlich hatte bereits Heloisa nach der Verurteilung ihres einstigen Geliebten auf dem Konzil von Sens die entsprechenden Urkunden beseitigen lassen, um in späterer Zeit übelgesonnenen Menschen keinen Grund zu geben, das Besitztum anzufechten.[893] Der Paraklet war für den Rest seines Bestehens nur noch ein x-beliebiges unter den unzähligen Klöstern Frankreichs.[894] Damit blieb ihm schließlich auch nicht das typische Schicksal Fontevrauds erspart; er wurde zum Erbhof adeliger Frauen, die in Serie die Äbtissinnen stellten, so z.B. die Damen *von Barre* (ca. 1299 - 1403) und *von Rochefoucault* (1593 - 1792). Erst die romantische Epoche sollte die Schicksale der Gründer wiederentdecken. Doch dies ist eine andere Geschichte.

---

[890] Siehe: Buchberger, M., Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1933, Band 5, Seite 410f.
[891] Siehe: Durant, W., The story of civilization, dt. Ausgabe, Band 6, Frankfurt 1981, Seite 451.
[892] Siehe: PL Band 189, Briefe Petrus Venerabilis an Heloisa, Spalte 346ff. und 427f.
[893] Falls es nicht Heloisa war, dann eine ihrer Nachfolgerinnen!
[894] Im 11. Jahrhundert wurden allein in Frankreich 543 Klöster gezählt, um 1250 nur noch 287. Siehe: Durant, W., The story of civilization, dt. Ausgabe, Band 6, Frankfurt 1981, Seite 475.

In der Quintessenz dieser für den Paraklet charakteristischen Entwicklung haben wir keinen Zweifel daran, dass Heloisa, die erste Äbtissin des Paraklet, im Sinn Abaelards den Konvent geführt hat. Dennoch ließ sie sich nicht die Möglichkeit nehmen, eigene Einsichten und Ansichten zu entwickeln und die Regeln nach Realisierbarkeit und Effizienz zu modifizieren. In erheblichem Umfang ließ sie ebenso wie ihr vormaliger Mann Kenntnisse über die Entwicklung des größten Frauenordens ihrer Zeit, Fontevraud, in ihre Entscheidungen mit einfließen. Beide bemühten sich um eine Fortentwicklung der dort geborenen Idee. Dies ist im übrigen eine zwar vergessene, aber keine völlig neue Erkenntnis. Schon die Autoren der *Histoire littéraire de la France*, deren Artikel über Abaelard im Jahre 1616 im Vorspann zu d'Amboise' Erstedition abgedruckt wurde, schrieben:

„Abailard mit le comble à leur satisfaction en leur envoyant peu après la règle qu'elles lui avaient demandée. Celle de saint Benoît et les Constitutions de Fontevrauld font la base de cet écrit où il y a quantité d'excellentes choses avec quelques singularités." [895]

Ein letzter Hinweis am Rand: Heloisa und Abaelard weihten Chor und Hauptaltar der Kirche des Paraklet der Symbolfigur der Heiligen Dreifaltigkeit. Hier stand die alte Trinitätsstatue der Gründerzeit. Die Seitenkapellen dagegen ließen sie der Gottesmutter *Maria* und dem Jünger Jesu, *Johannes*, weihen, den Schutzheiligen von Fontevraud: *„Ecce, filius tuus, ecce, mater tua."* So lauteten die Worte Christi am Kreuze – und das Motto des Robert von Arbrissel![896]

[895] Siehe: PL Band 178, Seite 23.

[896] Siehe Kap.: Fontevraud – die Ausgangslage. Wir wollen nicht versäumen, daraufhinzuweisen, dass der Marienkult dem allgemeinen Zeitgeist entsprach. Dies kann auch an der Namensgebung anderer Kirchen und Konvente nachvollzogen werden.

Resümee

G. Duby, der große Mediävist, sagte einst:

„Ich muss gleich und deutlich feststellen, dass wir fast gar nichts wissen und niemand je etwas darüber wissen wird. Denn wir sind fast ohne Kenntnisse über die Menschen, die vor knapp tausend Jahren in diesem Lande lebten: von den Vorstellungen, die sie im Kopf hatten, wie sie sprachen, wie sie ihre Kleider trugen, vom Gefühl, das sie für ihren Körper hatten.“

M. Clanchy, der Herausgeber der jüngsten Abaelard-Biographie, schloß sich dieser pessimistischen Einschätzung an, wenn er meinte:

„Unsere Auffassungen über das Mittelalter leiten sich von diesen mittelalterlichen Klischees her, obgleich sie durch die uns trennenden tausend Jahre noch weiter verzerrt oder von der Realität entfernt sind, als dies ursprünglich der Fall war.“

Hätte man also rückblickend von dem Vorhaben, etwas Licht in das Dunkel von Heloisas Abstammung bringen zu wollen, besser Abstand nehmen sollen? Wir meinen: Nein.

Denn die ernüchternde Erkenntnis der genannten Historiker trifft nur zum Teil zu. Beide haben sich im Übrigen in ihrem Lebenswerk nicht davon abhalten lassen, möglichst viel mediävistische Aufklärungsarbeit zu leisten. Nihilismus ist in keiner Weise angebracht. Es war auch uns in dieser Arbeit zumindest vergönnt, den Menschen, denen wir sie widmeten, ein kleines Stück näher zu kommen, als dies dem bisherigen Kenntnisstand nach möglich war. Und sollten wir mitunter den realen Ablauf der Geschehnisse nicht so exakt beschrieben haben, wie es uns lieb gewesen wäre, so trägt zumindest die Erarbeitung des soziokulturellen Hintergrundes Frucht. Das Unterfangen war mitunter schwieriger, als zunächst angenommen. Die große zeitliche Distanz entband nicht von der Verpflichtung, so detailgetreu und wirklichkeitsnah wie möglich zu berichten. Dieses Bemühen waren wir den Menschen, die vor tausend Jahren lebten und doch in einer Entwicklungslinie zu uns stehen, schuldig.

Worauf konnten wir bauen? Da waren:

- wenige Fakten und Lebenseckdaten, die als gesichert gelten durften, gewonnen aus zeitgenössischen Dokumenten,

- einige als authentisch geltende Mitteilungen der Personen selbst,

- Verhaltensweisen, Ereignisse und einige grundsätzliche Phänomene, die logische Rückschlüsse auf andere Verhaltensweisen, Ereignisse und Phänomene erlaubten,

- die Imagination, das Erahnen von Zusammenhängen, ein Gefühl, welches sich erst herausbildet, wenn man sich lange und intensiv mit einer Thematik beschäftigt, und

- nicht zuletzt die Sympathie für die Akteure, ohne die es kein Verstehen gibt.[897]

Aus diesem Material wurde die Geschichte gewoben. Es entstand eine Art Mosaik, mit einigen sicheren und vielen erschlossenen Bausteinen. Die angesichts der Materie unvermeidlichen Lücken waren nur durch eine Vielzahl von Argumenten, Analogieschlüssen und Indizien zu schließen. So ergab sich im Lauf der Zeit ein erkennbarer Umriss, eine Gestalt. Demzufolge ist diese Arbeit kein Tatsachenreport im eigentlichen Sinn, aber auch keine reine Fiktion. Immerhin konnten wir zeigen, dass so manche überkommene Einschätzung aufgegeben werden muss. Nichtsdestotrotz: Wir wollen offen bekennen, dass viele Aussagen approximativer Natur sind. Noch immer wissen wir zu wenig von den Personen, von den Einzelheiten ihres Lebens, von ihren Sorgen und Hoffnungen, um nun ihre Geschichte als aufgeklärt zu bezeichnen. Deshalb handelt es sich bei unserer Recherche um ein offenes Projekt: Jede neue Quelle und jede damit verbundene Erkenntnis kann eine Modifizierung der Aussagen nach sich ziehen.

So wollen wir nun abschließend eine kurze, wenn auch vorläufige Bilanz ziehen:

Mit hoher Wahrscheinlichkeit stammte Heloisas Familie aus dem südlichen Anjou. Geboren in die unruhige Zeit um 1095, musste Heloisa aufgrund der besonderen Lebensumstände ihrer Eltern eventuell schon als Säugling ihre Heimat verlassen. Sie wird anschließend in der Nähe der allmählich aufstrebenden Kapitale Paris klösterlich erzogen werden.

Einzige familiäre Stütze war ihr dort ein Onkel mütterlicherseits, mit Namen Fulbert, der nach einer bewegten Jugend ebenso wie seine Nichte das Anjou verlassen hatte. Wahrscheinlich hatte er seine frühen Tage in kirchlichem oder adeligem Umfeld verbracht. Wir vermuteten ihn in einer Region, die am besten durch ein geographisches Viereck zwischen Angers, Vendôme, Tours und Orléans beschrieben wird. Fulbert war eine skandalumwitterte Persönlichkeit. Wiederholt kam er mit dem Gesetz und der Obrigkeit in Konflikt. Er zeigte äußersten Geschäftsinn und Skrupellosigkeit. Einmalig fiel er durch Reliquienhehlerei auf.

Heloisa war von anderem Wesen. Vieles spricht dafür, dass ihre Mutter Hersendis von Champagne war. Sie entstammte dem Hochadel des Anjou, mit verwandtschaftlichen Verbindungen zum Grafenhaus. Hersendis war mit vielen hochstehenden Persönlichkeiten der Epoche persönlich bekannt. Dazu zählte auch Bertrada von Montfort, die umstrittene zweite Frau König Philipps I. von Frankreich. Auch deren erster Mann, Graf Fulko IV. von Anjou, und sein Sohn aus dieser Ehe, Fulko V., kannten Hersendis und ihre Familie gut.

[897] Originalzitat von Papst Benedikt XVI.

Um 1095 brach Hersendis radikal mit dem Feudalsystem und schloss sich der Bewegung der *pauperes Christi* Roberts von Arbrissel an. Dieser war ein gebürtiger Bretone wie Abaelard. Zusammen gründeten sie den größten Frauenkonvent ihrer Epoche. Hersendis von Champagne hatte einen erheblichen Anteil daran. Sie besorgte die Grundstücke, überwachte die Bauarbeiten, baute die innere Organisation des Konvents auf. Beide, Hersendis von Champagne und Robert von Arbrissel, entwarfen ein originelles Modell einer umfassenden Sozialfürsorge. Sie kümmerten sich in erster Linie um die notleidenden und verfolgten Frauen im Lande, aber auch um Arme und Kranke. Sie sahen ihre Mission als Ausdruck einer gelebten Nachfolge Christi. Hersendis starb etwa eineinhalb Dekaden nach Heloisas Geburt.

Über Heloisas Vater ist kaum etwas bekannt. Es erscheint nicht abwegig, dass Robert von Arbrissel selbst oder eine andere hochstehende Persönlichkeit ihr Vater war. Heloisa entstammte wahrscheinlich keiner illegitimen Verbindung. Sehr wohl aber müssen die Umstände ihrer Geburt außergewöhnlich gewesen sein.

Die kleine Heloisa und ihr Onkel Fulbert kamen noch vor der Jahrhundertwende nach Paris, unter der Mithilfe der Königin Bertrada. Fulbert schaffte den Eintritt ins Domkapitel von Notre-Dame, mit Hilfe von Bertradas Bruder, des Bischofs Wilhelm von Montfort.

Der weitere Lebensweg Heloisas, vor allem ihre Liebesaffäre mit Abaelard und ihre Nonnenlaufbahn, ist bekannt und durch viele Quellen belegt. Wir dürfen annehmen, dass Onkel Fulbert nach dem ihm zugeschriebenen Attentat auf Abaelard relativ schadlos davon kam. Er wirkte noch viele Jahre am Domkapitel von Paris als Subdiakon und führte wichtige Verhandlungen. Vermutlich lebte er bis ins hohe Greisenalter und beendete seine Tage im Regularkanonikerstift Saint-Victor bei Paris.

Seine Nichte Heloisa gründete zusammen mit Abaelard den Paraklet-Konvent. Es handelte sich um einen Frauenorden, der in seiner Grundidee frappierende Parallelen zu Fontevraud zeigte. In seiner weiteren Konzeption erwies er sich als die verbesserte Variante.

Die Gründungspersonen beider Konvente, Hersendis von Champagne und Robert von Arbrissel, Heloisa und Abaelard, zeigten abgesehen von dem Projekt, in dessen Dienst sie sich gestellt hatten, verblüffende Übereinstimmungen und Parallelen ihrer Haltungen und Lebensumstände. Es bestand eine weitgehende geistige Verwandtschaft. Man darf annehmen, dass Heloisa über ihre Mutter Bescheid wusste. Dass sie sie persönlich kennenlernte, ist eher unwahrscheinlich.

Alle vier Personen wirkten nur wenig über ihre Zeit hinaus.

Soweit die Grundausagen unserer Geschichte.

Wir hoffen, damit selbst versierten Abaelardisten Denkanstöße und die eine oder andere Neuigkeit vermittelt zu haben. Dieses Buch wollte dennoch keine fertigen und voreiligen Antworten liefern. Soweit sie suggeriert wurden, diente dies nur als Mittel zum Zweck: Der Leser sollte die Mutter-Kind-Beziehung immer dann als gegeben voraussetzen, wenn dies zum weiteren Verständnis der Ereignisse und Zusammenhänge erforderlich war.

Grundsätzlich wollten wir zeigen, dass sich die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter lohnt. Kein Thema ist so abgedroschen, kein Feld so beackert, dass sich nicht noch wertvolles Material finden ließe. Die Menschen an der Schwelle des ersten Jahrtausends haben zu uns gesprochen, durch ihre Taten und schriftlichen Zeugnisse. Wir müssen nur auf diese Stimmen hören. Die Grundmotive und Probleme ihres Lebens strahlen bis in die Gegenwart herüber. Nur wer dieses Woher verstanden hat, wird auch die Antwort auf Zukunftsfragen geben können. Damit gewinnt die Beschäftigung mit der Geschichte eine zeitlose Aktualität. Sie soll gerade deshalb nicht allein der verfassten Wissenschaft vorbehalten bleiben. Es ist mitunter auch für den historischen Laien ungeheuer spannend, zu suchen, zu erkennen, zu kombinieren, Rückschlüsse zu ziehen. Historie wird damit zum ungelösten Kriminalfall, der detektivisch, durch Spurensicherung und Indizienbeweise, zu lösen ist.

Leider blieben bei unserem Rückblick trotz aller Bemühungen einige Zusammenhänge ungeklärt. Vor allem Heloisas Vater ist uns gänzlich unbekannt geblieben. Die Lebensgeschichte Onkel Fulberts konnte dagegen am besten mit Quellenmaterial gefüllt werden. Viele wichtige Informationen standen in Zusammenhang mit seiner Person. Dennoch ist diese Arbeit nicht seinetwegen entstanden. Sein Leben erscheint nicht so außergewöhnlich, dass es zu dieser Recherche alleinigen Anlass gegeben hätte. Fulbert beschritt die eher mediokre Laufbahn eines Emporkömmlings aus der Provinz und war trotz der hohen klerikalen Position, die er schließlich erlangte, nicht im Stand, den Glauben, den er im wahrsten Sinne des Wortes „verkaufte“, auch zu leben.

Wir durften erkennen, dass Heloisa aufgrund verwandtschaftlicher Verbindungen weitaus mehr das Leben von Abaelard aus dem Hintergrund heraus beeinflusste und bestimmte, als bisher angenommen. Vermutlich waren es diese Verbindungen, die ihr das Kennenlernen Abaelards und später die Gründung des Paraklet überhaupt erst möglich gemacht hatten. Auch der eigenartig warmherzige Einsatz eines Großabtes wie Petrus Venerabilis erscheint nun in einem anderen Licht.

In erster Linie konzentrierten wir uns auf die Frage: War Heloisa die Tochter der Hersendis von Champagne?

Trotz aller Argumente, die wir zur Bejahung dieser Frage zusammengetragen haben, bescheiden wir uns am Ende mit der Feststellung: Dies ist wahrscheinlich, zumindest aber möglich**!** Viele Indizien sprechen dafür. Weiter wollen wir nicht gehen: Unfehlbare Beweise, die eine Fortsetzung der Diskussion erübrigten, liegen nicht vor, und es ist zweifelhaft, ob sie es je werden!

Diese Arbeit wurde zwangsläufig zu einem Loblied auf Hersendis von Champagne, der ersten Priorin von Fontevraud. Sie gehört zu den Personen, denen die traditionelle Geschichtsschreibung durch Nichtbeachtung bitter Unrecht getan hat. Ihr Leben und Werk drängten danach, neu und aus anderem Blickwinkel erzählt zu werden. Hersendis' Aufbauleistung für Fontevraud kann nicht intensiv genug gewürdigt werden. Heute besuchen Jahr für Jahr Tausende von Besuchern den Klosterkomplex, den sie errichtete, ohne von ihr und den Umständen ihres Lebens zu wissen. Wir wollten die Resultate ihrer Zusammenarbeit mit dem charismatischen Prediger Robert von Arbrissel aufzeigen. Wir fragten in aller Vorsicht nach den zugrundeliegenden Motiven.

Nicht zuletzt widmete sich dieses Buch der schwierigen Frage nach dem beiderseitigen Verhältnis von Hersendis von Champagne und Heloisa, wenn sie denn Mutter und Tochter waren. Vermutlich hat Heloisa als erwachsene Frau ihre Mutter nicht persönlich kennengelernt. Dennoch hoffen wir: Beide haben sich unbekannterweise gemocht, vielleicht sogar geliebt. Die zahllosen Parallelen in ihrem Leben sprechen eine beredte Sprache: Hersendis und Heloisa waren sich frappierend ähnlich.

Doch sollte man nicht vergessen: Sie waren keine modernen Menschen, sondern Kinder ihrer Zeit. Weder waren sie Mitglied einer feministischen Bewegung, noch Vorkämpfer für die freie Liebe. Für sie war Gott eine unmittelbare Realität, so unmittelbar, wie es heute kaum mehr vorstellbar ist. Und: Sie wiesen mit ihrem Leben und Werk in die Zukunft, gestalteten entgegen dem Zeitgeist den christlichen Glauben als eine vom Menschen her verstehbare und für den Menschen geschaffene Lebensgrundlage, hatten Kraft und Mut zu Neuem. Ungeachtet ihres Mutter-Kind-Verhältnisses, das wohl keine wie auch immer geartete Erfüllung fand, waren sie Träger eines gemeinsamen Geschicks, kamen sie sich nahe in ihren Ideen. Die Ideale, für die sie lebten und starben, sind das Unzerstörbare, Bleibende – eine Botschaft über die Jahrhunderte hinweg, die selbst uns modernen Menschen ein Staunen abringt.

Wir sollten uns dieser Botschaft nicht entziehen.

Literaturnachweis

Folgende Werke wurden in dieser Arbeit relativ häufig zitiert, in den Fußnoten finden sich deshalb Abkürzungen:

HC = Historia Calamitatum, in der Ausgabe von Hicks, Eric, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris, 1991.

PL Band Nr. = Migne, Jean-Paul, Patrologiae Latinae Cursus Completus, Band Nr., Paris, 1855.

GC = Sainte-Marthe, Denis de (Sammarthanus, Dionysius) et al., Gallia Christiana, v.a. Bände II und XIV, Paris, 1720, Reprint Farnborough, 1970

Unzählige Literatur ist zum Thema *Heloisa und Abaelard* bereits erschienen. Sie fand bei der Erarbeitung des Thema reichlich Verwendung, in vorliegender Bibliographie jedoch keine Berücksichtigung - mit Ausnahme einiger Werke. Zur weiteren Information wird auf die bereits veröffentlichten Literatur- und Werkverzeichnisse verwiesen, z.B. Mews, C., Peter Abaelard, in Authors of the Middle Ages, Aldershot, 1995, Appendices, Seiten 37ff. Außerdem kann unter www.abaelard.de eine Online-Literaturdatenbank zu dieser Thematik abgerufen werden.

Die im Folgenden aufgeführten Werke betreffen überwiegend die Regionalgeschichte des Anjou oder waren bei der Erstellung dieser Arbeit von besonderem Wert:

Alexandre-Bidon, D. , Les enfants au Moyen Age: V^{e} - XVe siècles, Paris, 1997

Alliot, J.-M., Cartulaire de Notre-Dame d'Etampes, Paris, 1888

Amboise F., Duchesne A., Petri Abaelardi Opera Omnia, Editio princeps, Paris, 1616

Angot, A., Dictionnaire historique, topographique et biographique de la Mayenne, 4 Bände, Laval, 1900-1910

Archives Nationales, Trésor des Chartes de l'Abbaye Royale de Fontevraud, Catalogue de l'exposition organisée par les Archives Départementales de Maine-et-Loire au Musée de l'Histoire de France, Hôtel de Soubise, 1992

Association des Amis du Centre Médiéval Européen de Chartres, Le temps de Fulbert: enseigner le Moyen Age à partir d'un monument la cathédrale de Chartres; actes de l'Université d'été du 8 au 10 juillet 1996, Chartres, 1996

Bachrach , B., Fulk Nerra, the Neo-Roman Consul 987-1050, Berkeley, Los Angeles, London 1993

Baron, Günter, Fulbert von Chartres und seine Zeit im Spiegel seiner Briefe, Würzburg, 1966, Diss.

Barthélemy, Dominique, Le Vendômois du Xe au XIVe siècle, institutions seigneuriales et société, Paris, 1991

Barthélemy, D., La Société dans le Comté de Vendome de l'an mil au XIVéme siècle, Paris 1993

Bayle, P., Dictionaire historique et critique, Rotterdam, 1697

Bautier, R.H., Paris au temps d'Abélard, in: Abélard et son temps, Actes du Colloque International organisé à l'occasion du 9e Centenaire de la Naissance de Pierre Abélard, 14. -19. Mai 1979, Paris, 1979

Behrends, Frederick, The letters and poems of Fulbert of Chartres, Oxford, 1976

Bénédictins de Solesmes, Cartulaire des abbayes Saint-Pierre de la Couture et Saint-Pierre de Solesmes, Le Mans, 1881

Berranger, H. de, Chronique de Parcé, Le Mans 1953

Bienvenu J.M., L'etonnant fondateur de Fontevraud Robert d'Arbrissel, Paris, 1981

Bienvenu, J.M., Les premiers temps de Fontevraud (1101-1189) - Naissance et évolution d'un ordre religieux. Thèse de doctorat d'Etat, Paris-Sorbonne, 1980

Bodin, J. F., Recherches historiques sur l'Anjou et ses monuments: Angers et le Bas-Anjou, Saumur, 1821 – 1823

Boitel Ph. (ed), Notre histoire, Nr. 41, Sommaire Fontevraud, Paris, 1991

Boudeaut, A., Ermengarde, Comtesse de Bretagne…, in: Bulletin de la Société archéologique et historique de Nantes, Band 35, Nantes, 1935, Seiten 173ff.

Bourassé, J. J., Cartulaire de Cormery précédé de l'histoire de l'Abbaye et de la ville de Cormery d'après les chartes, Tours, 1861

Bourassé, J.J., Abbayes et monastères, Tours, 1870

Busserolles, C. de, Dictionnaire géographique, historique d'Indre-et-Loire, Tours, 1878-1894

Boutillier du Retail et Piétresson de Saint-Aubin, Recueil des historiens de la France, Obituaires de la province de sens, IV, Diocèse de Meaux et de Troyes, Abbaye du Paraklet, Seiten 386ff.

Brasington, B. und Brett, M., The Panormia of Ivo vom Chartres, kritische Edition in Vorbereitung, vorläufige Version 10/20/00, Online-Dokument, 2000

Broussillon, B. de, Cartulaire de l'abbaye de Saint-Aubin d'Angers, Paris, 1903

Broussillon, B. de, Cartulaire de l'évêché du Mans (936-1790), Le Mans, 1900

Broussillon, A.B. de, Cartulaire d'Assé-le-Riboul, Brossay, M. du, Cartulaire d'Azé et du Genéteil, in: Archives historiques du maine, Band III, Le Mans, 1903

Broussillon, B. de, La maison de Craon, Paris, 2 Bände, Paris, 1893

Broussillon, B. de, La maison de Laval, Paris, 5 Bände, 1895-1903

Bretaudeau, A., Histoire des Ponts-de-Cé, 1903, Reprint Res Universis, Paris, 1991

Burkholder, P., The birth and Growth of an Angevin Castellany: Durtal in the Eleventh and Twelfth Centuries, University of Minnesota, 2000.

Chaffault, G. de, Histoire de Mésoncelles-en-Brie, 1894, Reprint Res Universis, Paris, 1992

Chantelou, C., Nobilleau, P., Marmoutier - Cartulaire Tourangeau et sceaux des abbes publies par Paul Nobilleau precede d'une biographie de l'auteur par Dom P. Piolin, Tours, 1879

Charrier, Ch. , Heloise dans l'histoire et dans la légende, Paris, 1933

Chartrou, J., L'Anjou de 1109 à 1151, Paris, 1928

Chateaubriand, Itinéraire de Paris à Jérusalem et de Jérusalem à Paris, Préface, 1827

Chauvin, Y., Cartulaires de l'abbaye Saint-Serge et Saint-Bach d'Angers, Angers, 1997

Chédéville, A., Liber Controversiarum Sancti Vincentii Cenomannensis, Paris, 1968

Chevalier É. O. , Notices sur la commune et sur l'hospice d'Argenteuil, 1859, Reprint Res Universis, Paris, 1994

Clanchy, M. T., Abelard, a medieval life, Blackwell, 1997, dt. Ausgabe Darmstadt, 2000

Chroniques des Comtes d'Anjou et des Seigneurs d'Amboise, Paris, 1913

Comité d'histoire fontevriste, Centre Culturel de l'ouest, Abbaye Royale de Fontevraud, Fontevraud, Histoire-Archéologie, Nr. 1-5, Angers, 1991 – 2000

Compain, L., Étude sur Geoffroy de Vendôme, Paris, 1891

Comte, F., L'Abbaye Toussaint d'Angers, Angers, 1985

Connaissance des Arts, Sonderheft, L'abbaye royale de Fontevraud, Paris, 2000

Cosnier, M., Fontis Ebraldi Exordium opuscula duo cum notationibus de vita B. Roberti de Arbrissello, Fontebraldensis Ordinis institutoris et quaestionibus aliquot de potestate abbatissae, La Flèche, 1641

Cuissard, M. Ch., Documents inédits sur Abélard, tirés des manuscrits de Fleury, conservés à la Bibliothèque Publique d'Orléans, Orléans, 1880

Dalarun, J., Erotik und Enthaltsamkeit, Das Kloster des Robert von Arbrissel, dt. Ausgabe, Frankfurt, 1987

Debal, J., Orléans, une ville, une histoire, Tome 1, Orléans, 1998

Delisle, L. (nouv. éd.), Recueil des historiens des Gaules et de la France = Rerum Gallicarum et Francicarum scriptores (Martin Bouquet), Tomes 12-16, Paris, 1877

Dronke, P., Abelard and Heloise in Medieval Testimonies, Glasgow, 1976

Duchesne, A., Histoire généalogique de la maison Montmorency et de Laval, Paris, Cramoisy, 1624

Dupont, M., Monographie du Cartulaire de Bourgueil, Thése pour le Doctorat, Tours, 1962

Duruy, V., Histoire du Moyen-Age: Depuis la chute de l'empire d'Occident jusqu'au milieu du XVe siècle, Paris, 1890

Eckenstein L., Woman under Monasticism, New York, 1963

Ehlers, J., Müller, H., Schneidmüller, B., Die französischen Könige des Mittelalters, von Odo bis Karl VIII, 888-1498, München, 1996

Edouard, A. , Fontevrault et ses monuments ou Histoire de cette royale abbaye depuis sa fondation jusqu'à sa suppression (1100-1793), 2 Bände, Paris-Marseille, 1873-1874

Fanning, S. C., A bishop and his world before the Gregorian reform: Hubert of Angers, 1006 - 1047, Philadelphia, 1988

Farcy, P. de, Cartulaire de Saint-Victeur au Mans, Paris, 1895

Favreau, R., Les débuts de la ville de Loudun, in Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest, Tome 2, 1988, S. 163-182.

Felten, F., Verbandsbildung von Frauenklöstern, Le Paraclet, Premy, Fontevraud mit einem Ausblick auf Cluny, Sempringham und Tart, in: Münstersche Mittelalter-Schriften 74, Vom Kloster zum Klosterverband, München, 1997

Ferzoco, G., Muessig, C., Medieval Monastic Education, London, 2000

Fleureau, Basile, Les antiquités de la ville et du duché d'Estampes: Avec l'histoire de l'abbaye de Morigny, et plusieurs remarques considerables, qui regardent l'histoire générale de France, Paris, 1683, Reprint Marseille, 1977

Fleury, G., Cartulaire de l'abbaye cistercienne de Perseigne, Mamers, LeMans, 1880

Fontette, M. de, Les religieuses á l'âge classique du droit canon. Recherches sur les structures juridiques des branches feminines des ordres, Paris, 1967

France, J., Bulst, N., Rodulfi Glabri Historiarum libri quinque, The five books of the histories, Oxford, 1989

Geary, P., Phantoms of remembrance, Memory and Oblivion at the End of the First Millenium, Princeton, 1994

Giraud-Labalte, C., Fontevraud, Rennes, 1996

Gouilloux, P., Abélard et le couvent du Paraklet, in: Revue d'histoire ecclesiastique 21, 1925, Seite 455ff.

Grandmaison, L. de, Cartulaire de l'archeveche de Tours (Liber bonarum gentium), Tours, 1894

Grosbois, J., Durtal et ses environs, 1909, Reprint Res Universis, Paris, 1989

Guérard, B., Cartulaire de l'église Notre-Dame de Paris, Band 1-4, Paris, 1850

Guérin, P., Les Petits Bollandistes, Les vies des saints, 15e Tome, Vénérables et personnes morts en odeur de sainteté, Paris, 1876

Guillot, O., Le comte d'Anjou et son entourage au XIe siècle, Diss., Paris, 1969

Halphen, L., Le comté d'Anjou au XIe siècle, Paris, 1906, Reprint Genf, 1974

Hicks, E., La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris, 1991

Joga-Prat, D., La femme dans la perspective penitentielle des ermites du Bas-Maine (fin X^{e} - XIe siècle, in Revue d'histoire de la spiritualité 53, 1977, Seite 47ff.

Jubainville, A. de, Histoire des ducs et des comtes de Champagne depuis le VIe siècle jusqu'à la fin du Xie, Band 1, Paris, 1859

Kerr, B.M., Religious life for women, C.1100-C.1350: Fontevraud in England, New York, 1999

LaBorderie, Arthur de, Histoire de Bretagne, 3 Bände, Rennes Paris, 1898, Reprint 1998

Lalore, C., Cartulaire de l'abbaye du Paraclet, Paris, 1878

Lalore, C., Collection des principeaux obituaires et confraternités du diocèse de Troyes, Troyes, 1882

LaMainferme, J. de, Clypeus nascentis fontebraldensis ordinis, Paris, 1684-1692

Landsberger, J., Graf Odo I von der Champagne, Inauguraldissertation, Berlin, 1878

Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887

Laurain, E., Cartulaire Manceau de Marmoutier, Tome 1, Laval, 1911 und Tome 2, Laval, 1945

Laurie, H.C., The letters of Abelard and Heloise, Classical, patristic and medieval models. A reconsideration, in: Mittellateinisches Jahrbuch 28/2, 1993, Seite 35ff.

Latzke, Th., Robert von Arbrissel, Ermengard und Eva, Mittellateinisches Jahrbuch 19, 1984, S. 116-154.

LeMaitre, J.L., Necrologes et obituaires de religieuses en Fance, in: Parisse, M., Les religieuses en France en XIIIe siècle, Nancy, 1985, Seite 163ff.

Lemesle, B., La société aristocratique dans le Haut-Maine: XI. - XII. siècles, Rennes, 1999

Lettres et épitres amoureuses d'Heloise et d'Abeilard, Nouvelle Èdition, deux tomes (enthält u.a. die berühmte Übersetzung des Briefwechsels durch Bussy-Rabutin), London (eher Paris), 1790

Lobineau, D. Histoire de Bretagne, 2 Bände, Paris, 1707, Reprint Paris, 1973

Longnon, A., Pouillés de la province de Tours, Paris, 1903

Mabillon, J., Acta sanctorum ordinis S. Benedicti, distributa in saeculorum classes, Lutetiae Parisiorum, Band 5 und 6, Paris

Marc, Y., Recherches historiques sur Sablé et ses seigneurs, 1850, Reprint Paris, 1989

Marchegay, P., Chroniques d'Anjou, Paris, 1856

Marchegay, P., Cartulaire de l'abbaye du Ronceray d'Angers, Paris Angers, 1900

Marchegay, P., Chroniques des Comtes d'Anjou, Paris, 1871

Marchegay, P., Chroniques des églises d'Anjou, Paris, 1869, New York, 1968

Marchegay, P., Chartes nantaises du monastère de Saint-Florent près Saumur de 1070 environ à 1186, Les Roches Baritaud, 1877, in: Bulletin de la Société Archéologique de Nantes et du Département de la Loire-Inférieure, Nantes, 1877

McLaughlin, M.M., Heloise, the abbess, the expansion of the Paraclete, in: Wheeler, B., Listening to Heloise, New York, 2000

McLaughlin, T.P., Abelards rule for religious women, in: Medieval Studies 18, 1956, S. 241ff.

McLeod, E., Heloise, Paris, 1941

Meinert, H., Ramackers, J., Papsturkunden in Frankreich, neue Folge, Band 5: Touraine, Anjou, Maine et Bretagne, Göttingen 1956

Melot, M., Fontevraud, ouvrage illustré de 15 plans et 76 photogr., Paris, 1978

Ménage, G., Histoire de Sablé, Paris, 1683

Merlet, L., Cartulaire de l'abbaye de la Sainte-Trinité de Tiron, Chartres, 1882

Métais, Ch., Cartulaire Saintongeais de la Trinité de Vendôme, in : Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis, Paris-Saintes, 1893

Métais, C., Cartulaire de l'abbaye cardinale de la Trinité de Vendôme, 4 Bände, Vannes, 1900-1904

Métais, Charles, Le château de Nogent-le-Roi, Paris, 1906, Reprint 1989

Mews, C., The Lost Love Letters of Abaelard and Heloise, New York, 1999

Michelet, J., Histoire de France, Livres I-IV, Paris 1869, Reprint Paris, 1974

Migne, J. P., Patrologia Latina, Paris, 1855 (vor allem Bände 157, 162, 168, 178, 188, 189, insbesondere Band 162, vita prima Roberti, 1043ff., vita altera Roberti, 1057ff.)

Molinier, A., Obituaires de la Province de Sens, Tome 1 et 2, diocèses de Sens et de Paris, Paris, 1902, 1906

Nicquet, H., Histoire de l'ordre de Fontevraud, Paris 1641, 1646, Angers, 1686

Niderst, R., Robert d'Arbrissel et les origines de l'Ordre de Fontevraud, Rodez, 1952

Parisse, M., Les religieuses en France en XIIIe siècle, Nancy, 1985

Paulin, M., Histoire literaire de la France, Tome 9-12, Paris, 1869

Pavillon, B., La vie du bienheureux Robert d'Arbrissel, patriarche des solitaires de la France et instituteur de l'Ordre de Fontevraud, Paris, Saumur, 1666

Perrault, S., A propos d'un diplôme royal du XIe siècle pour le chapitre de Faye-la-Vineuse: la diffusion du modèle canonial dans le diocèse de Poitiers, in Revue historique du Centre-Ouest, Tome X, 2011, S. 265-313.

Perroy, G., Le Moyen Age, Tome 3 de l'Histoire générale des civilisations, Paris, 1955

Pesche, J.R., Dictionnaire topographique, historique et statistique de la Sarthe, 6 Bände, Le Mans, Paris, 1928

Petigny, J. de, Robert d'Arbrissel et Geoffroi de Vendôme dans Bibliothèque de l'École des Chartes, Tome 5, 1854,

Peyrat N., Les réformateurs de la France et de l'Italie au douzième siècle, Paris 1860

Picard A., Cartulaire du Saint-Aubin, Paris, 1903

Pierre Abélard, Pierre Le Vénérable, Colloque international, Abbaye de Cluny 1972, Paris, 1975

Planchenault, A., Cartulaire du chapitre de Saint-Laud d'Angers (Actes du XIe et du XIIe siecle), suivi de la vie de Saint Silvestre et l'invention de la sainte croix, poème francais du XIIe siecle, Angers, 1903

Podlech, A., Heloisa und Abaelard, oder die Theologie der Liebe, München, Zürich, 1990

Quantin, M., Cartulaire Général de l'Yonne, Auxerre, 1854

Ramackers, J., Papsturkunden in Frankreich, neue Folge, Band 5: Touraine, Anjou, Maine et Bretagne, Göttingen,1956

Religieuses de Sainte-Marie de Fontevraud, Histoire de l'ordre de Fontevraud: (1100 - 1908), Bd. 1-3, Auch, 1911-1913

Richard, J., Le cartulaire de Marcigny-sur-Loire, Dijon, 1957

Roche Posay, Ch. de la, Beati Roberti Arbressellensis Ordinis Font-Ebraldensis, Conditoris Vita, Transitus, Epitome Vitae, Elogia, Miracula, Rouen, 1668

Robl W., HERSINDIS MATER, Neues zur Familiengeschichte Heloisas mit Ausblicken auf die Familie Peter Abaelards, in: Niggli U. (Herausgeberin), Peter Abaelard, Leben-Werk-Wirkung, Freiburg 2004

Robl W., Miszellen zur Familiengeschichte der Hersendis de Campania, Gründerin des Konvents von Fontevraud, Berching 2023. URL: http://www.robl.de/abaelard/campania/campania.pdf

Robl, W., Zwischen Gottfried Graumantel und Peter Abaelard: Der Donjon von Le Pallet und seine Herren im Spiegel der Zeitgeschichte, Neustadt 2013, URL: http://www.robl.de/abaelard/pallet.pdf

Saillot, J., Dictionnaire généalogique des familles illustres de l'Anjou, 1985

Saint-Venant, R. de, Dictionnaire topographique historique, biographique, généalogique et héraldique du Vendômois et de l'arrondissement de Vendôme, 2 Bände, Vendôme, 1910, Reprint 1983

Schmid, E., Die Regulierung der weiblichen Rede. Zum Problem der Autorschaft im Briefwechsel Abelard-Heloisa, in: Der Frauwen Buoch, Versuche zur feministischen Mediävistik, Göppinger Arbeiten zur Germanistik 517, Göppingen, 1989

Settipani, C., Les Comtes d'Anjou et leurs alliances aux X et XIéme siécles, in: Keats-Rohan, K. S. B., Family trees and the roots of politics: the prosopography of Britain and France from the tenth to the twelfth century, Woodbridge, 1997

Sprandel R., Ivo von Chartres und seine Stellung in der Kirchengeschichte, Stuttgart, 1962

Thevenot, C., La légende dorée des comites d'Anjou: D'Ingeler à Geoffroy V Plantagenêt (850 - 1151), Paris, 1991

Torchet, C., Histoire de l’abbaye Royale de Notre-Dame de Chelles, 2 Bände, Paris, 1889

Treffer, G., Die französischen Königinnen: von Bertrada bis Maria Antoinette, Regensburg, 1996

Trémault, M. de, Cartulaire de Marmoutiers pour les Vendômois, Paris, Vendôme, 1893

Urseau, Ch., Cartulaire Noir de la Cathédrale d’Angers, Paris, Angers, 1908

Venarde, B., Women’s Monasticism an Medieval Society: Nunneries in France and England, New York, 1997

Venarde B., Abbesses as managers in the 12th Century France, Online Document, 1996

Viard, J., Les grandes chroniques de France, 5. Hugues Capet à Louis VI le Gros, Paris, 1928

Vignat, G., Cartulaire du Chapitre de Saint-Avit d'Orleans, Orleans, 1886

Voltmer E., Abelard und Heloise oder die Macht von Gemeinschaft und Erinnerung. Gedanken über neue Wege aus einer alten Kontroverse, in: Liber amicorum necnon et amicarum für Alfred Heit. Bei-

träge zur mittelalterlichen Geschichte und geschichtlichen Landeskunde, Trierer Historische Forschungen 28, Trier,1996, Seite 327ff.

Wagret, P., Histoire de Vendôme et du Vendômois, Toulouse, 1984

Waquet, H., Suger, La vie de Louis VI Le Gros, Paris, 1929, Reprint 1964

Walter, J. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Leipzig, 1903, Reprint Aalen, 1972

Werner, E., Zur Frauenfrage und zum Frauenkult im Mittelalter: Robert von Arbrissel und Fontevraud, in: Forschungen und Fortschritte, 29. Jahrgang, Heft 9, 1955, Seite 269ff.

Wischermann, E.M., Marcigny-sur-Loire, Gründungs- und Frühgeschichte des ersten Cluniacenserpriorates (1055-1150), in: Münstersche Mittelalter-Schriften 42, München, 1986

Wollasch J., Frauenklöster in der Cluniacensis ecclesia, in: Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen des Mittelalters, ed von K. Elm und M. Parisse, Berliner Historische Schriften 18. Ordensstudien 8, Berlin, 1992

Bildnachweis

Sämtliche Fotographien, Stiche und Übersichten stammen aus Eigenbesitz:

Abb. 01: Heloisa, Kupferstich aus Feßler, Ignaz, Abälard und Heloisa, Zweiter Theil, Carlsruhe, 1810
Abb. 02: Die Ruinen von Cormery
Abb. 03: Saint-Evroult
Abb. 04: Le Châtelet von Orléans, Federzeichnung nach einem Plan von 1640
Abb. 05: Pastoralstab des Robert v. Arbrissel, Kloster Martigné-Briand, Zeichnung
Abb. 06: L'abbaye de Bourgueil
Abb. 07: Cande an der Loire
Abb. 08: Saint-Martin in Cande
Abb. 09: Schloss Durtal am Loir
Abb. 9a: Vergleich Abbaziale von Fontevraud und Kollegiale Saint-Georges in Faye-la-Vineuse
Abb. 10: entfällt
Abb. 11: entfällt
Abb. 12: Ahnentafel der Hersendis de Campania väterlicherseits
Abb. 12a: Ahnentafel der Hersendis de Campania mütterlicherseits
Abb. 13: Montreuil-Bellay
Abb. 14: Zwischen Cande und Fontevrault
Abb. 15: Lageskizze von Fontevrault
Abb. 16: Kalktuffsteinbruch bei Fontevraud
Abb. 17: Fontevraud
Abb. 18: Abbaziale von Fontevraud
Abb. 19: Die romanische Küche von Fontevraud
Abb. 19a: Die Kapelle der heiligen Katharina in Fontevraud
Abb. 20: Die Grabstätten im Chor der Abbaziale von Fontevraud
Abb. 21: Der „Sarkophag des Robert von Arbrissel"
Abb. 22: Das Schloss von Ponts-de-Cé
Abb. 23: Fresko im Kapitelsaal von Fontevraud
Abb. 24: Schiff der Abbaziale von Fontevraud
Abb. 25: Fries in Saint-Martin de Cande
Abb. 26: Fulko IV., Graf von Anjou, Münzabbildung
Abb. 27: Burg der Grafen von Anjou in Angers
Abb. 28: Schlosskirche von Durtal
Abb. 28a: Priorat Sainte-Madeleine bei Orléans
Abb. 29: Cluny vor der französischen Revolution, Kupferstich aus: La Vallée et Brion, Voyage dans les départements de la France, Département de l'Aube, Paris 1793
Abb. 30: Das Paraklet-Kloster im 18. Jahrhundert, a.a.O.
Abb. 31: Heloisa als Äbtissin, Kupferstich aus: Weiß, Franz, Abälard und Heloisen's Briefe. Pforzheim, 1843, nach einer Lithographie von

Grévédon aus dem Jahre 1832, veröffentlicht von Cattier im Jahre 1835

Abb. 32: Abaelard als Mönch, a.a.O.

Anhang

Im folgenden finden sich die lateinischen Originaltexte einiger Quellen, die für die Geschichte von *Heloisa* und *Hersendis von Champagne* von besonderem Wert sind. In der Regel entstammen sie Werken, die heute nur relativ schwer zugänglich sind. Wegen ihres Umfangs konnten sie in den Fußnoten nicht aufgenommen werden.

Pachtbrief zwischen dem Kloster Marmoutiers und dem Domkapitel von Paris
Zwischen 1024 und 1137

B. Parisiensis decanus, totusque ejusdem loci conventus, O. beati martini de majore Monasterio abbati, toti quoque conventui ejusdem loci salutem. Vobis quidem contemporaneis nostris necnon et omnibus successoribus vestris notum fieri volumus quoniam commutationem illam quam Fulbertus, canonicus noster, cum domno abbate Odone et quibusdam fratribus vestris fecit, volumus et laudamus, sigilli quoque nostri impressione firmamus, pro quinque videlicet solidis Blesensis monete, quos ecclesia vestra nostre ecclesie singulis annis persolvebat, tres quartas vinee que apud Parisium sunt, in territiorio Beate Marie de Campis, ab ecclesia nostra perpetuo optinendas pacifice accipimus, et pro tali conmutatione vos et ecclesiam vestram de quinque solidis illis ex hoc nunc et deinceps quietos fore concedimus. Volumus autem ut capituli vestri litteras extra sigillum vestrum dependentes et de conmutatione hac assensum vestrum commemorantes nobis mittatis. Valete.

(Carta Nr. 207 in: Lasteyrie, Robert de, Cartulaire Générale de Paris, Tome premier 528-1180, Paris, 1887, Seite 227)

Bericht des Ordericus Vitalis über Fulbert, Domherr in Paris
Um 1120

Regnante Ludovico rege quidam canonicus nomine Fulbertus Parisius erat, qui os integrum de spina sancti Ebrulfi habebat, quod capellanus de capella Henrici regis Francorum subtraxerat, eique jamdudum pro amoris pignore dederat. Timens autem pro diversis causis illud habere, Fulcone presbytero Manliae mediante, accersiit Guillelmum de Monsterolo priorem Manliae, eique reliquias tradidit deferendas Uticensi Ecclesiae. At ille gaudens munus excepit, et jussa quantocius complevit. In itinere dum festinaret, sancti Patris sensit suffragium. Praefatus enim prior in cibo venenum nescius manducavit, quod protinus equitantis per membra et viscera sese diffudit. At ille, ut mortem cordi vicinam sensit, formidolosus ad Deum exclamavit, et ut sibi per merita sancti Ebruldi misereretur oravit. Factis itaque precibus et votis, venenum emovuit, citoque sanatus salvatori suo gratias egit, et reliquias Uticensi coenobio laetus exhibuit, atque easdem argento decenter inclusit...

(aus Ordericus Vitalis, Historia ecclesiastica, Pars II, Buch VI, in: PL Band 188, Spalte 496; in Auszügen auch bei Mabillon J., Acta sanctorum, Band 5, Paris, 1668-1701, Seiten 227ff.)

Carta 75: Über die Herren von Champigné-sur-Sarthe
Zwischen 987-1040

Carta de curte Campigniaci, quomodo donata fuerit prius Alberico de Vieriis et postea per illum Santo Albino.

Notum sit omnibus quod Gaufridus comes, filius Fulconis comitis, cognomento Rufi, post duellum quod fecit cum Hisgaldo clerico apud Mosterolum super mare, adducens secum de pago Parisiacensi quendam Albericum, consanguineum suum, dedit illi omnem terram de Vieriis et capellam Sancte Mariae Caritatis et alia quae longum est enarrare. Post aliquantum vero temporis, defuncto Gaufrido comite, filius ejus, Fulco comes, dedit supradicto Alberico curtem Campigniaci, inter Sartam et Meduanam, quam antea annis plurimis Albericus Aurelianensis obtinuerat, accipiens pro illa scambium in Francia. Hanc curtem dedit supradictus Albericus de Vieriis duobus militibus suis, Odoni videlicet Brisahastam et Hardredo. Sed Odo hujus curtis partem suam, id est medietatem, dedit, cum filia sua, Dodoni de Basiligis. Defuncto autem Dodone sine liberis, per forisfactum uxoris suae rediit curtis ipsa in dominicum Alberici de Vieriis. Transacto vero aliquanto tempore, cum ipse Albericus istam cur-

tis partem per mandatum Fulconis comitis et deprecatum Gaufridi de Sablulio cum Aremburga, consanguinea comitis, Herveo de Sablulio, cognomento Rasorio, dedisset, per tale conveniens quod semper in dominio Hucberti, filii Hucberti de Arnaitto, qui postea propter parrastrem suum cognominatus est Rasorius, heredumque ipsius, permaneret, in decessu tandem suo Deo et Sancto Albino et ejus monachis ita liberam et quietam, sicut ipse habuerat, donavit. Hoc igitur totum Fulco comes fecit propter curtem quam sibi retinebat de Baissiaco, nam illa antea dederat Hucberto de Arnaitto, quando accepit uxorem Aremburgam, consanguineam suam, de qua natus est Hucbertus Rasorius. Post mortem vero Alberici de Vieriis, Herveus Rasorius tenuit supradictam curtem de monachis Sancti Albini sicuti tenuerat de Alberico. Mortuo vero Herveo, tenuerunt Hucbertus filiaster ipsius, cognomento Rasorius, ad quem pertinebat, et fratres ejus filii sepedicti Hervei, Radulfus scilicet et Bernerius, usque ad prelium Pontilevense, nam in illo occisi fuerunt, et sepulti sunt apud ecclesiam Nantulliaci. Radulfo a prelio redeunte, et paucis transactis diebus defuncto, mortuis autem, sicut putabatur, omnibus heredibus, dederunt monachi supradicte Aremburgi medietatem ecclesiae Campigniaci cum appendiciis suis per misericordiam, solummodo in vita sua; nam monachi tunc temporis omnem medietatem curtis Campigniaci et dominicum et vasvassores indominicatam habebant. Sed mortuo in bello Pontilevensi, sicut supradictum est, Hucberto Rasorio, uxor ejus, filia Issembardi de Lusdo, neptis Issembardi de Bello Videre, pregnans remansit, et peperit filium, qui postea nominatus est Hucbertus de Campania.

Carta 287: Über die Schenkung der Agnes von Clervaux *Vor 1067*

Carta ecclesiarum Duristalli atque Castellicii aliarumque rerum quas dedit Agnes, uxor Hucberti, pro sua suorumque salute Sancto Albino, auctorantibus comite Gaufrido et Eusebio, Andecavorum antistite.

Inter cetera peccatorum remedia que nobis misericordia Dei neminem perire volens indulsit, elemosinam maxime scriptura divina commendat, unde Dominus in Evangelio: "Date, inquit, elemosinam et omnia munda sunt vobis." Quapropter ego, Agnes, uxor primo quidem Hucberti, militis egregii de Duristallo, nunc autem Rainaldi, militis aeque precipui, fragilitates primi viri mei, Hucberti scilicet, aliqua vel ex parte redimere cupiens, ac meas iniquitates, ex rebus meis quibus ab illo sum dotata, ele-mosinam quam ipse vivens, assensu meo, se facturum pollicebatur si copia ei exinde daretur, tempore meo oportunitate quam expectabat oblata, pro ipsius ac mea anima perficere decrevi. Prolocutus est namque in vita sua cum abbate Sancti Albini Theoderico, audiente Tetbaldo de Jarziaco aliisque boni testimonii monachis et laicis, se donaturum Deo et Sancto Albino et suis monachis ecclesias de Duristallo, si de canonicis non canonice viventibus in vita sua deliberarentur, cum omnibus rebus ecclesiastico jure ad illas pertinentibus. Supradictis igitur monachis Sancti Albini, Andecavensis urbis episcopi, qui sua omnia seque Deo dedentes voluntaria paupertate gloriantur, ecclesias supradictas, unam parrochialem, Guttilium nomine, in honorem sanctorum Gervasii et Protasii constructam, quam ex prioris jamdicti mariti mei dotalitio possideo, alteram in castello Duristalli capellam ecclesiae matris, honori sancte Dei genitricis Mariae dicatam, perpetuo dono tribuo et de meo jure in eorum dominium funditus transfundo, tam pro ipsius dilectissimi conjugis mei, Hucberti videlicet, anima, quem supramemorati monachi honorificentissime sepelierunt et officiosissime corpus terrae, animam celo commendaverunt, quam pro mea ac parentum filiorumque meorum salute, cum omni jure ad ipsas ecclesias pertinente, scilicet altaria tota ex integro, oblationes, primitias et sepulturas, decimam quoque totam quam habeo in dominio rerum omnium quae decimari consueverunt, et terram illam quae ad altare matris ecclesie pertinet et medietatem fori quod ibi annuatim agi constitutum est. Concedo autem ut burgum in ipsa terra ecclesiae faciant et quoscunque voluerint homines in eum recipiant, preter consuetudinarios Duristalli. Burgensium quoque illorum consuetudinem omnem omnino eis condono. Addo et capellam quae in silva Malaparia in honore sancti Johannis Baptiste est fundata silvamque ipsam et monachis ex eorum hominibus sufficienter attribuo, pasnagium quoque porcorum suorum et hominum suorum dominicorum in illa terra habitantium. Adjungo et medietatem duorum molendinorum de stagno Duristalli molentium cum piscatura ipsius stagni tota, de anguillis solummodo, et cum decima unius furnilis in ipso castro, omniumque quae in castro sive die mercati, seu alio quolibet ebdomade die vendentur, preter denarios. Addo etiam decimam duorum molendinorum de castro Patriciaco et furnilis ipsius castri et vinearum mearum circa idem castrum et circa ecclesiam de Marciaco sitarum, decimam quoque unius integri molendini et alterius dimidii apud Lusdum, in Ledo fluvio. Adicio preterea medietatem ecclesiae quae vocatur Castellicium, quae est de maritagio meo, in oblatione, in sepultura et omnibus quae ad altare pertinent, cum capella de

Buxaria, cum primitiis et decima omnium animalium et terre nascentium preter annonam, ipsius autem annone tercia parte medietatis mee. Concedo quoque monachis quodcumque in parrochia de Guttilio dono vel emptione potuerint conquirere. Haec omnia libera, solida et quieta ab omni consuetudine secularique dominatione, Deo et Sancto Albino et suis monachis, pro anima domini mei Hucberti qui primus, ut dictum est, cepit quod perficio, ac pro mea et filiorum meorum, qui libenter huic elemosine assentiunt, et parentum, in perpetuum trado. Quod donum ut firmius fiat, nutu et auctoritate domni mei comitis Gaufridi facio et Eusebii, Andecavensis episcopi, cum voluntate et assensu domini et mariti mei, Rainaldi, et filiorum meorum, Gaufridi et Hucberti. Huic dono annuit et Guillelmus de Monte Sorello, de cujus casamento sunt quae monachis tribuo, necnon et Hugo, pater meus, atque frater Tetbaldus. Hoc non in occulto nec in loco terre tenebroso facio, sed coram fidelibus quorum haec sunt nomina testibus.

Signum Gaufridi comitis
Yvo, episcopus Sagiensis.
Alanus Rufus, filius Eudonis comitis.

Girardus de Monte Acuto. Tetbaldus de Jarziaco. Albericus, filius Hugonis, Hamo, filius Aldroeni. Guarinus, filius Richardi de Sancto Quintino. Gaufridus, prepositus Andecavensis. Rigaudus, prepositus Losdunensis. Tescelinus, homo Rainaldi. Petrus, consanguineus Rainaldi. Fulco de Chingi. Haymerieus de Spelunca Forti. Walterius Asinus. Hugo de Basilicas. Alberieus de Basilicas. Guarinus de Monte Ali. Hugo de Ballolio. Drogo telonearius. Drogo de Lociaco. Willelmus Meschinus. Motbertus de Troada. Hugo et Rainaldus de Troada. Rainerius Titio. Firmatus. Bernardus de Rupibus. Salomon Gallus. Vivianus de Cuone. Mauricius, consanguineus Hucberti. Gimo, filius Godefredi. Sulpicius Cirea Infernum. Radulfus Cauda Asini. Johannes Gravella. Gaufridus de Varenna. Frotmundus. Bernerius cellararius. Lysoi. Johannes mariscallus. Morinus Silvester. Goscelinus cocus.

Carta 288: Bestätigung der Schenkung der Agnes von Clervaux durch ihren Sohn Hubert IV. von Champagne
Zwischen 1060 und 1087

Carta de confirmatione sive dono filiorum ejusdem Agnetis, Hucberti videlicet atque Gervasii, super omnibus supramemoratis monasterio Sancti Albini. In nomine Domini Dei.

Ego, Hucbertus Juvenis, filius Hucberti de Durostallo, de Agnete, filia Hugonis Manduca Britonem agnominati, natus, donum quod pater meus, Hucbertus, proloquutus est faciendum quodque mater mea Agnes, pro anima patris mei et sua, filiorum suorum et omnium parentum ejus, traxit ad factum de ecclesiis videlicet de curte Guilcii et de ecclesiis Castellicii, et de omnibus rebus quas scriptas in presente carta audivi et intellixi, apud castrum meum Duristalli, in curia mea, solempniter concedens auctoro, auctorans concedo, et consignando manu propria (+) libens confirmo, et hominibus meis hanc cartam in manus contradendo corroborare precipio, donumque item facio Deo et sancto Albino et abbati Otbranno et ejus monachis integre, sine ullo retinaculo et sine malo ingenio, et in tota vita mea me illud eis adquietare quantum potero et contra omnes homines mortales defendere promitto, accipiens proinde beneficium monachorum anime mee et parentum meorum, et nongentos solidos denariorum.

Hoc vident et laudant testes isti: Albericus de Laigniaco, Balduinus Gaudicus, Beringerius Pancevallus, Martinus filius Alburgis, Odo filius Hilgerii, Giraldus de Alneriis, Rainaldus de Marinniaco, Hugo de Troea, Matheus, Herbertus Grisgainus, Willelmus de Alsinniaco, Jaguelinus, Girardus de Monte Alinniaco, Hamelinus de Bello Videre, David de Monte Morino, Petrus de Mallever, Rotbertus de Lischinniaco, Hoelerius de Parciaco, Goslenus Caput de Lupo, Gaufridus de Mail in Collum, Alhardus, Johannes de Malicornant, Ernaldus de Muntoser, Hildemanus frater Gimonis, Gaufridus nutricius, Hucbertus de Cuon, Hucbertus filius Frotmundi, Gualterius de Goilz, Walterius de Cuone, Rainaldus de Troea, Tetgrinus de Troea, Isembardus de Troea, Frotmundus de Troea, Vivianus de Cuone. Ex parte monachorum: Aldulfus prepositus, Haimarus Malspetit, Johannes mariscallus, Gosfridus Lunellus, Hilarius frater Aldulfi, Aymardus et Landricus frater ejus. Ego quoque Gervasius, filius Hucberti supradicti, frater Hucberti juvenis suprascripti, concedo gratanter et auctoro libenter coram testibus in capitulo Sancti Albini donum quod pater meus proloquutus est faciendum, quodque mater mea fecit et frater meus, sicut suprascriptum est, perfecit, pro animabus illorum et mea, donumque et ipse

faciens exinde Deo et sancto Albino et abbati Otbranno et ejus monachis in capitulo suo, donum ipsum super altare sancti Albini manu mea pono, ac proinde beneficium monachorum et quatuor libras denariorum recipio, videntibus et laudantibus subinsertis testibus: Viviano et Stabili de Cuone, Ingebaldus Esehevid, Herveo camerario, Erchembaldus filio Ebrardi, Gaufrido Lunello, Bernardo homine Lamberti Episcopi

Carta 289: Bestätigung der Rechte von Saint-Aubin an der Kirche von Gouis
Zwischen 1067 und 1082, am ehesten kurz vor 1070

Carta de concessione Rotberti Burgundi et Marcoardi de Dalmeriaco super universis quae habet Sanctus Albinus in curte Gulgiaci, obtenta per manum Fulconis Andecavensium consulis.

Quando Fulco comes, nepos Gaufridi comitis, Rainaldum de Maloleprario de Duristallo ejecit et Rotberto Burgundo et Marcoardo de Dalmeriaco Duristallum reddidit, et cum illum ejecisset istos secum in castrum invexit, afluit forte abbas Otbrannus et de ejus monachis et famulis aliquanti. Cum autem locutio prima inter abbatem et comitem de illius castri recenti transmutatione fieret, adjecit abbas propter quod non casu, sed ex industria sic repente eos subsecutus erat, dicens: "Domine comes, modo misericordia Dei adestis, ac dominus noster Rotbertus pariter et domnus Marcoardus, quibus hoc castrum et hujus castri honorem, quod nobis non displicet, non immerito reddidistis. Quomodo erit modo de rebus nostris quas hic per comitem Gaufridum, avunculum vestrum, et episcopum Andecavensem et uxorem Hucberti de Campania, Agnetem, hujus castri tunc dominam, et per filios suos, partim dono, partim precio, hic adquisivimus?" Quod cum audisset comes, conversus ad domnum Rotbertum dixit ei: "Audistis, domine Rotberte, quid dicat dominus abbas. Quomodo erit modo de rebus suis quas hic, sicut audimus, huc usque auctorabiliter tenuerunt?" Respondit domnus Rotbertus: "Quomodo, domine, nisi sicut rectum est et sicut vos vultis? De mea parte libenter concedo pro vestro amore, qui michi rectum meum reddidistis, ut quiete et secure teneant sicut tenuerunt." Locutus est item comes ad Marcoardum: "Et de vestra parte, domine Marcoarde, quomodo erit?" Tunc interjecit domnus Rotbertus et ait: "Domine Marcoarde, dicam vobis quomodo faciatis. Accipite beneficium loci Sancti Albini animae vestrae et parentum vestrorum, et concedite libenter, ut teneant monachi, sicut tenuerunt, pro amore Dei et sancti Albini et domini nostri comitis." Et adjecit comes: "Et vos, domine abbas, date ei aliquam rem ut libenter auctorizet quicquid de suo jure habere videmini." Quod cum abbas se facturum respondisset, auctoravit libenter Marcoardus, sicut de sua parte auctoraverat Rotbertus Burgundus, ut tenerent monachi semper, sicut tenuerant, solide et quiete quicquid apud Duristallum vel in curte de Guilcio adquisierant, dono vel emptione. Pro hoc auctoramento habuit Rotbertus centum solidos de denariis Andecavinis veteribus, quae fuit redemptio duarum caparum Sancti Macuti de Pallio, quas monachi habebant in vadimonio, et Marcoardus octo libras denariorum novorum. Auditores hujus rei: Petrus Ticio, Gaufridus filius Fulchradi

(Alle Urkunden aus: Picard A., Cartulaire du Saint-Aubin, Paris, 1903)

Brief des Bernhard von Clairvaux an Papst Eugen III.
Nach 1149

Henrici Belvacensis episcopi postulationes exaudiri petit, tum etiam fratris Arnulfi de Maiole et abbatissa de Paracleto

Petitiones filii vestri episcopi Belvacensis [(1)] quam dignae sunt exauditu, non est quod vos doceamus: ipsae satis per se paternis visceribus vestris, quod dignum et justum est, facile persuadebunt. Agimus tamen. Fovendus est devotus juvenis favore paterno; et zelus bonus quem pro sua ecclesia gerit, non modo approbandus, sed et juvandus. [(2)] Sic seipso in dies ferventur, fortior fiet, cum vexationes et tribulationes, quae nunquam desunt illi ecclesiae a malis hominibus, manu indeficientis auxilii vestri sibi senserit e regione levari. Petitionem fratris Arnulfi de Mailoa [(3)] petimus exaudiri. Magister G. (hoc nomen nuncio) dicet eam vobis. Sed et quod petit abbatissa [(4)] de Parakleto, per ipsum, si dignamini, scire potestis; et facere, si dignum judicatis.

Fußnoten:
[(1)] Henrici, filii Regis Ludivici VI, qui ex monacho Clarevallensi factus est Belvacensis episcopus anno 1149.

[2] Eugenii ea de re literas vide supra
[3] Quis iste fuerit, non noscimus. Ipsum tamen respicere videntur, quae Bernardus, epist. 269, scribit ad Eugenium Papam: "Serpens decepit nos. Homo versipellus et versutus, justitiae inops, audientiae fugians, propriae conscientiae inimicus, fraternae incubans injuriae, nescienti mihi literas pro se per dominum Belvacensem elicuit. Quid enim ille a me non obtineret! Si non vultis ultra modum onerare conscientiam meam, mihi lucretur subreptione dolosus, nec de literis nostris opprimat innocentes, quamquam nec hoc mihi satis fuerit nisi et poenam portet quam meruit subreptor malignissimus, et avarissimus exactor."
[4] Heloissa nemini non nota

(nach: Delisle, L., Recueil des historiens des Gaules et de la France, Tome XV, Paris, 1877; Seite 616f.)

Epitaph des Abtes Balderich von Bourgueil für Wilhelm von Montsoreau
Nach 1083

Super Guillelmum de Montesorelli:

Aggregat absque mora non extricabilis hora
Servos nobilibus, et pueros senibus.
Quod si nobilitas posset producere vitas,
Nobilitante domo non moreretur homo.
Heu! Willelme, satis fuerat tibi nobilitatis;
Attamen a superis nobilis abstraheris.
In modica fossa sunt magni stemmatis ossa,
Artus ingenuos haec habet ossa tuos.
Si quem laesisti, si quid male promeruisti,
Christus adesto tamen; pace fruaris, amen.

(aus: Migne, J.P., Patrologia Latina, Band 166, Paris, 1844 -1855, Spalte 1189)

Schenkung der Adelaïdis
Um 1100

Ego Adelaïdis cognomento Riveria, filia Widdonis, Osmundi filius, notum volo fieri omnibus, quod dono domino Roberto de Arbresello et conventui mulierum religiosarum, quas aggregavit ad vallem Fontis-euvraldi, ad aedificandam ecclesiam in honorem beatae semper virginis Mariae. Haec vallis data sic terminatur; ex uno latere et terra Berlaii et ex alio via publica usque ad secundum molendinum ipsius vallis. Huic ecclesiae damus terram quatuor bobus excolendam duobus temporibus et duos junctos terrae ante domum hospitariam. Hoc fecimus consilio et concessione dominorum terrae, scilicet Gaufredi Maumonii et Gisleberti de Lausduno, sub audientia et testimonio proborum virorum, scilicet Gauterii de Monte Sorelli, Aimerici de Bernezay, Ugonis filii Gregorii, Ivetus de Sesiniaco.

(aus: Cosnier, M., Fontis Ebraldi Exordium opuscula duo cum notationibus de vita B. Roberti de Arbrissello, Fontebraldensis Ordinis institutoris et quaestionibus aliquot de potestate abbatissae, La Flèche, 1641, Seite 110)

Vermächtnis des Robert von Arbrissel
Nach 1116

Nolo postremo humari in quolibet loco alio, nisi solum in Fontis Evraldi loco. Scis enim, mi Pater, quod ego locum Fontis Evraldi omnium aliorum locorum caput constitui: ibi etiam est major pars nostrae congregationis, ibi etiam fundamentum nostrae religionis. Non rogo te ut sepelias me in monasterio, vel in claustro; sed tantum inter fraterculos meos in Fontis Evraldi luto. Ibi etiam sunt presbyteri mei, atque clerici: ibi etiam sunt sanctae virgines, viduae et continentes, die ac nocte in Dei laudibus perseverantes: ibi sunt mei dilectissimi infirmi atque infirmae. Ibi sunt charissimi mei leprosi atque leprosae meae. Ibi sunt boni socii peregrinationis meae. Ibi sunt illi, qui paupertates et labores pro Christo mecum diu sustinere. Ibi sunt, qui frigora et calores, miserias et tribulationes pro anima-

rum suarum salute patienter sustinuerunt, qui ad vocem praedicationis meae, inspirante deo, et se et sua reliquerunt, quorum alii corpore vivunt, allii vero in oboedientia perseverantes obierunt. Ibi jacet Hersendis monacha, bona coadjutrix mea, cuius consilio et opere construxi Fontis Evraldi aedificia. Ibi jacent boni filii mei, quorum precibus apud deum confido me suffragari. Ibi dormiunt bonae monachae meae, quarum meritis credo apud deum adjuvari…

(aus: vita Andreae, in: Migne, J.P., Patrologia Latina, Band 162, Paris, 1844 –1855, Spalte 1073f.)

Brautwerbung Fulkos IV. um Bertrada von Montfort
Um 1090

„Si mihi quam valde cupio rem feceris unam, Cenomannos tibi subjiciam, et omni tempore tibi ut amicus fideliter serviam. Amo Bertradam, sobolem Simonis de Monteforti, neptem scilicet Ebroicensis comitis Guillelmi, quam Helvissa comitissa nutrit, et sua sub tutela custodit; et quaeque tibi pepigi, servabo." Protinus ex parte ducis super hac re comes Ebroicensis requisitus est. Qui mox cum suis necessariis amicis consilium iniit, et exitum rei sollicite investigavit. Tandem negotio diligenter indagato, ad curiam ducis accessit, et inter caetera sic duci dixit: "Rem, domine dux, postulas a me mihi valde contrariam, ut neptem meam, quae adhuc tenera virgo est, digamo tradam, quae sororius meus mihi commendavit nutriendam. Verum provide commodum tuum quaeris, meumque parvipendis. Cenomannensem comitatum vis tibi obtinere per neptem meam, et tu mihi aufers haereditatem meam. Justumne est quod moliris? Non faciam quod poscis, nisi reddideris mihi Bathventum et Nogionem, Vaceium et Craventionem, Scoceium, aliosque fundos Radulfi patrui mei, qui pro magnitudine capitis, et congerie capillorum jocose cognominatus est Caput Asini; nepotique meo Guillelmo Bretoliensi Pontem Sancti Petri, et reliqua quae rationabiliter et legaliter poterimus approbare, quod nostra debeant esse haereditario jure. Legitimi siquidem mihi testes sunt, et in omnibus idonei, quod Robertus de Guaceio, filius praefati Radulfi patrui mei, me totius juris sui haeredem constituit. Sed Guillelmus rex, consobrinus noster, quia potentior nobis fuit, omnes haereditatis nostrae partes, sicut leo in partitione cervi, suas fecit. His, domine dux, sapienter consideratis, tene rectitudinem nobis, et nos tuis obtemperabimus jussis." Dux autem, hujusmodi responsione audita, ex consultu sapientum decrevit dare minora, ne perderet majora... Deinde Andegavensis consul concupitam puellam gaudens suscepit, et viventibus adhuc duabus uxoribus, tertiam desponsavit, quae filium ei nomine Fulconem peperit. Pactique sui memor, Fulco Cenomannos adiit, eosque plus precibus et promissis quam vi compescere studuit, et conspiratam rebellionem in annuum saltem spatium distulit…

(aus: Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica, Pars III, Liber VIII, in: Migne, J.P., Patrologia Latina, Band 188, Paris, 1844 –1855, Spalte 585f.)

Brief Ivos von Chartres an Papst Urban II.
Vor 1100

...Notum autem facio sublimitati vestrae quod Guillelmum bonae spei fratrem in Carnotensi ecclesia nutritum, Parisiensis ecclesia elegit in episcopum qui quidem sine consilio et assensu nostro nihil tale praesumere voluit. Misimus itaque cum eo quosdam de fratribus, qui diligenter inquirerent utrum in eum vobis omnium concurrerent utrum haec electio mediante pecunia, vel aliqua esset a Rege extorta violentia. Quibus bene cuncta renuntiantibus, illi fratri dedimus consilium et assensum ut illi electioni cederet, et divinae ordinationi se non subduceret. Timebamus enim ne alius se ex traversio introderet, et ecclesiam simoniaca peste macularet. Addimus quoque consilio eius quia aliquantulum infra annos legitimos nobis esse videbatur ut promotiones ad gradus ecclesiasticos per congrua intervalla differret, et interim aut per se aut per nuncios ecclesiae, pro his quae ad integritatem ordinationis minus sunt a paternitate vestra indulgentiam postularet.

(aus: Lasteyrie, R. de, Cartulaire Générale de Paris, Band 1, 528-1180, Paris, 1887, Seite139)

Generationen von Menschen haben sich von ihrer Geschichte in den Bann ziehen lassen.

Heloisa und Abaelard – das berühmteste Paar des Mittelalters.

Er: ein gefeierter Philosoph, wegen seines Hochmuts mit Entmannung bestraft, Begründer einer bahnbrechenden Theologie und Ethik, deshalb verurteilt durch zwei Konzile, am Ende mit ewigem Schweigen und Klosterhaft belegt.

Sie: eine der klügsten Frauen ihrer Epoche, Geliebte, Mutter, Ehefrau, im Opfer gereift, Gründungsäbtissin eines Frauenordens.

Beide: ein Paar, wie es vor und nach ihnen kaum eines gegeben hat.

Ihre Schriften werden seit nunmehr fast 900 Jahren mit ungebrochenem Interesse gelesen. Es gibt kein Detail ihres Lebens, das nicht hinterfragt worden wäre. Und doch sind nicht alle Geheimnisse gelüftet. Wer war Heloisa? Aus welchem Milieu, aus welcher Familie stammte sie? Warum wuchs sie elternlos in einem Kloster auf?

Der Autor dieses Buches hat sich auf die Suche begeben, frühere Herkunftstheorien überprüft, jahrhundertealte Totenbücher und Kartularien, Chroniken und Urkunden durchsucht und ausgewertet. Diese Recherche war ausgesprochen spannend, das Resultat überraschend.

Ist Heloisas Geheimnis gelüftet?

Der Leser wird am Ende dieses Berichtes die Antwort selbst geben können.

Werner Robl, Jahrgang 1954, promovierter Internist, beschäftigt sich seit Jahren mit Heloisa und Abaelard. Durch intensive Forschungen und Quellenstudien entdeckt er Sachverhalte, die in den zurückliegenden Jahrhunderten übersehen worden sind. Seine Arbeiten haben internationale Aufmerksamkeit gefunden.

Die Resultate seiner Arbeit veröffentlicht er auch online: www.abaelard.de. Mit dieser derzeit weltweit informativsten Abaelard-Seite hält er das Andenken an den französischen Philosophen und seine Zeit hoch.

ISBN 3-7892-8070-4

www.olzog.de

9 783789 280702